

GEMEINDEAUFBAU UND -WACHSTUM BEI DEN RUSSLANDDEUTSCHEN  
EVANGELIKALEN CHRISTEN IN DEUTSCHLAND  
INMITTEN DER SPANNUNG VON EINWANDERUNG UND INTEGRATION

(CHURCH PLANTING AND CHURCH GROWTH  
AMONG EVANGELICAL RUSSIAN GERMAN CHRISTIANS IN GERMANY  
IN THE TENSION BETWEEN IMMIGRATION AND INTEGRATION)

by

JOHN NIEBUHR KLASSEN

submitted in accordance with the requirements for

the degree of

DOCTOR OF THEOLOGY

in the subject

MISSIOLOGY

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

PROMOTER: PROF DR W A SAAYMAN

JOINT PROMOTER: PROF DR J REIMER

NOVEMBER 2002

Student number: 3268-314-6

I declare that the dissertation in fulfilment of the requirement for the  
doctoral degree **DTH** in **MISSIOLOGY**:

GEMEINDEAUFBAU UND –WACHSTUM BEI DEN RUSSLANDDEUTSCHEN  
EVANGELIKALEN CHRISTEN IN DEUTSCHLAND INMITTEN DER SPANNUNG VON  
EINWANDERUNG UND INTEGRATION

*(CHURCH PLANTING AND CHURCH GROWTH AMONG EVANGELICAL RUSSIAN  
GERMAN CHRISTIANS IN GERMANY IN THE TENSION BETWEEN IMMIGRATION AND  
INTEGRATION)*

is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated  
and acknowledged by means of complete references.

John N. Klassen  
Signature

Dec. 6, 2002  
Date

John N. Klassen

## **GEWIDMET / DEDICATED**

**Denen, die in Verfolgung  
ihren Glauben  
an Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus  
bewahrten  
und  
denen, die um den biblischen Glauben  
in der Freiheit kämpfen.**

**To Them Who Stayed True in Faith  
in Adversity  
and  
Who Strive to Live True to Their Faith  
in a Culture of Tolerance and Plurality.**

## **ANERKENNUNG / ACKNOWLEDGEMENT**

Es ist vielen zu danken, dass es zu dieser Arbeit gekommen ist. Vor allem möchte ich meinem ersten Promoter Prof. Dr. Willem A Saayman, der mir bei der ausgedehnten Forschung wiederholt Mut machte, die Arbeit zielgerecht abzuschliessen. Der Joint Prof. Dr. Johannes Reimer legte besonderen Wert darauf, keine Behauptungen zu machen, die ich nicht handfest belegen könne. In dieser Weise ist der zutiefst geistliche, pastorale Charakter der Untersuchung zu einer missions-wissenschaftlichen Arbeit geworden.

Den vielen Menschen, über die in dieser Arbeit geschrieben wird: den Russlanddeutschen, die mir die Informationen lieferten, um über den Gemeindebau der Aussiedler inmitten der Spannung zwischen Einwanderung und Eingliederung sachlich schreiben zu können, spreche ich meinen tief empfundenen „herzlichen Dank“ aus. Weiter bin ich für die typographische Gestaltung der Arbeit einigen Studierenden am Bibelseminar Bonn – wo ich selbst Dozent bin – und der Lektorin zu großem Dank verpflichtet. Dass die Studie zum Abschluss gebracht werden konnte, verdanke ich zuerst dem treuen Beistand meines Gottes und meiner lieben Frau Mary, die über Jahre unermüdlich – und manchmal auch ermüdend – an der Sache mitgetragen hat. And last but not least, war das Interesse, das unserer Kinder an der Forschungsarbeit ihres Vaters zeigten, für mich eine echte Ermutigung.

## INHALTSANGABE

<u>Declaration</u> .....	I
Dedication / Widmung .....	II
Acknowledgments / Anerkennungen .....	II
<u>Gliederung</u> .....	III
<u>Abkürzungen</u> .....	IX
<u>Tabellenverzeichnis</u> .....	X
<u>Abstrakt / Abstract</u> .....	XII
<u>Allgemeine Einleitung</u> .....	XIV

### TEIL I Der geschichtliche Hintergrund der russlanddeutschen Aussiedler

<b>1 Auswanderung deutscher Bürger nach Russland</b> .....	1
1.1 Die Vorgeschichte und Auswanderung .....	1
1.2 Die Ansiedlung deutscher Bauern in Russland .....	2
1.3 Das geistliche Erwachen und die Entstehung Evangelischer Freikirchen in Russland .....	3
1.4 Die eingeladenen „Entwicklungshelfer“ werden zu unerwünschten Nachbarn .....	4
1.5 Das Reformprogramm und die erste Auswanderungswelle aus Russland .....	6
<b>2 Die inner-russischen Entwicklungen bis zum ersten Weltkrieg und ihre Folgen für die Volksdeutschen in Russland</b> .....	7
2.1 Freiheitliche Bestrebungen im russischen Volk .....	7
2.2 Die gesamtkirchliche Situation und Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg .....	7
2.2.1 Die Russische Orthodoxe Kirche (ROK)	
2.2.2 Die Römisch-Katholische Kirche (RKK)	
2.2.3 Die Evangelische Kirche - Lutherisch und Reformiert - in Russland	
2.2.4 Andere Freikirchen im Russischen Reich	
2.3 Zusammenfassung bis zum ersten Weltkrieg .....	11
<b>3 Die Sowjetunion und die Sowjetdeutschen</b> .....	12
3.1 Der neue russische Staat – die Sowjetunion (SU) .....	12
3.2 Die Russlanddeutschen im Sowjetstaat .....	13
3.2.1 Die Russlanddeutschen im Vergleich zu anderen Nationalitäten	
3.2.2 Die Russlanddeutschen und ihr Bekenntnis zu Gott und der Bibel	
3.2.3 Die demographische Veränderung und Verringerung der deutschen Bevölkerung	
3.3 Der zweite Weltkrieg und die Deportationen der Russlanddeutschen .....	16
3.3.1 Maßnahmen auf sowjetischer Seite	
3.3.2 Gottesdienste erlaubt	
3.3.3 Jaltakonferenz vom 4.-11.02.1945	
3.3.4 Operationen auf reichsdeutscher Seite	
3.3.5 Anfangszeit in der Bundesrepublik	



<b>3.4</b>	<b>Die ersten Jahre nach Kriegsende in der Sowjetunion bis 1955</b> .....	<b>21</b>
3.4.1	Die Deportationen: Zwangsauflösung der deutschen Siedlungen im europäischen Teil der Sowjetunion	
3.4.2	Einige mitentscheidenden Ereignisse	
3.4.3	Langsame, eingeschränkte Öffnung zur Außenwelt	
3.4.4	Entwicklungen und Situation der Russlanddeutschen bis Ende der 1960er Jahre: Reif für die Auswanderung	

**TEIL II Die Aussiedlung der Russlanddeutschen: Ihre Einreise.  
*Ihre Aufnahme. Ihre Konfession. Ihr Familienwachstum.***

<b>4</b>	<b>Der Aufbruch nach Deutschland</b> .....	<b>26</b>
<b>4.1</b>	<b>Der Weg nach Deutschland ist offen</b> .....	<b>27</b>
4.1.1	Deutschland ist Einwanderungsland	
4.1.2	Die rechtliche Grundlage	
<b>4.2</b>	<b>Der Weg aus der Sowjetunion öffnet sich</b> .....	<b>29</b>
4.2.1	Auswanderungsmotive	
4.2.2	Der beschwerliche Dienstweg bis zur Ausreise	
<b>4.3</b>	<b>Einreise und Aufnahme deutscher Volkszugehöriger</b> .....	<b>33</b>
4.3.1	Friedland ein Tor zur Heimat	
4.3.2	Die Behördengänge	
4.3.3	Erste Wohnung und Beginn der Eingliederung	
4.3.4	Heimkehr in die Fremde!?	
4.3.5	Spätaussiedler sind nicht gleich Aussiedler	
4.3.6	Die veränderte Lage in Deutschland seit Anfang der Einwanderung	
<b>4.4</b>	<b>Übersicht über die eingereisten Aussiedler</b> .....	<b>43</b>
<b>5</b>	<b>Konfessionszugehörigkeit der Russlanddeutschen</b> .....	<b>47</b>
<b>5.1</b>	<b>Angaben bei der Registrierung</b> .....	<b>47</b>
5.1.1	Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche (ELK)	
5.1.2	Mitglieder der Römisch-Katholischen Kirche (RKK)	
5.1.3	Die Evangelischen Freikirchen: Baptisten und Mennoniten	
5.1.4	Andere Freikirchen – Ein Blick über den Zaun	
<b>5.2</b>	<b>Religion und Glaube bei den Russlanddeutschen Aussiedlern</b> .....	<b>53</b>
5.2.1	Von der Religion des russischen/sowjetischen Volkes	
5.2.2	Religion und Glaube bei den Aussiedlern	
5.2.2.1	Gläubige unter den Evangelisch-Lutherischen Aussiedlern	
5.2.2.2	Gläubige in der Römisch-Katholischen Kirche	
5.2.2.3	Gläubige unter den freikirchlichen baptistischen und .....	
	mennonitischen Familien	
5.2.2.4	Gläubige bei den anderen Konfessionen	
<b>6</b>	<b>Russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland gründen Gemeinden</b> .....	<b>59</b>
<b>6.1</b>	<b>Konfessionell verwandte Gemeinschaften und ihre Vorläufer</b> .....	<b>59</b>
<b>6.2</b>	<b>Erste russlanddeutsche Umsiedlergemeinden entstehen</b> .....	<b>61</b>
6.2.1	Paderborn – April 1972	
6.2.2	Bonn-Brüser Berg – Mai 1974	
6.2.3	Bielefeld-Heepen/Oldentrup – Juni 1974	
6.2.4	Mennoniten-Brüdergemeinde in Espelkamp - Juni 1974	
6.2.5	Evangeliumschrsten-Baptistengemeinde Lage/Lippe	
6.2.6	Zusammenfassung der Gemeindegründung und Ausblick	

<b>6.3</b>	<b>Anlass, Art und Weise der Entstehung der neuen Gemeinden .....</b>	<b>67</b>
6.3.1	Ungeplante Gemeindegründung	
6.3.2	Der methodische Vorgang bei der Gründung neuer Gemeinden	
6.3.3	Die gewollten und ungewollten neuen Gemeinden	
6.3.4	Die neuen Gemeinden als Filiale! Für und Wider	
6.3.5	Die geographische Ausbreitung der Aussiedlergemeinden	
<b>6.4</b>	<b>Beziehungen der Aussiedlergemeinden zueinander .....</b>	<b>76</b>
6.4.1	Die Gemeinden nach ihren Benennungen	
6.4.2	Die Gemeinden in ihren Verbänden	
6.4.2.1	Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptistengemeinden (VEChB)	
6.4.2.2	Arbeitsgemeinschaft zur geistlichen Unterstützung der Mennonitengemeinden AGUM	
6.4.2.3	Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland (BCD)	
6.4.2.4	Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG)	
6.4.2.5	Bruderschaft der EvangeliumsChristen-Baptisten (BEChB)	
6.4.2.6	Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden (AeG)	
6.4.3	Die unabhängigen neuen Aussiedlergemeinden	
6.4.3.1	Unabhängige Gemeinden verschiedener Benennungen	
6.4.3.2	Unabhängige Mennoniten-Brüdergemeinden (UnabMBG)	
6.4.3.3	Arbeitsgemeinschaft freier Gemeinden AGFG	
<b>6.5</b>	<b>Russlanddeutsche freikirchliche Christen in Gemeinden ihrer bundesdeutschen Glaubensgeschwister .....</b>	<b>93</b>
6.5.1	Selbständige Aussiedlergemeinden innerhalb des BEFG	
6.5.2	Arbeitsgemeinschaft der Mennonitischen Brüdergemeinden in Deutschland (AMBD)	
6.5.3	Verband Mennonitischer Brüdergemeinden in Bayern (VMBB, früher	
6.5.4	Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden (ASM)	
6.5.5	Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM)	
6.5.6	Verband deutscher Mennonitengemeinden (VdM)	
<b>6.6</b>	<b>Übersicht der eingewanderten freikirchlichen Christen aus den GUS: nach Gründungsjahren, Gemeinden und Zusammenschlüssen .....</b>	<b>100</b>
6.6.1	Gemeindegründungen in den ersten Jahren	
6.6.2	Gesamtübersicht der Gemeindegründungen (jährlich gegliedert)	
6.6.3	Die Zahl der freikirchlichen Gemeindeglieder in den russlanddeutschen Verbänden	
6.6.4	Freikirchliche Aussiedler: Der baptistische und der mennonitische Anteil	
6.6.5	Die Frage nach der Zahl der eingewanderten freikirchlichen Familienangehörigen und der Gläubigen. Ihre heutige Größe	
6.6.6	Ansiedlungen geschlossen eingewandert	

### **TEIL III Wachsen und Leben der Aussiedler-Gemeinden**

<b>7</b>	<b>Aussiedlergemeinden wachsen und vermehren sich/ Die Gestalt der zwölf Auswahlgemeinden .....</b>	<b>121</b>
<b>7.1</b>	<b>Erklärung missiologischer Begriffe zum Gemeindegewachstum .....</b>	<b>122</b>
7.1.1	Mission und Evangelisation	
7.1.2	Arten der Evangelisation	
7.1.3	Gemeindegewachstum und Gemeindevermehrung	

<b>7.2</b>	<b>Das Charakteristikum der Auswahlgemeinden .....</b>	<b>127</b>
7.2.1	Freie Baptistengemeinde Bickenbach (BTG)	
7.2.2	Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld-Heepen/-Oldentrup (BTG)	
7.2.3	Bielefeld-Immanuel Mennonitische Brüdergemeinde (AMBD)	
7.2.4	Mennoniten-Kirchengemeinde Espelkamp, Fabbenstr. (AGUM)	
7.2.5	Christliche Brüdergemeinde Fulda-Aschenberg/-Kohlhaus (BCD)	
7.2.6	Freie EvangeliumsChristen-Baptistengemeinde D. (BEChB)	
7.2.7	EvangeliumsChristen-Baptistengemeinde Michelstadt (BCD)	
7.2.8	Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Gladbach (Unabh. MBG)	
7.2.9	EvangeliumsChristen-Baptistengemeinde Pfungstadt (VEChB)	
7.2.10	Mennonitengemeinde Recklinghausen (Unabh. Versch)	
7.2.11	Evangelische Baptisten-Brüdergemeinde Siegburg (AeG)	
7.2.12	Baptisten-Brüdergemeinde Wolfsburg (Unabh. Versch)	
7.2.13	Anmerkungen zu schrumpfenden Gemeinden	
<b>7.3</b>	<b>Die Analyse der Auswahlgemeinden: der Ist-Zustand im Vergleich zur entsprechenden Zielsetzung in der Darstellung .....</b>	<b>162</b>
7.3.1	Entstehung und allgemeines Wachstum bis 1998: Auswahlgemeinden: Übersicht	
7.3.2	Allgemeines Wachstum in den Auswahlgemeinden in den ersten fünf und in den letzten drei Jahren	
7.3.3	Allgemeines Wachstum der Auswahlgemeinden von 1993 – 1995 und danach: 1996 – 1998	
7.3.4	Wachstum und Taufe	
7.3.4.1	Die Beständigkeit des Taufwachstums nach 1995	
7.3.4.2	Die Taufe als missionarisches Kriterium	
7.3.4.3	Wachstumsanteil durch Zuzug und Taufe	
7.3.5	Gemeindegewachstum und Gemeindeleitung	
7.3.6	Gemeindegewachstum und gemeindeeigene Räumlichkeiten	
<b>7.4</b>	<b>Die Analyse der Gesamtheit der Gemeinden .....</b>	<b>174</b>
7.4.1	Das allgemeine Wachstum aller Gemeinden (344) - gemessen an den 12 Auswahlgemeinden	
7.4.2	Das Taufwachstum aller Gemeinden gemessen an den Auswahlgemeinden	
7.4.3	Das allgemeine Wachstum zwischen Zugängen und Abgängen von 1972/1989 bis 1998	
7.4.4	Die Aufgabe und der Einfluss des Gemeindeleiter	
7.4.5	Die Akzeptanz des Leiters in Aussiedlergemeinden	
7.4.6	Die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Gemeindehauses	
7.4.7	Ein Vergleich zwischen den Aussiedlergemeinden und anderen theologisch nahestehenden einheimischen Gemeindeverbänden	
7.4.7.1	Vergleich mit den einheimischen Mennonitengemeinden	
7.4.7.2	Vergleich mit den BEFG-Gemeinden	
7.4.7.3	Zusammenfassung - Stand Ende 1998	
<b>7.5</b>	<b>Das qualitative Wachsen: die andere Komponente des Wachstums .....</b>	<b>194</b>
<b>8</b>	<b>Der Glaube und die Lebensart als Hintergrund und Ursache des Wachsens der Aussiedlergemeinden .....</b>	<b>200</b>
<b>8.1</b>	<b>Die Bibel als Gottes Wort ist Grundlage für Glauben, Lebensweise und Wachstum .....</b>	<b>200</b>
8.1.1	Die Bibel und Bibel-Treue (Inspiration)	

8.1.2	Die Bibel und Bibelauslegung (Hermeneutik)	
8.1.2.1	Unzureichende hermeneutische Wege	
8.1.2.2	Evangelikal akzeptierte hermeneutische Erkenntnisse	
8.1.3	Die Bibel und die Predigt	
<b>8.2</b>	<b>Bibelglaube und Glaubensleben</b>	<b>207</b>
8.2.1	Bibelglaube und Erziehung und Bildung	
8.2.1.1	Gemeindlicher Bibelunterricht: Sonntagsschule und Kinderstunde	
8.2.1.2	Mitarbeiter-Ausbildung an Bibelschulen	
8.2.1.3	Einrichtung eigener Ausbildungsstätten	
8.2.1.4	Privatschulen und Religionsunterricht an öffentlichen Schulen	
8.2.1.5	„Ertrag“ - einige messbare Folgen der christlichen Erziehung	
8.2.2	Bibelglaube und Glaubensbekenntnis	
8.2.2.1	Skizzierung einiger Glaubensbekenntnisse	
8.2.2.2	Anmerkungen zu den einzelnen Glaubensbekenntnissen	
8.2.2.3	Das Glaubensbekenntnis in den Verbänden	
8.2.3	Bibelglaube und ethische Normen	
8.2.3.1	Auszüge aus vorliegenden Gemeinderegeln	
8.2.3.2	Allgemeine Anmerkungen	
8.2.3.3	Umfassende ethische Verhaltensbereiche	
8.2.3.4	Theologische Stufungen der ethischen Erwartungen	
8.2.3.5	Entstehung und Beständigkeit der ethischen Normen	
8.2.4	Aussiedler als Nachfolger der Täufer in Dogmatik und Ethik !?	
8.2.5	Die ethischen Normen auf dem Prüfstand	
8.2.6	Die aktuellen ethischen Normen im Spiegelbild anderer bibelgläubiger Gemeinden und Verfasser	
<b>8.3</b>	<b>Das Leben der Aussiedlergemeinden unter sich und in ihrem kirchlichem Umfeld</b>	<b>260</b>
8.3.1	Das gottesdienstliche Leben am Sonntag und in der Woche	
8.3.2	Spannung von innen und Abgrenzung nach außen	
8.3.3	Spannungen als Restbestand baptistischer und mennonitischer Besonderheiten	
8.3.4	Selbstkritik in Aussiedlergemeinden?	
<b>8.4</b>	<b>Vom missionarischem Leben und Wirken der russlanddeutschen Aussiedler und ihrer Gemeinden</b>	<b>270</b>
<b>8.5</b>	<b>Das Miteinander der Kirchen und die Integration der freikirchlichen Aussiedlergemeinden</b>	<b>274</b>
<b>8.6</b>	<b>Zusammenfassung und Anmerkungen</b>	<b>282</b>
<b>9</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>285</b>
<b>9.1</b>	<b>Die biblisch-theologischen Hintergründe</b>	<b>285</b>
9.1.1	Glaubensschwerpunkte	
9.1.1.1	Das Heilsverständnis	
9.1.1.2	Die Heiligung	
9.1.1.3	Gemeindeethik	
9.1.1.3.1	Die biblische Grundlage der Ethik	
9.1.1.3.2	Das missionswissenschaftliche Verständnis der Ethik	
9.1.1.3.3	Das gemeindliche Verständnis der Ethik	
9.1.1.4	Die Wiederkunft Jesu Christi	
9.1.1.5	Das Schriftverständnis und die Hermeneutik	

9.1.2	Lebensnormen aufgrund der Glaubensschwerpunkte	
9.1.2.1	Mögliche Ursachen für Fehlentscheidungen	
9.1.2.2	Auswirkungen der Fehlentscheidungen	
<b>9.2</b>	<b>Vom biblisch-praktischem Wachstum</b>	<b>331</b>
9.2.1	Zusammenfassende Bestandsaufnahme als Orientierung	
9.2.2	Begründungen für das Wachstum durch Bekehrung und Taufe	
9.2.2.1	Die Verkündigung des Wortes Gottes.	
9.2.2.2	Jesu Christi Wiederkommen als evangelistisches Thema	
9.2.2.3	Das intensive, beständige Gebet	
9.2.2.4	Die dynamische Verheißung der Gemeinde als Organismus	
9.2.2.5	Die Erwartung, dass Menschen dem Ruf Gottes folgen werden	
9.2.2.6	Russlanddeutsche Aussiedler stellen eine rezeptive Gruppe dar	
9.2.3	Beschränktes Wachstum: Die Frage nach den Einheimischen	
<b>9.3</b>	<b>Ist Integration möglich?</b>	<b>344</b>
9.3.1	Was ist Integration?	
9.3.2	Integration um jeden Preis?	
<b>9.4</b>	<b>Von der Mission: Bereit zu Grenzüberschreitungen?</b>	<b>348</b>
9.4.1	Der Schritt zu den früheren Landsleuten	
9.4.2	Der Schritt zu den jetzigen Nachbarn. Eine Missionssituation?	
9.4.2.1	Spannung zwischen Migranten-Christen und lokalen Kirchen	
9.4.2.2	Erlernbare Beziehungen dennoch möglich?	
<b>9.5</b>	<b>Einige Prognosen: Was wird aus den Gemeinde werden?</b>	<b>356</b>
<b>Literatierliste</b>		<b>359</b>
<b>Anhang</b>		<b>380</b>
<b>Curriculum Vitae</b>		<b>437</b>

- + - + - + -

## ABKÜRZUNGEN

Die hier aufgelisteten Abkürzungen kommen in der Studie häufig vor. Andere Abkürzungen sind im Text erklärt.

ABD	AussiedlerBetreuungsDienst; Nachfolge von MUB
Abk.b.Büch.	Abkürzungen der biblischen Bücher nach Große Konkordanz zur Luther Bibel 1984
ADNG	<u>A</u> s <u>D</u> iskretion <u>N</u> icht <u>G</u> enannt. Dem Verfasser sind die Namen bekannt
AeG	Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden
AGFG	„Arbeitsgemeinschaft“ freier Gemeinden
AGUM	Arbeitsgemeinschaft zur geistlichen Unterstützung der Mennonitengemeinden
AMBD	Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Brüdergemeinden in Deutschland
BCD	Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland
BEChB	Bruderschaft der EvangeliumsChristen-Baptisten
BEFG	Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
BFeG	Bund Freier evangelischer Gemeinden
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSB	Bibelseminar Bonn
BTG	Bund Taufgesinnter Gemeinden
BVA	Bundesverwaltungsamt
BVFG	Bundesvertriebenengesetz
ELK	Evangelisch-Lutherische Kirche
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
ICW	Internationales Centrum für Weltmission
J&M	„Jünger und Meister“ Zeitschrift des BTG
LU	Luther-Bibelübersetzung 1984, die hier gewöhnlich benutzte Übersetzung
MJ	Mennonitisches Jahrbuch
MCC	Mennonitisches Zentralkomitee
MBG	Mennoniten-Brüdergemeinde
MKG	Mennoniten-Kirchengemeinde
MUB	Mennonitische Umsiedlerbetreuung
ROK	Russisch Orthodoxe Kirche
RKK	Römisch Katholische Kirche
SU	Sowjetunion (im Text ist ersichtlich, wann SU für Siegburg steht)
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UnabMBG	Unabhängige Mennoniten-Brüdergemeinden
UnabVersch	Unabhängige Gemeinden verschiedener Benennungen
VEChB	Vereinigung der EvangeliumsChristen Baptisten
VMBB	Verband Mennonitischer Brüdergemeinden in Bayern

## TABELLENVERZEICHNIS

### **I. Der geschichtliche Hintergrund der Neueinwanderer**

Tabelle 1	Graphische Darstellung der deutschen Siedler/Russlanddeutscher nach Konfessionen und Gebieten.....	11
Tabelle 2	Die Deportationen: Zwangsaufösungen der deutschen Siedlungen.....	21

### **II. Die Aussiedlung der Russlanddeutschen: Ihre Einreise. Ihre Aufnahme. Ihre Konfession. Ihr Familienwachstum**

Tabelle 1	Aussiedler insgesamt aus der ehemaligen Sowjetunion .....	44
Tabelle 2	Einreisewellen der russlanddeutschen Aussiedler .....	45
Tabelle 3	Gesamtzahl der eingereisten Aussiedler .....	46
Tabelle 4	BVA-Angaben: Aussiedler Übersicht aus der GUS 1995-1999/2001 .....	48
Tabelle 5	Gesamtüberblick der beiden Freikirchen mit Familien (Hochrechnung) .....	51
Tabelle 6	Gründungen von Aussiedlergemeinden in der erste Periode (1972 –1980)...	101
Tabelle 7	Jährliche Gemeindegründungen: (1950) 1972-1998.....	102
Tabelle 8	Aussiedlerverbände: ihre Gemeinden und Mitglieder .....	105
Tabelle 9	Gemeinden, Mitglieder und Einheimische in den Berichtsjahren .....	106
Tabelle 10	Baptistische und mennonitische Gemeinden im Vergleich: Wachstum und andere Bewegungen 1996-1998.....	108
Tabelle 11	Siedlungen, die geschlossen in die BRD ausgewandert sind.....	114
Tabelle 12	Siedlungen, die geschlossen in die BRD ausgewandert sind.....	116

### **III. Wachsen und Leben der Aussiedler-Gemeinden**

#### **Kapitel 7 Aussiedlergemeinden wachsen und vermehren sich.**

##### **Die Darstellung der Auswahlgemeinden**

Tabelle 1	Auswahlgemeinden und ihr Umfeld .....	129
Tabelle 2	Allgemeines Wachstum in Perioden in Bickenbach .....	131
Tabelle 3	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	132
Tabelle 4	Allgemeines Wachstum in Perioden in Bielefeld-Heepen/- Oldentrup .....	135
Tabelle 5	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	135
Tabelle 6	Allgemeines Wachstum in Perioden Bielefeld-Immanuel .....	138
Tabelle 7	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	138
Tabelle 8	Allgemeines Wachstum in Perioden in Espelkamp .....	139
Tabelle 9	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	139
Tabelle 10	Allgemeines Wachstum in Perioden Fulda .....	142
Tabelle 11	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	142
Tabelle 12	Allgemeines Wachstum in Perioden: D. ....	144
Tabelle 13	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	144
Tabelle 14	Allgemeines Wachstum in Perioden: Michelstadt .....	146
Tabelle 15	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	147
Tabelle 16	Allgemeines Wachstum in Perioden: Neuwied-Gladbach.....	149
Tabelle 17	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	149
Tabelle 18	Allgemeines Wachstum in Perioden: Pfungstadt) .....	152
Tabelle 19	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	152
Tabelle 20	Allgemeines Wachstum in Perioden Recklinghausen .....	154
Tabelle 21	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	155
Tabelle 22	Allgemeines Wachstum in Perioden: Siegburg .....	157
Tabelle 23	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	157
Tabelle 24	Allgemeines Wachstum in Perioden in Wolfsburg.....	160
Tabelle 25	Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998 .....	160

Tabelle 26	Schrumpfende Gemeinden? Übersicht: Zeit 1995 – 1998.....	161
Tabelle 27	Auswahlgemeinden: ihre Entstehungszeit und Mitgliedszahlen.....	163
Tabelle 28	Allgemeines Wachstum der Auswahlgemeinden in den ersten fünf und in den letzten fünf Jahren .....	164
Tabelle 29	Allgemeines Wachstum der Auswahlgemeinden: ein Vergleich der drei Jahre bis 1995 und danach.....	165
Tabelle 30	Wachstumsvergleich: Allgemeines Wachstum und das Wachstum aufgrund von Taufen in den Auswahlgemeinden 1995/6 – 1998 .....	167
Tabelle 31	Die Taufe als Zeichen zweifacher Evangelisation: E0- und E1 am Beispiel der Auswahlgemeinden in der Zeit von 1996 bis 1998.....	169
Tabelle 32	Wachstum seit der Gemeindegründung. Stand 1998. Anteil von Zuzug abzüglich der Abgänge und Taufen. Auswahlgemeinden.....	171
Tabelle 33	Hauptamtliche und nebenberufliche Gemeindeleitung in den Jahren 1996-1998 in den Auswahlgemeinden.....	172
Tabelle 34	Allgemeines Wachstum mit oder ohne gemeindeeigene Räumlichkeiten 1996-1998 .....	173
Tabelle 35	Vorhandene Information - z.T. noch nicht analysiert .....	175
Tabelle 36	Allgemeines Wachstum nach Gemeindegruppen und Gesamtgemeinden gegliedert.....	176
Tabelle 37	Taufen jährlich 1989-1998, Mitgliedsstand in den Berichtsjahren (1989, 1992, 1995, 1996, 1998) in den Auswahlgemeinden.....	177
Tabelle 38	Zunahme in allen Gemeinden durch Taufe in % und absoluten Zahlen .....	177
Tabelle 39	Ein Vergleich zwischen dem allgemeinen Wachstum und dem Taufanteil.....	177
Tabelle 40	Ausschluss von Gemeindegliedern: Auswahl-, AMBD- und BTG-Gemeinden .....	179
Tabelle 41	Allgemeines Wachstum - Minus Sterben und Ausschluss von 1988 bis 1998 in den Auswahlgemeinden .....	180
Tabelle 42	Die Zahl der Gemeinden mit hauptamtl. und nebenberufl. Leitern .....	183
Tabelle 43	Das Wachstum der Gesamtheit der Gemeinden im Vergleich ... ..	183
Tabelle 44	Wie die derzeitige Leitung in den Gemeinden gesehen wird .....	185
Tabelle 45	Die Stellung des Ältesten – nach Versorgung gewertet.....	187
Tabelle 46	Allgemeines Wachstum von 1996 bis 1998 gemessen an dem Besitz eines eigenen Gemeindehauses .....	188
Tabelle 47	Wachstum und Gemeinderäume .....	188
Tabelle 48	Zunahme und Abnahme mennonitischen Gruppen .....	190
Tabelle 49	Mitglieder und Taufen des BEFG und der Aussiedlergemeinden .....	192
Tabelle 50	Gesamtübersicht der Aussiedler- Gemeindeglieder.....	194

## **Kapitel 8 Der Glaube und die Lebensart als Hintergrund und Ursache des Wachsens der Aussiedlergemeinden**

Tabelle 1	Kinder und Jungscharler im Sonntagsgottesdienst 1998 .....	211
Tabelle 2	Bibelschüler aus AMBD und BTG Gemeinden.....	214
Tabelle 3	Wertvorstellung verschiedener Bildungseinrichtungen seitens der Leiter und der Gemeinden.....	218
Tabelle 4	Anteil der Bekehrungen an dem gesamten Kinderhaushalt der Gemeinden (Auswahl) .....	221
Tabelle 5	Wann bekehren sich junge Menschen in Deutschland? .....	224
Tabelle 6	Vergleich von 5 Glaubensbekenntnissen .....	226
Tabelle 7	Richtlinien aus verschiedenen Gemeindegruppierungen.....	236
Tabelle 8	Anteil der Mitgliedschaft in den Aussiedlergemeinden .....	266
Tabelle 9	Jährliche Spenden .....	272
Tabelle 10	Umfragen zum Verhältnis zwischen Aussiedlern und Einheimischen .....	276



**ABSTRAKT**

Die Arbeit ist eine ekklesiologisch-missiologische Untersuchung einer Migrantengruppe, der über eine Viertelmillion zählender Russlanddeutscher, evangelisch freikirchlicher Tradition, die innerhalb von 35 Jahren, beginnend mit 1963, als Aussiedler aus der vormaligen Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert sind.

Die Aussiedlung und Einwanderung geschah in Absprache beider Staaten als Familienzusammenführung von Menschen deutscher Volkszugehörigkeit, die durch den zweiten Weltkrieg getrennt worden waren. Ethnisch ein Teil von rund 1.900.000 Menschen, die oft nach vielen, anstrengenden aber entschlossenen Bemühungen die Erlaubnis erlangten auszureisen. In Deutschland wurden sie unerwartet freundlich und hilfreich aufgenommen.

Da keine offiziellen Angaben über die Anzahl der eingewanderten freikirchlichen Aussiedler vorliegen, war das erste Ziel der Studie, ihre zahlenmäßige Größe festzustellen. Ergebnis: Etwa 270.000 Personen sind als Familien der baptistischen und mennonitischen Freikirche zuzurechnen. Von ihnen hatten sich rund 55.000 Erwachsene dem christlichen Glauben zugewandt und sich diesen Gemeinden angeschlossen. Die anderen waren Minderjährige oder der Gemeinde bisher ferngeblieben.

Erst nach der Aufnahme in das Land ihrer Väter merkten viele, dass sie Fremde in der Heimat waren. Wollten sie nicht Fremde bleiben, mußten sie sich sozial, kulturell und kirchlich durch Anpassung integrieren. Dieser Prozeß ist schwer, weil der einzelne Einwanderer sich dazu verändern muß. Zunächst aber wollen viele bleiben wie sie sind und so leben, wie sie in der alten Heimat gelebt hatten. Besonders schwierig erweist sich die kirchliche Integration.

Etwa sechs von sieben freikirchlichen Aussiedlern (etwa 48.000) haben eigene Gemeinden gegründet, die anderen (etwa 7.000) haben ihre geistliche Heimat in bestehenden Gemeinden gefunden. Diese neugegründeten Gemeinden weisen für die BRD eine überdurchschnittliche Wachstumsrate auf.

Ein zweites Anliegen ging der Frage nach, wie diese Gemeinden wachsen: Durch neuen Zuzug aus der GUS oder durch Bekehrung und Taufe? Ergebnis: Von den rund 62.000 Mitglieder (aus den ursprünglichen 48.000) in Aussiedlereigenen Gemeinden (Stand 1998) sind rund 24.500 Gläubige in Verbindung mit der Taufe zur Gemeinde gekommen. Die Zahl der Aussiedler-Taufen in den einheimischen Gemeinden ist nicht bekannt.

Drittens wurde diskutiert, inwiefern die Gemeinden ihre Lebensordnung bewahren und trotzdem ihren Missionsauftrag wahrnehmen können.

John N. Klassen.

**Schlüsselbegriffe:**

- |                                      |                            |
|--------------------------------------|----------------------------|
| 1. Aussiedler, Umsiedler, Heimkehrer | 7. Integration             |
| 2. Bekehrung                         | 8. Kultur und Evangelium   |
| 3. Ethische Normen                   | 9. Qualitatives Wachstum   |
| 4. Evangelisation                    | 10. Quantitatives Wachstum |
| 5. Gemeindegründung                  | 11. Selbstkritik           |
| 6. Heiligung, Nachfolge              | 12. Zielsetzung            |

**ABSTRACT**

The thesis is an ecclesio-missiological study of a migrant group of more than a quarter of a million Russian Germans, by tradition free church evangelicals. Beginning in 1963, they migrated from the former Soviet Union as 'Aussiedler' (re-settlers) to the Federal Republic of Germany.

The resettling - agreed upon by both states – was a program of re-uniting families that had been separated during the Second World War. Ethnically, part of a larger group of 1,900.000 German people who, after exhausting but determined efforts, were permitted to leave for Germany. Here being welcomed and given generous material and social support.

As no statistics about evangelical free church family immigrants are recorded, the first aim of the research was to establish their numerical size. The result:: By 1998 some 270,000 family members of this confession had entered Germany. Of these about 55,000 were adult Christian believers who had become members of a Baptist or a Mennonite Church. The rest were minors or adults with no confession of faith to date.

In the country of their forbears many of the 'Aussiedler' realised: „We are strangers in our homeland. If we do not want to remain strangers, we need to adjust culturally, socially and religiously“. Initially many resisted change. Change in to religious customs was particularly difficult. As a result, many did not join existing churches but established new congregations where they could practice their faith in the traditions familiar to them.

Since the new 'Aussiedler' churches have been growing at an above average growth rate, the second goal was to investigate the reasons for this phenomenon. How much growth was by immigration? How much by conversion and baptism? It was found that of the ca. 62,000 members in the Aussiedler congregations (1998) ca. 24,500 had joined through baptism. The others had come in by immigration.

A third area of discussion related to the question: In how far can immigrant Christians retain their own culture and still be faithful to their missionary calling?

John N. Klassen

**KEY TERMS**

- |                       |                                   |
|-----------------------|-----------------------------------|
| 1. Church-planting    | 7. Integration                    |
| 2. Conversion         | 8. Qualitative growth             |
| 3. Culture and Gospel | 9. Quantitative growth            |
| 4. Ethical Norms      | 10. Re-Settlers (Aussiedler)      |
| 5. Evangelism         | 11. Sanctification (discipleship) |
| 6. Goal-setting       | 12. Self-criticism                |

## Allgemeine Einleitung

### **Um wen geht es?**

Es gibt mehr als vier Millionen Aussiedler in unserem Lande. Sie sind jung und leben erst seit kurzem bei uns. Seit den 1950er Jahren kommen sie aus den Ostblock-Ländern, heute hauptsächlich aus der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) – etwa 100.000 jedes Jahr. Dahin waren ihre Vorfahren vor 140 – 240 Jahren, auf der Suche nach einer besseren Existenz, ausgewandert.

Sie wurden oft unterschiedlich bezeichnet: Deutsche Siedler, Kolonisten, Volksdeutsche, Deutschstämmige, Sowjetdeutsche, Russlanddeutsche und jetzt werden sie Aussiedler oder sogar Spätaussiedler genannt. Viele von ihnen meinen, dass die zutreffendste Bezeichnung „Heimkehrer“ sei – sie kommen ja heim ins Vaterland. Mit dem Begriff Umsiedler wären sie auch noch einverstanden, aber mit dem Begriff Aussiedler, den der wohlwollende Sozialstaat ihnen verpasst hat, sind sie gar nicht einverstanden. Da sie aber so bezeichnet werden möchten sie wenigstens russlanddeutsche Aussiedler genannt werden.. So werden sie in der Regel auch in diese Arbeit bezeichnet. Eine kleine Anzahl unter den hier besprochenen Einwanderern wollen nicht mehr Aussiedler sein. Sie wollen einfach Deutsche sein.

Aussiedler aus Russland sind dafür bekannt, dass sie fromm und gläubig sind. Was damit gemeint ist, wird später noch deutlich werden. Im Verlauf der vierzigjährigen Einwanderung, haben sie sich zu neunzig Prozent konfessionell eingegliedert, zu Beginn der Einwanderung stärker, heute eher weniger. Etwa die Hälfte der Aussiedler sind Evangelisch, ein Viertel Katholisch und der Rest ist Freikirchlich und von vielen anderen Gemeinschaftsgruppen besetzt. Zwei der Freikirchen bilden die Zielgruppe für diese Untersuchung: die baptistischen und mennonitischen Gläubigen mit ihren Familien. Zusammen umfassen sie vielleicht fünfzehn Prozent aller Neubürger aus dem russischen Osten.

### **Die Absicht**

Als die Heimkehrer 1972 in Paderborn die erste russlanddeutsche Aussiedlergemeinde gründeten, war das der Anfang einer Bewegung. Es hat seitdem kein Jahr gegeben, in dem nicht eine oder mehrere Gemeinden ins Leben gerufen wurden. Das besondere Merkmal: Diese Gemeinden wuchsen in der Regel sehr schnell. Die landläufige Antwort auf das Phänomen war kurz und bestimmt: Es kommen halt so viele Aussiedler ins Land und diese füllen ihre neuen Kirchen. Nach persönlicher Beobachtung sah ich das nicht ganz so. Eine

fundierte Antwort auf das Wachstum der Gemeinden zu finden wurde mit zum Anlass dieser Arbeit. Zwei Erkenntnisse standen dem Wachstum der Aussiedler gegenüber. Es war inzwischen bekannt, dass sich weltweit und besonders in der dritten Welt, das evangelikale Christentum zum Teil dramatisch ausbreitete. Welche Gründe gibt es dafür? Andererseits erlebte die Kirche und die Gesellschaft in Deutschland seit einiger Zeit einen bedrohlichen Schwund an geistlicher Qualität und an Mitgliedern.<sup>1</sup> Wie konnte es nur sein, dass Menschen, die aus einem materialistisch-atheistischen Land kamen, so eine Freude am Christsein mitbrachten und scheinbar gewillt waren in der Bundesrepublik Deutschland, in dieser Freude für Gott zu leben? So wurden die Aussiedler in ihrer Eigenart für mich eine missionstheologische Herausforderung, der ich nachgehen und so weit wie möglich erforschen wollte. Für die gläubigen Russlanddeutschen wirkte diese unerwartete Situation in Deutschland für sich und „ihr deutsches Volk“ nicht selten beängstigend.

Außer der ekklesiologischen Frage wollte ich auch, wenigstens zum Teil, der Demographie der freikirchlichen Aussiedler auf die Spur kommen. Wie viele von ihnen sind ins Land gekommen? Wie entwickelt sich ihr Familienbild? Wie lässt sich ihre Geburtsrate mit anderen kulturell abgrenzbaren Gruppen in der Bundesrepublik vergleichen? Es gibt keine offizielle Instanz, die darauf eine Antwort geben kann.

Russlanddeutsche haben eine leidvolle und doch interessante Geschichte. Aber sie ist weithin unerforscht und nicht niedergeschrieben. Wenn schon Untersuchungen gemacht werden, dann eher über die Deutschen in Russland – siehe z. B. Fleischhauer,<sup>2</sup> Pinkus,<sup>3</sup> Eisfeld<sup>4</sup> - als über die Russlanddeutschen in der BRD. Insbesondere fehlt es bisher an einer konkreten, allgemeinen Darstellung der Freikirchen baptistischer und mennonitischer Prägung. Es ist nicht leicht diese Lücke zu füllen, aber m. E. ist/war es der Mühe wert, in diese Richtung einen Versuch zu machen.

Vierzig Jahre sind zwar schon zwei Generationen Aussiedler in Deutschland, aber um eine Geschichte zu schreiben, ist die nötige Distanz zum Geschehenen nicht immer gegeben. Zum anderen ist die Einwanderung noch im Gange. Durch den jährlichen Zuzug bleiben die Gemeinden beständig in der Freude und der Problematik einer Anfangsphase. Ergebnisse der Untersuchungen bleiben zunächst vorläufig.

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Huntemann 1979 *Diese Kirche muss anders werden*; Kopfermann 1990 *Abschied von einer Illusion*; Holthaus 1998 *Trend 2000*.

<sup>2</sup> Siehe Fleischhauer 1983 *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion*.

<sup>3</sup> Siehe Pinkus/Fleischhauer 1987 *Die Deutschen in der Sowjetunion*

<sup>4</sup> Siehe Eisfeld 1992 *Die Russland-Deutschen*.

## Primäre Quellen und Forschungsmethoden

In den 1980er und Anfang der 90er Jahren berichteten die Medien verhältnismäßig oft über die Aussiedler. Das war damals, als der sowjetische Staat die Türen zur Aussiedlung immer mehr öffnete und der Strom der Einwanderer immer stärker wurde. Zeitgleich mit der massiven Information der Medien wuchsen auch die Integrations- und Hilfsangebote. Dann aber wurde es „fast still [...] um uns Aussiedler“ schreibt Johannes Reimer.<sup>5</sup> Aber das, was anfänglich über die Presse an die Öffentlichkeit gelangte, sprach – wie sollte es auch anders sein – die Anfangssituation der Aussiedler und nicht das spätere Gemeindeleben an, das Gegenstand dieser Untersuchung ist. Dennoch gibt es einige primäre Quellen, die Auskunft zu der genannten Thematik hergeben.

1) Statistische Daten, Gesetzgebungen der Regierung zur Aussiedlung der Russlanddeutschen und aktuelle Referate werden vom Bundesverwaltungsamt, bzw. vom Bundesministerium des Inneren<sup>6</sup> und von der Bundeszentrale für politische Bildung<sup>7</sup> herausgegeben. Spezifische Auskunft über die beiden hier behandelten Freikirchen ist in diesen Quellen zwar spärlich enthalten, doch im Zusammenhang mit anderen Konfessionen waren die Forschungsergebnisse auch für die Freikirchen sehr wertvoll.

2) Die biographischen Eintragungen in den Karteien, gesammelt von den Mitarbeitern der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung (MUB) bei ihren Besuchen in den Durchgangslagern und Übergangswohnheimen, erwiesen sich für diese Studie als sehr hilfreich. Außerdem wurden immer wieder Kurzberichte aus dem Leben der Aussiedler veröffentlicht. In der Literaturliste mitbeinhaltet.

3) Das Bundeshaus des Bundes der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden (BEFG)<sup>8</sup> stellte freundlicherweise Information aus der Arbeit mit und unter Aussiedlern innerhalb ihres Bundes zur Verfügung. Außerdem erschienen immer wieder Berichte zum Thema in „Die Gemeinde“, der Zeitschrift des Bundes.

4) Aussiedler-Veröffentlichungen. Hier handelt es sich hauptsächlich um etwa zehn Jubiläums-Festschriften der Gemeinden, die vor 10, 20 oder 25 Jahre in der BRD gegründet wurden. Außerdem gibt es etwa zwölf Gemeinde-<sup>9</sup> und Missionszeitschriften,<sup>10</sup> die vier- bis sechsmal im Jahr erscheinen. Diese Schriften sind alle am Ende dieser Studie in der Literaturliste enthalten.

---

<sup>5</sup> Vgl. Manuskript von Reimer 1997 „Aussiedler in Deutschland – Wohin geht die Reise?“ Unveröffentlicht, Privatarchiv.

<sup>6</sup> Siehe „Info-Dienst“ Bundesministerium des Inneren, Alt Moabit 101 D, 10559 Berlin.

<sup>7</sup> Siehe Bundeszentrale für politische Bildung, Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn.

<sup>8</sup> Sitz des Bundes: BEFG-Bundeshaus, Friedberger Str. 101, 61350 Bad Homburg v.d.H.

<sup>9</sup> „Dem Lamme nach“, „Eben-Ezer“, „Hoffnungsbote“, „Im Aufbau“, „Jünger & Meister“.

5) Eigene Forschung. Diese bestand unter anderem in:

a) Jährlichen Fragebögen, z.T. seit 1980 in AMBD-, BTG- und einigen anderen Gemeinden. Siehe Muster-Fragebögen im Anhang.

b) Umfragen in zwölf Auswahlgemeinden, unter Studierenden, unter Kursteilnehmern, und in anderen Gemeinden. Siehe Musterumfragen im Anhang.

c) Unzählige Interviews, Telefonate, Gespräche, Notizen von Tagungen, Predigten und Zeitungsausschnitten. Die Ergebnisse der eigenen Forschung sind in etwa zehn Ordnern – oft mit mehr als 500 Seiten – gesammelt. Vier mit ausgewertetem Material erscheinen in der Literaturliste.

Der zeitaufwendigste Aspekt der eigenen Forschung lag im letztgenannten Bereich, bei den Interviews. Sie waren nicht nur zeitaufwendig, sondern oft auch wenig erfolgreich. Viele der prospektiven Informanten waren – aus erklärlichen Gründen – nicht bereit Auskunft zu geben. Die schlechten Erfahrungen im Realsozialismus wirkten noch nach. Das Nachfragen über das Gemeindeleben, seitens der Behörden in der ehemaligen Sowjetunion, geschah zum Zweck und mit dem Ziel, die Information gegen die Gläubigen anzuwenden. Deshalb war es, besonders in den ersten Gemeinden, die in den 70er bis 80er Jahren aus der Zeit der Diskriminierung nach Deutschland gekommen waren, schwierig, Auskunft zu erhalten. Der sensible Punkt für die Gemeindeleitung war die Frage nach dem Umgang mit den Gemeineregeln (biblischen Richtlinien) als ethische Normen für den Lebensstil der Gemeindeglieder.

Zum Schluss wurde es aber eine gute Repräsentation – 25 aus 366 Gemeinden erzählten offen über ihre Nöte und ihre Zuversicht in der Entwicklung des Gemeindelebens inmitten eines neuen kulturellen Umfelds. (Statistische Mitgliedsdaten liegen für alle Gemeinden vor). Die Thematik „Gemeindeaufbau und –wachstum... inmitten der Spannung zwischen Immigration und Integration“ hat sich immer wieder als aktuelle Wahrheit erwiesen. Aufs Ganze gesehen, bin ich den vielen Gemeindeleitern und andern gläubigen Aussiedlern, die mit ihrer Hilfe diese Studie ermöglicht haben, von Herzen dankbar.

Die Thematik der Arbeit gliedert sich in drei Teile und diese wiederum in je drei Kapitel. Teil I beschreibt kurz die Auswanderung der deutschen Siedler (rund 100.000) in den Jahren 1763-1862,<sup>11</sup> das Einleben im neuen Land und das Entstehen u. a. der Freikirchen, die hier zur Diskussion stehen. Diese Auswanderer sind die Vorfahren der heutigen Russlanddeutschen. Teil II zeichnet den Weg der früheren Siedler auf, die weithin ihr

---

<sup>10</sup> „Aquila“, „Bibel und Mission“, „Friedensbote“, „Friedensstimme“, „Logos-Info“, „Waldbröl“.

<sup>11</sup> Siehe dazu die ausführliche Darstellung von Stumpp 1985 *Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland...*

Deutschtum bewahrt haben, wie sie als Aussiedler zurück nach Deutschland kommen und das Entstehen von 370/366<sup>12</sup> eigenen freikirchlichen Gemeinden. In Teil III werden im 7. Kapitel zwölf Auswahlgemeinden in ihren Eigenarten dargestellt und in ihrer Entwicklung nach Gemeindegewachstums-Grundsätzen untersucht. Kapitel 8 – im gewissen Sinne der Schwerpunkt der Studie – wendet die gewonnenen Erkenntnisse auf die Gesamtheit der Gemeinden an. In der Analyse werden wachstumsfördernde und wachstumshemmende Faktoren erkannt. Trotz inneren Spannungen und einiger Verluste sind die Aussiedlergemeinden nicht nur durch Zuzug gewachsen, sondern auch durch Evangelisation, Bekehrung und Taufe. Parallel zum Wachstum verlief ein internes Ringen um die *Reinheit der Gemeinde*.

In den Schlußfolgerungen (9. Kapitel) werden die Ergebnisse der Untersuchung nach aktuellen missions-theologischen Diskussionen und Erkenntnissen gemessen. In der Regel lassen sich die Grundsätze der Missionswissenschaft auf die Aussiedlergemeinden anwenden. In einigen Fällen entwickeln sie (scheinbar) ihre Eigendynamik. Die Antwort auf die Frage zu erarbeiten, ob die Aussiedlergemeinden in ihrem wachsenden missionarischen Einsatz für die bundesdeutschen christlichen Gemeinden zum Vorbild werden können oder ob - und inwieweit - sie sich dem deutschen kulturellen Umfeld anpassen müssen, um eine multi-gesellschaftliche Bevölkerung mit dem Evangelium zu erreichen, bleibt einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Die Erforschung einer eingewanderten Gruppe geschah meinerseits – wenn ich sonst meine eigenen Motive richtig beurteilen kann – nicht nur aus akademischen Überlegungen, sondern aus der inneren Überzeugung, dass die Aussiedlung von Tausenden von Menschen nach Deutschland nicht nur das Ergebnis eines festen Willens dieser Menschen, oder der politischen Machtverhältnisse ist, sondern dass sie auch ein Wunderwerk Gottes ist. Es bleibt zu hoffen, dass die Findungen der Untersuchung und die Schlußfolgerungen zur Förderung der Gemeinden (die heute noch das Attribut Aussiedler tragen) beitragen und durch sie zum Guten der anderen Kirchen und ihrer aller Mission gereichen werden.

### **Erklärungen:**

Die Fußnoten laufen durchgehend innerhalb von Teil I und Neubeginnend durch Teil II. In Teil III beginnen sie neu mit jedem Kapitel. In gleicher Weise sind die Tabellen angeordnet.

---

<sup>12</sup> Vier entstandene Gemeinden vereinigten sich mit anderen neuen Gemeinden.

## TEIL I

### Der geschichtliche Hintergrund der russlanddeutschen Aussiedler

Gegenstand dieser Untersuchung sind Russlanddeutsche<sup>1</sup>, die in den letzten dreißig Jahren in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert sind. Wie und wann sind diese Menschen nach Russland gekommen? Die heutigen Rückwanderer sind Deutschstämmige deren Vorfahren vor über 200 Jahren auf Einladung der damaligen Zaren in Russland ansiedelten. Laut Anton Bosch gab es aber schon seit Menschengedenken Deutsche in Russland (1990:11).

### Kapitel 1 Auswanderung deutscher Bürger nach Russland

Die Einwanderung deutscher Menschen in die slawischen Gebiete war zunächst ein Bestandteil einer tausendjährigen Bewegung germanischer (und anderer) Stämme nach Osten, die etwa bis Mitte des 19ten Jahrhunderts andauerte. „Der Drang nach dem Osten“ löste die Völkerwanderung von Ost nach West (ca. 250-1250) ab, mit der sie sich etwa 400 Jahre lang überschneidet.<sup>2</sup>

#### 1.1 Die Vorgeschichte und Auswanderung

Die Großfürstin Olga bat König Otto, nach ihrer Taufe (955), ihr einen Missionaren oder geistlichen Hirten zu schicken. Obwohl in Kiew kein deutscher Bischofssitz eingerichtet wurde, ist die Sache insofern wichtig, da sie wohl die erste dokumentierte Einladung ist, wonach ein Deutscher als Christ nach Russland berufen wird (Schmidt 1984:179).

Der Einladung folgten bald eine Reihe von Kaufleuten und Baumeistern in die Gegend von Kiew und Nowgorod. Unter Zar Peter dem Großen (1689-1725) wurden bereits größere Siedlungspläne<sup>3</sup> verwirklicht. Schon vorher, bald

---

<sup>1</sup> Dies scheint der aktuelle Begriff für die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion zu sein, um sie näher zu identifizieren. Zur Diskussion wie die Einwanderer aus den GUS Staaten richtig zu umschreiben sind und wie sie sich selbst sehen siehe den Beitrag von Bernd G. Längin 1991:5-8. Vgl. Reimer 1990: 3-4.

<sup>2</sup> Es hat zwei große Wellen von Ostauswanderungen gegeben. Die erste zeitlich lange Einwanderung mündete in die neu entstehenden Städte Russlands. Ihr folgte die planmäßige Ansiedlung deutscher Bauern auf den neu gewonnenen großen Gebieten im Osten und Süden von etwa 1760 bis 1860.

<sup>3</sup> Bei Nowgorod entstand 1229 die erste deutsche Kolonie auf russischem Boden. Unter Zar Iwan dem Schrecklichen (1533-1584) wurden vermehrt Fachleute ins Land geholt. Um 1500 geschah die Gründung der Deutschen Vorstadt in Moskau.



nach der Reformation, wurden Kirchen und Kulturzentren für die zunehmende deutsche Bevölkerung aufgebaut.<sup>4</sup>

Seit der Entdeckung Amerikas zog es viele Familien und Gruppen von Menschen in die neue Welt. Zugleich suchten aber andere in Osteuropa ihr Glück oder eine Zuflucht. Das ehrgeizige Siedlungsprogramm der aus Deutschland stammenden Prinzessin Katharina II (1729-1796) übertraf alle bisherigen Bemühungen dieser Art.<sup>5</sup> Noch im Jahre ihrer Thronbesteigung 1762 wurde das neue Siedlungsprogramm aufgenommen und die erste Einladung in die westlichen Länder ausgesandt. Es blieb erfolglos. Dafür wurde das zweite Manifest 1763 mit seinen vielen großzügigen Versprechungen<sup>6</sup> umso erfolgreicher.

## 1.2 Die Ansiedlung deutscher Bauern in Russland

Die meisten Einwanderungswilligen kamen aus deutschen Ländern. Die ersten Siedler (ca. 30.000) aus Pfalz und Hessen errichteten von 1763-1765 104 Dörfer auf beiden Seiten der Wolga. Zeitgleich entstand am Rande der Wolgakolonie eine Ansiedlung der Herrnhuter Gemeinde. Nach einer Unterbrechung folgten (1788-1840) -- unter Paul I<sup>7</sup> (1796-1801 ca. 8.000 Mennoniten aus der Gegend um Danzig und legten am Dnjper und nördlich vom Asowischen Meer 75 Dörfer an. In den 1850er und 1860er Jahren kamen noch ca. 4.000 mennonitische Siedler, die in 20 Dörfern bei Am Trakt und Alt Samara ihre Heimat fanden.<sup>8</sup> Zu gleichen Zeit (1804-1840) fanden ca. 60.000 Badenser, Schwaben und Bayern unter dem Wohlwollen von Alexander I (Zar

<sup>4</sup> Verhältnismäßig bald nach der Reformation wurde 1576 in Moskau die evangelisch-lutherische St-Michael-Gemeinde gegründet. 1594 entstand eine lutherische Gemeinde in Nowgorod und 1629 wurde in Moskau eine reformierte Kirche gegründet. Nach der Gründung von St. Petersburg 1703 durch Peter I gab es dort einige deutsche Institutionen. 1710 wurde die St.-Petri-Gemeinde gegründet. 1728 folgte die Herausgabe der deutschsprachigen St.-Petersburger Zeitung und 1735 die Gründung der St.-Annen-Schule. Diese Entwicklung dauerte bis ins 19. Jahrhundert.

<sup>5</sup> Bekannt sind frühere Versuche z.B. der Kaiserin Elisabeth (Jelisaweta Petrowna (1741-1761). Sie wollte die neuen Gebiete im Südwesten der späteren Ukraine besiedeln. Siehe A. Eisfeld 1992:13. So gründete unter dem russischen Feldmarschall Graf Rumjanzow auch schon vor Katharina II eine Gruppe von Huttern nördlich vom Schwarzen Meer, östlich vom Fluß Dnjper, einen Bruderhof. Doch solche Beispiele waren und blieben kleine Unternehmen. Die hutterische Glaubensgemeinschaft ist später geschlossen nach Nordamerika ausgewandert (Horst Gerlach 1992: 13-18).

<sup>6</sup> Einzelheiten über die Versprechungen siehe bei Diedrich 1985:13; Deutsche in Russland 1993:2-4; Fleischhauer 1987:33-52.

<sup>7</sup> Zusätzlich zum Manifest Katharinas II gewährte Paul I den Mennoniten ein Gnadenprivileg (Hecker 1994:20).

1801-1825) hauptsächlich über die Donau nach Südrussland (später Ukraine), wo sie 175 Dörfer – nach dem Willen der Siedler und der Regierung konfessionell gesondert – am Schwarzen Meer entlang bis zum Kaukasus gründeten.<sup>9</sup>

In dem Programm kamen die russische Regierung in ihrer Expansionspolitik und die deutschen Bauern in ihrem Bedarf an Ackerland sich gegenseitig entgegen. Zum Teil wirkten auch religiöse Anliegen bei der Ostwanderung mit.<sup>10</sup>

Für alle Auswanderer war der Weg sehr beschwerlich und mit Verlust vieler Leben verbunden. Der Anfang in den wilden Steppen war erst recht mühsam und hart. Doch nach und nach kamen alle Kolonien - mit wenigen Ausnahmen - zu einem Wohlstand (vgl. Bosch 1990). Das geistliche Leben der Siedler, die sich zum christlichen Glauben bekannten, war allgemein nicht auf der Höhe und in der ersten Generation sank es ethisch-moralisch und sozial noch tiefer.<sup>11</sup>

### **1.3 Das geistliche Erwachen und die Entstehung Evangelischer Freikirchen in Russland**

Die geistliche Neubelebung geschah zum Teil durch von innen wirkende Kräfte, wie das Lesen der Bibel und erbaulicher, mitgebrachter Literatur (Arndt, Hofacker, Menno Simons) und eigener Prediger und Lehrer. Besondere Hilfe kam den Bauern in der Fremde von ihren Freunden und Glaubensbrüdern aus der Heimat (Kasdorf 1991:15-112). Zum Teil wirkten sich die Predigten von Ignaz Lindl unter Katholiken positiv aus. Durch Johann und Karl Bonekemper entstanden um 1840 Bibelstunden in evangelischen Siedlungen. Eduard Wüst, ein begeisterter Evangelist, brachte erweckendes Feuer zu den Evangelischen (1845) und den Mennoniten an der Molotschna und sein Einfluss war auch unter der katholischen Bevölkerung zu spüren. Durch die Schriften z. B. von den Baptisten aus Hamburg wurde der Sinn für

---

<sup>8</sup> Siehe Hecker 1994:18-20.

<sup>9</sup> Innerhalb von 100 Jahren wanderten etwas mehr als 100.000 Menschen aus und gründeten rund 370 Dörfer in etwa 10 Kolonien. In der Regel galt eine Gruppe von nahe beieinander liegenden Dörfern als Kolonie.

<sup>10</sup> Vgl. Stumpp 1985:31; Gerlach 1992:27; Walth 1994:33-37.

<sup>11</sup> Von unsittlichen rohen Leuten, die nicht arbeiten wollten, berichtet Pritzkau 1914:15.

Mission geweckt. Auch die Herrnhuter Gemeinde an der Wolga übte einen belebenden Einfluss aus (Friesen 1911: 70-439; Schnurr 1972; Schnurr 1978).

Bleibende Wirkung dieser Neubelebung war die Entstehung der Evangelischen Brüdergemeinde (ca.1850) (Schott 1992:207-224), die sich stark ausbreitete, ohne sich von der Lutherischen Kirche zu trennen; die Mennoniten-Brüdergemeinde (1860) und die deutsche Baptistengemeinde (1864/69) (Pritzkau 1914). Hauptsächlich durch persönliche Evangelisation breiteten diese neuen Kreise sich relativ stark aus – vor allem unter den eigenen Landsleuten.

Die Baptistengemeinde und die Mennoniten-Brüdergemeinde (MBG) durchliefen eine getrennte, aber stark aufeinander bezogene, Entwicklung. Die geschichtliche und theologische Nähe hat sich im Kaiserreich, in den Wirren des zweiten Weltkrieges, in der Verfolgungszeit im Sowjetstaat und bis heute nach der Aussiedlung in die historische Heimat gehalten. Diese beiden Gemeindegruppen und die Mennoniten-Kirchengemeinden - inzwischen bekannt als evangelische Freikirchen - sind Gegenstand dieser Studie.

#### **1.4 Die eingeladenen „Entwicklungshelfer“ werden zu unerwünschten Nachbarn**

Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten kam es bei den Siedlern zu einem Aufschwung der Wirtschaft und der Kultur. Es entwickelte sich ein gutes Verhältnis zur Monarchie und zu ihrer administrativen Verwaltung, dem Fürsorgekomitee. Weithin bestand auch eine gute Beziehung zu den ukrainischen und russischen Bauern und Gott hatte einen geistlichen, missionarischen Aufbruch gewirkt.

Das russische Volk fristete z. T. einen viel niedrigeren Lebensstandard als z. B. die deutschen Kolonisten. Das Ziel maßgeblicher Kreise der russischen Adeligen, Politiker und der Intelligenzija zielten darauf, dass das russische Reich Anschluss an die anderen europäischen Großmächte fand. Dazu musste das ganze Volk wirtschaftlich, militärisch und kulturell vereinheitlicht und vor allen Dingen auf einen höheren Lebensstandart gebracht werden. Das bedeutete, dass ethnisch fremde Gruppen ihren Sonderstatus verlieren mussten (Hecker 1994:22). Dabei ging es angeblich nicht zuerst um die Entrechtung der Deutschen, sondern um die Hebung des

Lebensstandards für das russische Volk. Aber die Maßnahmen, die ergriffen wurden, um Minderheiten ihrer Sonderprivilegien zu entheben, mußten auf die Kolonisten bedrohlich gewirkt haben (Hecker 1994:24). Die vorgesehenen Veränderungen waren für sie beängstigend<sup>12</sup>. Folgende Bereiche, die nicht nur die deutschen Siedler betrafen, wurden per Gesetz geändert.

1) *Die Befreiung der russischen Bauern von 1861*. Da das einfache Volk auf eine Freiheit nicht vorbereitet war, z.B. gab es kaum Schulbildung, und weil fast keine verbindliche Zukunftsperspektive vom Staat angeboten wurde, führte diese Befreiung zur Verelendung der Bauern und zum Niedergang vieler Adelsgüter (Hecker 1994:22).

2) *Die Reform der Verwaltung von 1871*. Durch diese Reformen wurden die Selbstverwaltungsrechte eingeschränkt, die Katharina II den Siedlern zugestanden hatte. Die deutschen Kolonien wurden in die allgemeine russische Administration eingegliedert. Sie waren dadurch nicht mehr direkt der Krone und ihren Sondereinrichtungen verantwortlich.<sup>13</sup> Endgültig wurden die Verwaltungsrechte erst durch die Revolution Ende des Ersten Weltkrieges aufgehoben (Deutsche in Russland 1993:12).

3) *Die Aufhebung der Wehrfreiheit 1874*. Die Militärpflicht wird auf diejenigen ausgedehnt, die davon bisher befreit gewesen waren. Das Recht der Wehrfreiheit stand allen Kolonisten zu. Doch außer den Mennoniten machten nur wenige davon Gebrauch. Die Frage des Wehrdienstes und der Wehrverweigerung wurde in vielen Kreisen ernsthaft diskutiert (Diedrich 1985:81). Andererseits vertraten die Mennoniten in der Frage der Wehrlosigkeit nicht alle die gleiche Überzeugung. Das war auch der Regierung in St. Petersburg bekannt (Harry Loewen 1989:127-143).

4) *Das Bildungswesen wird 1891 Sache des Staates*. Die Kolonien konnten immer noch ihre eigenen Lehrer einstellen und Religionsunterricht erteilen, doch der Staat übernahm jetzt die Kontrolle.

---

<sup>12</sup> Nach der Überwindung der anfänglichen Probleme, die teilweise mit der Ungenauigkeit in der Einhaltung der großartigen Versprechungen seitens der russischen Regierung zusammenhängen, kam es zu einem ausgesprochen guten Verhältnis zwischen der russischen Verwaltung und den Kolonien. Bedingt durch ihre Sonderstellung, dem Unternehmegerist und dem Fleiß der Siedler, besaßen die Kolonien ein wirtschaftlich und kulturell höheres Niveau, als die einheimische Bevölkerung. Bei den Bemühungen das große Reich zu vereinheitlichen, „stieß man auf diese Enklaven deutscher Autonomie, Prosperität und Privilegierung“ (Hecker 1994:22). Da war es einfach, durch den wachsenden Einfluss der Presse, Empörung und Neid zu schüren. Diese Politik der inneren Reformen weckte bei den Russlanddeutschen Misstrauen dem Staat gegenüber.

5) *Russisch als Pflichtsprache*. 1891 wird die russische Sprache in Schulen für die meisten Fächer und Ämter obligatorisch.

Im Blick auf eine Möglichkeit ihrer Auswanderung wurden für die deutschen Bürger einige Aspekte der Reform modifiziert (Harry Loewen 1989:130). Während die Bedingungen noch ausgehandelt wurden, setzte 1874 die Auswanderung schon ein. Viele trauten der Sache nicht und bereiteten sich vor das Land zu verlassen.

### **1.5 Das Reformprogramm und die erste Auswanderungswelle aus Russland**

Es mag vorher Volksdeutsche gegeben haben, die Russland verließen und vielleicht sogar in die Heimat zurückgingen. Als aber jetzt aufgrund des Reformprogramms viele Deutsche Russland verließen, zogen sie in andere Länder. Eine Rückkehr nach Deutschland stand im 19. Jahrhundert scheinbar noch nicht zur Diskussion.

Die ersten Auswanderungswilligen waren Mennoniten. Diese Siedler erreichten schon 1874 ihre Pachtfarmen in Kansas, USA und Manitoba. In sechs Jahren waren es mehr als 18.000, die das einst so verheißungsvolle Russland verlassen hatten. Obwohl die Entscheidung auszuwandern nicht leicht war, ist etwa ein Drittel der gesamten mennonitischen Bruderschaft gegangen (Hecker 1994:24).

Die Hutterer Gemeinschaft wanderte geschlossen nach Nordamerika aus, um dort ihre Bruderhöfe neu aufzubauen.

Auch anderen deutschen Kolonisten bereitete der Verlust ihrer Sonderrechte Sorgen. Laut „Volk auf dem Weg“ (Deutsche in Russland 1993:12), wanderten bis 1912 rund 300.000 Katholiken und Lutheraner nach Nord- und Südamerika aus.

In Russland blieben ca. 45.000 Mennoniten und ca. 440.000-480.000 andere Russlanddeutsche zurück. Man kann wahrscheinlich sagen, dass sie Russland liebten, es war ihre Heimat geworden. Um sich wegen der Reformen den notwendigen Freiraum zu schaffen und in Russland bleiben zu können, siedelten bis zum Ersten Weltkrieg rund 45.000 Deutsche nach Sibirien um.

---

<sup>13</sup> Vgl. Peter P. Klassen 2000 25-46.

## **Kapitel 2 Die inner-russischen Entwicklungen bis zum ersten Weltkrieg und ihre Folgen für die Volksdeutschen in Russland**

Trotz aller Reformen und panslavistischer Strömungen erreichten die Russlanddeutschen in den nächsten 30 Jahren ihr höchstes Kulturniveau und großen Wohlstand in dem Land, das ihnen zur Heimat geworden war. Sie besaßen immer noch ihren gewissen Status und Sonderprivilegien.

### **2.1 Freiheitliche Bestrebungen im russischen Volk**

Nach der Jahrhundertwende wurde die Diskussion um die Reformen wieder aufgenommen. Nach der katastrophalen Niederlage im Russisch-Japanischen Krieg (1904-1905) unterschrieb Zar Nikolaus II 1905 das Toleranzedikt. Durch das Gesetz wurden nun christliche Kirchen (Kirchen minderen Rechts) neben der Orthodoxen Kirche toleriert. Mit dem Ende der Amtszeit des gefürchteten Oberprokurors Pobedonoszew (1905) endeten auch die schweren Verfolgungen der russischen Evangeliumschrten, der russischen Baptisten und der anderen nicht orthodoxen russischen Gemeinschaften. Die evangelikaln Gemeinden - die deutschen und russischen - sahen diese Zeit der Freiheit als eine Zeit der Evangelisation an.

### **2.2 Die gesamtkirchliche Situation und Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg**

Schon bald nach Einführung des Christentums als Staatsreligion in Russland, vor über 1000 Jahren, gab es im Volk und auch unter den Priestern, Menschen, die mit der Kirche nicht zufrieden waren. Manchmal wollten diese Andersdenkenden die Kirche erneuern, ein anderes Mal wichen sie von ihr ab.

#### **2.2.1 Die Russische Orthodoxe Kirche (ROK)**

Seit Peter I war der Zar der absolute Herrscher über die ROK. Er schaffte das Patriarchensamt ab und setzte den Allerheiligsten Synod als führende Kirchenbehörde ein. Ein Oberprokurator war der kaiserliche Bevollmächtigte in diesem Gremium. Im 19. Jahrhundert verkündigte der Volksbildungsminister Uwarow die schulische Erziehung sei auf der Grundlage der Autokratie, der Orthodoxie und des russischen Volkstums

aufzubauen (Diedrich 1996:60). Das bedeutete, dass der russische Staat und die russische Kirche über das ganze Volk im Reich Macht besaßen<sup>14</sup>.

Was unter den Kolonisten weithin unbekannt war, oder nicht wahrgenommen wurde, war die Verfolgung, Verbannung und Vernichtung von vielen Tausenden nicht orthodoxen Russen (z.B. den Altgläubigen) in der Zeit bis 1905 bzw. bis zur Revolution (Sawatzky 1981:35). Die Februarrevolution von 1917 beendete die Vorrechtstellung der Russischen Orthodoxen Kirche und machte sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zur verfolgten Kirche (Diedrich 1996:24). Inzwischen besitzt die ROK wieder eine bevorzugte Stellung, was sich zu Ungunsten evangelikaler Gemeinschaften auswirkt.

### **2.2.2 Die Römisch-Katholische Kirche (RKK)**

Bedingt durch eine gewisse Angst vor dem römischen Machtanspruch, durften Katholiken prinzipiell nicht nach Russland kommen (Diedrich 1996:67-72). Erst mit der Ansiedlung deutscher Kolonien durch Katharina II kam eine größere Gruppe (ca.30.000) katholischer Menschen ins Reich<sup>15</sup>. Ihr hartes Schicksal im 20. Jahrhundert hat die Römisch-Katholische Kirche mit den andern Konfessionen in der Sowjetunion geteilt. Dennoch haben viele von ihnen ihre Volksfrömmigkeit bewahrt. Nicht selten haben sich auch Katholiken in den Erweckungen bekehrt und sind z.T. Mitglieder baptistischer Gemeinden geworden. Aus dieser Situation kommen sie heute in die Bundesrepublik. Insofern betrifft das Anliegen dieser Arbeit auch sie.

---

<sup>14</sup> Auf dieser vom Staat geforderten Grundlage entstanden das Slavophilentum und der Panslavismus. Für die Deutschen in Russland wirkte diese Bewegung sehr restriktiv. Für das russische Volk selbst wirkte sie fortschrittlich (Diedrich 1996:23). Der Oberprokurator Pobedonoszew, der gefürchteteste Mann seiner Zeit (im Amt von 1880-1905), überwachte alles, was in Russland geschah, das nicht als Treue zum Staat und zur Kirche nachgewiesen werden konnte. Dabei verfuhr er viel brutaler mit orthodoxen Gläubigen, die nicht linientreu lehrten und sich nicht orthodox verhielten, als mit anderen Konfessionen.

<sup>15</sup> Die Jesuiten, die sie anfänglich betreuten, wurden wie schon nachgewiesen 1820 des Landes verwiesen. Danach sollten polnische Priester die Kolonisten betreuen, aber das hatte verheerende Folgen. 1848 erhielten die Katholiken in den Kolonistendörfern eine eigene Verwaltung, das Bistum von Teraspol. Die staatliche Kontrolle der Kirche blieb aber scharf. Nach Diedrich (1996:71) haben diese Dörfer „erst mit dem Wirken deutschsprachiger Priester (1864) einen geistlichen und sittlichen Aufschwung“ genommen. Vor der Februarrevolution 1917 mag die RKK rund 500.000 Mitglieder gezählt haben.

### **2.2.3 Die Evangelische Kirche (ELK) - Lutherisch und Reformiert – in Russland**

Im staatlichen Siedlungsprogramm waren Lutheraner als deutsche Einwanderer nach Russland bevorzugt. Noch vor den oben erwähnten Erweckungen in lutherischen Kreisen, organisierte das Kirchengesetz von 1832:

Die gesamte Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland unter Einschluss der Reformierten als Staatskirche, obwohl sie nur den Status einer geduldeten Konfession hatte. Den russischen Verhältnissen entsprechend, galt der Zar als oberster Bischof aller christlichen Konfessionen im Reich, also auch der lutherischen Kirche. Die Mitglieder ihrer Konsistorien wurden Staatsbeamte, die einen Eid auf den Monarchen zu schwören hatten (Diedrich 1996:83).

In der Praxis wurde dem Status der Lutherischen Kirche als Staatskirche wenig Bedeutung beigemessen. Als durch die Erweckung in den Kolonien am Schwarzen Meer und an der Wolga viele Brüdergemeinden entstanden, hatte der Staat scheinbar nichts dagegen einzuwenden. Die Brüder durften nur nicht unter den rechtgläubigen Russen Mitglieder für die Lutherische Kirche werben. Das war schon im Manifest von 1763 festgelegt.

Nach einer kurzzeitigen Ausbreitung der Brüdergemeinden ließ die Erweckung scheinbar wieder nach (Duin 1975:208-251).

### **2.2.4 Andere Freikirchen im Russischen Reich**

Der Martin-Luther-Verlag nennt in seiner Veröffentlichung, „Das Gute behaltet“, einige Gemeinschaften als zum Protestantismus gehörig, die hier der Vollständigkeit halber aufgelistet werden. Sie haben ihre Anhänger in Russland zum Teil unter den deutschen Kolonisten gewonnen.

#### **1) Die evangelisch-methodistische Kirche**

Der Methodismus nahm seinen Anfang in der Mitte des 18. Jahrhunderts in England. Methodisten gab es im vorrevolutionären Russland selten. Mit ihm begann eine methodistische Verkündigung und humanitäre Hilfeleistung. Die bis zu 160 Predigtstellen sollen nach 1929, laut Diedrich (1996:133-138), in Sowjetrussland liquidiert worden sein. Einen engen, positiven Kontakt zu den



Methodisten hatten die Aussiedler, die über die baltischen Republiken nach Deutschland eingewandert sind.

## **2) Die Pfingstchristen**

Das Pfingstchristentum in Russland ist eine relativ junge Bewegung. Sie fand ihren Anfang nach der Revolution, 1920 unter den Deutschen und 1922 unter den Russen. In der jungen Sowjetunion war der Boden für evangelische Bewegungen damals günstig. 1926 sollen in der Sowjetunion 350 Gemeinden mit 17.000 Pfingstlern gezählt worden sein. Diese Mitglieder waren größtenteils dem baptistischen Umfeld abgeworben worden. Von 1929 an bedrohte das kirchenfeindliche Religionsdekret nun Orthodoxe und Nichtorthodoxe gleichermaßen. Die Pfingstchristen überlebten die furchtbarste Verfolgung in den folgenden fünfzehn Jahren im Untergrund, in Gefängnissen und in Arbeitslagern. Viele der anderen Gemeinden blieben auch noch nach der Wende im Untergrund (Diedrich 1996:172-179). Nicht alle konfessionellen Veröffentlichungen zählen die Pfingstchristen zu den evangelischen Freikirchen (Siehe z.B. Kunz. 1953. *Viele Glieder Ein Leib*).

## **3) Die Siebenten-Tags-Adventisten**

Die Adventistenbewegung, die 7,5 Millionen Mitglieder auf der ganzen Welt zählt, nahm 1844 in England ihren Anfang. Ins Zarenreich kam die Lehre, laut Diedrich (1996:191), im Jahre 1880 durch ihren Boten Gerhard Perk, einen ehemaligen Mennoniten. Die offiziell anerkannte Anhängerschaft beträgt heute mehr als 35.000 Mitglieder in etwa 450 Gemeinden. Das Zentrum für Verwaltung und Ausbildung befindet sich in Saokski im Gebiet Tula (Diedrich 1996:193). Nach Erkenntnis einiger evangelikaler Autoren gehören die Adventgemeinden ihrer Theologie wegen zu den Sondergemeinschaften (Heidebrecht 2001: 73. Interviews).

## **4) Sondergemeinschaften und Sekten**

Bald nach Jesu Himmelfahrt hat es immer wieder Menschen mit Sonder-Erkenntnissen und Sonderlehren gegeben, die Spannungen im Verhältnis der Christen untereinander verursachten. Manchmal wichen die Sonderlehren stark ab von der Heiligen Schrift, so dass es zu Trennungen kommen mußte. Es ist nicht immer leicht, die Grenze zu erkennen, ab wann eine Gruppe als Irrlehre zu meiden ist. Die folgenden drei Gruppen werden von

evangelikalen Christen allgemein als irreführende Sekten erkannt: die Neuapostolischen Gemeinden, die Zeugen Jehovas und die Mormonen - Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Alle drei Gemeinschaften sind im 19. Jahrhundert im Westen entstanden. Mit einem exklusiven Sendungsbewußtsein fanden sie, spätestens seit 1990, auch in der früheren UdSSR (Diedrich 1996:197-223) eine weite Verbreitung. Die Russlanddeutschen wurden schon bevor sie als Aussiedler in die BRD kamen als potentielle Mitglieder umworben. In der BRD werden sie immer wieder mit aktuellen Angeboten besucht, wie z.B. mit humanitärer Hilfe, aber immer mit einem missionarischen Ziel (Heidebrecht 2001:73. Interviews).

### 2.3 Zusammenfassung bis zum ersten Weltkrieg

In dieser Zusammenfassung erscheinen namentlich außer den Konfessionen, die bei der Einwanderung vor 150 Jahren dabei waren, auch die Baptisten.

Bekenntnis	Gebiet	Erste Siedler	Vor der 1874- Auswanderung	Auswanderung nach USA/Kan.	nach 1885	Russland- deutsche 1914
Ev.	Wolga	22.500	145.000	90.000	130.000	400.000
Ev.	Sibir./Rest				90.000	
Kat.	Wolga	7.500	50.000	25.000	50.000	200.000
Kat.	Sibir./Rest				40.000	
Ev.	Schw. Meer	45.000	260.000	80.000	200.000	440.000
Ev.	Sibir./Rest				100.000	
Kat.	Schw. Meer	15.000	85.000	30.000	70.000	220.000
Kat.	Sibir./Rest				55.000	
Men.	Alle Gebiete	10-12.000	55.000	18.000	40.000	115.000
Bapt.	Alle Gebiete		350	100	300	30.000
And. Bek.	Alle Gebiete				200	10.000
Gesamt		100.000	600.000	245.000	500.000	1.700.000

**Tabelle 1 Graphische Darstellung der deutschen Siedler/Russlanddeutscher nach Konfessionen und Gebieten**

Die Gesamtzahl der ursprünglichen Siedler (100.000) war nach hundert Jahren auf etwa 600.000 herangewachsen. Obwohl etwas mehr als ein Drittel nach Nord- und Südamerika ausgewandert ist, hat sich der in Russland verbleibende Rest (ca. 500.000) nach 40 Jahren bis zum ersten Weltkrieg mehr als verdreifacht: 1.700.000 (nach Stumpp 1964:82 und Mittelwerten per intelligent guess).

### **Kapitel 3 Die Sowjetunion und die Sowjetdeutschen**

Das 20. Jahrhundert begann mit großen zum Teil entgegen wirkenden Hoffnungen. Die Monarchien in Russland und Deutschland strebten nach Machtentfaltung. Die Sozial-politischen Kräfte wirkten in die sozial-sozialistische Richtung. Die kirchlich-missionarischen Bestrebungen erwarteten einen Weltfrieden. Die Christen in Russland hofften auf bessere Zeiten. Einen Weltkrieg und den Sturz langjähriger Regierungen sahen nur wenige am Horizont. Deshalb waren die Kirchen kaum darauf vorbereitet (Friesen 1989:261).

#### **3.1 Der neue russische Staat – die Sowjetunion (SU)**

Das Toleranzedikt des Kaisers Nikolaus II und das Oktobermanifest als Ergebnis der Ersten Russischen Revolution von 1905, konnten die armen Massen der russischen Bevölkerung nicht befriedigen. Russlands Eintritt in den Ersten Weltkrieg konnte die subversive Tätigkeit der sozialdemokratisch ausgerichteten Arbeiterbewegung nicht aufhalten. Im Februar 1917 riefen bürgerlich-liberale Kräfte eine Revolution aus und zwangen Zar Nikolaus II am 15.3.1917 abzdanken. Die bürgerlich-linke, provisorische Regierung kam im Mai 1917 in die Hände des Sozialrevolutionärs Kerenski. Schon im Juli folgte die Proklamation der Glaubensfreiheit - die orthodoxe Kirche verlor ihre Stellung als Staatskirche. Inzwischen war Lenin mit deutscher Hilfe aus der Schweiz nach Russland zurückgekehrt. Unter seiner Führung gelang es der radikalen Partei der Bolschewiki durch einen bewaffneten Aufstand am 7.11.1917 in Petrograd und anschließend in Moskau an die Macht zu kommen (Brockhaus 1959 4:416).

Durch den Waffenstillstand mit den Mittelmächten und den Frieden von Brest Litowsk musste Russland auf seine Westgebiete verzichten. Die Ukraine wurde als selbständiger Staat anerkannt. Aber Lenin hatte nun die totale Herrschaftsfreiheit. Nach der Ermordung der Kaiserfamilie (Diedrich 1996:313) und einem vierjährigen grausamen, verlustreichen Bürgerkrieg wurde im Dezember 1922 die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) proklamiert (Brockhaus 1959 5:47).

Nach Vollendung gehörten zur SU 15 Republiken, in denen rund 110 nationale Völker (Minderheiten) ihre Heimat hatten. Die Deutschen waren eine dieser Minderheiten. Sie nahmen eine besondere Stellung ein. Während die anderen ethnischen Gruppen im russischen Reich bzw. in der Sowjetunion bodenständig waren und Grund und Boden besaßen, auch wenn sie gewaltsam annektiert wurden, waren die Russlanddeutschen nicht bodenständig und hatten kein Territorium. Die sowjetische (Räte-)Regierung hatte kein durchdachtes Ziel. Die jeweiligen Machthaber handelten oft von Fall zu Fall unterschiedlich. Allerdings gingen sie von einem einheitlichen ideologischen Leitbild aus - und das war atheistisch-materialistisch, marxistisch geprägt. Die Religionspolitik wurde dementsprechend gestaltet (Pinkus 1987:110). Die sowjetische Politik und ihr Verhalten der volksdeutschen Gruppe gegenüber wird die Hauptbegründung zur späteren Auswanderung der Russlanddeutschen.

### **3.2 Die Russlanddeutschen im Sowjetstaat**

„Im sowjetischen Staatssystem [...] kam der Nationalitätentheorie eine Schlüsselstellung bei der politischen Regelung des Vielvölkerproblems zu“ (Pinkus 1987:53). Lenins Nationalitätenkonzeption besagte, dass alle Völker, auch Bevölkerungsgruppen, deren Lebensweise und Zusammensetzung sich von den umliegenden Minoritäten deutlich unterscheidet, „das Recht auf Selbstbestimmung“ (Pinkus 1987:54) haben.

#### **3.2.1 Die Russlanddeutschen im Vergleich zu anderen Nationalitäten**

Das schien für die Bürger deutscher Herkunft eine gute Nachricht zu sein. Denn zuerst waren nur Parolen panslawischer Gruppen gegen die Deutschen im Reich gerichtet und seit Kriegsausbruch 1914 hatte sich auch der zaristische Staat mit einem vehementen Hass gegen sie gestellt. Da die Kolonisten loyal zu Zar Nikolaus II standen wirkten die Liquidationsgesetze von 1915 und die Evakuierung der Deutschen aus den westlichen Grenzgebieten auf sie sehr befremdend (Fleischhauer 1987:50). Doch es zeigte sich bald bei Lenin und erst recht bei Stalin, dass die Parolen der neuen Regierung von der Gleichheit aller Menschen und Völker nur von kurzer Dauer und in Wirklichkeit eine Täuschung waren. Es wurde entschieden, dass der

deutschen Minderheit das Selbstbestimmungsrecht nicht zusteht (Pinkus 1987:56-67). Die Gründung einer kulturell autonomen Republik der Wolgadeutschen hat daran nicht viel geändert. Als Begründung für die besonders feindselige Haltung den Deutschen gegenüber, nennt Pinkus u. a. zwei Charakterzüge der deutschen Kolonisten. Er schreibt, „Ihr Festhalten an der Religion einerseits und am Privateigentum andererseits, machte sie zu Todfeinden des neuen Regimes (1987:84).

Das schwere Schicksal der deutschen Sowjetbürger - wie Enteignung von Grund und Boden, Entkulakisierung, künstliche Hungersnot, Repressionen, Verhaftungen, Sofort-Erschießungen - kann nicht nur mit ihrer deutschen Herkunft begründet werden, sondern auch mit ihrem Bekenntnis zum christlichen Glauben. Das kann man an dem hohen Anteil der Prediger, Pastoren und anderer Gläubigen erkennen, die verbannt und liquidiert wurden.

### **3.2.2 Die Russlanddeutschen und ihr Bekenntnis zu Gott und der Bibel**

Eines der ersten Gesetze der Sowjetregierung war das Dekret von Januar 1918 über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche. Hiermit verloren die Orthodoxe und die Lutherische Kirchen ihren Status als Staatskirche. Für die Gläubigen unter den Deutschen war die Trennung von Schule und Kirche eine weitere Einschränkung in der Ausbildung und Erziehung ihrer Kinder. Aber eine direkte Verfolgung gab es vorerst für keine Religionsgemeinschaft. Dennoch lag der Ideologie des Staates eine antireligiöse Haltung zugrunde, die in der Verfassung der RSFSR verankert war. Die zweite Phase der Religionsgesetzgebung, die unverhohlen einen antireligiösen Kampf ansagte, begann mit dem Erlaß vom 8. April 1929 (Pinkus 1987:111). Als Gesetz ist diese Regelung auch noch nach 1990 gültig.

Mit dieser grob skizzierten Gesetzgebung hatte sich das sowjetische Regime eine Waffe geschaffen, die es in einem erbarmungslosen Kampf gegen Religionen und Kirchen beliebig einsetzen konnte (Pinkus 1987:113) und eingesetzt hat. Die Gesamtzahl der Opfer des stalinistischen Terrors begründet durch Quellen, die nach dem Zerfall der Sowjetunion entdeckt worden sind, beläuft sich auf Millionen.

### 3.2.3 Die demographische Veränderung und Verringerung der deutschen Bevölkerung

Die Zahl der Russlanddeutschen ist in den ersten vierzig Jahren der Sowjetunion nicht gewachsen. Insofern die amtlichen Volkszählungen zuverlässig sind, ist sie von 1918 mit 1.621.000 Deutschen auf 1.619.000 im Jahre 1959 sogar etwas geschrumpft. Zum Teil kann man das als Ergebnis der oben beschriebenen sowjetischen Nationalitäten- und Religionspolitik und ihrer praktischen Handhabung ansehen (Pinkus 1987:92-97). Die Geburtenrate blieb auch in den Krisenzeiten nicht gleich Null und die Anzahl der Auswanderer war zwar hoch, beeinflusste die Bevölkerungszahl aber nicht dermaßen. Pinkus glaubt (1987:94), dass die Zahl der „verborgenen“ Deutschen keine 100.000 sein kann. Wahrscheinlich sind alle zehn Jahre nicht weniger als 300.000 Deutsche eines unnatürlichen, gewaltsamen Todes gestorben<sup>16</sup>.

Die sowjetischen Machthaber konnten die deutsche Minorität verkleinern, aber es lebten 1989, als die Auswanderung schon im Gange war, noch mehr als 2.000.000 Menschen deutscher Nationalität in der Sowjetunion. Dezimiert waren sie, aber vernichtet war das deutsche Menschenleben nicht. Weshalb Stalin zu gleicher Zeit 20-30mal so viele Menschen anderer Sowjetvölker - einschließlich des russischen Volkes selbst - vernichtete, bleibt zum Teil eine offene Frage.

Es ist anzunehmen - und es gibt für diese Annahme Belege - dass die sowjetische Regierung nicht das Ziel verfolgte, die Russlanddeutschen buchstäblich auszurotten, sondern ihre ethnische und christlich-konfessionelle Identität zu brechen und zu löschen, dass heißt, sie in der Allgemeinheit aufgehen zu lassen und zu assimilieren.

Dazu wurden den Gemeinden die Lehrer genommen und das Recht der Versammlung und der „Propaganda“ aberkannt. Das war bis 1939 schon

<sup>16</sup> Wissenschaftliche Berechnungen haben ergeben, dass die deutsche Kolonistenbevölkerung 1914 rund 1.700.000 Personen zählte (Stumpp 1959:61). Ende 1918 waren noch 1.621.000 Deutsche auf russischem Boden verblieben. 1926 erschienen nur noch 1.238.540 Personen in den sowjetischen Statistiken. Nach Pinkus Berechnung sind etwa 588.000 „verschwunden“ (1987:93; Vgl. Stumpp 1964:38). Ähnlich verhält es sich bei der Volkszählung von 1939. Die ermittelte deutsche Bevölkerung von 1.424.000 weist eine leichte Wachstumskurve auf. Aber sie liegt weit unter dem, was sie entsprechend der Geburtenrate hätte sein müssen. Auch wenn man zu den offiziellen Zahlen die „verborgenen“ Deutschen, die sich nicht offen als solche erklärten, hinzurechnet, ist der Schwund nicht glaubwürdig begründet. Die Zahl der Deutschen - wie auch der anderen Völker - wurde durch die Hand sowjetischer Machthaber dezimiert (1987:94).

geschehen. Noch vor Ende der „Schreckensjahre“ (1936-1938) waren alle Prediger, Priester und Pfarrer verhaftet und verbannt oder zumindest mundtot gemacht worden. Die Kirchen, Bethäuser und Klöster waren geschlossen und zu weltlichen Zwecken entfremdet worden. Ab Mitte der 1930er Jahre gab es - vielleicht mit ganz geringen Ausnahmen - in der großen Sowjetunion mit einer Bevölkerung von fast 200.000.000 Menschen - kein öffentlich-kirchliches Leben mehr (Wölk 1981:95; Diedrich 1996:315).

### **3.3 Der zweite Weltkrieg und die Deportationen der Russlanddeutschen**

Deutschlands Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war nicht nur ein Bruch des Nicht-Angriffpakt, den die Sowjetunion und das Volk als Betrug wertete, sondern er entfesselte auch ein höchst gespanntes Verhältnis Moskaus zu allen deutschen Siedlungen.

#### **3.3.1 Maßnahmen auf sowjetischer Seite**

Angeblich zur Sicherheit der Deutschen begannen die Behörden mit ihrer Zwangsaus- und -Umsiedlung aus den Gefahrengeländen und schließlich aus dem ganzen europäischen Teil der SU, sofern die schnell einrückende deutsche Wehrmacht sie nicht besetzte. Beginnend im Juli 1941 bis zum Jahre 1942 wurden rund 650.000 Menschen deutscher Nationalität in monatelangen Transporten unter lebensgefährlichen Entbehrungen in die Wildnis nach Kasachstan oder in die sibirischen Wälder in den hereinbrechenden Winter abgeschoben (Hecker 1994:31-32).

#### **3.3.2 Gottesdienste erlaubt**

Ehe der Sieg über Hitler gefeiert werden konnte, geschah etwas Unerwartetes. Anfang 1944 gab Stalin der orthodoxen Kirche die Erlaubnis ihre Türen wieder zu öffnen. Und im Oktober 1944 wurde das Gleiche den EvangeliumsChristen und den Baptisten unter bestimmten Bedingungen erlaubt (Löwen 1995:143-145). Die Pfingstgemeinden kamen auch dazu, aber die deutschen Baptisten- und Mennoniten lagen noch nicht im Blickfeld der Regierung (Sawatzky 1981:84-91).

### 3.3.3 Jaltakonferenz vom 4. - 11.02.1945

Nach langen Verhandlungen zwischen den Alliierten und der SU kam es zu der Konferenz mit Roosevelt, Churchill und Stalin in Jalta am Schwarzen Meer. Es wurde Deutschlands bedingungslose Kapitulation, die am 8.05.1945 erfolgte, und die gegenseitige Repatriierung der russischen und alliierten Kriegsgefangenen und aller sowjetischer Bürger beschlossen. Einer der aktuellen Tagespunkte betraf die rund 350.000 Russlanddeutschen, die sich zu diesem Zeitpunkt auf polnischem oder schon auf reichsdeutschem Boden befanden (Elliott 1982: 80-97)<sup>17</sup>.

### 3.3.4 Operationen auf reichsdeutscher Seite

Die deutsche Wehrmacht überrannte die Ukraine, die dazugehörige Krim und den Kaukasus. Sie drang tief in das europäische Russland hinein, rückte bis an Leningrad heran und eroberte den größten Teil von Stalingrad an der Wolga.

Im Zuge dieses Vormarsches kamen alle Russlanddeutschen in diesem Gebiet - sofern sie nicht vorher deportiert worden waren - nach und nach unter die „Zivilverwaltung“ der Wehrmacht<sup>18</sup>. Sie waren ab jetzt „Volksdeutsche“ oder, der geographischer Lage wegen, „Schwarzmeerdeutsche“.

In großangelegten Aktionen des Sonderkommandos wurden alle Volksdeutschen aufgezeichnet. Zweck und Ziel dieser Erhebungen,

<sup>17</sup> Der umstrittene Punkt in der Jalta-Vereinbarung war auf diplomatischer Ebene die Frage, ob Kriegsgefangene und/oder Flüchtlinge gegen ihren Willen den Machthabern ihres ursprünglichen Heimatlandes ausgeliefert werden durften oder nicht? Laut bestehendem Recht nicht, so Elliott.

Aber die Sowjetmacht bestand darauf, dass alle 5.500.000 Sowjetbürger repatriert werden müssen, ob sie wollen oder nicht. Die Alliierten, besonders die USA, waren bereit, sich dieser Macht zu beugen. Nur etwa 500.000 Personen schafften es im Westen zu bleiben. Viele wurden mit massiver Gewaltanwendung zurückgebracht. Nicht wenige entkamen der Rückführung durch Selbstmord.

<sup>18</sup> Es ist verständlich, dass die deutsche Bevölkerung die deutschen Soldaten, welche meistens nur als „die Deutschen“ bezeichnet wurden, als Befreier empfing. Aber auch viele Ukrainer und Russen begrüßten die deutschen Soldaten mit „Salz und Brot“. Nur die Juden, die es nicht geschafft hatten zu flüchten, hatten keinen Grund sich zu freuen. Die Russen mussten auch bald erfahren, dass sie aus einer „eigenen“ Knechtschaft unter eine Fremdherrschaft geraten waren.

Über die Erfahrung der Deutschen in der eroberten Sowjetunion sagt Hecker (1994:32): „Die Enttäuschung über die tatsächliche Besatzungspolitik trat auch bei der deutschen Bevölkerung bald ein, [besonders bei denen, die sich für gläubige Christen hielten], als sie feststellten, dass sie im Grunde ebenfalls zum Opfer nationalsozialistischer Eroberungs- und Volkstumspolitik gemacht wurde.“



„Dorfberichte“ genannt, waren politischer und biologisch-ethnischer Natur. Sie bildeten einen Teil der Vorbereitung für die Umerziehung aller Volksdeutschen zu Trägern des neuen, national-sozialistischen Deutschtums (Hecker 1994:31; Walth 1994:45-50; siehe dazu auch Fleischhauer 1983).

Nur im beschränkten Rahmen durfte das gottesdienstliche Leben wieder geführt werden. Trotzdem gab es - auch oft ohne Männer - hier und da kleine Erweckungen, z. B. in der Sagraadowka Siedlung (Klein 2001:89a. Interviews).

Nach anderthalb Jahren deutscher Besatzung wurde das deutsche Heer langsam von der Roten Armee aus Russland hinausgedrängt. Im Zuge des Rückmarsches wurden nicht nur Städte, Siedlungen und Brücken zerstört, sondern es wurden auch alle Deutschen mitgenommen<sup>19</sup>.

### 3.3.5 Anfangszeit in der Bundesrepublik

Der grausame Krieg endete am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands. Doch damit war die Not in Europa, besonders auf dem Boden des zerbrochenen Dritten Reiches, nicht zu Ende. Die Vierzonenteilung wurde bald zu einem Ost- und Westdeutschland. Mehr als 10.000.000 Flüchtlinge waren im Westen, die versorgt und integriert werden mußten. Rückblickend kann gesagt werden, dass durch Gottes Gnade, durch deutsches Engagement und amerikanischer Hilfe wirtschaftlich alles gut geworden ist.

1) Nachträgliche Forschung hat ergeben, dass bis Anfang 1944 etwa 350.000 Volksdeutsche aus der SU auf der Flucht nach Westen waren. Unterwegs wurden sie eingebürgert (Informationen 1989 222:16).<sup>20</sup> Vor Kriegsende wurden etwa 200.000 von der Roten Armee überholt - zum Teil buchstäblich überrollt – und zurück deportiert (Fleischhauer 1983:237).

2) Die anderen rund 150.000 Russland-Flüchtlinge befanden sich zu dieser Zeit (mit anderen Vertriebenen) im Westen. Aber dort waren sie noch nicht sicher. Durch sowjetische Repatriierungskommandos wurden sie aus dem

---

<sup>19</sup> Anfang September 1943 setzten sich die unendlich langen Pferdetrecks - z.T. auch von Ochsen gezogen - in Richtung Westen in Bewegung. Die unmenschlichen Bedingungen dieser Massenflucht sind unbeschreiblich. Doch die deutsche Zivilbevölkerung zog fast ausnahmslos freiwillig mit. Niemand wollte wieder unter das kommunistische Regime geraten. In der Tat, sind nur einzelne freiwillig dort geblieben, wie es die Nachkriegszeit bewiesen hat (Die Deutschen in Russland 1997:17).

Westen zurückgeholt und in brutaler Weise zurückgeschleppt, um „wegen Verrats der sozialistischen Heimat“ zu 10 oder 25jähriger Verbannung und Zwangsarbeit in Sondersiedlungen verurteilt zu werden.<sup>21</sup> Die Verluste waren sehr hoch. Etwa 70.000-80.000 von den rund 270.000 repatriierten starben unterwegs oder bei der Ankunft in den Wüsten und Wäldern (Eisfeld 1992:242). Viele der Überlebenden kommen jetzt mit diesen Erfahrungen, als Heimkehrer oder Spätaussiedler, in die Bundesrepublik.

3) Unter den 350.000 Flüchtlingen befanden sich etwa 35.000-36.000 Mennoniten. 21.000-22.000 sind mit den anderen Volksdeutschen wieder in der Sowjetunion gelandet. Die anderen sind nach Südamerika und Kanada ausgewandert. Ungefähr 100 Personen blieben in der damals zerbombten BRD.

4) Die Russlanddeutschen Baptisten sind den gleichen Weg gegangen wie die mennonitischen Freikirchler. Leider liegen keine statistischen Angaben vor. Die letzten bekannten Angaben sind von 1925. In der Ukraine zählten sie 11.741 Gemeindeglieder, schätzungsweise 40.000 mit Familienangehörigen. Es ist anzunehmen, dass die Mehrheit von ihnen in der SU geblieben ist oder dorthin repatriert worden ist. Insofern sie nicht in der Verbannung umgekommen sind, gehören sie oder ihre Nachkommen heute mit zu den Aussiedlern in der BRD.

5) Von Seiten der bundesdeutschen Regierung, seit 1949, hat man sich in den Jahren 1945-1955 um die Sowjetdeutschen - wie sie zunächst noch genannt wurden - in der SU und um die etwa 50.000 in der BRD verbliebenen Schwarzmeerdeutsche Flüchtlinge verständlicherweise wenig gekümmert. Zuerst kam Hilfe aus Amerika, dann bildeten sich Interessengruppen, vor allem die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und bald setzte sich die Bundesregierung bis heute ausgezeichnet für sie ein.

---

<sup>20</sup> Bundeszentrale für politische Bildung 222 1989:16; Gerlach, o.J.98.102; Hertel, o.J.18; Penner, o.J.:299.

<sup>21</sup> Als „Verräter“ wurden sie viel härter behandelt als die bereits 1941 deportierten. Hier sind sie dann in den Zwangsarbeitslagern umgekommen oder nach 10 Jahren oder später durch die Interventionen der Bundesrepublik freigekommen (Fleischhauer 1983:243).

### 3.4 Die ersten Jahre nach Kriegsende in der Sowjetunion bis 1955

Dieser Abschnitt beginnt mit einer Zusammenfassung über die Zwangsverbannungen, die noch ein Jahr nach Kriegsschluß anhielten.

#### 3.4.1 Die Deportationen: Zwangsauflösung der deutschen Siedlungen im europäischen Teil der Sowjetunion

Betroffene Gruppen	Zeiten	Anzahl der Deport.
a) Die Aussiedlung der Kulakenfamilien in den Norden Russlands: Viele von ihnen sind dort umgekommen.	1932-1934	
b) Die „Säuberungs-Verbannungen“ und Erschießungen der Söhne und jungen Väter, Nachfahren der Kulaken und Millionen anderer Minderheiten:	1936-1938	
c) Die „Einberufung“ mit Kriegsausbruch der restlichen Männer von 16 – 60 Jahren und vieler Frauen in die Trudarmija (Arbeitsarmee), die vielfach ihr Leben opfern mußten:	1941	100.000
d) Die Deportationen nach Kriegsbeginn in den Norden, nach Sibirien, nach Kasachstan und in andere südlich asiatische Gebiete: - aus der Krim - aus der Westukraine - aus dem Kaukasus - aus Leningrad und Umgebung - die Wolgasiedlung, einschließlich Alt Samara und Am Trakt - die Verbannungen aus der Ukraine der nach dem Westen Geflüchteten und - die Repatriierung der Russlanddeutschen aus den Westzonen	1941       1945-1946	    45.000 65.000 25.000 50.000 350.000 200.000 75.000
<b>Gesamt:</b>	ca. +	<b>800.000</b>

**Tabelle 2 Zwangsumsiedlungen der Sowjetdeutschen 1932-1946**

Nachforschungen haben ergeben, dass allein durch Zwangsumsiedlungen während des zweiten Weltkrieges und danach mehr als 800.000 Russlanddeutsche aus dem Südwesten Russlands in den Norden und Osten der Sowjetunion verschoben wurden. Hinzu kommen die Verbannten vor dem Krieg und die Evakuierten aus dem Leningrad-Moskauer Gebiet. Dadurch wurden alle deutschen Mutterkolonien und alle Tochterkolonien im europäischen Teil der UdSSR - außer den Orenburg-Siedlungen - aufgelöst. Das war Stalins langfristiges Ziel. Die Russlanddeutschen verloren ihren Rechtsstatus, fast alle Siedlungsgebiete und ihre Bewegungsfreiheit bis 1955. Etwa 1,5 Millionen Russlanddeutsche, vom Säugling bis zum Greis, befanden sich im Gewahrsam.

### 3.4.2 Einige wichtige Ereignisse

Es kann hier nur auf eine Auswahl von Geschehnissen und Handlungen hingewiesen werden.

1) *Geistliches Erwachen*. Schon während des Krieges, aber besonders in den Jahren 1945-1947, gab es in den Arbeitslagern, Fabriken und Wäldern der Verbannungsorte ein geistliches Erwachen.<sup>22</sup>

2) *Der Tod des Diktators Stalin (5. März 1953) brachte bald für viele etwas Erleichterung*. Aus dem folgenden Machtkampf ging Chruschtschow (1958) als Überlegener hervor (Fleischhauer 1987:351; Sawatzky 1981:134). Vorher hatte er schon auf dem XX. Parteitag 1956 den Personenkult und die eigenmächtigen Schandtaten und Ungerechtigkeiten Stalins entlarvt, angeprangert und verurteilt. Doch der neue Mann war auch ein Feind des Christentums. Das sollte sich bald zeigen. Die Befreiungen und Erleichterungen waren nur von kurzer Dauer (Sawatzky 1981:65).

3) *Eine zweite Erweckung*. Gerade zur Zeit des politischen Tauwetters um 1955-1957 machte sich ein geistliches Erwachen bemerkbar - größer als das vor zehn Jahren (Sawatzky 1981:64).

### 3.4.3 Langsame, eingeschränkte Öffnung zur Außenwelt

Die sowjetische Führung feierte gern und groß ihren Anteil an der Niederlage Deutschlands. Aber damit konnten sie ihre Position in der internationalen Welt und ihre Wirtschaft für das eigene Volk nicht aufbauen. Russland musste sich der übrigen Welt öffnen (Fleischhauer 1983:353), wenn sie auch noch lange dagegen ankämpften.

<sup>22</sup> Menschen erinnerten sich - nicht nur die Deutschen - an die Bibel und ihre Botschaft. Sie dachten an Gottesdienste vor zehn und mehr Jahren. Sie trafen sich und sagten Bibelverse auf. Irgendjemand fing an, ein Lied zu singen, die andern folgten. Oft waren es die alten Frauen, die voran gingen. Die Männer lebten nicht mehr oder waren irgendwo in der Verbannung. Beim Hören der Bibelworte und der Lieder bewirkte der Geist Sündenerkenntnis und Buße. Menschen fielen auf ihre Knie, bekannten ihre Sünden und flehten zu Gott um Vergebung. Auf geheimnisvolle Weise wurde ihnen die Gewissheit der Vergebung zuteil. Für sie begann ein neues Leben, obwohl sich rein äußerlich an ihrer Gefangenschaft nichts geändert hatte. Zwei Jahre lang wiederholten sich diese Erfahrungen an vielen Orten. Es entstanden kleine „Gemeinden“ in Kasachstans Wüste und in den Wäldern des Nordens fernab der Zivilisation.

### 1) *Mit Adenauer kam die Wende: Amnestie 1955*

Im September 1955 verhandelte Bundeskanzler Adenauer erfolgreich in Moskau über die Freilassung der letzten noch in sowjetischer Gefangenschaft verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen (9.000). Diese Verhandlungen brachten auch für die Russlanddeutschen etwas Erleichterung. Am 13. Dezember 1955 wurde ein Dekret vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und deren Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlungen befinden“ (Fleischhauer 1987:358) unterzeichnet.

Damit wurde das Regime der Sondersiedlungen aufgehoben und ihre Insassen durften ab Anfang 1956 den Ort ihres Gewahrsams verlassen. Sie durften aber nicht an ihre Heimatorte zurückkehren und bekamen auch keine Entschädigungen für ihr 1941 beschlagnahmtes Eigentum.<sup>23</sup> Das Jahr 1956 war somit in jeder Hinsicht die Stunde Null in der Nachkriegsentwicklung der Russlanddeutschen (1987:351-365). Das was Moskau als „auf ewig“ verfügt hatte (Nov. 1948) - die Verbannungsorte - fand nach zehn Jahren ein Ende. Die mit 1956 einsetzende Binnenmigration führte noch einmal zu einer neuen deutschen Bevölkerungsverteilung - aber nur innerhalb des asiatischen Teils der Sowjetunion. Die Deutschen blieben Vertriebene im eigenen Land.<sup>24</sup> Dieses Wissen hilft zu verstehen, warum die Russlanddeutschen auswandern möchten.

Adenauer und die Bundesdeutsche Regierung verfolgten noch andere Ziele. Sie wollten die Möglichkeit der Ausreise für die Russlanddeutschen, die während des Krieges auf der Flucht nach dem Westen die deutsche Staatsbürgerschaft erlangt hatten, bewirken. Diese waren ab 1945 durch Zwangsrepatriierung in die SU als Verbannte in die Sondersiedlungen gekommen. Amtlich gelten sie als Administrativumsiedler (Eisfeld 1988:54).

Nach zweieinhalbjährigen Verhandlungen wurde vertraglich geregelt, dass die restlichen 9.000 deutschen Kriegsgefangenen heimkehren dürfen; dass die ca. 20.000 Altreichsdeutschen, einschließlich Ostpreußen und Memelländern, in die BRD ausreisen dürfen. Doch die Administrativumsiedler

<sup>23</sup> Die Kommendatur und die Meldepflicht wurden aufgehoben. Aber die nationalen Rechte der Deutschen, obwohl Bürger der UdSSR, wurden nicht wiederhergestellt. Die Freigelassenen aus den Sondersiedlungen mussten auch eine Erklärung unterschreiben, in der sie sich verpflichteten nie wieder in ihre ehemaligen Gebiete zurückzukehren.

<sup>24</sup> Hecker, 1994:37.

wurden von russischer Seite nicht als deutsche Staatsbürger anerkannt. Schlußendlich stimmte sie aber mündlich für diesen Personenkreis eine Familienzusammenführung zu (Eisfeld 1988:54).

## 2) *Chruschtschows gegensätzliches Handeln 1964*

Aus seinem anfänglichen Verhalten hätte man gute Zeiten für die Gläubigen in Zukunft erwarten können. Aber es war alles andere als das.

a) Die antireligiöse Kampagne führte zur bisher nicht gewesenen Überwachungen des kirchlichen Lebens und zur Schließung der Kirchen.<sup>25</sup>

b) Der Baptistenbund wurde z. T. durch den Instruktionsbrief in die Spaltung gedrängt (Diedrich 1996:318). Die Trennung in zwei Lager zog auch die Lutheraner und die Mennoniten in Mitleidenschaft (Sawatzky 1981:97). Die Aussiedler in Deutschland haben bis heute noch schwer an diesem Geschehen zu tragen (Hamm 2001:70a. Interviews).

c) Nach außen verfolgte Chruschtschow mit der Bundesrepublik Deutschland eine Politik der Verständigung, die zur Besserung der Verhältnisse für die Deutschen in der SU führte (Hecker 199.:35-36). Doch in den Autonomiebestrebungen<sup>26</sup> ging es nicht voran und zu einer neuen Wolgasiedlung kam es später auch nicht (Deutsche in Russland 1997:19). Mehr und mehr deutsche Familien sahen in der SU keine Überlebenschance und forderten deshalb immer stärker nach Ausreisegenehmigungen (Eisfeld 1988:138).

### 3.4.4 **Entwicklungen und Situation der Russlanddeutschen bis Ende der 1960er Jahre: Reif für die Auswanderung**

Am Ende der 1960er Jahre waren rund 1,5 Millionen Menschen deutscher Nationalität nicht mehr das, was sie vor 50 Jahren zur Zeit der Revolution gewesen waren. Sie lebten nicht nur fern von ihren kulturell hoch

<sup>25</sup> Die Russische Orthodoxe Kirche z.B. verliert etwa die Hälfte ihrer Gotteshäuser – 7.000 von 14.000 – fünf geistliche Seminare und bis auf 17 alle Klöster.

<sup>26</sup> Konkret sollten die Vereinbarungen, z.B. die Ostverträge, zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion zu Verbesserungen in der SU und zur Erleichterung zur Ausreise führen. Vielleicht unter dem Druck der Ausreisewilligen Russlanddeutschen einerseits und unter dem positiven Einfluss der Entspannung im Verhältnis zur BRD andererseits, verabschiedete das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR ein Dekret „Über die Aufhebung der Beschränkung in der Wahl des Wohnortes“. Das heißt im Klartext, dass das Verbot der Rückkehr in die angestammte Heimat für die ausgesiedelten deutschen Sowjetbürger aufgehoben wurde. Dass heißt, es sollte aufgehoben werden, denn das Dekret vom 3. November 1972 ist bis heute nicht veröffentlicht worden.

entwickelten Kolonien, sondern sie hatten teilweise eine andere Prägung als damals. Ihre Werte und ihr Glaube hatten sich verändert. Folgende Tatsachen mögen dazu beigetragen haben.

*1) Demographische Verschiebungen*

Stalins Ziel war es, die Deutschen ihrem Grund und Boden zu entreißen, die geschlossenen Siedlungen aufzulösen. Das war weithin geschehen.

**a) Wohngebiete der Russlanddeutschen**

1917		1979	
Im Umfeld vom Schwarzen Meer	32%	Im Umfeld vom Schwarzen Meer	2%
WolgaSiedlungen	30%	WolgaSiedlungen	4%
Europäisch Westrussland	25%	Europäisch Westrussland	14%
Sibirien	7%	Sibirien	24%
Mittelasien	5%	Mittelasien	56%

**Tabelle 3 Die Verschiebung der Wohngebiete der Volksdeutschen von 1917-1979**

*b) Geographisch-sozial.* Am Anfang der Sowjetzeit gehörten etwa 5% zum städtischen Deutschtum, die anderen lebten auf dem Land und betätigten sich landwirtschaftlich. Laut den Angaben bei der Volkszählung 1979 lebten schon mehr als die Hälfte, 51%, in der Stadt und gingen unterschiedlichen Berufen nach. Allerdings waren bis in die 1980er Jahre, denen, die sich bewußt zum Glauben an Jesus Christus bekannten, einige Ausbildungswege und Berufe verwehrt.

*2) Sprache und Deutschtum im Wandel.* Während 1917 mehr als 95% der Kolonisten (sie lebten fast alle auf dem Land) Deutsch als Muttersprache kannten, gaben 1979 57% Deutsch als Muttersprache an. Und die Kenntnisse der deutschen Sprache schwanden immer mehr ab. Die meisten Russlanddeutschen wollten das Deutschtum noch nicht aufgeben. Weil sie es aber gefährdet sahen, wurde der Drang zur Auswanderung immer stärker. Zurzeit ist die Beherrschung der deutschen Sprache die Testfrage, um die Einreisegenehmigung vom deutschen Staat zu erhalten (Reimer 1996:119).

*3) Deutschtum und Glaube.* Dass es zu einer Ethno-Konfessionalität unter den Mennoniten kommen konnte - weniger bei den deutschen Baptisten, die

überwiegend einen lutherischen Hintergrund haben - scheint stark mit der Siedlungsgeschichte und dem Leben in abgegrenzten Kolonien zusammen zu hängen (Dietz 1992:87). Diese Tendenz zeigt sich auch bei anderen Gemeinschaften. Dort wo der Glaube ethno-konfessionell begründet war, ist er oft dem Druck des sowjetischen Systems gewichen und entweder dem Kommunismus anheim gefallen oder in das „Versteck“ geflüchtet (Dietz 1992:87-88; 94:104). Zur Zeit der ersten Auswanderungswelle (1970er und Anfang 80er Jahre) waren die Anfeindungen gegenüber den deutschen Christen sehr stark. Trotzdem fanden seit Ende des Krieges immer wieder russlanddeutsche Menschen zum Glauben und zu Gott. Es entstanden immer mehr registrierte und nicht registrierte Gemeinden, deren Glaubensleben sehr rege war.

4) *Der Glaube in der Bewährung.* Die Gläubigen wurden seit Bestehen der SU bis Ende der 1980er Jahre schmerzhaft diskriminiert. Häufig wurden sie Verhaftungen und oft der Liquidierung durch Erschießen preisgegeben, mit der Begründung, dass sie angeblich die Ziele und Ordnungen des Staates und des Volkes missachteten und verletzten. Sie wurden zu Staatsfeinden gemacht, für die es immer einen Paragraphen im Strafgesetz gab, der sie verurteilte (Loewen 1998:13). Diesem Druck auf Kirche, auf Christen und auf Deutsche wollten immer mehr Russlanddeutsche durch Auswanderung entgehen.

5) *Rechtlich-politischer Status der Sowjetdeutschen.* Durch mehrere Erlasse war die Minderheit deutscher Nationalität Ende der 1960er teilweise rehabilitiert. Offiziell galten sie als sowjetische Bürger. Doch in Bevölkerung wurden sie immer noch als Faschisten bezeichnet, was auch zu einem der Gründe für die Forderung der Ausreisebewilligung wurde.



## **TEIL II**

### **Die Aussiedlung der Russlanddeutschen: Ihre Einreise. Ihre Aufnahme. Ihre Konfession. Ihr Familienwachstum.**

So wie die Einwanderung nach Russland seinerzeit ein langer, wellenartiger Prozess war, so ähnlich stellt sich auch die Aussiedlung aus der Sowjetunion dar, ehemals der Wahlheimat der deutschen Auswanderer (Eisfeld 1992:169-171). Doch zwischen der damaligen Auswanderung und der heutigen Aussiedlung gibt es bedeutende Unterschiede.

Die ersten Auswanderungen aus Russland seit 1874 führten in verschiedene Länder. Erst seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ist die Auswanderung zu einer Rückwanderung nach Deutschland, der historischen Heimat der Aussiedler, geworden.<sup>1</sup>

In Teil II werden der Weg der Einreise, die Aufnahme in der BRD, die ersten Schritte zur Eingliederung (Kapitel 4), ihre konfessionelle Identität und Glaube (Kapitel 5) und die Gründung der eigenen Gemeinden der Deutschen Aussiedler (Kapitel 6) beschrieben. Dabei beschäftigt sich die Arbeit am Anfang allgemein mit den russlanddeutschen Aussiedlern. Später beschränkt sie sich auf die freikirchlichen Aussiedler baptistischer und mennonitischer Tradition. Es wird aber auch oft auf die anderen Konfessionen Bezug genommen.

#### **Kapitel 4 Der Aufbruch nach Deutschland**

Jahrhundertlang zogen deutsche Menschen in alle Welt hinaus. Die Ritterorden ins Baltikum. Fachkräfte wurden schon vor Peter dem Großen nach Russland eingeladen. Die restriktive deutsche Staatsreligion drängte viele nach Amerika. Und nicht zuletzt waren mehr als 100.000 Deutsche der Einladung nach Russland gefolgt. „Eine zahlenmäßig bedeutende Einwanderung fand mit dem Inkrafttreten des [russischen] Fremden Gesetzes des Jahres 1887 ihr Ende“

---

<sup>1</sup> Bade weist nach, dass es zwar neben der kontinuierlichen Auswanderung deutscher Menschen auch Einwanderungen ausländischer Gruppen vor dem zweiten Weltkrieg gegeben hat, aber nicht Rückwanderer, die in Russland Bürger geworden waren (Bade 1992:312; vgl. auch Eisfeld 1992:168).

(Eisfeld 1992:168).<sup>2</sup> Es gab Auswanderer, die im Ausland deutsche Bürger blieben und gelegentlich wieder in die Heimat zurückkehrten. Auf's Ganze gesehen, blieb Deutschland für Rückwanderer geschlossen. Das traf auf das 19. Jhd. zu, als die ersten deutschen Siedler sich veranlasst sahen, Russland zu verlassen. Auch in den 1920er Jahren, als Zehntausende die neu gebildete Sowjetunion mit ihrer neuen Wirtschafts- und Religionspolitik verließen,<sup>3</sup> führte kein Weg nach Deutschland (Pinkus / Fleischhauer 1987:166).<sup>4</sup> Ende der 1920er Jahre durften einige 1000 Bedrängte in Deutschland nur Halt machen, um dann weiterzuwandern (Eisfeld 1992:168; Kampen 2002:19).

#### 4.1 Der Weg nach Deutschland ist offen

Für die Volksdeutschen im Osten wurde Deutschland erst durch den Zweiten Weltkrieg zugänglich. Gleich am Anfang dieses Krieges ging die östliche Hälfte von Polen an die Sowjetunion und die andere Hälfte wurde Deutschland gegeben. Im westlichen Teil dieses annektierten Gebietes sollten etwa 10 Millionen erblich unbelastete Volksdeutsche von Finnland, dem Baltikum, der Ukraine und dem Balkan um- und angesiedelt werden (Benz 1992:374). Zu Beginn des Krieges mit der UdSSR am 22. Juni 1941 war der Umsiedlungsprozess schon im Gange. Durch den scheinbar erfolgreichen Feldzug in das Hoheitsgebiet der Sowjetunion sollte es nun auch möglich werden, die Volksdeutschen - damals Schwarzmeerdeutsche genannt - aus der Ukraine „Heim ins Reich“ zu holen. Viele von ihnen sind nach Deutschland gekommen und sind noch am Kommen - wenn auch auf ganz andere Weise, als das Programm der großdeutschen Germanisierung es vorgesehen hatte (vgl. Benz 1992:374-386; Fleischhauer 1983:47-85).

---

<sup>2</sup> Etwa zu gleichen Zeit, aus Gründen der Industrialisierung des Kaiserreiches, versiegte auch der Strom der deutschen Auswanderung nach Amerika. Deutschland war aber schon Mitte des 19. Jhds. zum Transitland für Russen, Polen und andere Amerika-Auswanderer aus dem Osten geworden: „ein willkommenes Geschäft und administratives Problem“ (Just 1992:298).

<sup>3</sup> Vgl. Kapitel 3.2.3.

<sup>4</sup> Es gab aber kein gesetzliches Verbot für Einwanderer. In der Tat, das Transitland Deutschland wurde zum „Arbeitseinfuhrland“. „Der Druck der ländlichen Übervölkerung im Osten und der Sog der Schwerindustrie, die Arbeitskräfte brauchte“, brachte bis vor dem Ersten Weltkrieg 1914 bei 350.000–500.000 fremdsprachige (Polen, Masuren, Russen, Italiener u.a.m.) Zuwanderer nach Deutschland (Kießmann 1992:304; Bade 1992:312).

#### **4.1.1. Deutschland ist Einwanderungsland**

Im Zuge der Zerschlagung des Reiches (Kriegsende 8. Mai 1945), als Deutschland fast buchstäblich ein Land ohne Land geworden war, wurde es - hier nur an die BRD gedacht - zum Zufluchtsort deutscher (und anderer) Menschen aus dem Osten (Fleischhauer 1983:37-43). Bis 1950 waren es acht Millionen Flüchtlinge und Vertriebene (Bade 1992:405; Info-Dienst 1998 99:1). Seitdem hat die Bundesrepublik mindestens weitere 5 Millionen Zuwanderer - davon rund 2.000.000 russlanddeutsche Aussiedler - aufgenommen (Info-Dienst 2001 110:12).

#### **4.1.2 Die rechtliche Grundlage**

Die ersten Deutschen, die von der Definition her zu den Aussiedlern gehören, kamen während des Krieges nach Deutschland. Etwa 50.000 oder mehr der Flüchtlinge aus der Sowjetunion gelang es, der Repatriierung in die SU zu umgehen. Sie wurden der Anlass und Berechtigung zur späteren Aussiedlung, anfänglich besonders der Familienzusammenführung, denn die meisten hier verbliebenen sowjetischen Volksdeutschen hatten Familienangehörige in der damaligen UdSSR.

Aufgrund der Verträge zwischen der BRD und der SU, in Verbindung mit Adenauers Besuch in Moskau 1955, bekamen zuerst - wie schon erwähnt - etwa 20.000 deutsch-baltische Vertragsumsiedler die Erlaubnis nach Deutschland einzureisen (Pinkus 1987:556-557; Eisfeld 1988:53). Die mündliche Zusage der Familienzusammenführung für repatriierte Russlanddeutsche (bei den o.g. Verträgen) vom 8. April 1958 und die Resolution der Rotkreuzkonferenz 1952 in Toronto bilden bis heute die Grundlage bei der Erteilung von Ausreisegenehmigungen in die Bundesrepublik Deutschland (1988:54).

Die Aussiedler aus der GUS sind deutscher Volkszugehörigkeit. Sie bekommen in Übereinstimmung mit Art. 116 des Grundgesetzes und mit §6 des Bundesvertriebenengesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit, so fern sie nicht schon während des Krieges eingebürgert wurden (1998:54). „Wegen der, als Folge des deutsch-sowjetischen Krieges, erfolgter Deportation aus den Siedlungsgebieten der Vorkriegszeit [...] bekommen die Aussiedler den Status

von Vertriebenen. Der berechtigt sie zum Empfang von staatlichen Unterstützungs- und Eingliederungsbeihilfen“ (1988:54). Die BRD weiß sich den Aussiedlern gegenüber verpflichtet (1988:57; Dietz 1998:17-21).

Durch das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 1.1.1993 - bezogen auf das GG, Artikel 116 und BVFG §1 - wurden insgesamt 19 Gesetze geändert, abgeschlossen oder gänzlich aufgehoben. Zu den wichtigsten Änderungen gehört, dass die nach dem 31. Dezember 1992 eingereisten Aussiedler nicht mehr „Vertriebene“ im Rechtsinne des BV sind. Die „Aussiedler“ werden ab diesem Zeitpunkt offiziell als „Spätaussiedler“ bezeichnet. Zugleich wurden mit dem Gesetz vom 1.1.1993 die Weichen gestellt, den Nachzülern den Weg in die BRD offen zu halten und ihnen bei ihrer Eingliederung zu helfen (Info-Dienst 1993 42:1.37).

## **4.2 Der Weg aus der Sowjetunion öffnet sich**

Eine sehr häufig gestellte Frage lautet: Warum kommen die Aussiedler nach Deutschland? Früher - als man in der SU noch verfolgt wurde - war das noch verständlich, aber heute? Heute - wo wir genug eigene Probleme haben - muss es auch heute noch sein? (Pinkus 1987:556).<sup>5</sup>

### **4.2.1 Auswanderungsmotive**

Die Motive zur Einwanderung der Sowjetdeutschen, ab 1991 Russlanddeutsche genannt, sind in der bisherigen Arbeit alle schon erwähnt worden. Da es an dieser Stelle aber noch massive Missverständnisse gibt, ist es wichtig, sie hier noch einmal aufzureihen. Sie werden in fast allen Quellen zum Thema Aussiedler kurz oder ausgiebig erörtert.

Dem Entschluß zur Aussiedlung gehen in der Regel bestimmte Erfahrungen und Erlebnisse voraus, die sich als Motive oft zuerst im Unterbewusstsein formieren und sich dann zunehmend bewusster als Auswanderungsbegehren verdichten. Im Überlegen und Diskutieren des Für

---

<sup>5</sup> Seit 1987, als die neue Einwanderungswelle wieder einsetzte, wurde vermehrt privat und öffentlich das Für und Wider des Kommens der Aussiedler, die in zunehmenden Zahlen aus der Sowjetunion in die BRD kamen, diskutiert. Ein sachlicher Beitrag ist in „Ihre Heimat sind wir“ erschienen, herausgegeben von Aktion Gemeinsam. Es werden obige und andere Fragen aufgegriffen und mit dem Ziel beantwortet, um „spürbar zu machen, was es heißt zusammenzuleben“ (1989:1 Bonn).

und Wider einer Ausreise gewinnt dann oft ein Hauptgrund die Oberhand (vgl. Achilles 1989:37).

Wie oben schon erwähnt, nennen Spätaussiedler, nach Eisfeld (1992:146), folgende drei Gegebenheiten als wichtigste Gründe für ihren Ausreisewunsch: Verlust der Muttersprache, Hindernisse in dem Ausleben des Glaubens und nationale, politische und kulturelle Diskriminierung.

Pinkus konstatiert, dass Angesichts der großen Schwierigkeiten, die der Ausreisewillige meistern muss, es einer starken Motivation bedarf, um einen so unsicheren Weg zu gehen. Nach einer Umfrage von 78 Personen wurden folgende fünf Gründe zur Auswanderung genannt (Pinkus & Fleischhauer 1987:551):

Deutsche Nationalität	56,4%
Der Wunsch, in einem freien Staat zu leben	44,9%
Familienzusammenführung	37,2%
Der Wunsch nach einer besseren Zukunft für die Kinder	19,2%
Einfluss der Religion	6,4%

Bei obiger Darstellung bleibt die Frage offen, ob die kleine Gruppe (78) von Befragten wirklich repräsentativ ist. Dennoch ist es interessant, dass das Deutschsein die erste Stelle einnimmt und die Religion in der Entscheidung auszuwandern nur eine marginale Rolle spielt.

Reimer greift die Frage nach der Motivation des Ausreisebegehrens auf und stellt zunächst fest, dass bei einer Anfrage nach dem Warum die häufigste Antwort lautet: „Ich weiß eigentlich nicht so recht warum. Alle fahren, da werden wir doch wohl nicht alleine hierbleiben“ (1989:63). Es ist eine Art Kollektivzwang. Diesen Zwang sieht Reimer nicht nur „in der sehr starken Familienzusammengehörigkeit“ begründet, sondern noch eher in der „kolonialen“ Mentalität verwurzelt (1989:64).<sup>6</sup>

Ein Teil der Aussiedler besaß die deutsche Staatsangehörigkeit. Das waren besonders diejenigen, die während des zweiten Weltkrieges im Warthegau eingebürgert wurden und nach 1945 repatriert wurden, rund 200.000 und deren Angehörige. Das motivierte natürlich zur Ausreise in das Land, zu dem man gehört (von Morr 1994:6; Wiens 1997:38).

---

<sup>6</sup> Darunter versteht der Schreiber von „Aussiedler sind anders“, dass die Russlanddeutschen mental noch immer in ihren geschlossenen Siedlungen leben. Und wenn sie umziehen, dann eben gemeinsam (Reimer 1989:64).

Gelegentlich war oder ist die Angst das Motiv, die Sowjetunion zu verlassen. Angst vor der drohenden Gefahr, die deutsche Identität zu verlieren. Angst allein zurückzubleiben, wenn so viele Deutsche das Land, das schon längst zur Heimat geworden war, verlassen haben. Jetzt, da der Staat die Gläubigen nicht mehr verfolgt, sehen die Christen sich von anderen aggressiven Religionen bedroht.

Otto Hertel schreibt: „die Bemerkung des Botschafters der UdSSR in Bonn, Herrn Kwizinski, dass die Deutschen nur aus wirtschaftlichen Gründen kommen, kann nur für einen kleinen Teil der Aussiedler stimmen. Wiederholte Befragungsergebnisse in der Bundesrepublik haben gezeigt, dass nicht die wirtschaftlichen Gründe an erster Stelle der Rangskala stehen, zumal die Deutschen in der Sowjetunion entsprechend ihrem sozialen Stand verhältnismäßig gut leben“ (1990:22).<sup>7</sup>

Zu ergänzen ist, dass die wirtschaftliche Lage in der SU und in der nachfolgenden GUS sich nach 1990 wesentlich verschlechtert hat. Heute mag es wohl zutreffen, dass viele Aussiedler wirtschaftliche Flüchtlinge sind.<sup>8</sup> Dem gegenwärtigen Stand der Dinge entsprechend, werden Russlanddeutsche noch viele Jahre in das Heimatland ihrer Vorfahren einwandern. Ernst Achilles, langjähriger Pastor der Heimkehrer in Friedland, schreibt über sie: „Der Optimismus der Aussiedler ist erstaunlich. Bangen und Sorgen um die Zukunft in ihrer neuen Heimat treten im Anfangsstadium nur selten in Erscheinung. Sie strahlen Freude und Dankbarkeit aus. Sie hoffen, bald in der neuen Umgebung heimisch zu werden“ (1989:40).

#### **4.2.2. Der beschwerliche Dienstweg bis zur Ausreise**

Für einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik Deutschland benötigt man eine Anforderung von Verwandten ersten Grades (Eltern, Kinder, Ehepartner, Geschwister).<sup>9</sup> Aufgrund dieser formlosen Anforderung wird in

---

<sup>7</sup> Die vom Bundesministerium geförderte Veröffentlichung „Aussiedler/Übersiedler“ (1989:8) schreibt „Nach unserer Rechtslage ist es jedoch letztlich unbedeutend, warum sie kommen, ob sie aus überlieferter Anhänglichkeit an Deutschland, ob aus Sehnsucht nach Freiheit oder aus materiellen Gründen. Es ist ihnen auch kein Vorwurf daraus zu machen, dass sie erst jetzt kommen“. Viele, sehr viele, wären schon längst gekommen, wenn sie die Ausreisegenehmigung erhalten hätten.

<sup>8</sup> Siehe dazu Reimer 1989:62.63; Heinen 2000:38.

<sup>9</sup> Dies war der Weg bis zum Inkrafttreten des Aussiedleraufnahmegesetzes von 1990. Seitdem wird der Antrag auf Aussiedlung im Herkunftsland gestellt und zum Teil auch bearbeitet. Die

Deutschland mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes ein Vysov (Anforderung) angefertigt. In den sogenannten DI-Verfahren werden die Angaben über die Volkzugehörigkeit und die verwandtschaftlichen Beziehungen der potentiellen Aussiedler aus der UdSSR/GUS vom Bundesverwaltungsamt (BVA) überprüft und gegebenenfalls genehmigt. Der Vysov wird mit einer Antragsnummer versehen, die für alle Anfragen, Behandlungen und Entscheidungen wichtig ist.

Der Vysov wird von hier persönlich den Verwandten in die SU/GUS zugeschickt. Diese gehen mit der Übernahmegenehmigung des BVA zu den entsprechenden Behörden, um ein Einreisevisum zu erwirken. Damit beginnt für die Ausreisewilligen der lange und nervenaufreibende Weg durch die Instanzen (vgl. Eisfeld 1988:54). Als Regel lehnten die Behörden vor der Liberalisierung die Anträge mehrere Jahre nacheinander ab (Gerlach 1992:170; Pinkus 1987:546). Rechtlich gesehen war die Aussiedlung auf höherer Ebene geregelt. Warum also das Verzögerungsmanöver? Etwa, um die Deutschen zu schikanieren oder ausreisemüde zu machen? Wahrscheinlich! (von Beckenrath 1982:66; vgl. auch Kampen 2002:29).

Seit den 1990er Jahren geschieht die Verzögerung von Seiten der Bundesregierung, um dem hohen Andrang der Antragsteller Herr zu werden.<sup>10</sup> Hierfür ist insbesondere der seit 1996 ins Aufnahmeverfahren integrierte Sprachtest maßgeblich (Heinen 2000:38). Inzwischen stellen viele Familien vorsorglich einen Aufnahmeantrag und warten die Entwicklung in ihren Herkunftsländern ab.<sup>11</sup>

Bis Ende der 80er Jahre wurde die Ausreise von den sowjetischen Behörden ungemein erschwert. Zur Erteilung der Ausreisegenehmigung z. B. musste der Berufstätige sich nicht nur am Arbeitsplatz abmelden, sondern auch eine genehmigte Abmeldung bei der Ausreisebehörde vorlegen. Zusätzlich mussten ein gültiges Arbeitsbuch und ein „Charakterzeugnis“ vorliegen. All das - und vieles mehr - kostete Zeit für die vielen, oft vergeblichen, Laufereien, Nerven und Geld. Zusätzlich zu den Gebühren wurde manchmal auch etwas

---

Unterlagen werden zum BVA nach Köln geschickt, wo über die Aufnahmegenehmigung entschieden wird. Der Bescheid wird dem Antragsteller zugeschickt. (Heinen 2000:37).

<sup>10</sup> Die Verfahrensdauer von der Antragstellung bis zur tatsächlichen Ausreise umfasst im Jahr 2000 einen Zeitraum von vier bis fünf Jahren (Heinen 2000:38).

<sup>11</sup> Mitte 1998 hatten 113.556 Angehörige der deutschen Minderheiten ihren Aufnahmebescheid bereits länger als ein Jahr nicht zur Ausreise genutzt (Heinen 2000:38).

„unter dem Tisch“ erwartet.<sup>12</sup> Die Gebühren wurden bis vor kurzem in Deutschland erstattet. Wenn die Ausreisegenehmigung einmal erteilt war, konnte es passieren, dass die Reise schnell folgte. In der Anfangszeit wurden der Flug und die Bahnfahrt offiziell geregelt. Seit Inkrafttreten des Aussiedleraufnahmegesetzes 1990 müssen die Aufnahmeanträge von den Aussiedlern im Herkunftsland gestellt und geregelt werden, (Heinen 2000:37).<sup>13</sup>

### 4.3. Einreise und Aufnahme deutscher Volkszugehöriger

Die Aufnahme von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland erfolgt nach dem Bundesvertriebenengesetz (BVDG) und nach einem geregelten Verfahren, für dessen Durchführung das Bundesverwaltungsamt (BVA) zuständig ist (Heinen 2000:38).

Das BVA beginnt 1951 mit seinen statistischen Angaben über die eingetroffenen russlanddeutschen Aussiedler. In den fünf Jahren davor, seit dem Kriegsschluss am 8. Mai 1945, wurden die **Vertriebenen** aus den deutschen Ostgebieten aufgenommen und „versorgt“. Die Heimkehr der

---

<sup>12</sup> In vielen Fällen bemühten sich ausreisewillige Sowjetdeutsche im Verlauf von 10 bis 15 Jahren, oft schon seit 1956, um eine Ausreisegenehmigung. Bei einer Ablehnung – das geschah im Durchschnitt bis zu zehnmal – musste aus der BRD ein neuer Vysov zugeschickt werden. In „Deutsche in Russland“ (1997:22) findet sich eine Beschreibung, was eine *Familienzusammenführung* „kostet“.

Es folgen hier in loser Form einige Auszüge: Deutschland war das Traumziel. Dafür wurde alles aufs Spiel gesetzt: Beruf, Zukunft, Gesundheit, Existenz, ja das bisschen Freiheit, das man in einem totalitären Staat besitzt. Denn mit dem öffentlich geäußerten Ausreisewunsch begannen Entlassungen, Schikanen am Arbeitsplatz und in der Schule, Verbot, sich polizeilich an einem andern Ort anzumelden, Beschlagnahme von Eigentum und Häusern, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. --- Schlimmer noch war jedoch die moralische Seite, die Atmosphäre der allgemeinen Verurteilung und Ablehnung, die um die Ausreisewilligen künstlich geschaffen wurde. Man wurde als Verbrecher abgestempelt, weil man von seinem legitimen Recht auf Auswanderung Gebrauch gemacht hatte. --- Absagen, Absagen, Absagen [...] Meist wurden sie nicht einmal begründet. Die Menschen waren den Behörden wehrlos ausgeliefert, obschon sie sich auf die sowjetischen Gesetze, die Verfassung, die Beschlüsse, u.s.w. beriefen. Die Behörden: „Die Entscheidung treffen wir. Wenn wir wollen, lassen wir euch raus, wenn nicht, dann bleibt ihr eben hier.“ *Wer mit wem* verwandt ist, das entschieden die örtlichen zuständigen Behörden in eigener Verantwortung. --- Öffentlich dagegen zu demonstrieren, hat in der Regel nichts geholfen.

Dem Verfasser ist aber ein Fall bekannt, bei dem der Vater einer großen Familie sich bei Miliz und Beamten so lästig machte, dass man ihn samt Familie ohne Vysov nach Deutschland ausreisen ließ. Das Nachspiel: Der Mann konnte nach und nach alle seine nahen Verwandten herausrufen (Löwen 2001:215. Interviews).

Das Trauerspiel der Familienzusammenführung kam mit dem Gesetz über Aus- und Einreise vom 1. Januar 1987 zu einem guten Ende (Deutsche in Russland 1997:23).

<sup>13</sup> Für Polen hatte das die Konsequenz, dass die Zuwanderungszahl drastisch sank. Die Anzahl der Aussiedlungen aus der GUS stieg erst an, von 147.320 im Jahre 1991 bis zu 209.409 im Jahre 1995, und sank danach.



Russlanddeutschen beginnt Anfang 1951.<sup>14</sup> Landläufig wurden diese ersten Einreisenden viele Jahre als Umsiedler bezeichnet. Offiziell waren und sind sie **Aussiedler** geblieben. Seit 1993 werden sie offiziell als Spätaussiedler geführt (Info-Dienst 1993 42:37).<sup>15</sup> Sie selbst, die oft nach langjährigem Bemühen endlich nach Deutschland kommen durften, sahen sich - besonders in den Anfangsjahren - als Heimkehrer.<sup>16</sup>

Zunächst waren in den ersten fünf bis zehn Jahren die Ankommenden überwiegend „Vertragsumsiedler“ aus den baltischen Ländern und aus Ostpreußen.<sup>17</sup> In den ersten sieben Jahren (1951-1957) erhielten insgesamt 3.895 Volksdeutsche die Genehmigung, die Sowjetunion zu verlassen und in die BRD einzureisen. Rückblickend erscheinen 500 Einreisende im Jahr als sehr wenig. Damals, während des kalten Krieges zwischen Ost und West, war das aber doch eine aner kennenswerte Zahl. Die jährlichen Schwankungen der Bewilligungen zur Ausreise sind nicht einfach zu erklären.<sup>18</sup>

Langsam lief die mündlich vereinbarte<sup>19</sup> Familienzusammenführung der „Administrativumsiedler“ an. Trotz aller Nachforschung ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wann der erste Aussiedler baptistischer oder mennonitischer Prägung aus der SU nach Deutschland kommen durfte. Bekannt geworden ist niemand vor Adenauers Besuch 1955 in Moskau, wo eine Zusammenführung der durch die Repatriierung der sowjetdeutschen Flüchtlinge getrennten Familien zum ersten Mal angesprochen wurde. Ein belegtes Beispiel ist *Peter Ewert* aus Chortitza. Er konnte 1955 einen Kontakt

---

<sup>14</sup> Dass in den Veröffentlichungen des BVA die eingewanderten Flüchtlinge aus der Sowjetunion bis zum 31. Dezember 1950 als Heimatvertriebene geführt werden und ab dann als russlanddeutsche Aussiedler, ist eine Sache der gesetzlichen Definition. Es gab schon vor dem Stichtag russlanddeutsche Flüchtlinge (Info-Dienst, Sep. 1999:1). Andererseits sind auch nach Ende 1950 immer wieder Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten nach Westdeutschland gekommen.

<sup>15</sup> Das heißt durch das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 1.1.1993.

Aber der Begriff „Spätaussiedler“ wurde schon viel früher eingeführt (siehe Reimer 1989:9).

<sup>16</sup> Ältere geistliche Männer hatten in der ehemaligen SU öfter vorausgesagt: Es kommt die Zeit, da werden wir alle zurück nach Deutschland kommen. Dementsprechend haben Aussiedler, besonders die der 70er Jahre, von sich als Heimkehrer gesprochen (Klassen 2001:29; 2001:79. Interviews; Hoffnungsbote 1984 1:28).

<sup>17</sup> Dazu gehörten „Altreichsdeutsche einschließlich der Ostpreußen [...] [u.a.m.], die aufgrund des deutsch-sowjetischen Vertrages von 1939 im Jahre 1940 umgesiedelt waren“ und später in die SU deportiert waren (Eisfeld 1987 [o.J.]:53).

<sup>18</sup> Barbara Dietz (1992:110) notiert zu diesen Schwankungen: „Von Seiten der Sowjetunion dürfte dafür ein Zusammenspiel von innen- und außenpolitischen sowie von wirtschaftlichen Erwägungen verantwortlich gewesen sein“. Siehe auch Horst Waffenschmidt (Info-Dienst 1992 36:1) und Alfred Eisfeld, in *Informationen zur politischen Bildung* 222 (1989 10-22).

<sup>19</sup> Siehe hierzu Eisfeld 1989:54.

zu seiner Familie herstellen. Und 1963 wurde ihm nach 18 Jahre Trennung gestattet, zu seiner Frau Olga nach Deutschland auszureisen (Gerlach 1998:170). Bekannter ist Frau *Helene Löwen* geworden, die 1965 aufgrund jahrelangen Wirkens ihren Ehemann Wilhelm Löwen in der Nähe von Neuwied am Rhein wiedersehen durfte. Die Bemühungen von Herrn Löwen, seine Frau herauszuholen, wurden mit Erfolg gekrönt. Es war damals ein großes Ereignis, dass einem Wunder Gottes gleich kam. Vereint lebten sie noch fast ein Jahr, bis Wilhelm starb. Frau Löwen war noch viele Jahre ein geschätztes Mitglied der Gemeinde in Lage/Lippe (Lip. Lnd.Zt. 1980 298).<sup>20</sup>

Ehe das Ausmaß der bald folgenden Einwanderung beschrieben wird, soll auf den Prozess der Einreise und der Aufnahme hingewiesen werden.

#### **4.3.1. Friedland ein Tor zur Heimat**

Für die meisten Heimkehrer aus dem sowjetischen Bereich und die Einwanderer aus Polen beginnt das Leben in Westdeutschland in dem Durchgangslager in Friedland. Keines der vier Ortschaften, die in der BRD diesen Namen tragen, hat für so viele Menschen eine so positive, lebenswichtige Bedeutung wie das Dorf in Niedersachsen, an der Zonengrenze im Landkreis Göttingen. Hier entstand in dem von Nachkriegswirren gezeichnetem Jahr 1945 ein Lager, in dem zahlreiche Flüchtlinge und heimkehrende Kriegsgefangene eine erste Aufnahme fanden. Im August 1950 erhielt Friedland den Status eines Grenzdurchgangslagers. Es wurde das Tor zur Heimat für Kriegsgefangene, Vertriebene und Aussiedler. Bis Anfang 1957 kamen durch dieses Lager über 2 Millionen Menschen in die Bundesrepublik. Inzwischen hat sich die Zahl verdoppelt (von Beckerath 1982:9; Der Neue Brockhaus 1960 2:263).

Eine zweite Durchgangsstelle wurde schon 1960 in Nürnberg eingerichtet. Hier finden vor allem Aussiedler aus Rumänien und anderen südosteuropäischen Ländern Aufnahme. In Berlin-Marienfelde fanden schon seit den 1950er Jahren Zuwanderer und Aussiedler ihren Zufluchtsort. In geringeren Zahlen wurden hier und in Nürnberg auch Aussiedler aus Polen und

---

<sup>20</sup> Herr Pritzkau, Lage/Lippe, der erst später in die BRD kam, weiß noch die genaue Zeit, als seine Tante, Frau Löwen, Kasachstan verließ (Pritzkau, 2001:122. Interviews).

der Sowjetunion registriert. Bis 1990 stellten Polen, Rumänien und andere Ostblockländer den überwiegenden Anteil an Einreisenden (Heinen 2000:37).

Als Ende der 1980er Jahre die Zahl der Aussiedler, aufgrund der Perestroika vorwiegend aus der UdSSR, eine unerwartete Höhe erreichte, mussten noch weitere „Erste Anlaufstellen“ und Landesdurchgangslager eingerichtet werden. Dazu gehörte vor allem Osnabrück-Bramsche. Die zunehmende Zahl an Flüchtlingen und Zuwanderern aus der DDR fanden vor allem in Gießen der „Zentralen Aufnahmestelle des Landes Hessen“ ihre erste Aufnahme (Becker 1989:50). Diese Lager sind inzwischen aber wieder geschlossen worden.

Besonders die frühen Einwanderer erinnern sich gerne an das Eintreffen in Friedland. Becker beschreibt es in seiner Schrift „Aussiedler/Übersiedler“ vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche (1989:44-45) wie folgt:

Die Ankunftszeit verteilt sich auf Tag und Nacht. In der Regel kommen sie mit Omnibussen, mit denen sie aus Hannover oder Frankfurt abgeholt werden. Viele kommen auch mit der Bundesbahn, besonders dann, wenn sie über die Grenze bei Helmstedt ankamen.

Die Aufnahme in den Wohnbaracken mit je 2 Betten übereinander - bis zu 16 Personen in einem Raum - verrät keinen Luxus. Aber sie sind alle zufrieden und dankbar für alle Fürsorge. Essen und Trinken ist gut und reichlich. Häufig kommen kinderreiche Familien. Sechs bis acht Kinder sind keine Seltenheit. [...] Die gute Erziehung merkt man ihnen besonders in den Andachten an, wo sie allenfalls dadurch auffallen, dass sie auch mal einnicken - kein Wunder, wenn man die 5tägige Reise aus Sibirien bis Friedland bedenkt.

#### **4.3.2 Die Behördengänge**

Die Einrichtung Friedland mit all ihren Mitarbeitern ist eine Hilfsgemeinschaft, deren Aufgabe es ist, den Aussiedlern nicht nur die notwendige Soforthilfe, sondern zugleich Anteilnahme und menschliches Verständnis zukommen zu lassen. Verbunden mit dieser menschenfreundlichen Begrüßung der neuen Mitbürger hat die Aufnahme in Friedland auch einen rechtlichen, bürokratischen Sinn und Zweck.

Das Registrierungs- und Verteilverfahren nimmt etwa eine Woche in Anspruch (von Morr 1989:23). In den Büros des Durchgangslagers - in denen über 500 Angestellte arbeiten - herrscht Hochbetrieb und oft drangvolle Enge. Bei den vielen Gängen und dem ermüdenden Warten geht es um die

Dokumente, die nachweisen, dass man nun in Deutschland unter Deutschen ist. Becker meint (1989:45): „Geduld gehört auch zu den Tugenden der Aussiedler. Viele von Ihnen haben auf ihre Ausreiseerlaubnis 10, 20 und mehr Jahre warten müssen“. Dabei war das nicht nur ein Warten, sondern es wurden oft vier, sechs und mehr Ausreiseanträge gestellt, die immer wieder abgelehnt wurden, bis die Geduldigen endlich das Land verlassen durften. Das hat sich seit Gorbatschows Reformpolitik Ende der 1980er Jahre weithin bleibend zum Besseren verändert.

Die bürokratischen Interviews in Friedland waren in den ersten Jahren für viele Russlanddeutsche eine stark beängstigende Erfahrung. Nur zu empfindlich wurden sie dadurch an die Verhöre und die Schikanen seitens der sowjetischen Milizen erinnert.

Wenn alle Formalitäten in der ersten Durchgangsstelle abgeschlossen sind, wird den Aussiedlern eine Überbrückungshilfe<sup>21</sup> (Heinen 2000: 36-40) ausgezahlt. Nun dürfen die Registrierten weiterreisen. Das heißt, sie werden den Bundesländern zugewiesen und in Landesstellen und Übergangswohnheimen (ÜWH) untergebracht. Fahrkarten und Transportkosten werden bezahlt. Es gibt ein Taschengeld (von Morr 1989:24). Seit dem Wohnortzuweisungsgesetz vom 26.2.1996 (Info-Dienst 2000 108:2), geschieht diese Zuweisung der eingewanderten Neubürger nach einem festgelegten Verteilschlüssel (Weg Begleiter Dez. 2000:9), wobei den alten Ländern anteilmäßig immer noch die meisten Aussiedler zugewiesen werden.<sup>22</sup> Der Weg bis zu einer eigenen Wohnung ist noch weit und dauert in der Regel mehrere Monate, gelegentlich bis zu einem Jahr und länger.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Diese Hilfe ist heute wesentlich niedriger als in den 1970er Jahren. Zum gegenwärtigen Stand (2000): „Die Spätaussiedler aus der ehemaligen UdSSR und ihre rechtmäßig mit einreisenden Angehörigen erhalten nach der Einreise in der Erstaufnahmeeinrichtung des Bundes in Friedland einen Pauschalbetrag von 102 € zur Erstattung ihrer Reisekosten (Rückführungskostenpauschale) und ein Betreuungsgeld in Höhe von 11 € für ihre ersten notwendigen Auslagen“ (Kampen 2002:36).

<sup>22</sup> Das größte und bekannteste Wohnheim dieser Art ist in Unna-Massen mit 3000 Plätzen, verantwortlich für alle Aussiedler und Zuwanderer, die dem Lande Nordrhein-Westfalen zugewiesen werden. Die umfangreiche Betreuung durch staatliche und freie Dienststellen umfasst eine Aufenthaltsdauer von drei bis sechs Wochen. Nach den Landesstellen werden die Aussiedler in Übergangswohnheimen für einige Wochen bis Monate untergebracht. Nur selten können sie in die Nähe von Verwandten oder Freunden eingewiesen werden. Nach dem Eintreffen im ÜWH beginnen sofort die zeitraubenden Behördengänge: Meldebehörde, Arbeitsamt, Sozialamt, Versorgungsamt. Viele Wochen sind nötig, um alle Anträge zu stellen und alle Rechte wahrzunehmen, die Aussiedlern nach dem Gesetz der BRD zustehen.

<sup>23</sup> Während dieser Zeit wohnen Menschen, die sich vorher meist nicht kannten, auf engstem Raum zusammen. Diese räumliche Enge kann zu Konflikten innerhalb der Familien oder

Der ungewohnte Umgang mit der Freiheit, die ständig eigene Entscheidungen erfordert - von Menschen, die ihr Leben lang unter einer Diktatur gelebt haben -, bringt schon gleich zu Beginn des Aufenthalts in der Bundesrepublik große Schwierigkeiten mit sich (von Morr 1989:29; Reimer 1990:79). Andere Probleme folgen oft bald darauf. Durch den mancherorts sehr langen Aufenthalt im ÜWH bahnt sich gelegentlich viel Not und auch Unrecht an. Durch Kontakte zur einheimischen Bevölkerung entstehen Freundschaften oder es bilden sich Vorurteile. Diese Art von Ersterfahrungen beeinflussen die spätere Eingliederungsfähigkeit (Becker 1989:57; Reimer 1990:71-72).

### **4.3.3 Erste Wohnung und Beginn der Eingliederung**

Es kommt der Tag, da die Hürde der Aufnahme geschafft ist. Der Deutschtest ist gemacht und meistens auch bestanden. Die deutsche Staatsangehörigkeit ist bestätigt, bzw. beantragt, und der Personal- und Vertriebenenausweis sind in der Tasche. Letzterer ist seit 1993 durch die Spätaussiedlerbescheinigung ersetzt.

Nach kurzem oder längerem Suchen wird *die erste eigene Wohnung* gefunden. Der erste Schritt Richtung Integration ist gemacht worden. Das Gefühl beim Einzug in die eigenen vier Wände lässt sich beinahe mit der Freude bei der Ankunft in Friedland vergleichen (Becker 1989:59; von Beckenrath 1982:64; Dietz 1994:94).

In den 1960er und 70er Jahren war der Einstieg in den Alltag vergleichbar leicht. Die Kommunen waren behilflich, preisgünstige Möbel und andere Einrichtungsgegenstände zu finden (von Morr 1994:34). Vom Staat bezahlte Sprachkurse wurden angeboten – anfänglich sechsmonatig, später drei Monate lang. In den ersten Jahren kamen viele Aussiedler mit guten Deutschkenntnissen, so dass sie oft keine Sprachkurse belegen mussten. Sie konnten gleich in den Beruf einsteigen, oder eine Ausbildung bzw. Umschulung beginnen (Kampen 2002:33). Das Problem der Arbeitslosigkeit und der Orientierungslosigkeit der jugendlichen Aussiedler sind Erscheinungen der 1980er Jahre (Dietz 1994:12.45). Die Ursachen dafür sind nicht nur ein

---

zwischen den Familien führen. Andererseits bildet sich auch immer wieder eine Art Notgemeinschaft unter den Bewohnern des ÜWH, die dazu beiträgt, die missliche Lage besser durchzustehen und menschliche Wärme aufkommen lässt. Diese Lagerfreundschaften haben oft Bestand und werden noch jahrelang gepflegt.

mangelhafter Arbeitsmarkt, sondern die fehlende Motivation, mit der heute viele Einwanderer nach Deutschland kommen. Die Integration von Jugendlichen hat sich verschlechtert (Heinen 2000:37). Jugendliche, die sich nicht dem Glauben verpflichtet wissen und in keiner christlichen Gemeindejugend eingebunden sind, sind oft schnell gefährdet. Davon können Jugendämter und die Presse viel berichten.<sup>24</sup>

Was geblieben ist - wenn auch nach und nach gekürzt - sind die Hilfen zur Eingliederung. Von der persönlichen Zuwendung bei der Aufnahme, die von den Aussiedlern so geschätzt wird, war oben schon die Rede. Der Staat bietet aber auch gesetzlich geregelte Leistungen an. Sie sind zeitlich langfristig und sachlich breit gestreut (Heinen 2000:39-41). Der Aufenthalt in den Aufnahmestellen ist finanziell gedeckt bis zum Einzug in die eigene Wohnung. Dann gibt es zinsgünstige Einrichtungsdarlehen. Das Sozial- und das Arbeitsamt helfen, bis ein Arbeitsplatz gefunden oder die Rente geregelt ist. Die Krankenkassen bezahlen die Rechnungen vom Arzt. Die Kinder bekommen Kindergeld. Jugendlichen stehen Ausbildungs- und Studienfördermittel zur Verfügung (Becker 1989:62-77; Heinen 2000:45-47). Es gibt verschiedene Beihilfen zum Bau eines Eigenheims. Eigentlich ist für alles gesorgt.<sup>25</sup> So sahen es, zumindest anfänglich, die meisten Aussiedler. Allerdings kann für Gesundheit und Zufriedenheit auch der deutsche Sozialstaat nicht auf Dauer garantieren.

#### **4.3.4 Heimkehr in die Fremde!?**

Aussiedler haben in ihrem Leben in extremer Weise die Erfahrung der Fremde gemacht (Eisfeld 2000:23). Sie haben an ihrem eigenen Leibe die Realität des Hasses auf die Unrechtsgeschichte des Dritten Reiches erfahren (Kampen 2002:20). „Die meisten von ihnen erlitten eine Art Sündenbock-Existenz“ (Becker 1989:95; von Morr 1989:18). Viele von ihnen wurden von einem Ort zum anderen im ganzen Gebiet der Sowjetunion herumgestoßen. Die

---

<sup>24</sup> Nach Aussagen des Leiters der Gefährdetenhilfe Bad Eilsen sind viele Gefängnisse gefüllt mit einer hohen Prozentzahl Russlanddeutscher Jugendlicher. In Hameln kommen 40% der Insassen aus Russlanddeutschen Familien (Monatsblatt, Mennonitengemeinde Bielefeld, 2001 2:11; Heinen 2000:48).

<sup>25</sup> Ähnliche Beihilfen erhielten früher die Vertriebenen aus den Ostgebieten. Was die großen Aussiedlerfamilien an Zuschüssen erhalten, können auch alteingesessene Bundesfamilien bekommen, sofern sie mehrere Kinder haben.

Heimatlosigkeit war die Erfahrung, die sie am meisten geprägt hat. Bis zu einem gewissen Grade ist diese Erfahrung allen Russlanddeutschen gemein (Heinen 2002:44).

Und doch erlebten Deutschstämmige, die bewusst am christlichen Glauben festhielten, den realen Sozialismus etwas anders als die nicht glaubenden Volksgenossen. Sie wurden nachweislich härter verfolgt (Pinkus 1987:457-460; Reimer 1990:60). Der Mensch, der sich bemühte Gott und der Gemeinde treu zu sein und dort auch Hilfe erfuhr, erlebte die Diskriminierung dennoch deprimierend. Das erlittene Unrecht und die körperlichen Schläge waren für ihn genauso schmerzlich wie für jeden anderen verfolgten Sowjetbürger. Aber der Christ reagierte oft anders (wenn auch nicht immer), weil er von der Hoffnung, dass Gott am Ende doch sein gerechtes Reich aufrichten wird, getragen wurde. Diese möglicherweise positive Reaktion auf erfahrendes Unrecht – weil sie von einer Hoffnung getragen ist – darf allerdings nicht überbetont werden, weil sie sich nur teilweise empirisch nachweisen lässt.

Wenn Russlanddeutsche - und auch andere - Aussiedler in die Bundesrepublik kommen, machen sie in der Regel zunächst verblüffende und verwirrende Erfahrungen. Verglichen mit dem traumhaften Deutschlandbild, das die Aussiedler mitbringen, ist vieles so ganz anders. Zunächst das augenscheinliche: Frau Baumann kommt zum erstenmal in Meckenheim in ein Geschäft, das übervoll von allen nur vorstellbaren Angeboten angefüllt ist. Ihre Reaktion: „Nein, das geht nicht. Da geh ich nie wieder hin“ (Baumann 2001:15. Interviews).

Der Autor Reimer erzählt Jahre nach seiner Einreise in Frankfurt: „Aber kaum in der Flughafenhalle angekommen, blieb ich völlig verwirrt stehen. Alles um uns schien zu glitzern und zu strahlen - eine neue, völlig unbekannte Welt tauchte vor meinen Augen auf. Augenblicke später waren die Betreuer wieder da. Und es ging weiter mit den „Bitte-Danke-Bitte“ (1989:69). Dann folgen grundsätzlichere Erfahrungen: Zuerst überschwängliche dankbare Freude für die erfahrenen Wohltaten und dann eine tiefe Enttäuschung über das, was der Einwanderer plötzlich alles vermisst.<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Zunächst beherrscht sie das Gefühl der Dankbarkeit. Für ein wenig Zuwendung können die Neuankömmlinge überschwänglich danken. Der Reichtum und Überfluss in materiellen Dingen erschlägt sie fast. Unter diesem Eindruck wird auch eine Einladung zum Gottesdienst

Doch darf diese Enttäuschung nicht verallgemeinert werden. Der Verfasser kennt viele Aussiedler, viele Familien und ganze Gemeinden, die über die Heimkehr in die Heimat ihrer Vorfahren bis heute dankbar geblieben sind (Martens 2001:102. Interviews). Gleichzeitig äußern einige aber auch starke Kritik an bestimmten Zuständen (z.B. dem Individualismus, oder einer unpersönlichen Gottesdienstform) in der Bundesrepublik (Schott 1993:218; Heinen 2002:44).

Sowjetdeutsche, die vor der Auflösung der Sowjetunion ausgewandert sind, haben dort, trotz Bestechung, Diebstahl und Diskriminierung, auch eine gewisse Ordnung erlebt. Dass diese mit Staatsgewalt erzwungen war, wird oft vergessen. Aber es gab Ordnung. Es wurde dort auch ein gewisser Respekt den alten Menschen gegenüber gezeigt; z.B. räumte ein Jugendlicher seinen Sitzplatz dem ergrauten Reiseteilnehmer ein (Driediger 2001:32. Interviews). Aussiedler vermissen diesen Respekt in ihrer historischen Heimat. Die Werbung war dort, sofern es sie gab, nicht pornographisch geprägt. In Kino und Fernsehen bildeten die Sexszenen die Ausnahme (Dietz 1994:113).

Wie es heute in der alten Heimat (Russland) aussieht, haben die frühen Aussiedler nicht erlebt. Es hat sich vieles verändert: Besonders wirtschaftlich und gesellschaftlich ist die Situation schlechter geworden, so dass die Zahl der Ausreisewilligen immer noch wächst (Kampen 2002:31). Die Mehrheit der Bevölkerung in der GUS, die nie auswandern wird, wollen trotz aller

---

in Friedland gern angenommen. Eine geschenkte Bibel wird als ein beglückender Schatz empfunden. Dass in den Büros freundlich und deutsch gesprochen wird, ist überwältigend. Dass Regierungsbeamte christliche Worte in öffentlichen Versammlungen gebrauchen, ist fast unbegreiflich. Auch die bescheidenen Quartiere in der Anfangszeit erscheinen auf Anhieb nicht so negativ wie der Bundesdeutsche meint. So und ähnlich sieht Becker es in „Aussiedler/Übersiedler“ (1989:95-96; siehe auch Reimer 1989:72)). Es muss dabei festgehalten werden, dass Becker die Aussiedler beschreibt, die nach Deutschland kamen, als in der UdSSR für die Deutschen noch harte Zeiten vorherrschten.

Allmählich weicht aber oft die Dankbarkeit einer wachsenden Enttäuschung. Das hat verschiedene und beim einzelnen unterschiedliche Gründe. Als erstes gilt vielleicht, dass die Wirklichkeit, die man auf Dauer erlebt, in der Regel doch ärmer ist, als der Traum von ihr. Enttäuschend ist vor allem der Mangel an „menschlicher“ Wärme in der neuen Umgebung. Die ersten Einwanderer, etwa in den siebziger Jahren, die häufig sofort die Gottesdienste am neuen Ort besuchten, empfanden diesen Mangel auch in den Kirchen. Außerdem war es für sie unerklärlich und befremdend, dass so wenige Menschen in der Kirche zu finden waren. Man hat Bruderschaft erwartet, Entgegenkommen und eine offene Aufnahme. Tatsächlich ist man aber einer weitverbreiteten Interesselosigkeit und Selbstzufriedenheit begegnet. So kann ein Aussiedler formulieren: Früher waren wir Deutsche und fremd, jetzt sind wir nur noch fremd. Hermann Hartfeld hat als Sachkenner ein Buch über dieses Thema geschrieben, „Heimkehr in ein fremdes Land“ (1986).



Verschlechterung nicht zurück zum sozialistisch-kommunistischen System, das sie 70 Jahre lang beherrschte. Die politische Wende und Freiheit, die besonders seit Gorbatschows Reformpolitik konkrete Formen annahm, hat nicht nur für Russen, Ukrainer, Kasachen und andere Volksgruppen der UdSSR, sondern auch für die kleineren ethnischen Gruppen - einschließlich der deutschen Minderheit - befreiende Folgen gehabt (Kampen 2002:31).

#### **4.3.5 Spätaussiedler sind nicht gleich Aussiedler**

Auch wenn die seit 1950 aus der Sowjetunion eingewanderten Deutschen vieles gemeinsam haben, kann man von ihnen nicht als einer homogenen Gruppe sprechen (Heinen 2002:44). Die Verschiedenartigkeit hat ethnische, konfessionelle, religiöse und gesellschaftliche Gründe (Ruttmann 1996:45; Schott 1993:220; Boldt 1995:155). Heute werden aber auch prägende Gründe aus der politischen und gesellschaftlichen Gegenwart erkannt. So schreiben Dietz und Hilkes als Ergebnis ihrer Umfragen, dass die Ursachen der verschiedenen Verhaltensweisen der Aussiedler und Spätaussiedler in Deutschland in ihren jüngsten Erfahrungen im Herkunftsland zu suchen sind (Dietz & Hilkes 1994:10).<sup>27</sup>

Es ist eine wiederholte Beobachtung, dass viele Spätaussiedler in den neunziger Jahren mit ganz anderen Erwartungen in die BRD kommen (Dietz 1998:11), als die in der Anfangszeit. Sie sehen die pluralistische Gesellschaft und den freien (von Morr 1994: 20.29-30) marktwirtschaftlichen Sozialstaat mit anderen Augen als die, die aus einer politisch feindlichen und religiös gefährlichen Situation hier ihre Zuflucht suchten. Zum Teil als Folge der neuen Lage in der ehemaligen UdSSR und der stärker fordernden Haltung der Einwanderer, werden die Spätaussiedler heute oft von einer veränderten deutschen Bevölkerung aufgenommen (Driediger 2001:32. Interviews).

---

<sup>27</sup> Im Hinblick auf die zum Ausreisezeitpunkt jeweils gegebenen Rahmenbedingungen lassen sich die Russlanddeutschen Aussiedler zwei charakteristischen Zuwanderungsgruppen zuordnen. Die in den siebziger Jahren ausgereisten Russlanddeutschen sahen sich in der vormaligen Sowjetunion teilweise starker Diskriminierung ausgesetzt, sobald sie den Ausreiseantrag gestellt hatten. Viele verloren ihren Arbeitsplatz oder wurden von den Sicherheitsorganen und den Behörden schikaniert. Die meisten unter ihnen mussten mehrere Ausreiseanträge stellen, um in die Bundesrepublik übersiedeln zu können. Im Gegensatz dazu sind die seit dem Ende der achtziger Jahre ausgereisten Russlanddeutschen meist mit dem ersten Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gelangt und hatten vergleichsweise geringe Schwierigkeiten mit den Behörden in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten (Dietz & Hilkes 1994:10).

#### 4.3.6 Die veränderte Lage in Deutschland seit Anfang der Einwanderung

Russlanddeutsche werden aufgrund von § 116 des Grundgesetzes als Deutsche anerkannt und bei entsprechenden zusätzlichen Voraussetzungen in die Bundesrepublik aufgenommen (Info-Dienst Juni 1993:31). Daran hat sich nichts geändert. Dennoch begegnen heute, da der Zuwandererstrom aus der GUS seit Ende der 1980er Jahre immer mehr zunimmt, die Einheimischen den Russlanddeutschen nicht selten mit Zurückhaltung. Nach Jost von Murr sind bei den Bundesdeutschen aber neben Unverständnis auch Hilfsbereitschaft den Aussiedlern gegenüber festzustellen (von Murr 1994:10.30; siehe auch Focus 2001 21. Mai:84-86).

Woran das liegt, ist nicht einfach und nicht immer überzeugend zu erklären. Mögliche Gründe sind: schlechter Arbeitsmarkt, hinkende Konjunktur, steigende Steuern und mangelnde Integrationsbereitschaft seitens der Neubürger. All das und mehr kann und wird genannt, wenn es darum geht, zu begründen, dass der Aussiedlerstrom gestoppt oder zumindest drastisch gedrosselt werden sollte (Heinen 2002:4.39). Denn die erfreuliche Entspannung, bedingt durch die Zerbröckelung des „Ostblocks“ und die sich schnell entwickelnde Liberalisierung dieser Länder, brachte einen jähen Anstieg der Aussiedlerzahlen für das Bundesgebiet - von 42.788 (1986) zu 397.073 fünf Jahre später. Die meisten dieser Einwanderer kamen bis zu diesem Zeitpunkt aus Südosteuropa (von Murr 1994:12). Aber der Weg der Demokratisierung, den Gorbatschow in der Sowjetunion einleitete, hatte den gleichen Effekt. Die besseren Beziehungen, die Bundeskanzler Brandt durch die Ostverträge 1970 angebahnt hatte und die zwanzig Jahre später zu einem Höhepunkt kamen, minderten nicht die Zahl der Ausreisewilligen aus der UdSSR. Gorbatschow war der gefeierte Mann in der Bundesrepublik, weil sich nach fünf Jahrzehnten für die Volksdeutschen in der sich auflösenden Sowjetunion eine Wende abzeichnete, die ihnen wieder Hoffnung gab auf ein freieres, menschenwürdigeres Leben als anerkannte Minderheit in der bisherigen Heimat (von Murr 1994:10). Doch die Welle der Einreisenden aus Russland bestätigte diese Hoffnung nicht, das Zahlenbild der in der BRD aufgenommenen Sowjetbürger deutscher Nationalität während der Gorbatschow Ära (1988-1993) zeigt eine steigende Tendenz:

1986	753	1988	47.572	1990	147.320	1992	195.567
1987	14.488	1989	98.134	1991	147.320	1993	207.347

**Tabelle 1 Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion (1986-1993)<sup>28</sup>**

Die weiter steigende Tendenz der Zuwanderung bis 1995 bewegte nicht nur die Medien, sondern beunruhigte auch die Parteien. Die Situation Anfang der neunziger Jahre war derart unerfreulich, dass Bundespräsident Karl Carstens seine Worte von 1982 über die Osteinwanderer nicht hätte wiederholen dürfen: „Das Erbe reicher Tradition, der starke Zusammenhang in der Gemeinschaft und die lebendige Überzeugung vom Wert der Freiheit, das diese Familien mitbringen, bereichert unser Volk. Wir sind froh über jeden, der nach Deutschland als Aussiedler kommen darf“ (Geleitwort in Beckerath 1982:7).

Es gab zu dieser Zeit in der Bundesrepublik beträchtlichen Widerstand gegen die Aufnahme der Aussiedler (1990 waren es 397.073), der sich bis zum Parteienstreit erhitzte (von Morr 1994:20). Schließlich wurde ein Kompromiss gefunden, der zunächst die Gesamtquote der Aussiedler auf etwa 230.000 einschränkte. Mit fallender Tendenz entwickelte sich eine Quote für die aufzunehmenden Ausreisewilligen, nach der seit 1998 jährlich rund 100.000 Einwanderer aus der GUS gezählt werden (Info-Dienst 1999 104:8-15; vgl. Focus 2001 21. Mai: 84-64).

„Die Integration der Aussiedler ist nicht billig“, schreibt Jost von Morr (1994:20). An dieser Tatsache entzündeten sich hauptsächlich die Bedenken und der Widerstand gegen eine kontinuierliche Zuwanderung von Deutschen aus den Nachfolgestaaten der UdSSR, zumal es sich angeblich heute doch gut in den GUS Ländern leben lässt. Von Morr versucht nachzuweisen, dass die zurück- und abweisende Haltung der Bundesdeutschen weithin auf Missverständnissen beruht. Dass es sich nach 1990 in der GUS gut leben lässt, ist bestenfalls ein sehr relatives Urteil. Es ist wahr, dass die Aussiedler viel kosten, aber diese Kosten werden von ihnen selbst und Einheimischen in gleichem Maße getragen. Nach von Morrs überzeugender Darstellung sind „am Ende alle Gewinner“.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Vgl. Info-Dienst 1995 Nr. 69:5. Zu dieser Zeit (1993) waren aus Polen 5.431 eingereist. 1989 waren es 250.340 und 1990 133.872 gewesen.

<sup>29</sup> Nach von Morr kosten die vielfältigen Leistungen für Aufnahme und Eingliederung von Aussiedlern Milliarden, die häufig für Aussiedler und Einheimische nicht gesondert aufgeführt

#### 4.4. Übersicht über die Anzahl eingereisten Aussiedler

Laut BVA waren in 48 Jahren (1951-1998) 1.781.743

Russlanddeutsche als Aussiedler registriert und aufgenommen worden (Info-Dienst 1999 104:8). Von ihnen gehörten am Anfang rund 20.000 zu den „Vertragsumsiedlern“. Die deutschen Sowjetbürger kamen in Folge von Adenauers Besuch in Moskau 1955 - in vier Wellen mit ihren Höhe- und Tiefpunkten in die BRD.

Zeitwelle		Höhepunkt		Zahl der Eingewanderten	
1951	1960	1959	5.563	In 10 Jahren	16.852
1961	1970	1966	1.245	In 10 Jahren	5.641
1971	1985	1979	9.704	In 5 Jahren	71.861
1986	1998	1994	213.214	In 13 Jahren	1.687.389
Gesamt:					1.781.743

Tabelle 2 Einreisewellen der russlanddeutschen Aussiedler

Von Anfang an bis heute (1998) kamen zeitgleich mit den Russlanddeutschen auch Aussiedler aus anderen Ostblockländern. Die Einreisenden aus Polen waren jahrelang führend in der Zahl der Aufgenommenen. Nach und nach verringerte sich die Polengruppe, während der sowjetische Anteil ständig zunahm.<sup>30</sup>

Der Wendepunkt kam zwischen 1989 und 1990. Im Jahr 1989 führten die Volksdeutschen aus Polen mit 67%; die Russlanddeutschen nahmen den zweiten Platz mit 25% ein. Im nächsten Jahr stellten die Sowjetdeutschen 37%

---

werden können. Aber folgendes sind feste positive Posten: (1) *Leistungsempfänger werden Beitragszahler*. Wie der Zustrom von über 17 Millionen Menschen nach dem Kriege „in das Bundesgebiet unseren Wohlstand nicht geschmälert hat, sondern vermehrt“, so werden auch die Aussiedler mit fortschreitender Eingliederung zum Wohl des Landes beitragen. (2) *Unsere Renten*. Da die Gesamtheit der Russlanddeutschen weit jünger ist, als die der Bundesdeutschen, tragen sie – im Gegensatz zur landläufigen Meinung – dazu bei, „unsere Renten sicherer zu machen“. (3) *Der Arbeitsplatz*. „Das Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln konnte feststellen: ‚Der Arbeitsmarkt hat den massiven Zuwanderungsdruck erstaunlich gut verkraftet. Für eine Verdrängung Einheimischer gibt es keine Belege‘“. Das hängt damit zusammen, dass Aussiedler bereit sind, in Berufen und Stellungen zu arbeiten, „für die Einheimische nicht gewonnen werden konnten“. In manchen Bereichen sind die Zuwanderer oft unentbehrlich. (4) *Wohnungen*. Unbestreitbar gibt es in der Bundesrepublik, vorwiegend in Ballungszentren, einen Mangel an preiswerten Wohnungen. Diesen Mangel gab es schon früher. Durch den Aussiedlerzustrom ist er jedoch stärker bewusst geworden. Grundsätzlich werden Zuwanderer den Einheimischen bei der Wohnungsbeschaffung, Wohnungsanierung oder beim Wohnungsbau nicht bevorzugt. (5) *Überbevölkerung?* Die weitverbreitete und verständliche Befürchtung ist: Unser Land ist ohnehin schon zu voll. Die Tatsachen: Die deutsche Bevölkerung geht seit langem – auch nach der Vereinigung – kontinuierlich zurück. „Die Aussiedler, überwiegend junge Familien mit Kindern, tragen zu einer ausgewogeneren Bevölkerungsstruktur bei“ (1994: 21-22).

<sup>30</sup> Vgl. Heinen 2000:37.

von 397.073 Einwanderern dar und die Aussiedler aus Polen 34%. Dieser Trend ging so weiter. 1999 zählten die Aussiedler aus der GUS 99% aller aufgenommenen Einwanderer (Dietz 1998:18). Die Gesamtzahl der Aussiedler in 50 Jahren von 1951 bis 1998:

	<b>Bis 1998</b>	<b>in %</b>	<b>Bis 2001<sup>31</sup></b>	
Aufgenommen gesamt	3.923.951		4.223-966	100,0%
Aus der ehemal. UdSSR	1.781.743	46,8%	2.077.374	49,2%
Aus Polen	1.442.957	35,8%	1.444.492	34,2%
Aus Rum., Jugoslav. u.a.	700.251	17,4%	702.140	16,4%

**Tabelle 3 Die Gesamtzahl der Eingereisten Aussiedler**

<sup>31</sup> Info-Dienst 2001 110:6-14; 2002 113:1-2.

## **Kapitel 5 Konfessionszugehörigkeit der Russlanddeutschen**

Die deutschen Siedler, die vor über 200 Jahren nach Russland auswanderten, gehörten fast ausnahmslos einer von drei, bzw. vier Konfessionen an. Soweit die vorhandenen Unterlagen es angeben, waren von den rund 100.000 Auswanderern 65-70% Evangelisch-Lutherisch, 25-30% Römisch Katholisch und etwa 10% Mennonitisch. Die kleinere Gruppe der Reformierten wurden gewöhnlich den Evangelischen zugeordnet (Ruttmann 1996:14-15). Wie sich in den 200 Jahren unter den deutschstämmigen Siedlern vieles geändert hat, so hat es auch, wie schon gesehen, in den konfessionellen Verhältnissen Verschiebungen gegeben und zwar zu Gunsten der Katholiken. Außerdem sind eine Reihe neuer Konfessionen entstanden, von denen die Konfession der Baptisten die größte ist. Die Mennoniten behielten - soweit feststellbar - nicht ihre ursprünglichen 10 Prozent (Pinkus/Fleischhauer 1987:44).

### **5.1 Angaben bei der Registrierung**

In den Aufnahmeformularen, wie sie in Friedland und anderen deutschen Durchgangslagern verwendet werden, wird auch nach der Konfession, bzw. dem kirchlichen Bekenntnis gefragt. Die Antwort ist freiwillig und geschieht oft ohne Überzeugung und unter Beeinflussung.<sup>32</sup> Bis in die 1980er Jahre wurde die Frage in der Regel beantwortet. Auf Anfrage haben die Behörden zunächst diese Information an kirchliche und karitative Instanzen weitergegeben. Nach 1980 nicht mehr (von Niessen 2001:106. Interviews). Die in den Grenzdurchgangslagern (hauptsächlich Friedland) gesammelten Daten werden vom BVA verwaltet. Zusätzlich zu den Listen der in der BRD gesamt aufgenommenen Aussiedler, veröffentlicht das Amt in Köln seit 1991 im „Info-Dienst“ jährlich eine Statistik der Religionszugehörigkeit.<sup>33</sup> Die in den Listen genannten Konfessionen und Gruppen von Konfessionen sind bisher von Jahr zu Jahr unterschiedlich gewesen.<sup>34</sup> Folgend ist ein Auszug aus den Veröffentlichungen.

<sup>32</sup> Vgl. ADNG 2002:84E.

<sup>33</sup> Vgl. Info-Dienst 1992 34:12; 1993 45:12; 1994 57:12; 1995 69:15; 1996 82:18; 1997 91:19; 1998 99:20; 1999 104:28; 2001 110:28; 2002 113:2).

<sup>34</sup> In der Zeit von 1991-1996 wurden nur für die Angehörigen der Evangelisch-Lutherischen und der Römisch-Katholischen Kirche die Zahlen der Eingewanderten angegeben. Für alle anderen Religionsgemeinschaften erschienen die Angaben gemeinsam unter „Andere

	1995	1996	1997	1998	1999 <sup>35</sup>
1.Evangelisch	55,7%	55,7%	53,8%	51,1%	51,2%
2.Katholisch	19,6%	20,7%	20,3%	18,7%	18,0%
3.R/G Orthodox			11,5%	10,7%	11,5%
4.And. Bekennt %	24,6%	23,5%	5,7%	5,4%	5,1%
<i>Absolut</i>	<i>51.514</i>	<i>40.462</i>	<i>7.518</i>	<i>5.487</i>	<i>5.284</i>
5.Kein Bekenn./ ohne Ang.	0,1%	1,1%	11,7%	14,1%	14,2%
Gesamt je Jahr	209.409	172.181	131.895	101.550	103.599
<b>Gesamt</b>	<b>1.376.117</b>	<b>1.548.298</b>	<b>1.680.193</b>	<b>1.781.743</b>	<b>1.885.342</b>

**Tabelle 4 BVA-Angaben: Aussiedler Übersicht aus der GUS 1995-1999/2001<sup>36</sup>**

**Anmerkungen zur Tabelle 4:**

1: Der BVA-Auskunft entsprechend, sind die sich zum Evangelischen Glauben bekennenden Personen relativ leicht zu berechnen, da die jährlichen Zahlen der Einreisenden gegeben sind: ca.53% von rund 1.800.000 ist fast eine Million.

2: Das Gleiche trifft auch für die katholischen Gläubigen zu: 20% = ca. 370.000.

3: Seit 1997 erscheint die Zahl derer, die sich als Orthodox (russisch und griechisch) eingetragen haben. Nach „Bekenntnisse“ von 1997 lässt sich vermuten, dass die Orthodoxen Mitglieder vor 1997 hier mitberechnet waren. Die Spalte für Russisch/Griechisch Orthodox zeigt eine Zugehörigkeit von 11% für 1998, was etwa 7.500 gleich kommt. Über eine Gesamtzahl steht keine Auskunft zur Verfügung. Das BVA hatte vor 1997 darüber keine Angaben.

4: Weniger hilfreich bei der Frage nach der Größenordnung der Freikirchen sind die Veröffentlichungen für „Andere Bekenntnisse“. Diese

Bekenntnisse“. Seit 1997 werden getrennte Angaben auch für die Russisch/Griechisch Orthodoxe Kirche geführt. In den Jahren vor 1991 wurde die Konfessionszugehörigkeit viel detaillierter aufgeführt; auch die Zahlen für freikirchliche Angehörige waren angegeben. In einigen Quellen (BVA-Infoblatt 1980; Info-Dienst 1992 34:12; 1995 69:15) sind die „anderen Bekenntnisse“ namentlich nach einzelnen Konfessionen benannt. Im Folgenden ein Auszug, eine Übersicht.

Für 1980	in %	Für 1980	in %	ab 1991	%	in %	Ab 1994	in %
Evangelisch	44,7	Freikirchlich	0,3	Evangelisch			Evangelisch	
Katholisch	24,0	Adventisten	0,1	Katholisch			Katholisch	
Baptisten	17,2	Gem. Gottes		Andere Bekennt			Russ/Grie. Ortho	
Mennoniten	7,9	Zeug. Jehovas	0,2	Kein Bekenntnis			And. Bekenntnisse	
Kein Bekenn.	3,0	Verschiedene	1,1	Ohne Angabe			Kein Bekenntnis	
Wissen nicht	1,6	Gesamt 3.753					Ohne Angabe	

<sup>35</sup> Daten aus dem Nachtrag (Anhang A3).

<sup>36</sup> Siehe Anhang A1. A2.

Gruppe umfasst mindestens zehn verschiedene Gemeinden und Gemeinschaften, zu denen auch die beiden Freikirchen gehören, die Gegenstand dieser Arbeit sind.<sup>37</sup> Seit 1997 sind etwa zwei Drittel der „Anderen Bekenntnisse“ den Baptisten und Mennoniten zuzuschreiben. Von den rund 5.300 Personen in den Jahren 1998 und 1999 (siehe Tabelle 4)<sup>38</sup> gehören ca. 3.400 zu den beiden Freikirchen. Für die früheren Jahre lag der Anteil höher (vgl. Mennon. Jahrbuch 1990:44; Heidebrecht 2001:73. Interviews).

5: So wertvoll die BVA-Auskunft auch ist, sie reicht nicht aus, um die Menge der freikirchlichen Russlanddeutschen zu ermitteln. Die Information ist zwar belegt, aber nicht lückenlos. Es gibt aber zusätzliche Auskunft über die freikirchlichen Aussiedler, die am Ende von Kapitel 6 ausgewertet wird. Etwas mehr zählten im selben Jahr (14%) die Konfessionslose und diejenigen, die keine Angaben machten (Info-Dienst 1999 104:22).

### **5.1.1 Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche (ELK)**

Aus dem Bereich der Evangelischen Kirche kommen erwartungsgemäß die meisten Aussiedler. In den 15 Jahren von 1973 bis 1988 wurden durchschnittlich 45% der in Friedland aufgenommenen Neuankömmlinge als evangelisch bezeichnet (MB 1990:44). Die Tendenz war in den neunziger Jahren steigend. Der Anteil für 1995 und 1996 beträgt je 55%; für 1997 53%; für 1998 und für 1999 je 51% (siehe Tabelle 4). Gehen wir von einem Durchschnitt von 53% aus, so ergibt das Ende 1998 fast 1 Million Lutheraner von 1.781.743 Aussiedlern. Bestätigt wird dieses Ergebnis z.B. von Hans von Keler, Beauftragter des Rates der EKD für Spätaussiedler (von Keler 1994:1).

### **5.1.2 Mitglieder der Römisch-Katholischen Kirche (RKK)**

Nach den vorhandenen Quellen<sup>39</sup> betrug der Anteil der RKK von 1978 bis 1988 rund 25% von der Gesamtzahl der Aussiedler. In den 1990er Jahren betrug er nur noch 20%. Diesen Anteil auf die Gesamtheit der Einwanderer

---

<sup>37</sup> Vgl. BVA 1999. „Sonderinformation“ (Anhang A2).

<sup>38</sup> Vgl. dazu Sonderinformation (BVA 1999, Anhang A2) mit Info-Dienst 1999 110:28 und Fußnote 33.

<sup>39</sup> Vgl. Fußnote 32.



verrechnet, ergibt eine Gesamtzahl von rund 370.000 katholischen Kirchenmitgliedern Ende 1998.<sup>40</sup>

Die Ergebnisse zusammenfassend, bekannten sich, laut Auskunft vom BVA, im Jahr 1988 rund 65% der Aussiedler zu den zwei großen Kirchen. Zehn Jahre später betrug ihr Anteil 70%. Da die Orthodoxen Kirchen und die Gruppe „Keine Konfession“ zusammen ca. 42% ergeben, ist anzunehmen, dass der Rest aller anderen Religionsgemeinschaften 1997, 1998 und 1999 knapp 6% ausmacht. Das sind in absoluten Zahlen z. B. für 1998 keine 6.000 „andere Konfessionen“ von 101.550 Russlanddeutschen

### **5.1.3 Die Evangelischen Freikirchen: Baptisten und Mennoniten**

Von den ersten bekannt geworden Ankömmlingen dieser Glaubensrichtung, Peter Ewert 1963 (Gerlach 1992: 117) und Helene Löwen 1965 (Lip. Landeszeitung 1980 Weihnachten), wurde oben schon berichtet. Nach Frau Löwen kamen im selben Jahr einige Familien nach Karlsruhe (Pauls 2001:117. Interviews). Das war der Anfang einer neuen Ost-West-Bewegung der Baptisten und Mennoniten aus der GUS, die bis heute noch anhält. Wie viele bis 1998 in der BRD und der ehemaligen DDR Aufnahme gefunden haben, ist nicht genau bekannt. Bis zur Zeit dieser Untersuchung wurden etwa bis zu 300.000 freikirchliche Aussiedler geschätzt, was Gemeindeglieder, Kinder und Nachkommen von baptistisch-mennonitischen Familien mit einschließt. Ich vermute, dass es eher 260.000 bis 280.000 sind. Diese Zahlen werden am Ende des sechsten Kapitels auf ihre Gültigkeit hin untersucht und präzisiert. Hier folgt, unter Vorwegnahme der Belege, die später erklärt werden, eine geschätzte Darstellung der Baptisten- und Mennonitenfamilien, die bis Ende 1998 eingereist sind, im Vergleich zu der Gesamtzahl der russlanddeutschen Aussiedler.

---

<sup>40</sup> Bischof Karl Lehmann spricht schon 1998 von 400.000 katholischen Aussiedlern (1999:51).

1	2		3		4		5		6	
Jahr-Gruppe	Russlanddeutsche <sup>41</sup> Einwanderer		Geschätzte Zahl <sup>42</sup>		in %		Geschätzte Zahl <sup>43</sup>		in %	
			Baptisten				Mennoniten			
1961-1970	10 J	5.641	395		7,0%		395		7,0%	
1971-1980	10 J	63.197	8.848		14,0%		6.320		10,0%	
1981-1990	10 J	317.561	50.810		16,0%		34.932		11,0%	
1991-1995	5 J	972.866	77.829		8,0%		48.693		5,0%	
1996-1998	3 J	405.626	20.281		5,0%		12.170		3,0%	
<b>Gesamt:</b>		<b>1.764.891</b>	<b>158.163</b>				<b>102.170</b>			

**Tabelle 5 Gesamtüberblick der beiden Freikirchen mit Familien (Hochrechnung)**

**Anmerkungen zur Tabelle:**

1) Spalte: die Darstellung beginnt mit dem 11. Jahr der Aussiedlung.

2) Spalte: die Zahl der jährlichen Einwanderung ist sehr unterschiedlich.

Beginnend im Schnitt mit jährlich 600 Personen, steigen die Zahlen bis über 200.000 und fallen Ende der 90er Jahre auf rund 100.000 Personen. Das starke Anwachsen des Einwandererflusses beginnt mit Gorbatschows Liberalisierung und seiner Reformpolitik. Die große Aussiedlung überdauert den Sturz des Initiators.

3) und 5) Spalte: Etwa bis 1993 spiegelt sich der allgemeine Strom der Russlanddeutschen in der unerwartet hohen Listen der Baptisten **und** Mennoniten wider. Nach dieser Zeit aber nimmt die Zahl der Mitglieder dieser beiden Freikirchen drastisch ab, während sich die allgemeine Aussiedlung auf 100.000 Personen beläuft.<sup>44</sup> Der Grund: die meisten Mennoniten sind in die historische Heimat zurückgekehrt und die Zahl der deutschen Baptisten in der ehemaligen UdSSR wird immer kleiner (Eisfeld 2000:23.33).

4) und 6) Spalte: Wie bei den absoluten Zahlen so steigt und fällt auch der prozentuale Anteil der beiden Freikirchen.

#### **5.1.4 Andere Freikirchen – Ein Blick über den Zaun**

Von den zehn anderen Religionsgemeinschaften, die das BVA in der Sonderliste aufführt (Anhang A3), sollen hier drei von ihnen kurz identifiziert und ihre Größe angedeutet werden.

<sup>41</sup> Vgl. Gesamtliste Anhang A1.

<sup>42</sup> Siehe: BVA Sonderinfo 1999:1; BVA/MUB Statistik in MJ 1990:44.

<sup>43</sup> Vgl. Fußnote 41.

<sup>44</sup> Ein Beispiel: 1990 waren es wahrscheinlich etwa 40.000 und 1998 nur noch ca. 4.000.

1) **Die Gemeinde Gottes.** Nachdem die Gemeinde 1890 in den USA und 1907 in Deutschland ihren Aufgang nahm (Hutten 1961:447), wurde sie durch ihre Mission unter der deutschen Bevölkerung in Russland dorthin verpflanzt. Noch vor dem ersten Weltkrieg kam die Gemeinde nach Wolhynien, zum Kaukasus und nach dem Krieg in das Wolgagebiet. Langsam kamen auch Russen und Kasachen dazu (Tibusek 1994:367). Die meisten Russlanddeutschen, die sich zur Gemeinde Gottes halten (5.000-6.000), sind im Zuge der Aussiedlung in die Bundesrepublik gekommen. Nicht wenige sind weiter nach Kanada gezogen. In der BRD bilden sie überwiegend eigene Gemeinden. Die anderen arbeiten mit den einheimischen Gemeinden zusammen. Die Gemeinde Gottes legt großen Wert auf die Heiligungslehre und führt offiziell keine Mitgliedschaft. Im Übrigen sind sie baptistisch-mennonitisch geprägt. Insgesamt werden zur Gemeinde Gottes wohl 20.000 Aussiedlerangehörige (Kinder und andere Nichtmitglieder mit einbezogen) zu rechnen sein (Eva 2001:36. Interviews).

2) **Die Pfingstchristen.** In Russland nahm diese Bewegung ihren Anfang nach der Revolution, zuerst unter den Deutschen (1920) und zwei Jahre später unter der russischen Bevölkerung (Hutten 1961:486). Obwohl die deutschstämmigen Mitglieder keinen deutschen Verband bildeten, haben sie weithin das Deutschtum bewahrt (Diedrich 1996:172-179). Viele von ihnen sind als Aussiedler in die BRD gekommen und bauen hier ihre eigenen Gemeinden. Bisher ist es nicht möglich gewesen, die genaue Zahl der Pfingstchristen unter den Aussiedlern zu ermitteln. Gemeindemitgliedschaft gehört zu den internen Anliegen, die der Öffentlichkeit nicht preisgegeben werden (ADNG 2002:83E). Dem Stand meiner aktuellen Forschung entsprechend, könnten es 10.000 (wahrscheinlich mehr) Mitglieder in ca. 30 Gemeinden sein: Mit Familienangehörigen ca. 35.000 Personen. Einige der Gemeinden, z.B. Bremen und Pforzheim zählen bis zu 1.000 Mitglieder.

3) **Die Siebenten-Tags-Adventgemeinde.** Die erste Adventistengemeinde in Russland entstand 1886 durch eine amerikanische Mission auf der Krim (Hutten 1961:51f) in Südrussland. Die ersten Mitglieder wurden unter Mennoniten-Brüdern und deutschen Baptisten gewonnen (Diedrich 1996:192). Der starke Zuwachs geschah später unter der slawischen Bevölkerung. Die

deutschen Gemeinden, die sich erhalten hatten, sind bis auf wenige Mitglieder vollständig in die Bundesrepublik übersiedelt. Die Mitgliedschaft von rund 4.000 (mit Familienangehörigen ca. 14.000) entspricht in etwa der Größe der bundesdeutschen Konferenz. Innerhalb dieses Verbandes arbeiten die Aussiedlergemeinden selbständig (Klassen 2001:91. Interviews).

## **5.2 Religion und Glaube bei den Russlanddeutschen Aussiedlern**

Bisher wurde die Konfessionszugehörigkeit der deutschstämmigen Sowjetbürger, die seit den fünfziger Jahre nach Deutschland kamen, untersucht. Damit ist aber noch nicht die Frage nach Religion und Glaube direkt angesprochen. Während die Konfession vielfach ein kultureller Aspekt einer Volksgruppe sein kann (Peters 1977:214-217; Reimer 1996:59; Kasdorf 1989:128-129), ist der Glaube etwas Persönliches. „Glauben“ bedeutet nach Pöhlmann „das vertrauensvolle Sich-Verlassen auf und Sich-Festmachen in Gottes [...] Treue und Wirklichkeit [...] glauben an Gottes Verheißung“ (1993:768). Besonders bei den hier untersuchten Freikirchen ist der Glaube etwas sehr Persönliches. Eine religiöse Neigung kann dem Charakter des Menschen zugeschrieben werden. Sie kann als Ergebnis der Erziehung gewertet werden, aber zum Glauben kommt der Mensch nach freikirchlichem Verständnis durch eine persönliche Willensentscheidung. Diese wird getroffen, aufgrund vom Hören der biblischen Botschaft und dem Wirken des Heiligen Geistes (vgl. Kasdorf 1989:57-74; Legiehn 1995:80-83).

### **5.2.1 Von der Religion des russischen/sowjetischen Volkes**

Im Westen ist viel von der religiösen russischen Seele geschrieben worden.<sup>45</sup> Immer wieder wurde seit der Revolution von 1917 gefragt: Wird die atheistisch-materialistische Ideologie des Sowjetstaates, welche die Propaganda und Schule beherrscht, Religion und Glaube beim Volk zunichte machen? Kann eine Gemeinde den gezielten Maßnahmen eines Staates standhalten, der den christlichen Glauben lächerlich macht, ihn unterdrückt und sehr häufig den Gläubigen mit schweren Schikanen bestraft?<sup>46</sup> Die

---

<sup>45</sup> Siehe dazu Eva-Maria Bachmann 1957.

<sup>46</sup> Siehe Harald Vetter 1982; Erich Schacht 1999; Gerhard Wölk 2000.

Repressalien trafen die deutschen Freikirchen am härtesten (Pinkus & Fleischhauer 1987:460).

Die sporadischen religiös-geistlichen Erweckungen in weiten Teilen der Sowjetunion in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, schienen die Möglichkeit der Vernichtung des Glaubens zu verneinen. Als nach Glasnost und Perestroika der Prozess der Demokratisierung durchbrach, zeigte sich auch bald der geistig-geistliche Hunger in allen Schichten des sich auflösenden Vielvölkerstaates. Der Aufbruch im Volk war mehr als ein freigesetzter Drang nach Freiheit und Mitbestimmungsrecht. Es gibt viele schriftliche Zeugnisse von Menschen, die nach einer geistlichen Durststrecke wieder zum frohen Glauben gefunden haben und auch von solchen, die zum erstenmal das Evangelium gehört und auch angenommen haben (Wölk 2000:222. 238-240). Natürlich gab und gibt es auch heute nicht wenige Atheisten in den GUS-Ländern, auch unter den Deutschen (siehe die vorsichtigen Ausführungen diesbezüglich bei Pinkus 1987:464). Zugleich aber wachsen durch vielfältige missionarische Einsätze auch alle Religionsgemeinschaften. Es kommt bei vielen im Volk zu persönlichen Entscheidungen für den Glauben (Wölk 2000:233). Wie viele es wirklich sind, wird wohl immer eine offene Frage bleiben, besonders dann, wenn sie sich auf das Land oder auf ein Volk als solches bezieht.

### **5.2.2 Religion und Glaube bei den Aussiedlern**

Wenn die Frage nach dem Glauben auf die Russlanddeutschen bezogen wird, so ist sie realistisch. Die Frage nach Religion und Glauben wird hier gestellt, denn sie hängt direkt mit der Thematik dieser Arbeit zusammen.

Unter den Autoren, welche die Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion schreiben, gibt es einige, welche die Frage nach dem Glauben - im Unterschied zur Konfession - stellen. Zu ihnen gehören Pinkus und Fleischhauer, die oben schon öfter zitiert wurden. Einfühlsam und authentisch untersuchen sie die Situationen, unter denen besonders auch die freikirchlichen Deutschen leben mussten. Mit Staunen beschließen sie ihr Ergebnis:

Angesichts so außerordentlich erschwelter Bedingungen und anhaltender Pressionen drängt sich die Frage auf, wie es den gläubigen Deutschen in der Sowjetunion denn gelingt, am Gemeindeleben teilzunehmen und sich religiös zu betätigen (1987:464).

Über die Zahl der vornehmlich Gläubigen unter den Sowjetdeutschen kann nichts Genaues gesagt werden, weil es keine vollständigen Angaben gibt - was in einem antichristlichen Staat nicht verwunderlich ist. Pinkus meint: „Die Gesamtzahl der praktizierenden Gläubigen in der UdSSR ist unbekannt. Vermutlich bleibt sie selbst den amtlichen Stellen, die mit der Beobachtung der Religionen beauftragt sind, verborgen“ (1987:464). Nachdem Pinkus aber die verschiedenen zur Verfügung stehenden Angaben für die Gebiete mit hohen deutschen Bevölkerungsanteilen untersucht hat, kommt er zu folgendem Schluss:

Bei Berücksichtigung aller einschlägigen Schätzungen und Teilauskünfte dürfte man wohl zu dem Ergebnis gelangen, dass 20 bis 25% der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion, d.h. etwa 400.000 bis 500.000 Personen, Gläubige sind (1987:465).

Wenn das Ergebnis in etwa der Wirklichkeit entspricht, waren Mitte der achtziger Jahre viele der Deutschen in Russland und damit auch die Aussiedler keine praktizierenden Christen. Allerdings sind 20 Prozent Gläubige unter den Volksdeutschen in der GUS ein gutes Zeugnis der Treue Gottes denen gegenüber, die es wagen Gott in einer feindlichen Welt zu vertrauen (idea-Spektrum 1987 1:2).

Dietz und Hilkes haben einige Untersuchungen unter Deutschen in der GUS und unter Aussiedlern in der BRD durchgeführt. Einerseits unterstützen ihre Ergebnisse die Schlussfolgerungen von Pinkus, andererseits weichen sie davon ab (1992:90-92; 1994:104-105). Jedenfalls kann Beckers Aussage nicht als aktueller Bestand der Gläubigen unter den Russlanddeutschen gelten:

Etwa 90 Prozent aller Aussiedler bekennen sich zum christlichen Glauben. Seit eh und je war und ist die Religion ein Grundpfeiler der Existenz der Deutschen in den Aussiedlungsländern (1989:38).

Die Aussage kann sich bestenfalls auf die Einreisenden der sechziger und siebziger Jahre beziehen, als viele von ihnen aus Gründen der Diskriminierung und Verfolgung um ihres Glaubens willen die Sowjetunion verließen. Und außerdem könnte sich das 90prozentige Bekenntnis zum Glauben nur auf die Konfessionszugehörigkeit beziehen, nicht aber auf persönlich praktizierte Gläubigkeit. „Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft bedeutet nicht gleichzeitig, dass die betreffende Person

auch im Glauben verhaftet ist“, stellt Barbara Dietz bei den interviewten Spätaussiedlern fest (1992:89; 1994:105).

Obwohl Glaube und Konfessionszugehörigkeit nicht deckungsgleich sind, ist die Höhe derer, die sich zu einer Konfession bekennen, wahrscheinlich doch ein Hinweis auf die Zahl der Gläubigen innerhalb einer Bekenntnisgruppe. Die Angaben im Info-Dienst scheinen das zu bestätigen. In der Tabelle von 1980<sup>47</sup> hatten 3% der Eingereisten „ohne Bekenntnis“ angegeben. In den neunziger Jahren hat sich das Bild verändert: 1997 hatten 7,2% „ohne Bekenntnis“ angekreuzt. 1998 sind es schon 10,5% und 1999 ist die Zahl der nicht bekennenden auf 10,9% gestiegen (Info-Dienst 1998 99:20; 1999 104:22). Die höhere Zahl derer „ohne Bekenntnis“ lässt auf einen geringeren Anteil der Gläubigen unter den Deutschen aus Russland in den letzten Jahren schließen. Die Tatsache, dass zurzeit sehr wenige Anschluss an eine Kirche suchen (Dyck 2001:29; Janzen 2001:79. Interviews) scheint diese Schlussfolgerung zu erhärten.

Die Schlussfolgerung, dass etwa 20-25% der Russlanddeutschen bei ihrer Einreise gläubig waren (vgl. Pinkus/Fleischhauer 1987:465), sagt noch nichts über die Verteilung der Gläubigen auf die einzelnen Konfessionen aus. Dieser Frage wird im Folgenden nachgegangen.

#### **5.2.2.1 Gläubige unter den Evangelisch-Lutherischen Aussiedlern**

Seit über 150 Jahren gibt es innerhalb der Evangelischen Kirche die Evangelisch-lutherische Brüdergemeinde. Geschichtlich hatte die „russische“ Brüdergemeinde ihre eigene Entstehung in Südrussland. Rechtlich haben diese Evangelischen Brüdergemeinden ihren Platz innerhalb der Landeskirchen. Praktisch jedoch haben „die Brüdergemeinden seit jeher starke Vorbehalte [...] gegen die Amtskirche“ gehabt (Heinen 2000:33). Die positive Seite der Evangelischen Brüdergemeinden ist ihre starke Betonung auf Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung (Schott 1992:216). „Die Deutsche Lutherische Kirche in der UdSSR wäre heute ohne diese Brüdergemeinden nicht denkbar“ (1992:214). Mit einem doppelten Erbe kommen die pietistisch geprägten Lutheraner nach Deutschland: Misstrauen der liberalen Kirche gegenüber (Heinen 2000:33) und der Überzeugung, dass jeder Mensch erst durch die

Bekehrung und dann mit persönlichen Glauben an Jesus Christus zum Christen wird. Sie bilden den Großteil der Gläubigen unter den lutherischen Aussiedlern. Ähnlich wie die bundesdeutschen Gemeinschaften, gehen viele von ihnen am Sonntagmorgen zur Kirche und am Nachmittag halten sie *ihre* Versammlungen ab (Ruttmann 1996:47). Natürlich finden wir auch Gläubige unter den „Kirchlichen“ Lutheranern. Wie hoch die Zahl der gläubigen Lutheraner ist, ist schwer zu sagen. Ob es 100.000 sein könnten? Ich meine ja. Allerdings schreibt Reinhard Schott (1993:220.222), selbst ausgebildeter, russlanddeutscher lutherischer Prediger, „Dagegen ist die Zahl derer, die mit dem christlichen Glauben nichts anfangen können, sehr stark gestiegen, ich schätze auf etwa 60% bis 70%. [...] Die Zahl der Aussiedler aus den Evangelisch-Lutherischen Brüdergemeinden ist sehr gering geworden“.

#### **5.2.2.2 Gläubige in der Römisch-Katholischen Kirche**

Quellen, die über katholische Aussiedler sprechen, sind sich in der Angabe einig, dass die Zahl der Russlanddeutschen Katholiken sich auf rund 400.000 beläuft (Lehman 1999:51). Die Frage nach Gläubigen innerhalb der Konfessionsgruppe wird nicht angesprochen. In konkreter Form scheint sie nicht zu existieren. Indirekt gibt es aber Andeutungen, dass nicht alle, die sich zur Katholischen Kirche bekennen, auch gläubig sind. So schreibt Bischof Lehmann (1999: 52), „Jahrzehntelange Unterdrückung und Verfolgung durch ein atheistisches System, das Gott für tot erklärte, hinterließen tiefe Spuren“. Ähnlich scheint es Ute Heinen (2000:33) zu sehen: „Nicht nur die Ausreisen in die Bundesrepublik Deutschland, sondern auch die ‚Entchristlichung‘ in der Sowjetzeit tragen bis heute spürbar zu einem eklatanten Mangel an Geistlichem bei“. Dass es aber bewusst gläubige Katholiken unter den Neubürgern aus der ehemaligen Sowjetunion gibt, ist wohl nicht von der Hand zu weisen.

---

<sup>47</sup> Siehe Fußnote 33 in diesem Kapitel.



### **5.2.2.3 Gläubige unter den freikirchlichen baptistischen und mennonitischen Familien**

Auf die geschätzte Zahl der eingewanderten baptistischen und mennonitischen Familien wurde schon hingewiesen (Kapitel 5.1.3). Nach einer vorsichtigen Berechnung waren es etwa 260.000 bis 280.000 Personen. Die Frage nach der Zahl der Gläubigen die hier mit enthalten sind wird zugleich mit der Suche nach der genaueren Anzahl der Familienangehörigen der eingereisten Freikirchler erörtert werden. Sie bleibt daher an dieser Stelle offen.

### **5.2.2.4 Gläubige bei den anderen Konfessionen**

Hier ist hauptsächlich an die drei Freikirchen gedacht, die oben schon angesprochen wurden: die Gemeinde Gottes, die Pfingstgemeinde und die Adventisten. Die Gesamtzahl der Mitglieder und der Familienangehörigen sind schätzungsweise auf etwa 75.000 angesetzt und die Mitgliedschaft auf rund 20.000.

Den Freikirchen, die Gegenstand dieser Arbeit sind - wie wir gesehen haben - werden nach vorsichtiger Untersuchung und an einigen Stellen auch nach Schätzung rund 50.000 - 60.000 eingewanderte Mitglieder zuzurechnen sein. Mit Familienangehörigen und Freunden dürften es 260.000 - 280.000 gewesen sein. Wie viele es Ende 1998 sind, bleibt noch zu erörtern. Damit wird die Frage nach den Gläubigen unter den seit 1951 eingewanderten deutschen Volkszugehörigen aus der GUS abgeschlossen.

## **Kapitel 6 Russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland gründen Gemeinden**

In diesem Kapitel werden zunächst die den freikirchlichen Aussiedlern verwandten Gemeinschaften - die sich aber bei den Freikirchen nicht „zu Hause fühlen“ - kurz beschrieben. Der Rest des Kapitels berichtet über die Entstehung der 370 baptistischen und mennonitischen Gemeinden und ihr Verhältnis zueinander. Es wird im folgenden Kapitel der Frage nachgegangen, wo diese Christen heute in Deutschland anzutreffen sind? Wo haben sie ihre geistliche Heimat gefunden?

### **6.1 Konfessionell verwandte Gemeinschaften und ihre Vorläufer**

Wie oben dargestellt, sind schon während des zweiten Weltkrieges viele Volksdeutsche als Flüchtlinge aus der Sowjetunion nach Deutschland gekommen (Eisfeld 1989:16). Etwa 150.000 der 350.000 Volksdeutschen aus dem Schwarzmeergebiet befanden sich nach Kriegsende in den westlichen Besatzungszonen. „Nahezu die Hälfte davon wurde von den Westalliierten an die sowjetischen Repatriierungskommandos überstellt“ (Eisfeld 1992:125) und in die Sowjetunion zurück deportiert. „Etwa 70-80.000 Russlanddeutschen gelang es, in den westlichen Besatzungszonen unterzutauchen und der Auslieferung zu entgehen“ (Eisfeld 1992:125).

Zu dieser letzten Gruppe gehörten etwa 15.000 Mennoniten (Epp 1985:74) und eine nicht bekannte Anzahl von Baptisten. Die Glaubensgenossen dieser Flüchtlinge in Nordamerika hörten nach Kriegsschluss von der Not der, im zerstörten Deutschland, Gestrandeten und kamen ihnen zur Hilfe (Klassen H 1990:123-132)<sup>48</sup>. In hart betroffenen Städten wurden Kinderspeisungen in den Schulen eingerichtet; an vielen Stellen wurden Lebensmittel und Kleider verteilt; zerstreute Familien und Familiensplitter wurden in Lager gesammelt und es wurde eine geistliche Betreuung angeboten (Dyck 1994:59-72).

Mit Hilfe des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) und der „International Refugee“ wurden die mennonitischen Flüchtlinge in Lager (z.B. in Berlin, Backnang und Gronau/Westfalen) gesammelt (Fleischhauer

---

<sup>48</sup> Zu den ersten Helfern, die schon 1945 nach Deutschland kamen gehörten C.F. Klassen und Peter und Elfriede Dyck (Siehe dazu Klassen, H.&M. 1990; Dyck, P.&E. 1994).

1987:300-302). Nach und nach wanderten die meisten von dort nach Kanada und Südamerika aus (Epp 1985:74). Das trifft auch für viele Baptisten und Adventisten zu (Eisfeld 1992:125-129). Die restlichen mennonitischen Flüchtlinge (ca. 500) fanden mit anderen volksdeutschen Flüchtlingen (ca. 70.000) in Deutschland eine Heimat (Fleischhauer 1987:347-348). Sie wurden Anlass und Berechtigung für die spätere Familienzusammenführung der Aussiedler aus der UdSSR.

Die amerikanischen Helfer in Not erkannten, dass das deutsche Volk und besonders die Flüchtlinge nicht nur unter einer materiellen und sozialen Not, sondern vor allem unter einer geistlichen Not leiden. Deshalb wurden sowohl Helfer für das leibliche Wohl, als auch Prediger und Lehrer nach Deutschland entsandt. Durch diese Arbeit sind viele Menschen, die lange nichts mehr von Gott gehört hatten, noch vor der Auswanderung nach Nord- oder Südamerika zum persönlichen Glauben gekommen (Penner 1954:402-405).

Einige MCC-Mitarbeiter und Prediger<sup>49</sup> blieben auch nach 1950 - als der Auswanderungsstrom dieser Flüchtlingsgruppe ein Ende nahm - in Deutschland, um denen zu helfen, die in der neu gegründeten Republik blieben.

Durch Beratung und Beistand der amerikanischen Brüder haben Gläubige aus ehemaligen MBG in der Sowjetunion und Polen im Juli 1950 in Neuwied am Rhein sich als Mennoniten-Brüdergemeinde formiert (Unruh 1954:405; Quelle des Lebens 1966 2:34). Sie ist die erste MB Gemeinde in Westeuropa<sup>50</sup>. Ehe die Familienzusammenführung russlanddeutscher Aussiedler einsetzte, entstanden zwei weitere Gemeinden gleicher Benennung: 1960 in Neustadt/Wstr. (Quelle des Lebens 1966 1:14) und 1965 in Lage Lippe (Quelle des Lebens 6:117; Toews 1975:433-436). Diese Gemeinden wurden Anlaufstellen für die später eingewanderten Aussiedler.

---

<sup>49</sup> Zu den ersten Predigern, die spontan nach Deutschland kamen, dann aber länger geblieben sind, gehören Cornelius C. Wall, Dr. Heinrich H. Janzen und Jakob W. Vogt. Letzterer war viele Jahre Pastor der MBG in Neuwied/Rh. Wall und Janzen gehörten zu den ersten Dozenten der 1950 gegründeten Europäischen Mennonitischen Bibelschule (EMB) in Basel/Schweiz (Vgl. Gerber 1990). Dr. Janzen war außerdem ein gern gesehener Konferenzredner und gehörte viele Jahre zum Lehrerkollegium des Predigerseminars in Sankt Chrischona bei Basel.

<sup>50</sup> Es ist darauf hinzuweisen, dass die Brüder C.F. Klassen und C.C. Wall nach Rücksprache mit der Konferenzleitung in Übersee die Flüchtlinge aus dem Osten zu dem Schritt der Gründung der Gemeinde in Neuwied ermutigten. Weiter erklärt Protokollführer Rudolf Reichert, dass sie die Formierung der Gemeinde nicht als Neugründung verstanden haben; denn die Beteiligten waren MBG-Glieder an den Orten, die sie durch die Flucht verlassen mussten (Unruh 1954:404-408).

Bei Baptisten, Mennoniten und anderen freikirchlichen Denominationen ist der Anschluss an eine Gemeinde ein bewusster und freiwilliger Schritt. Anders ist es bei Lutheranern und Katholiken. Sie werden vom Kirchenrecht her bei der Aufnahme in die Bundesrepublik auch Mitglieder ihrer Kirche (Klassen 2000:252). Von daher haben diese keine neuen Gemeinden in Deutschland gegründet. Ein kleiner Teil der eingewanderten lutherischen Gläubigen vertritt die pietistische Lehre der Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung. Dieser Teil trifft sich, zusätzlich zur Mitgliedschaft in der Kirche, in gemeindeähnlichen Gemeinschaften, wie wir sie schon von Russland her kennen. Sie sind als Lutherische Brüdergemeinden bekannt. Bis 1991 gab es in der Bundesrepublik Deutschland etwa 50 solcher Gemeinschaften. Ihre Zentrale befindet sich in Bad Sooden-Allendorf. Von hier wurde 1995 berichtet: „Es sind weit über 100 Brüdergemeinden, die zur Kirchlichen Gemeinschaft eine Verbindung haben“ (Rundbrief 1995 1:3; Heinen 2002:44).

## **6.2. Erste russlanddeutsche Umsiedlergemeinden entstehen**

Die ersten Deutschen aus den Reihen der gläubigen volksdeutschen „Heimkehrer“<sup>51</sup> freikirchlicher Prägung kamen erst in den 60er Jahren nach Deutschland. Sie wurden von Verwandten, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen waren, nach Deutschland eingeladen. Bis 1970 erhielten nur wenige Deutsche die Ausreiseerlaubnis. Für die ersten Ankömmlinge war es scheinbar selbstverständlich, dass sie sich den Gemeinden ihrer Helfer anschlossen. Diese lebten vorwiegend um Lage, Bielefeld, Espelkamp und Neuwied/Rhein<sup>52</sup>.

Die Sachlage änderte sich ab 1970. Als immer mehr Umsiedler - so wurden die Einwanderer in den ersten Jahren genannt - ins Land kamen und unter ihnen auch berufene, eingesegnete (ordinierte) Prediger und Älteste waren, reifte der Entschluss, eigenständige Gemeinden zu gründen. Diese wurden nach dem Vorbild der Gemeinden in Russland aufgebaut (Klassen 2000:252).

---

<sup>51</sup> Die ersten russlanddeutschen Aussiedler haben den Begriff „Heimkehrer“ teils aus religiösen, teils aus patriotischen Gründen gern auf sich angewandt.

<sup>52</sup> Es waren mennonitische Flüchtlingsgemeinden. Die baptistischen Russlandflüchtlinge, die nach dem zweiten Weltkrieg in der BRD sesshaft geworden waren, versuchten Anfangs auch Gemeinden zu gründen.

### 6.2.1 Paderborn – April 1972

Eine Umsiedlerfamilie in Lage, die sich der Mennonitischen-Brüdergemeinde angeschlossen hatte, bekam bei der Bundesbahn in Paderborn einen Arbeitsplatz. In der Stadt gab es auch Wohnungen. Nun hatten neuangekommene Umsiedler einen Grund, sich um eine Einweisung nach Paderborn zu bemühen. Ein Anschluss an die bundesdeutsche Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) in Horn-Paderborn war zunächst der erste Schritt. Bald aber - am 12. April 1972 - entschlossen sich 14 Gläubige mit ihren Familien eine eigene Gemeinde zu gründen. Zu den Begründern dieser ersten Baptisten-Brüdergemeinde gehörten u.a. die Familien Heinrich Fuhrmann und Dietrich Wiens (Hoffnungsbote 1997 1:21).

Durch den Zuzug weiterer Familien wuchs die Gemeinde sehr schnell. Von überall aus Deutschland kamen russlanddeutsche Gläubige mit ihren Familien nach Paderborn, um Gottesdienste so zu feiern, wie sie es gewohnt waren (Rose 2001:145. Interviews)<sup>53</sup>. Bei diesen Veranstaltungen wurde zur Buße und Umkehr aufgerufen. Es bekehrten sich viele Jugendliche und auch ältere Einwanderer. Schon 1973 wurde das erste Tauffest gefeiert (Hoffnungsbote 1997 1:21). Benjamin Pankratz hat die Gemeinde als Ältester nebenberuflich von 1975 bis 2001 durch gute und auch schwere Zeiten geleitet. Das noch in den 70er Jahren erbaute große Bethaus wurde bald für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder und deren Familien und Freunde zu klein. Durch Mithilfe der ersten Gemeinde, auch „Muttergemeinde“ genannt, entstanden neue, geplante Gemeinden im Umfeld von Paderborn. Einige nicht erfreuliche Erfahrungen gab es auch. So konnten z.B. die ersten zwei Familien, die Grund und Anlass waren, dass so viele Umsiedler nach Paderborn kamen, den Schritt einer eigenen Gemeindebildung nicht nachvollziehen. Sie blieben bei der einheimischen Baptistengemeinde (Friesen 2001:59. Interviews). In den 1990er Jahren spaltete sich die Gemeinde. Die Verhältnisse konnten aber so weit geklärt werden, dass diese beiden Gemeinden ihre Veranstaltungen weiter im gleichen Gebäude zu unterschiedlichen Zeiten durchführen (Epp 2001:35. Interviews).

---

<sup>53</sup> Arnold Rose staunt heute über die langen Strecken, die er damals unternommen hat, um an einer Veranstaltung teilzunehmen (2001:145. Interviews).

Der ersten Gemeindegründung in Paderborn folgten bald darauf weitere, die hier kurz vorgestellt werden sollen.

### **6.2.2 Bonn-Brüser Berg – Mai 1974**

Die ersten Schritte zur Gründung der heutigen Gemeinde in Bonn wurden in Frankenthal/Pfalz gemacht. 1973 traf sich dort eine Gruppe von 20 eingewanderten Gläubigen, um über die Gründung einer eigenen Gemeinde nachzudenken und sie zu planen. Mehrere leitende Personen aus dieser Gruppe zogen später nach Bonn, wo schon einige Aussiedler wohnten. Die offizielle Gemeindegründung wird auf den 17. Mai 1974 datiert (Zierat 1994:6). Zwei Jahre lang fanden die Gottesdienste in der Johanneskirche in Bonn-Duisdorf statt. Danach konnte die Gemeinde bis 1979 zwei Baracken mieten. Seit Ende 1980 versammelt sich die ständig zunehmende Zahl der Gläubigen mit ihren Familien im selbst erbauten Gemeindezentrum. 1980 trennte sich eine Gruppe von etwa 40 Personen von der Gemeinde und gründete eine neue Gemeinde in Swisttal-Heimerzheim (Martens 2001:94. Interviews).

Zur Gemeinde gehörte bis zu seinem Tode (2000) Gerhard Hamm, „der bekannteste und geschätzte Evangelist, den die Russlanddeutschen je gehabt haben“ (Zierat 2001:199. Interviews). Außerdem hat Hamm durch Zusammenarbeit mit vielen Missionswerken in über 50 Ländern über die Christen in der ehemaligen Sowjetunion berichtet und seine Bücher vorgestellt. Auch der langjährige Förderer der Ostmission, Arnold Rose, war Mitglied der Gemeinde und zwei Jahre lang von 1974 bis 1976 ihr Leiter (Zierat 1994:31).

Die Baptisten-Brüdergemeinde Bonn (heute Evangelische Freikirche – Baptisten) hat sich schon früh in vorbildlicher Weise missionarisch betätigt, wobei beides zum Tragen kam: die Verkündigung des Evangeliums und die humanitäre Hilfe. Nach Abschluss einer Bibelschulaausbildung in England, wurde Paul Traxel als erster Missionar der Gemeinde nach Malawi ausgesandt. Missionsprojekte wurden 1990 in Brasilien und danach 1992 in der Ukraine gestartet. 1993 begann in den Räumen der Gemeinde der Unterricht des Bibelseminars Bonn (BSB) - die erste Tagesbibelschule, die von Aussiedlergemeinden gegründet wurde (Zierat 1994:19.31).

### **6.2.3 Bielefeld-Heepen/Oldentrup – Juni 1974**

Anfang der 70er Jahre siedelte sich eine kleine Zahl von russlanddeutschen Christen in Bielefeld an. „Am 15. Juni 1974 traf sich eine Gruppe von ca. 10-15 Personen in einem Kindergarten in Bielefeld-Brackwede zum Gottesdienst. Sie kamen aus mennonitischen und baptistischen Gemeinden der Sowjetunion und bildeten somit den Anfang der ersten russlanddeutschen Gemeinde in der Stadt Bielefeld“ (Festschrift zum Gemeindejubiläum 1999:5 - FestGem). Anfangs wurde die kleine Gruppe von der EvangeliumsBaptisten-Brüdergemeinde aus Paderborn betreut. Aber schon Ende 1974 wurde die Gemeinde durch die Wahl eines Leiters, Peter Rings, selbständig. Sechs Jahre lang versammelten sich die Gläubigen zur Verkündigung des Wortes in der Aula des Gymnasiums der bodelschwingschen Anstalt. Hier wurden auch Tauffeste durchgeführt, Hochzeiten gefeiert, Jugend- und Kinderstunden gehalten und evangelisiert (1999:5). Als die Räume der Aula zu klein wurden, konnte eine erworbene und für eigene Zwecke umgestaltete Lagerhalle im November 1980 eingeweiht werden (1999:6).

Die Gemeinde, die sich heute als Mennoniten-Brüdergemeinde versteht, begann schon 1975 eine russische Radioarbeit und sandte 1977 das erste Ehepaar, Fridolin und Eva Janzen, in die Mission nach Brasilien. Seit 1979 werden immer wieder Evangelisationen durchgeführt. Durch die 1985 begonnene Gemeindebibelschule sind mehr als 200 Personen durch das zweijährige Schulungsprogramm geprägt und zur Mitarbeit in Gemeinde und in Mission ausgebildet worden (1999:10).

### **6.2.4 Mennoniten-Brüdergemeinde in Espelkamp - Juni 1974**

Espelkamp, 50 km nördlich von Bielefeld, ursprünglich ein Munitionslager aus dem zweiten Weltkrieg, wurde bald nach dem 8. Mai 1945 zum Zufluchtsort für Flüchtlinge aller Konfessionen umgebaut. Mit Hilfe von amerikanischen Zivildienstleistenden wurden Wohnhäuser und eine Kirche für überlebende Mennoniten aus Westpreußen errichtet. Später siedelten hier russlanddeutsche Rückwanderer aus Südamerika an (Wagenleitner 1998:1). Auch viele Aussiedler aus der Sowjetunion fanden hier eine neue Heimat.

Schon seit 1952 gab es in der Stadt eine Mennoniten-Kirchengemeinde und eine Baptistengemeinde mit einheimischen Gläubigen. Aber eine MB-Gemeinde gab es noch nicht. „Darf man in Espelkamp eine Mennoniten-Brüdergemeinde gründen?“ war die Frage der russlanddeutschen Mennonitenbrüder, die in dieser Stadt Aufnahme gefunden hatten<sup>54</sup>. Es ist anzunehmen, dass die Motive der Fragestellung und die Entscheidung aufrichtig waren. Jedenfalls wurde am 29. Juni 1974 eine neue Gemeinde mit 20 Mitgliedern ins Leben gerufen. Es war die erste Mennoniten-Brüdergemeinde, die Aussiedler in der Bundesrepublik gegründet haben (Dyck 2001:32. Interviews).

Die Geschichte der Gemeinde verlief ähnlich wie die der vielen anderen neu gegründeten Gemeinden. Sie wuchs schnell und konnte 1977 ihr erstes Gebetshaus bauen. Als die Gemeinde Ende 1980 nahezu 600 Mitglieder zählte, geschah die erste Spaltung. Es entstand eine zweite (deshalb: Evangelische) Mennoniten-Brüdergemeinde. Beide Gemeinden wuchsen weiter. Die Ältesten beider Gemeinden versöhnten sich und arbeiteten in einem übergemeindlichen Gremium zusammen. Nach 16 Jahren (1996) der Zusammenarbeit, entschied sich die Mehrheit der beiden Gemeinden für eine Zusammenführung ihrer Gemeinden. Derzeit zählt die Gemeinde über 2000 Mitglieder mit drei Versammlungshäusern, die Sonntag voll genutzt werden. Allerdings hatte sich vor der Vereinigung von beiden Gemeinden je eine Gruppe getrennt, um sich als selbständige Gemeinden mit neuem Namen zu formieren (Gemeindeanalyse 1999:10).<sup>55</sup>

### **6.2.5 Evangeliumschrsten-Baptistengemeinde Lage/Lippe**

Schon in den 60er Jahren kamen nach Lage in Ostwestfalen-Lippe und in die umliegenden Ortschaften Heimkehrer aus der UdSSR. Zunächst fanden die meisten Aufnahme in der Mennoniten-Kirchengemeinde Bechterdissen oder in der mennonitischen Brüdergemeinde in Lage. Eine Reihe von Familien

<sup>54</sup> Mit dieser Frage kamen mehrere verantwortungsbewusste Familienväter zum Autor dieser Untersuchung, der damals Pastor der MB-Gemeinde in Lage war (1974).

<sup>55</sup> Die Evangelische Freikirche, Memeler Straße, entstand Anfang 1991, als 34 Mitglieder der MBG, Rahdener Straße, Espelkamp, sich als eigenständige Gemeinde formierten. Die Freie Evangelische Baptistengemeinde gründete sich, nachdem 142 Glieder Anfang 1996 ihren Austritt aus der EMBG, Kastanienweg, Espelkamp, erklärt hatten. Etwa 320 gingen zurück zum ersten MBG. Die übrigen Mitglieder, ca.100, fanden keinen Gemeindeanschluß (ADNG 2002: 81E).



aus einer russisch-deutschen Gemeinde in Kant/Kirgisien besuchte die Gottesdienste der MB Gemeinde. Diese Personen ließen sich aber nicht als Mitglieder aufnehmen. Im Sommer 1974 kam auch der Älteste Johann Martens aus Kant nach Lage. Nach eingehender Beratung mit den Gemeindeleitern vor Ort und mit anderen einheimischen und eingewanderten Predigern, fiel die Entscheidung im Herbst 1974 für eine eigenständige Gemeindegründung. Wie an anderen Orten, fanden die Versammlungen auch hier zunächst in den Wohnungen statt. Bereits im Oktober gab es, zusammen mit der Gemeinde in Paderborn, eine gemeinsame Tauffeier. Ende 1974 zählte die Gemeinde 26 Mitglieder. Für die Durchführung der Gottesdienste fand sie eine wohlwollende Aufnahme in der Evangelisch-Lutherischen Kirche, bis Ende 1978 das eigene Gebetshaus am Eschenweg eingeweiht werden konnte (25 Jahre Lage 1999:5-7).

1988 trennten sich etwa 20 junge Mitglieder mit ihren Familien von der Gemeinde, um eine eigene Gemeinde zu gründen. Als die Gemeinde über 800 Mitglieder zählte, wurde ein weiteres Gemeindehaus in Lage errichtet. In gegenseitigem Einvernehmen wurden 120 Mitglieder aus der Muttergemeinde entlassen, um die freikirchliche Baptistengemeinde an der Edisonstraße in Lage zu gründen.

#### **6.2.6 Zusammenfassung der Gemeindegründung und Ausblick**

In zwei Jahren entstanden in der Bundesrepublik, seit der ersten Gemeindegründung in Paderborn, acht weitere Gemeinden. In fünf Jahren waren es 23 und nach fünf weiteren Jahren gab es in Deutschland 41 neue Gemeinden. Zwischen 1981 und 1986 ließ die Gemeindegründung etwas nach. Doch in den nächsten zwölf Jahren, bis 1998, wurden umso mehr neue Gemeinden gegründet. Es waren hauptsächlich verschiedene Baptistengemeinden. Aber es wurden auch einige Mennoniten-Kirchengemeinden und Mennoniten-Brüdergemeinden, oft am gleichen Ort, gegründet.

Die erste kirchliche Mennonitengemeinde wurde 1977 in Neuwied gegründet, drei Jahre nach der ersten MBG in Espelkamp. Ungefähr 30 Gläubige trennten sich von der großen, einheimischen Mennonitengemeinde, die schon 1681 entstanden war. Dies war ein historisches Ereignis, denn

Neuwied wurde zum ersten Ort in der BRD, an dem es fortan zwei Mennoniten-Kirchengemeinden gab. Das wurde zunächst als sektiererisch verurteilt. Es schien undenkbar zu sein, dass es zwei Gemeinden gleicher Prägung an einem Ort geben sollte (von Niessen 2001:107. Interviews).

Am Ende des hier zur Diskussion stehenden Zeitabschnittes bis 1998, sind rund 360 eigenständige Aussiedlergemeinden entstanden<sup>56</sup>. Vier von ihnen haben sich mit anderen Gemeinden zusammengeschlossen. Deshalb wird im Folgenden oft von 356 Gemeinden die Rede sein. Neun Gemeinden, die hier mitgezählt sind, entstanden vor 1972 durch baptistische/mennonitische Kriegsflüchtlinge. Ein großer Teil ihrer Mitglieder besteht aus Aussiedlern. Außer den 360 Gemeinden waren weitere 10 eigenständige russlanddeutsche Gemeinden entstanden, die zum BEFG (9) und der VDM (1) gehören<sup>57</sup>. Das heißt, dass in 26 Jahren (1972-1998) 361 Aussiedlergemeinden entstanden waren. Am Ende der Erhebung (1998) ergibt sich **die Summa von 370 Aussiedlergemeinden**<sup>58</sup>.

Im nächsten Kapitel wird eine Auswahl von 12 Gemeinden repräsentativ für alle anderen neuen Gemeinden auf die besonderen Wesenszüge und das Wachstum hin untersucht. Zunächst gehe ich hier weiter der Frage nach, wie die Gemeinden entstanden sind, bzw. wie sie gegründet wurden.

### **6.3 Anlass und Art und Weise der Entstehung der neuen Gemeinden**

Aus der Darstellung der ersten fünf Gemeinden wurde schon deutlich, dass der Anfang der Gemeinden auf die Initiative der eingereisten Ältesten oder Gemeindeleiter zurückgeht. Gelegentlich wurde mit hiesigen Pastoren über die Gründung von eigenständigen russlanddeutschen Gemeinden beraten und auf die Wünsche und Vorstellungen der eingewanderten Christen Rücksicht genommen (25 Jahre Lage 1999:5).

<sup>56</sup> Zu dieser Zeit war es für die eingewanderten Gläubigen schon akzeptabel, als Aussiedler bezeichnet zu werden; anfänglich - wie schon gesagt - wollten sie lieber Umsiedler sein.

<sup>57</sup> Vgl. Kapitel 6.5.1 und 6.5.4.

<sup>58</sup> Es gab allerdings zu dieser Zeit wenigstens 20 Hauskreisähnliche Gemeindeanfänge. Sie werden in einen Nachtrag berücksichtigt werden (Anhang A3). Nicht auszuschließen ist eine mögliche Dunkelziffer.

### 6.3.1 Ungeplante Gemeindegründung

Wahrscheinlich planten die Spätaussiedler vor ihrer Aussiedlung nicht, in Deutschland eigene Gemeinden zu gründen<sup>59</sup>. Allerdings haben sie, als auch die Gemeindeleiter nach Deutschland kamen, sehr schnell Gemeinden gegründet. Warum? Hinter der Entscheidung eigenständige Gemeinden zu gründen, standen und stehen gewisse Gründe, die nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind. „Da ist vor allem die kulturelle Eigenständigkeit“ (Reimer 1989:91) der Menschen aus dem Osten. Zweihundert Jahre haben ihre Werte, Sitten und Frömmigkeit geprägt. Das Denken und Verhalten der Bundesdeutschen hat sich in dieser Zeit auch stark verändert, aber in eine andere Richtung. Eine weite Diskrepanz in der Auffassung, was Kirche heißt und wie das praktische christliche Leben auszusehen hat, konnte zwischen Einheimischen und den gläubigen Aussiedlern nur durch guten Willen nicht überbrückt werden. Eine sofortige Anpassung kann beiden Seiten nur schaden<sup>60</sup>. Es wurde und wird oft auch heute noch auf westlicher Seite nicht erkannt, dass kulturelles Umdenken und Anpassen sehr viel Zeit braucht (1989:92-93). Dieses Unverständnis hat der Gründung von russlanddeutschen Gemeinden Vorschub geleistet.

Wenn es um das christliche Leben geht, so ist das aus der Sicht der Aussiedler keine rein kulturelle Frage. Besonders das ethische und moralische Verhalten der Gemeindeglieder ist für die Gläubigen aus dem Osten in der Bibel von Gott vorgegeben (vgl. Hilkes 1994:113). Eine theologisch liberale und ethisch großzügige Haltung der Pastoren in Deutschland - gelegentlich auch in den Freikirchen - machte es den eingewanderten, überzeugten Christen unmöglich, sich den bestehenden Gemeinden anzuschließen oder sich in diesen zu integrieren.

Für Gläubige aus der ehemaligen Sowjetunion, die ihr Glaubensideal oft verborgen und unter Verfolgung ausleben mussten, hat die Mitarbeit in der

---

<sup>59</sup> Anfänglich wurden die Aussiedler gewarnt eigene Gemeinden zu gründen. Besonders stark sprach sich die Führung des BEFG dagegen aus. Auch der mennonitische Radioredner, David Wiens, der in der UdSSR sehr bekannt und geschätzt war, warnte vor der Gründung eigenständiger Gemeinden. Dieser Schritt wurde als Spaltung angesehen.

<sup>60</sup> Diese Erkenntnis vertrat der aus Kant kommende Älteste Johann Martens in Lage. Vor der Gründung der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde besuchte er den Pastor [Autor dieser Arbeit] der MBG in Lage und teilte ihm mit: „Wir werden unsere eigene Gemeinde gründen, denn wir können nicht zusammen arbeiten, weil wir zu verschieden sind. Beim Versuch, es dennoch zu tun, werden beide Schaden leiden“ (Martens 2001:96. Interviews).

Gemeinde vor Ort einen hohen Stellenwert (Hilkes 1994:103). Die Frage der Mitarbeit betrifft besonders die Brüder, die in Russland leitende Aufgaben innehatten. Johannes Reimer hat dieses Anliegen eingehend behandelt. Er kommt zu dem Schluss, dass die Nicht-Anerkennung „der Ordination der Aussiedler-Pastoren“ eine zu enge kirchenrechtliche Entscheidung der westdeutschen Kirchen und Freikirchen war, „die Aussiedler zur Gründung selbständiger Gemeinden veranlasst hat“ (1989:92-93).

Ein weiterer Grund für die Gründung eigener Gemeinden ist in der Verständigungsschwierigkeit der deutschen Sprache zu sehen. Die Sprache gehört zum wichtigsten Bestandteil eines Volkes. Nichts wird in Gesprächen, Referaten, Büchern und Bundesdebatten so oft und eingehend behandelt und diskutiert wie die Sprachschwierigkeit der Aussiedler. An der Fähigkeit deutsch sprechen zu können, soll letztendlich die Pflege des Deutschtums nachgewiesen werden, welches eine Voraussetzung für die Aufnahme in die Bundesrepublik Deutschland ist. Die Würde eines Aussiedlers hängt zwar nicht von seinen Deutschkenntnissen ab, aber um sich in einer Gemeinde wohl zu fühlen, ist es notwendig, mit den Gemeindegliedern und den Besuchern der Veranstaltungen gut kommunizieren zu können. Leider haben die Volksdeutschen zunehmend die deutsche Sprache „verloren“ (Heinen 2002:39), seit sie aus ihren geschlossenen Siedlungen in eine weit zerstreute Verbannung vertrieben wurden. Die junge Generation der Aussiedler hat sie weitgehend nicht mehr erlernt. Sie brauchen nun Zeit, um wieder das Deutsch zu erlernen, damit sie einer deutschen Predigt folgen können. Zur Überbrückung der sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten sind Gottesdienste in russischer Sprache notwendig. Diese werden „leider nur in Aussiedlergemeinden“ - zumindest bis Ende der 80er Jahre - angeboten (Reimer 1989:92). Hier liegt also ein weiterer Grund für die Gründung eigenständiger Gemeinden.

Abschließend soll noch auf die Form und den Inhalt der einheimischen Gottesdienste hingewiesen werden. Viele Aussiedler empfinden die Atmosphäre in den hiesigen Kirchen und Freikirchen oft als trostlos, anonym und formal. Die Gottesdienstteilnehmer kennen sich scheinbar nicht und pflegen auch keinen Kontakt untereinander oder zu Besuchern. Vor allem fehlt

den Russlanddeutschen der Aufruf zur Bekehrung in den Predigten der hiesigen Gemeinden.

Diese Empfindung haben nicht nur die freikirchlichen Aussiedler, wie Baptisten und Mennoniten, sondern, laut Peter Hilkes, ist es auch das Urteil vieler Katholiken und Lutheraner (1994:114). Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Auf einem Treffen lutherischer Spätaussiedler in Waldbröl, wurden die Anwesenden von der Leitung der Tagung ermutigt die Landeskirche nicht zu verlassen. Daraufhin stand ein Vater auf und klagte sein Leid. „Unsere Kinder kommen aus dem Konfirmandenunterricht nach Hause und erzählen: ‚Der Pfarrer hat gesagt, Jesus ist gar nicht aus dem Grabe auferstanden‘. Wie stellen Sie sich das vor? Wie können wir in so einer Kirche bleiben?“<sup>61</sup>.

Trotz dieser Spannung, in der die lutherischen Gläubigen aus Russland leben, ist es m. W. nur in zwei Fällen unter ihnen zu einer eigenständigen Gemeindebildung gekommen<sup>62</sup>. Eigene Versammlungen innerhalb der Kirche haben die lutherischen Gläubigen schon seit Generationen. „Von katholischen russlanddeutschen Aussiedlern ist nicht bekannt, dass sie eigene Gottesdienste abhalten“, so Hilkes (1994:115).

Allein genommen reicht keiner der oben genannten Gründe aus, um „gettoisierende“<sup>63</sup> Gemeinden zu gründen. Zusammen bilden sie ein starkes Votum für die Berechtigung zur Gründung eigenständiger Gemeinden von russlanddeutschen Einwanderern. Die meisten freikirchlich geprägten Christen aus der GUS haben sich letztendlich für diesen Weg entschieden. Etwa ein Zehntel sind aufgrund einer bewussten Entscheidung „zu den Einheimischen gegangen“ und einige sind dort durch Umstände „gelandet“ und geblieben (Rust 2001:143. Interviews).

### **6.3.2 Der methodische Vorgang bei der Gründung neuer Gemeinden**

Nachdem sich die ersten Gemeinden gebildet hatten, gab es kein Aufhalten mehr. Leider wurde oft auch nicht mit Gläubigen anderer

---

<sup>61</sup> Der Verfasser war selbst anwesend auf dieser Tagung.

<sup>62</sup> Nach langen Überlegungen entschieden sich die lutherischen Christen, in 21244 Buchholz-Sprötze eine freie Gemeinde zu gründen. Sie wird als Gastmitglied beim BCD geführt. Eine andere Gemeindebildung geschah bei Bad Lippspringe. Diese Gemeinde arbeitet unabhängig.

<sup>63</sup> Laut Barbara Dietz, ist es bislang umstritten, ob diese „Gettoisierung“ der Integration von Aussiedlern entgegensteht oder sie zumindest verlangsamt (1994:114).

Bekenntnisse vor Ort beraten. Überhaupt entstanden die Gemeinden oft ohne viel Planung. Besonders dort, wo „eingesegnete Brüder“<sup>64</sup> unter den Gläubigen am Ort waren, ging es meistens schnell voran.

An entlegenen Orten, wo nur wenige Christen unter den Aussiedlern waren oder kein Prediger unter ihnen, war es nicht so einfach. In diesem Fall wurde oft eine Predigerfamilie oder ein „Bruder, der ein Herz für Jesus und die Gemeinde hat“, gebeten, in diesem Ort eine Gemeinde aufzubauen<sup>65</sup>. Mehrere Gemeinden sind auf diese Art und Weise entstanden und gewachsen.

Nicht selten kommen Gläubige und oft auch noch nicht gläubige Neubürger noch vor der Gemeindebildung am Sonntag zum Singen und Predigen, am Mittwoch zur Bibelstunde und am Samstag zum Gebet zusammen. Kurze Zeit später vereinigen sich die Gläubigen in der Regel zu einer Gemeinde. Mit wenigen Ausnahmen bilden zehn bis zwanzig Glieder den Anfang einer Gemeinde<sup>66</sup>.

### 6.3.3 Die gewollten und ungewollten neuen Gemeinden

Bei dem starken Zustrom von Zuwanderern war es zu erwarten, dass die Gemeinden zu groß für eine übersichtliche Seelsorge oder für die vorhandenen Räumlichkeiten wurden. Um diese Probleme zu lösen, entwickelten sich zwei Modelle. Einmal baut eine große Gemeinde ein zweites Gemeindehaus und teilt sich, um als zwei selbständige Gemeinden ihre Aufgaben wahrzunehmen. Z.B. sind so in Lage zwei Baptistengemeinden (1996) entstanden<sup>67</sup>. Bei dem anderen Modell wird auch ein zweites Gemeindehaus errichtet. Die Gemeinde versammelt sich dann in beiden Häusern, ohne sich zu teilen. Sie nimmt an zwei Orten unter einer Leitung ihre

---

<sup>64</sup> Das sind Vertrauensmänner in der Gemeinde, mit oder ohne theologische Ausbildung, die sich durch treues Dienen bewährt haben und dann von einem Ältesten für eine bestimmte Aufgabe ordiniert werden (Klassen H 1991:40).

<sup>65</sup> So ist zum Beispiel der spätere Leiter Foth 1989 nach Bad Hersfeld gegangen; ebenso kam Petker 1990 aus Augustdorf, um die geistliche Arbeit in Kalkar aufzunehmen (siehe Anhang A31 und A36).

<sup>66</sup> Hier ein typisches Beispiel einer Gemeindebildung: Die Gläubigen treffen sich mit dem Prediger. In der Regel wird dazu zusätzlich ein ordinierter Bruder aus einer anderen Gemeinde eingeladen. Wenn sich die Anwesenden einig sind, dass sie eine Gemeinde werden wollen, beginnen die einzelnen ihre Bekehrung zu erzählen, ihre Taufe und zu welcher Gemeinde sie im Herkunftsland gehörten. Wenn es keine Einwände oder Bedenken gibt, geschieht eine gegenseitige Aufnahme in die entstehende Gemeinde. Durch die Anwesenheit eines Ältesten bekommt der Zusammenschluss einen offiziellen Status. (Vgl. Die Geschichte [...] Dierdorf 1999:4; Gemeindebrief [...] Bad Oeynhausen 1999 April:4-5; Willems 2001:182. Interviews).

<sup>67</sup> Siehe Lage/Lippe in Kapitel 6.2.5.

Aufgaben wahr. Bis 1998 können hier als Beispiel die Mennonitengemeinde in Bielefeld (1987), die MBG in Frankenthal(1994), die MBG in Espelkamp (1996) und die Evangelische Brüdergemeinde in Fulda (1997) angeführt werden. Andere Gemeinden sind zurzeit am Bauen des zweiten Hauses.

Es gibt auch einige ungewollte Gründungen. In den schnell entstandenen und schnell wachsenden Gemeinden überrascht es nicht, dass nicht alle Glieder auf ihre Kosten kommen. Christen aus der UdSSR, wenn auch pietistisch und evangelikal geprägt, sind keine homogene Gruppe. Sie bringen unterschiedliche Traditionen mit<sup>68</sup>. Inmitten einer westlichen Kultur lebend und von Menschen umgebend, die das Christsein anders verstehen als die Gläubigen aus Russland, kommen einzelne Gemeindeglieder in den neuen Gemeinden zu neuen Erkenntnissen und Ansichten. Nicht immer kann ihren Wünschen entsprochen werden oder die Streitpunkte zur Zufriedenheit aller beigelegt werden. Als Folge sieht sich eine kleine Gruppe mit ihren Familien gezwungen, die Gemeinde zu verlassen. Dabei geschieht ein Riss, der geistliche Beziehungen und Familienbanden strapaziert und über Jahre schmerzhaft bleiben kann<sup>69</sup>. Gelegentlich schließen sich die Ausgetretenen einer bestehenden - meist Aussiedlergemeinde - an. In der Regel bilden sie aber neue Gemeinden. So eine Spaltung wird fast immer als falsch, bzw. als sündhaft empfunden, aber sie scheint oft unvermeidbar zu sein. Von einem bestimmten Selbstverständnis ausgehend, fällt es den Muttergemeinden manchmal sehr schwer, solche neuen Gemeinden anzuerkennen. In der Regel werden Gemeindeglieder, welche die örtliche Gemeinde verlassen „im Frieden entlassen“, dass heißt, sie werden nicht ausgeschlossen. Dennoch bleibt das Verhältnis gespannt. Die neue Gründung wird als Gruppe - und nicht als Gemeinde - bezeichnet. Bei einer Zusammenarbeit der Gemeinden vor Ort sind sie von der Muttergemeinde aus unerwünscht. Die Einsegnung von Führungskräften in solchen jungen Gemeinden, die fast immer im Rahmen eines übergeordneten Gemeindeverbandes geschieht, wird von der etablierten Gemeinde am Ort blockiert. Die „jungen“ Brüder sollen sich beugen und um Vergebung bitten. Das erscheint diesen aber unmöglich, da sie, ihrem

<sup>68</sup> So gibt es z.B. in Hamm/Sieg keine Gruppe, welche die Mehrheit in der Gemeinde bildet. Die Familien kommen aus vielen Herkunftsgebieten (Rogalsky 2001:140. Interviews).

<sup>69</sup> Das war die Erfahrung zweier Gemeinden in Dierdorf. In diesem Fall geschah es, dass die junge Gemeinde sich dem hiesigen BEFG angeschlossen hat. M.W. ist es der erste und bisher der einzige Fall (vgl. Jahrbuch, BEFG 1999:115).

Empfinden nach, unschuldig sind. Meistens kommt es zu einer Abmachung, und die Wunde kann langsam heilen. Die neue Gemeinde darf dann wirken und wachsen. Diese Erfahrung machten z.B. vier Gemeinden in Espelkamp<sup>70</sup>.

#### 6.3.4 Die neuen Gemeinden als Filiale! Für und Wider

Es wurde schon erwähnt, dass es auch positive Gemeindeteilungen gibt. Das geschieht besonders dann, wenn die Schar der Gläubigen zu groß geworden ist und die Gemeindeleitung mit den Mitgliedern die Bildung einer weiteren Gemeinde erwägt, abspricht und herbeiführt. So ein Vorgang wird auch Zellteilung genannt, bei der beide Teile sofort lebens- und wachstumsfähig sind<sup>71</sup>.

Es gibt einige Beispiele, wo eine kleine Gruppe gläubiger Einwanderer, aufgrund staatlicher Einweisung oder aus eigener Entscheidung, an einem entlegenen Ort Arbeit findet. Sie wollen oder müssen hier sesshaft werden. Es gibt vor Ort und auch in näherer Umgebung keine Gemeinde. Da die Regierung bemüht ist, die Aussiedler flächendeckend in Kommunen in Deutschland einzuweisen (Info-Dienst 2000 108:2), ist mit einem raschen Zuwachs an den einzelnen Orten nicht mehr zu rechnen. Folglich ist es nicht möglich, bald eine selbständige Gemeinde zu gründen. Die kleinen Kreise brauchen Hilfe. Ein Modell, das sich bewährt hat, ist die Gründung einer Filiale: Größere Gemeinden betreuen kleine Christengruppen. Jeden Sonntag oder zweimal im Monat dienen Gläubige, meistens Jugendliche, aus einer großen Gemeinde mit Liedern, Gedichten, Schriftlesung und Kurzpredigten. Regelmäßig kommt ein ordinerter Prediger und teilt das Abendmahl aus. Nicht selten betreuen mehrere Gemeinden eine Filiale<sup>72</sup>. Die betreuten Kreise verstehen sich entweder als Gemeinde mit eigener Mitgliedschaft, mit einem verantwortlichen Bruder oder aber als eine Zweigstelle der betreuenden

---

<sup>70</sup> Vgl. die Mitschrift des Verfassers mit dem Leitungsgremium der sich formierenden Freien Evangelischen Baptistengemeinden, Espelkamp vom Dezember 1995 (Klassen 2001:88. Interviews).

<sup>71</sup> Ein sehr gutes Beispiel gibt uns die Evangelische Baptisten-Brüdergemeinde in Düren, die mit etwa 800 Gemeindegliedern ein zweites, dringend notwendiges, großes Gebetshaus errichtete, das 1999 eingeweiht wurde. Danach wurden aus einer großen freiwillig zwei kleinere Gemeinden (Werner 2001:188. Interviews).

<sup>72</sup> Ein Beispiel hierfür ist die Außenstelle in Hameln, die von der MBG in Lemgo betreut wird. Ein anderes Beispiel ist Salzwedel. Hier haben die Gemeinden in Bielefeld-Heepen, Harsewinkel, Lemgo und Oerlinghausen abwechselnd mitgeholfen. (Tissen 2001:170. Interviews).



Gemeinde. Im zweiten Fall sind sie Glieder der betreuenden Gemeinde. In beiden Fällen wird die Gruppe entsprechend dem russlanddeutschen Gemeindeverständnis von einem ordinierten Prediger oder Ältesten mit Abendmahl und Taufe betreut<sup>73</sup>. Diese Methode hat sich oft als positiv erwiesen. Aus den Filialen sind Gemeinden entstanden und manchmal auch große Gemeinden, die wiederum Filialen gegründet und unterstützt haben (Fast 2000:3-6).

### **6.3.5 Die geographische Ausbreitung der Aussiedlergemeinden**

Wie am Anfang dieses Kapitels schon nachgewiesen, kamen die freikirchlichen russlanddeutschen Christen in größeren Zahlen zuerst in die Umgebung von Lage/Lippe, Espelkamp und Neuwied. Oft lebten ihre Verwandten dort seit dem Ende des Krieges. Es war eine echte Familienzusammenführung, wie sie zwischen Adenauer und dem Obersten Sowjet vereinbart worden war (Pinkus 1987:556). Interessanterweise entstand die erste Umsiedlergemeinde dann aber in Paderborn, wo es kaum frühere Flüchtlinge aus der Sowjetunion gab. An den genannten Orten und um Bonn herum entwickelten sich schnell Ballungszentren von Aussiedlern. Bald fanden Russlanddeutsche auch in den Gebieten um Darmstadt, Frankenthal und Baden-Württemberg eine neue Heimat. Ende 1987 gab es, nach 15 Jahren der Gemeindegründung - gerade vor der großen Einwanderungswelle aus der UdSSR - 66 neue freikirchliche russlanddeutsche Gemeinden auf westdeutschem Boden<sup>74</sup>. In die DDR waren bis dahin, nach Pinkus und Fleischhauer, rund 1000-1600 Russlanddeutsche eingewandert (1987:556). Unter ihnen durften vielleicht 300 Personen mit freikirchlicher Tradition gewesen sein. Bis zur Deutschen Wende ist nur eine Gemeindebildung in Chemnitz (damals Karl-Marx-Stadt) bekannt geworden<sup>75</sup>.

In der Bundesrepublik wuchs in einigen Kommunen der Anteil der Aussiedler inzwischen bis zu 10% der Einwohnerschaft - z.B. in Augustdorf. In Espelkamp sind es sogar 9.000 von 27.000 (Lipp. Landzt. 26).

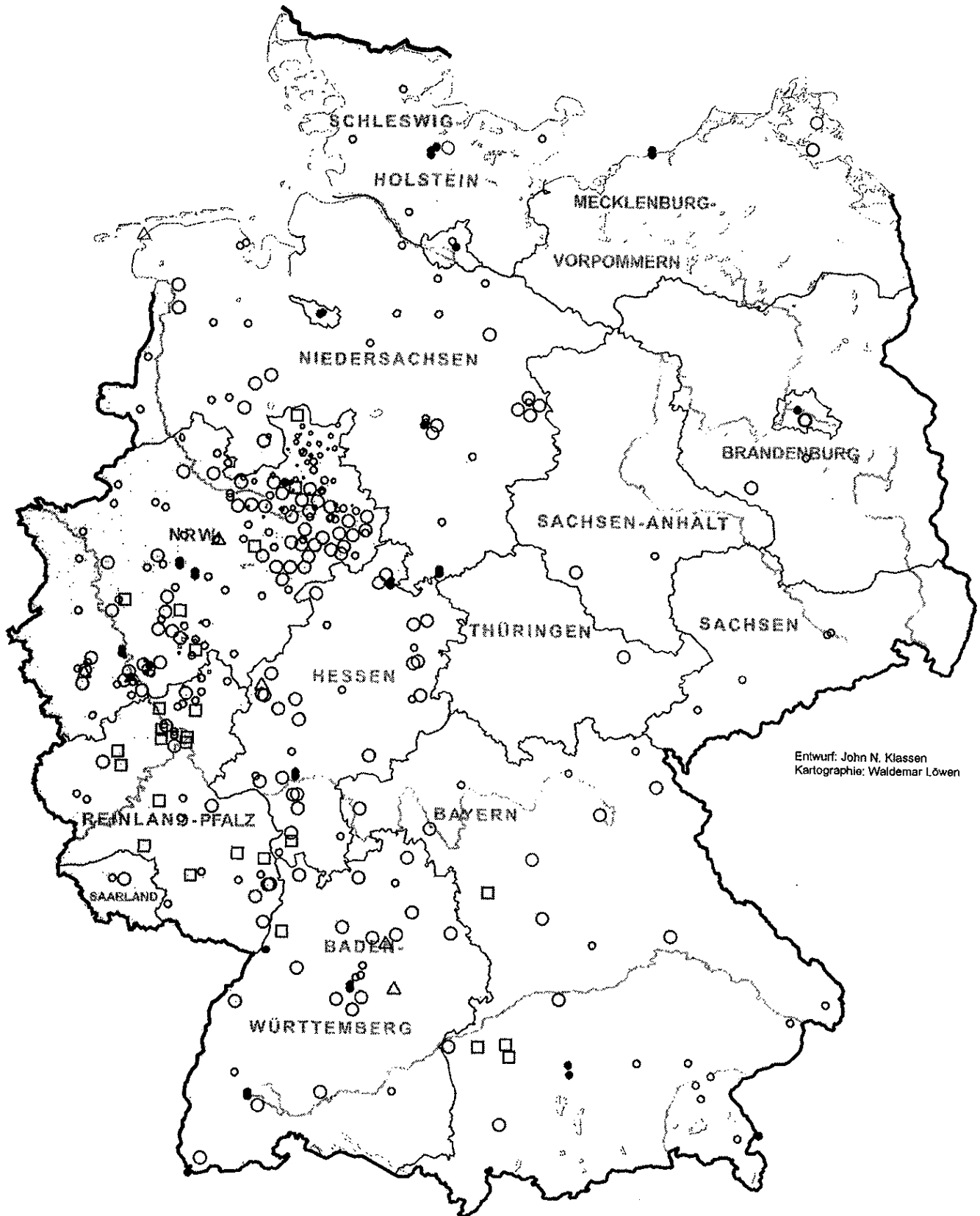
<sup>73</sup> (Schneipel 2001:156. Interviews).

<sup>74</sup> Vgl. „Jährliche Gemeindegründungen“ in Kapitel 6.6.2.

<sup>75</sup> (Albrecht 2001:1. Interviews).

# Geographie: Ausdehnung der freikirchlichen Aussiedlergemeinden

(Stand 1998)



September 1992)<sup>76</sup>. Natürlich gab es nur in einigen wenigen Regionen so eine hohe Überzahl an Spätaussiedlern. Für die örtliche Verwaltung und die staatliche Behörde war es aber ein Grund, um zu überlegen, wie hier Abhilfe geschafft werden könne. Zunächst wurden einige Ortschaften für Neuankömmlinge vorübergehend geschlossen. Von den Ordnungsämtern wurden keine Einweisungen angenommen. Nach 1990 verfolgte die Bundesregierung das Ziel, möglichst viele Aussiedler in die neuen Bundesländer aufzunehmen. Dazu konnten sie aber nur wenige Einwanderer gewinnen. Mittels des Wohnortzuweisungsgesetzes<sup>77</sup> können Spätaussiedler jetzt flächendeckend jedem Ort der BRD zugewiesen werden. Auf diesem Wege wurden bis Ende 1996 „rund 237.000 Russlandeinwanderer auf die neuen Bundesländer verteilt. Von ihnen ist knapp die Hälfte dort wohnhaft geworden. Die Anderen haben ihren Weg nach Westdeutschland gefunden“ (von Niessen 2001:107. Interviews). Auch die freikirchlichen Aussiedler verließen die neuen Bundesländer so schnell wie möglich, obwohl Mitarbeiter des „Aussiedler-Betreuungsdienstes“ und viele freiwillige Helfer aus westlichen Gemeinden der Aussiedler ihnen behilflich waren, in Ostdeutschland sesshaft zu werden. Schätzungsweise leben z. Zt. rund 3.000 bis 3.500 Familien mit freikirchlichem Hintergrund in Städten der ehemaligen DDR. Mit Hilfe vom Westen sind hier etwa 20 wachsende Gemeinden, Filialen und Hauskreise mit insgesamt 400-500 Gläubigen entstanden (Weg-Begleiter 2001 Juni:2-5).

Der geographische Schwerpunkt der Gemeinden liegt in Norddeutschland in kleinen Ortschaften und in mittelgroßen Städten. Es ist

---

<sup>76</sup> Die Lippische weiß viel über die dicken Sorgenfalten des Gemeindedirektors Steffen und von der hoffnungslosen Überforderung des durch Aussiedler und Asylanten um 30% gewachsenen Augustdorf zu berichten. „Ein Konzept, [...] Fremde mit der angestammten Bevölkerung zusammenzubringen, ist gescheitert“. Deutsche und Übersiedler sind fremd geblieben. „Obwohl es keine Konflikte gibt. Die ‚Neuen‘ zeichnen sich durch ungemeinen Fleiß aus, kaum jemand, der nicht schon nach kurzer Zeit einen Arbeitsplatz gefunden hat. Aber sie leben ihr eigenes Leben, das sehr von der Religion geprägt ist, die zu praktizieren ihnen in ihrer Heimat untersagt war“. Ähnliches wird über die Flüchtlingsstadt Espelkamp mit der höchsten Aufnahmequote in NRW gesagt. Obwohl „die meisten selbst als Flüchtlinge nach 1945 aus dem Osten in die Stadt kamen, haben die vielen Alt-Espelkamper Vorbehalte gegen die Deutschen aus Kirgisien und Kasachstan. Es sind zu viele, die bekommen zu viel Geld vom Staat, [...] lauten die Vorurteile“. Die Bürger haben Angst, denn auch unter Deutschen wächst die Bereitschaft zur Gewalt. Aber der Stadtdirektor Dr. Horst Eller bezeugt: „Bislang haben die vielen verschiedenen Menschen bei uns friedlich zusammengelebt“ (26. September 1992).

<sup>77</sup> Am 1. Juli 2000 trat das vierte Änderungsgesetz zum Wohnortzuweisungsgesetz in Kraft (Info-Dienst 2000 108:2).

ferner bemerkenswert, dass die neuen Gemeinden, mit wenigen Ausnahmen, dort zu finden sind, wo es auch einheimische freikirchliche Gemeinden gibt<sup>78</sup>.

#### **6.4 Beziehungen der Aussiedlergemeinden zueinander**

Alle russlanddeutschen Gemeinden betonen ihre Selbständigkeit. Sie haben natürlich vieles gemeinsam, aber sie bringen auch unterschiedliche Traditionen mit, je nachdem wie sie in den weit voneinander getrennten Regionen und Republiken geprägt wurden. Auch ihre Selbstbezeichnungen weichen teils stark voneinander ab<sup>79</sup>. Dennoch lassen sich die neuen Gemeinden ihren Namen und ihren Zusammenschlüssen nach, bzw. nach ihrer Unabhängigkeit, gruppieren.

##### **6.4.1 Die Gemeinden nach ihren Benennungen**

Die einzelnen Aussiedlergemeinden, ursprünglich Umsiedlergemeinden, benennen sich sehr unterschiedlich. 1997 hatten die 36 Gemeinden in der VEChB mindestens elf verschiedene Bezeichnungen (vgl. Terminkalender 1997 des VEChB). Am häufigsten erscheinen „Evangelische Baptisten-Brüdergemeinde“ und „Evangeliumschrsten-Baptisten-Brüdergemeinden“. Bei diesen zusammengesetzten Namen kommt ein Teil der Kirchengeschichte zum Vorschein. Die Gruppen der „Evangeliumschrsten“ und „Baptisten“ waren bis zum zweiten Weltkrieg zwei russische, selbständig entstandene und gewachsene Gemeindegruppen. Erst Ende 1944 und unter staatlichem Druck vereinigten sie sich (Sawatsky 1981:78-90) unter dem Namen: Evangeliumschrsten-Baptistengemeinden (EchB) (Löwen 1995:143-145). Die Bezeichnung „Brüdergemeinde“ zeugt von einem Kompromiss zu Gunsten der vielen Bekehrten in den EchB-Gemeinden, die ursprünglich aus den MB-Gemeinden kamen (Reimer 1996:39.63-65). In allen elf Bezeichnungen kommt das Wort „Baptist“ vor. Diese Gemeinden gelten allgemein und in dieser Arbeit als Baptistengemeinden oder als baptistische Gemeinden. Insgesamt tragen 258 Gemeinden einen dieser Namen. In jüngster Zeit werden offenbar Vereinheitlichungen unternommen. So werden z.B. im

---

<sup>78</sup> Siehe Karten 1-4, Anhang A54 - A57.

<sup>79</sup> Vgl. hierzu Rempel A 1999:107-109.

Terminkalender 1999 alle dort genannten 34 Gemeinden unter der Bezeichnung „Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde“ aufgeführt.

Die mennonitischen Gemeinden führen grundsätzlich zwei Namen: Mennonitengemeinde, manchmal mit dem Zusatz „kirchlich“ (MKG), und Mennoniten-Brüdergemeinde (MBG). Soweit es dem Verfasser bekannt ist, bilden nur wenige Gemeinden eine Ausnahme, einmal die „Christliche Mennoniten-Brüdergemeinde“, die „Freie Mennoniten-Brüdergemeinde“ und zweimal gibt es die „Christliche Brüdergemeinde“. Die älteren MBG gebrauchen eine abgewandelte Schreibweise: „Mennonitische Brüdergemeinde“<sup>80</sup>. Gewöhnlich führen die MBG den Zusatz „Evangelische Freikirche“. Seit einigen Jahren gebrauchen auch baptistische Aussiedlergemeinden den Zusatz „Evangelische Freikirche“. Jüngere Gemeinden nennen sich nicht selten einfach nur „Evangelische Freikirche“<sup>81</sup>, „Evangelische Freie Gemeinde“ oder „Freie Evangelische Gemeinde“. Sehr häufig wird der Name des Ortes in dem die Gemeinde sich befindet mit dem Zusatz „e.V.“ mitangegeben.

#### 6.4.2 Die Gemeinden in ihren Verbänden

Wenn in den ersten fünfzehn Jahren bis 1987 60 Gemeinden entstanden waren, so sind in den folgenden elf Jahren bis 1998 noch rund 300<sup>82</sup> durch Zuzug und Teilung hinzugekommen. Diese Gemeinden tragen zwar verschiedene Namen, aber viele gehören zu einem Verband oder arbeiten zusammen.

Die Gemeindegruppen sind nach und nach mit unterschiedlichen Zielen gebildet worden<sup>83</sup>. Wenn auch viele Gemeinden bis heute keinem Dachverband angehören, so hat sich die große Mehrheit einem Dachverband angeschlossen. Diese Verbände sollen hier in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Entstehung kurz vorgestellt werden.

---

<sup>80</sup> Diese Selbstbezeichnung ist dokumentarisch erst nach dem zweiten Weltkrieg nachzuweisen. Vgl. Janzen H.H 1954:S.4 *Mennonitische Brüdergemeinde – eine Selbstdarstellung*.

<sup>81</sup> Die Bezeichnung „Evangelische Freikirche“ als Eigenname für eine Gemeinde ist erst Mitte des letzten Jahrhunderts üblich geworden. Offiziell wird er weder von Hans-Beat Motel 1975, noch von Jürgen Tibusek 1994, für eine selbständige Konfession geführt.

<sup>82</sup> Vgl. Gemeindelisten, Anhang A25 – A37.

<sup>83</sup> So war z.B. das angedeutete Ziel bei der Gründung des BTG Mission und eine Ausbildungsstätte. Die BCD nennt als Ziel Gemeindebau, Evangelisation und Mission (nach ‚Grundlage der Zusammenarbeit der Bruderschaft‘: o.J.:2 Privatarchiv).

#### 6.4.2.1 Vereinigung der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden (VEChB)

Am 13. April 1997 feierte die Vereinigung ihr 20jähriges Bestehen, als Dankfest in Essen in der Gruga-Halle, an dem ungefähr 5.000 Menschen teilnahmen.

Der Gründungsbeschluss der Leiter von 17 Gemeinden mit etwa 1.200 Mitgliedern fand am 23. April 1977 in Hamm/Westfalen statt (Hoffnungsbote 1977 1:23)<sup>84</sup>. Bis 1984 bezeichnete sich der Verband als „Vereinigung Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden“. Seitdem nennt er sich „Vereinigung der Evangeliums-Christen Baptistengemeinden“<sup>85</sup>. Die Gemeinden der Vereinigung, die fälschlicherweise oft „Friedensstimme“ genannt wird, bestehen bis heute hauptsächlich aus Gläubigen, die in der Sowjetunion zu den Initiativniki, das heißt, zu den vom Staat streng getrennten Gemeinden, gehört hatten. Der Strom der Heimkehrer in den 1970er Jahren brachte viele Christen aus dieser Gruppe nach Deutschland.

Schon im nächsten Jahr nach der Gründung des Bundes wurde das Missionswerk „Friedensstimme“ in Gummersbach als helfende Hand für die in der UdSSR verfolgten Christen gegründet. Die Friedensstimme, die von Anfang an beim Amtsgericht als eingetragener Verein geführt wurde, vereinte die missionarischen Kräfte des Bundes (Hoffnungsbote 1997 2:21). Die Gemeinden und die VEChB wurden nicht registriert.

Die Untergrundkirche in der ehemaligen UdSSR hat durch die Trennung der Kirche vom Staat eine Lehre entwickelt, die eine Nichtregistrierung der Gemeinden als für einzig richtig ansieht. Sie war, trotz vieler Repressalien von Seiten des Staates, bereit diese Erkenntnis konsequent in die Tat umzusetzen. Eine Trennung vom Allunionsrat der EChB in Moskau - der die Registrierung befürwortete - bahnte sich ab 1961 an und hat sich dann bis 1965 auf allen Ebenen vollständig durchgesetzt. Vor Ort gruppierten und versammelten sich die Gläubigen getrennt als Registrierte und als Nicht Registrierte (vgl. Janzen 1991:2-9; Vins o.J.:3-18)<sup>86</sup>. Diese Unterscheidung

<sup>84</sup> Zu dieser Zeit (1977) gab es in der Bundesrepublik etwa 24 russlanddeutsche Gemeinden. Von den 17 Gründergemeinden sind heute (1998) noch sieben in der VEChB: z.B. Paderborn, Villingen-Schwenningen, Pfungstadt, Hannover, Schloß-Holte (Siehe Anhang A36-A37).

<sup>85</sup> Vgl. dazu das Impressum von Hoffnungsbote 1984 und Hoffnungsbote 1985.

<sup>86</sup> Zusammengehalten wurden die nicht registrierten Gemeinden durch den „Rat der Kirchen der EChB“. (Vgl. auch Sawatsky 1981:157-199).

wird zum Teil bis heute in Deutschland „gepflegt“ (Delgas 2001:1a. Interviews).

Die ersten Leiter der VEChB waren Ewald Hauff, Dietrich Wiens und Gerhard Hamm. Im Januar 1982 wurde Oskar Rivinius aus Villingen nach Beendigung seines Studiums an der Bibelschule Sankt Chrischona zum 1. Vorsitzenden auf unbestimmte Zeit gewählt (Hoffnungsbote 1997 1:23). Durch seinen Vorsitz bis zum heutigen Tag und durch seinen evangelistischen Dienst in vielen Gemeinden hat Rivinius die Bruderschaft sehr stark geprägt.

Die Vereinigung wurde sofort literarisch tätig. Ab 1973 gab eine Gemeinde das „Bruderblatt“, als eine „Zeitschrift der heimgekehrten Christen aus der Sowjetunion“, heraus. Anfangs sehr einfach gestaltet, entwickelte sich das Blatt zu einer Zeitschrift, die heute nach Möglichkeit viermal im Jahr 48-seitig erscheint. Seit 1984 trägt sie die Bezeichnung „Hoffnungsbote“. Das Missionswerk veröffentlicht eine eigene Schrift, die „Nachrichten“, und durch den Verlag Friedensstimme, Gummersbach, ist eine Reihe von Büchern auf den Markt erschienen.

Nach zehn Jahren ihres Bestehens gehörten zu der gut und streng organisierten Vereinigung etwa 25 Gemeinden, von denen mehr als die Hälfte vor 1980 entstanden sind. Von ihrer Bezeichnung her waren die Gemeinden alle baptistisch orientiert und bildeten bis 1990 mit ihren ca. 6.800 Mitgliedern die größte Umsiedlergruppe. Im 15ten Jahr seines Bestehens erreichte der Verband 1992 seinen bis heute zahlenmäßigen Höhepunkt: Eine Mitgliedschaft von 10.000 Mitgliedern in 52 Gemeinden (Rivinius 2001:139. Interviews).

Zu dieser Zeit häuften sich aber schon die internen Probleme. Es entstanden Spannungen über die Frage des Erlaubten und Unerlaubten in einer christlichen Gemeinde. Die leitenden Brüder waren sich auch über das Mitspracherecht der verantwortlichen Brüder in Russland zur Situation der Bruderschaft in Deutschland uneinig. Der Ausgang dieser Entwicklung wird 1997 im „Hoffnungsboten“ wie folgt beschrieben:

Im Laufe der Zusammenarbeit der Ältesten entstanden im Jahre 1990 unterschiedliche Ansichten über das Verhältnis der Gemeinde Christi zu Welt, über die Struktur der Bruderschaft und die Arbeitsweise des zur Bruderschaft gehörenden Missionswerkes „Friedensstimme“. Auf verschiedenen Ältestensitzungen wurde mehrmals über diese Fragen gesprochen. Es konnte keine Einigung über die unterschiedlichen Standpunkte erzielt werden. Das führte letztendlich zum Austritt von

vielen Gemeinden aus der Bruderschaft. Auch im Vorstand der Bruderschaft gab es personelle Änderungen. Die Aufteilung der Bruderschaft in die genannten drei Regionen hatte sich nicht bewährt und wurde zurückgenommen (Hoffnungsbote 1997 1:23).

Die VEChB schrumpfte auf etwa 30 Gemeinden zusammen. Einige Gemeinden waren schon vor dem Bruch Ende 1993 ausgetreten. Entsprechend sank auch die Mitgliedschaft. Die meisten ausgetretenen Gemeinden bildeten den Grundstock für zwei neue „Gemeindebünde“, die BEChB und AeG<sup>87</sup>. Trotz des Schadens, der entstanden war, löste sich die Bruderschaft nicht auf, sondern erholte sich. In einem Arbeitsbericht von 1996 berichtete der Hoffnungsbote von 36 Gemeinden, 9 Filialen und insgesamt 6.071 Mitgliedern (1997 1:21). Zwei Jahre später, 1998, zählt die Vereinigung 40 Gemeinden, 15 Filialen und eine Mitgliedschaft von ca. 7.000 (Hoffnungsbote 2000 III:29)<sup>88</sup>. Die Tendenz ist steigend.

#### **6.4.2.2 Arbeitsgemeinschaft zur geistlichen Unterstützung der Mennonitengemeinden (AGUM)**

Die AGUM wurde 1978 als ein zweiter Verband von russlanddeutschen Gemeinden gegründet. Wie der Name schon ausdrückt, war das vorrangige Ziel den Aussiedler-Mennonitengemeinden Hilfe zu bieten. Die AGUM wurde aber bald eine Anlaufstelle für gleichgesinnte Mennoniten-Kirchengemeinden. Im Jahre 1989<sup>89</sup> gehörten zur Arbeitsgemeinschaft 13 Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von 3.828 Personen (davon ca. 1.000 Einheimische). Die erste dieser Gemeinden entstand 1977 in Neuwied. Die größte Gemeinde mit 600 Gliedern versammelte sich an drei Plätzen in Bielefeld. Zu dieser Zeit hatten drei Gemeinden einen hauptamtlichen Ältesten und nur drei ihr eigenes Gemeindehaus. Inzwischen sind es (Ende 1998) 27 Gemeinden mit etwa 7000 getauften Mitgliedern, mit 8 hauptamtlichen Gemeindeleitern und 21 eigenen Bethäusern<sup>90</sup>. Von den 8.700 Gliedern sind ca. 7.700 Aussiedlermennoniten.

<sup>87</sup> Vgl. z.B. „Terminkalender“ 1993 VEChB, mit „Eben-Ezer“ 1997:21 BEChB.

<sup>88</sup> Vgl. „Gemeindeliste Verband VEChB“, Anhang A36-A37.

<sup>89</sup> Ein Symposium zur Erinnerung an die erste Auswanderung der Mennoniten nach Russland vor 200 Jahren wurde vom 4. - 9.9 1989 in Bechterdissen bei Bielefeld vom mennonitischen Geschichtsverein e.V. durchgeführt. Hier wurde zum ersten Mal eine Zusammenschau über die mehr als 120 entstandenen Umsiedlergemeinden vorgetragen. (Vgl. Hildebrandt. G.& J. 2000).

<sup>90</sup> Vgl. Rempel P 2001:35. Interviews.



Die andern sind alteingesessene oder mennonitische Flüchtlinge aus Westpreußen von 1945<sup>91</sup>.

Die AGUM ist grundsätzlich biblisch konservativ ausgerichtet: die ganze Bibel wird als göttlich inspiriert angesehen und die ethischen Anweisungen werden nicht als kulturell verstanden (Rempel P 2001:135. Interviews). Einige Gemeinden sind in den neuen Bundesländern und in der GUS missionarisch stark aktiv. Über Jahre hinweg werden Finanzen, humanitäre Mittel und Personal eingesetzt (Monatsblatt 2001 1:12-13; 5:10; 6:13-15). In Bielefeld selbst bietet die Verbindung, mit ihren inzwischen sechs Versammlungshäusern, mehrere missionarische Möglichkeiten an und führt oft Großevangelisationen mit bundesdeutschen Rednern durch (Monatsblatt 1999 11:4-11; 2001 1:13; 6:9-12).

Außerdem ist die Gemeinde in Bielefeld führend in der Ausbildung von Mitarbeitern in der Gemeinde-Bibelschule vor Ort<sup>92</sup>. Einige Gemeinden sind ausgeschieden, andere hinzugekommen. Die Wachstumstendenz bleibt steigend.

#### **6.4.2.3 Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland (BCD)**

Bald nach seiner Wahl zum Präsidenten der Sowjetunion, leitete Gorbatschow bessere Beziehungen zum Westen ein. Das bedeutete eine Liberalisierung der Bedingungen zur Auswanderung der Sowjetdeutschen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Ende 1986 bahnte sich eine Einwanderungswelle an, die bis heute nicht abgeebbt ist. Eine der Folgen waren die viele Gemeindegründungen. Allein 1988 entstanden 22 und im darauffolgenden Jahr mehr als doppelt so viele Gemeinden (Kapitel 6.6.2).

Etwa 40 der rund 110 bis Mitte 1989 neu entstandenen Gemeinden hatten sich in zwei Verbänden vereinigt: VEChB und AGUM (siehe oben). Zu denen, die sich in dieser Zeit keinem Verband angeschlossenen hatten, gehörten 15 unabhängige MB-Gemeinden. Die Mehrzahl waren baptistische Gemeindegründungen von Aussiedlern, die nach 1986 eingewandert waren. Es

---

<sup>91</sup> Fünf Gemeinden, die zur AGUM gehören, wurden in der Nach-Reformationszeit gegründet oder sind durch Flüchtlinge nach 1945 entstanden. Sie haben einen hohen Aussiedleranteil (vgl. 6.1).

<sup>92</sup> Seit 1991 führte die Gemeinde eine Bibelschule für Nebenberufliche mit 34 Unterrichtsfächern ein. Bisher (1998) haben etwa 120 Schüler (Altersdurchschnitt 23 Jahre)

waren hauptsächlich Gläubige aus Gemeinden, die in der UdSSR zu dem Allunionsrat gehört hatten. Davor waren es, wie schon dargestellt, meistens Gläubige aus den Gemeinden der Initiativniki.

Die Leiter von sieben dieser Gemeinden hatten schon ab 1977 jahrelang sporadischen Kontakt miteinander. Sie veröffentlichten sogar ab 1985 eine Zeitschrift (vgl. „Jünger & Meister“ 1989 Okt.). Da sie keinen Zugang zu der schon bestehenden Vereinigung (VEChB) fanden, war die Entwicklung zu einem zweiten Verband voraussehbar. Als die Ältesten dieser wachsenden Gruppe von Gemeinden im Mai 1989 aus ihrer Mitte einen Vorstand wählten, nahm die BRUDERSCHAFT ihren offiziellen Anfang (Klassen 2001:88a. Interviews). Bis 1996 bezeichnete sich der Verband als „Bruderschaft der Umsiedler Christen Gemeinden“ (BUG). Seitdem bezeichnet er sich als Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland (BCD)<sup>93</sup>.

Es wurden sowohl Gläubige aus registrierten, als auch aus nicht registrierten Gemeinden aufgenommen. Baptistengemeinden verschiedener Prägung und auch Mennoniten-Brüdergemeinden schlossen sich diesem Bund an. Die BCD war von Anfang an eine wachsende Bruderschaft. Die vier Ältesten: Johann Martens, Lage; Gerhard Dürksen, Bielefeld; Abram Fast, Weißenthurm und Kornelius Martens, Espelkamp, haben diesem Verband seine eigene Prägung gegeben. Trotz Spannungen (Klassen 2001:88a. Interviews) hat er sich bewähren können. Einzelne Gemeinden haben sich von der Bruderschaft distanziert<sup>94</sup>. Bei Teilungen hat die neue Gemeinde sich in der Regel einem anderen Verband angeschlossen<sup>95</sup>.

Die Bruderschaft gab in den ersten Jahren ein „Informationsblatt“ (INFO) heraus. Seit 1996 erscheint die Zeitschrift, „Dem Lamme nach“, viermal jährlich „und wird zur geistlichen Erbauung kostenlos durch die Gemeinden verteilt“ (Dem Lamme nach 2001 1:2). Missionarisch setzen sich viele Gemeinden selbständig ein oder sie arbeiten bei Werken wie z.B.

---

das dreijährige Programm mit 270 Unterrichtsstunden, Pflichtlektüre, Abschlussarbeiten und Prüfungen vollständig abgeschlossen (Monatsblatt 2001 3:8-12).

<sup>93</sup> Vgl. die Impresen der Terminkalender BCD für 1996 und für 1997.

<sup>94</sup> Zum Beispiel die MBG Bielefeld-Brake, und die Baptistengemeinde Bad Hersfeld.

<sup>95</sup> Zum Beispiel die neugegründete Gemeinde in Augustdorf 1994 als Evangelische Freikirche zum BTG. Die neue Gemeinde in Dierdorf schloss sich 1995 dem BEFG an. (Vgl. „Gemeindeliste: BTG“ und „Gemeindeliste Aussiedler im BEFG“, Anhang A11 und A12).

„Aquila“<sup>96</sup> und „Hoffnungsstrahl“<sup>97</sup> mit. Eine theologische Tagesschule gibt es nicht, doch werden verschiedene Schulungen auf örtlicher oder regionaler Ebene angeboten und wahrgenommen (INFO 1994 Juni:1-2; Dez.:1-2).

Ende 1996 führte die BCD auf ihrer Liste 66 Baptistengemeinden und MB-Gemeinden mit 9.700 bzw. 10.300 Mitgliedern. In zwei Jahren ist - trotz einiger Ausscheidungen - die Zahl der Gemeinden, einschließlich Gast- und Filialgemeinden, auf 81 und die Mitgliedschaft auf 20.120 gestiegen<sup>98</sup>. Die Tendenz ist seitdem steigend. Außerdem werden von den BCD-Gemeinden vier Filialen betreut, die im Kalender nicht aufgelistet sind. Diese Filialen zählen 112 Mitglieder und 260 Besucher am Sonntag.

#### **6.4.2.4 Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG)**

Der BTG entstand im Oktober 1989 - aus den bis dahin unabhängigen Gemeinden - bald nachdem sich die BUG/BCD formiert hatte. Es waren Baptisten- und MB-Gemeinden, die durch ihre Leiter ein etwas anderes Gemeinde- und Verbandsverständnis vertraten, als die Bruderschaft und die Vereinigung. Sie glaubten, dass ein Verband sich zu einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis bekennen sollte, was bei den ersten beiden Verbänden nicht der Fall war. Der BTG übernahm das, zum Teil baptistisch geprägte, Bekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Russland von 1902. Weiter vertrat der Bund, im Gegensatz zu den zuvor genannten Gruppierungen, die Ansicht, dass es jeder örtlichen Gemeinde überlassen sein soll ihre Gemeineregeln und Ordnungen auszuarbeiten (Vereinsatzung § 3.2. von 30.10.1998). Außerdem wollten die Bundesgemeinden missionarisch aktiver werden, als es bisher der Fall war. Nicht zuletzt gehörte auch eine theologische Ausbildungsstätte zu ihrem Ziel<sup>99</sup>.

Letzteres wurde zuerst in die Tat umgesetzt. Nach dreijähriger Vorarbeit, begann 1993 das Bibelseminar Bonn (BSB) seinen Unterricht mit 15

---

<sup>96</sup> Aquila versteht sich als Hilfskomitee zur Unterstützung - durch humanitäre Hilfe, Finanzen und kurzfristiger Mitarbeiter - der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien. Das Komitee arbeitet inter- und übergemeindlich mit russlanddeutschen Gemeinden, mit Sitz in Steinhagen, zusammen. Ein Informationsblatt „Aquila“ erscheint viermal jährlich. (Vgl. z.B. „Aquila“ 2001 1:1-2).

<sup>97</sup> „Hoffnungsstrahl e.V.“ ist eine deutsche Filiale der Missionsgesellschaft „Lutsch Nadeschdy“ in Kirgisien. Das Werk leistet humanitäre Hilfe, sendet und unterstützt Gemeindegründer und führt Schulungen und Freizeiten im Missionsland durch. (Vgl. z.B. „Hoffnungsstrahl“ 1999 Februar:1.12).

<sup>98</sup> Vgl. „Gemeindeliste: BCD“, Anhang A9.

Studierenden<sup>100</sup>. Zunächst wurde daran gearbeitet, eine gemeinsame Schule mit LOGOS und mit der AMBD anzufangen. Das ließ sich aber nicht verwirklichen<sup>101</sup>.

Gespräche mit der Missionsbehörde der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika (MBMSI) und mit der Europäischen Mennonitischen Bibelschule Bienenberg (EMB), Liestal, Schweiz über ein gemeinsames Theologisches Seminar, führten zu keinem positiven Ergebnis<sup>102</sup>. So wurde BSB eine BTG-Schule: Die erste theologische Tagesschule, die von Spätaussiedlern gegründet worden ist.

Als dann 1995 das unabhängige Internationale Centrum für Weltmission (ICW)<sup>103</sup> begründet worden war, wurde das Seminar ein integrierter Bestandteil dieses Werkes, ohne seine Verbindung zum BTG aufzugeben. Das Seminar ist mit jedem Jahr gewachsen. Doch nicht nur die Zahl der Studierenden stieg an. Bereits 1994 wurden zweimal im Jahr weiterführende Fortbildungskurse angeboten. Es folgte eine Theologische Abendschule und Fernschule. Letztlich wurde 1999 das „Master of Arts“-Programm gestartet<sup>104</sup>. Finanziell werden ICW und BSB von Spenden getragen. Das Tagesschulprogramm wurde vom ersten Jahr an vom Bafög-Amt anerkannt. Das bedeutete, dass die Studierenden im Drei-Jahresprogramm staatliche Beihilfe bekamen.

Der Bund trat sofort an die Öffentlichkeit. Die von einigen unabhängigen Gemeinden gestartete Zeitschrift „Jünger und Meister“ (J&M) - die zu dieser Zeit nicht mehr erschien - wurde neu aufgelegt und als „Zeitschrift für Gemeinden“ vom BTG weitergeführt (J&M 1989 Okt.:2). Reichlich bebildert erscheint J&M mit 28 Seiten zweimonatlich. Der Bund lädt

---

<sup>99</sup> Vgl. „10 Jahre BTG“ in Jünger & Meister 1999 1:3-5.

<sup>100</sup> Vgl. „Jünger & Meister“ 1993 3:14-15; 1999 1:6-8.

<sup>101</sup> Vgl. „Protokoll der 1. Sitzung des Arbeitskreises zur Gründung einer Tagesschule des BTG“ vom 05.05.1990 in Lichtendorf, 10 Seiten. (Klassen 1999. Privataarchiv).

<sup>102</sup> Ende 1991 wurde es deutlich, dass der BTG die Schule wahrscheinlich alleine verantworten musste. Vgl. u.a. Tagesordnungen von 25.09 und 23.10 1991 und Mitschriften von diesen Sitzungen (Klassen ADNG 2001: 6E). Was u.a. aus den gemeinsamen Gesprächen geblieben ist, ist der Name der Schule: BIBELSEMINAR BONN, vorgeschlagen von Werner Hartmann, Vertreter der AMBD.

<sup>103</sup> Der ICW e.V. ist ein missionarisches Werk mit vier Abteilungen: Auslandsmission, Inlandsmission, Ausbildung und Verwaltung. Besonders die Arbeit im Ausland wird stark mit humanitärer Hilfe (Sach- und Geldspenden) unterstützt: z.Zt. in Brasilien, Malawi, Russland und Ukraine. Finanziell getragen wird das Werk von freiwilligen Spenden von Gemeinden (besonders Gemeinden des BTG) und Einzelpersonen.

<sup>104</sup> Vgl. „Newsletter“ 1999, 2, Nachrichten und Gebetsanliegen des BSB.

jährlich zu einem Bundestreffen ein, das dem Programminhalt nach eine Missionskonferenz darstellt (vgl. „Einladung zur Pfingstkonferenz 2000“). Der BTG hat kein eigenes Missionswerk gegründet<sup>105</sup>. Dafür ist aber das Missionswerk „LOGOS International“<sup>106</sup> als Mitglied des BTG aufgenommen worden. Einzelne Gemeinden des Bundes arbeiten außerdem mit ICW, AQUILA und anderen Werken mit oder sie setzen sich selbständig missionarisch ein, einschließlich Evangelisation und humanitärer Hilfe<sup>107</sup>.

Aus den sieben ursprünglichen Mitgliedsgemeinden von 1989 waren es 1996 schon 20 Gemeinden. Fünfzehn Baptisten- und Evangeliums-Christengemeinden mit 2.843 Mitgliedern und fünf MB-Gemeinden mit 2.014 Mitgliedern sind im Bund vertreten. Die BTG Liste von 1998 zeigt 5.663 Mitglieder in 26 Gemeinden<sup>108</sup>. Seit 1998 sind zwei Gemeinden ausgeschieden und vier wurden in dem Bund neu aufgenommen. Die Tendenz ist steigend.

#### **6.4.2.5 Bruderschaft der EvangeliumsChristen-Baptisten (BEChB)**

Schon bald nach der Trennung von der VEChB (1993) waren viele betroffenen Gemeinden auf der Suche nach Gemeinschaft, Austausch und gemeinsamen Aufgaben. Gruppen, die eine strengere Disziplin suchten, formierten sich als Bruderschaft der EvangeliumsChristen-Baptisten. Vorreiter zu diesem Zusammenschluss waren die großen älteren Gemeinden - die schon vor dem Bruch die Vereinigung verlassen hatten - in Augustdorf und Hamm/Westfalen mit ihren Ältesten Andreas Friesen und Heinrich Schmidt. Diesem Kreis schlossen sich schnell neue, junge und eifrige Gemeinden an, die oft als Predigtstellen ihren Anfang gehabt hatten.

---

<sup>105</sup> Der BTG versteht sich als Verband missionierender Gemeinden. Mission im Inland (Gemeindegründung und Evangelisation) und im Ausland sind als Zielsetzung in der Vereinssatzung festgeschrieben. (Vgl. „Vereinssatzung“ des BTG e.V.“ Privatarchiv).

<sup>106</sup> LOGOS International mit Sitz in 32791 Lage wurde ursprünglich (1988) als Ausbildungsstätte und Missionswerk im In- und Ausland ins Leben gerufen. Obwohl es in der Struktur einige Verschiebungen gegeben hat, ist die Zielsetzung geblieben. U.a. werden Missionare mit Gemeindegründung als Ziel ausgesandt und unterstützt - in Russland, Ukraine, Kirgisien und Deutschland. Evangelisation, Kinderarbeit, Hauskreisschulungen u.a.m. gehören zum Programm. Logos war Mitbegründer der Christlichen Universität in Sankt Petersburg und ist bis heute Partner der Hochschule. Zurzeit ist Logos Partner im Aufbau einer Zweigstelle der Universität von Südafrika (UNISA) in Deutschland. (Vgl. z.B. „Logos Info“ 2001 1; J&M 2001 2:19; Missionshaus Bibelschule Wiedenest e.V. s.a.: „Wiedenest die Bibelschule: Master of Theology Programm“ Bergneustadt).

<sup>107</sup> So hat z.B. Bielefeld-Heepen zusammen mit anderen Gemeinden in den 80er Jahren ein Waisenheim in Brasilien übernommen. Es wurde ein großer Dienst für viele junge Menschen geleistet, bis brasilianische Christen 1999 die Arbeit selbständig weiterführten (Festschrift 25 Jahre Bielefeld-Heepen 1999:11.12).

Die Gemeindejugend ist sehr aktiv im gegenseitigen Besuch und im Helfen bei jungen, kleinen Gemeindegründungen. Vor Ort werden den jungen Leuten verschiedene Aufgaben angeboten. In größeren Gemeinden gibt es praktische Bildungsmöglichkeiten wie z.B. Tischlerarbeit. In Hamm/Westf. ist ein Verlag „Der Sämann“ aufgebaut worden, welcher der Bruderschaft gute Dienste leistet. Es werden Unterrichtsmaterial für Kinder und Broschüren mit aktuellen Themen veröffentlicht (Schmidt H 2001:154. Interviews). Die Zeitschrift „Eben Ezer“ erschien 1998 im 4. Jahrgang. Der Akzent wird auf „Lehre, Erbauung, Ethik“ und Berichte „Aus dem Leben der Gemeinden“ gelegt. Im Impressum wird nur der Verantwortliche für den Inhalt und die BEChB als Herausgeber genannt. Herstellungskosten, Bezugskosten und Bankverbindung erscheinen nicht (vgl. z.B. „Eben-Ezer“ 1998 4). Von einem Missionswerk und missionarischen Projekten wird kaum etwas berichtet. Doch sind die Gemeinden für ihre Mission bekannt. Die Bruderschaft hat einen Evangelisten, der auf Einladung in den Gemeinden evangelisiert (Friesen H 2001:59a. Interviews).

Nach drei Jahren ihres Bestehens seit 1996 vereinigte die BEChB 40 Gemeinden mit rund 4.380 Gläubigen<sup>109</sup>. Zur Zeit der Umfrage im Jahre 1998 waren es 43 Gemeinden - zwei schlossen sich nach 1998 der Bruderschaft an - und Filialen mit etwa 5.130 Mitgliedern. Eine Gemeinde schloss sich dem BCD an. Der Verband beheimatet zwei Mennoniten-Brüdergemeinden (Euskirchen und Frankenberg), alle anderen sind Evangeliumschrsten-Baptisten oder Evangeliumschrsten-Brüdergemeinden. Der Bund betreut eine Filiale in Israel (Gemeindeadressenbuch 2000 BEChB).

#### **6.4.2.6 Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden (AeG)**

Acht Gemeinden, meistens aus der VEChB, schlossen sich 1994 zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die bewusst missionarische Aufgaben, vor allem unter Kindern und Jugendlichen, wahrnehmen wollten. Formell wurde die AeG 1997 gegründet<sup>110</sup>. Dessen ungeachtet, dass die Gemeinden zum Teil schon älter sind<sup>111</sup>, zeigen sie eine geistliche Aufgeschlossenheit und

---

<sup>108</sup> Vgl. „Gemeindeliste“: BTG, Anhang A32.

<sup>109</sup> Bericht von Heinrich Schmidt, Leiter der BEChB, auf der Tagung der BCD am 8. Nov. 1997 in Bad Oeynhausen (Mitschrift von John N. Klassen, Privatarhiv: 2001:154. Interviews).

<sup>110</sup> AeG-Ältestentreffen, am 04.12.1999. Protokoll. Privatarhiv.

<sup>111</sup> Vgl. „Gemeindeliste: AeG“, Anhang A25 und „Terminkalender 1982“ VEChB.

Dynamik. Sechs von acht Gemeindeleitern und Ältesten sind hauptamtlich eingestellt oder in Berufen engagiert, die es ihnen erlauben, möglichst viel Zeit in die Gemeinde zu investieren. Sie arbeiten zielorientiert und rechnen mit Wachstum. Die Ältesten der Gemeinden haben per Beschluss entschieden verantwortlich am ICW, BSB und anderen Werken und Missionen mitzuarbeiten. Die AeG hat ein selbst entworfenes Glaubensbekenntnis angenommen<sup>112</sup>. Obgleich die Zeitschrift „dennoch - Klartext für junge Christen“ eine übergemeindliche Veröffentlichung ist, besteht das Herausgeberteam ausschließlich aus hauptamtlichen Mitarbeitern der AeG-Gemeinden<sup>113</sup>. Es wird überlegt, ob die AeG als Verband gemeinsam missionarische Projekte im In- und Ausland aufbauen sollte (vgl. „Umfrage-Auswertung - AeG“ 1999:1-4). Bisher ermutigte die AeG die Gemeinden, die nach freier Wahl etwa ein Dutzend verschiedener Missionen unterstützen.

In den letzten Jahren arbeiten vier Gemeinden im Gaststatus in der AeG mit. Die zwölf Gemeinden vereinigen derzeit 1.956 Gläubige und dürfen sonntäglich 3.100 Besucher in ihren Gottesdiensten begrüßen (Gemeindeliste: AeG Anhang A25).

#### **6.4.3 Die unabhängigen neuen Aussiedlergemeinden**

Als 1989 von mir zum ersten Mal eine Übersicht der Umsiedlergemeinden erstellt wurde, hatten sich 40 bestehende und etwa ein Dutzend neu entstehender Gemeinden noch keinem Verband angeschlossen. Das war etwa die Hälfte aller damaligen russlanddeutschen Gemeinden. Obwohl viele freie Gemeinden von 1989 Mitglieder oder Gäste eines Verbandes geworden sind, haben wir in der vereinigten BRD etwa 70 unabhängige Aussiedlergemeinden. Die Zahl der Unabhängigen ist von allen Gruppierungen am meisten gewachsen. Manche wissen nicht, ob sie baptistisch oder mennonitisch genannt und geprägt sein wollen. Teils sind es Gemeinden, die aus verschiedenen Gründen ihren Verband verlassen haben und es fällt ihnen schwer, sich wieder auf Verbindlichkeiten einzulassen. Aber viele Gemeinden verdanken ihr Bestehen auch einer friedlichen Gemeindeteilung.

---

<sup>112</sup> AeG. „Glaubensbekenntnis“ August 1998.

<sup>113</sup> „Dennoch“ wurde 1994 als bibeltreue Stimme in moderner Sprache für junge Menschen ins Leben gerufen. Die Schrift ist ein Beitrag russlanddeutscher Christen, die sich an die gesamtdeutsche Gesellschaft richtet (siehe z.B. dennoch 2000 4).

#### 6.4.3.1 Unabhängige Gemeinden verschiedener Benennungen

Die unabhängigen Gemeinden isolieren sich in der Regel nicht und führen auch nicht immer ein Eigenleben. Es kann sein, dass sie sich für ihre Nachbarn engagieren und vor Ort aktiv werden, weil sie nicht so viele zeitraubenden Fern- und Querverbindungen haben. Es kann aber auch sein, dass sie sich ziellos nur um sich selber kümmern, weil sie keine überregionalen Verpflichtungen haben. Ein positiver Aspekt dieser Unabhängigkeit kommt in der Zusammenarbeit mit überkonfessionellen Werken zum Vorschein, z.B. mit der „Deutschen Missionsgemeinschaft“ oder „Wort des Lebens“<sup>114</sup>. Nicht so gut geht es den unabhängigen Gemeinden, wenn Probleme entstehen und Hilfe gebraucht werden könnte.

Die Gemeinden und ihre Leiter sind in der Regel bibeltreu konservativ. Einige Älteste haben eine Bibelschulausbildung. Einige sind hauptamtlich zu ihren Dienst berufen, aber die meisten üben ihren „Hirtendienst“ nebenberuflich aus.

In den Gottesdiensten singen meistens gute Chöre. Die Kinder- und Jugendarbeit wird, wie gewöhnlich bei den russlanddeutschen Christen, sehr gefördert. Leider fehlt es oft an fähigen und gut ausgerüsteten Führungskräften. In der Regel wird dieser Notstand von der Gemeindeleitung erkannt. Deshalb werden entsprechende Schulungen empfohlen, angeboten und vielfach wahrgenommen<sup>115</sup>.

Eine genaue Zahl unabhängiger Gemeinden lässt sich schwer erstellen, weil es keine Listen gibt. Bei meiner Forschung habe ich immer wieder eine neue Gemeinde entdeckt. Mit dem Ergebnis von Ende 1998 bin ich auf 67 Kreise und Gemeinden gekommen<sup>116</sup>. Es hat seitdem mehrere Neugründungen gegeben. Zu dem Kreis der unabhängigen Gemeinden gehören auch Gemeinden aus den Anfangsjahren wie z.B. die Evangelische Baptistengemeinde in Düren mit mehr als 700 Mitgliedern. Andere große Gemeinden in dieser Liste finden sich in Andernach, Troisdorf, Detmold-Heidenoldendorf u.a.m. Die meisten sind aber jüngeren Datums und zählen unter 100 Mitglieder pro Gemeinde. Es sind fast alles baptistische Gemeinden.

<sup>114</sup> Zu diesen Gemeinden zähle ich die in Düren und in Wolfsburg. Vgl. Anhang A35-A36.

<sup>115</sup> Die vom BSB angebotenen Fortbildungskurse werden gerne von Mitarbeitern der unabhängigen Gemeinden wahrgenommen (Klassen 2001:91. Interviews).

<sup>116</sup> Vgl. „Gemeindeliste: Unabhängige Gemeinden“, Anhang A34-A35.



Eine Mennonitische Brüdergemeinde (Bielefeld-Ummeln) und eine mennonitische Freikirche (Bielefeld, Osningstraße 65) sind auch dabei. Insgesamt zählen sie rund 8.800 Gläubige in ihren Reihen und 14.000 Besucher beim wöchentlichen Hauptgottesdienst, gewöhnlich am Sonntagmorgen (siehe Anhang A34-A35).

#### **6.4.3.2 Unabhängige Mennoniten-Brüdergemeinden (UnabMBG)**

Eine Umsiedler-MBG gehörte zu den ersten russlanddeutschen Gemeinden: (Espelkamp 1974). Es folgten 12 weitere Gemeinden unter diesem Namen, die bis zum Symposium im September 1989 noch unabhängig arbeiteten. Nach der Entstehung der BCD und des BTG Ende 1989 sind alle Gemeinden - außer Frankenthal und Neuwied-Torney - dort Voll- oder Gastmitglieder geworden. Inzwischen sind neun weitere MB-Gemeinden entstanden, die unabhängig geblieben sind. Nach freier Wahl besuchen Mitglieder dieser Gemeinden gelegentlich Brüdertagungen und Schulungen anderer Gemeindegruppen. Im Durchschnitt bleibt aber jeder in seiner Gruppierung, da die meisten dort auch ausgelastet sind.

Diese MBG verwehren sich, sie als einen Zusammenschluss von Gemeinden zu bezeichnen. Doch treffen sich die Ältesten und Prediger in regelmäßigen Abständen - zwei bis dreimal im Jahr - zum Austausch, zum Gebet und vor allen Dingen, um gemeinsam aus der Bibel zu lernen. Die Ergebnisse solchen Bibelstudiums werden von den Teilnehmern als Empfehlungen an die Gemeinden mitgenommen. Es werden keine verbindlichen Beschlüsse für die Gemeinden gefasst (Klassen 2002:91. Interviews; siehe auch MBG 1902). Dennoch haben alle Gemeinden freiwillig einheitliche „Richtlinien für den christlichen Lebenswandel“<sup>117</sup> angenommen. Außerdem bekennen sich die Gemeinden zu dem historischen „Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Russland“ (1902). Dieses Bekenntnis wurde von den MB-Gemeinden in Amerika übernommen, später revidiert und ins Amerikanische übersetzt. 1980 wurde dieses Glaubensbekenntnis wieder ins Deutsche übertragen und von der AMBD veröffentlicht. Seit der 2. Auflage

---

<sup>117</sup> Das Heft „Biblische Richtlinien“, weit verbreitet, nennt weder Jahr noch Herausgeber.

erscheint es unter dem Titel „Glaubensbekenntnis Mennonitischer Brüdergemeinden“<sup>118</sup>.

Keine andere Gruppierung von russlanddeutschen Christen versucht so bewusst das historische Erbe der Täufer<sup>119</sup> zu erforschen und zu bewahren, wie die unabhängigen MB-Gemeinden. Im Einklang mit dieser Erkenntnis wurde dann auch eine gründlich neubearbeitete Fassung des Glaubensbekenntnisses von 1902 vom Verlag Hirtenstimme<sup>120</sup> zum hundertjährigen Bestehen des Bekenntnisses im Jahre 2000 herausgegeben. Mit dem Leitsatz „100 Jahre - ,Wir glauben und bekennen““ erschien die Jubiläumsausgabe unter dem Titel „Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutschland“. Das Werk ist eine literarische und konfessionell treue Hochleistung - und aller Anerkennung wert<sup>121</sup>.

Auch aus dem Kreis der unabhängigen MB-Gemeinden veröffentlichen kompetente Persönlichkeiten in Aquila fortlaufende, wissenschaftlich erforschte Beiträge zur jüngeren Geschichte der Baptisten und Mennoniten in Russland<sup>122</sup>.

Die älteste und zweitgrößte Gemeinde in dieser Gruppierung ist Frankenthal. Sie beheimatet eine überdurchschnittlich hohe Anzahl von Leuten, die schon von der Sowjetunion her eine gute berufliche Ausbildung mitgebracht haben. Viele der Glieder der Gemeinde kommen aus der MB-Gemeinde in Karaganda, wo der biblische Unterricht stark betont wurde (Friesen A 2001:61b. Interviews). So ist es erklärlich, dass „Frankenthal“ für

---

<sup>118</sup> Es wird auch von BTG-Gemeinden gebraucht. Gemeinden des BCD haben das Glaubensbekenntnis von 1902 vereinfacht abgeschrieben und es zu dem ihren gemacht.

<sup>119</sup> „Täufer“ bezieht sich auf die „Brüderbewegung“, den dritten Reformationszweig, parallel zu Luthers und Zwinglis kirchlichen Reformbemühungen Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Brüder („Täufer“ - Wiedertäufer, Anabaptisten - war ein Schimpfname von außen) verfolgten das Ziel, die freien Neutestamentlichen Gemeinden wiederherzustellen (siehe z.B. Wenger. 1995. Wuppertal).

<sup>120</sup> „Hirtenstimme“ wurde 1992 von der MBG Frankenthal gegründet.

<sup>121</sup> Der Titel der Neuauflage „Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutschland“ scheint einen gesamtdeutschen Anspruch zu erheben. Dieses kann aber nicht sein, denn es gibt - wie oben ausgeführt - noch das „Glaubensbekenntnis Mennonitischer Brüdergemeinden“, das „nicht nur einfach übersetzt wurde, sondern in mehreren Vorlagen überprüft, geändert und ergänzt, bis es im März 1980 in Neuwied von den stellvertretenden Brüdern aller AMBD-Gemeinden angenommen wurde“. Dieses Bekenntnis ist nicht nur von dem BTG übernommen worden, sondern wird auch von Gemeinden innerhalb des BCD gebraucht, obwohl eine Stellungnahme von der Bruderschaft noch aussteht. Z.Zt. wird überlegt, ob das Glaubensbekenntnis 2000 von Frankenthal - mit einigen Änderungen - für die BCD annehmbar sei (Töws 2001:166. Interviews).

<sup>122</sup> Eine interessante Kombination: Aquila, das Nachrichtenblatt der humanitären und missionarischen Einsätze in Russland, bringt eine wissenschaftlich erarbeitete Geschichte über den realen Sozialismus der ehemaligen UdSSR. (Siehe z. B. 1997 2:7-11; 2002 2:19-26).

viele russlanddeutsche Gemeinden zum Vorbild und Vorreiter für die Errichtung von Gemeinde-Bibelschulen und für die Einführung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen der Stadt Frankenthal geworden ist. Der von den Lehrern der Gemeinde ausgearbeiteter Lehrplan für Religion wurde vom Kultusministerium in Rheinland-Pfalz angenommen. Auf Grundlage dieses Lehrplanes wird außer in Frankenthal auch in Neuwied, Weißenthurm, Dierdorf und Hamm/Sieg Religionsunterricht von Lehrern aus der eigenen Gemeinde für mennonitische Kinder an den Schulen erteilt (Klassen 2001:91. Interviews). Die Lehrer, mit einer bestimmten pädagogischen Ausbildung (z.B. am BSB und an der FHM) werden vom Schulamt angestellt und bezahlt. Bisher wurde das nur im Bundesland Rheinland-Pfalz ermöglicht.

Nach der Praxis zu urteilen, halten die meisten Russlanddeutschen einen Zusammenschluss der Gemeinden für gut bis notwendig. Ein Fünftel von ihnen (ca.70), wahrscheinlich aus praktischen Überlegungen, zieht es vor, frei und unabhängig zu bleiben. Innerhalb der unabhängigen MBG wird aus biblisch-theologischer Reflexion auf diese Frage nach einem Verband geantwortet. Die unabhängige Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde wird wie folgt begründet:

Große Bünde mögen beeindruckend und auch wirkungsvoll erscheinen. Sie mögen als zeitgemäß und notwendig gelten. Dennoch: die Kraft und der Erfolg des Wirkens einer Gemeinde liegen nicht in sichtbarer Größe und Stärke. Die Bibel äußert sich eher zurückhaltend bis ablehnend gegenüber menschlichen Zusammenschlüssen (1.Sam 14,6; Ri 7,2; Off 3,8). Insbesondere warnt die Bibel vor deutlich abgehobenen Positionen einzelner Personen (Mt 23,8-10). (Glaubensbekenntnis 2000:66).

Die unabhängigen MB-Gemeinden bekennen sich zur örtlichen und weltweiten Mission. Sie soll mehr im Stillen von der ganzen örtlichen Gemeinde geschehen (Glaubensbekenntnis 2000:64) und weniger von einer Missionsgesellschaft. Praktisch lässt sich das in dieser Masse wohl nur von großen Gemeinden durchführen<sup>123</sup>. Deshalb arbeiten die Gemeinden und einzelne Freiwillige auch bei Missionen, wie z.B. bei Aquila, mit.

Die Gemeinden haben eine für Aussiedlergemeinden durchschnittliche Wachstumsrate gehabt. In den letzten drei Jahren waren es 23,6%. In

Frankenthal haben mehr einheimische Gläubige als anderswo den Weg in die Gemeinde gefunden<sup>124</sup>. Ende 1998 wurden dieser Gruppierung 15 Gemeinden und Filialen, mit einer Mitgliedschaft von 2416 Gläubigen und 4.460 Besuchern am Sonntag, zugerechnet<sup>125</sup>. Ein Hauskreis der Gemeinde Frankenthal in Ilvesheim hat sich verselbständigt und sich als unabhängige Gemeinde formiert. Neue Gemeinden und Filialen entstehen hauptsächlich in den neuen Bundesländern<sup>126</sup>.

#### 6.4.3.3 Arbeitsgemeinschaft freier Gemeinden (AGFG)

In der Arbeitsgemeinschaft der freien Gemeinden sind sieben „ältere“ unabhängige Gemeinden, welche ursprünglich aktive Mitglieder der Vereinigung waren und diese als Folge der internen Krise verlassen haben. Die achte Gemeinde, „Schwäbisch Hall“ in Untermünkheim, ist später zur Gruppe gestoßen. Nach ihren Selbstbezeichnungen sind sie Baptistische Gemeinden oder Evangelische Freikirchen<sup>127</sup>. Theologisch-ethisch konservativ, verhalten die Gemeinden sich in der Gesellschaft doch offener als andere Gruppierungen (Rogalsky V 2002:142. Interviews).

Die Führungskräfte sind (noch) nicht bereit sich (wieder) einer „Bundesleitung“ zu unterordnen, aber sie wollen in gemeinsamer Beratung Gemeindeaufbauarbeit und Mission betreiben (2002:142. Interviews). Daher die Bezeichnung als „Arbeitsgemeinschaft“<sup>128</sup>. Evangelistisch und humanitär setzten die Gemeinden sich individuell ein. Aber sie arbeiten auch mit dem Werk „FriedensBote“ (FB)<sup>129</sup> zusammen. Einzelne Gemeinden sind auch Werken wie z.B. ICW/BSB gegenüber offen<sup>130</sup>.

---

<sup>123</sup> Auch von Frankenthal selbst sind mindestens zwei Familien in Verbindung mit Missionsgesellschaften in ihre Aufgabengebiete ausgereist (vgl. z.B. „Licht im Osten“ 2000 5:4).

<sup>124</sup> Nach Veronika Thiessen (2002:165. Interviews) waren es 1990 7,8%.

<sup>125</sup> Vgl. Gemeindefliste: Unabh. MBG, Anhang A33.

<sup>126</sup> Vgl. Heidebrecht 2002:73. Interviews.

<sup>127</sup> Vgl. Anhang A26.

<sup>128</sup> Die Bezeichnung ist vom Verfasser erfunden aufgrund von Gesprächen mit Leitern der Gemeinden. Sie selbst waren nicht bereit, sich als zusammenarbeitende Gruppe einen Namen zu geben (Rogalsky V 2002:142. Interviews).

<sup>129</sup> Das „Missionswerk FriedensBote“ ist eine Gründung von ehemaligen hauptamtlichen Mitarbeitern der Friedensstimme (Gönner 2001:67c. Interviews). Die leitenden Mitarbeiter der Friedensstimme hatten sich über die Frage der Kontrolle der Finanzen und der Verteilung der Schriften in zwei Parteien mit gegensätzlichen Standpunkten geteilt. Spaltung und Trennung war die Folge. Es entstanden zwei Werke. Grundsätzlich ähneln sich die Ziele und Arbeitsweisen dieser beiden Werke (vgl. Gönner 2001:67a. Interviews).

<sup>130</sup> Es sind z.B. Studierende aus diesen Gemeinden beim BSB eingeschrieben.

Zusammen vereinen die Gemeinden rund 1.850 Gläubige und 2.950 Besucher am Sonntag (vgl. „Gemeindefliste: AGFG“, Anhang A26).

### **6.5 Russlanddeutsche freikirchliche Christen in Gemeinden ihrer bundesdeutschen Glaubensgeschwister**

Inzwischen ist klar geworden, dass es in der BRD Baptistengemeinden (Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden), Mennonitengemeinden und die entsprechenden Zusammenschlüsse gab, ehe ihre Glaubensgeschwister gleicher Benennung als Umsiedler, ab Anfang der 1960er Jahre unter dem Vorzeichen der „Familienzusammenführung“ nach Deutschland einwanderten.

Der Anfang des deutschen Baptismus geht zurück auf das Jahr 1834 - indirekt auf die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts - als Johann Gerhard Oncken sich mit sechs andern Gläubigen in der Elbe taufen ließ und die erste Gemeinde in Hamburg bildete. Trotz gesetzlicher Hindernisse breitete sich die Bewegung unter dem Motto „Jeder Baptist ein Missionar“ schnell bis über die Grenzen Deutschlands aus. Nach dem zweiten Weltkrieg, etwa 1950, zählte der gesamtdeutsche Bund 550 Gemeinden mit rund 110.000 Gliedern. Nach der deutschen Trennung und der Vereinigung waren Ende 1990 im Bund 86.299 Gläubige eingetragen. Ende 1998 sind es 86.970<sup>131</sup>. Der Bund besteht aus 13 Vereinigungen.

Die Mennoniten<sup>132</sup> als die direkten Nachfahren der ersten Täufer in Zürich (1525) und in den Niederlanden (1530) breiteten sich durch Evangelisation und Verfolgung über Europa und Nordamerika aus. Die Mennoniten sind durch Phasen der Verflachung und durch Zeiten der Erneuerung gegangen. In Russland entwickelten sich enge und befruchtende Beziehungen zu den Baptisten. Zur Zeit als die ersten freikirchlichen Aussiedler in die Bundesrepublik einreisten (Anfang der 1960er Jahre), zählten die alteingesessenen Mennoniten in der BRD etwa 10.000 Glieder. Wie wir noch sehen werden, gab es 1965 in Deutschland drei Mennoniten-Brüdergemeinden mit rund 250 Gliedern<sup>133</sup>.

<sup>131</sup> Vgl. Kunz 1953. 115-140; vgl. die Jahrbücher des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, z.B. 1991/1992:74; Geldbach 1989: 81-89.

<sup>132</sup> „Die älteste Freikirche“ (Schulz. O. 1970).

<sup>133</sup> Vgl. Kunz 1953 93-114. Siehe auch die Jahrbücher von der Konferenz Süddeutscher Mennonitengemeinden herausgegeben; Lichdi 1983.

Anfänglich war die Begegnung ein frohes und dankbares Miteinander mit ihren Glaubensgeschwistern. Dann aber distanzieren sich die Neubürger immer mehr und gründen ihre eigene neue geistliche Heimat<sup>134</sup>.

### 6.5.1 Selbständige Aussiedlergemeinden innerhalb des BEFG

Obwohl die Russlanddeutschen Freikirchler im Bunde der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden nicht zu den „eigenen Gemeinden“ der Spätaussiedler gehören - und sich auch nicht als solche sehen wollen - lassen sie sich an dieser Stelle für diese Arbeit einordnen und identifizieren.

Nach Auskunft von Dr. Günter Wieske, seinerzeit Beauftragter für Aussiedler im BEFG, hatten sich bis Mitte 1989 etwa 1.500 Umsiedler bundesdeutschen Baptistengemeinden angeschlossen bzw. sie gehörten zu Aussiedlergemeinden, die dem BEFG angegliedert sind („Punkt“ 1985 3:8-9). Drei Jahre später waren es 2.500, die zum Bund gehörten (Wieske 2002:195. Interviews). Dank des großen Zustroms von Russlanddeutschen seit Ende der 80er Jahre schlossen sich viele baptistische Christen dem BEFG an. Mitte der 1990er wurde von 9.000 Aussiedler-Mitgliedern im Bund gesprochen (idea Spektrum 1998 18. Mai:7). Diese Annahme hat sich aber als zu hoch erwiesen. Die richtige Zahl scheint bei 7.000 - 7.500 zu liegen<sup>135</sup>. Diese Christen gehören entweder als selbständige „Vollgemeinden“, als „Teil/Zweiggemeinden“ oder als einzelne Christen zu den deutschen Baptistengemeinden. Zusätzlich gehören einige dieser Aussiedlergemeinden zur „Arbeitsgemeinschaft der Evangeliumschrösten-Baptisten“ (AG), einer Einrichtung zur besseren Betreuung der Deutschen aus Russland innerhalb des BEFG<sup>136</sup> (Krell 1999:1-2).

Während in den frühen Jahren der Einwanderung aus der UdSSR im BEFG auf Integration gedrängt wurde, liegt der Akzent heute auf

---

<sup>134</sup> Diese Entwicklung zeigte sich zum Beispiel an folgenden Orten, wo die Gläubigen aus Russland herzliche Aufnahme fanden, diese dann aber später doch ihre eigenen Gemeinden gründeten: Höxter, Leer, Minden, Neuwied/R. (Vgl. z.B. Gemeindefisten des BEFG, der BCD, der AGUM (A26, A28, A29).

<sup>135</sup> In seinem Schreiben vom 15. September 1998 stellt Dr. Heinrich Rust vom Missionshaus des BEFG fest: Im Bund sind laut Umfrage selbständige Gemeinden mit 1.633 Aussiedlern und Zweiggemeinden mit 1.406 Aussiedlern. In BEF-Gemeinden sind 2.131 Aussiedler intergeriert. Insgesamt sind es 5.170 Aussiedler. Viktor Krell von der „AG“ kommt in seiner Berechnung (Mitte 1999) auf 6.600 Aussiedler im BEFG. Zusätzlich nennt er noch 634 Gläubige, die in der AG, aber nicht im BEFG sind (AG-Bericht 1999).

<sup>136</sup> Die AG (manchmal auch als „Arbeitsgemeinschaft Spätaussiedler“ bezeichnet) wurde 1989 als Arbeitszweig des BEFG mit Viktor Krell als Sekretär eingerichtet (vgl. Krell 1999:1-7. Bericht).

Selbständigkeit und auf Bewahrung der jeweils eigenen Gemeindeidentität. Diese Werte werden heute von der Bundesleitung gefördert. Dadurch sind nicht alle Probleme der Christen unter den Aussiedlern behoben, auch nicht alle ihre Anliegen berücksichtigt, aber es herrscht eine positive Stimmung unter der Führung in der Aussiedlerbetreuung (Janzen 2001:82. Interviews). Trotz einer besseren Beziehung zwischen Bundesdeutschen und Einwanderern, ziehen größere Gruppen unter den Letzteren die Konsequenz und geben die Zusammenarbeit im BEFG auf. So ist z.B. die Gemeinde in Schwäbisch Gmünd, Weichselstraße, aus dem Bund ausgetreten (vgl. „Die Gemeinde“ 1999 11-12:13).

Zur Zeit der Umfrage (1998) gehörten neun selbständige Gemeinden zum BEFG und zur AG. Außer zwei (Dierdorf und Worms, Hermsheim) sind es alles „ältere“ Gemeinden, die bald nach ihrer Gründung zum Verband gekommen sind. Die Erhebung ergab in den neun Vollgemeinden innerhalb des BEFG eine Mitgliedschaft von 1.779 Personen und 2.400 Besuchern (vgl. Gemeindegliederung: Aussiedler im BEFG Anhang A26). Außerdem gehören rund 5.300 Russlanddeutsche zu einheimischen Baptistengemeinden (vgl. Rust 2001:143. Interviews; Krell 1999:4. Bericht).

### **6.5.2 Arbeitsgemeinschaft der Mennonitischen Brüdergemeinden in Deutschland (AMBD)**

Die AMBD wurde 1973 mit drei Gemeinden gegründet, die seinerzeit alle als Ostflüchtlinge nach dem Westen gelangt waren. Zur Entstehung dieser Gemeinden siehe Kapitel 6.1. Wie schon dargestellt, haben die MB Gemeinden in Nordamerika immer ein gewisses Interesse an der Arbeit in Deutschland gezeigt: Erst in Form von humanitärer Hilfe; dann durch die Entsendung von Mitarbeitern und auch durch Unterstützung von deutschen Pastoren und Missionsprojekten wie z.B. im Münsterland (Toews 1975:433-435). Für Kanada verstärkte sich das Interesse noch mit dem Kommen der Aussiedler, ihren Glaubensgeschwistern aus der UdSSR<sup>137</sup>.

Die ersten Gemeindeleiter waren ab 1950 zunächst alle Gesandte aus USA und Kanada. Sie waren Missionare, die sich bemühten, den jungen

---

<sup>137</sup> Auf Einladung seitens der neuen Gemeinden in der BRD haben Seelsorger und Lehrer aus Nordamerika hier Gemeinden besucht und mit Vorträgen gedient. Außerdem wurde der Bau von Versammlungshäusern finanziell unterstützt (Adrian 1991 Mai 23. Brief).

Gemeinden, neben dem Heiligungsgedanken, auch ein gesundes Missionsbewusstsein zu vermitteln, das zuerst in der Außenmission in Eigeninitiative und in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen zum Ausdruck kam<sup>138</sup>.

Von den verschiedenen humanitären Einsätzen des MCC in den westeuropäischen Ländern und den, bald darauf folgenden, missionarischen Projekten, haben schließlich nur die langfristigen Gemeindegründungs-Initiativen überlebt<sup>139</sup>. In Österreich und Deutschland sind Gemeinden entstanden, die heute noch miteinander Tagungen durchführen und Projekte unterstützen<sup>140</sup>.

Das Wachstum im Inland stieg langsam, aber stetig an. Durch missionarische Einsätze kamen bis 1992 nach und nach dreizehn weitere Gemeinden dazu. Eine Gemeinde spaltete sich und schied aus der Arbeitsgemeinschaft aus. Die Anzahl der Gemeindemitglieder in Lage und Neuwied/R stieg durch den Zuzug von Aussiedlern sprunghaft an. Diese haben sich teils dem Verhalten der Einheimischen, bzw. der früher Eingewanderten angepasst; teils haben sie das Leben der Gemeinden mit geprägt („Quelle des Lebens“ 1978 3:19-20).

Innerhalb der AMBD arbeitet seit 1981 das „pioteam münsterland“, eine missionarische Gemeindegründungs-Initiative. Daraus sind drei Gemeinden entstanden<sup>141</sup> und in Münster wird ein Buchladen mit einer Gemeindegründung als Ziel geführt. Zum Beginn dieser Arbeit siehe „Quelle des Lebens“ (1981 6:55). Ohne formelle Mitgliedschaft in der AMBD wird das Ausländer-Evangelistik Team (AET) gefördert. Ziel des Teams ist

---

<sup>138</sup> Noch vor der Gründung der AMBD (1973) wurde, in Verbindung mit Wiedenest, die erste Missionarin Dorli Schnitzler nach Brasilien ausgesandt, wo sie bis heute unter den Indianern tätig ist. In Zusammenarbeit mit MBMSI folgten bald darauf zwei Ehepaare nach Spanien. Ein Radioprogramm „Quelle des Lebens“ wurde von 1957 bis etwa 1990 verantwortet. Das AMBD-Gemeindeblatt unter gleichen Namen erschien von 1957 bis 1995 (vgl. „Quelle des Lebens“ 1974 3:53; 1983 3:25-28; 34-35; 5:53).

<sup>139</sup> Das MCC als humanitäres Hilfswerk gründet keine Gemeinde. Aber die soziale Hilfestellung bereitete oft den Weg für eine geistliche Gemeindearbeit. Unter den verschiedenen amerikanischen mennonitischen Gruppierungen haben nur die MB-Arbeiter von Anfang an für Gemeindegründung plädiert.

<sup>140</sup> Obwohl der finanzielle Beitrag seitens MBMSI für Deutschland und Österreich relativ gering ist, ist die geistliche Verbindung mittels organisatorischer Strukturen durch gegenseitige Teilnahme an Konferenzen und Projekten erhalten geblieben, z.B. gemeinsame Missionen in Portugal und in der Ukraine (vgl. LOGOS-Info 2002 1:7.9).

<sup>141</sup> Die drei bisher entstandenen Gemeinden im Münsterland - Borken, Dülmen und Vreden sind keine typischen Aussiedlergemeinden. Jede Gemeinde hat aber einen Aussiedleranteil und zwar in leitenden Aufgaben (Klassen 1999: 135.137.146. Fragebögen).



Evangelisation und Gemeindebau unter Ausländern in Deutschland („Quelle des Lebens“ 1983 6:76)<sup>142</sup>.

Zur Zeit gehören zur Arbeitsgemeinschaft 16 Gemeinden mit 1.397 Gliedern an, davon sind rund 900 Spätaussiedler. Die Besucher zählen 2.030 Personen. Trotz der Zunahme des Aussiedleranteils ist die Gesamtgliedschaft seit 1994 kaum gewachsen (vgl. „Gemeindeliste: AMBD“ Anhang A28). Obwohl die AMBD keine ausgesprochen „reine“ Aussiedler-Gemeinschaft ist - aber einen hohen Aussiedleranteil hat -, steht sie in ihrer Theologie, Ethik und Mission den Aussiedlergemeinden nahe (Siehe Klassen 1990:107-108).

### **6.5.3 Verband Mennonitischer Brüdergemeinden in Bayern (VMBB, früher AMBB)**

Alle sieben Gemeinden im südlichsten Teil von Deutschland (Anhang A14) verdanken ihr Entstehen missionarischen Einsätzen. Überall waren bis 1996 hauptamtliche Mitarbeiter tätig, die anfangs stark von amerikanischen Glaubensgeschwistern unterstützt wurden. Die älteste Gemeinde (1970) in Traunreut und die jüngste in Bad Reichenhall (1985) haben ihre eigenen Gemeindehäuser. Zu den 113 Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft in Bayern zählten bis 1989 noch keine Aussiedlergläubigen. Die statistischen Angaben für 1998 besagen, dass in sieben Gemeinden mit 224 Mitgliedern 55 Spätaussiedler waren<sup>143</sup>.

Der Verband bemüht sich, einheimische Mitarbeiter zu finden und heranzubilden. Bisher hatte die VMBB einen Studierenden am BSB. Eine Zusammenarbeit mit der EMB, Liestal, Schweiz und gemeindeinterne Schulungen bestehen schon jahrelang<sup>144</sup>.

---

<sup>142</sup> Vor der Gründung des AET e.V. 1986 mit dem Sitz in Lemgo, arbeitete der derzeitige Leiter John Das, Pakistani, mit Freiwilligen aus der Bibelschule Brake und der MBG Lage hauptsächlich unter Tamilen im Umkreis von Lage-Lemgo. Die Gemeinde Lage stellte von Anfang an ihre Räume zur Verfügung und unterstützte die Arbeit finanziell. AET versteht sich als unabhängiges evangelikales Missionswerk mit Gründung von Ausländergemeinden als Ziel. Vor Ort wird mit der Evangelischen Allianz zusammen gearbeitet (vgl. AET 1997. Faltblatt „Was Sie wissen sollten“).

<sup>143</sup> Vgl. Anhang A33.

<sup>144</sup> Vgl. Nachrichten vom VMBB-Gebetsnetz 2001 Mai.

#### **6.5.4 Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden (ASM)**

Die etwa 70 alteingesessenen Mennonitengemeinden in Deutschland außer den westpreußischen Gemeinden, die dem zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen sind - haben schon über Generationen in einer Vielzahl von Gruppierungen gelebt. Nach jahrelanger Vorarbeit<sup>145</sup> kam es erst 1991 zu einer übergreifenden Organisation, die alle Gemeinden einschloss. Sie trägt den einfachen Namen „Arbeitsgemeinschaft der Mennonitengemeinden“ (AMG) und besteht aus drei Regionalverbänden: im Norden die VDM, im Südwesten die ASM und im Süden der VdM.

Die Zugehörigkeit der ASM (hauptsächlich die Gemeinden in der Pfalz) zur Dachorganisation der AMG hindert sie nicht daran, auch in anderen Verbänden mitzuarbeiten. Als Konferenz süddeutscher Mennonitengemeinden (KSM) hatten die Pfälzer-Gemeinden Verbindungen sowohl zum Norden (VDM), als auch zum Süden (Baden, Württemberg und Bayern - VdM). Außer Neumühle gehörten alle Gemeinden der ASM bis 1991 der „alten“ VDM an. 1996 waren es 16 Gemeinden mit 2.162 Gliedern (Klassen 2000:260). Im z.Zt. stattfindenden Schrumpfungsprozess gefangen, zählte die ASM Ende 1998 15 Gemeinden und eine Mitgliedschaft von 1.711 Personen, davon waren ca. 15 Spätaussiedler (Lichdi 1999:127-150).

#### **6.5.5 Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM)**

Die VDM wurde schon 1886 begründet und ihr gehörten seiner Zeit etwa 40 Gemeinden an. Drei davon waren schon im 16. und 17. Jahrhundert entstanden (Emden 1530, Hamburg-Altona und Krefeld um 1600). Lange Zeit gehörten auch einige Gemeinden im Süden zur VDM, z.B. Frankfurt/M. und Regensburg. Die VDM umfasst hauptsächlich Stadtgemeinden, sie hat angestellte Prediger mit Universitätsausbildung.

Durch die Umstrukturierung 1991 verblieben nur noch 15 Gemeinden in der VDM. Dazu gehört eine Aussiedlergemeinde in Bielefeld-Sennestadt (1984) mit 60 Gliedern. Seit 1960 erlebt die Vereinigung einen konstanten

---

<sup>145</sup> Für den Zweck der Vorarbeit und Bildung der AMG war ein Verein (AdM) gebildet worden. Nach dem Entstehen der AGM (1991) wurde der e.V. wieder aufgelöst. Zu dieser Thematik vergleiche auch Raab 1986:104.106 in MJ 1986; Wedel 1992:89 und Funck 1992:95-96, in MJ 1992).

Mitgliederschwund - etwa 100 Personen jährlich (Vgl. Klassen 2000:259). Ende 1998 waren es 2.276 Mitglieder, davon ca. 240 Aussiedler (Vgl. Lichdi 1999:127-150). Die großen Gemeinden Bechterdissen, Espelkamp und die neue Gemeinde in Wolfsburg stiegen etwa zeitgleich mit der Bildung der AMG aus der VDM aus (Anhang A27). Sie arbeiten in der AGUM mit. Zugleich bilden sie mit der 1992 entstandenen Mennonitischen Freikirche (Bielefeld, Osningstraße) das WEBB-Team für besondere Aufgaben<sup>146</sup>.

### 6.5.6 Verband deutscher Mennonitengemeinden (VdM)

Das Protokoll, das die VdM erwähnt, stammt aus dem Jahre 1854. Doch sind mehr als die Hälfte der 20 Gemeinden, die zum Verband gehören, erst im 20. Jahrhundert entstanden, aber nur drei nach dem zweiten Weltkrieg. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts bestand die VdM hauptsächlich aus Landgemeinden, die gute Verbindungen zu den Mennonitengemeinden in der Schweiz und zu dem Predigerseminar St. Chrischona hatten. Die Gemeinden werden von nicht hauptamtlichen Predigern geleitet, die ihren Dienst nebenberuflich ausübten. Seit 1951 haben viele junge Leute auf der EM-Bibelschule gelernt. Sie sind die heutigen Prediger der Gemeinden und aus ihren Reihen kamen auch die ersten Mitarbeiter der Mennonitischen Heimatmission (MHM)<sup>147</sup>. Seinen Höhepunkt hatte der VdM um 1970. Er zählte damals 1.572 Mitglieder (Klassen 2000:259).

Danach gab es einen ständigen Mitgliederverlust. Um 1989 wurde noch einmal ein Zuwachs beobachtet, vielleicht Dank der neu zugezogenen Umsiedler. Zurzeit besteht der Verband aus 1.260 Gläubigen, wovon etwa 120 Aussiedler sind. Seit 1994 hat der VdM Gemeindegründung als Ziel „auf seine Fahne geschrieben“<sup>148</sup>. Es finden in den Gemeinden auch Missionsfeste<sup>149</sup> statt.

<sup>146</sup> Foth 1990:83-90. Vgl. auch Crous 1967:417-423, in Mennonitisches Lexikon Bd. IV. Karlsruhe; Hildebrandt 1987:105-106.

<sup>147</sup> Die MHM - seit 1969 - ist eine missionarische Gemeindegründungsinitiative, hauptsächlich in Bayern (vgl. Gundlach 1975:100, in MJ; Funck 1999 5:1).

<sup>148</sup> Seit 1996 sind missionarische Gemeindegründungsinitiativen in Halle/Saale, Meßkirch, Pfullingen und Herrieden gestartet worden. Zu der Zielgruppe gehören nicht unbedingt Aussiedler.

<sup>149</sup> In den Tagungen der Regionalverbände der Gemeinden und den Konferenzen der AMG ist auf den Tagesordnungen nicht viel von Evangelisation und Mission zu lesen, dafür besteht aber seit etwa 30 Jahren das EMEK (Europäisches Mennonitisches Evangelisationskomitee) und seit etwa 25 Jahren das DMMK (Deutsches Mennonitisches Missionskomitee). Diese Einrichtungen versuchen die Gemeinden zu motivieren, sich für die Verkündigung des Evangeliums und für die Gewinnung der vom Glauben Fernstehenden einzusetzen. (Vgl. Hein

Nach der „Mennonitischen Heimatmission“ vor 40 Jahren ist dies eine zweite missionarische Initiative im süddeutschen Raum.

## **6.6 Übersicht der eingewanderten freikirchlichen Christen aus der GUS: nach Gründungsjahren, Gemeinden und Zusammenschlüssen**

Das bisher Dargestellte wird hier statistisch übersichtlich zusammengefasst. Einmal geht es um die jährliche Entstehung der Gemeinden und ihre Verbandszugehörigkeit bis Ende 1998. Am Schluss des Kapitels wird der Versuch unternommen, festzustellen wie viele von den fast zwei Millionen Aussiedlern aus der GUS zu den freikirchlichen Familien zählen und zu welcher Größe sie seit ihre Einreise in dem Zeitraum von 1965 bis 1998 herangewachsen sind. Und letztlich wird untersucht, wie viele der baptistischen und mennonitischen Familienangehörigen einen lebendigen Bezug zum Glauben an Jesus Christus bei der Einreise hatten, das heißt schon Gemeindemitglieder in der alten Heimat gewesen waren.

### **6.6.1 Gemeindegründungen in den ersten Jahren**

Wie schon nachgewiesen<sup>150</sup>, nahm die Gründung von selbständigen Gemeinden russlanddeutscher Christen in Deutschland 1972 - mitten in der dritten Einwanderungswelle (1971-1984) - ihren Anfang. Zehn Jahre später waren 42 Gemeinden gegründet worden. Zusätzlich gab es schon neun andere freikirchliche Gemeinden, meistens aus Flüchtlingen des zweiten Weltkrieges. Die ersten russlanddeutschen Aussiedler<sup>151</sup> freikirchlicher Prägung kamen in nennenswerten Zahlen ab 1965 und sie schlossen sich vielfach diesen Gemeinden an, wo sie oft ihre Verwandten hatten. Sie verursachten ein rasches Wachstum der Gemeinden. Nach 1972 bevorzugten die Aussiedler ihre eigenen Gemeinden, weil die Gestaltung der Gottesdienste dem entsprach, wie sie es aus den Herkunftsgemeinden gewohnt waren.

---

1969:63-65, in Mennonitischer Gemeinde-Kalender. Karlsruhe: Kalenderkommission; Esau 1980:91-93; Jotter in MJ 1999:112-114). Allgemein zu dieser Thematik siehe auch Schnebele 1985:104-105; Kerber in MJ 1999:114-116.

<sup>150</sup> Vgl. Kapitel 6.2.

<sup>151</sup> Bis 1989 kamen die meisten Aussiedler aus Polen. Erst ab 1990 bilden die Russlanddeutschen den größten Anteil der einreisenden Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland. Siehe Info-Dienst, Deutsche Aussiedler 1999 (104. September 4).

Die Gemeindegründung geschah wellenartig, ähnlich den Einwanderungswellen. Die erste Gruppe von Gemeinden entstand zwischen 1972 und 1980.

Jahr	Gemeinde	Mitglieder				Jahr	Gemeinde	Mitglieder			
		bei Gründ.	'95	1998	Zunah in %			bei Gründ.	1995	1998	Zunah in %
1972	PB, Dr-Rö	12	690	773	12,0	1977	Nürtingen	18	273	290	6,2
1973	Lebach, Tr	15	100	90	-10,0	1977	Schl. Holte, Heid	18	463	490	5,8
1974	Bl-Heepen	12	740	746	0,8	1977	Schw Gm Gügl	30	326	403	23,6
1974	Bonn, Brüs	21	770	870	13,0	1977	WOB Neubr	20	106	115	8,5
1974	Chemnitz	10	27	100	270,4	1978	DA-Eberstadt	80	583	610	4,6
1974	Espelkp, Rad	20	1980	2085	5,3	1978	Gifhorn, Calberl	50	380	395	3,9
1974	Lage, Esche	18	800	886	10,8	1978	GM-Bernberg	150	350	480	37,1
1974	Schw.Gm EFG	23	325	314	-3,4	1978	NR-Torney	17	707	715	1,1
1974	Villing.-Sch	15	421	430	2,1	1979	Troisdorf, Agg	15	265	310	17,0
1975	Hamm/W, All	30	140	160	14,3	1979	Waldbröl, Ritter	20	182	212	16,5
1975	Pfungstadt	22	427	448	4,9	1979	Wiesbad., Herm	20	210	250	19,0
1975	WOB, Schw	9	362	400	10,5	1980	Bl, Jungbrunn.	344	1905	2103	10,4
1976	Andern. Dres	100	370	398	7,6	1980	Bl-Sieker, Osn.	56	161	171	6,2
1976	Düren, Frank	20	701	704	0,4	1980	DT, Felix-Fech.	285	660	648	-1,8
1976	Köln-Osthei	70	236	283	19,9	1980	Espelkp.Kast	140	556	556	0,0
1976	Siegburg, Wa	33	335	378	12,8	1980	Hamm/W, Bock	90	350	445	27,1
1977	Bl-Ummeln	30	42	35	-16,7	1980	Hannover-Letz	41	42	39	-7,1
1977	Frankenthal	9	535	592	10,7	1980	Steinheim	5	85	77	-9,4
1977	Hannov, AmJa	80	260	300	15,4	1980	Swist-HeimzHö	40	156	162	3,8
1977	Neuwied, Erzb	36	443	505	14,0			1439	9704	10497	8,2
Gesamt (linke und rechte Seite)								2024	17464	18412	

Tabelle 6 Gründungen von Aussiedlergemeinden in der erste Periode (1972 --1980)

Die Tabelle zeigt, dass die meisten Gemeinden ganz klein anfangen. Von den 39 aufgelisteten Gemeinden hatten achtzehn, also etwa die Hälfte, zwischen 5 und 20 Gründungsmitglieder. Es gab 1980 drei Gemeindebünde. Die meisten Gemeinden blieben aber zunächst unabhängig. Doch sie sind alle stark gewachsen. Nur eine dieser ersten Gemeinden hatte 1998, achtzehn Jahre später, weniger Mitglieder als bei der Gründung.

### 6.6.2 Gesamtübersicht der Gemeindegründungen (jährlich gegliedert)

Nach einer Pause von 1984-1986 setzte die vierte, bis heute anhaltende, Einwanderungswelle ein. Die erhöhte allgemeine Zahl der Aussiedler machte sich bei den baptistischen und mennonitischen Familien positiv bemerkbar. Das zeigte sich wiederum bei den vermehrten freikirchlichen Gemeindegründungen.

Seit der Gründung der ersten Gemeinde 1972, ist bis 1998 - und bis 2002 - jedes Jahr mindestens eine weitere Gemeinde entstanden, meistens mehr

als eine: im Schnitt entstanden 14 Gemeinden pro Jahr. Der Höhepunkt wurde 1989-1990 mit 48 bzw. 43 Gemeinden erreicht. Von den 370 Gemeinden gehören 10 zu einheimischen Gemeindebünden<sup>152</sup>. Die anderen arbeiten völlig unabhängig oder gehören zu einem Aussiedler-Gemeindeverband, wie unten nachgewiesen wird.

In der folgenden Tabelle werden die jährlich gegründeten Gemeinden entsprechend ihrer Verbandszugehörigkeit im Jahre 1998 gezeigt.

<b>Jährliche Gemeindegründungen: (1950) 1972-1998</b>															
Nach Verbandszugehörigkeit geordnet: Stand 1998															
	*	'72	'73	'74	'75	'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85
AeG					2										
AGFG					1		1			1		1			
AGUM	5						2			2					
AMBD	3						1			1					1
BCD			1	3				1	1	1					1
BEChB										1					
BTG				2					1	1				1	
UnabMB							1	1							
UhabVer					1	2			1	1				1	
VEChB		1		1	1		3	1			1				2
VMBB	1											1	1	1	1
Zwischensum.	9	1	1	6	3	4	8	4	3	8	1	2	1	3	5
Laufende Zahl	9	10	11	17	20	24	32	36	39	47	48	50	51	54	59
BEFG				1											
		'86	'87	'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'98
AeG				1		1		1	1	1	3	1	1		12
AGFG							1				2				8
AGUM					4	1	3	3	1	1	1	1	1	2	27
AMBD			2		1	1	1		3				1	1	16
BCD			1	7	17	15	7	4	5	2	11	2	3		82/81
BEChB				3	2	7	4	6	5	4	5	3	1	2	43
BTG				2	2		2	2	1	3	1	4	2	2	26
UnabMB					2	1			2	3	2	2	1		15
UhabVer			2	4	8	9	6	8	3	6	1	2	8	5	68/66
VEChB			1	4	11	7	4	2		2	9	2	3		55
VMBB		1		1					1						8/7
Zwischensum.		1	6	22	47	42	28	28	20	22	35	17	21	12	360/356
Laufende Zahl		60	66	88	135	177	205	233	253	275	310	327	348	360	
BEFG			2	1	1	1	1				1	1			9
VDM /Gesamt		1													370

Anmerkungen: \* Vor 1972 gegründete Nicht-Aussiedlergemeinden, die aber zurzeit einen hohen Anteil an Aussiedlern haben.

Tabelle 7 Jährliche Gemeindegründungen: (1950) 1972-1998

Die Mehrzahl der Gemeinden ist zwischen 1988 und 1997 entstanden. Der Höhepunkt wurde 1989 und 1990 mit 47 bzw. 44 neu gegründeten Gemeinden erreicht. Im letzten Jahr der Untersuchung entstanden 12 neue Gemeinden. Die Tendenz der Gemeindevermehrung steigt weiter an.

<sup>152</sup> Vgl. Kapitel 6.5.1 und 6.5.4.

Alle Gemeinden (einschließend der im BEFG) erscheinen mit der Ortsangabe, dem Gründungsjahr und den Gründungsmitgliedern, mit den jährlichen Wachstumsangaben<sup>153</sup>, dem Mitgliedsstand 1998 und der Anzahl von Gottesdienstbesuchern am Sonntag in den Gemeindeflisten<sup>154</sup>. Nicht in der Liste aufgeführt ist die Gemeinde Bielefeld-Sennestadt, Elbeallee 124, die 1984 gegründet wurde und 1998 sechzig Mitglieder hat. Sie gehört zur VDM<sup>155</sup>.

Interessant sind die Gemeindegründungen der letzten drei Jahre von 1996 bis 1998. In dieser Zeit kamen wenige Gläubige aus den GUS-Staaten<sup>156</sup>. Und dennoch wurden 52 Gemeinden mit insgesamt 900 Mitgliedern gestartet. Wo kamen diese Gläubigen her? Zunächst ist anzunehmen, dass sich die vor 1996 eingewanderten freikirchlichen Christen noch nicht alle einer Gemeinde angeschlossen hatten. Zusätzlich wurden in diesen Jahren ca. 3.000 Gläubige getauft<sup>157</sup>. Es ist anzunehmen, dass einige von ihnen in neu gegründete Gemeinden gegangen sind. Außerdem war zu beobachten, dass in diesen Jahren immer wieder Gläubige ihre Gemeinden verließen oder sich von diesen senden ließen, um neue Gemeinden zu gründen. So sind etwa die Hälfte der 52 neu gegründeten Gemeinden aus schon bestehenden Gemeinden hervorgegangen. Nicht alle spalteten sich im negativen Sinne ab. Allerdings sind 17 von 52 neuen Gemeinden nicht im Verband geblieben, zu dem die Gemeinden gehörten, aus denen sie hervorgegangen sind. Acht junge Gemeinden fanden Aufnahme im Bund Taufgesinnter Gemeinden<sup>158</sup>. Fünfzehn Gemeinden blieben im Kreis „Unabhängiger Gemeinden verschiedener Benennungen“.

Zur Größe der einzelnen Gemeinden bei der Gründung und zum Abschluss der Untersuchungsperiode lässt sich folgendes feststellen. Die meisten<sup>159</sup> Gemeinden fingen sehr klein an. Etwa 200 Gemeinden zählten bei der Gründung 20 oder weniger Gläubige. Ende 1998 zählten nur ein Drittel von 356 Gemeinden nicht mehr als 50 Mitglieder, dabei waren 52 Gemeinden erst

---

<sup>153</sup> Sofern die Information ermittelt werden konnte.

<sup>154</sup> Siehe Gemeindeflisten aller Verbände (Anhang A25-A38).

<sup>155</sup> Siehe MJ 1999:132.

<sup>156</sup> Siehe z. B. Klassen 1999:181. Fragebögen.

<sup>157</sup> Siehe Tauflisten (Anhang A50-A52).

<sup>158</sup> Siehe Fragebögen BTG 1999:102.169 und Fragebögen 1996 und 1998.

<sup>159</sup> So wie es bei den ersten 39 Gemeinden war, so ist es auch bei den folgenden. Siehe oberes Kapitel.

in den Jahren nach 1995 entstanden. 60 Gemeinden hatten die Grenze von 300 überschritten. Zwei von diesen wiesen eine Mitgliedschaft von über 2.000 Personen aus<sup>160</sup>. Die kleinste Gruppe, 28 Gemeinden, waren die Gemeinden mit 150 bis 200 Mitgliedern. Die anderen Gemeinden hatten mehr oder weniger Mitglieder (Anhang A25-A37).

Obwohl die Anfänge der Gemeindegründungen von Gläubigen aus Russland sehr ähnlich aussehen, hat jede Gemeinde doch ihre eigene Entstehungsgeschichte. Aus einer bestimmten Sicht gibt es zwei verschiedene Ansätze bei der Gründung von Aussiedlergemeinden. Die einen entstanden dort - und das ist die große Mehrheit - wo sich gläubige Aussiedler ihren Wohnort frei wählen durften oder wohin sie vom Landesdurchgangslager eingewiesen wurden. Die anderen Gemeinden verdanken ihren Anfang einer Gemeindeteilung/-spaltung. Dieser oft unglückliche Vorgang wurde schon beschrieben<sup>161</sup>. Die Umfrage hat gezeigt, dass etwa die Hälfte der 356/370 Gemeinden durch Teilung entstanden ist. Jedoch sind nicht alle Teilungen auf Streitigkeiten innerhalb der Gemeinde zurückzuführen. Dennoch wurde von rund 120 negativ behafteten Spaltungen berichtet.<sup>162</sup>

### **6.6.3 Die Zahl der freikirchlichen Gemeindeglieder in den russlanddeutschen Verbänden**

Die älteren Gemeinden der 70er bis 80er Jahre, sind heute in fast allen Verbänden zu finden. Sieben davon sind immer noch im ersten Verband, in der VEChB. Ende 1998 gehörten diese Gemeinden zu den großen und zum Teil zu den schnell wachsenden Gemeinden. Ein Blick auf die Gemeindelisten (Anhang A36-A37) verdeutlicht diese Tatsache.

Die folgende Zusammenfassung weist die Verbände und ihre Mitglieder in fünf verschiedenen Jahren auf: 1989, 1992, 1995, 1996 und 1998. Seit etwa 1993 arbeiten und leben die freikirchlichen Christen aus den GUS in fünf größeren Zusammenschlüssen und in ebenso vielen kleineren Gruppierungen zusammen. Vor dieser Zeit haben einige Gemeinden immer wieder ihre Verbandszugehörigkeit gewechselt, oder sie sind unabhängig geblieben.

---

<sup>160</sup> Eine in Bielefeld (MKG) und eine in Espelkamp (MBG).

<sup>161</sup> Vgl. Kapitel 6.3.3.

<sup>162</sup> Diese Angaben beruhen zum Teil auf einem „intelligent guess“.



### A. Aussiedler in eigenen Verbänden

Name des Verbandes:	1989		1992		1995		1996		1998	
	Gem.	Glied	Gem.	Glied	Gem.	Glied	Gem.	Glied	Gem.	Glied
AeG und Gastgem.	3	557	5	892	10	1.565	11	1.615	12	1.955
„AGFG“	5	955	6	1.180	8	1.525	8	1.623	8	1.809
AGUM	13	3.885	20	5.229	23	6.048	24	6.256	27	6.555
AMBD	9	1.118	11	1.270	13/14	1.343	13/14	1.334	15/16	1.397
BCD	33	6.334	59	13.113	77	17.727	79	18.775	81/82	20.095
BEChB	6	850	23	2.876	37	3.940	40	4.470	43	5.132
BTG	9	2.392	13	3.569	18	4.801	22	5.008	26	5.663
UnabMBG	4	941	7	1.519	12	2.068	14	2.107	15	2.416
UnabVersch	20	2.022	43	4.602	54/53	7.233	55/55	7.513	67/68	8.859
VEChB	26	3.350	39	5.021	50	6.799	52	7.148	55	7.523
VMBB	7	122	7	129	7/8	196	7/8	207	7/8	224
<b>Zwischensumme</b>		<b>22.526</b>		<b>39.400</b>		<b>53.281</b>		<b>56056</b>		<b>61628</b>
<i>Einheimische abzügl.</i>		<i>-930</i>		<i>-2.045</i>		<i>-2.250</i>		<i>-2.335</i>		<i>-2.160</i>
<i>Netto Aussiedl. Mitgl.</i>		<i>21.596</i>		<i>37.355</i>		<i>51.031</i>		<i>53.721</i>		<i>59.468</i>
Fil./Neue Bundesländ.		100		200		250		300		400
Dunkelziffer		+504		+645		719		+479		+632
<b>Gesamt Aussied verb.</b>		<b>22.000</b>		<b>38.500</b>		<b>52.000</b>		<b>54.500</b>		<b>60.500</b>
<b>Gesamt Gemeinden</b>	<b>135</b>		<b>233</b>		<b>309/0</b>		<b>325/7</b>		<b>356/0</b>	

### B. Aussiedler in bundesdeutschen Gemeinden

BEFG-Gemeinden	4	908	7	1.259	8	1375	9	1.584	9	1.779
Im BEFG		+700		+1.250				+4.000		+5.300
In d. Frei. Gemeind.		+200		+500				+2.000		+2.000
VDM	1	103	1	110	1		1	113	1	60
In der AMG		+1.100		+270				+315		+300
<b>Zwischensumme:</b>		<b>3.011</b>		<b>3.389</b>				<b>8.012</b>		<b>9.439</b>
Dunkelziffer:		489		611				488		461
Gest. nicht Aus.verb.	5	3.500	8	4.000	9		10	8.500	10	9.900
<b>Plus Gesamt in Aussied. Verbänden:</b>		<b>22.000</b>		<b>38.500</b>				<b>54.500</b>		<b>60.500</b>
<b>Gesamtergebnis:</b>	<b>140</b>	<b>25.500</b>	<b>241</b>	<b>42.500</b>	<b>318</b>		<b>335</b>	<b>63.000</b>	<b>366</b>	<b>70.400</b>

Tabelle 8 Aussiedlerverbände- ihre Gemeinden und Mitglieder

In der Tabelle sind die russlanddeutschen Gemeindeglieder mit ihren Gemeinden und Verbänden in zwei Gruppen gegliedert: A. Aussiedler in eigenen Verbänden und B. Aussiedler in einheimischen Gemeinden und Verbänden.

Zuerst zu A. Von links nach rechts sind alle Gruppen und Einheiten nach Jahrgängen: 1989, 1992, 1995, 1996 und 1998 eingeteilt, in denen die Umfragen in allen Gemeinden gemacht wurden. Am zuverlässigsten sind die Einzelangaben für die letzten Jahre. Für die früheren Jahrgänge mussten oft Mittelwerte erarbeitet werden.

Die Zwischen- und Endsummen vermitteln einen Überblick in den genannten Jahren über die Mitgliedszahlen derer, die als Gläubige eingewandert waren und derer, die in der BRD gläubig geworden sind. Die

Gesamtsumme der Mitglieder in den Gemeinden, in den einzelnen Jahren, sieht wie folgt aus.<sup>163</sup>

<b>Jahre</b>	<b>1989</b>	<b>1992</b>	<b>1995</b>	<b>1996</b>	<b>1998</b>
<b>Gemeinden</b>	135	233	310	325	356
<b>Mitglieder</b>	22.526	39.400	53.281	56.056	61.628
<b>Einheimische</b>	930	2.045	2.250	2.335	2.160

**Tabelle 9 Gemeinden, Mitglieder und Einheimische in den Berichtsjahren.**

Zunächst wissen wir, dass Ende 1998 rund 62.000 Gläubige aus der GUS in 356 eigenen Gemeinden und in elf „Verbänden“ ihre geistliche Heimat fanden. Drei Jahre vorher waren es 56.000. Das bedeutet, dass im Durchschnitt jedes Jahr etwa 2.000 neue Mitglieder dazu kamen. Mit der Frage, wie dieses Wachstum zustande kam, werden wir uns später beschäftigen. Im Jahre 1992 ergab die Untersuchung 39.000 Aussiedler in ihren Gemeinden. Das ist ein Zuwachs von 17.000 Personen. Folglich betrug die Zunahme im Durchschnitt 5.600 jährlich. In der Zeitspanne von 1989 bis 1992 kamen nachweislich die meisten freikirchlichen Einwanderer aus der damaligen UdSSR nach Deutschland. In dieser Zeit entstanden die meisten Gemeinden, in vier Jahren waren es 150 Gemeinden. Die Mitgliedszahlen stiegen von 22.000 auf 39.000 Mitglieder. Das Verhältnis von Aufnahmen, von im Osten getauften Mitgliedern zu den in Deutschland Getauften, betrug etwa 4 zu 1. Im Jahre 1998 war das Verhältnis umgekehrt. Von denen, die in die Gemeinden aufgenommen wurden, kam ein Gläubiger aus der ehemaligen Sowjetunion auf vier Personen, die sich in Deutschland bekehrt hatten und sich dann hier taufen ließen.

Wie viele Familienangehörige einwanderten, die noch keine Gemeindeglieder waren, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Es könnten aber zwischen 4-5 auf jeden Gläubigen sein. Darüber mehr am Ende dieses Kapitels.

Die Zahl der Einheimischen (2.160 für 1998) ist, aufs Ganze gesehen, nicht hoch. Sie ist aber ein Beweis dafür, dass „bundesdeutsche“ Gläubige in die zunächst fremd wirkenden Gemeinden gefunden haben. Allerdings ist ihre Zahl in den letzten Jahren rückläufig gewesen.

<sup>163</sup> Der Vollständigkeit halber ist die Zahl der bundesdeutschen Mitglieder abgezogen worden.

#### **Zu B. Aussiedler in einheimischen Gemeinden und Verbänden:**

Der Anteil der Aussiedler in den einheimischen Gemeinden - Evangelisch-Freikirchlich, Frei evangelisch und Mennonitengemeinden - ist in der Tabelle mit 3.500 für 1989 und mit 9.500 für 1998 angegeben. Die Wachstumsrate ist hier nicht wesentlich niedriger als in den „eigenen“ Gemeinden der Aussiedler.

Im Bereich der Aussiedler- und der einheimischen Gemeinden ist mit einer Dunkelziffer zu rechnen. Deshalb wurden bei A und B die errechneten Zwischensummen mit einer geschätzten Zahl von nicht aufgelisteten Gläubigen aufgerundet. Die Gesamtzahl der, in den Gemeinden (russlanddeutschen und einheimischen) erfassten, Gläubigen aus der GUS beträgt Ende **1998 rund 70.400 Personen**. Etwa 10.000 von ihnen gehören als Gemeinden oder als Einzelpersonen zu bundesdeutschen Gemeinden bzw. Verbänden. Die anderen zu eigenen Gründungen der freikirchlichen Aussiedler.

Die weitere Entwicklung dieser „neuen Konfession“ in Deutschlands Kirchenlandschaft nach 1998 wird zum Abschluss mit einem Nachtrag aktualisiert (siehe Anhang A3).

#### **6.6.4 Freikirchliche Aussiedler: Der baptistische und mennonitische Anteil**

Es wurde immer wieder eine Zweiteilung der hier untersuchten Gemeinden erwähnt: die baptistischen (einschließlich die Evangeliums-Christen und die freien Gemeinden) und die mennonitischen Gemeinden. Da jede Gruppe zum Teil ihre eigene Identität bewahrt hat (Reimer 2000:48), ist es berechtigt, an dieser Stelle nach dem Wachstum der zwei Gruppierungen zu fragen.

Aufgeführt sind einerseits die baptistischen Gruppen und andererseits die MB-Gemeinden in den Aussiedlerverbänden, die MK-Gemeinden in der AGUM und die selbständig-unabhängigen mennonitischen Gemeinden. Nicht mitberechnet sind die Aussiedlergemeinden im BEFG.

### Baptistische & Freie Gemeinden

Name des Verbandes	Im Verband		Bapt. Gem.	Mitgliedszahl.		Zunahme in %	Minus Gem.	Neue Gem.
	Gem.	Mitgl.		1996	1998			
1. AeG & Gast	12	1.955	12	1.565	1.955	24.9%	-2	1
2. AGFG	8	1.809	8	1.525	1.809	18.6%	0	0
5. BCD anteil.	82/81	20.095	60	9.845	11.919	21.0%	-4	4
6. BEChB ante	43	5.132	41	3.655	4.775	30.6%	-3	5
7. BTG anteil.	26	5.663	21	2.834	3.408	20.2%	-1	6
9. UnabVersch	69/67	8.859	61	6.799	7.523	23.5%	-7	14
10. VEChB	55	7.533	55	6.799	7.523	10.6%	-4	5
<b>Zwischensum.</b>			<b>258</b>	<b>32.981</b>	<b>39.739</b>	<b>20.5%</b>	<b>21</b>	<b>35</b>
<b>Mennonitische Gemeinden</b>								
3. AGUM	27	6.555	27	6.084	6.555	7.7%	-5	3
4. AMBD	15	1.397	15	1.343	1.397	4.0%	-5	2
5. BCD anteilig	82/81	17.727	21	7.882	8.176	3.7%	-3	0
6. BEChB ante	43	5.132	2	285	357	25.2%	0	0
7. BTG anteilig	26	5.663	5	1.967	2.255	14.6%	0	0
8. Unab.MBG	15	2.416	15	2.068	2.416	16.8%	0	1
9. UnabVersch.	69/67	8.859	6	475	509	7.2%	1	1
11. VMBB	8/7	224	7	196	224	14.3%	1	0
<b>Zwischensum.</b>			<b>98</b>	<b>20.300</b>	<b>21.889</b>	<b>7.8%</b>	<b>17</b>	<b>7</b>
<b>Gesamt</b>			<b>356</b>	<b>53.281</b>	<b>61.628</b>	<b>15.6%</b>	<b>38</b>	<b>32</b>

**Tabelle 10 Baptistische und mennonitische Gemeinden im Vergleich: Wachstum und andere Bewegungen 1996-1998**

Die mennonitischen Gemeinden stehen im Verhältnis von 98:258 zu den baptistischen und freien Gemeinden. Entsprechend war die Zahl der Mitglieder der baptistischen Gemeinden höher. Von der Gesamtzahl von 61.628 gehörten 39.739 zu der größeren Gruppierung. Beachtlich ist die Beobachtung, dass die mennonitischen Gemeinden (von der Namensgebung zu urteilen) in den Jahren 1996 bis 1998 einen Zuwachs von 20.300 auf 21.889 hatten, das sind 7,8%. Die anderen Gemeinden nahmen um 20,5% zu. Bei den Mennoniten hatten 1996-1998 von 98 Gemeinden 17 einen Rückgang an Mitgliedern (17,3%). Die 88 Gemeinden vermehrten sich Anfang 1996 um zehn Neugründungen in drei Jahren. Das heißt: auf acht bestehende Gemeinden kam eine hinzu. Die zehn neuen Gemeinden entstanden auf ganz unterschiedlichen Wegen<sup>164</sup>.

<sup>164</sup> Vier Gemeinden wurden an neuen Orten (Birkenfeld, Lienen, Niedergörsdorf, Wunsdorf) durch Sammlung eingereister Aussiedler und Taufen von Neubekehrten gebildet; drei (BI-Brake, Rengsdorf, Urbach) hatten ihren Anfang durch Teilung, indem die bestehenden Gemeinden Neugründungen planten und einige ihrer Glieder an den neuen Ort entsandten; die Gemeinden in Halver und in Allmersbach entstanden durch Spaltung der Gemeinden (Halver und Backhang); eine Gemeinde bildete sich am Ort Steinhagen durch einheimische Bundesbürger, die in einer Aussiedlergemeinde (Bielefeld-Immanuel) zum Glauben kamen und dort einige Jahre Mitglieder gewesen waren (vgl. „Gemeindelisten“, Anhang A25-A37).

Auf baptistischer Seite wiesen auch 21 Gemeinden kein Wachstum auf (8,1%). Die 218 Gemeinden im Jahre 1996 vermehrten sich zur gleichen Zeit, mit 40 Gemeinden auf 258, auf ähnliche Weise, wie die mennonitischen Gemeinden. Jedes dritte Jahr kam also auf fünf Gemeinden eine neue Gemeinde dazu. Das ist eine wesentlich schnellere Vermehrung als bei den mennonitischen Glaubensgeschwistern.

Eine ersichtliche Begründung für das schnellere Wachsen der einen Gruppe gegenüber der anderen, ist nicht leicht zu erkennen. Aber folgende Gründe sind zu bedenken:

1) Die BEChB hat, als konservative Gemeinderichtung, in beiden Gruppierungen die am schnellsten wachsenden Gemeinden: auf baptistischer Seite 30,6%; bei den Mennoniten 25,2%.

2) Andererseits hat die weniger konservative AeG, auf baptistischer Seite eine Zunahme von 24,9%, während die konservative AGUM bei den Mennoniten nur 7,7% Wachstum aufweist.

3) Es gibt Hinweise darauf, dass die letzten freikirchlichen Spätaussiedler häufiger baptistischer Tradition und seltener mennonitischer Prägung sind. Sie bildeten oft den Grundstock der jungen wachsenden Gemeinden bei der BEChB und den UnabVersch in den Jahren 1996-1998.

4) Doch darf die zuletzt genannte Wachstumsursache nicht zu stark betont werden. Denn die allgemeine Situation sieht so aus, dass zurzeit nur wenige gläubige Aussiedler aus der GUS einwandern.<sup>165</sup>

5) Vielleicht kann man den Kommentar von T. Ross, einen Führer unter den Mennoniten in den USA, auch als Grund des Wachsens auf die Aussiedler anwenden: „Die Baptisten missionieren überall wo sie hinkommen (*courier* 2001 2:7).

---

<sup>165</sup> Laut der Umfrage von 1998 in den BTG-Gemeinden waren bei einer Gesamtaufnahme von 579 neuen Mitgliedern 24 innerhalb der letzten drei Jahre eingewandert (4,1%) (vgl. Klassen 1999:181. Fragebögen).

### 6.6.5 Die Frage nach der Zahl der eingewanderten freikirchlichen Familienangehörigen und der Gläubigen. Ihre heutige Größe

Die Anzahl der eingereisten russlanddeutschen Aussiedler wird vom BVA sorgfältig registriert und veröffentlicht. Sie belief sich (Kapitel 4.4) Ende 1998 auf 1.748.872.<sup>166</sup> Die Angaben über den Anteil der einzelnen Konfessionen bzw. der Konfessionslosen entspricht den Eintragungen der Einreisenden bei der Aufnahme in die Bundesrepublik. Die Größenordnung der ELK und der RKK wurde schon festgestellt und kommentiert (Kapitel 5.1 und 5.2). Es bleibt mit als Zielsetzung, die Zahl der Gläubigen und ihrer Familienangehörigen der zwei Freikirchen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, aufzuarbeiten. Die gemeinsame Größe der beiden Freikirchen wurde bisher nur geschätzt. Mit Hilfe einiger belegbarer Daten können Mittelwerte erarbeitet werden, mittels welcher sich die Zahlenordnung der baptistisch-mennonitischer Aussiedler berechnen lässt. Da viele Aussiedler unsicher sind, ob sie überhaupt eine und wenn ja, welche Konfession angeben sollten, sind alle Angaben diesbezüglich relativ.<sup>167</sup> Dies trifft insbesondere auf die Freikirchen zu, da die Daten, die sie betreffen, in den BVA-Veröffentlichungen in der Regel unter dem Sammelbegriff „Andere Bekenntnisse“ erscheinen.<sup>168</sup> Wie oben schon gesagt, gibt es, wenn auch unvollständige, zuverlässige Quellen, um den freikirchlichen Anteil zu erforschen. Diese helfen die geschätzten Zahlen von 260.000 bis 280.000 zu bestätigen oder zu korrigieren<sup>169</sup>, wobei einiges dann immer noch durch einen intelligent guess begründet bleiben muss.

Zu den Quellen, die noch auszuwerten sind, gehören das gesammelte Material der MUB<sup>170</sup>, des BEFG und der Nachforschungen meinerseits.

---

<sup>166</sup> Die Zahl der Russlanddeutschen Aussiedler ist von BVA gesichert (siehe Anhang A1); die Zahl der baptistischen und mennonitischen Aussiedler ist nur auf Grund von mehreren unvollständigen, aber authentischen Listen, durch eine Recherche festzustellen (Anhang A2).

<sup>167</sup> Vgl. dazu Kapitel 5.1. Siehe auch Info-Dienst 1996 82:18; 1997 91:19; 1998 99:20; 1999 104:23; 2001 110:32.28; 2002 113:2.

<sup>168</sup> Anders war es in den Info-Blättern bis 1980 und in der „Sonderinformation“ (Verenkotte 1999 Mai 14:1 BVA-Brief). Hier sind die Freikirchen namentlich getrennt aufgeführt (Klassen 2000:871. Umfragen, BVA).

<sup>169</sup> Durch mehrere komplizierte Recherchen.

<sup>170</sup> Die Mennonitische Umsiedlerbetreuung, 1972 begründet, „ist bemüht alle Umsiedler, die heute Mennoniten sind, oder deren Vorfahren es waren, zu erfassen“ (Faltblatt zum 20jährigen Bestehen, Privatarchiv). Der Betreuungsdienst ist eine gemeinsame Aktion der europäischen und amerikanischen Mennoniten. Hilkes (1994:108) würdigt die Arbeit der MUB: „Unter den Freikirchen hat die mennonitische Umsiedlerbetreuung seit längerem besondere Bedeutung“. Die Mitarbeiter versuchen die eintreffenden mennonitischen Aussiedler in die Gemeinden weiterzuleiten. Von hier geschieht dann die eigentliche Integrationsarbeit. „Ähnlich ist die Situation der Baptisten und Pfingstler“ (Hilkes 1994:108).

1) Die MUB hat seit 1972 eine Kartei angelegt und geführt, in der Mennoniten und Personen „mit mennonitischem Hintergrund“ (also auch solche, die sich heute Baptisten nennen) erfasst sind. Diese Umsiedlerlisten sind auf Anfrage erhältlich. Für die Zeit von 1965-1972 haben die Mitarbeiter der MUB 360 Personen in ihre Liste aufgenommen. Diese Angabe ist viel niedriger, als die Zahl der tatsächlich Eingewanderten. Es gab 1972 eine Reihe von Aussiedlern in den Gemeinden, deren Namen nicht in der Liste erscheinen. Auch wurde 1972 schon die erste Aussiedlergemeinde gegründet von Leuten, die von den MUB-Mitarbeitern nicht besucht worden waren, denn der Betreuungsdienst wurde erst 1972 gestartet (von Niessen 1979:90; Dietz 1994:108).

*Anmerkung:* Es gab 1972 wahrscheinlich ca. 1000 freikirchliche Aussiedler in Deutschland.

2) Für die Jahre 1973 - 1988 liegt eine vom BVA und MUB zusammen erstellte Tabelle vor,<sup>171</sup> die für jedes Jahr die Zahl der eingereisten Aussiedler angibt. In den 15 Jahren waren 137.305 Russlanddeutsche eingewandert: 19.440 (14%) Baptisten und 12.342 (9%) Mennoniten. Der Rest gehört zu den beiden Großkirchen und sonstigen Bekenntnissen (MJ 1990:44).

*Anmerkung:* 1988 zählten die neuen Gemeinden etwa 15.000 Mitglieder aus dem Osten. Da mit jedem Gläubigen zusätzlich etwa 4 Kinder und noch nicht gläubige Erwachsene einreisen, müssen zu dieser Zeit bis zu 60.000 baptistisch und mennonitisch geprägte Aussiedler in der BRD gewesen sein.

3) Für die Jahre 1989-1998 hat die MUB 75.291 Namen von freikirchlichen Aussiedlern in verschiedenen Lagern eingetragen. Diese Liste ist nicht nach Baptisten und Mennoniten getrennt (MUB 1998:1-2).

*Anmerkung:* Die Untersuchung hat ergeben, dass die Gemeinden 1998 schon 70.000 Mitglieder aus der GUS zählten. Mit ihren Familien ist die Ziffer um ein Mehrfaches höher.

4) Die Sonderinformation<sup>172</sup> des BVA, für die Jahre 1991 bis 1997, enthält die Zahl der Eingereisten für 14 religiöse Gruppen, gesondert nach männlich

---

<sup>171</sup> Diese Tabelle wurde dem Verfasser von der MUB zur Verfügung gestellt. Sie erschien auch in MJ 1990:44.

<sup>172</sup> Aufgrund eines persönlichen Besuches beim BVA und eines schriftlichen Antrages wurde dem Verfasser diese Sonderinformation zur Verfügung gestellt (siehe Anhang A3).

und weiblich. Für die hier besprochenen Freikirchen sind 65.180 Personen angegeben: 46.044 Baptisten und 19.136 Mennoniten. Dabei ist anzunehmen, dass die Liste nicht vollständig ist (siehe oben). Allerdings zählt die BVA-Liste 19.000 Personen mehr als die MUB-Mitarbeiter für die gleiche Zeit in ihre Kartei aufgenommen hatten<sup>173</sup>.

5) Die in der Sonderinformation angegebene Zahl von 65.180 berücksichtigt nur die baptistischen und mennonitischen Aussiedler, die sich in dem Anmeldebogen zu dieser Konfession bekannt haben. Viele haben, aus was für Gründen auch immer, sich nicht dazu bekannt.<sup>174</sup> Wie viele es gewesen sind, ist nicht festzustellen. Zumal später auch nicht alle den Weg zu einer Aussiedler-Freikirche finden. Damit stellt sich die Frage nach den Freikirchlern, die sich in der BRD nicht einer „ihrer“ Gemeinde anschließen? Werden sie Mitglieder einer anderen Gemeinde/Kirche oder bleiben sie einfach fern?

6) Der BEFG hat durch Umfragen die Zahl der sich ihrem Bund angeschlossenen Aussiedler ermittelt. Laut Auskunft des Bundeshauses betrug Ende 1997 der Anteil der Aussiedler im Bund als einzelne Mitglieder oder in eigenständigen Gemeinden rund 7.000 (Rust 2001:143. Interviews).

7) Schließlich gibt es die aktuellen Mitgliederlisten (1998) in den eigenständigen Aussiedlergemeinden (Anhang A25-A37) und in den einheimischen Gemeinden mit hohem Aussiedleranteil. Sie zählen insgesamt rund 70.400 Gläubige. Mit ihren Familienangehörigen erhöht sich die Rechnung, obwohl zu dem aktuellen Stand viele gehören, die seinerzeit nicht als Gemeindeglieder einreisten. Sie wurden später in Deutschland getauft und in die Gemeinde aufgenommen.<sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Die Sonderinformation bestätigt zum ersten die Vermutung, dass die MUB bei weitem nicht alle erreicht, die zu ihrer Zielgruppe gehören. Und zum zweiten bestätigt sie die fallende Tendenz der einreisenden Freikirchler, wie sie auch bei der MUB Liste sichtbar wurde: Von 1992 bis 1993 um ca.27% und 1995 bis 1996 noch einmal um ca.35% (Anhang A2 - A3).

<sup>174</sup> Siehe in diesem Kapitel 4.1.3.

<sup>175</sup> Zu den anderen Daten gehören der Faktor 4-5 und einige zusätzliche Erkenntnisse, die sich aus der Analyse der Fakten über die geschlossen eingewanderten acht Siedlungen ergeben (Siedlungen 2001).



## Zusammenfassung

1) Eine Summierung der belegten Zahlen von eingewanderten Freikirchlern ergibt etwa **137.000** Personen, die bis 1998 eingewandert sind. Die Summe setzt sich wie folgt zusammen:

MUB- Kartei bis 1972	1.000
BVA/MUB Zusammenstellung für 1973-1988	32.000
MUB Kartei für 1989-1990	28.500
BVA Sonderliste für 1991-1997	65.500
MUB für 1998	3.000
BEFG	7.000
Gesamt	137.000

2) Dass eine Verdoppelung die aktuelle Zahl der Eingewanderten - **260.000 - 280.000** sein könnte, dafür sprechen einige Gegebenheiten:

a) In den ersten Jahren der Aussiedlung bestand keine MUB, welche die Einwanderer empfing; deshalb sind sie auch nicht erfasst.

b) Viele Einreisende haben keine Konfession angegeben oder sich als Evangelisch eingetragen. Nicht wenige von ihnen erscheinen später unter den freikirchlichen Aussiedlern.

c) Die MUB hat, grob geschätzt, höchstens die Hälfte der freikirchlichen Familien besucht, wobei die Mitarbeiter grundsätzlich nur Aussiedler-Mennoniten und solche mit „mennonitischen Hintergrund“ in die Listen aufnahmen; das hätte allerdings etwa die Hälfte der baptistischen Familien mit eingeschlossen. Die MUB hatte 1997 in ihrer Kartei rund 105.000 Namen eingetragen (Gerlach 1998:171).

d) Die Gesamtzahl der Gläubigen - 70.400 ohne Familienangehörige - in den Aussiedlergemeinden, spricht stark dafür, dass die Zahl von 130.000 eventuell nur die Hälfte der eingereisten baptistischen und mennonitischen Familien sind, die sich in den Gemeinden mit ihren Familien wiederfinden.

Alle Indizien scheinen die Ziffer von 260.000-280.00 als glaubhaft und realistisch zu bestätigen. Das Ergebnis soll durch weitere demographische Daten erhärtet bzw. abgeändert werden.

### 6.6.6 Ansiedlungen geschlossen eingewandert

Bei der Bearbeitung der Thematik dieser Arbeit bin ich auf eine Quelle gestoßen, die bisher noch brach gelegen hat. Die Erforschung dieser noch

nicht genutzter Information hat sich für die anstehende Frage als sehr ergiebig erwiesen.

Trotz aller Deportationen der Volksdeutschen und trotz aller Versuche seitens des Staates, alles, was sich für die sowjetische Ideologie als kontraproduktiv erweisen könnte, auszulöschen, gibt es in der ehemaligen UdSSR noch ethnisch und religiös geschlossene deutsche Siedlungen. Die Einwohner dieser Dörfer - hauptsächlich ethno-konfessionelle Mennoniten - sind, seit der Liberalisierung der Ausreisebedingungen ab 1987, bis auf wenige Ausnahmen, geschlossen nach Deutschland ausgewandert. Die Interviewten unter ihnen können eine zuverlässige Auskunft über kirchliche (und andere) Verhältnisse geben. Aufgrund dieser Umfrage liegen genaue demographische und konfessionelle Zahlen vor. Die folgende Tabelle zeigt einige dieser Fakten auf.

### Stufe 1

1	2	3	4	5	6	7	8
Ort:	Deutsche Einwohner	Zahl der Ausgew.	Bekenn.de Gläubige	Nichtmitgl. einer Gem.	Kinder bis 17	Erwachs ab 18 J.	Bekehr. in BRD
<b>Orenburger Ansiedlung</b>							
Dolinowka	295	282	44	238	80	158	30
Donskoj	1.700	1.394	353	1.041	400	641	40
Fjodorowka	495	490	149	341	120	221	42
Lugowsk	900	890	160	730	270	460	25
Stepanowka	1.630	1.600	236	1.364	500	864	97
<b>Gesamt:</b>	<b>5.020</b>	<b>4.656</b>	<b>942</b>	<b>3.714</b>	<b>1.370</b>	<b>2.304</b>	<b>234</b>
<b>Omsker Ansiedlung</b>							
Nikolaifeld	Ca. 720	720	190	530	200	330	30
Solnezewka	2.000	1.634	303	1.331	470	861	200
<b>Gesamt:</b>	<b>2.720</b>	<b>2.354</b>	<b>493</b>	<b>1.811</b>	<b>670</b>	<b>1.131</b>	<b>230</b>
<b>Altai Ansiedlung</b>							
Tatjanowka	950	902	203	699	260	439	137
<b>Gesamt:</b>	<b>8.690</b>	<b>7.912</b>	<b>1.638</b>	<b>6.274</b>	<b>2.300</b>	<b>3.974</b>	<b>601</b>

Tabelle 11 Siedlungen, die geschlossen<sup>176</sup> in die BRD ausgewandert sind

<sup>176</sup> Die Interviewten für diese Siedlungen sind folgende:

1. Für Dolinowka, Rempel (Klassen 2000:907. Umfragen)
2. Für Donskoj, Janzen (Klassen 2000:908. Umfragen)
3. Für Fjodorowka, Block (Klassen 2000:909. Umfragen)
4. Für Lugowsk, Spent (Klassen 2000:910. Umfragen)
5. Für Stepanowka, Dyck/Martens (Klassen 2000:911. Umfragen)
6. Für Nikolaifeld, Löwen/Peters/Schwalter (Klassen 2000:912. Umfragen)
7. Für Solnezewka, Derksen/Wiebe (Klassen 2000:913. Umfragen)
8. Für Tatjanowka, Friesen (Klassen 2000:914. Umfragen).

### **Anmerkungen:**

Die Spalten der Tabelle besagen:

- 1) Ortschaften: geschlossene deutsche (mennonitische) Dörfer in der UdSSR, deren Einwohner hier untersucht werden.
- 2) Die Einwohnerzahl in den einzelnen Siedlungen in der GUS. Die Zahl beinhaltet auch Einwohner anderer Nationalitäten, außer den Volksdeutschen.
- 3) Einwohner in den acht Dörfern, die nach Deutschland ausgewandert sind (7.912).
- 4) Von den 7.862 Eingereisten waren, vor der Einreise nach Deutschland, 1.638 (20.8%) getaufte Mitglieder einer der acht Gemeinden.
- 5) Die übrigen der 7.912 Einwanderer, nämlich 6.274 (79,2%) hatten keine Beziehung zu einer Freikirche, als sie einreisten. Das heißt mit jedem Gläubigen kamen (fast) vier andere, Nichtgemeindeglieder, mit in die BRD.
- 6) Die Zahl der Kinder und Jugendlichen bis 17 Jahren (2.300, 36,9%) sind Familienmitglieder, die bei der Einreise wahrscheinlich noch keine Gemeindeglieder waren - auch wenn sie schon gläubig waren -, denn nach dem sowjetischen Gesetz durften erst mündige Personen mit 18 Jahren getauft werden.<sup>177</sup> Die Gemeinden, besonders die nicht Registrierten, haben oft Ausnahmen gemacht.
- 7) Der Anteil der Erwachsenen ab 18 Jahren beträgt 3.974. Zu dieser Personenzahl gehören die Gemeindeglieder 1.638 (Spalte 4).
- 8) Die Zahl derer, die seit der Einreise in die BRD laut dieser Befragung zum Glauben und zur Gemeinde gekommen ist, beträgt 601. Gemessen an der Zahl der eingereisten Gläubigen sind das 36,7% in ca. 11 Jahren oder 3,3% jährlich. Der gesellschaftliche gegenseitige Informationsstand der Landsleute aus den einzelnen Dörfern war aktuell, um diese Auskunft zu geben (vgl. Dietz 1994:98; 1998:80). Das Beispiel der eingewanderten deutschen Siedlungen aus Sibirien gibt weitere Auskunft, die behilflich ist, das Wachstum der freikirchlichen Aussiedler in Deutschland zu erkennen und zu bemessen.

## Stufe 2

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ort	Deutsche Einwohner	Zahl der Eingewanderten	Geboren	Gestorben	Zunahme in D	Gesamt in D	Jahre in D	Zuwachs Seit Bestehen	Im Jahr %
Dolinowka	295	282	81	-16	+65	347	10	23,0%	2,3%
Donskoj	1.700	1.394	360	-43	+317	1.717	10	22,7%	2,3%
Fjodorowka	495	490	228	-21	+207	697	11	42,2%	3,8%
Lugowsk	900	890	245	-32	+213	1.103	11	23,9%	2,2%
Stepanowka	1.630	1.600	630	-52	+578	2.178	12	36,1%	3,0%
Nikolaifeld	Ca. 720	720	174	-26	+148	868	11	20,5%	1,9%
Solnzewka	Ca. 2.000	1.634	550	-30	+520	2.150	12	31,8%	2,6%
Tatjanowka	950	902	508	-33	+475	1.377	12,5	52,6%	4,2%
Gesamt	8.690	7.912	2.776	-253	+2.523	10.435	11	31,9%	2,9%

Tabelle 12 Siedlungen, die geschlossen<sup>178</sup> in die BRD ausgewandert sind

### Anmerkungen und Erklärungen der Spalten:<sup>179</sup>

- 1) Namen der hier besprochenen deutschen Siedlungen in Russland.
- 2) Die Einwohnerzahl dieser Siedlungen. Fast alle gehören der deutschen Nationalität an.
- 3) Die Anzahl der eingewanderten Aussiedler aus diesen Siedlungen.
- 4) Die Anzahl der in der BRD geborener Kinder seit der Einwanderung: 2.776.
- 5) Die Zahl der Verstorbenen seit der Einwanderung: 253.
- 6) **Das Wachstum in der BRD - nach Abzug der Verstorbenen - absolut ist 2.523 (2.776 - 253), in Prozent 31,9.**
- 7) Die Gesamtzahl der Zugezogenen und der in der BRD Geborenen: 10.435.
- 8) Jahre der einzelnen „Siedlungen“ in der BRD.
- 9) Wachstum der einzelnen „Siedlungen“ in Prozent seit der Einwanderung.
- 10) Die jährliche (ungefähre) Wachstumsrate der einzelnen Siedlungen. **Das durchschnittliche Wachsen der acht Siedlungen ergibt 2,9%.**<sup>180</sup> Die genaue Zunahme ist etwas niedriger. In der weiteren Arbeit gehe ich von 2,5% aus.<sup>181</sup> Dieses Ergebnis ist entscheidend für die Errechnung der Zunahme der ursprünglich nach Deutschland eingewanderten Aussiedler freikirchlicher Prägung.

<sup>177</sup> Vgl. Falk (2001:38. Interviews und ADNG 2002:73E).

<sup>178</sup> Die Interviewten für diese Siedlungen sind folgende: Siehe Fußnote 175.

<sup>179</sup> Spalten 1. 2. und 3. sind identisch mit den Spalten in Stufe 1.

<sup>180</sup> Um das präzise jährliche Wachstum zu berechnen, muss die jährliche Zuwanderung bekannt sein. Im aktuellen Fall lieferten die Interviewten nur die Gesamtzahl der Eingereisten.

### ***Einige Erkenntnisse aus der 2-Stufen-Untersuchung:***

a) Im Schnitt sind 20% der Einwohner der Siedlungen gläubig, ehe sie nach Deutschland umsiedeln. Umgekehrt gehören etwa 80% nicht zu einer christlichen Gemeinde.

b) Im Schnitt wuchs die Zahl der Gläubigen in den eingewanderten einzelnen „Siedlungen“ in 10-12 Jahren um 36,9%, (601 auf 1.638) oder 3,7% im Jahr.

c) Das durchschnittliche Taufwachstum (Kapitel 8.4) aller Gemeinden (356 ohne BEFG) in den Jahren 1993-1998 lag bei 5,2%, also etwas höher als bei den acht Siedlungen. Die Gesamtzahl aller in Deutschland Getauften Aussiedler seit Anfang der Aussiedlung beträgt rund 24.400 Personen.

d) Mit dem Wissen der Größenordnung der Taufen ist der Umfang der eingewanderten Gläubigen feststellbar. Rechenexempel: Differenz zwischen Mitgliedschaft und Taufen (plus Korrektur) ergibt Einwanderung.

e) Die natürliche Geburtsrate in 10-12 Jahren lag bei 31,9% oder 2,9% (minus 0,4%) jährlich; das ist um einiges höher, als das derzeitige bundesweite Wachstum, das unter 1,0% liegt.

### **Zusammenfassung und Schlussfolgerung**

Unter Vorwegnahme gewisser Erkenntnisse, die erst im folgenden Kapitel erarbeitet werden, können jetzt weitere Schlussfolgerungen bezüglich der Anzahl der Aussiedler freikirchlicher Prägung gemacht werden.

1) Wenn der Befund aus den acht Siedlungen als typisch für die mennonitische Situation in der ehemaligen Sowjetunion vor der Auswanderung gelten darf (und das nehme ich an), wird - aufgrund der theologischen Nähe der beiden Gemeindegruppen und ihrer gemeinsamen Erfahrungen willen - die beschriebene Situation auch auf die deutschen Baptistenfamilien aus den GUS-Ländern als zutreffend zu übertragen sein.<sup>182</sup> Auf jeden Fall besteht kein Grund

---

<sup>181</sup> Das offizielle Organ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. „Volk auf dem Weg“ spricht in einer Abhandlung des Grundsatzes: „Wie viele Deutsche aus Russland leben in der Bundesrepublik?“ von einem Zuwachsfaktor von 1,3 und hat dabei die Gesamtsituation der Russlanddeutschen im Blick (2000 7/8:14-15).

<sup>182</sup> Im Gespräch mit der Sachkennerin in Aussiedlerfragen, Barbara Dietz, mit welcher der Verfasser die Situation der acht Siedlungen erörterte, wurde diese Schlussfolgerung bestätigt (Dietz 2002:1).

anzunehmen, dass die Zahl der Glaubenden innerhalb dieser Familien höher liegt.

2) Vorausgesetzt, dass die besagten Annahmen und die bisherige Beweisführung korrekt ist, so berechtigt das zu der Schlussfolgerung, dass etwa 75% bis 80% der freikirchlichen Aussiedler (die hier zur Diskussion stehen) bei der Einreise noch keinen persönlichen Bezug zum Glauben und zur Gemeinde hatten. Oder sie waren, auch wenn sie schon gläubig waren, noch nicht Mitglieder einer Gemeinde. Bei dieser Berechnung sind die Kinder zu denen mitgezählt, die noch nicht zur Gemeinde gehören.<sup>183</sup>

3) Es ist festzustellen, dass das Ergebnis dieser örtlich und ethnisch eingeschränkten Untersuchung der acht mennonitischen Dörfer, die allgemeine, auf die gesamte deutsche Bevölkerung der UdSSR bezogene Schlussfolgerung von Pinkus (1987:465) bestätigt und erhärtet, dass sich etwa 20 –25% der russlanddeutschen Einwanderer zum christlichen Glauben bekennen.

Im aktuellen Fall wird hier die absolute Zahl der eingewanderten Gläubigen wie folgt zu errechnen sein: Mitgliedschaft minus Taufen plus Korrektur gleicht der Anzahl der eingewanderten Gläubigen. Konkret: 70.400 (Kapitel 6.6.3) minus 24.400 Getaufte ergibt 46.000. Als Korrektur sind ca. 7.800<sup>184</sup> inzwischen Verstorbene und 4.000<sup>185</sup> aus den Gemeinden entlassene Einwanderer hinzuzuzählen; auch sind etwa 700 zu addieren, die ausgewandert sind, und 300, die sich deutschen Landeskirchen angeschlossen haben. Dann muss die Anzahl (2.160) der einheimischen Mitglieder abgezogen werden. **Das ergibt 56.640** (etwa 55.000 - 60.000 **rund 58.000**) gläubiger Aussiedler freikirchlicher Prägung, die bis Ende 1998 nach Deutschland eingewandert sind.

3) Wieder davon ausgehend, dass der Anteil der Gläubigen/Mitglieder der Gemeinde (20,0% -25,0%) bei den Aussiedlern aus den acht Siedlungen für die

---

<sup>183</sup> Nach den jährlichen Berechnungen des BVA liegt bei den Aussiedlern das Durchschnittsalter unter 18 Jahren zwischen 24,5% (1986) und 31,8% (1998). Den Höhepunkt bildete 1992 mit 35,2%. Laut MUB- Unterlagen betrug bei den Baptisten/Mennoniten die Altersgruppe unter 18 Jahren in der Zeit von 1964 bis 1975 durchschnittlich 38%. Auf die 7.862 Einwanderer aus den acht Siedlungen (Tabelle 11) bezogen, sind das rund 2.900 Kinder und Jugendliche bis zu 17 Jahren.

<sup>184</sup> Vgl. Klassen (2000:940. Umfragen: Gestorben).

russlanddeutschen Freikirchen allgemein repräsentativ ist, so bedeutet das, dass 75,0%-80,0% der mit eingereisten Aussiedler noch nicht gläubig sind. Es kommen also mit jedem Gläubigen vier noch nicht gläubige Personen nach Deutschland. Da die Zahl der Mitglieder bekannt ist (oben 2) kann die Gesamtzahl der Eingereisten - Gläubige und ihre Familienangehörigen - gefunden werden. Rechenexempel: Anzahl der Gläubigen mal ca. 4,8 (siehe Tab. 10 Anmerk. 4) gleich Gesamtzahl der Eingewanderten. Konkret: ca. 58.000 mal 4,8 ergibt **278.400** (275.000-280.000) **freikirchliche Aussiedlerfamilien**, die bis Ende 1998 eingewandert sind.

Es versteht sich, dass bei so einer mathematischen Hochrechnung das Ergebnis nicht präzise sein kann. Sie sind aber genauer und stichhaltiger als Schätzungen.<sup>186</sup>

4) Zur Frage des Wachstums der freikirchlichen Aussiedlerfamilien seit der Einwanderung. Nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden werden demographischen Daten über die Entwicklung der Deutschen aus der GUS nicht gesondert gesammelt.<sup>187</sup> Das Amt teilte mit, dass solche Entwicklungen nur bei erfassbaren Gruppen punktuell verfolgt werden können. So eine Gruppe liegt für diese Studie in den acht oben untersuchten Dörfern vor. Nach Auskunft der Interviewten wurden von den 7.912 eingewanderten „Siedlern“ (in der Zeit von 1988 – 2001) 2776 Kinder geboren. Abzüglich der in dieser Zeit Verstorbenen (253), wurde eine Zunahme von 2.523 Personen gemeldet, ein Stand von 10.435 Personen. Das entspricht in elf Jahren einer Zuwachsrate von 31,9%. Demographisch berechnet sind das 2,45% jährlich.

Um das Wachstum einer Gruppe von ca. 260.000-280.000 Personen (die vom Verfasser geschätzte Anzahl der Eingewanderten) zu berechnen, musste:

---

<sup>185</sup> Vgl. Klassen (2000:892. Umfragen: Ausschluss).

<sup>186</sup> Um bei diesem Versuch sicher zu gehen, habe ich die Sache mit Dr. Barbara Dietz und Dr. Peter Hilkes vom Osteuropa-Institut, München, abgesprochen. Nach Vorlage der vorhandenen Information wurde die hier beabsichtigte Anwendung und Hochrechnung als rechtmäßig beurteilt (Dietz 2001:26. Interviews).

<sup>187</sup> Solche Daten gibt es über ausländische Gruppen, aber nicht über die Russlanddeutschen. Letztere werden als deutsche Bürger aufgenommen und „verschwinden“ damit in den Karteien mit allen anderen deutschen Bürgern (Bundesamt für Statistik 2001:14. Interviews).

a) eine Liste der jährlich von 1963 bis 1998 Eingewanderten erstellt werden. Diese mit 2,45% Zuwachs berechneten jährlichen Zahlen ergaben addiert eine Personenzahl von **332.000**. Das sind rund **65.000 Geburten**.<sup>188</sup>

b) die Gesamtzahl der bis 1998 Eingewanderten berechnet werden: Die Gesamtmitglieder 70.400 (Ende 1998) mit 4,8 multipliziert **ergibt 316.800** Personen, die als freikirchliche Familien eingewandert sind.

**Fazit:** Es ist anzunehmen, dass die erarbeiteten Endsummen der Wirklichkeit nahe kommen. Das heißt:

1) Es sind bis Ende 1998 etwa **275.000-280.000** freikirchlich geprägte Aussiedler - Gläubige mit ihren Familien - eingewandert. Die Schätzung war 260.000 - 280.000. Siehe Zusammenfassung 3.

2) Davon (von ca. 280.000) waren etwa **58.000** (55.000 - 60.000) Personen, die in der GUS schon Glieder einer Gemeinde waren und als Gläubige einwanderten. Siehe Zusammenfassung 2.

3) Ende 1998 hatten etwa **67.000 - 71.000** (70.400) Gläubige in 366 Aussiedler- und einheimischen Gemeinden ihre geistliche Heimat gefunden. Siehe Anhang A25-A37.

4) Durch den Familienzuwachs (ca. 65.000), lebten 1998 etwa **315.000 - 335.000** Russlanddeutsche baptistisch und mennonitisch geprägter Traditionen in Deutschland. Siehe Zusammenfassung 4a und 4b.

Sollte weitere Forschung keine höheren Ergebnisse erbringen, müssen wir annehmen, dass die bisherigen Schätzungen von 300.000 (Eingewanderten) und mehr freikirchlicher Russlanddeutschen zu hoch angesetzt waren. Natürlich ist die heutige Zahl der freikirchlichen Aussiedler, seitdem sie in Deutschland leben, durch den relativen hohen Kinderreichtum beständig gestiegen. Nach vorsichtigen, aber belegbaren Schätzungen beträgt die Wachstumsrate wahrscheinlich etwa 2,5 Prozent. Zu dem Stand 2001 der Aussiedler aus der GUS siehe Nachtrag (Anhang A3).

---

<sup>188</sup> Siehe Klassen 2001:86a. Interviews und Anhang A1 und A2.



## TEIL III

### Wachsen und Leben der Aussiedler-Gemeinden

#### Kapitel 7 Aussiedlergemeinden wachsen und vermehren sich Die Darstellung der Auswahlgemeinden

Aussiedler haben in Deutschland Gemeinden gegründet, die ein erstaunliches Wachstum aufweisen.<sup>1</sup> Bisher wurde kaum gefragt warum und wie diese Gemeinden gewachsen sind. Worin begründet sich dieses Wachstum? Liegt es an einer bewußten Werbung? Bringen Evangelisationen neue Besucher und Mitglieder in die Gemeinden? Sind es die Gottesdienste oder ist es das Verhalten der Aussiedler, das entscheidend zum Wachstum beiträgt? Gibt es erkennbare, nachprüfbar Ursachen für das Wachstum - oder auch für den Mitgliederschwund - in den Gemeinden? Beim Versuch auf diese Fragen Antworten zu finden, wird Teil III zum Kernanliegen dieser Untersuchung.

Nach freikirchlichem Verständnis (baptistischer und mennonitischer Theologie) geschieht das Wachstum der Gemeinde Jesu Christi - örtlich und universal - durch das Gläubigwerden von Menschen, die bis dahin noch nicht gläubig waren (Kasdorf 1976:128). Dem Gläubigwerden geht wiederum immer das Vernehmen des Evangeliums voraus. Wo das Evangelium gehört werden soll, da muß es verbal oder schriftlich bezeugt werden (Apg 1,8; 10,11-17).<sup>2</sup> Das Verbreiten des Wortes Gottes wird in der Heiligen Schrift als „evangelisieren“ bezeichnet (Lk 20,1; Apg 11,20; 1 Pt 1,25). Dieses Weitersagen geschieht auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Auch das Wachsen hat verschiedene Dimensionen. Ehe wir über diese Verschiedenartigkeit nachdenken, müssen die hier gebrauchten Begriffe missiologisch definiert werden.

---

<sup>1</sup> Der erste Versuch alle Aussiedlergemeinden baptistischer und mennonitischer Prägung zu erfassen wurde 1989 unternommen. Damals waren es 135 Gemeinden. Die Untersuchung wurde 2000 zeitgleich mit einer weiteren Umfrage (Ende 1996 mit 327 Gemeinden) veröffentlicht (vgl. Klassen 2000:270-271); eine weitere Auflistung von Aussiedlergemeinden in 223 Orten, mit einer Landkarte der BRD, findet sich in Gerlach 1998: auf der Innenseite des hinteren Deckels; siehe auch IDEA Spektrum 2000 (19. Mai):13.

<sup>2</sup> Willem A. Saayman schreibt in *On Being Witnesses* im ersten Kapitel „The goal and content of Mission“ (1994) davon, dass „conversion is the immediate aim of mission“. Sachlich steht die Ehre Gottes an erster Stelle, praktisch ist es der Ruf zur Bekehrung (37).

## 7.1 Erklärung missiologischer Begriffe zum Gemeindegewachstum

Ehe die Auswahlgemeinden dargestellt und analysiert werden sollen müssen einige Begriffe, die in der Missionswissenschaft gebräuchlich sind, eingeführt und erklärt werden. Die Begriffe beziehen sich hauptsächlich auf Evangelisation, Gemeindebau und Gemeindegewachstum und werden in dieser Arbeit immer wieder verwendet werden.

### 7.1.1 Mission und Evangelisation

Dem Verfasser ist es bewußt, dass die Bedeutung der Begriffe „Mission“ und „Evangelisation“ unter Missiologen schon seit mehr als einem halben Jahrhundert umstritten sind (Klaiber 1990:11-33)<sup>3</sup> und dass sie nicht selten für austauschbar gehalten werden (Bosch 2001:411). Er zieht es aber vor in dieser Arbeit die traditionelle Unterscheidung von Mission und Evangelisation beizubehalten. Nach diesem Verständnis liegt die Betonung bei Mission auf Sendung und es hat gewöhnlich mit dem „Aussenden“ in ein anderes Land oder eine andere Kultur zu tun.<sup>4</sup> Bei Evangelisation steht das Verkündigen im Vordergrund<sup>5</sup>, doch dürfen die sozialen Handlungen und Werke nicht vernachlässigt werden (Bosch 2001:420) und das nicht nur dort wo die Gemeinde/ Kirche schon etabliert ist. Mission ist der Oberbegriff der Sendung, des Auftrags der Gemeinde. Evangelisation ist ein wichtiger Teil der Mission. Der Auftrag umfasst aber auch z.B. soziale Hilfe „Diakonia“ und Gemeinschaft, „Koinonia“.<sup>6</sup> Aber die Aufgabe der Sendung und der Verkündigung steht im Mittelpunkt jeder neutestamentlichen Theologie.<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> Walter Klaiber (1990) widmet in seinem *Ruf und Antwort* dreizehn Seiten (11-33) der Frage: Wie evangelistisch und wie biblisch ist Evangelisation? Er untersucht die Arbeiten verschiedener Autoren und stellt fest, dass der biblische Begriff *euangelizesthai* von seiner Etymologie und seinem Gebrauch in seiner Bedeutung nicht präzise festzulegen ist - John Stott vertritt die gegenteilige Meinung, dass „'das Wesen der Evangelisation' [...] sich erfassen“ lasse (29). Dennoch macht Klaiber mehrere Aussagen, die er als richtungsweisend annimmt (32):

- a) Evangelisation lebt von der Botschaft, die sie verkündigt;
- b) Evangelisation ist im Angebot von Rettung, Befreiung und Hilfe auf Hörer und Empfänger ausgerichtet und grenzüberschreitend;
- c) Aus der geschichtlichen Entwicklung kommend, muss die aktuelle Evangelisation sich kritisch fragen: Was können und was müssen wir sagen? Auf das Ergebnis bezogen heißt die Frage: Bringt „unsere“ Evangelisation, was sie verspricht?

<sup>4</sup> Vgl. Kasdorf 1976: 124-127,138; Shenk 1998:270-281; Bockmühl 1974:52-58; Griffith 1976:86-100; „Lausanner Verpflichtung, 4. Das Wesen der Evangelisation“ 1974:11.

<sup>5</sup> Vgl. Peters 1977:9-27.

<sup>6</sup> Vgl. Klaiber 1990:31; Bosch 2001:412.

<sup>7</sup> Vgl. Saayman 1994:2; Kasdorf 1976:99-103; Geldbach 1978:356.

In den neuen Gemeinden, die hier zur Diskussion stehen, wird obige Unterscheidung nicht eingehalten. Man sieht die Hinwendung der eigenen Kinder zum Glauben an Jesus Christus durch das Elternhaus und die Sonntagsschule als die *erste Mission der Gemeinde* (Eine Gemeinde im Aufbau 1999:28). „Die Sonntagsschule ist der verlängerte Arm der Gemeinde, das Kind zu schützen und es zu Gott hin zu ziehen“ (Wölk 1999:12,15). Andreas Thiessen berichtet, dass in der Gemeinde in Neuwied-Gladbach mit rund 300 Mitgliedern im Jahr 2000 fünfzehn Kinder geboren wurden und schreibt dazu: „Kinder - unser erstes Missionsfeld“ (Gladbach-Bericht 2000:4). Dass das Missionsfeld aber größer ist und grenzüberschreitend, wird schon in den 1980er Jahren erkannt (Heidebrecht 1985:4-6) und wenn auch vielfach nur gesondert, zunehmend wahrgenommen.<sup>8</sup>

### 7.1.2 Arten der Evangelisation

Das Vorhandensein von verschiedenen Arten der Evangelisation kommt zustande, weil Menschen u.a. in verschiedenen Kulturen leben, unterschiedlich geprägt sind oder verschiedene Sprachen sprechen. Innerhalb dieser Kulturen leben sie in unterschiedlichen sozialen Schichten und sind verschiedenartig gebildet. Je weiter Volksgruppen geographisch voneinander entfernt leben, desto unterschiedlicher können ihre Sitten und Gebräuche sein. Ihre Wert- und Gottesvorstellungen können so verschieden sein, dass sie sich widersprechen. Die vorher erwähnten und viele anderen Faktoren fordern eine an die zu erreichenden Menschen angepasste Art der Verkündigung des Evangeliums.<sup>9</sup>

Diese Menschen, die meistens in kleineren oder größeren Gruppen leben, werden selten - wenn überhaupt - auf gleiche Art und Weise mit dem Evangelium erreicht. Daher bezeugen sowohl die Missionsgeschichte, als auch die Bibel, verschiedene Arten der Evangelisation (Winter 1974:292-300).

---

<sup>8</sup> Der „Hoffnungsbote“ (1984 1:8), Zeitschrift der VEChB, berichtet - schon bald nach der Gründung der Vereinigung der EChB - vom Einsatz der Jugend der Aussiedlergemeinde in Wolfsburg unter Ausländern, mit der Erklärung, „Diesen Ausländern, die hier in Deutschland sind, sind wir schuldig, das Evangelium von Jesus Christus zu sagen“. In der folgenden Ausgabe (1984 2:11) wird vom „Gefängnis als Missionsfeld“ berichtet. Ähnliche Missionen betreiben andere Gemeinden in der BRD und im Ausland (vgl. z.B. Rempel 1990:1; Logos 1998: 5; Schneipel 2001:156. Interviews; Seider 2002 5:8).

<sup>9</sup> Vgl. „Die Kontextualisierung und die Kommunikation des Evangeliums“ (Nicholis 1974:897).

Ralph D. Winter (1974:292)<sup>10</sup> drückt es in seinem Referat „Evangelisation in anderen Kulturen“ wie folgt aus: „Die meisten Bekehrungen müssen [...] stattfinden, indem irgendein Christ vor seinem Nachbarn ein Zeugnis ablegt - und das ist Evangelisation“. Bosch (2001:420) bringt es noch schärfer auf den Punkt: „evangelism does have an inescapable verbal dimension“.

Nach Winters Ansicht sind Menschen, die in der gleichen Kultur leben, verhältnismäßig leicht zu erreichen. Die Evangelisation beginnt mit der Hinwendung zu einem Menschen derselben Kultur. Er bezeichnet sie mit E1. Der zweite Schritt führt zum Mitmenschen in einer ähnlichen Kultur. Dieser mag an einem entlegenen Ort oder in der Nähe wohnen, aber er spricht eine andere Sprache. Sie stellt ein Kommunikationshindernis dar, welches überwunden werden muss. Winter spricht hier von der E2-Evangelisation. In einem anderen Fall mag die Kultur des „Evangelisten“ und des Zuhörers, dem das Zeugnis gilt, sprachlich ähnlich oder sogar identisch sein, aber zwischen den beiden können soziale Unterschiede bestehen. Diese sind Hindernisse, die bewältigt werden müssen, damit das evangelistische Zeugnis ankommt. Auch hier würde man von E2 sprechen. Dort wo noch größere kulturelle Entfernungen zu überwinden sind wird der Missionar auf einer E3-Grundlage arbeiten müssen, weil er gleichsam drei Grenzen überschreiten muss.<sup>11</sup> Eine vierte Art der Evangelisation, die sachlich an den Anfang gehört, wird mit E0 bezeichnet. Sie hat, nach Winter, die Namenschristen in der eigenen Kultur als Zielgruppe: „Dieses E0-Zeugnis erfordert genau so viel geistliche Erfahrung wie die E1-, E2- oder E3-Evangelisationen, doch ist damit keine kulturelle Distanz verbunden [die überwunden werden muß] - daher „0“ (Winter 1974:319).

Vom natürlichen Standpunkt aus gesehen, ist E0 die leichteste und E3 die schwierigste Art der Evangelisation. Vom geistlichen Standpunkt aus sind alle Arten der Evangelisation gleich leicht und menschlich gesehen gleich unmöglich. Hier, wo es um die Wiedergeburt, um die Neuwerdung eines Menschen geht, wirkt Gott durch den Heiligen Geist. Das ist Gottes

---

<sup>10</sup> Dr. Winter gebraucht in seinem Referat zum ersten Mal die Symbole E, E0, E1, E2 und E3, um die drei Arten von Evangelisation zu erklären (vgl. 1974:291-338).

<sup>11</sup> Die Grenzen sind: a) der Weg des Gläubigen zum Ungläubigen, b) der Weg aus der eigenen Kultur in eine ähnliche, aber mit einer anderen Sprache, c) der Weg in eine ganz andere Kultur z.B. mit einer anderen Sprache in einem entfernten Land.

Schöpfungsakt: beim Namenschristen in Deutschland, beim gebildeten Konfuziusanhänger in Japan oder bei einem Indianer im Dschungel Brasiliens.

Mit einer kleinen Angleichung möchte ich diese Gliederung der Evangelisation auf die missionarische Tätigkeit der russlanddeutschen Gemeinden übertragen. Kurz zusammengefasst lässt sich die Arbeit im Bereich der Evangelisation in diesen Gemeinden wie folgt darstellen:

**E0-** bemüht sich die Kinder der Gemeindeglieder zum Glauben zu führen.

**E1-** sucht Wege, wie man kirchen- und glaubenslose Russlanddeutsche zu Christus und seiner Gemeinde führen kann. Als E0- und E1-Evangelisation kann hier der Einsatz innerhalb der eigenen Kultur genannt werden.

**E2-** wendet sich an die bundesdeutsche Bevölkerung (in ähnlicher Kultur), die weder zu Christus noch zur Kirche eine Beziehung hat. Für einen bundesdeutschen Christen ist dieser evangelistische Einsatz eine E1-Evangelisation. Aber für die Aussiedler hat der 200-jährige Aufenthalt in Russland eine Entfremdung von der deutschen Kultur mit sich gebracht, so dass es für sie viel schwieriger ist, ihre neuen deutschen Nachbarn zu erreichen, als ihre Landsleute aus dem Osten. Sie müssen dabei schon gewisse Hindernisse überwinden.

**E3-** ist die evangelistische Tätigkeit eines russlanddeutschen Missionars, der von seiner Gemeinde z.B. nach Kirgistan gesandt wird, um unter Kirgisen, deren Sprache er erst lernen muß, zu evangelisieren. Würde derselbe Missionar unter Russen arbeiten, deren Sprache er kennt, so wäre das eine E2-Evangelisation. In jedem Fall gibt es kulturelle Grenzen zu überwinden (vgl. Winter 1974:317ff). Die Arbeit unter Ausländern oder unter russischen Juden in Deutschland wäre auch eine E3-Evangelisation.

### **7.1.3 Gemeindegewachstum und Gemeindevermehrung**

Die Art des Gemeindegewachstums entspricht der unterschiedlichen Herkunft der Konvertiten und der anderen Gemeindeglieder. Nach Donald A. McGavran sollten wir drei Arten von Gemeindegewachstum unterscheiden: a) *biologisches Wachstum*, b) *Transferwachstum* und c) *Bekehrungswachstum* (McGavran 1990:96). Biologisches Wachstum geschieht, „wenn christliche Eltern Nachwuchs bekommen [...] und sie ihre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen“ (1990:96). Beim Transferwachstum wachsen einige Gemeinden

dadurch, dass Christen - freiwillig oder gezwungen - ihren Wohnort verlegen. Sie schließen sich dann einer Gemeinde am neuen Wohnort an. Biologisches Wachstum und Transferwachstum sind beide gut und von Gott gewollt. Doch werden durch sie nicht die Kulturen und Völker erreicht, die dem Evangelium noch ferne stehen. Diese werden, nach McGavran, erst dort erreicht, wo Bekehrungswachstum stattfindet, „wodurch den Gemeinden außenstehende Menschen zugeführt werden, die zum Glauben an Jesus Christus kommen, sich taufen lassen und verbindliche Mitglieder einer Gemeinde werden“ (1990:97). McGavrans Verständnis ist hilfreich, es müssen jedoch einige wenige begriffliche und inhaltliche Anpassungen an die Heils- und Gemeindeftheologie der russlanddeutschen Freikirchen gemacht werden. Sie betreffen hauptsächlich das biologische und das Bekehrungs-Wachstum. Nach freikirchlichem Verständnis ist biologisches Wachstum *auch* Bekehrungswachstum. Und beide Arten von Wachstum sind Folge und Frucht der Verkündigung der Botschaft Jesu Christi (Kasdorf 1976:48.128). Die folgende Übersicht trägt dem freikirchlichen Verständnis Rechnung und wird hier bei der Untersuchung der Gemeinden oft angewendet werden.

1) *Das biologisch-evangelistische Wachstum.* In der Erfahrung der russlanddeutschen Gemeinden ist, gerade angesichts des Kinderreichtums ihrer Familien, dieses Wachstum die erste - und zur Zeit die primäre - Art der Zunahme der örtlichen Gemeinden. Diesem Wachstum geht, wie oben beschrieben, die E0-Evangelisation voraus. Diese Gemeinden wachsen zum Teil aber auch immer mehr durch eine E1-Evangelisation, wie wir später sehen werden.

2) *Das missionarisch-evangelistische Wachstum.* Dieses Wachstum ist die Frucht der E1-, E2- und E3-Evangelisation. Die Gemeinsamkeit mit der ersten Art des Wachstums ist die Evangelisation in allen Situationen. Die zweite Art des Wachstums setzt voraus, dass ein Zeuge der Frohen Botschaft den Rahmen der natürlichen Familie und der Gemeindefamilie verlassen muss, um dem Nachbarn sein Zeugnis zu geben. Der Zeuge wird zum Missionar. Deshalb nenne ich es das *missionarisch-evangelistische Wachstum*.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Der BEFG veröffentlichte im „Blickpunkt Gemeinde“ 4/96 eine „Auswertung der Umfrage Mitgliederentwicklung im BEFG 1990-1994“. In dieser Arbeit wird nicht zwischen biologischem und einem anderen Bekehrungswachstum unterschieden, sondern alle Taufen

3) *Transferwachstum*. Durch einen Umzug besteht nicht nur die Möglichkeit, dass die bestehende Gemeinde am neuen Ort gestärkt wird, sondern es können dadurch auch neue Gemeinden entstehen. Das biologische Wachstum kann zum missionarisch-evangelistischen Wachstum werden.

4) *Allgemeines Wachstum*. Darunter ist in dieser Arbeit das Ergebnis zu verstehen, wenn alle Zugänge und Abgänge in einer Gemeinde (oder in einem Verband) ermittelt sind. Wenn die Abgänge (Wegzug, Tod, Ausschluß) höher sind als die Eingänge, ergibt sich ein negatives Wachstum (Minus-Wachstum). Sind die Zugänge (1. 2. und 3. siehe oben) höher, so ist es ein positives Wachstum (Plus-Wachstum).

5) *Gemeinde-Vermehrung*. Der Begriff bezieht sich nicht auf das Wachstum einer örtlichen Gemeinde, sondern auf die Entstehung zusätzlicher örtlicher Gemeinden. Weil die E0-Evangelisation in der eigenen Kultur geschieht, führt sie meistens zum Wachstum bestehender Gemeinden. Die E1-Evangelisation kann und sollte zu Neugründungen führen. Eine Mission mit E2- und E3-Arbeit ist kulturübergreifend und es wird deshalb in der Regel segensreicher sein, kulturtypische Gemeinden zu gründen. Das ist Gemeinde-Vermehrung, wie sie im Neuen Testament klar bezeugt ist (z. B. Apg 8; 10; 11; besonders 16,5 und Gal 2).

## 7.2 Das Charakteristikum der Auswahlgemeinden

Es folgt jetzt eine Untersuchung von 12 Auswahlgemeinden mit dem Ziel Hinweise zu finden, die fundierte Schlussfolgerungen zulassen weshalb Aussiedlergemeinden wachsen. Die Gemeinden wurden nach dem Zufallsprinzip gewählt, wobei aber darauf geachtet wurde, dass alle Verbände vertreten sind. Außerdem war es wichtig, dass die Gemeindeleiter sich bereit erklärten, als repräsentative Beispiele für das Leben und Wachsen der Aussiedlergemeinden in dieser Untersuchung und Analyse zu erscheinen.

---

werden als missionarisches Wachstum bezeichnet. Die Autoren schreiben: „Für unsere Untersuchung haben wir uns aus praktischen Gründen darauf geeinigt, als quantitatives Kriterium für missionarisches Wachstum ausschließlich die relative Anzahl von Taufen zu berücksichtigen, die eine Gemeinde im Laufe eines Jahres, bezogen auf ihre Mitgliederzahl zu Jahresbeginn, durchführen konnte, den sogenannten 'Taufquotienten'“ („Blickpunkt Gemeinde“ 1996, 4:3).

Vor der Wahl der Gemeinden lag dem Verfasser schon ein bestimmtes Maß an Information vor. Es war z.B. bereits erforscht und bekannt:

- Wie viele Aussiedlergemeinden sich bis Ende 1998 gebildet hatten.
- Wann die Gemeinden gegründet wurden, bzw. die Altersstruktur.
- Die jährliche ungefähre Zuwanderung freikirchlicher Aussiedler.
- Das allgemeine jährliche Wachstum und der Mitgliedsstand Ende 1998.
- Die durchschnittliche allgemeine Besucherzahl beim wöchentlichen Gottesdienst.
- Die Zugehörigkeit zu einem Verband, bzw. die Nichtzugehörigkeit.

Diese Arbeit verfolgt ein zweifaches Ziel, indem es eine Begründung für das Wachstum der neuen Gemeinden festzustellen und eine Möglichkeit der kirchlichen Integration dieser Gemeinden abzuwägen versucht. Um diesem Anliegen näher zu kommen waren die zur Verfügung stehenden Daten nicht ausreichend. Angesichts eigener Erfahrungen und Beobachtungen vermutete ich, dass folgende Faktoren eventuell nachweisbaren Einfluß auf das missionarische Wachstum und auf die Beziehungen zu einheimischen Christen und Gemeinden haben könnten. Entsprechend wichtig war es, folgende Tatsachen in einer weiteren Umfrage zu erfahren:<sup>13</sup>

- die Zahl der Taufen aus gläubigen und ungläubigen Familien
- die Stellung und Versorgung des Gemeindeleiters
- die Art der gottesdienstlichen Räumlichkeiten
- den Gottesdienstbesuch der Mitglieder
- die Zahl der Mitarbeiter
- die örtliche Mitarbeit in der Evangelischen Allianz
- die eventuellen evangelistisch-missionarischen Tätigkeiten
- die Zahl der einheimischen Mitglieder und Besucher.

In der folgenden Beschreibung der Auswahlgemeinden geht es also nicht um eine geschichtliche Darstellung, sondern um eine Skizzierung von Faktoren, die sich auf die obigen Fragen beziehen. Der folgenden Auflistung sind einige allgemeine Daten, die für alle 12 Gemeinden zutreffen, hinzugefügt. Die Gemeinden sind entsprechend der Ortsnamen alphabetisch geordnet:

---

<sup>13</sup> Vgl. die Fragebögen, die Antworten auf die Fragen und ihre Auswertung (Klassen 2000:725-867. Umfragen).



Ort der Gemeinde	Abk	Einwohner	Grün. Jahr	Kirchen am Ort			Einwohner	
				Freikirchen	Ev.Lut. Ev.Ref.	Röm. kath.	Pro Freik.	Pro Kirche
Bickenbach	B	3.500	1990	1	1	0	3.500	1.750
BI- Heepen	BI	325.000	1974	23	46	30	13.900	2.900
BI- Immanuel	I	325.000	1985				13.900	2.900
Espelkamp	E	27.200	1998	6	2	1	4.500	3.000
Fulda	F	62.000	1989	6	7(5) <sup>14</sup>	16	10.300	2.100
Ungenannt	D	14.200	1990	1	3	0	14.200	3.600
Michelstadt	M	16.000	1989	4* <sup>15</sup>	5	2	4.000	1.450
NR- Gladbach	G	3.500	1992	1	1	0	3.500	1.750
Pfungstadt	P	25.800	1975	2	3	2	12.900	3.700
Recklinghausen	R	125.000	1989	4	7	20	31.200	4.000
Siegburg	S	37.000	1976	5	5	4	7.400	2.650
Wolfsburg	W	121.000	1975	5	8	4	24.200	7.100

**Tabelle 1 Auswahlgemeinden<sup>16</sup> und ihr Umfeld**

Die ausgewählten Gemeinden kommen aus neun Verbänden/ Gemeindegruppen; aus dem Süden (Michelstadt) und Norden (Bielefeld); aus einer Großstadt und aus kleinen Orten (Bickenbach). An drei Orten war die Auswahlgemeinde die erste Freikirche. An keinem Ort gibt es zu viele Kirchen. Michelstadt stellt die beste Situation dar: Eine Kirche kommt auf je 1.450 Einwohner. Sieben Gemeinden tragen baptistische Namen und fünf eine mennonitische Bezeichnung. In den meisten Gemeinden geschieht der Dienst des Leiters ehrenamtlich; einige Gemeinden haben einen fest angestellten Mitarbeiter mit oder ohne eine theologische Ausbildung. Die Auswahl stellt eine gute Mischung und Repräsentation dar.

### 7.2.1 Freie Baptistengemeinde Bickenbach (BTG)

Die Freie Baptistengemeinde in Bickenbach ist aus der im Jahre 1975 gegründeten<sup>17</sup> und dann schnell gewachsenen Gemeinde in Pfungstadt entstanden. Die 450 Mitglieder mit vielen Kindern, Jugendlichen und Freunden sahen sich durch den Raumangel in dem neu erbauten Bethaus veranlasst, die Gründung einer weiteren Gemeinde zu erwägen. Doch dieses Anliegen wurde

<sup>14</sup> Fulda hat 5 Ev. Luth. Kirchen und 2 landeskirchlichen Gemeinschaften

<sup>15</sup> Das ist, wenn wir alle Kirchen der Stadt auf die Einwohner von Michelstadt berechnen (11 Kirchen auf 16.000 Einwohner). Wenn wir nur an Freikirchen denken, hat Gladbach 3.500 Einwohner pro Kirche; Recklinghausen hat 31.200 Einwohner pro Freikirche. Ein Vergleich mit einigen bekannten Städten in Kanada: Einwohner je Kirche (alle Kirchen gezählt): Montreal 9.800, Toronto 6.500, Calgary 3.700, Edmonton 3.500, Vancouver 3.500 (MJ Herald 2002 2:10).

<sup>16</sup> Vgl. Gemeinelisten (Anhang A25-A37); Umfragen: Auswahlgemeinden (Klassen 2000).

<sup>17</sup> Vgl. Gemeinliste (Anhang A31).

mehrere Male von der Gemeindeleitung abgelehnt (Löwen A. 1996:1).<sup>18</sup> Nach und nach bildete sich eine Gruppe von jungen Familien, die um ihre Entlassung baten, um sich als selbständige Gemeinde zu formieren. Nach einigen Diskussionen im engeren Kreis und in der Gemeindeversammlung wurden etwa 70 Glieder mit ihren Familien im Einvernehmen der Gemeindeleitung und des Vertreters der Vereinigung „im Frieden entlassen“<sup>19</sup> (Löwen A. 1996:1).

Als Begründung für eine weitere Gemeinde werden zwei Umstände genannt: „Es blieb aber das Problem, dass der Raum immer enger wurde und dass bereits in Deutschland Integrierte und frisch aus Russland Hinzugekommene verschiedene Vorstellungen hatten“ (Löwen A. 1996:1). Zu der neuen Gründung, die sich noch 1989 formierte, gehörte eine Reihe von Absolventen der Bibelschule Brake (Klassen 2000:872. Umfragen). Drei der jungen Männer wurden als Leiter der neuen Gemeinde gewählt. Zwei von ihnen wurden 1990 von der Leitung des BTG zu Ältesten und drei andere von der Gemeinde vorgeschlagene Brüder zu Diakonen ordiniert (Siebert 2001:151. Interviews).<sup>20</sup> Alle Dienste und Aufgaben in der Gemeinde werden nebenberuflich und ehrenamtlich getan.

In den ersten drei Jahren versammelte sich die Gemeinde in den Räumen der BEFG-Gemeinde in Auerbach, bis 1993 das eigene Gemeindehaus in Bickenbach (ca. 15km südlich von Pfungstadt) fertiggestellt war. Die evangelische Kirche in Bickenbach (3.500 Einwohner) hat rund 2.700 Mitglieder. Von ihnen besuchen weniger als 100 den wöchentlichen Gottesdienst (laut Untersuchung des BSB, Löwen A. 1996:2).

Zum Gemeindeprogramm gehört der wöchentliche Gottesdienst am Sonntagmorgen mit zwei Predigten und Chorgesang, der von rund 260 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen besucht wird. Gelegentlich gibt es auch Abendveranstaltungen. Für russischsprechende Besucher wird eine Übersetzung des Gottesdienstes angeboten. Jeden Freitag findet eine Bibel- und Gebetsstunde statt. Zurzeit gibt es keine Hauskreise. Die Kinder und Jungscharler (120 in 4-5 Gruppen) haben ihre Stunden parallel zum

---

<sup>18</sup> „Löwen A.“ steht für Andreas Löwen. „A“ dient zur Unterscheidung von Heinrich Löwen.

<sup>19</sup> „Im Frieden entlassen“ heißt, dass ihnen nicht um eines Vergehens willen die Mitgliedschaft entzogen wurde und sie aus der Gemeinde ausgeschlossen wurden.

<sup>20</sup> Wie in anderen kirchlichen Bekenntnissen, verbindet sich mit der Ordination auch bei vielen russlanddeutschen Gemeinden eine Übertragung von Amtsvollmacht und besonderen Handlungsrechten.

Gottesdienst am Sonntag bzw. am Freitag. Die Jugendlichen ab 17 Jahre (ca. 20) nehmen am Sonntag am Gottesdienst teil und haben zusätzlich noch ihre eigene Veranstaltung in der Woche. Von den drei ursprünglichen einheimischen Mitgliedern, ist heute nur noch einer Mitglied der Gemeinde.

Laut der Bibel, ist Gott ein Vater der Liebe, der das Heil der Menschen will. Sein Wort ist eine seelsorgerliche Botschaft, aber auch die verbindliche Richtschnur für das praktische Leben.<sup>21</sup> Entsprechend diesem Verständnis wird Seelsorge angewandt. Wenn Glieder in der Sünde beharren, z.B. im Ehebruch leben, werden sie ausgeschlossen.<sup>22</sup>

Den kirchenfremden Einwohnern gegenüber versucht die Freie Evangelische Baptistengemeinde offen zu sein und persönliche Kontakte zu ihnen zu pflegen. Die Gemeinde arbeitete 1993 bei der Großevangelisation ProChrist mit - eine evangelistische Veranstaltung an einem zentralen Ort, die dann per Satellit an Hunderte von Orten in Deutschland und darüber hinaus übertragen wurde. Aber „unsere Gemeinde wuchs nicht durch große Evangelisationen, sondern durch die persönlichen Kontakte“ (Löwen A. 1996:3).

Die Gemeinde unterstützt Missionare und Projekte der Mission. Mehr als 10% der Spenden werden für Projekte verwendet, die außerhalb der eigenen Stadt liegen (Siebert 2001:151. Interviews). Es folgen zwei Tabellen, die das Wachstum der Gemeinde in Bickenbach statistisch belegen.<sup>23</sup>

Untersuchte Zeitperiode	Mitglieder Ende des Jahres		Wachstum	
	Ersten Jahres	Letzten Jahres	Absolut	in Prozent
Erste fünf Jahre 1989-1994	69	100	31	44,9%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	81	141	60	74,0%
Die drei Jahre <sup>24</sup> 1992-1995	79	109	40	50,6%
Letzte drei Jahre 1995-1998	109	141	32	29,3%

**Tabelle 2 Allgemeines Wachstum in Perioden in Bickenbach**

<sup>21</sup> Als BTG-Gemeinde bekennt sich Bickenbach zum revidierten „Glaubensbekenntnis von 1902“. Dieses Bekenntnis betont die Einheit von Heil und Heiligung: das praktische Leben des Christen (vgl. *Glaubensbekenntnis Mennonitischer Brüdergemeinden* 1996:4.10).

<sup>22</sup> Zur Frage des Ausschlusses vgl. Tabelle Mitgliederbewegung: Bickenbach (Anhang A38).

<sup>23</sup> Vgl. „Graphische Darstellungen“ Gemeinde Bickenbach (Anhang A38).

<sup>24</sup> Ich erachte es für nötig, die Untersuchung des Wachstums der Aussiedlergemeinden in zwei unterschiedliche Perioden einzuteilen, einmal das Jahr 1995 und dann die Zeit danach, da von den Aussiedlern, die nach 1995 einwanderten, sehr wenige eine Bindung an eine Gemeinde hatten (vgl. „Gemeinde“ 2001 6-7:11).

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	79	1	0	1	1,3%
1994	81	2	6	8	9,8%
1995	100	3	0	3	3,0%
1996	109	0	0	0	0,0%
1997	108	1	6	7	6,5%
1998	127	4	8	12	9,4%
Gesamttaufen:		11	20	31	30%

**Tabelle 3** Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

Das allgemeine Wachstum lag in den letzten drei Jahren bis 1995 wesentlich höher, bedingt durch die verstärkte Einwanderung von Christen aus der GUS. Die Zahl der Taufen hielt sich dagegen bis 1995 und in den Jahren danach in etwa die Waage. Von den nach 1992 Getauften (31) kamen 11 aus Familien, die zur Gemeinde gehörten und 20 aus Familien, die der Gemeinde fern standen.<sup>25</sup> Die ersten 11 Taufen werden als biologisch-evangelistisches Wachstum, die anderen 20 als missionarisch-evangelistisches Wachstum bezeichnet. Die 11 getauften Mitglieder sind durch eine E0- und die anderen 20 durch eine E1-Evangelisation gewonnen worden.<sup>26</sup>

Die Intensität des geistlichen Lebens in der Gemeinde<sup>27</sup> zeigt sich nach der Aussage des Ältesten Siebert u. a. darin, dass - abgesehen von Kranken und Alten - fast alle Gemeindeglieder (1998 waren es 141) jeden Sonntag unter den 260 Gottesdienstbesuchern mit dabei sind (Siebert 2001:151. Interviews).

### 7.2.2 Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld-Heepen/-Oldentrup (BTG)

Im sechsten Kapitel wurde die Mennoniten-Brüdergemeinde in Bielefeld-Heepen/Oldentrup als eine der ersten Aussiedlergemeinden vorgestellt. Dort sind die Entstehung, der Bau des ersten Bethauses, der Anfang

<sup>25</sup> Vgl. auch Gemeindevorstand und Graphische Darstellung: Bickenbach (Anhang A32 und A38).

<sup>26</sup> Seit 1998 ist die Gemeinde von 141 auf 163 Mitglieder angewachsen: In drei Jahren beträgt das etwa 15,6%.

<sup>27</sup> Die Tiefe des geistlichen Lebens ist, wenn überhaupt, schwer abzuschätzen. Im Fragebogen diesbezüglich wurde nach meßbaren Werten gefragt, die im beschränkten Maß Rückschlüsse auf das geistliche Leben erlauben. Eine der Fragen aus dem Fragebogen, der allen AMBD- und BTG-Gemeinden und zusätzlich noch einzelnen Gemeinden zugeschickt wurde, lautete: Wie viele Gemeindeglieder nehmen wöchentlich am Gottesdienst teil? Bei den statistischen Angaben sollte die Situation des einzelnen Gemeindegliedes - so das Begleitschreiben - berücksichtigt werden, z.B. Kranke oder Krankenpfleger, die Sonntags arbeiten müssen, werden wegen ihres Fehlens im Gottesdienst nicht als „gleichgültig“ eingestuft. Unter normalen Umständen kann regelmäßiger „Besuch der Stunden“ als Zeichen „geistlicher Gesundheit“ eingestuft werden (Klassen 2000:467. Umfragen).

der missionarischen Einsätze und die Arbeit der GBS beschrieben.<sup>28</sup> Ergänzend lässt sich hinzufügen: Das Konzept des Dienstes der Gemeinde hat der derzeitige Pastor Heinrich Klassen in der „Festschrift zum Gemeindejubiläum“ als **SAMMELN- SCHULEN- SENDEN** zusammengefasst (FestGem 1999:4). Auf der Grundlage dieser Erkenntnis, versuchen die Gemeindeleitung und die Gemeindemitglieder ihre Aufgaben wahrzunehmen. Zum Sammeln gehört die Einladung der Menschen zum Glauben, sowohl im Umfeld von Bielefeld (ca. 325.000 Einwohner), als auch außerhalb bis ins Ausland. Es wird nicht nur die Arbeit in der GUS, dem Herkunftsland vieler Mitglieder, gefördert, sondern auch in weit entfernten Ländern wie z.B. Brasilien.<sup>29</sup> Für das Jahr 2000, berichtet die Gemeinde, wurden DM 44.000 für missionarische Zwecke zur Verfügung gestellt. Die nähere Umgebung versucht man durch wiederkehrende öffentliche Veranstaltungen zu erreichen. Mission geschieht aber auch - so der Älteste - durch den „aktiven Glauben und durch das Erzählen von unseren Erfahrungen“ mit Gott und Jesus Christus (FestGem 1999:4). Bei den groß angelegten Evangelisationsveranstaltungen von ProChrist war die Gemeinde nicht beteiligt (Klassen H. 2000:434. Umfragen).

Die Zurüstung geschieht u.a. durch die Gottesdienste am Sonntagmorgen mit zwei Predigten am Sonntagabend, wobei der 5. Sonntagabend frei ist, und durch die Bibel- und Gebetsstunde in der Woche. Seit März 2000 werden die Gottesdienste parallel und zeitgleich in zwei Gemeindehäusern angeboten.

Damit jeder Gläubige sich nach Möglichkeit missionarisch einbringen kann, bietet die Gemeinde viele dem Alter, den Gaben, den Aufgaben und den Gelegenheiten der Teilnehmer entsprechende Schulungen an (FestGem 1999:10.20). Zusätzlich zu den traditionellen Bibelstunden für die ganze Gemeinde, parallel in zwei Gemeindehäusern, finden Hauskreise statt (1998), die für eine Gemeinde mit rund 750 Gliedern unumgänglich sind. Ähnlich wird mit den Kindern (z.Zt. ca. 300) und den Jugendlichen (z.Zt. ca.100) in Kleingruppen gearbeitet. Als allgemeines Informationsmittel wird ein Monatsblatt gedruckt (Klassen H. 2000:741. Umfragen).

---

<sup>28</sup> Siehe Kapitel 6.2.3.

Die Gemeinde hat seit 1996 vier Chöre. Die Sänger setzen sich nicht nur in der eigenen Gemeinde ein. Die Chöre besuchen auch andere Gemeinden oder gehen auf Tournee (FestGem 1999:20.21).

Die Leitung der Gemeinde liegt in Händen eines Gemeinderates von 17 Brüdern; fünf Älteste im Rat bilden das Leitungsteam; der Pastor ist einer der Ältesten. *Zu den Voraussetzungen der Mitarbeit in der Gemeindeleitung* werden nicht nur biblische Eigenschaften (z. B. 1 Ti 3) genannt, sondern auch praktische Gründe angegeben:

Seit Beratung und Beschluß der Gemeindeversammlung 1992 „wird mit Nachdruck betont und daran gearbeitet, dass im Bruderrat alle Altersgruppen der Gemeinde vertreten sein müssen, nicht mehr als zwei Verwandte ersten und zweiten Grades gewählt werden, eine Kombination verschiedener Gaben des Heiligen Geistes vorliegt und keine Person mehr als einen Dienstbereich vertritt“ (FestGem 1999:18).

Die Gemeinde hat sich von Anfang an als lebens- und wachstumsfähig erwiesen. Von den 15 Gründern im Jahre 1974 sind es in 24 Jahren 746 Mitglieder geworden. In dieser Zeit wurden rund 320 Gläubige getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Außerdem kamen mehr als 600 Mitglieder, hauptsächlich aus der GUS, durch Zuzug hinzu. Viele der Aufgenommenen sind nicht mehr in Bielefeld-Heepen. Aufgrund einer Neugründung gingen insgesamt 188 Mitglieder zu der 1988 gegründeten Gemeinde in Oerlinghausen. 60 Mitglieder wechselten zu der neuen Gemeinde in Bielefeld-Brackwede. Zusätzlich wechselten 120 Personen ihre Mitgliedschaft von Heepen zu der neugegründeten Gemeinde in der Schillerstraße (FestGem 1999:30-33). Durch einen Ausschluss verließen 28 Personen die Gemeinde. Eine Gruppe von rund 20 Personen, die mit der Gemeinde in einigen Fragen nicht übereinstimmte, wurde 1990 entlassen. Mit anderen Gleichgesinnten bildeten sie in Bielefeld-Bethel eine neue Gemeinde, die sich 2000 der VEChB angeschlossen hat (FestGem 1999:26.33; Hoffnungsbote 2001 I:23).

Für die Stabilität der Gemeinde spricht der regelmäßige Gottesdienstbesuch, 90% der rund 750 Glieder der Gemeinde nehmen regelmäßig an den Sonntagmorgen-Veranstaltungen teil (Klassen H 2000:496. Umfragen).

---

<sup>29</sup> Die Gemeinde hat schon 1977 das Ehepaar Janzen als Missionare nach Brasilien ausgesandt und hat später, mit einigen anderen Gemeinden, das Waisenheim in Dorados, Brasilien, übernommen.

Obwohl die Gemeinde in den ersten 15 Jahren unabhängig von einem Verband ihren Auftrag wahrgenommen hat, bemühte sie sich gute Beziehungen zu anderen Gemeinden aufzubauen und zu pflegen. Seit der Gründung des BTG, in der sie Mitglied sind, setzt die Leitung der Gemeinde sich für eine einträchtige Zusammenarbeit und für gemeinsame Projekte ein.<sup>30</sup>

Statistisch gesehen ging die Wachstumskurve kontinuierlich bis 1990 nach oben, ab dann verläuft sie fast gleichmäßig horizontal. Obwohl in den letzten sechs Jahren etwa 25 Gläubige jährlich getauft wurden, ist der Mitgliedsstand zwischen 732 und 746 geblieben, weil die Abgänge jährlich etwa gleich hoch waren wie die Taufen.<sup>31</sup> Wenn man die Abgänge einmal - der Darstellung wegen - nicht mitrechnet, wäre die Gemeinde in 24 Jahren von 40 auf ca. 1.350 Mitglieder gewachsen.<sup>32</sup> Hauptsächlich aufgrund von Gemeindegründungen - und das kann man ja nur positiv bewerten - gab der Stand am Ende dieser Zeitspanne „nur“ 746 Personen an. Unter Berücksichtigung der Neugründungen in den Jahren 1988-1993 haben wir das folgende Tabellenbild:<sup>33</sup>

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>Absolut</i>	<i>in Prozent</i>
Erste fünf Jahre 1974-1979	40	215	175	437,5%
Erste zehn Jahre 1974-1984	40	418	378	945,7%
Letzte zehn Jahre 1988-1998	576	746	170	29,5%
Die drei Jahre 1992-1995	709	740	31	4,4%
Letzte drei Jahre 1995-1998	740	746	6	0,8%

**Tabelle 4 Allgemeines Wachstum in Perioden in Bielefeld-Heepen/-Oldentrup**

<i>Jahr</i>	<i>Mitglieder Jahresanfang</i>	<i>Taufen aus</i>		<i>Gesamt</i>	<i>Zunahme in Prozent</i>
		<i>Gläub. Fam.</i>	<i>Ungläub. Fam.</i>		
1993	709	25	5	30	4,2%
1994	732	58	16	74	10,1%
1995	735	20	7	27	3,6%
1996	740	10	3	13	1,7%
1997	738	14	2	16	2,1%
1998	740	21	5	26	3,5%
Gesamtaufgaben:		148	38	186	25,5%

**Tabelle 5 Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998**

<sup>30</sup> Siehe Kapitel 6.4.2.4.

<sup>31</sup> Vgl. Grafische Darstellung: Bielefeld-Heepen/-Oldentrup (Anhang A39).

<sup>32</sup> Vgl. z. B. die Mitgliederzahlen der von BI-Heepen gegründeten Gemeinden (BI-Brackwede und Oerlinghausen) in Gemeindevorteil: BTG (Anhang A32).

<sup>33</sup> Vgl. Grafische Darstellungen: Bielefeld-Heepen/Oldentrup (Anhang A39).

Von den 186 Getauften innerhalb von sechs Jahren stehen 148 für biologisch-evangelistisches Wachstum. Die anderen 38 kommen aus ungläubigen Familien und stehen für das missionarisch-evangelistische Wachstum. Während das Wachstum durch die Taufe in den letzten Jahren rund 4,0% aufweist, betrug das allgemeine Wachstum nur 0,8%. Es hat einen wesentlichen Transfer gegeben.

### **7.2.3 Bielefeld-Immanuel Mennonitische Brüdergemeinde (AMBD)**

Die „Immanuel“-Gemeinde betrachtet sich als Tochtergemeinde der Mennonitischen Brüdergemeinde in Lage. Eine Reihe von Mitgliedern dieser Gemeinde lebte und arbeitete in Bielefeld. Durch persönliche Kontakte, besonders unter jungen Menschen, kamen diese mit nach Lage in die Gottesdienste. Die in Bielefeld lebenden Christen bildeten den Grundstock für eine neue Gemeinde in Bielefeld.<sup>34</sup> Die Gründungsfeier fand am 1. Januar 1985 im AWO-Zentrum in Bielefeld-Oldentrup statt (Chronik MBG Lage 2001:9; Gem. Brief Lage 1984: Oktober).

Der bisherige Pastor der Gemeinde Lage half der jungen Gemeinde in der Aufbauphase. Die Gruppe war groß genug, um ein typisch freikirchliches Gemeinde-Programm aufzubauen und die dazu notwendigen Strukturen zu entwickeln. Dazu gehörten Jugendstunden, Kindergruppenarbeit, Chorgesang, Hauskreise und Straßenversammlungen.

Die jungen Glaubensgeschwister wollten nicht einfach nur die in Lage üblichen Strukturen übernehmen. Dies zeigte sich besonders im Herausarbeiten einer Leitungsstruktur.<sup>35</sup> Trotz einigen Veränderungen war die Gemeinde

---

<sup>34</sup> Zu dieser Zeit hatte Bielefeld etwa 80 Landes- und Freikirchen. In der Leitung des AMBD - des Verbandes, zu dem die MB-Gemeinde Lage gehörte - waren nicht alle von der Berechtigung, dort eine neue Gemeinde zu gründen, überzeugt. Doch die Überlegung, dass in einer Stadt von mehr als 300.000 Einwohnern jede der 80 bestehenden Gemeinden statistisch 4.900 Menschen zu betreuen hätte, machte deutlich, dass Bielefeld weitere Gemeinden dringend nötig hatte.

Laut biblischer Lehre war es auch einleuchtend, dass ein Christ zunächst an seinem Wohnort Zeuge für Jesus sein sollte (Mk 5,19; Lk 24,47; 1 Th 1,8; 1 Pt 2,9). Die in Bielefeld ansässigen Mitglieder der Gemeinde in Lage gehörten also nach Bielefeld. Am 31. Dezember 1984 war die Gemeinde und ihre Leitung bereit, 65 ihrer Glieder in einem Abschiedsgottesdienst zu entlassen und auszusenden, in der Großstadt eine weitere Gemeinde zu gründen.

<sup>35</sup> Einige Brüder hätten die Gründung in Bielefeld gern als Filiale von Lage gesehen und nicht, wie es von der Mehrheit in Lage beschlossen wurde, als selbständige Gemeinde. Auch blieb zunächst offen, ob der Pastor in einer Person auch Gemeindeleiter sein sollte.



bereit weiter im Verband des AMBD zu bleiben und auch missionarische Aufgaben im In-<sup>36</sup> und Ausland<sup>37</sup> finanziell mitzutragen.<sup>38</sup>

Nach der Aufbauphase der Gemeinde wurde 1987 Alexander Neufeld, der sein theologisches Studium in den USA abgeschlossen hatte, zum Pastor und Leiter der Gemeinde berufen und hauptamtlich angestellt. Nach längerer Zeit wurde ein Gemeindezentrum errichtet, das ab 1993 genutzt, im Mai 1994 eingeweiht wurde.

Bei den Gründerfamilien handelte es sich teils um aus Südamerika zurückgekehrte Auswanderer, teils um einheimische Bielefelder (30%), und auch um russlanddeutsche Aussiedler. Obwohl der Aussiedleranteil gewachsen ist, ist die Gemeinde bewusst offen für die einheimische Bevölkerung geblieben. Bei den jährlichen Veranstaltungen und ProChrist-Evangelisationen der Evangelischen Allianz ist es der Gemeindeleitung gelungen, den großen Teil der Gemeinde mit zu engagieren.<sup>39</sup> Eine konservative, einheimische Gruppe, welche die Haltung der Evangelischen Allianz als zu offen gegenüber der Ökumene fand, hat die Gemeinde verlassen.<sup>40</sup> Aus anderen Gründen mußte die Gemeinde in den letzten zehn Jahren 19 Personen aus der Mitgliedschaft entlassen. Unter Beibehaltung der traditionellen wöchentlichen Gemeinde-Bibelstunde sind die Hauskreise (etwa 20) ein Bestandteil des Gemeindelebens geworden.

Zu den Gottesdiensten am Sonntag, mit einer Predigt, kommen rund 400 Besucher. Zu ihnen gehören 95% der Mitglieder (215). Die Gemeinde ist für rund 120 Kinder und Teenager (bis 15 Jahre) und ca. 70 Jugendliche ab 16 Jahre verantwortlich.<sup>41</sup>

Die Mitgliederkurve zeigt durchgehend eine steigende Tendenz. Doch die allgemeine Wachstumsrate hat in den letzten Jahren nachgelassen.<sup>42</sup>

---

<sup>36</sup> Zu dieser Zeit startete in Warendorf eine missionarische Gemeinde-Gründungsarbeit (Quelle des Lebens 1985 6:70).

<sup>37</sup> Gemeinsam mit den anderen AMBD-Gemeinden wurde u.a. Missionarin Dorli Schnitzler in Brasilien unterstützt (Quelle des Lebens 1978 3:24).

<sup>38</sup> Von einem jährlichen Budget von 230.000 bis 250.000 DM wurden etwa 14-16% für überörtliche Mission - also nicht für den eigenen Gemeindebedarf - verwendet (Neufeld 2000: 109. Interviews).

<sup>39</sup> Durch diese Einsätze kamen Menschen zum Glauben und zur Gemeinde.

<sup>40</sup> Diesem Schritt gingen viele seelsorgerliche - leider vergebliche - Gespräche voraus (vgl. Brief von Pastor Alexander Neufeld vom 25.9.1999 an die Gemeinde Bielefeld-Immanuel. Privatarchiv).

<sup>41</sup> Siehe Umfrage 8, AMBD (Klassen 2000:478).

<sup>42</sup> Vgl. Gemeindefliste und Graphische Darstellungen: Gemeinde Bielefeld-Immanuel (Anhang A28 und A40).

Untersuchte Zeitperiode	Mitglieder Ende des Jahres		Wachstum	
	Ersten Jahres	Letzten Jahres	Absolut	in Prozent
Erste fünf Jahre 1985-1990	65	65	130	100,0%
Erste zehn Jahre 1985-1995	65	122	187	187,7%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	169	46	215	27,2%
Die drei Jahre 1992-1995	162	25	187	15,4%
Letzte drei Jahre 1995-1998	187	28	215	15,0%

**Tabelle 6 Allgemeines Wachstum in Perioden Bielefeld-Immanuel**

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	162	2	5	7	4,3%
1994	169	5	6	11	6,5%
1995	180	6	3	9	5,0%
1996	187	9	9	18	9,6%
1997	204	7	6	13	6,3%
1998	219	9	8	17	7,7%
Gesamttaufen:		38	37	75	39,4%

**Tabelle 7 Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998**

In den Jahren 1985 bis 1998 hat die Gemeinde 138 Personen getauft. Davon kamen 60 aus gläubigen Familien, zählen also zum biologisch-evangelistischen Wachstum. Die anderen 78 neuen Mitglieder aus gemeindefernen Familien waren die Frucht einer E1- und z.T. einer E2-Evangelisation. Als 1998 nach längerer Vorbereitung in Steinhagen eine neue Gemeinde gegründet wurde, war das nicht nur Gemeindegewachstum, sondern auch eine Gemeinde-Vermehrung.<sup>43</sup>

#### **7.2.4 Mennoniten-Kirchengemeinde Espelkamp, Fabbenstr. (AGUM)**

Schon seit den 70er Jahren hatten sich mennonitische Aussiedler der Mennonitengemeinde in Espelkamp angeschlossen. Ende der 80er Jahre kamen immer mehr neue mennonitische Einwanderer nach Espelkamp, die sich nicht der bestehenden Gemeinde anschlossen. Ende 1988 gründeten 37 dieser Geschwister die „Mennoniten-Kirchengemeinde“ (Dyck 2001:28. Interviews).

Diese Neugründung war und blieb von Anfang an eine wachsende Gemeinde. Im ersten Jahr nach der Gründung „teilte sich die Gemeinde ortsbedingt. Der Älteste mit elf Mitgliedern ging nach Minden, wo eine Anzahl von Umsiedlern aus Orenburg wohnhaft geworden war und gründete dort eine

<sup>43</sup> Siehe Gemeindegeldliste: AMBD; vgl. dort die Gemeinden Bielefeld-Immanuel und Steinhagen (Anhang A28).

Gemeinde“ (Dyck 2001:28. Interviews). In Espelkamp wurde ein neuer Ältester gewählt, welcher der Gemeinde bis heute ehrenamtlich vorsteht. Ihm stehen acht Prediger und zwei Diakone als Mitarbeiter zur Seite. Die Gemeinde ist seit der Gründung Mitglied in der AGUM, arbeitet aber nicht in der Evangelischen Allianz mit.

Das selbst errichtete Gemeindehaus wurde 1995 für öffentliche Gottesdienste geweiht. In den Jahren 1997 und 1998 wurden Evangelisationswochen u.a. mit dem bekannten Evangelisten Wilhelm Pahls durchgeführt. Es wurden auch Einsätze mit anderen Gemeinden gemeinsam gemacht. Achtzehn Gläubige, welche die Gemeinde verlassen hatten, sind wieder zurückgekommen (Dyck 2001:28. Interviews).<sup>44</sup> Die Gemeinde, die bibeltreu und konservativ ausgerichtet ist, hatte Ende 1998 schon 201 Mitglieder. Der Gottesdienstbesuch lag bei 250 erwachsenen Besuchern, 90 Sonntagsschülern, 38 Jungscharlern und 35 Jugendlichen.<sup>45</sup> Es wird nicht in Haus-Bibelkreisen gearbeitet.

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>absolut</i>	<i>in Prozent</i>
Erste fünf Jahre 1988-1993	37	115	78	210,8%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	115	201	86	74,8%
Die drei Jahre 1992-1995	129	142	13	10,1%
Letzte drei Jahre 1995-1998	142	201	59	41,5%

**Tabelle 8** Allgemeines Wachstum in Perioden in Espelkamp

<i>Jahr</i>	<i>Mitglieder Jahresanfang</i>	<i>Taufen aus</i>		<i>Gesamt</i>	<i>Zunahme in Prozent</i>
		<i>Gläub. Fam.</i>	<i>Ungläub. Fam.</i>		
1993	129	1	0	1	0,8%
1994	115	6	7	13	11,3%
1995	137	0	4	4	2,9%
1996	142	7	2	9	6,3%
1997	154	5	4	9	5,8%
1998	163	5	6	11	6,7%
Gesamttaufen:		24	23	47	33,8%

**Tabelle 9** Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

Wie es gewöhnlich bei Neugründungen der Fall ist, wuchs die Gemeinde in Espelkamp in den ersten fünf Jahren am stärksten, etwa dreimal so viel wie in den letzten fünf Jahren. Die Anzahl der Taufen von 1993-1995

<sup>44</sup> Außerdem hat sich nach 1998 die MK-Gemeinde in Preußisch-Oldendorf der MK-Gemeinde in Espelkamp angeschlossen (Dyck 2001:28. Interviews).

<sup>45</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 23. 03.1999:2 (AGUM-Bericht 1999).

ist der von 1996-1998 sehr ähnlich, das heißt, die Zahl der Täuflinge verringerte sich nicht, als es aus der GUS keinen Zuzug mehr gab. Von den 47 Getauften seit 1993 ist etwa die Hälfte (24) als biologisch-evangelistische Bekehrungen anzusehen. Die anderen 23 Personen aus gemeindedistanzierten Familien können dem missionarisch-evangelistischen Wachstum zugerechnet werden.

### **7.2.5 Christliche Brüdergemeinde Fulda-Aschenberg/-Kohlhaus (BCD)**

„Im Zuge der politischen Umbrüche in Osteuropa wurde auch den deutschstämmigen Christen die Möglichkeit gewährt, in ihre alte Heimat zurückzukehren. So kamen 1988 die ersten Mitglieder unserer Gemeinde nach Fulda“. So beginnt das Jubiläumsheft seinen Bericht zum zehnjährigen Bestehen der Christlichen Brüdergemeinde in Fulda („Zehn Jahre Fulda“ 1999:5).

Die russlanddeutschen Gläubigen in Fulda sehen sich in der Reformationszeit verwurzelt. Es entstanden damals Gemeinden, die nur aus überzeugten Christen bestehen wollten, die auf das Bekenntnis des Glaubens hin getauft wurden und ernsthaft nach biblischen Maßstäben leben wollten („Zehn Jahre Fulda“ 1999:4). Mit dieser Haltung als Grundlage und Ziel wird von den Verantwortlichen in Fulda die Gemeinde ausgebaut. Als erstes wurde aus den eigenen Reihen ein Gemeindeführer gesucht. Gemeindegottesdienst, Musik und Chor wurden sehr schnell Bestandteile des Gottesdienstes.

Schon 1992 wurde das mit 85% Eigenleistung erbaute Bethaus mit 930 Sitzplätzen im nördlichen Teil der Stadt eingeweiht. Nach vier Jahren konnte das Haus die Menge der Besucher nicht mehr fassen. Anfang 1998 wurde im südlichen Fulda ein zweites Bethaus derselben Gemeinde zur Verfügung gestellt („Zehn Jahre Fulda“ 1999:14).

Das Entstehen von zwei Gemeindehäusern innerhalb von sechs Jahren blieb in Fulda nicht unbemerkt. Schon 1992 war die Bevölkerung verschiedener Meinung über die großen Bauvorhaben der Brüdergemeinde. Von den politischen Parteien gab es keine sofortige einheitliche Zustimmung, dass den Aussiedlern ein großes, stadteigenes Grundstück verkauft werden sollte. Der Magistrat selbst aber faßte bald den Beschluß, den vielen Neubürgern zu helfen. Der Oberbürgermeister fand triftige Gründe für den

Beschluß: „das neue Gemeindezentrum wird keine Kasachstan-Insel“ und „die Russlanddeutschen wollen ihre Kirche ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel bauen“; dadurch „engagieren sie sich vorbildlich im sozialen Bereich“ (Fuldaer Zeitung 1991 Sep. o.S.). Auch sonst fand der Oberbürgermeister immer wieder lobende Worte für die Neubürger:

Nachdem ich einige Mitglieder dieser Christlichen Brüdergemeinde kennengelernt und von ihren jeweiligen Arbeitgebern sehr positive Urteile gehört habe, kann ich sagen, dass sie nicht nur einen vorbildlichen Familienzusammenhalt, sondern auch beste Bürgertugenden pflegen (Stadt Fulda 1990:2).

Die Presse der Stadt berichtete damals vielfältig und positiv über diese Entwicklungen in der Barockstadt Fulda. Anlässlich der Einweihung des Neubaus war in einem ihrer Berichte zu lesen: „Die Mitglieder der Christlichen Brüdergemeinde wollen bibeltreu leben“ (Fuldaer Zeitung 1992 Nov. o.S.).

Es ist nachweisbar, dass nicht alle neuen Gemeinden in Deutschland eine so uneingeschränkte Anerkennung erhalten. Die Gemeinden erleben sie aber häufig genug, so dass die besagten Worte als Beispiel ihre Berechtigung haben.<sup>46</sup>

Der starke Zuwachs an Besuchern und Gemeindegliedern, der zwei Häuser füllt, kam nicht automatisch. Es wurden regelmäßig - etwa jedes zweite Jahr - Großveranstaltungen in Form von Evangelisationen und Bibelwochen durchgeführt. Bei diesen Gelegenheiten kamen mehrere 1000 Menschen aus Fulda und Umgebung zusammen. Es gab jährlich bis zu 50 und mehr Bekehrungen durch solche Einsätze. Viele von ihnen fanden ihren Weg in die Christliche Brüdergemeinde. Hauskreise werden bislang nicht als zur Gemeinde passend gesehen. Oft bekunden Menschen in den Gottesdiensten ihre Entscheidung für Jesus Christus oder tun Buße. Dem Ältesten stehen 40 Brüder in der Verkündigung zur Seite. Zurzeit hat die Gemeinde fünf Mitglieder aus der einheimischen Bevölkerung und 15-20 gelegentliche Besucher. Insgesamt zählt die Gemeinde am Sonntag etwa 1200 Besucher (Boschmann 2000:778. Umfragen).

Zur Zeit der letzten Erhebung (1998) für diese Forschungsarbeit nahmen über 470 Kinder in 23 Gruppen - von 6 bis 16 Jahren - am

---

<sup>46</sup> Es liegen dem Verfasser Zeitungsberichte von mehreren Gemeinden vor - ähnlich denen von Fulda - über Einweihungen von Gemeindezentren und anderen Aktivitäten, z. B. in Dülmen, Detmold, Lemgo, Bielefeld-Heepen, Bielefeld-Immanuel, Warendorf (Klassen 2000:949-957. Umfragen).

biblischen Unterricht teil. Nach einem festgelegten Lehrplan werden diese von 71 Mitarbeitern in 17 Räumen, in zwei Bethäusern durchgeführt. [...] Die gesamte Jugendarbeit - mehr als 150 Personen, in sechs Gruppen eingeteilt - wird von ihnen selbst getragen: [...] Krankenbesuche, Singabende, Jugendstunden bis hin zur Gestaltung von Jugendgottesdiensten („Zehn Jahre Fulda“ 1999:10-11).

Mit einer Gemeinde-Bibelschule - die als Ort der geistlichen Zurüstung gesehen wird - wurde 1995 begonnen. Der Einstieg in das Programm ist jährlich ab Neujahr möglich. Das Kurrikulum schließt in Verbindung mit dem Fach Kirchengeschichte auch eine Studienfahrt in die Schweiz mit ein. 1998 waren bei so einer mehrtägigen Fahrt ca. 35 Teilnehmer dabei („Zehn Jahre Fulda“ 1999:13).

„Aufgrund des Nachdenkens über den Missionsbefehl“ (Mt 28,18ff.) wurden ab 1998 missionarische Einsätze in Gorki, Ukraine und um Schtschuschinsk, Kasachstan, begonnen.

Die Wachstumskurve der Gemeinde in Fulda war ständig am ansteigen. Die Gemeinde erwartet von ihren Mitgliedern eine konservative Lebensführung und hat, vielleicht dadurch bedingt, verhältnismäßig wenige Glieder durch einen Gemeindefwechsel oder einen Ausschluss verloren.<sup>47</sup> Das statistische Mitgliedsbild sieht wie folgt aus:

Untersuchte Zeitperiode	Mitglieder Ende des Jahres		Wachstum	
	Ersten Jahres	Letzten Jahres	Absolut	in Prozent
Erste fünf Jahre 1989-1994	169	582	413	244,4%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	525	815	290	55,2%
Die drei Jahre 1992-1995	488	637	149	30,5%
Letzte drei Jahre 1995-1998	637	815	178	27,9%

Tabelle 10 Allgemeines Wachstum in Perioden Fulda

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	488	7	6	13	2,6%
1994	525	26	10	36	6,8%
1995	582	17	10	27	4,6%
1996	637	34	13	47	7,4%
1997	695	17	17	34	4,9%
1998	785	40	12	52	6,6%
Gesamttaufen:		141	68	209	32,9%

Tabelle 11 Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

<sup>47</sup> Vgl. Graphische Darstellungen: Gemeinde Fulda - besonders die Mitgliederbewegung (Anhang A42).

Das allgemeine Wachstum in den letzten fünf Jahren von 52,2% bedeutet etwa 9,2% des jährlichen Wachstums. Das missionarische Wachstum (Taufen) beträgt seit 1993 jährlich durchschnittlich 7,0%. Insgesamt ließen sich seit der Gründung der Gemeinde 259 Gläubige taufen, davon fast ein Drittel aus Gemeinde fern stehenden Familien.

### **7.2.6 Freie EvangeliumsChristen-Baptistengemeinde D. (BEChB)**

Anfang 1990 versammelten sich einige aus dem Altai gekommenen Familien im Übergangsheim in „D.“<sup>48</sup> zum Singen und Beten. Mehrere von ihnen gehörten zur jüngst entstandenen Gemeinde in einem Nachbarort. Im Jahr 1990 wurde mit Hilfe der Brüder aus Augustdorf die Gemeinde in D. gegründet. Die anfängliche Gliederzahl von 44 wuchs bis Ende 1990 auf rund 100 an. Anfänglich gehörte die Gemeinde zur Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptisten (VEChB). Nach der Krise in der Vereinigung (1993) verband sich D. mit anderen Gemeinden zu einer neuen Bruderschaft (BEChB),<sup>49</sup> die ethisch eine strengere Richtung vertrat. Fünf Jahre lang feierten die Gläubigen mit ihren Familien alle Gottesdienste nach gewohnter Art (eine Einleitung, Gebetszeit, zwei Predigten und Chorsingen) und fast alle Feste in der Friedhofskapelle. Das neue Bethaus wurde nach 14 Monaten Bauzeit im Juli 1995 eingeweiht.

Im Heft „D. 2000“ wird weiter von der ersten Hochzeit, dem ersten Gemeindeleiter, dem Anfang der Kinderarbeit (Sonntagsschule am Samstag-Vormittag) und der Jugendarbeit, von den Chören und den beiden Orchestern berichtet. Es fällt auf, dass die Gemeinde drei Evangelisten einsegnete. Einer von ihnen wurde zum Ältesten ernannt. Aber auch als Gemeindeleiter wird er noch wiederholt von anderen Gemeinden (zumeist aus der eigenen Bruderschaft) zu Evangelisationstagen eingeladen. Der zweite eingesegnete Bruder dient mit anderen Brüdern<sup>50</sup> der Gemeinde in der Verkündigung. Der dritte Evangelist wurde ausgesandt, um an anderen Orten wie Rotenburg und Altenkunstadt Gemeinden mit aufzubauen (ADNG 2002:87E).

<sup>48</sup> Eine fiktive Ortsbezeichnung für eine wirkliche Gemeinde, die anonym bleiben möchte.

<sup>49</sup> Siehe hierzu den Absatz über die Entstehung des BEChB (Siehe Kapitel 6.4.2.5).

<sup>50</sup> Die genaue Zahl wurde nicht genannt. Ein Vergleich mit anderen Gemeinden läßt auf mindest zehn „Prediger“ schließen.

Vor Ort und im weiteren Bundesgebiet sind wiederholt Evangelisationen durchgeführt worden. Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen werden seit 1992 nach Russland entsandt, um dort in Dörfern (im Altai und bei Omsk) und in Städten bis Jakutien und Abakan durch Singen, Predigen und „Bibliotheken an Straßen“ von Gottes Liebe in Jesus Christus Zeugnis zu geben (ADNG 2002:87E). Mit den Trägern der bundesweiten ProChrist-Evangelisation arbeitet die Gemeinde nicht zusammen.

Etwa seit 1998 hat die Gemeinde ihre eigene Freizeitstätte „Bibelheim“.<sup>51</sup> Die Jugend fährt - was sie von Russland her nicht kannten - auch zu Freizeiten an andere Orte und das „auf mehrere Tage“. Was auch noch erwähnt werden sollte: „Beständig kommen Sonntagmorgen Jugendliche zum Gebet zusammen, um Segen für den Sonntag zu erbeten“ (ADNG 2002:87E).

Die Gemeinde ist in acht Jahren von 100 auf 310 Glieder angewachsen. Wie in anderen Gemeinden auch, ist das Wachstum nicht ein geradliniges Zunehmen durch Zuzug und Taufe. Gläubige gehen von einer Gemeinde in eine andere. Einzelne werden entlassen. Und es gibt auch Todesfälle. Die genaue Zahl solcher Abgänge ist nicht immer leicht zu ermitteln. Mit Hilfe einiger Mittelwerte ergeben sich für D. folgende Zahlen:<sup>52</sup>

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>Absolut</i>	<i>In Prozent</i>
Erste fünf Jahre 1990-1995	100	250	150	210%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	200	310	110	55,0%
Die drei Jahre 1992-1995	190	250	60	31,6%
Letzte drei Jahre 1995-1998	250	310	60	24,0%

**Tabelle 12** Allgemeines Wachstum in Perioden: D.

<i>Jahr</i>	<i>Mitglieder Jahresanfang</i>	<i>Taufen aus</i>		<i>Gesamt</i>	<i>Zunahme in Prozent</i>
		<i>Gläub. Fam.</i>	<i>Ungläub. Fam.</i>		
1993	190	12	3	15	7,9%
1994	200	5	3	8	4,0%
1995	220	12	6	18	8,2%
1996	250	13	4	17	6,8%
1997	275	13	6	19	6,9%
1998	285	20	6	26	9,1%
Gesamttaufen:		75	28	103	42,9%

**Tabelle 13** Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

<sup>51</sup> In den letzten Jahren haben immer mehr russlanddeutsche Gemeinden Freizeitheime erworben, z. B. Detmold, Michelstadt, Lemgo.

<sup>52</sup> Vgl. Graphische Darstellungen: D. (Anhang A43).



In D. wurden in sechs Jahren (1993-1998) 103 Personen auf ihr persönliches Zeugnis hin getauft (ADNG 2002:87E). 75 von ihnen stellen das biologisch-evangelistische Wachstum dar. Etwa ein Drittel der Personen kam aus Familien, die der Gemeinde fern standen. Mehr Informationen zu dieser Gemeinde kann man den graphischen Darstellungen entnehmen<sup>53</sup>.

### **7.2.7 EvangeliumsChristen-Baptistengemeinde Michelstadt (BCD)**

Der starke Zustrom der Russlanddeutschen erreichte Anfang 1989 auch Michelstadt, wo Einwanderer zunächst in der leerstehenden Pension „Waldhorn“ untergebracht wurden. Der größte Teil von ihnen kam aus Schtschutschinsk, Kasachstan. Die meisten Schtschutschinsker waren nach Fulda gegangen. Aber dort fanden die Neuankömmlinge zu dieser Zeit keine Aufnahme.

Der erste Gottesdienst fand im Juni 1989 statt. Die Gründung der Gemeinde wurde schon im Juli des gleichen Jahres mit 40 Gliedern vollzogen. Ende des Jahres hatte sich die Zahl verdoppelt. Einzelne Spätaussiedler, die aus abgelegenen Orten der UdSSR kamen, hatten Mühe sich zu integrieren. Die Fragen, ob man in der Sowjetunion registriert gewesen war oder ob ein Verhältnis zur Ökumene bestehe, bereiteten Spannungsfelder, die lange anhielten (Rosin 2001:124a. Interviews).

Trotzdem wuchs die Zahl der Gläubigen schnell auf über 200 an. Die Kinder und Jugendlichen brauchten eigene Räume. Das benötigte Bethaus wurde 1993 fertig gestellt. Es wurde berichtet, dass sich jeden Sonntag ein bis zwei Menschen bekehrten (Hamm 2001:74a. Interviews). Die Gemeinderäume sind inzwischen überfüllt. Es gibt weitere Bekehrungen. Michelstadt hat mit seinen 16.000 Einwohnern vier Freikirchen und sieben andere Kirchen, die in den Vororten mit eingeschlossen. Eine weitere Gemeinde wäre an diesem Ort durchaus denkbar, aber die Gemeinde hat dafür noch keine einheitliche Sicht. Es ist auch unklar, ob ein Angebot in russischer Sprache gestartet werden soll (Thiessen R 2001:164. Interviews).

---

<sup>53</sup> Siehe Anhang A43.

Ein jüngerer Bruder, der das Prediger-Seminar<sup>54</sup> absolviert hat, löste den bisherigen Ältesten ab (Wall 2001:200. Interviews). Dieser Älteste, der seinen Dienst nebenberuflich versieht, hat in der Verkündigung und Seelsorge 16 weitere Mitarbeiter. Jeden Sonntagmorgen und -abend predigen fünf Brüder. Am Morgen macht in der Regel ein junger Mann, gleichsam als Lehrling die Einleitung. Außerdem müssen die verantwortlichen Brüder sich auch mit den ethischen Fragen eines rechten Lebensstils der Gemeindeglieder auseinandersetzen. Nach Einschätzung der Gemeindeleitung, besuchen fünf von rund 380 Gliedern nicht den wöchentlichen Gottesdienst.<sup>55</sup> Nur wenige Gläubige haben die Gemeinde, die eine konservative Linie vertritt, verlassen. Auch hat die Gemeinde bisher wenige Glieder eines unwürdigen Verhaltens wegen ausgeschlossen.<sup>56</sup>

Seit einigen Jahren wird das Abendmahl am Abend gefeiert. Hausbibelkreise gehören noch nicht zum normalen Gemeindeleben. Einige Frauengruppen treffen sich als eine Art Hauskreis. Vor Ort wurde 1995 mit der Gemeinde-Bibelschule begonnen. Andere junge Leute nehmen z. B. am BSB an Fortbildungskursen teil (Hamm 2001:74a. Interviews).

Noch hat die Gemeinde keine Missionare ausgesandt, aber es gehen alljährlich Gruppen junger Leute für zwei bis drei Wochen in die GUS, um dort in praktischen und schulischen Aufgaben mitzuhelfen. Gemeinsam mit den Gemeinden in Fulda und Hamm/Sieg beteiligt Michelstadt sich am Aufbau einer Gemeinde in Tjumen. Vor Ort ist in der Nähe von Michelstadt ein Freizeitheim erworben, dass besonders der Jugendarbeit zugute kommen soll.

Die Mitgliedsbewegungen gleichen denen der anderen Auswahlgemeinden.

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>Absolut</i>	<i>in Prozent</i>
Erste fünf Jahre 1989-1994	80	299	219	273,7%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	260	379	119	45,7%
Die drei Jahre 1992-1995	230	331	101	43,9%
Letzte drei Jahre 1995-1998	331	379	48	14,5%

**Tabelle 14 Allgemeines Wachstum in Perioden: Michelstadt**

<sup>54</sup> Das Seminar war eine einmalige Einrichtung für predigende Brüder in der BCD (Thiessen R 2001:164. Interviews).

<sup>55</sup> Nach Auskunft des Ältesten der Gemeinde (Eitzen 2001:35a. Interviews).

<sup>56</sup> Nach Auskunft eines Mitarbeiters der Gemeinde (Thiessen R. 2001:164. Interviews).

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	230	12	6	18	7,8%
1994	260	16	10	26	10,0%
1995	299	10	9	19	6,3%
1996	331	8	2	10	3,0%
1997	345	13	8	21	6,1%
1998	369	5	3	8	2,1%
Gesamttaufen:		64	38	102	35,3%

**Tabelle 15** Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

In den Jahren 1992-1995 kamen 101 Personen in die Gemeinde, davon 63 (62,4%) durch die Taufe. In den Jahren 1995-1998 waren es 48 Personen, von denen sich 39 (81,2%) taufen ließen.

Von 143 getauften Personen seit der Gründung bis 1998 kommen 82 (57,4%) aus gläubigen Familien, gehören also zum biologisch-evangelistischem Wachstum. Die anderen 61 Taufen (42,6%) stellen das missionarisch-evangelistische Wachstum dar.<sup>57</sup>

### 7.2.8 Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Gladbach (UnabMBG)

Die Gemeinde in Neuwied gehört zu den jüngeren und schnell wachsenden der neu gegründeten russlanddeutschen Freikirchen. Sie entstand Ende 1991 - Anfang 1992 als Tochtergemeinde der MBG in Neuwied-Torney. Die 94 Gründungsmitglieder kamen mit ihren Familien fast alle aus der Muttergemeinde. Das gemeindliche Leben mit Kinder- und Jugendarbeit konnte sofort gestartet werden. Die meisten Familien wohnen in Gladbach. Das Dorf mit seinen 3.500 Einwohnern gehört zu Neuwied am Rhein. Im Ort gibt es keine weitere Freikirche.

Durch einen Eintrag ins Vereinsregister wurde die Gemeinde selbständig. Innerhalb von zwei Jahren konnte im Mai 1994 das Einweihungsfest des neuen Gemeindehauses in Gegenwart von Vertretern der Nachbargemeinden und der Stadtverwaltung gefeiert werden. Es wurde Gott die Ehre gegeben und den vielen Helfern gedankt. Gemeindeglieder hatten zweimal eine Monatseinnahme<sup>58</sup> zur Verfügung gestellt, um die Baukosten zu decken.

<sup>57</sup> Mehr Information über Mitgliederbewegungen dieser Gemeinde kann man den graphischen Darstellungen entnehmen (Anhang A44).

<sup>58</sup> Für diejenigen, die im Arbeitsverhältnis stehen, beträgt die Einnahme ein Monatsgehalt oder -lohn; für die Rentenempfänger ist es eine Monatsrente.

Die MBG Neuwied-Gladbach gehört offiziell zu keinem Kirchenverband. Aber durch ihre Leitung hat sie Kontakt zu anderen unabhängigen MB-Gemeinden. Der Älteste dient der Gemeinde nebenberuflich und ehrenamtlich. In der Verkündigung helfen ihm etwa 30 jüngere und ältere Brüder. In regelmäßigen Abständen treffen sich die leitenden Brüder der Gemeinden zwecks Bibelarbeit, Austausch und Beratung. Solche übergemeindlichen Treffen haben beratenden Charakter. Beschlüsse, Ordnungen oder andere Anliegen, die besprochen werden, sind für die Gemeinden nicht ohne weiteres verbindlich.<sup>59</sup> Jugendgruppen und Chöre pflegen einen regen Austausch. Missionarisch arbeitet die Gemeinde eigenständig, unterhält aber auch Kontakte mit dem Missionswerk Aquila, mit dem sie zusammen in der ehemaligen UdSSR arbeiten.

Im Osten Deutschlands ist in Salzwedel eine Filiale entstanden. Für das Gehalt des Leiters und andere Kosten der Arbeit ist Gladbach verantwortlich. Vor Ort werden in regelmäßigen Abständen Evangelisationen und Bibelwochen durchgeführt. Es werden aber auch andere öffentliche Programme mit anschließendem Kaffee und Kuchen angeboten. Auf diese Weise werden neue Besucher und Freunde gewonnen. Zur Zeit der Umfrage besuchten bis zu 20 einheimische Bundesbürger die Gottesdienste (vgl. Weg-Begleiter 2000 Dezember:7). Haus-Bibelkreise und eine Zusammenarbeit mit der Evangelischen Allianz werden abgelehnt.

Eine selbständige Gemeinde-Bibelschule (GBS) wurde 1998 begonnen und ist inzwischen ein fester Bestandteil der Gemeindearbeit geworden. Vorher wurde sie gemeinsam mit der Gemeinde in Neuwied-Torney durchgeführt. Die Schüler verpflichten sich für ein dreijähriges Programm ohne Schulgebühren. Am wöchentlichen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen, mit

---

Es lohnt sich, die Einweihung eines Bethauses mitzuerleben. Durch Lieder, Gedichte und Zeugnisse wird Gott gepriesen. Prediger aus Nachbargemeinden ermutigen und warnen die Gemeinde. In Gladbach fanden der Landrat und der Bürgermeister viele Worte der Anerkennung und des Lobes. Die Leitung der örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde und des Baukomitees dankten ihrerseits der Regierung, der kommunalen Verwaltung und vielen Firmen, die mit wesentlichen Vergünstigungen zum Gelingen des Baus beigetragen hatten. Durch den Bericht des Bauleiters erfuhren die Festteilnehmer von dem tüchtigen Einsatz der Gemeindeleute vor Ort. So hatten zum Beispiel viele unermüdlich praktisch mitgeholfen und dazu auch noch tüchtig gespendet (Thiessen H 2001:162. Interviews; vgl. auch „Die Gemeinde“ 1997 31-32:13).

<sup>59</sup> Zwei- bis dreimal im Jahr treffen sich Verantwortliche aus 20-25 Gemeinden. Zum engeren Kreis gehörten um die Jahrtausendwende etwa 10 Gemeinden, zwei Filialen und drei Außenstellen der MB-Gemeinde Frankenthal. Diese Gemeinde nimmt in dieser Zusammenarbeit eine leitende Position ein.

Lehrern aus der Gemeinde, nehmen rund 200 Kinder aus der Gemeinde teil. Eine private Konfessions-Grundschule ist zurzeit im Aufbaustadium.

Das Wachstum der Gemeinde wächst laut der Verantwortlichen, „durch die Gnade Gottes“, doch geschieht es nicht ohne den unermüdlichen Einsatz der Mitarbeiter in den verschiedenen Ebenen des Gemeindelebens.

Untersuchte Zeitperiode	Mitglieder Ende des Jahres		Wachstum	
	Ersten Jahres	Letzten Jahres	Absolut	in Prozent
Erste fünf Jahre 1991-1996	94	219	125	133,0%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	123	283	160	130,1%
Die drei Jahre 1992-1995	100	197	97	97,0%
Letzte drei Jahre 1995-1998	197	283	86	51,5%

Tabelle 16 Allgemeines Wachstum in Perioden: Neuwied-Gladbach

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	100	5	3	8	8,0%
1994	123	4	2	6	4,9%
1995	158	12	4	16	10,1%
1996	197	10	4	14	7,1%
1997	219	8	7	15	6,8%
1998	250	14	5	19	7,6%
Gesamttaufen:		53	25	78	44,5%

Tabelle 17 Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

Von den 78 Personen, die seit 1993 getauft wurden, kamen 53 aus Familien, die zur Gemeinde gehören. Sie werden dem biologisch-evangelistischem Wachstum zugerechnet. Die anderen 25 (31,6%) Personen gehören zum missionarisch-evangelistischen Wachstum (Thiessen H 2001:162. Interviews)<sup>60</sup>.

### 7.2.9 EvangeliumsChristen-Baptistengemeinde Pfungstadt (VEChB)

Die Gemeinde in Pfungstadt gehört zu den frühen Gemeindegründungen der Spätaussiedler. In den 1970er Jahren kam es, als Folge eines entspannten politischen Klimas zwischen Bonn und Moskau<sup>61</sup>, vermehrt zur Ausreise. Eine Gruppe von Familien in Unna-Massen, die sich aus der früheren UdSSR kannten, wollte am liebsten gemeinsam an einem Ort

<sup>60</sup> Mehr Auskunft zur Mitgliedschaft der Gemeinde vgl. Gemeindefliste: UnabMBG und Graphische Darstellungen: Gemeinde Neuwied-Gladbach (Anhang A33.A45).

<sup>61</sup> Die Entspannung löste die zweite „Heimkehrer“-Welle aus, die 1973-1979 jährlich bis zu über 9.000 „Umsiedler“ in die BRD brachte.

ansiedeln.<sup>62</sup> Sie kamen schließlich in die Umgebung von Darmstadt. In Pfungstadt wurde im November 1975 in Gegenwart von Oskar Rivinius im Wohnzimmer der Familie Friesen mit 22 Gliedern eine Gemeinde gegründet. „In den nächsten Gemeindestunden wurden dann noch einige andere Geschwister aufgenommen und die Gemeinderegel aufgestellt“ (Hoffnungsbote 2001 I:24).

Als Friesens Wohnung zu klein wurde, konnten Räume bei der Evangelischen Gemeinde in Darmstadt-Eberstadt angemietet werden. Hier stellten sich bald innergemeindliche Probleme ein, die 1978 zur Teilung in zwei Gemeinden führten. Von den etwa 160 Gliedern mit ihren Familien blieb die Hälfte in Darmstadt. Sie fanden später bei den Marienschwestern auf dem Gelände „Kanaan“ Unterkunft für ihre Veranstaltungen. Die andere Hälfte ging zurück nach Pfungstadt. Die Gemeinde gehörte zu den Mitbegründern der VEChB.<sup>63</sup>

Schon 1979 wurde ein umgebautes Anwesen zum Bethaus der Pfungstädter Gemeinde eingeweiht. Als nach zehn Jahren die Gemeinde in Darmstadt wieder in Raumnot war, haben die Pfungstädter sie kurzfristig freundlich aufgenommen, bis diese in ihre erworbenen Gebäude in Darmstadt umziehen konnten (Hoffnungsbote 2001 I:25). Beide Gemeinden sind bis heute stark gewachsen.

In Pfungstadt wurde bald ein Ältester „freigestellt“<sup>64</sup>, was in der Vereinigung - und am Anfang der 80er Jahre allgemein - nicht üblich war. Der damalige Älteste geht aber wieder seinen geistlichen Aufgaben nebenberuflich nach. Doch sein Nachfolger soll mehr Zeit für die Gemeinde haben. „Er muß freigestellt werden“, so der Älteste (Falk 2001:83. Interviews).

Als ältere Gemeinde durfte sie öfter bei der Gründung von neuen Gemeinden behilflich sein und diese als Filialen begleiten. Dazu gehören z. B. die Gemeinden in Breitscheid, Büdingen, Pforzheim und Speyer (Falk 2001:83. Interviews). In Pfungstadt finden nicht selten Bibelwochen und Jahreskonferenzen der Vereinigung statt. Die Jugend der Gemeinde besucht

---

<sup>62</sup> Nach langem Suchen fanden sich in Darmstadt-Pfungstadt entsprechende Wohn-, Arbeits- und Ausbildungsbedingungen. Hessen wollte allerdings zu dieser Zeit noch keine Russlanddeutsche aufnehmen und verzögerte die Aufnahmegenehmigung. Doch schließlich kamen sie über verschiedene Übergangslager an den gewünschten Ort (Hoffnungsbote 2001 I:24).

<sup>63</sup> Siehe die Entstehung der Vereinigung (VEChB), Kapitel 6.4.2.1.

<sup>64</sup> Unter „freigestellt“ ist eine hauptamtliche Anstellung gemeint.

andere Jugendgruppen innerhalb des VEChB. Von hier aus werden auch humanitäre und missionarische Einsätze ins Ausland gestartet (Hoffnungsbote 1996 3:40-41). Pfungstadt ist Sitz des eingetragenen Vereins der Vereinigung.<sup>65</sup>

In den ersten Jahren (ab 1977) der Vereinigung waren die Leitung und die Gemeinden offen für biblische Ausbildung. „Bibelschule Brake“ war die erste bekannte Schule (vgl. Holthaus 1995:96). Später gingen gläubige Aussiedler auf unterschiedliche andere Schulen.<sup>66</sup> Aus verschiedenen Gemeinden wurden hier jährlich mehrere Dutzend junge Leute aufgenommen. Pfungstadt war wahrscheinlich Vorreiter auf diesem Gebiet. Heute, „nach schlechten Erfahrungen mit Bibelschülern“<sup>67</sup>, wird es in der VEChB nicht gern gesehen, wenn junge Leute auf theologische Ausbildungsstätten gehen. Gehen sie doch, so wird ihnen geraten aus der Gemeinde auszutreten. Über eine Wiederaufnahme kann nach der Schulzeit beraten werden.<sup>68</sup> Dennoch hatte z. B. die Gemeinde Pfungstadt im Jahr 2000 neun Schüler, bzw. Studenten, auf vier verschiedenen theologischen Schulen (Falk 2001:38. Interviews). Früher wurden alle Bibelschüler von der Gemeinde finanziell unterstützt. Heute nicht mehr. Sie werden auch nicht aus der Gemeinde ausgeschlossen. Denn „offiziell gelten die Gemeinderegeln, aber sie werden nicht immer so ernst genommen“, so einer der Studenten (ADNG 2002:1E).<sup>69</sup>

Mitte der 1980er Jahre gingen etwa 12 Glieder mit ihren Familien von Pfungstadt nach Gernsheim, um eine Bibelgemeinde mit aufzubauen, die ihnen mehr persönliche Freiheit gewähren sollte. In den Jahren 1988 bis 1989 trennten sich noch einmal rund 60 Mitglieder. Sie gründeten die Gemeinde in Bickenbach. Umstände und Gründe sind unter Bickenbach beschrieben.<sup>70</sup> Die Gemeinde hat sich seit 1988 wieder erholt und ist langsam aber stetig

---

<sup>65</sup> Seit etwa 1994 befindet sich der Sitz der Vereinigung der EChB in 64319 Pfungstadt, Baumgartenstrasse 9.

<sup>66</sup> Eine dieser Schulen, die schon in der früheren Sowjetunion bekannt war, war die „Bibelschule Wiedenest“. Andere, wie „Bibelschule Bergstrasse“, Breckesfeld, BSB u.a.m. kamen dazu.

<sup>67</sup> Nach Gesprächen mit dem Ältesten Falk in Pfungstadt (Falk 2001:40. Interviews).

<sup>68</sup> In der Vereinigung gab es in den 80er Jahren Pläne zur Gründung einer eigenen Tages-Bibelschule. Später wurde überlegt, eine von der Vereinigung gesteuerte GBS anzufangen. Der zweite Plan lief 1988 an (Jahresbericht als Beilage in Hoffnungsbote 1987 2-3), wurde aber bald aufgegeben. Die Tagesschule wurde nicht gestartet (vgl. ADNG 2002:85E).

<sup>69</sup> ADNG = Aus Gründen der Diskretion wird der Name des Studenten nicht genannt (Klassen 2000:825. Umfragen).

<sup>70</sup> Vgl. dazu die Kurzdarstellung von Bickenbach (Kapitel 7.2.1).

gewachsen. Das Verhältnis zu den neu entstandenen Gemeinden scheint sich zu normalisieren.<sup>71</sup>

Es folgen die Tabellen mit der Wachstumsübersicht der Gemeinde.

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>Absolut</i>	<i>in Prozent</i>
Erste zehn Jahre 1978 -1988	80	453	370	462,5%
Letzte zehn Jahre 1988-1998	377	448	71	18,8%
Die drei Jahre 1992-1995	383	427	44	11,5%
Letzte drei Jahre 1995-1998	427	448	21	4,9%

**Tabelle 18 Allgemeines Wachstum in Perioden** (seit sich Darmstadt von Pfungstadt trennte, 1973)

<i>Jahr</i>	<i>Mitglieder Jahresanfang</i>	<i>Taufen aus</i>		<i>Gesamt</i>	<i>Zunahme in Prozent</i>
		<i>Gläub. Fam.</i>	<i>Ungläub. Fam.</i>		
1993	383	6	0	6	1,5%
1994	383	19	3	22	5,7%
1995	420	10	5	15	3,5%
1996	427	8	1	9	2,1%
1997	420	17	2	19	4,5%
1998	432	18	0	18	4,1%
Gesamttaufen:		78	11	89	20,4%

**Tabelle 19 Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998**

Ein Vergleich zwischen dem allgemeinen Zuwachs (von 383 auf 448) und der evangelistischen Zunahme (es wurden 89 Personen getauft) zeigt, dass das zweite überwiegt. Das heißt, es wurden mehr Leute getauft, als die Zunahme an Mitgliedern nachweist. Was wiederum heißt, dass schlussendlich nach sechs Jahren mehr Leute die Gemeinde verlassen hatten, als dazugekommen waren.<sup>72</sup>

Von den 89 Getauften in der Zeit von 1993 bis 1998 waren 78 das Ergebnis von E0-Evangelisation und 11 waren durch E1-Evangelisation - also aus gemeindefremden Familien zum Glauben und zur Gemeinde gekommen. Die Mehrzahl kommt deutlich aus gläubigen Familien.<sup>73</sup>

<sup>71</sup> Das hörte der Verfasser aus dem Gespräch mit dem Ältesten von Pfungstadt heraus (ADNG 2002:3aE).

<sup>72</sup> Vgl. dazu Gemeindelisten: VEChB und Graphische Darstellungen: Pfungstadt (Anhang A36.A37.A46).

<sup>73</sup> Weitere Auskunft vgl. Fußnote 72.



### 7.2.10 Mennonitengemeinde Recklinghausen (UnabVersch)

Die Gemeinde war mehrere Jahre lang eine Filiale der Gemeinde gleichen Namens in Bielefeld und wurde auch von dort aus betreut. Als Ende der 1980er Jahre Familien mit baptistischer Prägung und Gläubige aus MB-Gemeinden dazu kamen, haben die Verantwortlichen aus der Gemeinde in Bielefeld den Gläubigen in Recklinghausen den Status der Selbständigkeit zuerkannt (Bergen 2001:6a. Interviews). Die Gemeinde besteht heute z.T. aus jungen Familien, die mutig in die Zukunft schauen. Noch bleiben sie auf Distanz zu Unternehmen wie der ProChrist-Veranstaltung. Aber im Rahmen ihrer Möglichkeiten wird vor Ort stark evangelisiert, wobei auch Gemeindefremde erreicht werden. In Zukunft soll der Kontakt nach außen durch die Hauskreisarbeit noch verstärkt werden. Bis jetzt hat die Gemeinde nur einen einheimischen Christen als verbindliches Mitglied in ihren Reihen (Weiß 2001:189. Interviews). Dennoch wächst die Zahl der Gläubigen beständig. Über das Missionswerk Aquila ist die Gemeinde auch an der Missionsarbeit im Ausland mit beteiligt.

Dankbar versammelt sich die Gemeinde schon jahrelang im Evangelischen Haus der Gemeinde Bruch.<sup>74</sup> Als der Kauf getätigt war, aber noch bevor mit dem Umbau begonnen wurde, feierte die Gemeinde ein Dankfest, wozu sie alle Nachbarn und Freunde einluden, berichtete die *Recklinghäuser Zeitung* (1999 2. Oktober).

In einem guten Miteinander wurde die Gemeindeführung vom bisherigen Ältesten auf jüngere Brüder übertragen. Der junge Leiter besuchte ein Jahr lang das Bibelseminar Bonn, um seinen geistlichen Aufgaben besser entsprechen zu können (Eichler 2001:36a. Interviews). Die Gemeindeführung macht er nebenberuflich und ehrenamtlich.

Ende 1998 zählte die Gemeinde 115 Mitglieder. Am Sonntagmorgen sind im Gottesdienst durchschnittlich 250 Besucher (davon ca. 45 Kinder und Jugendliche) anwesend. Am Sonntagvormittag werden im Gottesdienst zwei Predigten gehalten. Im neuen Domizil soll auch eine Arbeit für russischsprachige Neubürger begonnen werden. Außerdem ist, laut Bericht

---

<sup>74</sup> Die Räume sind aber längst zu klein. „Wir wollen so schnell wie möglich bauen, wenn der Herr es zuläßt. Wir beten darum und wirken bei der Stadt um ein Grundstück“ schrieb der Älteste Anfang 1998 (Bergen 2001:6a. Interviews). Inzwischen ist eine Autowerkstatt in

der Zeitung „geplant, dort eine Musikschule [...] zu beherbergen“ (Recklinghäuser Zeitung 2. Oktober 1999). Weiter heißt es dort:

Nach eigenen Worten finanzieren sich die Mennonitengemeinden in allen Arbeitsgebieten ausschließlich aus freiwilligen Spenden der Gemeindeglieder. Die Mennoniten sehen sich als „Kirche“ und grenzen sich in aller Deutlichkeit von Sekten ab. „Weil die Bibel für uns Gottes Wort und damit alleinige Richtschnur für Lehre und Leben ist, müssen wir keine ‚heilsnotwendige‘ Sonderlehre vertreten. Wir lassen uns am Maßstab der Bibel überprüfen.“

Donnerstagabends trifft sich die Mehrzahl der Mitglieder, um über biblische Lehrfragen nachzudenken. Es geht dabei u.a. auch um nicht leichte Themen wie „Geld und Geben“, das Verhältnis des Christen zum Staat, oder um die allgemeine Wehrpflicht. „Allerdings“, so einer der Ältesten, „über Letzteres haben wir noch keine Lehre formuliert, obwohl die meisten jungen Männer einen Zivildienst machen“ (ADNG 2002:86E).<sup>75</sup> Auch sonst wird darauf geachtet, dass die Gläubigen einen biblischen Lebensstil führen. Wer diesem beharrlich nicht entspricht, verliert seine Mitgliedschaft (Weiß 2001:189. Interviews).

Die Glaubensgeschwister leben miteinander in einer guten Gemeinschaft. Dennoch bereitet es ihnen Sorge, dass etwa 10 Glieder nicht regelmäßig an den Veranstaltungen teilnehmen (Weiß 2001:189. Interviews).<sup>76</sup>

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>Absolut</i>	<i>in Prozent</i>
Erste fünf Jahre 1989-1994	32	77	45	140,6%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	51	115	64	125,5%
Die drei Jahre 1992-1995	46	93	47	102,7%
Letzte drei Jahre 1995-1998	93	115	22	23,6%

**Tabelle 20 Allgemeines Wachstum in Perioden Recklinghausen**

Recklinghausen-Süd gekauft worden, welche nun (Mitte 2001) seit 18 Monaten mit Ausdauer in Eigenleistung umgebaut wird.

<sup>75</sup> Aus Gründen der Diskretion wird der Name, der dem Autor bekannt ist, nicht genannt.

<sup>76</sup> Vgl. Gemeindegliederliste: UnabVersch und Graphische Darstellungen: Recklinghausen (Anhang A34.A35.A47).

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	46	0	1	1	2,3%
1994	51	4	19	23	45,0%
1995	77	3	7	10	12,9%
1996	93	1	4	5	5,4%
1997	100	0	6	6	6,0%
1998	103	2	4	6	5,8%
Gesamttaufen:		10	41	51	77,4%

**Tabelle 21** Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

In sechs Jahren wurden 51 Gläubige getauft, davon kamen 10 aus gläubigen Familien. Die übrigen 40 Personen kamen aus Familien, die keinen Bezug zum Glauben hatten und stellen ein missionarisch-evangelistisches Wachstum durch E1-Evangelisation dar. Ein seltenes Verhältnis (10 zu 40 zu Gunsten der Gemeindefernen) in russlanddeutschen Gemeinden.<sup>77</sup>

### 7.2.11 Evangelische Baptisten-Brüdergemeinde Siegburg (AeG)

Aus dem Durchgangslager Unna-Massen kommend, fanden viele Gläubige mit ihren Familien in Siegburg ihren Wohnsitz. Im Februar 1976 formierten sich 33 Gläubige zu einer selbständigen Gemeinde. Am Ende des Jahres waren es schon 81 Mitglieder. 1977 zählten sie 139 und ein Jahr später 203 Personen. In dieser Zeit wurden 36 Gläubige getauft. In den folgenden acht Jahren bis 1986 - den niedrigen Auswanderungs-Bewilligungen entsprechend - wuchs die Gemeinde langsamer. Ab 1987 stieg der Strom der Zuwanderer in Siegburg stark an. Es wurden aber nur nahe Verwandte in die Gemeinde aufgenommen (Wiens 2001:192. Interviews). Die anderen ermutigte und half man neue Gemeinden zu gründen. So entstanden 1988 die Gemeinden Sankt Augustin und Siegburg-Kaldauen mit 100 bzw. 40 Gründungsmitgliedern. Die Gemeinde in Sankt Augustin gehörte seit ihrer Gründung zur VEChB (VEChB-Terminkalender 1998:15). Die Gemeinde in Siegburg-Kaldauen gehört heute unter dem Namen Siegburg-Seidenberg zur BEChB (BEChB-Kalender 2000:35).

<sup>77</sup> Vgl. in der Frage der Herkunft der Täuflinge z. B. die Gemeinden in Pfungstadt und in Recklinghausen. In der ersten Gemeinde kamen von 89 Täuflingen 78 aus gläubigen und 11 aus noch ungläubigen Familien (Anhang A46); in Recklinghausen kamen von 51 Täuflingen 41 aus ungläubigen Familien (Anhang A47). Von 1998 bis Ende 2001 ist die Gemeinde von 115 auf 159 Personen gewachsen: das sind 38,3% in drei Jahren. Von den neuen Gläubigen sind 30 Täuflinge, 4 aus gläubigen Familien, 26 aus derzeit ungläubigen Familien (Weiß 2001:189. Interviews).

Schon in den 1970er Jahren besuchten mehrere junge Leute biblische Ausbildungsstätten, die außerhalb der Gemeinde lagen. Die derzeitige (2002) Gemeindeleitung stellt fest: Obwohl diese Schüler und Theologiestudenten unter den Einfluß von Lehrern kamen, die unterschiedliche theologische Meinungen vertraten, haben sie bei ihrer Rückkehr in die Gemeinde keine Unruhe gestiftet. Im Gegenteil, als es um 1990 zu Wahlen in der Gemeinde kam, wurden einige der ausgebildeten jungen Brüder mit großer Stimmenmehrheit zur neuen Gemeindeleitung gewählt (Jost 2001:83. Interviews). Andere sind im Lehrdienst (Gerhard Schmidt), in der Radioarbeit (Willy Epp, Susanne Thielmann, Johann Wiens, Rudolf Wiens) und in der Mission (Johann und Anni Voth, Malawi) tätig (Jost 2001:83. Interviews).

Zu beunruhigenden Meinungsunterschieden kam es aber trotzdem. Besonders als ab Anfang der 1990er Jahre auch in Siegburg die Zahl der Gläubigen aus der GUS immer mehr zunahm, wurde der Unterschied über das Verständnis, wie das äußere Leben eines Christen auszusehen hatte, immer deutlicher. Der zeitliche Abstand zwischen den Einwanderungen russlanddeutscher Landsleute brachte einen Erkenntniswechsel in dieser Frage mit sich (Peters 2001:12a. Interviews). Zu dieser Zeit wurden von der Leitung der VEChB Maßnahmen zur Wahrung der Einheit der Lebensgestaltung der VEChB-Gemeinden ergriffen,<sup>78</sup> die dann aber zur Spaltung derselben beitrugen. Das zunehmend unterschiedliche Denken zeigte sich besonders in dem Verständnis, wie biblische Heiligung auszusehen hat (Wiens 2001:192. Interviews). Eine Seite betonte mehr die traditionelle, buchstäbliche Interpretation der biblischen Anweisungen zum alltäglichen Leben. Die andere Seite sah eine kulturelle Anpassung, z.B. in Fragen der Kleidung, für erlaubt oder sogar als notwendig.

Wie so oft verhärteten sich die Fronten. 1992 verließen rund 130 Gläubige mit ihren Familien die Gemeinde, um sich selbständig als eine Gemeinde zu organisieren, die straffere Richtlinien vertrat. Sie etablierten sich

---

<sup>78</sup> In einem Schreiben seitens der Leitung an die Ältesten der Gemeinden wird diesen gesagt: „Wir werden nur geistlich überleben und überwinden, wenn wir den *ganzen Weg des Herrn gehen, [...]*“ Im folgenden wird dann eine Ordnung als gemeinsame Basis für die weitere Zusammenarbeit vorgeschlagen. Im Wesentlichen ist die Ordnung ein verschärfter, detaillierter Ausbau der bis dahin gültigen Gemeinderegeln. Der Aufruf zur Stellungnahme zu diesem Schreiben brachte nicht wie gehofft eine gestärkte Einheit, sondern sie führte zur Spaltung des bestehenden Zusammenschlusses. Die Unterschiede in der Erkenntnis über Verhaltensregeln waren inzwischen zu tief gewachsen (vgl. ADNG 2002:37R.38R).

schnell und wuchsen sprunghaft. Doch dann kam es in der neuen Gründung zu innergemeindlichen Spannungen, die eine weitere Spaltung zur Folge hatte (Jost 2001:83. Interviews). Diese kleiner gewordenen Gemeinden scheinen bei der BEChB bzw. bei der VEChB „ihre Heimat“ gefunden zu haben.

Die erste Gemeinde in Siegburg, die hier als eine der 12 Auswahlgemeinden zur Diskussion steht, verließ die Vereinigung der EChB 1993 (vgl. VEChB-T-Kalender 1993:26 mit Kalender 1997:16). Sie setzt sich heute führend in der AeG ein (AeG-Adressenliste 2000:2). Laut Auskunft der Leitung, arbeiten die drei Ältesten untereinander und mit der Gemeinde in einer guten Atmosphäre zusammen. Zwei Älteste sind hauptamtlich angestellt. Im Sommer machen die Leitenden mit den Mitgliedern gruppenweise Urlaub. Die Jugend gestaltet Freizeiten und Einsätze. In die Ukraine wird beständig humanitäre Hilfe gebracht und dort am geistlichen Bau der Gemeinde Jesu Christi mitgeholfen. Trotz kultureller Offenheit wird aus theologischen Überlegungen bei Veranstaltungen der Evangelischen Allianz, z.B. bei Pro Christ-Veranstaltungen, nicht mitgearbeitet. Vor Ort wird in etwa 15 Hausbibelkreisen gearbeitet und auf verschiedene Weise öffentlich evangelisiert. Es bekehren sich Menschen und die Gemeinde wächst (Jost 2001:83. Interviews).

Wie die Gemeinde wächst, zeigen die folgenden Tabellen:<sup>79</sup>

<i>Untersuchte Zeitperiode</i>	<i>Mitglieder Ende des Jahres</i>		<i>Wachstum</i>	
	<i>Ersten Jahres</i>	<i>Letzten Jahres</i>	<i>Absolut</i>	<i>in Prozent</i>
Erste fünf Jahre 1976-1981	81	288	207	255,5%
Erste zehn Jahre 1976-1986	81	298	217	276,9%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	319	378	59	18,5%
Die drei Jahre 1992-1995	318	335	17	5,3%
Letzte drei Jahre 1995-1998	335	378	43	12,8%

**Tabelle 22** Allgemeines Wachstum in Perioden: Siegburg

<i>Jahr</i>	<i>Mitglieder Jahresanfang</i>	<i>Taufen aus</i>		<i>Gesamt</i>	<i>Zunahme in Prozent</i>
		<i>Gläub. Fam.</i>	<i>Ungläub. Fam.</i>		
1993	318	16	0	16	5,0%
1994	319	0	0	0	0,0%
1995	315	7	1	8	2,5%
1996	335	16	2	18	5,3%
1997	351	9	15	24	6,8%
1998	374	11	5	16	4,2%
Gesamttaufen:		68	30	98	23,8

**Tabelle 23** Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

<sup>79</sup> Siehe Gemeindelisten: AeG (Anhang A26); Graphische Darstellungen (Anhang A48).

In den Jahren 1993 bis 1998 wurden 98 Gläubige getauft, davon kamen 68 aus Familien, die zur Gemeinde gehörten, 30 kamen aus gemeindefremden Familien und wurden durch eine E1-Evangelisation gewonnen.<sup>80</sup>

### **7.2.12 Baptisten-Brüdergemeinde Wolfsburg (UnabVersch)**

Die Gemeinde, die hier beschrieben wird, ist die älteste von drei freikirchlichen Aussiedlergemeinden in der 121.000 Einwohner zählenden Volkswagen-Stadt Wolfsburg. Es gibt hier außerdem eine russlanddeutsche Evangelisch-Lutherische Brüdergemeinde.

Mit 11 Gläubigen wurde 1975 durch den ersten Gemeindeleiter Gottlieb Kammerer eine Baptisten-Brüdergemeinde ins Leben gerufen. Die ersten Baptisten stammten aus dem Luthertum oder waren selber ehemalige Lutheraner. Es bestand deshalb zunächst reger Kontakt zur Lutherischen Brüdergemeinde.<sup>81</sup> Die späteren Mitglieder hatten oftmals einen mennonitischen Hintergrund. Die Gemeinde gehörte anfänglich zur VEChB, ist aber schon etwa 1991 ausgestiegen und arbeitet seitdem unabhängig von einem Verband, doch gemeinsam mit anderen Christen in Wolfsburg (Dockter 2001:27. Interviews).

Nach drei Jahren zählte die Gemeinde schon rund 110 Glieder. Aber sie hatte immer noch keine entsprechenden Räumlichkeiten. Die Raumnot war vorübergehend gelöst, als sich eine weitere Gemeinde in der Nachbarstadt Gifhorn bildete. Etwa 50 Gläubige mit Familien gingen 1978 aus der Wolfsburg-Gemeinde nach Gifhorn, wo die meisten von ihnen Wohnungen bekommen hatten.<sup>82</sup>

In Wolfsburg wuchs die Gemeinde weiter. Nach zehn Jahren ihres Bestehens, als die Mitgliederzahl auf etwa 150 herangewachsen war, wurde 1985 das derzeitige Gemeindehaus (Schweriner Str.) fertiggestellt. Als Anfang der 1990er Jahre das Gemeindehaus für sämtliche Veranstaltungen zu klein wurde entschieden die Gläubigen eine neue Gemeinde in der Stadtmitte zu

---

<sup>80</sup> Vgl. Graphische Darstellungen: Siegburg (Anhang A48).

<sup>81</sup> Information aus Gesprächen mit (Stumpp 2001:157. Interviews) und (Dockter 2001:27. Interviews).

<sup>82</sup> Vgl. Notizen von Gesprächen mit dem Ältesten der Gemeinde (Dockter 2001:27. Interviews) und mit Frau Stumpp (2001:157. Interviews).

gründen. Angeleitet durch ein Gemeindegründungsteam, nahmen 1993 36 Freiwillige diese Herausforderung an.<sup>83</sup>

Inzwischen entwickelten sich lehrmäßige Spannungen. Beeinflusst von Erlo Stegens Kwasizabantu-Bewegung (vgl. Rosenthal 2000:51-57), verlangten einige Familienväter mit ihren Familien mehr Heiligung von den anderen Gemeindegliedern. Mehrere Jahre wurde diese Forderung fortgesetzt, parallel mit einer Weigerung zur Mitarbeit in der Gemeinde. Am Ende wurden etwa 15 Personen, die viele Forderungen an die Gemeindeglieder stellten, ohne selber in der Gemeinde mitzuarbeiten, die Mitgliedschaft entzogen. Auch aus anderen Anlässen mußte die Gemeinde Mitglieder, die in Sünde lebten, ausschließen (Dockter 2001:27. Interviews).

Schon recht bald gingen junge Aussiedler aus dieser Gemeinde auf theologische Schulen innerhalb von Deutschland, aber auch nach Brasilien.<sup>84</sup> Der derzeitige Ältteste der hier beschriebenen Gemeinde, Johann Dockter, der seine Aufgaben in der Gemeinde ehrenamtlich wahrnimmt, absolvierte seine theologische Ausbildung in England. Andere Bibelschulabsolventen stehen anderorts im Gemeindedienst (z. B. St. Goar) oder arbeiten mit der Kontaktmission in Kaunas, Litauen. Seit 1988 werden jedes Jahr vor Ort Missionswochenenden mit der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) durchgeführt. Vier Missionare bei der DMG werden jährlich mit 18.000 DM unterstützt. Eine weitere Gemeindegründung ist mit der Kontaktmission geplant. Im Jahre 1997 wurden Missionsprojekte mit 17.000 DM und 1998 mit 30.000 DM unterstützt. Vor Ort werden gemeinsame Evangelisationen mit anderen Gemeinden in Wolfsburg durchgeführt, so arbeitete man bei allen ProChrist-Veranstaltungen mit. Es bekehren sich Menschen und finden zur Gemeinde (Dockter 2001:27. Interviews). Der geistliche Stand, soweit er sich in Zahlen beschreiben läßt, sieht wie folgt aus: Von 400 Mitgliedern (Stand 1998) besuchten ca. 95% regelmäßig die Versammlungen am Sonntag (Dockter 2001:27. Interviews).

Wie gewöhnlich geschah das schnellere Wachstum am Anfang. In Wolfsburg wurde die steigende Kurve durch die Teilung und Neugründung in

---

<sup>83</sup> Der berufstätige Gemeindeleiter Feer berichtet: „Der Anfang war schwer. Erst nach fünf Jahren können wir Wachstum verzeichnen“ (Feer 2001:62a. Interviews).

<sup>84</sup> Dem Verfasser sind mehrere Russlanddeutsche bekannt, die auf der Schule vom Missionswerk „Mitternachtsruf“ in Brasilien gewesen sind.

Gifhorn unterbrochen. Es folgt daher nur für die letzten zehn Jahre eine Übersicht.<sup>85</sup>

Untersuchte Zeitperiode	Mitglieder Ende des Jahres		Wachstum	
	Ersten Jahres	Letzten Jahres	Absolut	in Prozent
Erste fünf Jahre 1975-1980	12	60	48	40%
Erste zehn Jahre 1975-1985	12	135	123	1025%
Letzte fünf Jahre 1993-1998	332	400	68	20,5%
Die drei Jahre 1992-1995	328	362	34	10,4%
Letzte drei Jahre 1995-1998	362	400	38	10,5%

Tabelle 24 Allgemeines Wachstum in Perioden in Wolfsburg

Jahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Gesamt	Zunahme in Prozent
		Gläub. Fam.	Ungläub. Fam.		
1993	328	12	2	14	4,3%
1994	332	9	3	12	3,6%
1995	336	29	7	36	10,7%
1996	362	4	2	6	1,7%
1997	374	4	4	8	2,1%
1998	376	9	6	15	4,0%
Gesamttaufen:		67	24	91	26,4%

Tabelle 25 Wachstum aufgrund von Taufen in den Jahren 1993-1998

Das Wachstum hat sich nach 1995 - als es kaum noch Zuzug aus der GUS gab - nicht wesentlich verändert. In den drei Jahren von 1992 bis 95 wuchs die Gemeinde um 34 Mitglieder, bis 1998 um weitere 38 Mitglieder. In den letzten sechs Jahren (1992-1998) wurden 91 Gläubige getauft, davon 67 aus gläubigen und 24 aus „ungläubigen“ Elternhäusern.

### 7.2.13 Anmerkungen zu schrumpfenden Gemeinden

Die Auswahlgemeinden sind, genauso wie die Mehrzahl der anderen Aussiedlergemeinden, wachsende Gemeinden. Die wenigen schrumpfenden Gemeinden müssen hier der Vollständigkeit halber auch kurz beachtet werden. Auf den ersten Blick werden über 40 Gemeinden auf den Listen mit einem Minuszeichen verzeichnet.<sup>86</sup> Das Zeichen besagt, dass die Gemeinde seit 1995 einen Mitgliederrückgang zu verzeichnen hat. Allerdings sind viele dieser Gemeinden seit der letzten Erhebung (1998) wieder am Wachsen. Eine Reihe von ihnen hat einen Schwund von unter drei Prozent. Das entscheidend

<sup>85</sup> Für mehr Information siehe Gemeindefliste: UnabVersch (Anhang A34, A35) und Graphische Darstellungen: Wolfsburg (Anhang A49).

<sup>86</sup> Vgl. alle Gemeindeflisten (Anhang A25-A37).



positive an dem Minuszeichen ist aber, dass es einige Gemeinden markiert, die innerhalb der Jahre 1996-1998 einen Teil ihrer Mitglieder abgegeben haben, um neue Gemeinden zu gründen. Dies ist zum Beispiel im Bund Taufgesinnter Gemeinden der Fall. In Augsburg entstand eine Gemeinde, die aus der bestehenden Mitgliederzahl etwa 30 Gläubige mitnahm. In der Gemeinde Bonn<sup>87</sup> meldeten sich ca. 190 Gläubige ab und formierten sich als Gemeinde in Bornheim. In Detmold gab eine Aussiedlergemeinde<sup>88</sup> rund 100 Mitglieder frei und half ihnen in Detmold-Hakedahl eine neue selbständige Gemeinde zu gründen. In den Listen erscheinen diese Gemeinden statistisch als schrumpfend, obwohl sie zu dieser Zeit gewachsen sind und sich dazu noch vermehrt haben.<sup>89</sup> Ähnliches geschah auch an anderen Orten.<sup>90</sup>

Unter Berücksichtigung dieser „missionarischen Schrumpfung“ liegt die Zahl der Gemeinden, die kein allgemeines Wachstum aufweist, unter vierzig. Die folgende Tabelle fasst einige wichtige Aspekte der tatsächlich schrumpfenden Gemeinden zusammen.

Verband	Gemeinden im Verband	Zahl der Mitglieder	Zahl der schrumpf. Gemeinden	Stand '95 vor der Schrumpf	Stand Ende 1998	Mitglieder	
						Absolut	in %
AeG/Gast	12	1.955	2	211	203	8	-3,8%
AGUM	27	6.555	5	1.221	1.130	91	-7,4%
AGFG	8	1.809	0				
AMBD	15	1.397	5	451	400	51	-11,3%
BCD	81	20.095	8	1.502	1.272	234	-15,5%
BEChB	43	5.132	3	575	496	79	-13,7%
BTG	26	5.663	1	107	103	1	-1,0%
UnabMB	15	2.416	0				
UnabVersch	67	8.859	9	1.307	1.136	171	-13,0%
VEChB	55	7.523	4	273	232	41	-15,0%
VMBB	7	224	2	31	27	4	-12,9%
Gesamt:	356	61.628	39	5.675	4.995	680	-12,0%

**Tabelle 26 Schrumpfende Gemeinden? Übersicht: Zeit 1995 – 1998**

<sup>87</sup> Gemeint ist die Evangelische Freikirche (Baptisten) in Bonn, Newtonstraße 1. Vgl. auch Gemeindefliste: BTG (Anhang A32).

<sup>88</sup> Gemeint ist die Evangeliums-Christen-Brüdergemeinde in Detmold, Felix-Fechenbach-Straße. Vgl. auch Gemeindefliste: BTG (Anhang A32).

<sup>89</sup> D.h. es sind neue Gemeinden entstanden.

<sup>90</sup> So entstand z. B. aus der Erzberger-Gemeinde in Neuwied, Matthias Straße, die Gemeinde in Rengsdorf; aus der Gemeinde in Porta Westfalica-Lerbeck entstand die Gemeinde in Veltheim.

In absoluten Zahlen gesehen, schrumpften die 39 Gemeinden innerhalb von drei Jahren von 5.675 auf 4.995 um 680 Mitglieder. Das sind 12,0 Prozent. Bedenklich ist, dass einige Gemeinden schon seit 1994 nicht mehr wachsen. Mehrere Gemeinden haben sich nach 1998 nicht mehr erholt. Über die Gründe, warum die Gemeinden nicht gewachsen sind, kann man an dieser Stelle nichts sagen, außer dass auffällig viele von ihnen zu den älteren Gründungen gehören.<sup>91</sup> Gemeinden, die in den letzten Jahren Mitglieder abgegeben haben, um neue Gemeinden zu gründen und Gemeinden, die sich geteilt haben und dadurch eine zusätzliche Gemeinde entstanden ist, werden hier nicht zu den schrumpfenden Gemeinden gezählt.

**Fazit:** Die große Mehrheit der russlanddeutschen Gemeinden weisen ein ununterbrochenes Wachstum auf. Dort wo Stagnation eintrat, ist sie in der Regel wieder überwunden worden. Die Ausnahmen sind verhältnismäßig klein, doch fordern sie eine Antwort.

### **7.3 Die Analyse der Auswahlgemeinden: der Ist-Zustand im Vergleich zur entsprechenden Zielsetzung in der Darstellung**

Das Ziel bei der Darstellung der zwölf Gemeinden war nicht, ihre Entstehungsgeschichte aufzuschreiben. Es wurden einige Aspekte, der Zielsetzung entsprechend, betont. Diese werden im Folgenden analysiert, indem die wachstumsfördernden Faktoren der Gemeinden - soweit diese feststellbar sind - miteinander verglichen werden. Die Ergebnisse werden später auf die Gesamtheit der Aussiedlergemeinden angewandt und überprüft. Bestimmte Folgerungen werden durch diese Anwendung leicht erkennbar sein, andere nicht.

#### **7.3.1 Entstehung und allgemeines Wachstum bis 1998:<sup>92</sup> Auswahlgemeinden: Übersicht**

Die älteste der zwölf Auswahlgemeinden (BI-Heepen) entstand Ende 1974 mit 40 Mitgliedern. Im nächsten Jahr, 1975, entstanden die Gemeinden

---

<sup>91</sup> Vgl. zum Beispiel in allen Gemeindelisten das Gründungsjahr der Gemeinden mit den schrumpfenden Gemeinden (Anhang A25-A37).

<sup>92</sup> Zur Erinnerung: Unter „allgemeines Wachstum“ werden alle Zugänge (Taufen und andere Aufnahmen) minus alle Abgänge (Wegzug, Sterben, Ausschluss) verstanden.

Pfungstadt und Wolfsburg mit 25 bzw. 12 Mitgliedern. Ende 1976 wurde Siegburg mit 81 Gläubigen gegründet. Neun Jahre später wurde die Bielefeld-Immanuel Gemeinde mit 89 Mitgliedern gegründet. Diese fünf Gemeinden zählten Ende 1985 schon 1299 Gläubige. Fünf weitere Auswahlgemeinden (Bickenbach, Espelkamp, Fulda, Michelstadt und Recklinghausen) entstanden 1989, in dem Jahr, als die Zahl der russlanddeutschen Einwanderer nahe an die Grenze von 100.000 kam. Die elfte (D.) und zwölfte Gemeinden (Neuwied-Gladbach) wurden 1990 bzw. 1992 gegründet.

Die Art und Weise wie die Entstehung dieser Gemeinden richtig umschrieben werden soll, ist umstritten. Am Beispiel der Auswahlgemeinden, beobachte ich drei Arten, wie sie entstanden sind:

1) Die Mehrzahl nahm ihren Anfang durch eine **Sammlung von Gläubigen**, die aus der GUS einwanderten und sich an demselben Ort niedergelassen hatten oder sich dort niederlassen wollten. Zu dieser Gruppe gehören die Gemeinden in: BI-Heepen, Espelkamp, Fulda, D., Michelstadt, Pfungstadt, Recklinghausen, Siegburg, Wolfsburg.

2) Die zweite Art der Gemeindebildung geschah durch **Spaltung oder Teilung**.<sup>93</sup> Z.B.: die Gemeinde in Bickenbach.

3) Unter den zwölf Gemeinden gab es eine, die durch eine Planung der bestehenden Gemeinde und in Absprache mit ihr gegründet wurde. Man könnte diese Art mit „**geplante Teilung**“ bezeichnen. Dazu ist die Gemeinde in Neuwied-Glanbach zu zählen.

4) Als echte missionarische Gründung, wie sie in dieser Arbeit, entsprechend missiologische Erkenntnisse verstanden wird, kann die Gemeinde BI-Immanuel angesehen werden.

Die Auswahlgemeinden zeigten am Ende der fünf Erhebungs-/Berichtsjahre das folgende statistische Bild.

	1989	1992	1995	1996	1998
Gemeinden	10	12	12	12	12
Mitglieder	2.201	3.162	3.810	3.983	4.431

**Tabelle 27 Auswahlgemeinden nach Entstehungszeit und Mitgliedszahlen**

<sup>93</sup> Persönlich vertrete ich die Meinung, dass nicht jede Teilung gleich eine Spaltung ist.

### 7.3.2 Allgemeines Wachstum in den Auswahlgemeinden in den ersten fünf und in den letzten drei Jahren

Allgemeines Wachstum schließt das Zuzugs- und Taufwachstum mit ein. Dieses Wachstum war in den ersten fünf Jahren nach ihrer Gründung in den 12 Gemeinden in der Regel am höchsten. In der Auflistung unten bildet Bickenbach eine Ausnahme. Die folgende Tabelle zeigt auf einen Blick das Ergebnis, welches oben für die Gemeinden im Einzelnen erarbeitet wurde.

Gemeinden	Gründungs-jahr	Mitglieder		Zunahme/Wachstum		Wachstum in '93-'98		Stand Ende 1998
		Ende des Gründ. Jahres	In 5 Jahren	Absolut	In %	absolut	In %	
B	1989	69	100	32	44,9%	60	74,1%	141
Bl	1974 a	40	215	175	437,3%	34	4,8%	746
I	1985 a	65	130	65	100,0%	46	27,2%	215
E	1988	37	115	78	210,8%	86	74,8%	201
F	1989	169	582	413	244,4%	290	55,2%	815
D	1990	100	250	150	150,0%	110	55,0%	310
M	1989	80	299	219	273,7%	119	45,7%	379
G	1992	94	250	156	165,9%	160	130,0%	283
P	1978 a	80	320	240	300,0%	65	16,9%	448
R	1989	32	77	45	140,0%	64	125,5%	115
S	1976 a	81	288	207	255,5%	59	18,5%	378
W	1975 a	60	135	75	125,0%	68	20,5%	400
<b>Gesamt:</b>		<b>Mitglieder der Auswahlgemeinden Ende 1998</b>						<b>4.431</b>

**Tabelle 28 Allgemeines Wachstum der Auswahlgemeinden in den ersten fünf und in den letzten fünf Jahren**

Am Beispiel der 12 Gemeinden lässt sich, besonders bei den älteren Gemeinden, eine Tendenz der Stagnation in den letzten fünf Jahren erkennen. Siehe die fünf ältesten Gemeinden (Jahr mit „a“): Bielefeld-Heepen, 1974: 4,8%, Siegburg, 1976: 18,5%, Wolfsburg, 1975: 20,5%, Pfungstadt, 1978: 16,9% und Bielefeld-Immanuel, 1985: 27,2%. Es ist durchaus möglich, dass außer dem Alter auch noch andere Faktoren mitspielten, die das Wachstum dieser Gemeinden in den letzten fünf Jahren verhinderten. Die sieben jüngeren Gemeinden weisen alle ein schnelleres Wachstum auf, das bei 45,7% bis weit über 100,0% liegt. Die jüngste Auswahlgemeinde, Neuwied-Gladbach, die 1992 gegründet wurde, ist um 130% gewachsen. Eine ganz seltene Ausnahme bildet die Gemeinde in Bickenbach. Sie wuchs in den letzten Jahren schneller (74,1%) als in der Anfangsperiode (44,9%).

### 7.3.3 Allgemeines Wachstum der Auswahlgemeinden von 1993 - 1995 und danach: 1996 - 1998

Eine zweite Tendenz scheint sich am Beispiel der zwölf Gemeinden zu bestätigen. Das allgemeine Wachstum in den Aussiedlergemeinden liegt bis 1995, als noch gläubige Freikirchler aus der GUS nach Deutschland kamen, höher als in den Jahren danach. Diese Tatsache war zu erwarten, denn seit 1996 kommen Aussiedler baptistischer und mennonitischer Tradition nur noch selten nach Deutschland.<sup>94</sup> Der folgende Vergleich zeigt wie viel höher das Wachstum vor 1996 gewesen ist.

Gemeinden	Gründungs-jahr	In den drei Jahren bis Ende 1995				In den drei Jahren ab 1996			
		Mitglieder		Wachstum		Mitglieder		Wachstum	
		Anfang '92	Ende '95	absolut	in %	Anfang '96	Ende '98	absolut	in %
B	1989	79	109	30	50,6%	109	141	32	29,4%
BI	1974a	709	740	31	4,4%	740	746	6	0,8%
I	1985a	162	187	25	15,4%	187	215	28	15,0%
E	1988	129	142	13	10,1%	142	201	59	41,5%
F	1989	488	637	149	30,5%	637	815	178	27,9%
D.	1990	190	250	60	37,5%	250	310	60	24,0%
M	1989	230	331	101	43,9%	331	379	48	14,5%
G	1992	100	197	97	97,0%	197	283	86	43,6%
P	1978a	383	427	44	11,5%	427	448	21	4,9%
R	1989	46	93	47	102,1%	93	115	22	23,6%
S	1976a	318	335	17	5,3%	335	378	43	12,8%
W	1975a	328	362	34	10,3%	362	400	38	10,5%
<b>Gesamt:</b>		<b>3.162</b>	<b>3.810</b>	<b>648</b>	<b>20,5%</b>	<b>3.810</b>	<b>4.431</b>	<b>621</b>	<b>16,3%</b>

**Tabelle 29 Allgemeines Wachstum der Auswahlgemeinden: ein Vergleich der drei Jahre bis 1995 und mit denen danach**

Laut dieser Tabelle lag der allgemeine Zuwachs bei den Auswahlgemeinden in den drei Jahren bis 1995 bei 20,5%, in der Zeit nach 1995 bei 16,3%. Die Ursache für die fallende Tendenz ist in dem fast zum Stillstand gekommenen Zuzug von freikirchlichen Aussiedlern aus der ehemaligen UdSSR zu sehen. Allerdings war die absolute Zunahme (621) in den Jahren nach 1995 nur um 27 Personen niedriger als davor (648). Jährlich berechnet betrug der allgemeine Zuwachs bis 1995 6,5% und 5,4% in den Jahren bis 1998. Diese abnehmende Tendenz in den Auswahlgemeinden nach

<sup>94</sup> Diese Abnahme stellten die Mitarbeiter der MUB bei der Erfassung der freikirchlichen Aussiedler in den Durchgangslagern fest (Heidebrecht 2000:16. MUB). Das gleiche Ergebnis zeigt sich beim Recherchieren z.B. in den BTG-Gemeinden 1998, wonach von 579 früher getauften Neuaufnahmen in den drei Jahren vor 1998 nur 24 eingewandert waren (Klassen 1999:181. Fragebögen/BTG).

1995 zeigte sich schon in der Gesamtübersicht aller Gemeinden und ihrer Mitglieder.<sup>95</sup>

**Fazit:** Der Rückgang von Gläubigen unter den freikirchlichen Einwanderern aus der GUS seit 1996 hat das Wachstum der Aussiedlergemeinden wesentlich gedrosselt, aber auf keinem Fall zum Stillstand gebracht.

#### 7.3.4 Wachstum und Taufe

Grundsätzlich vertreten die russlanddeutschen Freikirchen, die hier untersucht werden, ein einheitliches Taufverständnis. Doch im Detail gibt es oft unterschiedliche Erkenntnisse. Zum Beispiel ist die Frage offen, ob die Taufe des Gläubigen durch Untertauchen geschehen muß, oder ob sie auch durch Begießung<sup>96</sup> geschehen darf. Des weiteren wird gelegentlich die Ansicht vertreten, dass Bekehrung und Wiedergeburt erst nach - oder mit - der Wassertaufe vollständig ist. Wahrscheinlich glaubt aber die Mehrheit, dass die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist geschieht, der dem Menschen bei der Bekehrung geschenkt wird (Eph 1,13; Legiehn 1995:83).

Auf jeden Fall wird das Heil nicht durch eine Amtshandlung vermittelt, sondern vielmehr durch den persönlichen Glauben dessen, der das Evangelium mit „empfindlichen Herzen“ hört oder liest (Legiehn 1995:80ff). Danach folgen die Taufe und die Aufnahme in eine örtliche Gemeinde - nicht automatisch - sondern auf das Bitten und das Zeugnis des Bewerbers hin (Kasdorf 1989:86-87). Eng miteinander verbunden sind hier: a) das missionarische Leben und Lehren der Gemeinde, b) die freiwillige Bekehrung, c) die freiwillige Entscheidung zur Taufe<sup>97</sup> und das Gemeindegewachstum. Wie schon dargestellt, liegt der Anfang der Evangelisation in der Familie, geht dann über die Nachbarschaft zu einer ähnlichen Kultur und weiter zu ganz anderen Kulturen, Gesellschaften und Völkern (ethne).

Bisher hat sich in den Gemeinden der Aussiedler die Mission in der eigenen Familie und unter den eigenen Landsleuten als besonders fruchtbar erwiesen. Die Taufe ist aber nicht nur ein Schritt zur Gemeindegliedschaft.

---

<sup>95</sup> Siehe Tabelle 26.

<sup>96</sup> Die Mennoniten-Kirchengemeinden (z. B. AGUM) üben das Begießen; die Mennoniten-Brüdergemeinden die Untertauchtaufe.

<sup>97</sup> Das schließt einen psychologisch-sozialen Druck der Familie und der Jugendgruppe nicht aus.

Verbunden mit diesem Schritt, ist ein Versprechen zur Mitarbeit in der Gemeinde und zu einem besonderen Lebensstil, der Ausdruck biblischer Heiligung und der Nachfolge Jesu ist.

An dieser Stelle ist nun analytisch zu fragen, wie sich das Wachstum der Gemeinden aufgrund von Taufen im Verhältnis zum allgemeinen Wachstum bis 1995 verhält?

### 7.3.4.1 Die Beständigkeit des Taufwachstums nach 1995

Die Untersuchung der Auswahlgemeinden hat gezeigt, dass das *Taufwachstum* in den letzten drei Jahren *selten* niedriger war als das *allgemeine Wachstum*. Oft war die Höhe der Zuwachsraten in etwa gleich oder aber die Anzahl der Taufen lag sogar höher als die allgemeine Zunahme.<sup>98</sup>

Die folgende Tabelle vergleicht das allgemeine Wachstum, wie oben<sup>99</sup> schon dargestellt, mit dem Taufwachstum in denselben Gemeinden zur gleichen Zeit.

Gemeinde	Gründ. Jahr	Allgemeiner Zuwachs				Taufzuwachs		
		Mitglieder		Zunahme		Mitglieder	Taufen	Zunahme in %
		'96	'98	abs.	%			
B	1989	109	141	32	29,4%	109	19	17,4
BI	1974	740	746	6	0,8%	740	55	7,4
I	1985	187	215	28	15,0%	187	48	25,6
E	1988	142	201	59	41,5%	142	29	20,4
F	1989	637	815	178	27,9%	637	133	20,8
D.	1990	250	310	60	24,0%	250	62	24,8
M	1989	331	379	48	14,5%	331	39	11,8
G	1992	197	283	86	43,6%	197	48	24,3
P	1978	427	448	21	4,9%	427	46	10,7
R	1989	93	115	22	23,6%	93	17	18,2
S	1976	335	378	43	12,8%	335	58	17,3
W	1975	362	400	38	10,5%	362	29	8,0
<b>Gesamt/Durchsch.:</b>		<b>3.810</b>	<b>4.431</b>	<b>621</b>	<b>16,3%</b>	<b>3.810</b>	<b>583</b>	<b>15,3%</b>

**Tabelle 30** Wachstumsvergleich: Allgemeines Wachstum und das Wachstum aufgrund von Taufen in den Auswahlgemeinden von 1995/6 bis Ende 1998

In diesem Vergleich liegt der allgemeine Zuwachs (16,3%) um 1,0% höher als der Zuwachs aufgrund von Taufen (15,3%). Von den 621 Personen, welche in die Gemeinden aufgenommen wurden, waren 583 Neugetaufte.<sup>100</sup>

<sup>98</sup> Das Taufwachstum lag dort höher, wo die Abgänge der Mitglieder, nach Abzug der Zugänge aus anderen Gemeinden, höher lagen als die Zahl der neu Getauften in dem betreffenden Jahr.

<sup>99</sup> Siehe Kapitel 7.3.3, Tabelle 29.

<sup>100</sup> Vgl. die graphischen Darstellungen der Auswahlgemeinden (Anhang A50-A52).

In Zahlen gesehen, kamen bis Ende 1998 zu den 3.810 Mitgliedern (Anfang 1996) 583 Neugetaufte und 38 andere Aufnahmen hinzu. Das bedeutet, dass in den repräsentativen Auswahlgemeinden in diesen Jahren über 90% des Zuwachses durch Taufen geschah, also durch missionarisches Wachstum. Wie wir später sehen werden, wird dieses Ergebnis durch die Untersuchung von 59 weiteren Gemeinden erhärtet.

**Fazit:** Die russlanddeutschen Aussiedlergemeinden wuchsen in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts fast ausschließlich durch Menschen, die sie taufte. Das spricht von einer aktiven Missionstätigkeit.

#### **7.3.4.2 Die Taufe als missionarisches Kriterium**

Die Taufe geschieht im freikirchlichem Kontext immer unter aktiver Beteiligung des Täufers (im Auftrag der Gemeinde) und des zu Taufenden, unter Aussiedlern gewöhnlich Täufling genannt. Der Täufer vermittelt keine Gnade. Die hat der Taufbewerber schon durch die persönliche Buße und den Glauben empfangen (vgl. Klassen H. 1997:8-13). Indem der Täufling sich taufen läßt, bezeugt er seinen Glauben und seine Bereitschaft zur Nachfolge Jesu. Dieser sakramental eingeschränkte, aber ethisch erweiterte Stellenwert der Taufe macht den „Taufquotienten“ (Blickpunkt Gemeinde 1996 4:3) zu einem berechtigten quantitativ-qualitativem Kriterium für missionarisches Leben und Handeln.

In unserem Fall - wie am Anfang des Kapitels erklärt - wird die Taufe zum Kriterium eines zweifachen missionarischen Wachstums: des biologischen und des evangelistischen. Folgende Tabelle soll diese Tatsache verdeutlichen, indem die Daten über die Herkunft der Täuflinge (aus gläubiger oder noch nicht gläubiger Familie)<sup>101</sup> aus den 12 Auswahlgemeinden analysiert werden.

---

<sup>101</sup> Vgl. Graphische Darstellungen der Auswahlgemeinden, Mitgliederbewegungen (Anhang A38-A49).



Jahre:		1996			1997			1998			Gesamttaufen
Gemeinden	Gründungsjahr	Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		Mitglieder Jahresanfang	Taufen aus		
			Gläubige Familien	Ungläubige Familien		Gläubige Familien	Ungläubige Familien		Gläubige Familien	Ungläubige Familien	
B	1989	109	0	0	108	1	6	127	4	8	19
BI	1974	740	10	3	738	14	2	740	21	5	55
I	1985	187	9	9	204	7	6	219	9	8	48
E	1988	142	7	2	154	5	4	163	5	6	29
F	1989	637	34	13	695	17	17	785	40	12	133
D.	1990	250	13	4	275	13	6	285	20	6	62
M	1989	331	8	2	345	13	8	369	5	3	39
G	1992	197	10	4	219	8	7	250	14	5	48
P	1978	427	8	1	420	17	2	432	18	0	46
R	1989	93	1	4	100	0	6	103	2	4	17
S	1976	335	16	2	351	9	15	374	11	5	58
W	1975	362	4	2	374	4	4	376	9	6	29
<b>Gesamt:</b>		3.810	120	46	3.983	106	85	4.223	158	68	4.431
<b>Aus gläub. Familien</b>											<b>384</b>
<b>Aus ungläub. Familien</b>											<b>199</b>
<b>Gesamttaufen</b>											<b>583</b>

**Tabelle 31 Die Taufe als Zeichen zweifacher Evangelisation: E0- und E1 am Beispiel der Auswahlgemeinden in der Zeit von 1996 bis 1998**

In drei Jahren haben 12 Gemeinden, die Ende 1995/Anfang 1996 insgesamt 3.810 Mitglieder zählten, 583 Gläubige getauft, davon wurden 384 durch die E0-Evangelisation gewonnen, gehörten also zum biologisch-evangelistischen Zuwachs aus der eigenen Familie. Die anderen 199 Neugetauften kamen aus Familien außerhalb der Gemeinde. Das heißt, dass ein Drittel der Täuflinge das missionarisch-evangelistische Wachstum darstellt - also eine Frucht der E1-Arbeit unter Landsleuten aus der GUS ist, oder in einzelnen Fällen auch unter bundesdeutschen Nachbarn.

**Fazit:** Die missionarische Tätigkeit, in welcher Form auch immer, ist nicht nur unter den Kindern der Gemeinde wirksam, sondern erreicht auch, besonders unter den eigenen Landsleuten, einen gemeindefremden Personenkreis.

### 7.3.4.3 Wachstumsanteil durch Zuzug und Taufe

Bisher wurde in diesem Kapitel hauptsächlich das Taufwachstum in den zwölf Auswahlgemeinden analysiert. Das ist nur ein Aspekt der Zielsetzung dieser Arbeit. Doch die Gemeinden wachsen auch aus anderen Quellen. Bis

1995 hielt zum Beispiel der Strom von Neueinwanderern aus den GUS-Staaten stark an. Es stellt sich die Frage, inwiefern er zum Wachstum der Gemeinden beitrug. Immerhin entstanden die ersten Aussiedlergemeinden nur durch eingereiste Russlanddeutsche. Außerdem sollte man die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass die bundesdeutsche Bevölkerung sich für die neuen Gemeinden interessiert haben könnte.

Bei der bisherigen Analyse der Auswahlgemeinden - besonders der Jahre 1996-1998 - stießen wir schon auf die Tatsache, dass die Gemeinden durch Bekehrung und Taufe, aber auch durch Aufnahme neuer Mitglieder „aus anderen Gemeinden“<sup>102</sup> wuchsen. Wie entstand die Zahl derer, die „aus anderen Gemeinden“ kamen? Und welchen Anteil stellen sie beim Gesamtwachstum dar? Die zwölf Gemeinden werden jetzt nach dieser Fragestellung hin untersucht. Später weiten wir die Untersuchung auf eine größere Zahl von zusätzlichen Gemeinden aus.

Den Mitgliedsstand und die Gesamtzahl der Taufen zu erfahren ist relativ leicht, weil viele Gemeinden hierüber genaue Eintragungen vorliegen haben. Um die anderen Aufnahmen zu errechnen, bedarf es mehr als den Mitgliedsstand vom Ende 1998 und die Anzahl der Taufen zu wissen. Zum Jahresendstand müssen alle Verstorbenen, alle Entlassenen/Ausgeschlossenen, alle Transfermitglieder<sup>103</sup>, alle Getauften und alle anderen Aufgenommenen berücksichtigt werden. Im Falle der Auswahlgemeinden sieht das statistische Bild wie folgt aus.

Gemeinden	Gründungsjahr	Wachstum seit Gründung & Stand 1998	In andere Gemeinden Entlassen/ Ausgeschlossen	Gestorben	Gesamtaufnahmen seit Gründung	Davon Taufen			Zugänge	Einheimische
						absolut	in %			
B	1989	141	3	2	147	36	24,5%	111	2	
BI	1974	Ab 88 746	150 <sup>15</sup>	28	66	990	321	32,4%	669	1
I	1985	215	72	19	10	316	111	35,2%	205	66
E	1988	201	33	3	16	253	80	31,6%	173	0
F	1989	815	53	20	9	897	259	28,8%	638	5
D.	1990	310	26	5	11	352	129	36,6%	223	2
M	1989	379	12	8	17	416	143	34,4%	273	2

<sup>102</sup> Aufnahmen „aus anderen Gemeinden“ sind Gläubige, die aufgrund ihres Bekenntnisses schon getauft worden sind und in einer Gemeinde Mitglieder waren. In der Regel werden sie aufgrund einer „Überweisung“ in einer anderen Gemeinde Mitglied, wobei sie vor der Aufnahme gewöhnlich vor der neuen Gemeinde ihr Glaubenszeugnis mitteilen.

<sup>103</sup> Im günstigen Fall gehören zu den Transfermitgliedern auch diejenigen, welche die Gemeinde „verlassen“ haben, um eine neue Gemeinde aufzubauen.

G	1992	283	11	7	7	308	79	25,6%	229	?
P	1978	Ab 88 448	40*	25	25	538	114	21,2%	424	2
R	1989	115	23	3	4	145	54	37,2%	91	0
S	1976	378	152	125	19	674	137	20,3%	537	16
W	1975	Ab 88 400	50*	10	36	496	139	28,0%	357	4
<b>Gesamt:</b>		<b>4.431</b>	<b>625</b>	<b>255</b>	<b>221</b>	<b>5.532</b>	<b>1.602</b>		<b>3.930</b>	<b>100?</b>

**Tabelle 32 Wachstum seit der Gemeindegründung (Stand 1998).**

Der Wachstumsanteil aufgrund von Taufen liegt in den Auswahlgemeinden, im Zeitraum von zehn Jahren (1989-1998), zwischen 20,3% und 37,2%. Das Wachstum durch den Zuzug von Gläubigen aus der ehemaligen Sowjetunion liegt entsprechend zwischen ca. 62,8% und 79,7%. In absoluten Zahlen gesehen, wurden in diesen Gemeinden in rund 10 Jahren 3.930 zugereiste Christen aufgenommen und 1.602 Gläubige getauft. Letztere betragen einen Anteil von 28,9% von dem gesamten allgemeinen Wachstum (5.532). In den letzten drei Jahren betrug der Taufanteil bis 1998 über 90%.<sup>104</sup> Der Anteil der einheimischen Gläubigen in den Auswahlgemeinden liegt bei 2,5 Prozent.<sup>105</sup>

Der Taufanteil vor 1988 kann nicht genau berechnet werden, aus Mangel an statistischer Information. Der Anteil war auf jeden Fall niedriger als 25%.

**Fazit:** Der Taufanteil des allgemeinen Wachstums ist in den Aussiedlergemeinden von Anfang an beständig gestiegen: Bis 1988 lag der Mittelwert bei 20%; danach etwa bei 32% und zur Zeit der letzten Erhebung (1998) lag er bei über 90 %.

### 7.3.5 Gemeindegewachstum und Gemeindeleitung

Bei den Umfragen und Beobachtungen wurde es immer wieder deutlich, dass zum Gemeindeverständnis der Aussiedlergemeinden eine Gemeindeleitung gehörte. Jesus Christus wird in den Glaubensaussagen als Eigentümer und als Haupt der Gemeinde bestätigt. Die Gläubigen, als Glieder am Gemeindeleib, haben alle den Heiligen Geist, der sie zum Dienst befähigt (AeG 1998:5.6).

<sup>104</sup> Vgl. Tabelle 32.

<sup>105</sup> Die Frage nach den Einheimischen in den Gemeinden wird in Kapitel 9.2.3 noch eingehender besprochen werden.

Zur Untersuchung der Auswahlgemeinden gehörte die Frage, ob der Leiter der Gemeinde seinen Dienst ehrenamtlich, nebenberuflich oder hauptberuflich versieht. Bei der Umfrage wurde vorausgesetzt, dass eine Freistellung oder nicht Freistellung für den Gemeindedienst eventuell einen Einfluss auf das Wachstum der Gemeinde hat. Das Ergebnis sieht wie folgt aus:

Gemeinden	Gründungsjahr	Hauptamtliche Gemeindeleiter	Mitglieder		Wachstum		Nebenberuflich	Mitglieder		Wachstum	
			Anfang 1996	Ende 1998	absolut	in %		Anfang 1996	Anfang 1998	absolut	in %
B	1989						Ja	109	141	32	29,4%
BI	1974	Ja	740	746	6	0,8%					
I	1985	Ja	187	215	28	15,0%					
E	1988						Ja	142	201	59	41,5%
F	1989	Ja	637	815	178	27,9%					
D.	1990						Ja	250	310	60	24,0%
M	1989						Ja	331	379	48	14,5%
G	1992						Ja	197	283	86	43,6%
P	1978						Ja	427	448	21	4,8%
R	1989						Ja	93	115	22	23,6%
S	1976	Ja	335	378	43	12,8%					
W	1975						Ja	362	400	38	10,5%
<b>Gesamt:</b>		<b>4</b>	<b>1.899</b>		<b>255</b>	<b>13,4%</b>	<b>8</b>	<b>1.911</b>		<b>366</b>	<b>19,1%</b>

**Tabelle 33 Hauptamtliche und nebenberufliche Gemeindeleitung in den Jahren 1996-1998 in den Auswahlgemeinden**

Die vier Auswahlgemeinden mit einem freigestellten Ältesten sind in den drei Jahren bis Ende 1998 um 13,4% gewachsen. Die acht Auswahlgemeinden mit berufstätigen Ältesten sind in derselben Zeit überraschenderweise um 19,1% gewachsen. Auch aus anderer Sicht schneidet der Gemeindedienst der Berufstätigen positiv ab. So kam z. B. in den Gemeinden mit einem angestellten Leiter in den Jahren 1996 bis 1998 statistisch gesehen *auf 7,4 Gläubige ein* neues Mitglied, während in den anderen Gemeinden, deren Leiter einen bürgerlichen Beruf ausübt, *auf 4,1 Gläubige ein* neues Mitglied kam.

**Fazit:** In den Aussiedlergemeinden scheint die Festanstellung eines hauptamtlichen Gemeindeleiters speziell für das Wachstum der Gemeinde nicht von entscheidender Bedeutung zu sein.<sup>106</sup>

<sup>106</sup> Ähnliche Ergebnisse siehe Auswertungen einer Untersuchung der Gemeinden des BEFG in Blickpunkt Gemeinde 1994:4 A26-A27.

### 7.3.6 Gemeindegrowth und gemeindeeigene Räumlichkeiten

Die russlanddeutschen Gläubigen sind nicht nur eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, sondern eine Gemeinde, die sich zu Gemeinschaft, Lehre, Gebet und Lernen versammelt und zwar regelmäßig und sofern es möglich ist, mit der ganzen Familie (Biblische Richtlinien 1985:3; Richtlinien der Gemeinde 1997:2; Gemeindeordnung 1990:4.7; Glaubensbekenntnis 1998:5). Dazu brauchen sie Räume. „Als wir beschlossen haben, eine Gemeinde zu gründen, standen wir vor der Frage: Wo sollen wir uns versammeln?“ so beginnt Eduard Delgas die Analyse seiner Gemeinde in Bad Hersfeld (Delgas 2001:21a. Interviews). Bis es zum tatsächlichen Bauen oder Umbauen kommt, vergehen in der Regel einige Jahre mit dem Suchen nach einem entsprechendem Bauplatz und dem Erwirken der Baugenehmigung.<sup>107</sup> Deshalb ist „in den ersten Jahren alles auf das Bauen des Gemeindehauses ausgerichtet“ (Rogalsky 2001:141. Interviews). Es liegt die Vermutung nahe, dass ein eigenes Haus für Gottesdienste einen Einfluss auf den Gemeindeaufbau hat. Daher wurde bei der Erhebung die Frage nach einem Gemeindehaus gestellt. Nur eine von den zwölf Auswahlgemeinden hatte kein eigenes Gemeindehaus. Ein Vergleich des Wachstums ergab das folgende Ergebnis.

Gemeinden	Gründungsjahr	Eigenes Haus seit:	Mitglieder		Zunahme		Kein eigenes Haus	Mitglieder		Zunahme	
			Anfang 1996	Ende 1998	absolut	in %		Anfang 1996	Ende 1998	absolut	in %
B	1989	1993	109	141	32	29,4%					
BI	1974	1980	740	746	6	0,8%					
I	1985	1993	187	215	28	15,0%					
E	1988	1995	142	201	59	41,5%					
F	1989	1992/8	637	815	178	27,9%					
D.	1990	1995	250	310	60	24,0%					
M	1989	1973	331	379	48	14,5%					
G	1992	1994	197	283	86	43,6%					
P	1978	1997/9	427	448	21	4,9%					
R	1989						ja	93	115	22	23,6%
S	1976	1986	335	378	43	12,8%					
W	1975	1985	362	400	38	10,5%					
<b>Gesamt:</b>		<b>11</b>	<b>3.717</b>		<b>599</b>	<b>16,1%</b>	<b>1</b>	<b>93</b>	<b>115</b>	<b>22</b>	<b>23,6%</b>

**Tabelle 34** Allgemeines Wachstum mit oder ohne gemeindeeigene Räumlichkeiten 1996-1998

<sup>107</sup> Als Beispiel für viele andere steht die Mennoniten-Brüdergemeinde in Halle/Westfalen. Nach ihrer Gründung 1989 war sie zunächst Gast bei der FeG-Gemeinde. Danach gewährte die Evangelische Landeskirche der MBGemeinde das Recht ihre Gottesdienste in der alten Friedhofskapelle zu halten. Bis zur Einweihung des eigenen Bethauses dauerte es elf Jahre (Westfalen-Blatt 2002 39:19).

Die Auswahlgemeinden entstanden zwischen 1974 und 1992. Mit Ausnahme der Gemeinde R (Recklinghausen), hatten alle Gemeinden bis 1995 ihre eigenen Bethäuser. Eine Gemeinde (Pfungstadt) hatte innerhalb eines Jahres nach der Gemeindegründung ihren Umbau fertig. Die anderen Gemeinden mußten bis zu sechs Jahren warten.<sup>108</sup>

Das durchschnittliche Wachstum der Gemeinden mit eigenen Räumen lag in den Jahren 1996 bis 1998 bei 16,1%. Die Gemeinde in Recklinghausen, die sich in engen Mieträumen einer evangelischen Kirche traf, wuchs in dieser Zeit um 23,6%. Erst durch die Auswertung entsprechender Informationen über andere Aussiedlergemeinden wird zu erkennen sein, ob dieser Vergleich repräsentativ ist.

**Fazit:** Es ist eine interessante Beobachtung, dass die Gemeinde in Mieträumen ein 7% höheres Wachstum verzeichnet, als das durchschnittliche Wachstum der anderen elf Gemeinden mit eigenen Gemeindehäusern, die zum Teil bestens ausgestattet sind. Doch dieser Faktor allein reicht nicht aus, um die Schlussfolgerung zu ziehen, dass eigene Häuser wachstumshindernd sind.

#### 7.4 Die Analyse der Gesamtheit der Gemeinden

Die ermittelten Werte der zwölf Gemeinden werden hier auf die Gesamtheit der Aussiedlergemeinden baptistischer und mennonitischer Prägung angewandt und ausgewertet. Dadurch werden die schon gewonnenen Erkenntnisse bestätigt oder widerlegt. Zunächst werden die schon erarbeiteten Themen diskutiert, gefolgt von Gemeindebereichen, die noch nicht erörtert wurden.

Aufgrund von Umfragen<sup>109</sup> wurden für die 12 Auswahlgemeinden folgende Daten erarbeitet, welche die Grundlage für die weiteren Ergebnisse sind.

---

<sup>108</sup> Die Gemeinde in Recklinghausen, die 13 Jahre auf die Gastfreundschaft der Evangelischen Kirche angewiesen war, berichtete bei der Einweihung ihres Gemeindezentrums (eine umgebaute Autowerkstatt) von dem großen Gewinn, mit der Kirche eine so lange „enge“ Gemeinschaft gehabt zu haben (Weiß 2001:189. Interviews).

<sup>109</sup> Vgl. dazu die „Gemeindelisten“ aller Verbände (Anhang A25-A37) und die „Graphischen Darstellungen“ der Auswahlgemeinden (Anhang A38-A49) und die Sonderfragen für die Auswahlgemeinden (Klassen 2000: 725-867. Umfragen).

<i>Info über die Auswahlgemeinden</i> <sup>110</sup>	<i>Info über die anderen Gemeinden</i> <sup>111</sup>
1. Die Gründungsjahre	<i>liegt für alle (356) Gemeinden vor</i> <sup>112</sup>
2. Die Gründungsmitgliederzahl	<i>liegt für alle Gemeinden vor</i>
3. Der Mitgliedsstand für alle Jahre seit 1989	<i>liegt für alle Gemeinden für die Jahre 1989, 1992, 1995, 1996, 1998 vor</i>
4. Die jährlichen Taufen seit 1989	<i>liegt für 59 weitere Gemeinden vor</i>
5. Mehr spezifisch: die jährlichen Taufen seit 1989 aus gläubigen und aus ungläubigen Familien	<i>liegt aus acht weiteren Gemeinden vor</i>
6. Jährliche allgemeine Aufnahmen seit 1989	<i>liegt für 59 weitere Gemeinden vor</i>

**Tabelle 35** Vorhandene Information - z.T. noch nicht analysiert

Die noch offenen Fragen für die restlichen (344) Gemeinden werden jetzt nacheinander nach Möglichkeit analysiert und ausgewertet.

#### **7.4.1 Das allgemeine Wachstum aller Gemeinden (344) - gemessen an den 12 Auswahlgemeinden**

Einleitend zeigt die folgende Tabelle das gesamte (Zu- und Abgänge mitberechnet) Wachstum der Auswahlgemeinden in den einzelnen (5) Jahren der Umfragen (Berichtsjahre)<sup>113</sup>, gefolgt von den zusätzlichen (59) und den restlichen Gemeinden und schließlich zeigt sie das durchschnittliche Wachstum aller Gemeinden an.

1989	1992		1995		1996		1998				
	Mitglieder	Zunahme	Mitglied/ %	Zunahme	Mitglied/ %	Zunahme	Mitglied/ %	Zunahme	Mitglied/ %		
<b>Auswahlgemeinde 12</b>											
2.201	961	3.162	648	3.810	173	3.983	448	4.431			
Zunahme: 3 Jahre		43,7%	3 Jahre		20,5%	1 Jahr		4,5%	2 Jahre		11,2%
<b>Zusätzliche Gemeinden 59<sup>114</sup></b>											
7.370	5.851	13.221	3.204	16.425	372	16.797	1.032	17.829			
Zunahme: 3 Jahre		79,4%	3 Jahre		24,2%	1 Jahr		2,3%	2 Jahre		6,2%

<sup>110</sup> Die genannten Fragen/Anliegen wurden z.T. schon angesprochen (siehe Kapitel 7).

<sup>111</sup> Vgl. „Gemeindelisten“ und „Graphische Darstellungen“ (siehe Anhang A25-A49).

<sup>112</sup> Vgl. Anhang A25-A37.

<sup>113</sup> Die Jahre der Umfragen sind identisch mit den Berichtsjahren 1989, 1992, 1995, 1996 und 1998. Die folgenden Daten zu den Auswahlgemeinden wurden in Kapitel 6 erarbeitet. Ein Nachtrag für die Jahre 1999 bis Ende 2001 folgt später.

<sup>114</sup> Für die „zusätzlichen“ 59 Gemeinden liegen mehr Informationen vor als für die restlichen 285 Gemeinden. So stehen nicht nur die Mitgliedszahlen zur Verfügung, sondern auch die Taufstatistik für jedes Jahr ab 1988 (siehe Anhang A50-A52).

<b>Restliche Gemeinden 285</b>								
12.954	10.020	22.974	1.072	33.046	2.230	35.276	4.092	39.368
Zunahme: 3 Jahre		77,3%	3 Jahre	43,8%	1 Jahr	6,7%	2 Jahre	11,6%
<b>Gesamt: 360/356 Gemeinden<sup>115</sup></b>								
22.525	16.832	39.357	13.924	53.281	2.775	56.056	5.572	61.628
Zunahme: 3 Jahre		74,7%	3 Jahre	35,4%	1 Jahre	5,2%	2 Jahre	9,9%

**Tabelle 36 Allgemeines Wachstum nach Gemeindegruppen und Gesamtgemeinden gegliedert**

Die Zahl der Mitglieder aller Gemeinden ist von 22.525 (1989) auf 61.628 gestiegen, was ein allgemeines Wachstum (Taufen und andere Aufnahmen minus Abgänge) von 39.103 bedeutet. Die Wachstumsrate der Auswahlgemeinden hat sich nach den Berichtsjahren und nach den jährlichen (z.T. ermittelten Werten) bestätigt. Wie bei den 12 Gemeinden zeigt sich auch bei den anderen Gemeindegruppen eine deutlich absteigende Entwicklung - entsprechend der abnehmenden Zahlen der gläubig einreisenden freikirchlichen Aussiedler.

Zunahme	Von 1989	auf 1992	auf 1995	auf 1996	auf 1998
Auswahlgemeinden	Zunahme	43,7%	20,5%	4,5%	5,5%
Gesamt 356 Gem.	Zunahme	74,7%	35,4%	5,2%	9,9%

Ermitteltes jährliches Wachstum 1990-1998: 26,0%; 23,0%; 20,0%; 16,0%; 11,0%; 8,0%; 5,0%; 5,0%; 4,8%.

#### **7.4.2 Das Taufwachstum aller Gemeinden gemessen an den Auswahlgemeinden**

Von den zwei Quellen des allgemeinen Wachstums (Taufe und andere Aufnahmen) wird jetzt festgestellt, wie hoch der Taufanteil war. Die zweite Quelle, „Andere Aufnahmen“, ergibt sich aus der Differenz zwischen Gesamt- (allgemein) Wachstum und Taufwachstum. Bei den Auswahlgemeinden liegen die Werte vor (siehe Tabelle 32). Inwieweit werden die in diesen Gemeinden gewonnenen Erkenntnisse über Taufen und anderen Aufnahmen von den anderen Gemeinden bestätigt? Zuerst die Frage nach den Taufen.

<sup>115</sup> Die Zahl der neu gegründeten Gemeinden seit 1972 ist von 135 (1989) auf 360 (1998) angewachsen (plus 10 Gemeinden im BEFG und VDM). Da sich 4 Neugründungen mit anderen Gemeinden vereinigt haben, wurden 1998 nur 356 Gemeinden gezählt.



	1989		90		91		1992		93		94		1995		1996		97		1998	
	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl	Tauf	Mtgl
<b>B</b>		69	1	2	2	79	1	8	3	109	0	108	7	12	141					
<b>BI</b>	14	705	51	29	24	709	30	74	27	740	13	738	16	26	746					
<b>I</b>	9	123	8	9	5	162	7	11	9	187	18	204	13	17	215					
<b>E</b>	8	37	3	15	7	129	1	13	4	142	9	154	9	11	201					
<b>F</b>	0	169	22	16	11	488	13	36	27	637	47	695	34	52	815					
<b>D</b>			1	8	16	190	15	8	18	259	17	275	19	26	310					
<b>M</b>	1	80	4	24	12	230	18	26	19	331	10	345	21	8	379					
<b>G</b>				1	100	8	6	16	197	14	219	15	19	283						
<b>P</b>		377		10	15	383	6	22	15	427	9	420	19	18	448					
<b>R</b>	5	32	2	0	1	46	1	23	10	93	5	100	6	6	115					
<b>S</b>	5	382	20	14	16	318	16	0	8	335	18	351	24	16	378					
<b>W</b>	6	227	12	20	10	328	14	12	36	362	6	374	8	15	400					
	<b>48</b>	<b>2201</b>	<b>124</b>	<b>147</b>	<b>120</b>	<b>3162</b>	<b>130</b>	<b>239</b>	<b>192</b>	<b>3810</b>	<b>166</b>	<b>3983</b>	<b>191</b>	<b>226</b>	<b>4431</b>					

**Tabelle 37 Taufen jährlich 1989-1998 und Mitgliedsstand (schließt andere Aufnahmen mit ein) in den Berichtsjahren (1989, 1992, 1995, 1996, 1998) in den Auswahlgemeinden**

1989	1992		1995		1996		1998	
Mitglieder	Zunahme Taufe	Mitglieder Andere	Zunahme Taufe	Mitglieder Andere	Zunahme Taufe	Mitglieder Andere	Zunahme Taufe	Mitglieder Andere
<b>Auswahlgemeinde 12</b>								
2.201	391	3.162	561	3.810	166	3.983	417	4.431
	17,7%		17,7%		4,4%		10,5%	
<b>Zusätzliche Gemeinden 59<sup>116</sup></b>								
7.370	2.047	13.221	2.274	16.425	682	16.797	1.578	17.829
	27,8%		17,2%		4,2%		9,4	
<b>Alle Gemeinden 360/356</b>								
22.525	5.825	39.357	7.258	53.281	2.292	56.056	5.498	61.628
	25,8%		18,4%		4,3%		9,8%	

**Tabelle 38 Zunahme in allen (360/365) Gemeinden durch Taufe in % und absoluten Zahlen**

Jährlich ermitteltes Taufwachstum: 1990-1998: 6,8%; 6,0%; 5,5%; 5,5%; 5,3%; 5,1%; 4,3%; 4,5%; 5,0%

Allgemeines Wachstum	Taufanteil am allgemeinen Wachstum		Taufwachstum im Jahr
1990	8.475	1.535	18,1%
1992	3.139	1.995	63,5%
1995	4.494	2.474	55,0%
1996	2.775	2.292	82,6%
1998	3.275	2.950	90,0%

**Tabelle 39 Ein Vergleich zwischen dem allgemeinen Wachstum und dem Taufanteil am Wachstum**

<sup>116</sup> Für die „zusätzlichen“ 59 Gemeinden liegen mehr Informationen vor, als für die restlichen 285 Gemeinden. So stehen nicht nur die Mitgliedszahlen zur Verfügung, sondern auch die Taufstatistik für jedes Jahr ab 1988 (siehe Anhang A50-A52).

Die Tauf-Wachstumsrate bei den Auswahlgemeinden wird von allen anderen Gemeinden völlig bestätigt. Die Tendenz der absoluten Zahlen von Neugetauften steigt bis 1994 zunächst an, um danach zu fallen. Gegen Ende des Jahrtausends erreicht der Taufanteil dann den Höchststand von 90,0% (2.950). Noch auffallender ist der Taufanteil am gesamten Wachstum. Waren es um 1990 etwa 18,0%, so stieg das Verhältnis auf über 90,0%. Das Taufwachstum selbst, bezogen auf die gesamte Mitgliederzahl in den 356 Gemeinden, lag in den Jahren 1990 bis 1998 im Schnitt bei 5,0%.

#### **7.4.3 Das allgemeine Wachstum zwischen Zugängen und Abgängen von 1972/1989 bis 1998**

Was wir in den Wachstumsstatistiken sehen, sind meistens bereinigte Zahlen, das Ergebnis mehrerer Plus und Minuswerte, worauf am Anfang von Kapitel 7 schon hingewiesen wurde. Bisher haben wir mit den positiven Zugängen gearbeitet - hauptsächlich mit den Wachstumsfaktoren von Taufen und Aufnahmen von Gläubigen aus anderen Gemeinden. In der Regel besteht das Wachstum einer Gemeinde aber nicht nur aus einer Addition dieser zwei Gruppen. Dass es auch Abgänge gibt, die den Mitgliedsstand stark beeinflussen, wurde auch schon erwähnt. Aber in Bezug auf die hier untersuchten Freikirchen wurden diese Faktoren noch nicht ausgewertet. Im Folgenden wird nun das angesprochen, was das Wachstum der örtlichen Gemeinde hemmt: Gläubige wechseln ihre Mitgliedschaft, indem sie in eine andere Gemeinde gehen, einige Mitglieder sterben, andere werden wegen eines unwürdigen Lebens entlassen oder auch ausgeschlossen. Über diese wachstumshemmenden Faktoren ist die Information verständlicherweise spärlich. Die Auskunft reicht aber aus, um das Anliegen dieser Arbeit zu verdeutlichen.

*Der Tod* macht auch vor der christlichen Gemeinde nicht Halt. Beerdigungen sind in den Aussiedlergemeinden meistens große Versammlungen. Es kommen nicht nur die Verwandten und Freunde des Verstorbenen. Auch ein großer Teil der Gemeinde nimmt am Geschehen durch Lieder, Gedichte, Zeugnisse und natürlich durch die Predigten teil. Die Verkündigung und die Zeugnisse werden meistens evangelistisch gehalten, dass heißt, es wird zur Bekehrung eingeladen.

Die Statistik der Auswahlgemeinden ergibt ein repräsentatives Zahlenbild der Sterbefälle in den Aussiedlergemeinden. Zum Beispiel trug die Gemeinde Heepen/Oldentrup in Bielefeld, 1974 gegründet, eine nicht ganz junge Gemeinde, in elf Jahren (1988 bis 1998) 66 Mitglieder zu Grabe. Bei einem Mitgliedsstand von 489 bis 746 kommt im Schnitt ein Sterbefall auf 117 Mitglieder jährlich. Die Gemeinde Bielefeld-Immanuel, die 11 Jahre später gegründet wurde, besteht aus jüngeren Familien. Mit etwa 90 bis 200 Mitgliedern (1988-1998), musste sie zehn Mitglieder beerdigen. Dabei kommt im Jahr ein Sterbefall auf 155 Mitglieder. In der Gemeinde Bickenbach starb in den Jahren von 1989 bis 1998 ein Mitglied. Die Gemeinde von 70 Mitgliedern zählte am Ende 141. Die ältere Mennonitengemeinde Bielefeld hatte in der Zeit von 1990-1999 im Durchschnitt jährlich einen Sterbefall auf je 62 Mitglieder.<sup>117</sup>

Die Zahlen, die aus der Gemeinde *Entlassenen*, beziehungsweise Ausgeschlossenen, liegen in ihrer Größenordnung in der Nähe der Verstorbenen. Laut der Umfrage sah die Personenzahl der jährlich Entlassenen den Jahren 1988/1989 bis 1998 wie folgt aus:

In den Auswahlgemeinden	1 Ausschluss	auf 134 Mitglieder
In den AMBD- Gemeinden	1 Ausschluss	auf 245 Mitglieder <sup>118</sup>
In den BTG-Gemeinden	1 Ausschluss	auf 250 Mitglieder <sup>119</sup>

**Tabelle 40 Ausschluss von Gemeindegliedern: Auswahl-, AMBD- und BTG-Gemeinden**

Detaillierter sieht es in den Auswahlgemeinden wie folgt aus:

Gemeinden	Gründungsjahr	Gründungsmitglieder bzw. ab. '88	Zuzug aus anderen Gemeinden	Taufe in % von Gesamtaufnahmen	Gesamtaufnahmen	Gestorben	Entlassen/Ausgeschlossenen	In andere Gemeinden	Mitgliederstand 1998	Einheimische Mitglieder
B	1989	69	42	36	147	1	2	3	141	2
BI	1974	489	575	321	1385	66	28	545	746	2
I	1985	110	95	111	316	10	19*	72	215	66
E	1988	37	136	80	253	16	3	33	201	0
F	1989	0	638	259	897	9	20	53	815	2
D.	1990	99	124	129	352	11	5	26	310	2
M	1989	0	273	143	416	17	8	12	379	2
G	1992	0	135	79	308	7	7	11	283	0

<sup>117</sup> Siehe die graphischen Darstellungen der Auswahlgemeinden (Anhang A38-A49). Für die Gemeinde in Bielefeld vgl. Klassen 2001:3 Interviews.

<sup>118</sup> Vgl. Jährliche Fragebögen AMBD. Zusammenfassung. (Klassen 1999:151. Privatarchiv).

<sup>119</sup> Vgl. Jährliche Fragebögen BTG. Zusammenfassung. (Klassen 1999:139. Privatarchiv).

P	1978	377	107	114	598	25	25*	100	448	2
R	1989	27	66	54	147	4	3	25	115	1
S	1976	377	58	137	572	8	18	78	378	16
W	1975	189	235	139	563	36	10	117	400	4
<b>Gesamt:</b>		<b>1.868</b>	<b>2.484</b>	<b>1.602</b>	<b>5.954</b>	<b>210</b>	<b>148</b>	<b>1.075</b>	<b>4.431</b>	<b>100?</b>

**Tabelle 41 Allgemeines Wachstum - Minus Sterben und Ausschluss  
Von 1988 bis 1998 in den Auswahlgemeinden<sup>120</sup>**

Von der Gesamtaufnahme von 5.954 Mitgliedern der Auswahlgemeinden, sind 1.075 Personen in andere Gemeinden gegangen.<sup>121</sup> Außerdem sind 210 Gemeindeglieder im Alter von durchschnittlich 84 Jahren<sup>122</sup> verstorben. Hochgerechnet auf die gesamten Aussiedlergemeinden,<sup>123</sup> ergeben diese Werte etwa 4.000-4.500 Verstorbener seit der Einwanderung nach Deutschland. Diese Zahlen beziehen sich nur auf die Gläubigen. Wenn die Rechnung stimmt, sind von der Gesamtzahl (260.000-280.000) der freikirchlichen Aussiedler seit ihrer Einreise in die BRD mindestens 7.000 bis 9.000 Personen verstorben.<sup>124</sup>

Wie die Verstorbenen nicht im Endbestand erscheinen, so werden auch die Entlassenen (148) nicht mehr zur Gemeinde gezählt. Bei einigen Gemeinden, (mit einem Sternchen gekennzeichnet), ist die Zahl in dieser Sparte ungewöhnlich hoch.<sup>125</sup> Von den 5.954 Aufgenommenen bleiben auf jeden Fall noch 4.431 in den 12 Gemeinden (Ende 1998). Grundsätzlich wird den Ausgeschlossenen ihr Glaube und ihr Christsein nicht abgesprochen, doch praktisch geschieht das manchmal.<sup>126</sup> Theologisch werden sie als Personen betrachtet, die trotz Ermahnung nicht bereit waren, von der Sünde zu lassen

<sup>120</sup> Vgl. „Graphische Darstellungen“ der Auswahlgemeinden (Anhang A38-A49).

<sup>121</sup> Die Bezeichnung „in andere Gemeinden gegangen“ ist ambivalent, denn es ist offen, ob alle, die „im Frieden entlassen“ werden, sich auch wirklich einer anderen Gemeinde anschließen.

<sup>122</sup> Diese Angabe beruht auf jährlichen Listen der Verstorbenen mit Altersangaben der Mennonitengemeinde Bielefeld aus den Jahren 1990 bis 2001 (Monatsblatt 1990-2001. Bielefeld: „Die Gemeinde“).

<sup>123</sup> So eine Hochrechnung dürfte authentisch sein, da sie sich nicht nur auf die Angaben über die Zahl der Sterbefälle in den Auswahlgemeinden stützt, sondern auch auf entsprechende Daten in den AMBD-, BTG- und einigen großen Einzelgemeinden (Anhang A38-A49; Klassen 1999:151; 1999:139; 2001:3. Fragebögen).

<sup>124</sup> Als Grundlage für diese Recherche gelten besonders die Daten über die neun deutschen Siedlungen, die 1988-1998 geschlossen in die BRD einwanderten. Von den 7.912 Eingereisten waren bis 2002 mindestens 250 verstorben. Damit kommt in 10-12 Jahren ein Toter auf 31-32 Neubürger. Wenn wir davon ausgehen, dass von 1965 bis 2000 etwa 255.000 Freikirchler in die BRD aufgenommen wurden, so waren am Ende 2000 etwa 8.200 von ihnen gestorben (vgl. Klassen 2000:901-915. Umfragen).

<sup>125</sup> Es muss sich hier zum Teil um Entlassungen und nicht um einen „verschuldeten“ Ausschluss handeln. In der weiteren Behandlung der Frage nach dem Ausschluss gehe ich an dieser Stelle von einen „intelligent guess“ von 150 aus.

(„Glaubensbekenntnis“ VEChB 1982:9).<sup>127</sup> Das Ziel der Gemeindezucht ist seelsorgerlicher Art. Die Maßnahme dient nicht nur zur Reinigung der Gemeinde, sondern soll auch helfen, den Ungehorsamen zur Reue und Umkehr zu bewegen.<sup>128</sup> Anscheinend geschieht so eine Umkehr aber selten. Laut einer Umfrage kamen von 74 ausgeschlossenen Personen sieben wieder in die Gemeinschaft zurück.<sup>129</sup> Bei einer anderen Umfrage fiel das Ergebnis etwas positiver aus. Von 36 (aus der GUS) am BSB Studierenden bezeugten 43,0%, dass sie schon miterlebt hatten, dass ein ausgeschlossenes Mitglied wieder aufgenommen wurde. Bei den 12 einheimischen Studierenden hatten 17% eine Wiederaufnahme in ihren Gemeinden miterlebt (Klassen 2000:581. Umfragen).

#### 7.4.4 Die Aufgabe und der Einfluss des Gemeindeleiters

Eine Gemeinde braucht einen Leiter/Ältesten. Schon allein aus praktischen Gründen wird diese Tatsache akzeptiert, aber sie wird auch als biblische Lehre anerkannt. Vorübergehend kann der Leiter/Älteste ein nicht eingeseegneter Mann sein, der aber das Vertrauen der Gemeinde besitzt. Dennoch sind nicht alle - gemäß dem Verständnis der Gemeinden - zur Leitung begabt und berufen. Praktisch wird die Berufung der Leitung unterschiedlich gehandhabt. Nach biblischem Verständnis beruft Gott den Leiter, doch die Einsetzung des Leiters als Ältesten geschieht immer durch die Zustimmung - wenn nicht auch durch die Wahl - der Gemeinde (MBG 1902:28; Rivinius 1982:8). Von den Leitern der untersuchten 356 Gemeinden<sup>130</sup> hatten etwa 100 eine Bibelschul- oder eine andere theologische Ausbildung<sup>131</sup> Wobei eine

---

<sup>126</sup> Dem Verfasser sind Entlassene bekannt, die von ihren Gemeinden als mit einem Makel behaftete gemieden werden (ADNG 2002:74E.77E).

<sup>127</sup> Im ältesten existenten Glaubensbekenntnis der Russlanddeutschen heißt es: „Solche Ausgeschlossenen soll die Gemein[d]e behandeln mit Liebe und wohlthätiger Barmherzigkeit“ (MBG 1902:32). Er darf die Gottesdienste weiterhin besuchen und „die geistliche Fürsorge erfahren“, dabei heißt es „Wie weit mit [ihm] Gemeinschaft gepflegt werden darf, beschließt die Gemeinde, Mt 18,18; 1 Ko 5,11“ („Die biblische Gemeindefrage“ VEChB).

<sup>128</sup> Die Wiederaufnahme des Reumütigen, der seine Sünde lässt, ist im Glaubensbekenntnis verankert. „So soll die Gemeinde ihm wieder vergeben und aufnehmen nach dem Wort des Heilands, Mt 18,21-35“ (MBG 1902:32).

<sup>129</sup> Diese Umfrage geschah 1997 im Zuge der jährlichen Fragebögen (Klassen 1999:151; 1999:139. Fragebögen).

<sup>130</sup> Die allumfassende Erhebung 1998 ergab 370 Aussiedlergemeinden und -Filialen. Bei der allgemeinen Auswertung in dieser Arbeit werden die Gemeinden im BEFG (9) und im VDM (1) nicht berücksichtigt. Sie kommen an besonderer Stelle zur Sprache. Außerdem hatten sich 1998 vier Aussiedlergemeinden mit anderen Gemeinden vereinigt. Daher wird in dieser Arbeit gewöhnlich von 356 Aussiedlergemeinden gesprochen.

<sup>131</sup> Vgl. auch die Frage nach der Bibelschule in den *Jährlichen Fragebögen* des Verfassers (Klassen 1999. Fragebögen).

theologische Ausbildung auf keinen Fall eine Voraussetzung für Berufung und Ordination ist. Die Einsetzung eines Leiters, gewöhnlich Einsegnung oder Ordination genannt, ist immer ein großes Gemeindefest.<sup>132</sup> Sie geschieht fast ausnahmslos im Beisein und unter Mitbeteiligung der Leitenden des Verbandes, zu dem die Gemeinde gehört.<sup>133</sup> Es scheint, dass sich in dem Handeln eine Art Sukzessionsverständnis in gemäßigter Form verbirgt.

Eine Einsegnung umfaßt nicht notwendigerweise eine hauptamtliche Anstellung. Sie kann es aber und es geschieht immer häufiger, dass eine Gemeinde die finanzielle Verantwortung für ihren Ältesten übernimmt.<sup>134</sup> In der Untersuchung haben die Gemeinden angegeben, ob der Älteste freigestellt ist oder „doppelberuflich“ seinen Dienst tut. Bei der Analyse der Antworten wurden die Gemeinden mit angestellten Leitern den Gemeinden mit berufstätigen Leitern mit den entsprechenden Wachstumsangaben gegenübergestellt. Dabei wurde, im Falle der Auswahlgemeinden, festgestellt, dass die Gemeinden mit einem beruflich tätigen Leiter ein stärkeres Wachstum nachweisen, als diejenigen mit einem freigestellten Ältesten. Das Wachstum ergab ein Verhältnis von 19,1% zu 13,4% zu Gunsten der nebenberuflichen Leiter. Bei der Anwendung dieser Frage (beruflich - nebenberuflich) auf die gesamten Gemeinden, haben 167 Gemeinden - außer den 12 - aus allen Verbänden wie folgt geantwortet.<sup>135</sup>

Verbände	Zahl der Gemeinden im Verband/geantw		Zahl der Hauptamtlichen	Wachstum in %	Zahl der Nebenberuflichen	Wachstum in %
Ausw.-Gem.	12	12	4	13,4%	8	19,1%
AeG	8	7	1	19,9%	6	8,9%
AGFG	8	8	3	15,2%	5	22,0%
AGUM	27	21	7	4,6%	14	14,2%
AMBD	15	12	7	-,01%	5	1,1%
BCD	81	31	13	14,3%	18	14,4%
BEChB	43	8	3	18,4%	5	25,5%
BTG	26	16	3	13,5%	13	19,7%

<sup>132</sup> Vgl. hierzu z. B. die Berichte in den Zeitschriften der Gemeindeverbände („Dem Lamme nach“ 2002 1:20; „Eben-Ezer“ 2001 3:29; „Hoffnungsbote“ 2001 3:35; „Jünger und Meister“ 2001 3:12).

<sup>133</sup> Das Verständnis vom „Händeauflegen“ ist unter den Gemeinden nicht ganz einheitlich. In einigen Gemeinden darf nur ein anerkannter, eingesegneter Ältester die Hände auflegen, bei anderen segnet „die Gemeinde“ („Dem Lamme nach“ 1998 1:9-11).

<sup>134</sup> Eine schriftliche Erklärung in diese Richtung hat die MB-Gemeinde in Frankenthal in („Glaubensbekenntnis 2000“ 2000:66-69) abgegeben.

<sup>135</sup> Siehe z.B. die Auswertung der Fragebögen 1998 an die AMBD-, BTG- und VMBB-Gemeinden und die Sonderfragen an die Gemeinden der anderen Verbände (Klassen 2000:11-22. Umfragen).

UnabMB	15	9	2	1,9%	7	19,2%
UnabVersc	67	20	4	7,1%	16	9,3%
VEChB	55	24	5	4,9%	19	17,1%
VMBB	7	7	5	12,5%	2	21,6%
<b>Gesamt:</b>	<b>356</b>	<b>175</b>	<b>57</b>	<b>10,0%</b>	<b>118</b>	<b>16,8%</b>

**Tabelle 42 Die Zahl der Gemeinden mit hauptamtlichen und mit nebenberuflichen Leitern und ihr Wachstum.**

**Zusammenfassung (Auswahl- & andere Gemeinden)<sup>136</sup>**

Im Folgenden wird die Gesamtheit der Gemeinden mit hauptamtlichen und mit nebenberuflichen Leitern in ihrem Wachstum in absoluten Zahlen verglichen.

Gemeinden mit einem hauptamtlichem Leiter				Gemeinden mit nebenberuflichem Leiter			
Gesamt & untersuchte Gemeinden	Mitglieder Anfang 1996	Zunahme		Gesamt & untersuchte Gemeinden	Mitglieder Anfang 1996	Zunahme	
		absolut	in %			absolut	in %
Auswahlgemeinden 12							
4	1.899	255	13,4%	8	1.911	366	19,1%
Andere untersuchten Gemeinden 344							
53	20.857	2.022	9,7%	110	14.093	2.229	15,8%
Gesamt 356							
57	22.756	2.777	10,0%	118	16.004	2.695	16,8%

**Tabelle 43 Das Wachstum der Gesamtheit der Gemeinden im Vergleich zu den Auswahlgemeinden.**

Ein überraschendes Ergebnis: Gemeinden mit einem nebenberuflichen Leiter wachsen schneller - und zwar wesentlich schneller - als solche, die einen freigestellten Ältesten haben - mit Ausnahme der AeG. Zwar ist die Differenz bei den einzelnen Verbänden unterschiedlich, aber im Durchschnitt ist die prozentuale Zunahme der Mitglieder dort wesentlich höher, wo der Leiter nebenberuflich tätig ist, und zwar in einem Verhältnis von etwa 16,8% zu 10,0%. Dabei ist das Beispiel von 175 Gemeinden (Auswahlgemeinden miteingeschlossen) eine gute Repräsentation für die Gesamtheit. Wenn wir uns das Ergebnis in absoluten Zahlen ansehen, wird das obige Ergebnis bestätigt. Die Gemeinden mit angestellten Leitern wuchsen um 2.277 Neuaufnahmen.

<sup>136</sup> Die Feststellung der „anderen Gemeinden“ geschah aufgrund der Fragebögen 1998 an die AGUM, die AMBD, den BTG und den VMBB und aufgrund von gesonderten Umfragen an die restlichen Aussiedlerverbände (Klassen 2000. Umfragen).

Die anderen Gemeinden zählten im gleichen Zeitraum (1996-1998) 2.695 zusätzliche Mitglieder.<sup>137</sup>

Obwohl viele Gemeinden es nach wie vor vorziehen, die Leitung nebenberuflich einzusetzen, stellen immer mehr Gemeinden ihre Ältesten ein. Von 191 Gemeinden (AeG, AGFG, AGUM, AMBD, UnabMB, VMBB) haben ca.70 fest angestellte Leiter. In den Gemeinden der Verbände BEChB, VEChB und UnabVersch (165) ist die Zahl der angestellten Ältesten wesentlich niedriger, als in den davor genannten Gruppierungen. Insgesamt mag es derzeit (2001) rund 100-120 Älteste und andere Leiter (Älteste, Pastoren) geben, die von ihren Gemeinden angestellt sind. 1998 war die Anzahl der Leiter, die als Rentner oder nebenberuflich die Gemeinde leiteten, viel höher als drei Jahre später. Es werden also mehr Gemeindeleiter fest angestellt, auch wenn die Gemeinden dadurch nicht schneller wachsen. Es stellt sich die Frage, warum diese Gemeinden nicht schneller wachsen?

Ein wesentlicher Grund für die Festanstellung scheint das fertige Bethaus zu sein. Immerhin gehörten von den 175 angestellten Leitern ca. 50 bis 60 Älteste zu Gemeinden, die ihre Bethäuser schon gebaut hatten. Bei den etwa 120 Berufstätigen hatten nur 45 bis 50 ihre eigenen Gemeindehäuser.<sup>138</sup> Ein anderer Grund, der häufig für die Berufung von vollzeitigen Leitern angeführt wird, ist die Überforderung des Berufstätigen und die Unterlassung der Seelsorge in der Gemeinde (Klassen 2001:53; 2001:96; 2001:103; 2001:139. Interviews).

Es bleibt die Frage offen, warum Gemeinden mit angestellten Ältesten langsamer wachsen als diejenigen, deren leitende Prediger berufsmäßig stark beansprucht und nicht selten überfordert sind? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Die folgende Beobachtung mag aber in eine zutreffende Richtung weisen. Fest angestellte Leiter betreiben nicht nur vermehrt Seelsorge und bereiten sich nicht nur gründlicher für die Verkündigung vor, sondern sie übernehmen auch vielfach Aufgaben, die andere Brüder in der Gemeinde auch wahrnehmen könnten. Zu vermehrten Behördengängen kommen vermehrt Aufgaben in Verbindung mit dem Verband, zu dem die einzelnen Gemeinden gehören. Als Beispiel sei das Arbeitsprogramm der Ältesten und ihrer Gehilfen

<sup>137</sup> Hier sind nur solche Gemeinden berücksichtigt worden, die vor 1995 entstanden sind.

<sup>138</sup> Als hauptamtlich wurden die Leiter gezählt, die vor 1996 angestellt wurden. Für den Zweck dieser Untersuchung wurden die Bethäuser gezählt, die vor 1996 errichtet wurden.



in der BCD genannt. Sie treffen sich mehrmals im Jahr für ein oder mehrere Tage (vgl. z. B. „Terminkalender 1999“. BCD 1999:2-25; „Terminkalender 2000“. VEChB 2000:1-4). Außerdem haben fest angestellte Brüder häufiger mehr übergemeindliche Aufgaben und Einladungen als die Berufstätigen. Vielleicht ist das Nachlassen des Wachstums auch „nur“ eine Alterserscheinung. Denn die großen Gemeinden, die bezahlte Leiter haben, sind meistens auch die älteren Gemeinden und diese wachsen, laut Dr. Henry Schmidt, bekanntlich nicht in dem Maße wie jüngere Gemeinden (1994:2).<sup>139</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang die schon erwähnte Umfrage „Mitglieder-Entwicklung im BEFG 1990-1994“ („Blickpunkt Gemeinde“ 1996 4:7.26-27). Dort heißt es, im Blick auf die wachsenden Gemeinden, in der Auswertung: „Ermutigend für kleine Gemeinden: Ein Gemeindepastor spielt eine wichtige Rolle, ist aber in diesem Zusammenhang [Wachstum] nicht notwendig. Missionarisches Wachstum ist auch ohne Gemeindepastor möglich“.

Welches auch immer die Gründe für das schleppende Wachstum sind, immer mehr Gemeinden übernehmen die Arbeitgeberrolle für ihre Ältesten.

#### 7.4.5 Die Akzeptanz des Leiters in Aussiedlergemeinden

In einer Umfrage wurde (1998/1999) untersucht, wie junge Leute das Alter ihres Ältesten oder ihres Gemeindeleiters allgemein beurteilen. Die gleichen Fragen wurden auch von älteren Gemeindegliedern beantwortet. Die jungen Interviewten waren 43 Studierende am Bibelseminar Bonn. Die andere Gruppe bestand aus 48 Teilnehmern von besonderen Kursen, welche jährlich am BSB für Mitarbeiter der Gemeinden angeboten werden. Die Frage lautete: „Ist die Gemeindeleitung in Aussiedlergemeinden a) zu jung? b) zu alt? c) angemessen? Jede Frage wurde jeweils mit Ja oder Nein beantwortet.“

Antwort	BSB Studierende (n=43)		BSB Fortbildungsteilnehmer (n=48)	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Als zu jung	0%	100%	8%	92%
Als zu alt	58%	42%	56%	44%
Als angemessen	87%	13%	91%	9%

Tabelle 44 Wie das Alter der derzeitigen Leitung in den Gemeinden gesehen wird<sup>140</sup>

<sup>139</sup> Dies ist eine wiederholte Feststellung. Vgl. die Vorträge über Gemeindegründung und -Wachstum von Henry Schmidt (Schmidt 2001:133a. Interviews).

<sup>140</sup> Siehe Klassen 2000:107.115. Umfragen.

Das Ergebnis lässt einiges offen, weil mehrere Antworten gleichzeitig möglich waren.<sup>141</sup> So lässt sich, zum Beispiel, nicht ohne weiteres einsehen, wie 58% der Befragten einerseits die Leitung „als zu alt“ halten und dann 87% von ihnen sie als „angemessen“ bezeichnen. Andererseits zeigen die Zahlen aber ein positives Bild zur Situation in den Gemeinden: Beide, die Studierenden und die älteren Kursteilnehmer sind sich darin einig, dass ihre Leitung nicht zu jung ist (100% bzw. 92%). Ebenso sind die Werte zur dritten Frage positiv zu sehen. Die Mehrheit der beiden Gruppen der Befragten meinen, dass sie eine Leitung im angemessenen Alter haben.

Für eine gute Akzeptanz der Gemeindeleiter in Aussiedlergemeinden spricht auch die Länge der Dienstzeit der Ältesten. Eine Stichprobe in 102 Gemeinden ergab, dass eine durchschnittliche Dienstlänge der derzeitigen Gemeindeleiter von 6,5 bis 7,5 Jahren in einer Gemeinde beträgt (Klassen 2001:4-5. Interviews). Das ist in etwa die gleiche Amtszeit wie bei den Pastoren im BEFG.<sup>142</sup> Es ist in den Aussiedlergemeinden nicht Brauch, dass Älteste - zunehmend auch als hauptamtliche Pastoren bekannt - versetzt werden. Es kommt aber nicht selten vor, dass die Leiter abgewählt werden oder dass sie zurtücktreten, ehe sie das Rentenalter erreicht haben. Das ist verständlicherweise selten eine angenehme Erfahrung. Dennoch - soweit der Verfasser es in Erfahrung bringen konnte - verlassen diese „Diener am Wort“ die Gemeinde in der Regel nicht.<sup>143</sup> Oft arbeiten sie sogar weiter im Gemeinderat mit und predigen in der Gemeinde (Rogalsky 2001:140. Interviews).<sup>144</sup>

Ein weiteres Zeichen für das positive Verhältnis zwischen der Gemeinde und dem Gemeindeleiter wurde bei einer Befragung von 46 BSB-Studierenden und 39 Kursteilnehmern konstatiert. Von den 85 Befragten kamen 77 (90,6%) aus Aussiedlergemeinden. Es waren drei Doppelfragen zu beantworten:

1. Ist Ihr Ältester hauptamtlich angestellt? Halten Sie das für gut?
2. Ist Ihr Ältester Rentner? Bringt das Nachteile mit sich?

---

<sup>141</sup> Dem Verfasser wurde es zu spät bewusst, dass die Option, mehrere Antworten gleichzeitig anzukreuzen in diesem Fall nicht gut war.

<sup>142</sup> Bei der Untersuchung im BEFG wurden die Daten von 100 von fast 700 Pastoren (nach dem Zufallsprinzip ausgewählt) verglichen. Das Ergebnis: Im Schnitt bleiben die Prediger 6,5 Jahre bei einer Gemeinde (ADNG 2002:6E).

<sup>143</sup> Dem Autor sind mehrere ehemaligen Älteste persönlich bekannt (ADNG 2002:6E).

<sup>144</sup> Es sind auch andere „Lösungsarten“ bekannt, nach denen der enttäuschte Älteste Gemeinde und Wohnort verlässt (ADNG 2002:7E).

3. Tut Ihr Ältester seinen Dienst ehrenamtlich, nebenberuflich? Ist das zum Nachteil für die Gemeinde?

Zusammenfassend sehen die Antworten wie folgt aus:

<i>Stellung des Leiters in den Gemeinden der Befragten</i>	<i>Hauptamtlich angestellt</i>	<i>Rentner ehrenamtlich</i>	<i>Nebenberuflich ehrenamtlich</i>
Anteil der Befragten	37%	5%	58%
Bewertung	90% gut	80% kein Nachteil	16% kein Nachteil

**Tabelle 45 Die Stellung des Ältesten – nach Versorgung gewertet<sup>145</sup>**

Nach dieser Umfrage hatten um das Jahr 2000 noch fast 60% der hier erfassten Gemeinden Leiter, die im säkularen Beruf standen. Aber nur 16% der Gemeindeglieder sahen darin keinen Nachteil. Dagegen fanden 90% derer, die aus Gemeinden mit einem Hauptamtlichen kamen, es gut einen „freigestellten“ Leiter zu haben. 80% sahen keinen Nachteil daran, einen Rentner zum Ältesten zu haben.

**Fazit:** Die ersten zwei Gruppen scheinen mit ihrer Leitung zufrieden zu sein. Die letzte Gruppe der Gemeinden scheint für eine Veränderung offen zu sein. Nur 16% sehen den Ist-Zustand als gut an (Klassen 1999:218ff. Fragebögen).

#### 7.4.6 Die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Gemeindehauses

Über die hohe Einschätzung und die intensive Nutzung des Gemeindehauses unter den Russlanddeutschen, allgemein und im besonderen bei den Gläubigen baptistischer und mennonitischer Tradition, ist schon genug gesagt worden. Die Bereitschaft, ein Bethaus aufzubauen ist fast „sagenhaft“.<sup>146</sup>

Auszuwerten sind die Daten über eine mögliche Korrelation zwischen einem eigenen Haus und dem missionarischen Wachsen einer Gemeinde. Die Analyse der Auswahlgemeinden ergab, dass die Gemeinden mit einem eigenen Haus in den Jahren 1996 bis 1998 um 16,3% gewachsen waren. Die Gemeinde ohne ein eigenes Bethaus, die unter ungünstigen Verhältnissen ihre gemeindlichen Veranstaltungen durchführen musste, ist in der gleichen Zeit um

<sup>145</sup> Siehe Klassen 2000:211-219. Umfragen.

<sup>146</sup> Vgl. dazu den Bericht in „Die Gemeinde“ (1997 31-32:13) und die Darstellungen der Gemeinden Fulda und Neuwied-Gladbach (Kapitel 7.2.5 und 7.2.8).

22,6% gewachsen. War dieser Wachstumsvorsprung eine zufällige Ausnahme oder wiederholt er sich grundsätzlich unter den Aussiedlergemeinden?<sup>147</sup>

Die Untersuchung von 169 zusätzlichen Gemeinden hat folgendes ergeben:

Verbände	Gem. mit eigenen Häusern			Gem. ohne eigene Häuser	
	Zahl der Untersuchten Gemeinden	Gem-Zahl mit eigen. Häuser	Wachstum der Gem. in %	Gem-Zahl mit gemieteten Räumen	Wachstum der Gem. in %
Ausw.-Gem.	12	11	16,3%	1	23,6%
AeG	7	3	9,3%	4	17,2%
AGFG	8	6	16,2%	2	69,1%
AGUM	21	15	6,2%	6	23,4%
AMBD	12	5	0,0%	7	0,4%
BCD	33	24	13,4%	9	19,3%
BEChB	8	4	22,9%	4	14,9%
BTG	16	11	16,8%	5	11,4%
UnabMB	9	6	10,0%	3	36,5%
UnabVersch	21	11	7,9%	10	10,6%
VEChB	24	15	9,2%	9	29,6%
VMBB	7	1	10,0%	6	20,7%
<b>Gesamt:</b>	<b>178</b>	<b>112</b>	<b>11,2%</b>	<b>66</b>	<b>19,5%</b>

Tabelle 46 Allgemeines Wachstum von 1996 bis 1998 gemessen an dem Besitz eines eigenen Gemeindehauses<sup>148</sup>

*Zusammenfassung (Auswahl- & andere Gemeinden<sup>149</sup>)*

Gemeinde mit eigenem Haus				Gemeinde ohne eigenes Haus			
Untersuchte Gemeinde	Mitglieder Anfang 1996	Zunahme bis Ende 1998		Untersuchte Gemeinden	Mitglieder Anfang 1996	Zunahme bis Ende 1998	
		absolut	in %			absolut	in %
<b>Auswahlgemeinden 11</b>							
11	3.717	599	16,1%	1	93	22	23,6%
<b>Andere Gemeinden</b>							
101	31.201	3.545	11,2%	65	4.247	831	19,5%
<b>Gesamt:</b>							
112	34.918	4.144	11,8%	66	4.340	853	19,6%

Tabelle 47 Wachstum der Gesamtheit der Gemeinden verglichen mit eigenen oder gemieteten Räumen gemessen an den Auswahlgemeinden.

<sup>147</sup> In der Regel sind Mieträume preisgünstiger als der Bau und der Unterhalt eines eigenen Hauses. Doch gibt es sehr viele beschwerliche Aspekte beim Mieten, wenn die Räume nur für gewisse Tage und nur zu bestimmten Zeiten am Tage zur Verfügung stehen. Deshalb wird das Preisgünstige meistens nur als eine vorübergehende Option gesehen.

<sup>148</sup> Siehe Fragebögen 1998 der AMBD, des BTG, des VMBB und Sonderumfragen in den restlichen Aussiedlerverbänden (Klassen 1999. Fragebögen).

<sup>149</sup> Die „anderen Gemeinden“ sind die Gemeinden, (außer den Auswahlgemeinden), die auch die Frage nach einem eigenen Haus bzw. nach Mieträumen beantwortet haben (vgl. Klassen 1999. Fragebögen).

Die Untersuchung von 178 Auswahl- (12) und anderen Gemeinden (166) zeigt eindeutig einen prozentualen Wachstumsvorsprung der Gemeinden (66) in Mieträumen - mit Ausnahme der Gemeinden in der AeG und dem BTG. Die Gemeinden, die sich in gemieteten Räumen versammeln, wachsen prozentual wesentlich stärker als die Gemeinden mit eigenen Häusern, in einem Verhältnis von rund 19 % zu 11%. In absoluten Zahlen sieht das Ergebnis der Gemeinden, die schon gebaut haben, wesentlich besser aus. Sie haben in drei Jahren 4.144 neue Glieder aufgenommen. Die anderen nur 853 Personen.

Von diesem gegensätzlichen Ergebnis lassen sich schwer Schlüsse ziehen, ob das eigene Gemeindehaus wachstumsfördernd oder hinderlich ist. Von einer Antwort abgesehen, wird bis jetzt fleißig gebaut. Zurzeit bauen mehr und mehr Gemeinden ein zweites Bethaus, ohne eine zweite Gemeinde zu gründen. Im landeskirchlichen Bereich gehört es zur deutschen Kultur, dass es in einem Pfarrbezirk mehrere Kirchen gibt.<sup>150</sup> Auch unter den deutschen Siedlern in Russland war es in der Zeit vor der Revolution üblich, dass sich eine Kirchengemeinde mit einem Ältesten über mehrere Dörfer ausdehnte (Friesen 1989:54ff.68ff). Auch in jüngster Zeit vor der Auswanderung hatten Gemeinden an größeren Orten ihre Außenstellen, deren Mitglieder zur größeren Gemeinde gehörten (Penner 2001:118. Interviews). Somit ist die gemeindliche Entwicklung zu zwei gottesdienstlichen Häusern nicht ganz neu. Es ist weiter zu beobachten, dass viele der Bethäuser immer größer, *architektonisch immer vollkommener und in der Qualität und Ausstattung immer imposanter* gebaut werden. Es wäre der Untersuchung wert, der Frage nachzugehen, ob die derzeitigen Bethäuser für neue Besucher attraktiver sind als die schlichteren aus den früheren Jahren.

Die Tauf-Wachstumsrate der Auswahlgemeinden wird von allen anderen Gemeinden völlig bestätigt. Die Tendenz der absoluten Zahlen der Neugetauften steigt zunächst bis 1994, danach fällt sie, um gegen Ende des Jahrtausends den Höchststand zu erreichen (2.950). Noch auffallender ist der Taufanteil am gesamten Wachstum. Waren es um 1990 etwa 18.0%, so stieg

---

<sup>150</sup> Aus den vielen Situationen in der BRD sei hier ein Beispiel aus Lage/Lippe genannt. Es gibt hier mehrere Volkskirchen, die je ein Kirchengebäude haben. Laut Rudolf Niebuhr, dem langjährigen Pfarrer der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Lage, die hier die größte Kirchengemeinde darstellt, besitzt die Gemeinde mehrere Kirchen, obwohl sie eine Pfarrei ist (Niebuhr 2001:105. Interviews).

das Verhältnis auf über 90,0% an. Das Taufwachstum selbst, bezogen auf die gesamte Mitgliederzahl in den 356 Gemeinden, lag in den Jahren 1990 bis 1998 im Schnitt bei 5,0%.

#### 7.4.7 Ein Vergleich zwischen den Aussiedlergemeinden und anderen theologisch nahestehenden einheimischen Gemeindeverbänden

Theologisch stehen in Deutschland die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden (BEFG) und die Mennonitengemeinden (AMG) den freikirchlichen Gemeinden aus der GUS am nächsten. Wie schon berichtet, fanden hier - besonders am Anfang - viele Aussiedler Aufnahme und Hilfe. Wie haben sich diese einheimischen Gemeinden entwickelt? Wie lassen sie sich <sup>151</sup> mit den neuen Einwanderergemeinden vergleichen?

##### 7.4.7.1 Vergleich mit den einheimischen Mennonitengemeinden

Als die ersten Mennoniten aus Russland nach dem zweiten Weltkrieg in die BRD einreisten (1965), hatten die bundesdeutschen Mennoniten ihre Blütezeit erreicht (ca. 12.000) (Klassen 2000a:258-260). Zur Zeit der ersten Umfrage 1989 befanden die Gemeinden sich schon auf dem Abstieg, auf dem sie sich bis heute befinden.<sup>152</sup> Rund 250 Aussiedler hatten sich diesen Gemeinden angeschlossen. Diese Zahl stieg um 1996 bis auf etwa 400 und ist danach wieder gesunken (2000a:270-273). Der Vergleich der Entwicklung von alteingesessenen und neuen Gemeinden lässt sich am besten tabellarisch darstellen:

Zeit	Alt: Mennonitengemeinden <sup>153</sup>			Neu: Aussiedlergemeinden		
	Verbände	Gemeinden	Mitglieder	Verbände	Gemeinden	Mitglieder
1989	3	63	11.222	8	135	22.525
1995	3	63	7.248	8	310	53.281
1996	3	64	6.424	11	327	56.056
1998	3	65	6.186	11	356	61.628

Tabelle 48 Zunahme und Abnahme der zwei mennonitischen Gemeindegruppen

<sup>151</sup> Vgl. Kapitel 8.

<sup>152</sup> Seit dem 19ten Jahrhundert arbeiteten die ca. 70 Gemeinden hauptsächlich in zwei Verbänden. Anfang der 90er Jahre wurde eine doppelte Umstrukturierung durchgeführt: Die Gesamtzahl der Gemeinden formierten sich in drei Regionalgruppen: ASM, VdM und VDM; diese schlossen sich wiederum als die AMG zusammen (vgl. Kapitel 8); (Wedel 1992:89 in MJ 1992).

<sup>153</sup> Siehe „Mennonitisches Jahrbuch“ 1990:133; 1996:147; 1997:133; 1999:127.

Die schrumpfende Entwicklung der mennonitischen Bruderschaft wurde schon in der Darstellung ihrer Konferenzen kommentiert. Realistischer und kritischer (positiv) beschreiben Männer und Frauen aus ihren eigenen Reihen die bundesdeutsche mennonitische Situation. Ein Zitat vom Schriftleiter des „Mennonitsche[n] Jahrbuch[es]“ (MJ), Diether Götz Lichdi, soll genügen, das weitsichtige Denken zu illustrieren: „An unserer Bereitschaft zur Mission und an unserer Fähigkeit, die dafür unserer Zeit angemessene Sprache und die zielführenden Wege zu finden, entscheidet sich zu einem guten Teil die Zukunft der alteingesessenen Mennonitengemeinden“ (MJ 2001:9).<sup>154</sup> „Kirche bleibt nur dann Kirche, wenn sie sich ständig erneuert. Das gilt auch für unsere kleine Glaubensgemeinschaft“<sup>155</sup>.

#### 7.4.7.2 Vergleich mit den BEFG-Gemeinden

Obwohl die ersten freikirchlichen Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion Mennoniten und Baptisten mit mennonitischem Hintergrund waren, haben doch bald viele Freikirchler ihren Weg in die Gemeinden der „deutschen Baptisten“ (BEFG) gefunden, zumal diese auch schon längst Kontakt zu den Gemeinden im Osten aufgenommen hatten. In den Jahren ihrer Blütezeit (1997-1998) erreichten die Aussiedler im Bund eine Zahl von rund 6.000 - 7.000 Mitgliedern (Rust 1998:2; Krell 1998:5; Rösler in „Die Gemeinde“ 1999 12:13).

Jahr	BEFGemeinden <sup>156</sup>				Aussiedlergemeinden			
	Mitglieder am Jahresanfang	Taufen		Tod	Zahl d Gem..	Taufen		Mitglieder Jahresende
		Absolut	In %			Absolut	in %	
1971	67223	1312	1,9%					
1975	66711	1971	2,9%					
1980	68022	1983	2,9%					
1985	69017	1899	2,7%					

Vorsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite

<sup>154</sup> Einige andere kritische, zukunftsweisende Stimmen haben sich jüngst in „Die Brücke - täuferisch-mennonitische Gemeindezeitschrift“ (Die Brücke) zu Wort gemeldet, z. B. Bernhard Ott (1996 8:108), Johannes Reimer (1998 4:69), Hans-Jürgen Goertz (1998 10:180).

<sup>155</sup> Ein Wort von Ulrike Arnold, der ehemaligen Schriftleiterin von „Die Brücke“ im Mennonitischen Jahrbuch (MJ 2000:19).

<sup>156</sup> Siehe: Jahrbuch BEFG 1979:76-77; 1987:89-89; 1991:74-75; 1993:64-65; 1996:62-63; 1998:59-60; Siehe auch Wagner 1978.

Jahr	BEFGemeinden				Aussiedlergemeinden			
	Mitglieder am Jahresanfang	Taufen		Tod	Zahl d Gem..	Taufen		Mitglieder Jahresende
		Absolut	In %			Absolut	in %	
1989	70358	2158	3,0%		135	1040	22525	
1990					177	1535	6,8%	31000
1991	86299	2571	2,9%		206	2295	7,4%	36218
1992	86956	2444	2,8%		235	1995	5,5%	39357
1993	87102	2673	3,0%		253	2168	5,5%	43075
1994	87081	2224	2,5%		275	2516	5,8%	48787
1995	87971	2325	2,6%		310	2474	5,0%	53281
1996	87926	2040	2,3%		327	2292	4,3%	56056
1997	87848	2004	2,3%	1228	348	2548	4,5%	58383
1998	87349	2444	2,3%	1266	356	2950	5,0%	61628
1999	86970							
Gesamttaufen 1989 – 1998		23183				<b>21.813</b>		

**Tabelle 49 Mitglieder und Taufen im BEFG und in den Aussiedlergemeinden**

Der BEFG ist in den zehn Jahren seit 1989 um rund 17.000 Mitglieder (24,1%) gewachsen; das beträgt in etwa die Anzahl derer, die durch die Wiedervereinigung zum Bund kamen (Jahrbuch BEFG 1991:74); zusätzlich kamen noch rund 6.500 Aussiedler hinzu. Die Aussiedlergemeinden nahmen in dieser Zeit um 39.000 Gläubige zu. Der BEFG taufte 23.200 Gläubige. Die Aussiedlergemeinden taufte 22.000.

Die Taufen in den EFGemeinden sind in diesem Zeitraum etwa gleich geblieben: 1989 waren es 2.158 und 1998 betrug die Zahl 2.444. Das ist zwischen 2,3% und 3,0% jährlich. Bei den Aussiedlern lagen die Taufen in dieser Zeit zwischen 1.040 und 2.950, ein Taufwachstum von 4,0% bzw. 7,0%. Dem gegenüber starben bei den Bundesdeutschen, bei einer Mitgliedschaft von rund 87.000, jährlich von 1991-1998 zwischen 1.228 und 1.266 Glieder. Bei den Aussiedlern starben in demselben Jahren, bei einer Mitgliedschaft von rund 48.500, zwischen 302 und 513 Personen. Das Nettoergebnis lag beim Bund in den Jahren 1994-1998 bei einem Verlust von 45 bis 500 im Jahr. Laut „idea Spektrum“ (2001 46:2.20-22) verzeichnete der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden von 1990 bis 2000 einen Rückgang von -4,6%. Die Aussiedlergemeinden hatten (1994 -1998) eine jährliche Zunahme zwischen 5.700 und 3.300 in absteigender Tendenz, gleich 12,7% bis 5,5%.

Abgesehen von dieser allgemeinen Tendenz im Bund, gibt es auch innerhalb des Bundes wachsende Gemeinden, besonders unter den Neuland-Gemeinden<sup>157</sup> und mehreren Aussiedlergemeinden<sup>158</sup> im BEFG.

<sup>157</sup> Siehe „Blickpunkt Gemeinde“ 1996 4:6.10.

<sup>158</sup> Siehe Kapitel 6 und Anhang A26.



Unter den anderen Freikirchen in Deutschland gibt es nicht nur rückläufige Tendenzen. Dem Bericht (idea Spektrum 2001 46:2.14) von der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) zufolge, hatten folgende Gemeindebünde von 1990 bis 2000 eine positive Mitgliederentwicklung.

Mühlheimer Verband freikirchlicher- ev. Gemeinden	+11,5%
Bund Freier Evangelischen Gemeinden	+20,4%
Kirche des Nazareners	+29,4%
Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden	+72,4%

Die Aussiedlergemeinden passen, wie schon gesehen, in diesem Fall völlig in das Bild der Pfingstgemeinden. Die Wachstumsdifferenz zwischen den BEF-Gemeinden und den neuen Gemeinden der Aussiedler lässt sich zum großen Teil dadurch erklären, dass der BEFG weithin aus viel älteren Gemeinden besteht, als die neuen Freikirchen.

#### **7.4.7.3 Zusammenfassung - Stand Ende 1998**

An dieser Stelle soll das Zahlenwerk mit seinen wichtigen Aspekten zum Abschluss gebracht werden.

1) Von 1965 bis 1998 sind rund 260.000 bis 280.000 freikirchliche Familien baptistischer und mennonitischer Prägung aus der GUS nach Deutschland eingewandert.

2) Inzwischen sind diese Familien zu rund 315.000 bis 325.000 Personen angewachsen.

3) Unter den ursprünglich Eingewanderten befanden sich etwa 50.000 Gläubige, die überwiegend in jährlich neu gegründeten Gemeinden (356, Stand 1998) ihre geistliche Heimat gefunden haben. Etwa 7.000 von ihnen haben sich entweder als eigenständige Gemeinden (9) zum BEFG angeschlossen oder wurden Mitglieder in anderen Gemeinden des BEFG.

4) Von den 356 selbständigen Gemeinden oder Filialen gehören 274 einem von 9 Verbänden oder Gruppen ohne feste Organisation an. Die anderen 82 Gemeinden verstehen sich nicht nur als selbständig, sondern auch als unabhängig. Dennoch arbeiten sie oft mit anderen Gemeinden zusammen.<sup>159</sup>

5) Die Zahl der Gläubigen in den Gemeinden ist von 50.000 auf ca. 70.500 (Ende 1998) gewachsen. In 34 Jahren sind etwa 4.500 Gemeindeglieder

<sup>159</sup> Vgl. „Gemeindelisten“, Anhang A25-A37.

verstorben. In den 356 Gemeinden sind rund 24.000 Gläubige getauft worden (siehe Tabelle 32).

6) Die 70.500 Personen in den Gemeinden lassen sich in etwa wie folgt gliedern (Stand 1998):

+ Mitglieder von 356 Gemeinden	61.628
- davon in Deutschland getauft	24.000
- minus einheimische Gemeindeglieder ca.2.130	59.500
+ Plus nicht erfasste Hauskreise/Filialen in neuen Bundesländern	ca.400
+ Plus zerstreut lebende, in keiner Gruppe erfasste Christen	ca.600
<b>Gesamt in Aussiedler-eigenen Gemeinden und Verbänden</b>	<b>60.500</b>
+ Plus im BEFG in Gemeinden	7.000
+ Plus in anderen mennonitischen und freien Gemeinden	2.400
+ Plus eine geschätzte Anzahl von Aussiedlergläubigen	600
<b>Summe gläubiger Aussiedler in der BRD (Stand 1998)<sup>160</sup></b>	<b>70.400</b>
<b>Besucher am Sonntag – laut Umfrage 98.782<sup>161</sup></b>	<b>100.000</b>

Tabelle 50 Gesamtübersicht der Aussiedler- Gemeindeglieder

Bis jetzt wurde die quantitative Komponente des Wachstums der Aussiedler-Freikirchen ausgewertet. Das entsprach der Zielsetzung dieser Arbeit. Es muss aber - wenn auch nur der Vollständigkeit wegen - darauf hingewiesen werden, dass Gemeindegrowth mehr als zunehmende Zahlen bedeutet. Vom geistlichen Aspekt des Wachstums spricht der folgende Abschnitt.

### 7.5 Das qualitative Wachsen: die andere Komponente des Wachstums

Die Bibel spricht wohl von einer quantitativen Zunahme des Volkes und der Gemeinde Gottes. Die Apostelgeschichte berichtet: „Aber viele [...] wurden gläubig; und die Zahl der Männer ward bei 5.000“ (4,4). „Desto mehr aber wuchs die Zahl derer, die glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Frauen“ (5,14). „Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger ward sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam“ (6,7). Auch weiß der Autor der „Aposteltaten“ von Gemeindevermehrung zu erzählen: „Da wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen täglich zu an Zahl“ (16,5). Die Betonung des Neuen Testaments liegt aber doch beim qualitativen Wachstum der Jungergemeinden.

<sup>160</sup> Bis Ende 2001 sind etwa 11.000 hinzugekommen. Gesamt ca. 81.000-82.000 (Anhang A3).

<sup>161</sup> Siehe Anhang A25-A37.

Dieses bildete die Grundlage dafür, „dass viele gläubig wurden“. So konnte Paulus den gläubig Gewordenen in Thessalonich schreiben: „Euch aber lasse der Herr wachsen und immer völliger werden in der Liebe untereinander und gegen jedermann“ (1 Th 4,12). Im nächsten Brief kann er sagen: „Wir müssen Gott danken [...] denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe [...] nimmt zu gegeneinander“ (1,3).<sup>162</sup> Aus diesen wenigen Schriftworten ist zu erkennen, wie umfangreich das biblisch-qualitative Wachstum gesehen wird:<sup>163</sup> ein Wachsen in der Liebe, im Glauben, in der „Einheit des Leibes“ (Eph 4,16), in der Gnade, in der Erkenntnis (2 Pt 3,18), in der Freude (1 Jh 1,4). Systematisch ausgedrückt, ist es:

- ein Wachsen nach Innen, - zueinander, der Leib
- ein Wachsen nach Außen - zu den Anderen, die Liebe
- ein Wachsen in die Tiefe - in der Erkenntnis, die Freude
- ein Wachsen nach Oben - zum Herrn, Gnade, Glaube.

In der Missiologie werden qualitatives und quantitatives Wachstum zusammen und ineinandergreifend gesehen. Donald A. McGavran spricht von vier Formen des Gemeindegewachstums, „die uns dabei helfen [...] die verschiedenen Dynamiken des Gemeindegewachstums zu erfassen“ (1990:97).

1) Internes Wachstum: Gläubige werden in der Jüngerschaft angeleitet, sie lernen die Bibel und ein Leben unter der Herrschaft Christi kennen.

2) Quantitatives Wachstum: „Nichtchristen bekehren sich und schließen sich der Gemeinde“ an.

3) Neugründungs-Wachstum: „Jede Gemeinde gründet Tochter-Gemeinden im unmittelbaren kulturellen Umfeld“.

4) Missionarisches Wachstum: Kulturübergreifende Gemeinde-Gründungen im eigenen Land und in anderen Ländern.

Orlando E. Costas stellt „A Wholistic Concept of Church Growth“ vor und spricht von drei „Qualities of Growth“ und vier „Dimensions of Growth“ (1983:101-102). Zu dem Ersten zählt er:

1) Spirituality. Es geht um die Frage nach dem Wirken des Geistes (Freude, Liebe, u.a.m.) in der Gemeinde, welches sich im Wachsen der Gemeinde zeigt.

2) Incarnation. Beim Wachsen geht es um das historische Verbundensein mit der ersten Gemeinde, die am Leiden und der Hoffungslosigkeit der Mitmenschen teilnahm.

3) Faithfulness. Es geht beim Wachstum um das Treubleiben zum Handeln Gottes in der Heiligen Schrift und der Geschichte.

<sup>162</sup> Es ließen sich noch viele biblische Aussagen zum Wachsen des Glaubenden und der Gemeinde aufzählen: z.B. Jh 3,30; 1 Ko 15,58; Eph 2,21; Kol 1,6.10; 1 Pt 2,2.

<sup>163</sup> Es geht also immer nicht nur um eine reine Statistik in Zahlen. Vgl. Dr. P. Yonggi Cho. *Nicht nur Zahlen* (1986. Hochheim).

Die vier Dimensionen des Wachstums nennt Costas:

- 1) Numerical growth - ist die Wiedergeburt von außenstehenden Menschen durch das verkündigte und gelebte Evangelium der Gemeinde.
- 2) Organic growth - ist die Bezeichnung für die interne Entwicklung der Gemeinschaft der Glaubenden, wozu auch die Struktur und der Gottesdienst der örtlichen Gemeinde gehören.
- 3) Conceptual growth - schließt das Wachstum des theologischen Selbstverständnisses und der Heiligen Schrift ein.
- 4) Diaconal growth - beinhaltet die soziale, menschliche (diakonische) Hilfe, die von der Gemeinde der Gesellschaft zuteil wird.

Es könnten noch andere Autoren und Modelle von Gemeindegewachstum und vom Wachsen des Christus-Gläubigen aufgelistet werden. Sie alle überlappen sich zum Teil und betonen wiederum Aspekte, die der andere nicht erwähnt. In seiner Auswertung der Gemeindegewachstumsbewegung von Donald A. McGavran spricht Hans Kasdorf über die drei Dimensionen des Gemeindegewachstums und nennt sie, „die organische, die qualitative und quantitative“ (1976:45).

Was alle Missiologen besonders betonen: es darf bei einem Gemeindegewachstum nicht nur an das Zählen von bekehrt-getauften Gliedern gedacht werden. Das Neue Testament spricht ausführlicher darüber. Wenn Jesus sagt: „Macht zu Jüngern alle Völker [...] und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28, 19.20), dann wollte ER mehr als nur Getaufte in die Gemeinde aufnehmen. McGavran sieht das Jüngermachen als ein Zweistufen-Geschehen (1957:93-101): ein disciplining (Menschen zum Glauben führen) und ein perfecting (Gläubige in Erkenntnis und Gnade voranführen). Dabei überbetont<sup>164</sup> er das Erste auf Kosten des Zweiten.<sup>165</sup>

Für die vorliegende Arbeit sind obige missionswissenschaftliche Terminologien und Überlegungen insofern aktuell, dass sie den Gemeinden, um die es hier geht, fast unbekannt sind. Führende Aussiedler, die auf Bibelschulen gelernt haben oder an Gemeindeaufbaukursen teilnehmen, haben

<sup>164</sup> So sieht es David Bosch. Er kritisiert McGavran, welcher lehrt „Numerical or quantitative growth should have first priority in a world where three billion people are not Christians“ (2001:415). Nach Bosch, verzerrt ein solches Denken die Evangelisation, bei der es nicht zuerst um das Wachsen der Gemeinde geht, sondern um das Wachsen der Herrschaft Gottes - des Reiches Gottes (2001:415).

<sup>165</sup> In *Gemeindegewachstum als missionarisches Ziel* ergänzt Kasdorf: Wie die Täufer und Pietisten, so weiß sich auch Warneck (siehe seine umfangreiche *Evangelische Missionslehre*) dem Missionsbefehl verpflichtet. Der Missionsdienst hat die Aufgabe der „Kirchengründung“ und der „Jüngerermachung“. Beide, Warneck und McGavran, sehen die Sendungsaufgabe in dem Imperativsatz: „Macht zu Jüngern alle Völker“. Unterscheidend, sieht Warneck das Machen

diese missiologischen Ideen kennen gelernt. Aber nur selten war es ihnen möglich, sie auf die örtliche Situation anzuwenden.<sup>166</sup> Denn die Gemeinden wachsen - im Vergleich zu anderen - auch ohne solche Reflexionen gut.<sup>167</sup>

Nach Beobachtungen des Verfassers geschieht in den Gemeinden oft ein integriertes Wachstum, (organisch, quantitativ, qualitativ), durch das stark betonte Heilungsleben. Allerdings werden die Sicht für Mission und der missionarische Einsatz nicht selten von der Heiligung getrennt.

Es gehört mit zur Zielsetzung dieser Arbeit, nachzuweisen, dass die Aussiedlergemeinden nicht nur durch den Umzug aus der GUS wachsen, sondern auch durch Evangelisation in Deutschland, daher die konstante, starke Betonung des Wachstums durch Bekehrung und Taufe. Aber um dem Evangelium vom Reich Gottes und der Qualität der Gemeinde Gottes, wie es im Neuen Testament gelehrt wird, gerecht zu werden, war es notwendig, zu unterstreichen: die Gemeinden - mit all ihren Fehlern -, wie die Schrift sie uns schildert, wuchsen nicht nur an Zahl, sondern auch in der Liebe, im Glauben, in der Hingabe und im Dienst - auch im missionarischen Dienst.

---

der Jünger „als einen fortdauernden Prozess des ‚Christianisierens‘“, während es für McGavran in zwei Stufen geschieht (Kasdorf 1976:97).

<sup>166</sup> Das liegt sowohl an der Zurückhaltung der Gemeinde allem Neuen gegenüber, als auch an der mangelhaften Überzeugung der Leitenden von der Notwendigkeit zu tun, was Hans Kasdorf in seiner leicht verständlichen, aber biblisch fundierten Schrift eindringlich vorschlägt. Seine Vorschläge beinhalten eine Prüfung der Leitung und Glieder. Nicht weil die Gemeinde krank ist, sondern um ein Kranksein vorzubeugen. Das Sich-Prüfen sieht er im Neuen Testament vorgebildet. Zu solcher Prüfung gehören u.a.: a) Geläuterte Motivation, b) Konkrete Zielsetzung, c) das Gebetsleben, d) das Vertrauen in das Wirken des Heiligen Geistes, e) Entdeckung der biblischen Idealmerkmale der Gemeinde, f) eine Zustandsdiagnose an Hand von mehreren Fragebögen, die von Leitenden und Gemeindegliedern ausgefüllt werden. Eine Situationsanalyse und das folgende Zustandsurteil sollten uns nie zerbrechen. Wenn wir realistisch bleiben und Gott vertrauen, können wir - egal wie das Urteil lautet - neu anfangen, oder mit neuem Einsatz weitermachen. Denn Gott will seine Gemeinde mit und durch uns bauen (Kasdorf 1976:201-280).

<sup>167</sup> Die „Heepen-Oldentrup“-Gemeinde in Bielefeld z.B. gebraucht den Gabentest von Christian Schwarz, um eine gabenorientierte Mitarbeiterschaft zu entdecken und einzusetzen (Festschrift 1999:20). 1996 wurde eine Gemeindeumfrage, (*Acht Qualitätsmerkmale*, Schwarz) durchgeführt, um ihr eigenes „Gemeindeprofil“ festzustellen (1999:29). Einige Gemeinden senden ihre Vertreter zu den Kongressen von Bill Hybels. Andere lesen *Gemeinde mit Vision* von Rick Warren. Es ist anzunehmen, dass solche Schritte zum Gemeindeaufbau ihre Früchte bringen. Aufs Ganze aber wird in gewohnter, oft bewährter Weise gearbeitet und man „nimmt, was Gott schenkt“ (so z. B. Derksen 2001:22; Thiessen H 2001:162. Interviews).

## **Kapitel 8 Der Glaube und die Lebensart als Hintergrund und Ursache des Wachsens der Aussiedlergemeinden**

Der abschließende Gedanke des siebten Kapitels soll im Folgenden festgehalten werden: Die Gemeinden im Neuen Testament - mit all ihren Fehlern - wie die Schrift sie uns schildert, wuchsen nicht nur an Zahl, sondern auch in der Liebe, im Glauben, in der Hingabe und im Dienst - auch im missionarischen Dienst.

Vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Vorbilder sollen die russlanddeutschen Gemeinden untersucht werden.

### **8.1 Die Bibel als Gottes Wort ist Grundlage für Glauben, Lebensweise und Wachstum**

Wenn die Bibel als Grundlage für den Glauben gilt, so bezieht sich das für eine Aussiedlergemeinde - so wie für andere christliche Kirchen - zunächst und vor allen Dingen auf den Glauben zur Seligkeit.<sup>1</sup> Die Bibel ist, nach reformatorischem Vorbild, Grundlage für das Heilsverständnis und für das Heil selbst, welches der Mensch aus Gnaden allein, durch den Glauben an Jesus Christus, das heißt an seinen Sühnetod und seine Auferstehung, erfährt. Durch diesen Glauben wird der Mensch gerecht und gerettet. Dadurch wird er aber auch zugleich zum Glaubensgehorsam berufen (Festschrift [...] Herford 1999:2; Festschrift [...] Neuwied-Gladbach 2002:46). Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Bibel verbindliches Vorbild und normative Anweisung für das ganze Leben eines gläubigen Aussiedlers ist, bzw. sein soll (vgl. Pritzkau 1914:87).

Lange bevor die Aussiedler nach Deutschland kamen, waren sie für ihren Glauben und ihre hohe Wertschätzung der Bibel bekannt. Sawatzky (1981:13) betont, dass die sowjetischen Evangelikalen - wie alle anderen Evangelikalen in der Welt - die Autorität der Bibel und die Verkündigung des Evangeliums für Grundwahrheiten der Gemeinde halten.

Winrich Scheffbuch, selbst Lutheraner, gibt den EvangeliumsChristen auch dieses Zeugnis: „sie konnten vom gepredigten Wort Gottes nicht lassen“

---

<sup>1</sup> Vom schriftlichen Bekenntnis her gesehen, kann das für alle anderen christlichen Konfessionen gesagt werden. Wie es in der Praxis aussieht, soll hier untersucht werden.

(1972:24). Diese Haltung fand sich aber nicht nur bei den Freikirchen. Auch Lutheraner - besonders Gläubige der Brüdergemeinden innerhalb der Kirche - bezeugten in schwierigsten Situationen ihren Glauben an die ganze Bibel als dem Wort Gottes (Vetter 1982:158).<sup>2</sup>

Nach zehn Jahren schwerster Unterdrückung der Kirche und der einzelnen Gläubigen, war das kirchliche Leben fast völlig zum Erliegen gekommen. Aber noch vor seinem Tode (1953) gewährte Stalin der Kirche etwas Erleichterung. Es zeigte sich bald, dass die Gemeinde nicht vernichtet war, obwohl Tausende von Christen getötet und noch mehr zu Tode gequält worden waren. Es gab noch Menschen, meistens waren es alte Personen, die von Jesus sprechen konnten. Dann aber kamen immer mehr junge Leute zum Glauben an Christus und bezeugten ihn, wenn auch gewöhnlich nur in geheimen Versammlungen. Es folgten Erweckungen an verschiedenen Orten. ***Aber der Mangel an Bibeln blieb ein großes Problem!*** Alle Bemühungen Bibeln aus dem Ausland zu bekommen und alle Druckerlaubnisse der Regierung waren lobenswert, schafften aber keine Abhilfe für die große geistliche Not im Land (vgl. Sawatzky 1981:56).<sup>3</sup>

Die Gläubigen wagten es sich selbst zu helfen. Es war vielleicht das größte Risiko der Nachkriegszeit, dass die Christen im Untergrund in der Sowjetunion eingingen: Bibeln im Geheimen herzustellen und diese zu

---

<sup>2</sup> Das Verbot der Verbreitung und des Besitzes einer Bibel zur Sowjetzeit seit den 1920er Jahren traf die Gläubigen in der damaligen UdSSR hart. Noch unmöglicher schien es für sie, von ihrem Glauben zu schweigen. Anstatt zu schweigen, „stellten sie sich dem auferlegten Martyrium“ (Scheffbuch 1972:24). Nach zehn Jahren blutiger Verfolgung, gewährte Stalin vor Schluss des zweiten Weltkrieges der Kirche etwas Erleichterung. Danach schränkten die sowjetischen Behörden ihre vernichtenden Repressalien gegen die Christen zeitweise etwas ein. Es fanden sich bald Frauen und Männer, die bereit waren das Wort weiterzusagen (Vetter 1982:135). Sie bildeten Hauskreise und Gemeinden, bis die nächste Verfolgungswelle fast alles wieder zerstörte. Aber das schien nicht das Schlimmste zu sein. Die größte Not war der Mangel an Bibeln. Vetter (1982:136) berichtet von einer in Moskau registrierten Gemeinde, in der niemand eine Bibel hatte.

<sup>3</sup> Als Menschen zum Glauben kamen und die Gemeinden sich mehrten, wurde der Mangel an Bibeln zu einem unmöglichen Zustand. Es musste Hilfe geschaffen werden, die auch nach und nach kam. Aus dem Ausland brachten Besucher ein bis zwei Bibeln für ihre Gastgeber mit. Ehe die Besucher die Heimreise antraten, schenkten sie ihre eigenen Bibeln einem der Sowjetbürger. Missionen aus Westeuropa und Amerika versuchten auf legalem und illegalem Wege Bibeln und andere christliche Literatur in den kommunistischen Ostblock einzuschleusen. Schließlich wurden, mit sowjetischer Genehmigung, einige Tausende im Land selbst gedruckt. Aber für so einen großen Bedarf war das nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Es soll 1947 350.000 und 1954 500.000 Baptisten in der UdSSR gegeben haben (Sawatzky 1981:61-67). Pinkus schreibt 1987: man dürfte „wohl zu dem Ergebnis gelangen, dass [...] etwa 400.000 bis 500.000 Personen, Gläubige sind“ (465).

verbreiten. Den Erfolg schrieben die sowjetischen Christen dem Wirken Gottes zu. Schließlich wurden dann doch einige dieser Druckereien von der Geheimpolizei entdeckt und beschlagnahmt.<sup>4</sup> Die Gläubigen mussten dafür teuer büßen. Aber die Bibel, das Wort Gottes, in ihren eigenen Händen zu haben und sie anderen geben zu können, war wertvoller, als der Preis, den sie dafür zahlen mussten.<sup>5</sup>

Die meisten dieser leidenden Christen waren Russen, Ukrainer und Angehörige anderer Nationalitäten. Doch viele von ihnen waren Russlanddeutsche, die inzwischen als Aussiedler in Deutschland ihre Heimat gefunden haben. Ihre Bibeln haben sie nicht selten in der „alten Heimat“ zurückgelassen. Sie wussten: Im Vaterland gibt es Bibeln für uns. Ihre Wertschätzung der Bibel haben sie mitgebracht.

Die meisten Einwanderer bekamen, sofern sie eine haben wollten, ihre erste Bibel in Friedland - je eine pro Familie - geschenkt.<sup>6</sup> In den ersten Jahren sind Aussiedler weite Strecken gefahren, um sich ihre eigenen Bibeln zu kaufen. In der Tat bilden die russlanddeutschen Gläubigen bis heute einen profitablen Absatzmarkt für die Bibelgesellschaften und andere Verlage.<sup>7</sup>

Aufgrund der geschilderten Tatsachen wird vorausgesetzt, dass die Gläubigen in den Gemeinden, welche Gegenstand dieser Arbeit sind, ihren Glauben an die Bibel bei der Aussiedlung mitgebracht und ihn treu bewahrt haben. Im Folgenden wird nach der Bestätigung dieser Voraussetzung gefragt. Wie hat sich der Bibelglaube gezeigt? Wie wirkt sich die Bibeltreue aus?

### **8.1.1 Die Bibel und Bibel-Treue (Inspiration)**

Bei der Einreise zeigt sich bei den gläubigen Aussiedlern bald eine feste Überzeugung, dass die Bibel ein ganz besonderes Buch ist. Es ist das Wort Gottes. Eine Lehre darüber, warum das Buch Gottes Wort ist, gab es selten. Allerdings war am Seminar in Moskau und in den Gemeindebibelschulen, z.B.

---

<sup>4</sup> Siehe Sawatzky 1987:247.435.436.

<sup>5</sup> Sawatzky schreibt: „All of this shows that the Soviet state has a rather remarkable fear of one book of which they like to claim is just a collection of useless myths“. In gleicher Weise fürchten sie die Menschen, die diesem Buch glauben und deshalb alles tun, um es herzustellen und zu verbreiten. Beides war verboten. Die sich aber daran beteiligten, wurden mit Gefängnis und anderen Repressalien bestraft (1987:337).

<sup>6</sup> So berichten Mitarbeiter der Brücke zur Heimat, die dort Bibel verteilten und eingereiste Aussiedler (Martens 2001:95. Interviews; Enns 2001:34a. Interviews).

<sup>7</sup> So Walter Bähr, Leiter des Logos Verlages (2001:7. Interviews). Vgl. auch idea Spektrum 2002 35:9.



in Karaganda, die Lehre von der Inspiration bekannt und sie wurde dort auch vertreten (Richert 2001:137a. Interviews).

In Schriften der Russlanddeutschen wird selten von der Inspiration der Bibel gesprochen. Auch in Lehrbüchern und Bekenntnissen älteren Datums erscheint dieser Begriff selten. Doch allen Schriften und Glaubensgesprächen spürt man eine Bibeltreue ab: der Glaube, dass in der Bibel und nur in der Bibel Gott zum Menschen spricht. Alles was in der Bibel geschrieben steht, ist auch heute noch wortwörtlich „Gottes Wort [...] ‘denn alle heiligen Schriften sind von Gott eingegeben‘ und nicht aus menschlichem Willen geschrieben“ (Mennonitischer Katechismus 1982:5). Die Bibel ist die Aufbewahrung der zu unserem Heil notwendigen und hinreichenden Offenbarung Gottes an die Menschheit.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang wird den Aussiedlern gelegentlich ein unberechtigter Biblizismus oder ein extremer Fundamentalismus vorgeworfen (vgl. Boldt 1995:160). Beides beruht meistens auf lückenhafter oder falscher Information.<sup>9</sup>

Die Gläubigen, um die es hier geht, kommen mit einem „kindlichen Glauben“ an die Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit der Bibel in die BRD und möchten hier auch dementsprechend leben (Boldt 1995:154). Dabei werden die biblisch erarbeiteten Richtlinien für das Leben nicht selten mit den Lehraussagen der Bibel als gleich wichtig und verbindlich angesehen (Werner 2001:188. Interviews). Diese Haltung, die dogmatische und ethische Aussagen gleich wertet, führt im Kontakt mit einheimischen Christen zu Fragen, die nicht ohne weiteres zu beantworten sind. Meistens werden aber Frömmigkeit und Lebensstil - ob biblisch oder kulturell begründet - von einheimischen Christen und eingereisten Neubürgern unterschiedlich verstanden, erklärt und beurteilt (vgl. Boldt 1995:156.164; Krüger 1990:84).

---

<sup>8</sup> Wörtlich heißt es: „Jedes Glaubensbekenntnis [...], jede Schrifterklärung wird beurteilt [...] nach der Heiligen Schrift (den inspirierten, kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testaments, als Regel und Richtschnur dienend) einzigen untrüglichen schriftlichen Aufbewahrung der zu unserem Heil notwendigen und genügenden Offenbarung Gottes an die Menschheit“ (MBG 1902:53).

<sup>9</sup> Vgl. Dr. Friedhelm Jungs jüngsten Beitrag in „idea Spektrum“ zur Klärung des Begriffes „Fundamentalismus“, in dem er einsichtig verdeutlicht, dass Christen und christliche Gemeinden, die an bestimmte biblische „Fundamentals“ festhalten, nicht dem aktuellen gefährlichen, gewalttätigen Fundamentalismus zugeordnet werden dürfen. Jung spricht von einem „christlichen Fundamentalismus“, der - biblisch verstanden - für die Gesellschaft nur nützlich sein kann. Laut dem in „idea Spektrum“ veröffentlichten Artikel gehören die Aussiedlergemeinden baptistischer und mennonitischer Prägung zu diesen bibeltreuen Bewegungen, die sich für den Frieden ohne Gewalt einsetzen („idea Spektrum“ 2001 42:21).

### 8.1.2 Die Bibel und Bibelauslegung (Hermeneutik)

Um die gläubigen<sup>10</sup> Aussiedler in ihrem gottesdienstlichen Leben, in ihrem gesellschaftlichen Verhalten und bei ihren Problemen zu verstehen, ist es wichtig, die Art und Weise ihres Bibelverständnisses und ihrer Auslegung kennen zu lernen. Eine systematische Hermeneutik war den Aussiedlern nahezu unbekannt, da sie aus einer atheistisch geprägten Gesellschaft kamen, in der eine biblische Ausbildung fast unmöglich war.<sup>11</sup> Dennoch gibt es bei Predigern und Gläubigen allgemein gewisse unterschiedliche Interpretationsvorgehensweisen zur Bibel, die weiter unten noch erklärt werden. Die Bibel wird nicht nur als Gottes Wort gesehen, sondern sie wird meistens auch auf praktischer Ebene angewendet. Dabei werden die Treue zur Heiligen Schrift und die Auslegung des Textes als identisch gesehen. Deshalb kann es vorkommen, dass man jemanden trifft „der sagt: ‚Du brauchst die Bibel nicht auslegen; lies sie einfach und tu, was sie sagt‘“ (Rempel P. 2001:135. Interviews). Dass so ein Verständnis nicht immer zum guten Verstehen der Bibel führen kann, wird von der Schrift selbst belegt. Denn sie sagt von sich, dass gewisse Wahrheiten ausgelegt werden müssen (Neh 8,3.8; Lk 24,27).

#### 8.1.2.1 Unzureichende hermeneutische Wege

Im Folgenden werden verkürzt einige mangelhafte Auslegungsweisen genannt. Sie sind nicht unbedingt charakteristisch für die Aussiedlerchristen, denn man kann diese Auslegungsweisen überall antreffen. Aber in der Lebensart der Menschen, welche die Bibel ernst nehmen, sind die Folgen solcher „Hermeneutik“ offensichtlicher und ausgeprägter.

1) *Die Bibel wahllos direkt auf sich selbst anwenden.* Etwa so wie David J. Bosch es in *Transforming Mission* formuliert (2001:21):

There have, of course, always been those who attempted to cut the Gordian knot by setting up a direct relationship between the Jesus of the New Testament and their own situation, applying the ancient words uncritically and on a one-to-one basis to their own circumstances.

<sup>10</sup> Nicht selten begegnen dem Verfasser Aussiedler, die bekennen (noch) nicht gläubig zu sein. Aber sie kennen das für Christen zuständige Verhaltensmuster. Hier sind bestimmte - meistens gute - ethische Werte der eigenen Familie verinnerlicht, ohne dass der Glaube der Eltern persönlich übernommen worden ist (vgl. dazu Boldt in *Freikirchen Forschung* 1995:155).

<sup>11</sup> Es ist natürlich bekannt, dass es auch positive Ausnahmen gibt. Sie werden durch die oben erwähnte Beobachtung nicht geleugnet.

Diese Direktanwendung trifft aber eher auf wenige Christen zu. Das heißt, der Bibelleser neigt dazu, das was ihm gefällt - oder das, was traditionell schon „immer“ so gemacht wurde - auf sich und/oder auf die aktuelle Situation anzuwenden.<sup>12</sup> Die Absichten bei so einer Auslegung sind nicht unbedingt schlecht, aber mangelhaft. Nicht wenige Aussiedler sind sich dieses Mangels bewusst (Janzen 2001:81. Interviews). Das Ergebnis einer Umfrage bestätigte diese Aussage.

Die Befragung wurde schon vor 12 Jahren unter verantwortlichen Mitarbeitern in verschiedenen Gemeinden - einheimischen und russlanddeutschen - durchgeführt. In dieser Befragung wurde untersucht wie „die Unterschiede der Christen aus Ost und West in den Gottesdienstformen und in den unterschiedlichen Lebensweisen im Alltag“ begründeten werden. Den Antworten zufolge, „hängen Glauben und Lebensweise nur zum Teil [aber doch] von Bibelkenntnis und Schriftverständnis [wie vom Verfasser vermutet] ab“ (Klassen 1990:71).

2) *Die Bibel als nicht auslegungsbedürftig ansehen.* Man glaubt, dass die Meinungsunterschiede und Auseinandersetzungen durch Auslegungsversuche, durch die Theologie, entstehen (Fee 1990:13). Würde man die Bibel einfach als das Wort Gottes gelten lassen und nicht am Text „rumdeuteln“, gäbe es nur eine Erkenntnis und keine schmerzlichen Trennungen mehr. „Denn“ - so heißt es - „zwei verschiedene Ansichten oder Wege können, von der Bibel gesehen, nicht zu gleicher Zeit richtig sein“ (Wiens N. 2001:194. Interviews).

Die Geschichte zeigt aber wiederholt, dass zwei gleich fromme und gleich gute Kenner der Heiligen Schrift zu ganz verschiedenen Erkenntnissen kommen können (Ewert D. 1999:9). Doch das trifft nicht nur auf große Theologen zu (1999:10-13). Unter Russland-Baptisten und -Mennoniten hat es bis in die Gegenwart zu Spaltungen geführt, die sich nicht immer auf Machtkämpfe und Persönlichkeitskonflikte zurückführen ließen.<sup>13</sup> In diesem

---

<sup>12</sup> Ein Beispiel dafür ist die Ermahnung des Apostels Paulus in 1 Ti 2, 8-10, wo das Wort scheinbar nur für die Frau gilt.

<sup>13</sup> Nach Einschätzung des Verfassers geschehen Gemeindespaltungen unter den Aussiedlern aus ganz unterschiedlichen Gründen: z. B. wollen Gemeindeglieder gern mehr verantwortlich mitarbeiten, als ihnen erlaubt wird (Ewert J. 1999:3). In einem Fall spaltete sich die Gemeinde aus Gründen unterschiedlicher Erkenntnis über die Erziehung der Kinder im Bibelunterricht (Rempel E. 1998:1).

Bereich existieren manchmal unnötige Gewissensbisse.<sup>14</sup>

3) *Die Bibel als ein Rezeptbuch verstehen.* Für denjenigen, der die Bibel als ein Rezeptbuch ansieht, ist in der Bibel alles geordnet. Nach seinem Bibelverständnis gibt es für jede Gelegenheit eine passende Bibelstelle. Aber die Themen des Glaubens und der Wille Gottes für unser Leben finden sich nicht auf diese Art und Weise in der Bibel. Die Bibel ist keine systematische Theologie.<sup>15</sup> Deshalb dürfen Bibelaussagen nicht aus dem Zusammenhang entnommen und zu einer Lehre erhoben werden.

4) *Die Bibel wird als eine Gebrauchsanweisung verwendet.* Das bedeutet, dass sie uns sagt, was wir tun und was wir lassen sollen. Das trifft zwar gewissermaßen auf die Bibel zu, doch sie will noch viel mehr. Sie versteht sich selbst eher als einen, in Tagebuch-Format, geschriebenen Bericht vom Heils-Handeln Gottes in der Geschichte. Sie zeigt Gottes Plan und Ziel mit der Menschheit durch und in Jesus Christus (Lk 24,27; Heb 1,1-2).

5) *Die Bibel nach eigener Wahl allegorisch verstehen.* Diese Auslegungsart war im Mittelalter eine bevorzugte „Hermeneutik“ (Wallace 1960:37; Swartley 1990:81). Sie wurde aber von Lutheranern, Reformierten und Täufern entschieden abgelehnt (Toews 1975:20). Um der Bibel das angeblich Interessante und Wichtige abzugewinnen, greifen russlanddeutsche Prediger gelegentlich heute noch zu dieser Methode.<sup>16</sup> Geschichtliche Ereignisse werden oft ohne weiteres vergeistigt. Diese Tendenz wird aber durch den Besuch von Bibelschulen und Gemeindeschulungen abgebaut. Dadurch hat sich das Schriftverständnis bei den Aussiedlern seit der Einwanderung wesentlich verändert. Und es ist immer noch in Veränderung begriffen, aber nicht einheitlich. Dazu tragen wiederum die Schulen, die Schulungen, der Büchermarkt, die Bibelschulen und der prägende Einfluss des Lebens im Westen allgemein bei.

---

<sup>14</sup> Der Verfasser erlebte es in Gesprächen mit Studierenden am BSB, dass sie die Spaltung ihrer Gemeinde als Unrecht empfanden (BSB Studierende 1995:1).

<sup>15</sup> Damit soll gesagt sein, dass biblische Wahrheiten nicht an einer Stelle in der Schrift allumfassend beschrieben sind. Eine Wahrheit kann am besten und nur dann verstanden werden, wenn das Gesamtzeugnis der Schrift berücksichtigt wird (Swartley 1993:79; Legiehn 1995:174).

<sup>16</sup> Z.B. dass die Arche inwendig und auswendig mit Pech verdichtet wurde, bedeutet, dass das Christenleben nach innen und außen übereinstimmen muss. Nach einer Predigt, die der Verfasser hörte (ADNG 2002:73E).

### 8.1.2.2 Evangelikal akzeptierte hermeneutische Erkenntnisse - eine Auswahl

In diesem Abschnitt werden einige weitere hermeneutische Linien aufgezeigt, die allgemein als biblisch vertretbar angesehen werden. Sie können nicht für alle Gemeinden geltend gemacht werden. Wenn im Folgenden und allgemein mehr mennonitische Autoren zitiert werden, dann nur deshalb, weil dem Verfasser weniger Quellen von russlanddeutschen Baptisten zur Verfügung stehen. Doch sind die angesprochenen hermeneutischen Leitlinien für weite Kreise baptistischer und mennonitischer Prägung bestimmend, auch wenn sie nicht immer konsequent durchgehalten werden. Einige Merkmale gelten mehr für das Täuferturn als für die Evangelikalen. Zum Teil sind sie den Aussiedlerpredigern bekannt und werden von diesen akzeptiert. Die hermeneutischen Grundsätze werden hier nur kurz aufgelistet.<sup>17</sup> Als Vorverständnis für jede Hermeneutik gilt, - wie oben ausgeführt - dass die Bibel Gottes Wort ist. Sie ist „von Gott eingegeben“ (2 Ti 3,16).

- 1) Der Grundsatz, dass die Bibel eine Einheit bildet. Sie kann deshalb nur unter Berücksichtigung des Gesamtinhaltes richtig verstanden werden.
- 2) Der Grundsatz, dass die von Gott beabsichtigten Wahrheiten vom gläubigen Leser nur durch das Mitwirken des Heiligen Geistes erkannt werden können.
- 3) Der Grundsatz, dass die Bibel als wirkliche Geschichte Gottes mit den Menschen zu verstehen ist.
- 4) Der Grundsatz, dass der Wille Gottes und sein Wesen sich in der Geschichte fortschreitend offenbart und seinen Höhepunkt und Abschluss in Jesus Christus hat.
- 5) Der Grundsatz, dass Gottes Wort in menschlicher Sprache - entsprechend der Zeitlage, des ethnischen Umfeldes und der Kultur des angesprochenen Menschen - geschrieben wurde.
- 6) Der Grundsatz, dass die Bibel verständlich geschrieben ist und sie sich selber auslegt, indem das undeutliche Wort durch das klare erklärt wird.

---

<sup>17</sup> In freikirchlichen Kreisen - einheimischen und russlanddeutschen - wird zu diesem Thema verhältnismäßig viel auf volkstümlicher Ebene geschrieben. Vgl. z. B. Epp 1996; Kerber 1993:71-76; Klassen 1990:71-76; Schmidt 1998:15.27; Swartley 1993:76-82; Toews 1975:17-20; Wölk 1996:189-198. Diether G. Lichdi stellte das ganze *Mennonitische Jahrbuch 1993* mit vielen Autoren unter dieses Thema (MJ 1993. Lehr: AMG). Auch nicht freikirchliche Autoren werden gelesen: Beyerhaus 1996:163-194; Fee 1982; Ramm 1970; Stadelmann 1990.

7) Der Grundsatz, dass zum Verständnis der Bibel die Worte der Ursprache, in dem der Text verfasst wurde, Vorrang vor allen Übersetzungen haben.

8) Der Grundsatz, dass die Bibel vom Ziel ihrer Botschaft zu verstehen ist. Gottes Handeln mit der Welt und den Menschen hat ein Ziel. Nur wer das Ziel kennt und anerkennt, kann die Teilabschnitte der Schrift verstehen oder verstehen lernen.

9) Der Grundsatz, dass die Bibel Christus als ihren Mittelpunkt versteht. Christus ist das Zentrum der Heilsgeschichte und aus dieser ergibt sich der Sinn für die Weltgeschichte.

10) Der Grundsatz, dass die Bibel nur in Gemeinschaft der Gläubigen richtig zu verstehen ist, denn sie wurde dem Volk Gottes, wenn auch über Einzelpersonen, für die Menschheit gegeben.

11) Der Grundsatz, dass die Auslegung für die aktuelle Situation nicht etwas anderes bedeuten kann, als was der Text für die ersten Leser bedeutete.

12) Der Grundsatz, dass unser Wissen Stückwerk ist und deshalb unsere Auslegung fehlerhaft sein kann.

Möglicherweise werden nicht viele Aussiedlergemeinden und Gemeindeverbände, sich zu allen Grundsätzen bekennen, wenn sie ihnen vorgelegt würden. Doch diese oder ähnliche hermeneutischen Erkenntnisse werden vielen Schülern und Studierenden aus den Aussiedlergemeinden an den Tagesbibelschulen, in den Gemeindebibelschulen und in vielen Seminaren vermittelt. Es gibt einige Zeichen dafür, dass sich die Formen und Inhalte der Predigten in den Gemeinden ändern (vgl. Kehler 2001:92. Interviews). Allerdings ist es noch nicht möglich das Resultat dieser Entwicklung abzuschätzen. Wie bei den Freikirchen allgemein, so gibt es auch unter den russlanddeutschen Freikirchen keine einheitliche Hermeneutik und deshalb auch keine einheitliche Theologie (Arnold 2000:17; Geldbach 1989:179).<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Samuel Gerber, Gemeindeleiter, Bibelschulelehrer, Autor und Kenner der freikirchlichen Situation in Deutschland und der Schweiz, behauptete: „Wir Mennoniten sind eine Freikirche. In unserem Verhalten in den Gemeinden sind wir oft zu frei. Jeder tut, wie es ihm gut dünkt“ (Gerber 2001:66. Interviews).

### 8.1.3 Die Bibel und die Predigt

Wenn die Bibel sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt“ (Apg 10,17), so findet dieser Satz die volle Zustimmung bei Aussiedlerchristen. Und zwar nicht nur als ein Lippenbekenntnis, sondern auch als ein Gebot, das in die Tat umgesetzt wird. Gepredigt wird nicht unbedingt lang, aber es kann auch ausgedehnte Reden geben. Gepredigt wird bei der Familienandacht, bei der Geburtstags- und Verlobungsfeier. Bei der Beerdigung und bei der Hochzeit gibt es gewöhnlich gleich zwei Predigten. Auch bei Gebets- und Bibelstunden neigt man zum Predigen, anstatt miteinander zu lesen, miteinander nachzudenken und zu „forschen“. Vor allen Dingen aber wird im Gottesdienst am Sonntagmorgen gepredigt. Die typische Norm waren drei Predigten und vielfach ist es in Deutschland bis heute so (vgl. dazu Umfragen 4 und 5 Klassen 2000:316-432).

Die Themen der Predigten sind sehr verschiedenartig und biblisch begründet, entsprechend dem Schriftverständnis des Redners. Es gibt keine Predigt ohne einen Text aus der Bibel. Die jüngeren Brüder predigen, im Unterschied zu den Älteren, exegetisch, besonders wenn sie einen Bibelschulabschluss haben. Von der Intention geben sich die Ansprachen meistens ermahrend und evangelistisch. Oft sind sie belehrend, aber selten lehrend. Am häufigsten wird wahrscheinlich über Heiligung, Bekehrung und das Wiederkommen Jesu gesprochen. In der Regel wird mit der Erwartung gepredigt, dass die Hörer auf die Botschaft reagieren sollen. Nicht selten wird zur Entscheidung aufgerufen, manchmal wird auch emotionaler Zwang ausgeübt (Fast 2001:54a; ADNG 2002:89E).<sup>19</sup>

## 8.2 Bibelglaube und Glaubensleben

Die Bibel als Akt des persönlichen Redens Gottes ist die Quelle neuen Lebens in einer Welt, die dem Tode verfallen war. Das neue Leben ist hier nicht nur im Sinne eines neuen Denkens des Menschen über sich und über Gott zu verstehen, sondern vielmehr im Sinne einer neuen Verhaltensweise des

---

<sup>19</sup> Ähnlich sind die Themen der Artikel in den Aussiedler-eigenen Zeitschriften gewählt und aufgebaut: Ermahnend zum heiligen Leben, zu guten Werken, zum Warten auf den Herrn. Ein isoliertes Gettoleben wird aber nicht bewusst gefördert (vgl. z. B. Eben-Ezer 2002 1, 4mal BEChB; Hoffnungsbote 2002 1; 4mal VEChB; Jünger & Meister 2002 1; 4mal BTG).

Menschen,<sup>20</sup> der durch die biblische Botschaft zum Glauben an Gott gekommen ist. Die neue Verhaltensweise verwirklicht sich in einer Welt, die sich zunächst nicht verändert hat. Sie ist die Welt, die sich von Gott entfremdet hat und sich, auf sich allein gestellt, im Prozess der Selbstzerstörung befindet (vgl. Fast 1962:xxi). Doch Gott gibt der Welt Hoffnung durch Menschen, die auf der Grundlage der Heiligen Schrift ein neues Leben in einer noch alten Welt führen. Der folgende Abschnitt dieses Kapitels zeichnet einige - positive und negative - Merkmale dieses Lebens bei den Aussiedlern.

### 8.2.1 Bibelglaube und Erziehung

Das Freikirchentum, wie wir es heute kennen, hat seine geschichtlichen Wurzeln im dritten Zweig der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Dieser Zweig ist heute gewöhnlich als Täuferbewegung bekannt, obwohl es eher eine freie Gemeinde- und Bibelbewegung war (Wenger 1995; Enns 1989:75). Auch die russlanddeutschen Freikirchen, mennonitischer und baptistischer Prägung, sind weithin die geistlichen Nachfahren dieser Bewegung.<sup>21</sup> Geschichtlich nahm die Bewegung in einem Hausbibelkreis - zuerst mit Ulrich Zwingli, dann ohne ihn - im Januar 1525 ihren Anfang (Wenger 1995:13). Mal stärker, mal schwächer betonten die Gemeinden der nachfolgenden Generationen das Bibellesen und die Bibelkenntnis.

Dazu waren die Täufer gezwungen, das Lesen zu erlernen (Toews 1975:18). Das Vorurteil, einen Biblizismus zu vertreten, wurde den Gläubigen der freien Gemeinden, nicht nur in der Verfolgungszeit in Westeuropa, sondern auch im Sowjetstaat des zwanzigsten Jahrhunderts, vorgeworfen (Sawatzky 1990:29).

---

<sup>20</sup> Heinold Fast, Täuferhistoriker, geht der Frage nach, was denn der Unterschied bei den Reformatoren und den Täufers in ihrer Haltung zur Bibel gewesen sei. Denn beide bekannten sich zur *sola scriptura*. Daher ließ sich der Unterschied - so Fast - nicht am Biblizismus festmachen. Allerdings lasen die Täufer „die Bibel mit einer den Reformatoren anstößigen Konzentration auf das Neue Testament. Dennoch, meint Fast, hat man zu recht bei den Täufers den „auf die Bibel gegründeten Glaubensgehorsam als entscheidenden Merkmal hervorgehoben (Fast 1962:xiv-xx; Kuiper 1966. *Der Vorrang der Bibel in der Geschichte der Mennoniten*).

<sup>21</sup> Vgl. z. B. die Jubiläumshäfte der Aussiedlergemeinden, die ihr zehnjähriges Bestehen in der BRD gefeiert haben (Bebra 1999:5; Fulda 1999:4; Herford 1999:2; Gemeinde D. 2000:3; Schieder Schwalenberg 1999:5). Drei von diesen Gemeinden führen keinen mennonitischen Namen.



Wenn es auch - nach allgemeinem Zeugnis (Hildebrandt 2000:57) - um die Frömmigkeit und die Bildung bei den deutschen Siedlern zur Zeit der Einwanderung nach Russland, nicht aufs beste bestellt war, so gingen Bibellesen und Bibelglaube doch nicht verloren. Das zeigte sich durch die Errichtung von Schulen in jedem Dorf im ersten oder zweiten Jahr nach ihrer Ankunft in der neuen Wahlheimat. Der Bau von Kirchen folgte bald darauf (Gerlach 1992:34). Herbert Wiens schreibt in „Volk auf dem Weg“ (1993: 9-11), dass „das religiöse Leben - viele waren ja seinerzeit aus religiösen Gründen ausgewandert - in den deutschen Siedlungen stark ausgeprägt [war]. [...] Der zweite Eckpfeiler zur Erhaltung der deutschen Identität in Russland war die Schule“. Wir dürfen uns diese Schulen nicht als solche vorstellen, wie sie später waren. In der Tat war am Anfang, als die Siedler um das Überleben kämpften und das religiös-sittliche Bewusstsein recht tief war, das Interesse an der Erziehung nicht groß (Smith 1964:280). Pädagogen, die zum Teil in Deutschland ihre Ausbildung erhalten hatten, bemühten sich um die Hebung des Schulwesens auf ein angemessenes Niveau. Unter den Mennoniten hat sich besonders Johann Cornies verdient gemacht. Unter anderem führte er die allgemeine Schulpflicht (1847) und die „Koedukation“ (Jungen und Mädchen gemeinsam) ein (Enns 1989:83; Gerlach 1992:33; Hildebrandt 2000:57).

Wichtig ist die Feststellung, dass die Bibel und der Religionsunterricht zu den wichtigsten Fächern in den Schulen der deutschen Kolonien gehörten, auch als das Schulwesen eine effiziente und vorbildliche Ebene erreichte (2000:55-57). Der positive Einfluss dieser Schulbildung wurde - wenn zunächst auch nur gering - verringert, als mit dem Russifizierungsprogramm (ab den 1860er Jahren), die deutschen Kolonien und die Kirchengemeinden die Kontrolle über das Schulsystem langsam aber stetig verloren (2000:58-60).

Der Februarrevolution von 1917 folgte der Oktoberumsturz, durch welchen die marxistisch-atheistisch ausgerichteten Bolschewiki die Macht an sich rissen. Durch sie wurde innerhalb von zehn Jahren, mittels des Dekrets über die Trennung der Schule von der Kirche, die Bildungspolitik grundlegend geändert (2000:60). Die alten Schulen wurden aufgelöst. Ein religiöser Lehrer war im neuen Schulideal ein Widerspruch in sich selbst (2000:66). Es durften nur noch Lehrer im Dienst bleiben, die bereit waren, die Kinder im kommunistischen Sinne zu beeinflussen und zu erziehen (2000:67). Das

eigenständige, christliche Bildungswesen hatte bis 1929 aufgehört zu existieren (2000:68).<sup>22</sup> Die Kirchen wurden 1934 in der großen Sowjetunion (bis auf ganz wenige Ausnahmen in weit abgelegenen Plätzen) geschlossen. Versammlungen in Privaträumen wurden verboten! Den Eltern wurde das Recht einer christlichen, religiösen Erziehung abgesprochen! Die staatlichen Maßnahmen waren auf allen Ebenen innerhalb von zehn bis fünfzehn Jahren, „erfolgreich“, außer der letzten. Es ist im Sowjetstaat nie soweit gekommen, dass alle gläubigen Eltern in der Familie aufhörten zu beten und die Bibel zu lesen (Wölk 2000: 236-237).

Nach dem zweiten Weltkrieg und nach Stalins Tod 1953 hat es mehrere geistliche Aufbrüche gegeben, infolge derer - trotz leidvoller Verfolgung und staatlichen Widerstands - vielen Kindern und Jugendlichen ermöglicht wurde, von Gott und dem Glauben an Jesus Christus zu hören und zu lesen.<sup>23</sup> Mit dieser „doppelten“ Bildung und Erziehung: atheistisch in den Schulen - biblisch/ religiös in Familie und Gemeinde - sind besonders in den ersten Jahren der Aussiedlung (1960-1975) viele der baptistischen und mennonitischen Familien nach Deutschland eingereist (2000:234).<sup>24</sup> Das Gleiche kann auch von vielen lutherischen Familien pietistischer Prägung gesagt werden (Schott 1993:216.218).

Ob dieser Hintergrund für eine intensive Bibelkenntnis und für das Kennen der eigenen Glaubenslehre spricht, muss noch untersucht werden.

### **8.2.1.1 Gemeindlicher Bibelunterricht: Sonntagsschule und Kinderstunde**

Das erste was gläubige Aussiedler in der BRD unternehmen, ist der Besuch eines Gottesdienstes am Sonntag. Diese Aussage gilt fast ausnahmslos (vgl. Reimer 1990:90). Zumindest traf das bis etwa 1990 auf die meisten

---

<sup>22</sup> In der UdSSR waren die christlichen Schulen aufgelöst (bis Mitte 1930er), die Lehrer liquidiert, z. T. ausgewandert, den Sowjetbürgern, die sich nicht zur atheistischen Ideologie bekannten, die höheren Schulen verwehrt, was dazu führte, dass die bekennenden Christen, besonders „die Deutschen in Russland [...] zu einer Volksgruppe geworden [waren], die den mit Abstand niedrigsten Bildungsgrad aufzuweisen hatte“ (Hertel 1990:91). Andere sehen das nicht ganz so: Der Bildungsstand unter den Baptisten und Mennoniten lag, ihrer Meinung nach, über dem Landesdurchschnitt (Wiebe 2001:190. Interviews).

<sup>23</sup> Vgl. Wölk 2000:232-235.

<sup>24</sup> In den 1960er Jahren gehörten besonders die Gläubigen mit einem bewusst gepflegten Deutschtum, die damals stark diskriminiert wurden, zu den Ausreisewilligen. Später, als die Autonomiebestrebungen scheiterten, sahen auch diejenigen, die keine oder nur eine lose

Aussiedler zu. Als nächstes wird ein Ort gesucht, wo die Kinder eine Sonntagsschule oder eine Bibel-Kinderstunde besuchen können. Nachdem freikirchliche Aussiedler seit 1972 ihre eigenen Gemeinden gründen, gestalten sie natürlich auch ihren eigenen Bibelunterricht. Solange es kein eigenes Gemeindehaus gibt, werden für diesen Zweck oft Räume in den Wohnungen der Gemeindefamilien benutzt. Anfänglich waren es oft Mütter und Mädchen, die mit den Kindern gesungen haben und ihnen die biblischen Geschichten erzählten. Heute sind es in der Regel geschulte junge Männer und Frauen, welche die Kinder, in Altersgruppen eingeteilt, unterrichten. Die „Sonntagsschule“ kann an verschiedenen Tagen der Woche stattfinden, aber in der Regel nicht am Sonntagmorgen.<sup>25</sup> Zu dieser Zeit sind alle - jung und alt - im gemeinsamen Gottesdienst. Die pädagogische Erkenntnis dahinter sagt aus, dass wenn Kinder nicht in jungen Jahren mit den Eltern zusammen Gottesdienste feiern, sie es später eher nicht tun werden. Laut einer Befragung werden von 100 Besuchern eines Gottesdienstes 40 Kinder und Jugendliche bis zu 17 Jahren gezählt.<sup>26</sup> Als Beispiel sind unten einige statistische Daten aus den BTG- und den AMBD-Gemeinden wiedergegeben.

1	2	3	4	5	6	7	8
Ver-Band	Zahl der Gemein-den im Ver-band	Mtgl. im Ver-band	Kinder und Jungschr bis 17 Jahren	Prozent der K/J im Verhältnis zu Mtgl.	Besu-cher am Sonn-tag	Kinder und Jungschr. bis 17 Jahren	Prozent der K/J im Verhältnis zu den Besuchern
BTG	26	5658	3321	58%	8400	3321	39%
AMBD	15	1397	838	59%	2036	828	41%

**Tabelle 1 Kinder und Jungscharler im Sonntagsgottesdienst 1998**

Die Tabelle zeigt, wie viele Kinder und Jungscharler in den BTG- und AMBD-Gemeinden durchschnittlich an einem Sonntag den Gottesdienst besuchen. Spalte 3 weist die Mitgliederzahlen in den beiden Verbänden auf. Wie viele Mitglieder Sonntag in der Versammlung sind, ist an dieser Stelle nicht gesagt. Spalte 4 zeigt die im Gottesdienst und/oder Sonntagsschule

Beziehung zu Glauben und Kirche hatten, verstärkt ihre Hoffnung in der Auswanderung (Richert 2001:137a. Interviews. Vgl. auch Kampen 2002:23-26).

<sup>25</sup> Nach Umfrage Nr. 4 (Klassen 2000:317-320. Umfragen).

<sup>26</sup> Diese Umfrage wurde mit den jährlichen *Fragebögen* in den Verbänden der AMBD, des BTG und des VMBB und zusätzlich in einzelnen anderen Gemeinden durchgeführt (Klassen 1999. Fragebögen).

anwesenden Kinder/Jungscharler. Spalte 5 zeigt das prozentuelle Verhältnis der Kinder zu den Mitgliedern. Spalte 6 zeigt die Gesamtzahl der im Gottesdienst Anwesenden. Spalte 7 - vergleichbar mit Spalte 4 - zeigt die Kinder/Jungscharler im Gottesdienst und ihr Verhältnis (Spalte 8) zu der Besucherzahl.

Zum Ergebnis: a) Die prozentualen Verhältnisse zwischen BTG und AMBD sind fast identisch. b) Die Zahl der Kinder und Jungscharler liegt etwa bei 60% im Verhältnis zur Mitgliedschaft der Gemeinden und etwa bei 40% im Verhältnis zur Besucherzahl. Jeder Sonntag ist sozusagen ein Familiengottesdienst.

Außerdem werden im wöchentlichen Gemeinde-Bibelunterricht viele Kinder und Jugendliche erreicht und es kommen oft noch Kinder dazu, die Sonntag nicht dabei sind. Die Arbeit geschieht in Gruppen von bis zu 20 Kindern, nach einem pädagogisch aufgebauten, jährlich weiterführenden Lehrprogramm („Fulda 10 Jahre“ 1999:10). In einigen Verbänden werden mehrere Male im Jahr Rüstzeiten für Kinder- Jungschar- und Jugendmitarbeiter angeboten (Terminkalender VEChB 2000:1-4).

### **8.2.1.2 Mitarbeiter-Ausbildung an Bibelschulen**

Die Gemeindemitarbeit der Ältesten, Prediger und Diakone geschah in den Herkunftsländern gewöhnlich mit großer Hingabe, aber meistens ohne jede formelle Schulung. Das war auch in der Kinder- und Jugendarbeit so, sofern diese überhaupt erlaubt war. Es gab eine staatlich genehmigte Fernbibelschule in Moskau für alle Baptistengemeinden der Sowjetunion (Istorija Evangel'skich Christian Baptistov v SSSR 1989:286). Mennoniten- und Pfingstbrüder wurden gelegentlich auch aufgenommen. Eine Schule dieser Art war sehr wichtig, aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Der große Nachholbedarf an biblischer und theologischer Ausbildung war in einer geistlich dynamischen Gemeindebewegung, wie die gläubigen Aussiedler sie darstellen, zu erwarten. Sehr bald fanden junge Aussiedler ihren Weg in die Bibelschulen der Bundesrepublik und der Schweiz<sup>27</sup>. Die meisten

---

<sup>27</sup> Abgesehen von den Gemeindebibelschulen wurde erst 1993 eine biblische Ausbildungsstätte, das Bibelseminar Bonn, gegründet, das ausschließlich von Aussiedlergemeinden (BTG) getragen wurde (Jünger und Meister 1999 1:6-8).

gingen zur „Bibelschule Brake“ in Lemgo, besonders da die Schule mitten im Ballungsgebiet freikirchlicher Einwanderer liegt. In seiner „Geschichte der Bibelschule Brake“ berichtet Stephan Holthaus mit einem sichtlichen Wohlgefallen über den „Zuwachs eines neuen Schülertyps“ (Holthaus 1995:96).

Anfänglich unterstützten viele Gemeinden den Weg ihrer Jugend auf die Bibelschule<sup>28</sup> Es kam auch vor, dass Prediger selber eine Ausbildungsstätte besuchten.<sup>29</sup> Auf Dauer wirkte sich diese Entwicklung aber nachteilig aus. Vielfach standen Älteste und Eltern dem ablehnend gegenüber, wenn ihre Söhne und Töchter zur Bibelschule gingen. Zu den Hauptgründen einer abwehrenden Haltung der Gemeinden gehörte zunächst das veränderte äußere Erscheinungsbild der jungen Leute, wenn sie nach Hause kamen. Dem äußeren Bild unterlag aber - so wurde bald festgestellt - ein verändertes Verständnis christlicher Ethik. Nicht immer kamen die Absolventen der Schulen in die Gemeinde zurück, sondern gingen lieber mit einer Missionsgesellschaft auf ein „Missionsfeld“.<sup>30</sup> Sie waren der Gemeinde entfremdet, aber sie wurden in einem größeren Umfeld gebraucht. Wenn sie zur Gemeinde zurückkamen, blieb das Verhältnis zwischen ihnen, der Leitung und der Gemeinde oft gespannt.<sup>31</sup> Allerdings muss gesagt werden, dass es auch aner kennenswerte positive Ausnahmen gegeben hat. Diese negativen und positiven Erfahrungen waren nicht neu. Schon die früher entstandenen AMBD-Gemeinden hatten ähnliche Ergebnisse mit ihren Bibelschülern.<sup>32</sup> Folgend ein Beispiel von Bibelschülern aus einer Auswahl von Gemeinden.<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> Siehe Reimer 1990:68.

<sup>29</sup> Einer von ihnen ist Peter Hamm, jetzt schon mehr als 15 Jahre Ältester der EvangeliumsChristen-Brüdergemeinde in Detmold. Er berichtet davon, wie viele Vorurteile er selber abbauen musste, ehe er es wagte, auf die Bibelschule Brake zu gehen (Hamm 2001:70. Interviews).

<sup>30</sup> Unter anderem haben folgende Gemeinden Mitglieder in der Mission oder sie unterstützen Missionare: Frankenthal, Neuwied (mindestens vier Gemeinden), Harsewinkel (beide Gemeinden), Lage/L, Schloß Holte-Stuckenbrock, Siegburg, Wolfsburg u.v.m. (Fast 2001:62; Wiens 2001:192; Dockter 2001:27. Interviews).

<sup>31</sup> Der Älteste in Espelkamp: „Bibelschüler sind gut, wenn sie sich wieder in die Gemeinde einrenken lassen.“ (Dyck 2001:31. Interviews).

<sup>32</sup> Ein Leitender der Gemeinde in Lage, Falkenstrasse: „Mitarbeiter ohne Bibelschule sind besser zu gebrauchen, als Bibelschüler.“ (ADNG 200:58E).

<sup>33</sup> Siehe Klassen 2000:870-874. Umfragen, Ausbildung.

Jahrgang	Gemeinden des Verbandes	Mitglieder im Verband	Jährl. neue Schüler	Schüler gesamt	Schüler je Mitglied im Verband
Bis 1992	AMBD	1.270		ca. 44	28
1993-1998	AMBD	1.397	8	48	29
Bis 1992	BTG	3.569		83	43
1993-1998	BTG	5.683	37	222	30

**Tabelle 2 Bibelschüler aus AMBD- und BTG-Gemeinden**

Die Anzahl der Bibelschüler (in der Regel im dreijährigen Kurs) pro Mitglied ist in den zwei untersuchten Verbänden nahezu gleich. Allerdings lässt sich der Befund, (1 Studierender pro ca. 32 Gemeindeglieder), nicht einfach auf die Gesamtzahl der gläubigen Aussiedler hochrechnen, da viele Gemeinden keine jungen Leute auf theologischen Ausbildungsstätten haben. Aber nach einem „intelligent guess“ könnten es ca. 1.000 Aussiedler sein, die inzwischen auf Schulen gewesen sind. Die meisten von ihnen gehen einem bürgerlichen Beruf nach, aber einige sind in der Gemeinde fest angestellt. Etwa 80-100 haben leitende, meistens ehrenamtliche, Positionen in der Gemeinde. Ungefähr die gleiche Anzahl könnte ihren Platz in der Mission oder in diakonischen Werken gefunden haben (Klassen 2000:873-877. Umfragen, Ausbildung).

### **8.2.1.3 Aufbau eigener Ausbildungsstätten**

Schulen werden in der Regel nicht von Einzelgemeinden gegründet. Der erste Aussiedler-Gemeindeverband (VEChB), damals noch bekannt als „Vereinigung Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden“ hatte schon 1979 handfeste Pläne eine Bibelschule zu gründen, „um Laienprediger auszubilden.“ Aus mangelndem Vertrauen der Leitung des Verbandes zum vorgesehenen Schulleiter wurden die guten Absichten nicht realisiert (Hartfeld 2001:70a.Interviews). Erst vierzehn Jahre später (1993) wurde die erste theologische Tagesschule, das Bibelseminar Bonn (BSB), von einem jüngeren und kleineren Verband russlanddeutscher Gemeinden, dem Bund Taufgesinnter Gemeinden, begründet. Das Seminar bietet ein einjähriges Grundstudium und ein 3-jähriges Collegeprogramm an. Im Herbst 2000 waren 64 Tagesschüler am BSB eingeschrieben. Das BSB hat zusätzliche Ausbildungsmöglichkeiten aufgebaut, wie die theologische Fernbibelschule und die Abendbibelschule (Löwen H. 1999 1:6-8).

Inzwischen haben andere Aussiedlerverbände und Gemeinden innovative Schulungswege entwickelt und erfolgreich erprobt. Zu den wichtigsten gehören die Gemeindebibelschulen, die gewöhnlich zweimal im Monat an den Wochenendtagen angeboten werden. Die Arbeitsweise und das Programm von zwei dieser Einrichtungen, in Bielefeld und Frankenthal, wurden schon geschildert.<sup>34</sup> Der andere Schulungsweg sind die zeitlich begrenzten Wochenkurse. Sie sind besonders für künftige, aber auch für bewährte Mitarbeiter entwickelt worden und finden mehrere Male im Jahr statt („Eben-Ezer“ 2001 2:43-46).<sup>35</sup> Ein besonderer Lehrgang war das dreieinhalbjährige Predigerseminar (1990-1993). Etwa zehn Gemeinden durften zu dieser Ausbildung bis zu vier zukünftige Prediger entsenden. Zweimal im Monat wurde an Wochenenden unterrichtet. Seit 2001 findet wieder ein ähnliches Seminar statt (Wiebe 2001:190. Interviews).

Nicht zu vergessen sind die beliebten Gemeinde-Bibelwochen, die in den meisten Gemeinden durchgeführt werden. Sie werden gewöhnlich von einem eingeladenen Referent entweder thematisch<sup>36</sup> oder exegetisch<sup>37</sup> gestaltet.

#### **8.2.1.4 Privatschulen und Religionsunterricht an öffentlichen Schulen**

Allgemeine Schulbildung unter eigener Verwaltung gab es in den Sowjetstaaten seit den 1920er Jahren nicht mehr. Aber die älteren Aussiedler hatten sie bei der Einwanderung in die BRD noch in Erinnerung (Hertel 1995:38). Neben den modernen Massenmedien gehören Bildung und Erziehung in herkömmlichen Schulen zu den Bereichen, die den Menschen am stärksten prägen und ihn beeinflussen.

In Deutschland gibt es seit 1973 auch christliche Privatschulen, die Unterricht von der ersten Klasse bis hin zum Abitur anbieten.<sup>38</sup> Gläubige Aussiedlereltern waren wahrscheinlich dankbarer als andere Neubürger für die Möglichkeit mit ihren Kindern als Deutsche unter Deutschen leben zu dürfen

<sup>34</sup> Siehe Kapitel 6.2.3 und Kapitel 6.4.3.2.

<sup>35</sup> Nach dem Inhalt des Berichtes zu urteilen, scheint dies das erste Predigerseminar des BEChB gewesen zu sein. Andere Gemeindeverbände führen schon länger ähnliche Tagungen durch, z. B. BTG (J&M 1995 2:7; 1996 1:2-13).

<sup>36</sup> Gern gehört werden Vorträge zum Thema „Der Heilsplan Gottes“ (Janzen 2001:68. Interviews), aber auch über „Ehe und Familie“ (ADNG 2002: 59E; Friesen 1999 3:8).

<sup>37</sup> Der Verfasser wird oft eingeladen, Briefe des Neuen Testaments wie z. B. Galater, Epheser, Philipper oder auch 1. Thessalonicher auszulegen.

<sup>38</sup> Siehe *Schule auf biblischer Basis* 2000, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Bekenntnisschulen. Holzgerlingen: Hänssler-Verlag.

(Hertel 1990:26). Dennoch beunruhigte sie sehr bald nach der Einreise das bundesdeutsche Schulsystem, welches nicht ihren Wertvorstellungen entsprach. Sie äußerten auch Bedenken gegenüber der antiautoritären Haltung, die dem ganzen Kurrikulum unterlag. Zusätzlich konnten sie es nicht verstehen, weshalb die Kinder schon in den ersten Schuljahren verpflichtet waren, am Sexualunterricht teil zu nehmen. Und schließlich hatte der Religionsunterricht oft sehr wenig mit der Bibel und der biblischer Lehre zu tun (Hamm 2001:70. Interviews).

Es gab verschiedene Versuche, Hilfe zu finden und zu schaffen. Oft fanden die Eltern mit ihren Sorgen Verständnis bei den Lehrern und Schulämtern (Wiebe 2001:190. Interviews). Eine gemeinsame, zufriedenstellende Lösung für den Staat und die Aussiedler ist nicht möglich, da das Schulprogramm gesetzlich verankert ist. Eltern dürfen zwar unter bestimmten Voraussetzungen<sup>39</sup> ihre Kinder vom Fach Religion abmelden, aber nicht vom Sexualunterricht. Lautstarke Forderungen und Unterschriftensammlungen brachten selten gute und bleibende Ergebnisse. Dennoch gab es für Eltern und Erzieher unter den Russlanddeutschen Wege, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder und Jugendlichen mit zu gestalten. Wege, die auch vom Kultusministerium genehmigt worden sind.

Da ist zum Beispiel die *August-Hermann-Francke-Schule bei Lemgo-Detmold*. Diese Privatschule nimmt nicht nur Aussiedlerkinder auf, aber sie wurde von russlanddeutschen Einwanderern initiiert und wird von ihnen geleitet und finanziell - soweit die staatlichen Zuschüsse die Kosten nicht decken - getragen (Drechsler-Dokumentation 1995:39). Was in Artikel 7 der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen steht: „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zu sozialem Handeln ist vornehmstes Ziel der Erziehung“, haben sich auch die Gründer des christlichen Schulvereins auf die Fahnen geschrieben. Mit dieser Grundlage haben die Gründer 1987 ihr pädagogisches Konzept dem Regierungspräsidenten in Detmold vorgestellt (1995:38). Als Begründung für eine christliche Privatschule sieht Studienrat Otto Hertel, der die Entstehung dieser Schule mitförderte, nicht (nur) in den Defiziten der öffentlichen Schulen, sondern in dem Anliegen „den Aussiedlerkindern hier eine Erziehung [zu]

---

<sup>39</sup> Wenn die Kinder statt Religion das Fach Ethik belegen (Wiebe 2001:190. Interviews).



geben, die ihre mitgebrachten ethisch-moralischen Wertvorstellungen aufgreift und weiterentwickelt“ (1995:38). Mittlerweile erhalten mehr als 1.800 Kinder (20% sind keine Aussiedler) in den drei Schulen des Vereins, neben den üblichen Fächern, eine Erziehung, in der biblische Werte wie Ehrlichkeit und Nächstenliebe eine große Rolle spielen sollen (1995:38).

Der andere staatlich anerkannte Weg ist die Mitarbeit im *konfessionellen Religionsunterricht* in den öffentlichen Schulen. Hier hat die Mennoniten-Brüdergemeinde in Frankenthal als Vorreiter den Weg geebnet.

„Schon Ende der 70er Jahre beantragten Eltern und Gemeindeleitung, unter Berufung auf das im Grundgesetz und der Landesverfassung verankerte Recht der Religionsgemeinschaften auf Erteilung des Religionsunterrichts, die Zulassung des bekenntnisorientierten mennonitischen Religionsunterrichts“ (Wiebe 2001:190. Interviews).<sup>40</sup> Die Genehmigung wurde 1979 zur Probe erteilt. Parallel dazu wurden von der Gemeinde Religionslehrer herangebildet. Diese, mit Absolventen aus anderen entsprechenden Schulen, wurden vom Kultusministerium anerkannt.

Zurzeit erhalten in Rheinland-Pfalz 1.800 Schüler aus verschiedenen Gemeinden Religionsunterricht - nach dem genehmigten Lehrprogramm - an staatlichen Schulen und Berufsschulen.

Trotz der vielen breit gefächerten Angeboten, sind die meisten Kinder und Jugendliche auf die öffentlichen Schulen angewiesen. Die Aussiedlerschulen in Lemgo-Detmold - so gut sie auch sind - werden nur von Kindern besucht, die dort in der Nähe wohnen. Wenn man auch die anderen Privatschulen, die gemeinsam mit einheimischen Gemeinden getragen werden, hinzuzählen würde,<sup>41</sup> so kommt doch nur ein geringer zusätzlicher Teil des Aussiedlernachwuchses in den Genuss einer christlich geprägten Schulausbildung. Auch wenn der wachsende Umfang des konfessionellen

---

<sup>40</sup> Der ganze Text des „Lehrplan[s] für den bekenntnisorientierten (mennonitischen) Religionsunterricht - Grundschule Orientierungsstufe Klassen 7-9/10“ und „Lehrplan für [...] Grundfach in der Oberstufe des Gymnasiums (Mainzer Studienstufe)“ findet sich in „Wissenschaftliche Hausarbeit - Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen. Thema: Die Mennoniten - ein Beitrag zum Kirchengeschichtsunterricht. Prüfungsfach: Evangelische Theologie. Vergabe des Themas: 22.07.1996. Vorgelegt von: Stefanie Sattler. 1. Prüfer: Prof. Dr. theol. D. von Heyman, 2. Prüfer: Dr. theol. J. Zöhler“. (89-112). Unveröffentlicht. Privataarchiv.

<sup>41</sup> Z. B. befinden sich die Schulen in Bielefeld, Gummersbach, Altenkirchen, also an Orten mit einem großen Aussiedleranteil.

Religionsunterrichts dazugezählt wird, liegt das Hauptgewicht der Erziehung der Kinder immer noch bei dem Elternhaus und der Gemeinde.

An dieser Stelle ist der aktuellen Frage nachzugehen, wie sich Eltern und Gemeinden den Schulen und Schulungen gegenüber verhalten. Es ist dem Verfasser dieser Arbeit aufgefallen, dass von allen Erziehungs- und Ausbildungsstätten, den Eltern die Tagesbibelschulen am ehesten fragwürdig erscheinen. Das scheint sowohl am Produkt der Schule, als auch an den Erwartungen des Elternhauses und der Gemeinde, die sie an Schule und Schüler stellen, zu liegen. Eine Umfrage zu diesem Thema unter Studierenden am BSB und unter Teilnehmern (Gemeindegliedern, Mitarbeitern) an Fortbildungskursen des BSB bestätigt diese Annahme. Die Kurse wurden in verschiedenen Gemeinden durchgeführt. Die Befragten bezogen sich in ihren Antworten jeweils auf ihre eigene Gemeinde, bzw. auf den eigenen Gemeindeleiter. In der Umfrage wurden die Privatschulen und der Religionsunterricht (leider) nicht berücksichtigt (Klassen 2000:3. Umfragen).<sup>42</sup>

<i>Frage: Was hält nach Ihrer Meinung...</i>	<i>Zahl der Befragten am Fortbildungskurs (n=30)</i>			<i>Zahl der Befragten Studierenden am BSB (n=61)</i>		
	<i>Unbedingt notwendig</i>	<i>Gut / nützlich</i>	<i>Nicht nötig</i>	<i>Unbedingt notwendig</i>	<i>Gut / nützlich</i>	<i>Nicht nötig</i>
<b>Von einer Berufsausbildung</b>						
1. Der Gemeindeleiter	40%	50%	10%	54,1%	45,9%	0%
2. Die Gemeinde	18%	79%	3%	54,1%	45,9%	0%
<b>Von einem Abitur und/oder Uniausbildung</b>						
1. Der Gemeindeleiter	17%	72%	11%	11,5%	80,3%	8,2%
2. Die Gemeinde	14%	55%	31%	9,8%	78,7%	11,5%
<b>Von einer einjährigen Tagesbibelschule</b>						
1. Der Gemeindeleiter	17%	59%	24%	6,5%	82%	11,5%
2. Die Gemeinde	3%	62%	35%	3,3%	85,2%	11,5%
<b>Von einer dreijährigen Tagesbibelschule</b>						
1. Der Gemeindeleiter	2%	71%	22%	6,6%	72,1%	21,3%
2. Die Gemeinde	1%	62%	27%	6,6%	68,8%	24,6%
<b>Von einer Gemeinde-, Abend-, oder Wochenendbibelschule</b>						
1. Der Gemeindeleiter	28%	64%	8%	6,6%	86,6%	6,6%
2. Die Gemeinde	8%	76%	16%	4,9%	86,9%	8,2%

**Tabelle 3 Wertvorstellung verschiedener Bildungseinrichtungen seitens der Leiter und der Gemeinden**

Am besten schneidet die Berufsausbildung ab und zwar bei beiden befragten Gruppen. Vierzig von hundert sind der Meinung, dass der Leiter der Gemeinde eine Berufsausbildung für unbedingt notwendig hält. Bei den Studierenden sind 54% dieser Ansicht. Die zweitbeste Note erhält die Gemeinde-Bibelschule. 28% der Kursteilnehmer glauben, dass der Leiter die

GBS für unbedingt notwendig hält. 64% meinen, er halte sie für gut und nützlich. Bei den Studierenden beträgt die Auskunft für „unbedingt notwendig“ nur 6,6%. Dafür liegt sie für „gut/nützlich“ umso höher: 86% der Seminaristen glauben, dass ihr Leiter und ihre Gemeinde eine GBS für gut und nützlich halten.

Die dreijährige Tages-Bibelschule findet, nach obiger Umfrage, in den von den Befragten vertretenen Gemeinden am wenigsten Unterstützung. Nur 1%-7% glauben, dass diese Schule in ihren Gemeinden für unbedingt notwendig gehalten wird. Über 20% meinen, dass sie sogar als „unnötig“ beurteilt wird. Da die Zahl der Befragten nicht hoch ist, ist das Ergebnis nicht repräsentativ, aber es deutet eine mögliche Tendenz an.<sup>43</sup>

### **8.2.1.5 „Ertrag“ - einige messbare Folgen der christlichen Erziehung**

Wenn gläubige Eltern auch nicht alle christlichen Ausbildungsangebote für ihre Kinder wahrnehmen wollen - aus welchen Gründen auch immer - und andere sie nicht wahrnehmen können, weil sie zu weit entfernt wohnen, so werden in den meisten Aussiedlergemeinden dennoch viele Erziehungs- und Schulungsmöglichkeiten angeboten. Es wird viel unterrichtet und gelernt. Bibel, Musik und Kunst haben ihren festen Platz in der Gemeinde.<sup>44</sup>

Es erhebt sich zu recht die Frage: „Was bringt es?“. Beim Auswerten von Unterlagen fiel dem Verfasser ein Artikel zu dem Thema „Wo bleibt unser Nachwuchs?“ in die Hände. Eine Aussiedlergemeinde untersucht ihre eigene Kinderarbeit und stellt dabei fest, dass viele Kinder, die in die Sonntagsschule kommen, mit 17 Jahren nicht mehr in der Jugend zu finden sind und folglich auch nicht durch die Taufe in die Gemeinde kommen. Da diese Gemeinde eine

---

<sup>42</sup> Siehe die Antworten auf Umfrage 1 und ihre Auswertung (Klassen 2000:3-105. Umfragen).

<sup>43</sup> Interessant ist diesbezüglich die Feststellung eines Predigerausbilders: „Wir müssen bei unseren Schulungen auf ganz niedrigem Niveau arbeiten, weil die Bildung unserer Prediger so niedrig ist und wir dürfen ihnen keine besonderen Aufgaben geben, weil das nach Bibelschule `riecht'“ (ADNG 2002:60E).

<sup>44</sup> Gesang und Musik haben einen hohen Stellenwert in den Gemeinden. Jede Gemeinde möchte wenigstens einen Chor und so bald wie möglich auch ein Orchester haben (Festschrift Bielefeld-Heepen/Oldentrup 1999:20; Courier 2002 1:10). In Barntrup, Bielefeld, Oerlinghausen, z. B. sind Musikschulen gegründet worden (Neufeld 2001:109. Interviews).

intensive Kinder- und Jugendarbeit macht, eine gute GBS zur Ausbildung ihrer Mitarbeiter aufgebaut hat und wiederholt Evangelisationen durchführt, ist die Betroffenheit des Gemeindeleiters über das Ergebnis verständlich („Monatsblatt“ 2001 7:10).

Im Folgenden wird untersucht, wie das Wachstumsbild in den eigenen Reihen der Gemeinden aussieht. Es wurde schon festgestellt, dass etwa zwei Drittel aller Taufen in den russlanddeutschen Freikirchen aus gläubigen Familien kommen. Dabei bleibt immer noch die Frage offen: „Wie viel sind zwei Drittel im Verhältnis zum gesamten Nachwuchs?“ Als eine vorläufige Antwort kann das Ergebnis einer Befragung von 45 Gruppen junger Erwachsener in 31 Gemeinden, die aus fast allen Gemeindegruppierungen kommen, gewertet werden. Die Ortsbezeichnungen und Namen der interviewten Gemeinden sind anonym gehalten.

Gemeinde		Jahrgang (Geburts- jahr)	Größe und Alter der später untersuchten Gruppen			Gestorben	Als Erwachsene (2001) gläubig, bzw. getauft und in der Gemeinde		Zur Zeit der Untersuchung (2001) Nicht gläubig in %
Zahl der Untersuchten	Zahl der Gruppen		Kinder 6-11 J.	Jung- schar 12-15 J.	Jugend- liche 16-18 J.		absolut	in %	
1	1	1974-75			15		14	93,4	6,6
2	1	1982	15				12	80,0	20,0
3	1	1971-80			142		125	88,1	11,9
4	1	1983	17				13	76,5	23,5
5	1	1980-82			189		117	62,0	38,0
	2	1983-85		205			116	56,6	43,4
6	1	1979	40				35	87,5	12,5
7	1	1970-75			23		16	69,6	30,4
8	1	1980-82	25				21	84,0	16,0
	2	1982-84		15			9	60,0	40,0
	3	1980-82	25				21	84,0	16,0
9	1	1975			19		17	89,5	10,5
10	1	1960-64			18		99	84,6	15,4
11	1	1970			26		23	88,5	11,5
12	1	1971		11			5	45,5	54,5
	2	1975	13				3	23,0	77,0
	3	1977-78	14				3	21,4	78,6
13	1	1986-89	21				19	90,4	9,6
	2	1975			73		67	91,8	8,2
14	1	1972-75			52		52	100,0	0,0
15	1	1975			93		81	88,0	12,0
16	1	1980-90	72				42	58,4	41,6
17	1	1962-64			44		42	95,5	4,5
	2	1965-66	18				15	83,3	16,7
	3	1972	16				11	68,7	31,2
	4	1973	8				8	100,0	0,0
18	1	1988	30				28	93,4	6,6

19	1	1980-81			95		86	90,5	9,5
20	1	1969		11			10	91,0	9,0
21	1	1970		23			20	87,0	13,0
22	1	1970			99	2	89	91,8	8,2
	2	1975	25			1	19	79,2	20,8
23	1	1971-73			30	1	24	82,7	17,3
	2	1974-76		34			29	85,3	14,7
	3	1977-80	44				32	72,7	27,3
24	1	1970			30		27	90,0	10,0
	1	1988	68				63	92,6	7,4
25	1	1978			28	1	23	85,2	14,8
26	1	1975-80			55		42	76,4	23,6
27	1	1969-72			60		59	98,0	2,0
28	1	1972			60	1	47	79,7	20,3
29	1	1968-72			1		8	80,0	20,0
	2	1973-80			30		27	90,0	10,0
30	1	1971-73			30		30	100,0	0,0
31	1	1970-72			50		35	70,0	30,0
<b>Gesamt:</b>				2.361		-6	1.978	83,7	16,3

**Tabelle 4 Anteil der Bekehrungen an dem gesamten Kinderhaushalt der Gemeinden (Auswahl)<sup>45</sup>**

Die Gemeinden, die untersucht wurden, sind in der 1. Spalte v.l. nummeriert. In der 2. Spalte ist die Zahl der Gruppen angegeben, die in der betreffender Gemeinde untersucht wurde. Die Jahre stimmen in etwa mit den Jahrgängen der Zugehörigen der untersuchten Gruppen überein. Die Zahl der Teilnehmer der Gruppen wurde im unterschiedlichen Alter - als Kinder, Jungschar oder Jugendliche - festgestellt. Zur Zeit der Umfrage (2001) waren alle Gruppenzugehörige junge Erwachsene unterschiedlichen Alters. Die Interviewten waren seiner Zeit Lehrer, Betreuer oder Mitglieder der Gruppe gewesen.

Die 2. und 3. Spalte von rechts gibt den Stand derer an (in absoluten Zahlen und in Prozent), die zum Glauben gekommen waren, als sie das Erwachsenenalter erreicht hatten, bzw. zur Zeit der Umfrage (2001). In der Regel sind es getaufte Gemeindeglieder, in einigen Fällen sind es Gläubige, welche die Versammlungen besuchen, aber noch nicht getauft sind.

In drei Fällen (14.1, 17.4, 30.1) ist die ganze Gruppe gläubig geworden. Bei allen anderen Gruppen sind einige „abgewandert“. Das Ausmaß der nicht Bekehrten in den einzelnen Gruppen liegt zwischen 2,0% und 78,0%, (siehe Spalte rechts). Im Schnitt sind das etwa 16%. Das Endergebnis einer Gruppe

<sup>45</sup> Die Interviewten (45) wurden vom Verfasser alle persönlich kontaktiert. Der Fragebogen wurde telefonisch oder per Post mitgeteilt. Die Ergebnisse liegen alle schriftlich vor (ADNG 2002:1N-46N).

darf natürlich nicht auf die Gesamtsituation einer Gemeinde übertragen werden. Das wird dort deutlich, wo aus einer Gemeinde mehrere Gruppen verschiedener Jahrgänge untersucht wurden. Zum Beispiel in der Gemeinde 22.1 sind von der Jugend (Jahrg. 1970) 91% gläubig geworden; von der Kindergruppe (22.2) (Jahrg. 1975) sind 79% zur Gemeinde gekommen oder gläubig geworden.

Laut der Ergebnisse dieser Umfrage, entscheiden sich 84% (statistischer Durchschnitt) des Nachwuchses der Gemeinden für Christus und Seine Gemeinde in der Zeit bis zum jungen Erwachsenenalter. 16% tut das nicht. Die Erfahrung lehrt, dass Menschen auch in späteren Jahren zum Glauben kommen, aber seltener („Monatsblatt“ 2001 7:10-11).

Diese Angaben dürfen nicht überbewertet werden, denn - wie schon angedeutet - sind es nur Momentaufnahmen innerhalb einiger Jahre der Gemeinde. Darüber welchen Weg die anderen Jahrgänge in den befragten Gemeinden gegangen sind besagt diese Untersuchung nichts.

Die gewonnenen Erkenntnisse widerlegen eindeutig zwei gängige, wenn auch widersprüchliche, Annahmen über die russlanddeutschen Freikirchen: Es ist nicht wahr, dass die Kinder der Baptisten und der Mennoniten einfach alles, ohne persönliche Reflexion, von ihren Eltern übernehmen. Und es stimmt nicht, dass die heranwachsende Jugend der Aussiedler, die von ihren Eltern streng in traditionellen Bahnen festgehalten wird (so wird allgemein geglaubt), mündig und erwachsen geworden, alles über Bord wirft, was Eltern und Kirche hoch schätzen, und sich in extremer Form dem Leben der säkularen Gesellschaft anpasst. Diese Abwendung kommt auch vor, aber nicht in einem größeren Ausmaß, als es bei den einheimischen Baptisten und Mennoniten geschieht, deren junge Menschen bekanntlich nicht so streng erzogen werden, wie das bei den Aussiedlerfamilien der Fall ist. Leider liegen dem Verfasser diesbezüglich keine Belege von den einheimischen Gemeinden vor.

Hier stellt sich die Frage: In welchem Alter bekehren sich Menschen allgemein und unter den Aussiedlern? Die Erfahrung zeigt, dass Kinder sich nicht selten schon vor dem zehnten Lebensjahr für Jesus entscheiden. Aber es gibt auch Fälle, wo Menschen noch im hohen Alter zum Glauben kommen. In der Regel bekehren sich Menschen, die vom Kindesalter an das Wort Gottes

hören und dazu noch gläubige Eltern haben, ehe sie erwachsen sind. Es gibt diesbezüglich objektive Beobachtungen mit empirischen Daten. Francis Bridger berichtet in ihrem sehr aufschlussreichen Werk *Wie glauben Kinder?* „von sechs Studien, die zwischen 1899 und 1959 in den USA durchgeführt wurden, von einem Alter zwischen 12,7 und 16,6 Jahren“ (1996:160), in dem die meisten Bekehrungen stattfinden. Außerhalb dieser Zeitspanne sind Bekehrungen (laut obiger Studien) seltener.

Gerhard Wölk, Russlanddeutscher, Ältester, Autor und Lehrer einer Aussiedlergemeinde, kommt in seinen Beobachtungen den genannten Erkenntnissen sehr nahe. In einem Vortrag für Sonntagsschullehrer hat er zur „Altersstufe von 13 bis 15 Jahren“ folgendes zu sagen:

Die Lehrer dürfen in dieser Zeitperiode von der Erwartung ausgehen, dass alle Kinder eine Entscheidung für den Herrn treffen. Deswegen sollte im Unterricht die Notwendigkeit der Bekehrung, die Bedeutung der Buße, des Gebets, der Bibel, des Glaubens, der Sündenvergebung behandelt werden. Das Herz ist in diesen Jahren hungrig nach wahrer Freundschaft und Liebe. Welch eine Aufgabe für den Lehrer der Sonntagsschule, die erwachenden Seelen zu ihrem Herrn und Freund zu führen (Wölk 1996:28).<sup>46</sup>

Bekehrungen in jüngeren Jahren hält Wölk durchaus für möglich, doch sollte der Lehrer die Bereitschaft des Kindes, eine Entscheidung zu treffen, sehr einfühlsam behandeln (vgl. 1996:25).<sup>47</sup>

Nach den Ergebnissen einer Befragung unter den Studierenden am BSB zu urteilen (Klassen 2000:566-567.636-723.Umfragen), ist das Alter der Bekehrung unter den Neubürgern aus der GUS vergleichbar mit denen in Deutschland Geborenen und denen aus den USA. Zwölf Einheimische und 38 Aussiedler, Studierende am BSB, nahmen an der Umfrage zum Thema „Christsein und Bibelkenntnis“ teil. Die Antwort auf die Frage „Wann haben Sie sich bekehrt?“ war nach fünf Altersstufen möglich. Das Ergebnis sieht wie folgt aus:

<sup>46</sup> Nicht alle Bibelkenner stimmen dem zu, dass von jungen Leuten erwartet werden darf, dass sie - wenn sie von Kind an das Evangelium hören - sich in einem bestimmten Alter bekehren werden (Siehe Hiebert 1983:162).

<sup>47</sup> Die Internationale Arbeitsgemeinschaft Mission (IAM) berichtet in ihren „Informationen“ (2002 1:4) zum Thema ‚Kinder in Deutschland‘, dass „85% aller Christen zum Glauben gekommen sind, ehe sie 20 Jahre alt waren (nach Zahlen der KEB und des Bibellesebundes)“. Diese Angaben können auf Schätzungen beruhen und die Angaben nur annähernd real sein, aber sie geben doch eine Richtung an.

Studierende: Altersstufe	Einheimische (n=12) Zahl der Eintragungen		Aussiedler (n=36) Zahl der Eintragungen	
	Bis 6 Jahre	1	8,3%	11
7-10 Jahre	0	0,0%	4	10,5%
11-15 Jahre	6	50,0%	11	29,0%
16-20 Jahre	3	25,0%	7	18,4%
Über 20 Jahre	2	16,7%	5	13,1%

**Tabelle 5 Wann bekehren sich junge Menschen in Deutschland? Ein Beispiel:  
Studierende am BSB<sup>48</sup>**

Auffallend ist zunächst, dass mehr als die Hälfte der Einheimischen und der Aussiedler ihre Bekehrung ab dem 11. Lebensjahr und später angeben. Das stimmt mit den oben zitierten Beispielen überein. Unterschiedlich fallen die Ergebnisse für Entscheidungen vor dem 11. Lebensjahr aus. Bei den Einheimischen liegen sie unter 10%; bei den Aussiedlern bei fast 40,0%. Weitere Vergleiche und Folgerungen können nicht gemacht werden, weil die kleine westliche Gruppe nicht ohne weiteres repräsentativ ist.

**Fazit:** Entsprechend dem Stand der Untersuchungen für diese Arbeit, entschieden sich etwa 80-90% der in der Bundesrepublik herangewachsenen jungen Leute der Aussiedlergemeinden freiwillig für den christlichen Glauben, wie ihn schon ihre Eltern verstanden haben. Es ist möglich, dass etwa ein Drittel von ihnen diese Entscheidung vor dem 11. Lebensjahr getroffen hat. Dass sie sich bekehrt haben, hängt wahrscheinlich zum großen Teil mit der Erziehung im Elternhaus, in der Gemeinde und zum Teil in den eigenen Schulen zusammen.<sup>49</sup> Für die anderen 10-20%, die sich nicht in der Jugendzeit bekehren, wird - aufgrund persönlicher Beobachtung - in den Familien und Gemeinden immer wieder gebetet. Und wie oben schon hingewiesen, kommt es nicht selten vor (im Beispiel oben Tab. 49 etwa 13%), dass Menschen zum Glauben kommen und sich taufen lassen, die 20 Jahre und älter sind.

<sup>48</sup> Vgl. Fragebogen 12, die Antworten auf den Fragebogen und die Auswertung (Klassen 2000:552-723. Umfragen).

<sup>49</sup> Zur Frage, wo sich Menschen bekehren, wurden 46 Studierenden am BSB (13 aus der BRD, 33 aus der GUS) befragt. Das Ergebnis sah folgendermaßen aus: In der Gemeinde: BRD 36,4% (GUS 23,1%); bei der Evangelisation: GUS 18,2% (BRD 30,7%); Zuhause: GUS 45,4% (BRD 46,2%). Auffallend sind die sehr ähnlichen Ergebnisse und der hohe Prozentsatz derer, die sich zu Hause bekehren. Dem Verfasser liegen keine Daten über Bekehrungen an den christlichen Schulen vor.



## 8.2.2 Bibelglaube und Glaubensbekenntnis

Unter Glaubensbekenntnis kann zunächst das mündliche Bekennen unseres Glaubens an Jesus Christus als unsern Retter und Herrn verstanden werden. Daran denken wir an dieser Stelle der Arbeit nicht.

Uns beschäftigt hier die Frage nach dem schriftlichen Bekenntnis. Es gab unter den baptistischen und mennonitischen Gemeinden unterschiedliche Glaubensbekenntnisse. Nach Deutschland haben die Aussiedler m. W. nur ein Bekenntnis mitgebracht, dass von den Mennoniten-Brüdergemeinden in Russland erarbeitet und 1902 herausgegeben wurde (MBG 1902).<sup>50</sup>

Dieses Bekenntnis wurde, sofort nach seinem Erscheinen, von den Glaubensbrüdern in Amerika übernommen. Jahre später wurde es ins Englische übersetzt. Es kam dann, revidiert, nach dem zweiten Weltkrieg nach Deutschland, wurde hier nochmals revidiert und 1980 herausgegeben.<sup>51</sup> Eine Gruppe von Aussiedlergemeinden hat dann später eine frühere Fassung (1952) von Amerika - mit einigen Veränderungen - übernommen (FT 1988 MB).<sup>52</sup> Die ursprüngliche Fassung von MBG 1902 ist inzwischen auch in Deutschland bekannt, obwohl nur wenige Exemplare existent sind. Viele ältere Gläubige wissen, dass es das Bekenntnis geben soll, ohne den Inhalt zu kennen.

Zwei Verbände der Aussiedlergemeinden haben je ein eigenes Glaubensbekenntnis zusammengestellt und veröffentlicht, (VEChB 1985)<sup>53</sup> und (AeG 1998)<sup>54</sup>. Diese fünf Bekenntnisse sollen hier kurz dargestellt werden.

---

<sup>50</sup> Siehe Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutschland 2000. Die Mennoniten hatten ihre Glaubensbekenntnisse aus Preußen mitgebracht. Die MBGemeinden stellten 1873 das erste Bekenntnis zusammen. Das zweite, eine überarbeitete Fassung, erschien 1902. Die Baptisten, hauptsächlich lutherischer Herkunft, übernahmen das von den deutschen Baptisten 1847 herausgegebene Bekenntnis (Bekenntnisse der Kirche 1997:272ff).

<sup>51</sup> Glaubensbekenntnis der Mennonitischen Brüdergemeinden 1980. Lage/Lippe: AMBD Hg.; die folgenden Ausgaben 1991 und 1996 erschienen unter dem Titel Glaubensbekenntnis Mennonitischer Brüdergemeinden.

<sup>52</sup> Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde 1988. Frankenthal.

<sup>53</sup> Glaubensbekenntnis der Vereinigten Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden in Deutschland 1982. VS-Villingen: VEChB Hg.

<sup>54</sup> Glaubensbekenntnis 1998. AeG.

### 8.2.2.1 Skizzierung einiger Glaubensbekenntnisse

Inhalt/ Themen MBG 1902	AMBD 1980 / 96	FT 1988 MB	VEChB 1985	AeG 1998
<b>1. Gott: einer, Vater</b>				
<b>Sohn, Heiliger Geist</b>	Ebenso <sup>55</sup>	Ebenso	Ebenso	Ebenso
HG wohnt im Gläubigen	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Fähig zu sündigen	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Heilige Schrift (am Ende)	Ebenso*1	Ebenso	Ebenso	Ebenso*2
<b>2. Von der Sünde u. Erlösung</b>				
Sünde	Mensch/Sünde	Ebenso	Fall Men	Ebenso*3
Erlösung	Errettung/Gnade	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Göttliche Erwählung	Fehlt	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Der Wille des Menschen	Fehlt	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Bekehrung	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Erneuerung / Wiedergeburt	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Rechtfertigung	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Heiligung	Chrstlich. Leben	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Wahrnehmbare Mittel d. Gnade	Fehlt	Ebenso	Fehlt	Ebenso
Zeugnis des Geistes	Gewißh.d.Errett.	Zeugnis	Fehlt	Heilsgewiß
Vom Fallen aus der Gnade nicht ausdrücklich erwähnt	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Abfall.ausdrckl.gent.
<b>3. Von der Gemeinde</b>				
Christus ist das Haupt der Gem.	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Kennzeichen: Wiedergeburt	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Richtschnur Vornehml. NT	Ähnlich	Ebenso	Ordnung	Ebenso
Bundesbeschlüsse in Gemeinde erst bestätigen, dann verbindl.	Ähnlich	Ebenso	Fehlt	KeineÜber-geordnt*4
Minderheit willig unterordnen	Ähnlich	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Lehrer, einer ist Ältester	Diener	Ebenso	Ämter	Älteste
Sie in Ehren halten, versorgen	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Ebenso
Diakone	Chr. Dienste	Ebenso	Ebenso	Diener
Seelsorge, Kirchengzucht	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Fehlt
	Mission d.Gem	Fehlt	Fehlt	Fehlt
<b>4. Von der christlichen Taufe</b>				
Kinder unterw. Gläubige taufen	Ähnlich	Ebenso	Fehlt	Fehlt
<b>5. Vom Abendmahl des Herrn</b>	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Fußwahrung	Fußnote	Ebenso	Fehlt	Fehlt
<b>6. von der Ehe: Freude u.Kinder</b>	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
<b>7. Vom christlichen Ruhetag</b>	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
<b>8. Vom göttlichen Gesetz</b>	Fehlt	Ebenso	Fehlt	Fehlt
<b>9. Von der Obrigkeit</b>	Staat	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Vom Eidschwören	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Rache, Wehrlosigkeit	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
Feindesliebe	Ebenso	Ebenso	Fehlt	Fehlt
<b>10. Wiederkunft Christi</b>	Endsieg Christi	Ebenso	Weltvoll- endung	Zukunft
Zukunft / Entrückung	Ebenso	Ebenso 1000 J.	Fehlt	Entrück. / 1000 J.
Auferstehung	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
Gericht	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso

Tabelle 6 Vergleich von 5 Glaubensbekenntnissen der Aussiedlergemeinden.

<sup>55</sup> „Ebenso“ bezieht sich immer auf die erste Spalte (Inhalt). Die vier folgenden Bekenntnisse werden mit dem ersten, dem von 1902 (MBG 1902) verglichen.

Die hier kurz skizzierten Glaubensbekenntnisse sind in den thematisierten biblischen Wahrheiten identisch. Vom Umfang der Themen her gemessen, sind die VEChB- und AeG-Bekenntnisse um ein Drittel kürzer als die anderen drei. Inwiefern die Bekenntnisse sich in den Lehren, die nicht genannt werden, unterscheiden oder auch übereinstimmen, muss noch festgestellt werden.

### 8.2.2.2 Anmerkungen zu den einzelnen Glaubensbekenntnissen

1) **Das MBG 1902 ist das** „Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Russland“.<sup>56</sup> Es ist das älteste und einzige deutsche Glaubensbekenntnis, das in Russland entstanden ist. Unter den Mennoniten ist es - meist in revidierter Form - weltweit bekannt geworden. Die erste Ausgabe hatte 69 Seiten. Von den fünf untersuchten Bekenntnissen ist es, vom Umfang des Textes und der Dogmen, das umfangreichste. Von dem Original sind nur noch wenige Exemplare existent.<sup>57</sup>

2) **FT 1988 MB** ist die Fassung des MBG 1902, wie die amerikanischen Glaubensbrüder es 1916 herausgaben. Die spätere Ausgabe (1952) wurde von der Gemeinde in Frankenthal 1988 übernommen, daher die Abkürzung FT1988 MB. Der amerikanische Abdruck kürzt die Erläuterung am Anfang und lässt die ganze Nachschrift am Ende weg, der nur für die russischen Verhältnisse von Bedeutung war. Außerdem sind „die sämtlichen 10 Artikel [siehe oben] [...] zwecks leichter Orientierung in 76 Paragraphen eingeteilt worden“ (Glaubensbekenntnis 1952: 10).<sup>58</sup>

Im Paragraph 75 findet sich eine Einfügung, die weder im MBG 1902 noch im amerikanischen Abdruck von 1916 zu finden ist. Diese Ergänzung spricht von dem zweifachen Kommen Jesu Christi. Einmal für die Gläubigen und dann nochmals mit den Gläubigen, um SEINE 1000jährige Herrschaft vor dem letzten großen Gericht auf Erden aufzurichten (FT 1988 MB:45). Diese Lehre vom Kommen Jesu zur Entrückung und sein Kommen nach der Trübsal

<sup>56</sup> Zusätzliches unter Fußnote 112.

<sup>57</sup> Die Neuausgabe des MBG 1902 wurde schon beschrieben, 6.4.3.2.

<sup>58</sup> Das FT 1988 MB hat den Satz von der „Bundesgemeinde“ (MBG 1902:33; amerikanische Fassung 1952:32) kommentarlos fallen lassen. Zum Paragraphen 57 von der Fußwaschung ist eine Erklärung hinzugefügt, die besagt: „Darum haben wir die formelle Fußwaschung nicht als Gemeinderegel eingeführt“ (FT 1988 MB:34).

zum Gericht ist zwar nicht in dem MBG 1902 enthalten, scheint aber Allgemeingut der meisten gläubigen russlanddeutschen Einwanderer zu sein.<sup>59</sup>

3) **AMBD 1980/96** ist das „Glaubensbekenntnis Mennonitischer Brüdergemeinden“ der AMBD und mehrerer Aussiedlergemeinden.<sup>60</sup> Dem Inhalt nach ist es fast identisch mit dem ursprünglichen MBG 1902. Aber die sprachliche Form von heute lässt den Ursprung kaum erkennen.

Gemeinsam mit VEChB 1985 und AeG 1998 fehlen im AMBD 1980/1996 vier Themen, die das MBG 1902 enthält:

- Von der göttlichen Erwählung
- Von des Menschen Willen
- Von den wahrnehmbaren Mitteln der Gnade
- Vom göttlichen Gesetz

In den ersten vier Bekenntnissen fehlt ein klarer Hinweis, dass Gläubige nicht zwangsläufig in Christus bleiben.

Als einziges der untersuchten Bekenntnisse, spricht das AMBD 1980/1996 von der „Mission der Gemeinde“. Wörtlich: „Wir glauben, dass die Gemeinde die vorrangige Aufgabe hat, aus allen Völkern Jünger Jesu zu gewinnen“ (AMBD 1980/1996:13).

Gemeinsam mit MBG 1902 und FT 1988 MB werden hier vier weitere Wahrheiten „einmalig“ angesprochen. *Erstens*: Während alle fünf Bekenntnisse „die Heiligung der Gläubigen“ stark betonen, sprechen nur die ersten drei Glaubensbekenntnisse von „der Rechtfertigung“.<sup>61</sup> *Zweitens*: Das MBG 1902:45-50, das FT 1988 MB:38-42 und das AMBD 1980/1996:18-20 haben je einen ausführlichen Paragraphen über das Verhältnis des Christen (der Gemeinde) zum Staat, der bei den anderen beiden Bekenntnissen fehlt. In den ersten drei Texten ist dieser Abschnitt in drei Bereiche eingeteilt: „Vom Amt der Obrigkeit“, „Vom Eidschwören“ und „Von der Rache, der Wehrlosigkeit

---

<sup>59</sup> Dieses dispensationelle Zukunftsverständnis wird z.B. nicht von der „Gemeinde Gottes“ vertreten. Auch ist es nicht im „Glaubensbekenntnis der deutschen Baptisten - 1847“ zu finden (Bekenntnisse der Kirche 1997), das von G.J. Oncken nach Russland gebracht worden sein soll (Löwen 1989:38; Reimer 1996:34). Die Lehre von dem Zweistufen-Wiederkommen Jesu soll Johann G. Kargels theologischer Beitrag zur Glaubenslehre in Russland sein (Reimer 1996:72).

<sup>60</sup> Zum Beispiel beziehen die MBGemeinden in Bielefeld-Heepen/Oldentrup, in Lemgo und Oerlinghausen das AMBD 1996 Bekenntnis. Dieses Bekenntnis ist noch erhältlich.

<sup>61</sup> Es ist wichtig diese Tatsache bei der späteren Abhandlung der „ethischen Frage“ in den Aussiedlergemeinden zu beachten.

und Feindesliebe“ (MBG 1902:45-50).<sup>62</sup> *Drittens*: Diese drei haben je einen Absatz über Ehe, Familie und Kindererziehung, was in den anderen beiden Bekenntnissen fehlt. *Viertens*: Die ersten drei skizzierten Bekenntnisse sprechen die Lehre von der Fußwaschung<sup>63</sup> an.

4) **VEChB 1985**: Entsprechend der Selbstbezeichnung ist es das „Glaubensbekenntnis der Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptisten in Deutschland“. Die Schrift hat keine erklärende Einleitung zur Entstehung oder Zielsetzung des Bekenntnisses. Es scheint eine Eigenarbeit der Vereinigung zu sein. Der Inhalt ist nach 15 Themen gegliedert. Es fehlen die Themen Ehe, Familie und Staat. Heiligung wird stark betont; die Rechtfertigung ist nicht erwähnt.

Zusätzliche biblische Glaubensüberzeugungen der Vereinigung sind in zwei weiteren Schriften festgehalten: „Die Ämter und ihre Aufgaben“ (VEChB 1984) und „Die Biblische Gemeinderegel“ (VEChB o.J.). Der Inhalt dieser Schriften, die eher ethisch, als glaubens-theologisch gehalten sind, überschneidet sich z. T. mit dem Glaubensbekenntnis, aber er ergänzt dieses auch erheblich.

5) **AeG 1998**: Das „Glaubensbekenntnis“ (AeG 1998) ist das jüngste, mir bis 2001 bekannte, von Aussiedlern veröffentlichte Bekenntnis. Die Übereinstimmung der Themen dieser Schrift mit derjenigen der Vereinigung (EchB) ist wahrscheinlich nicht zufällig, da die Gemeinden welche das Bekenntnis unterzeichnet haben, ehemals fast alle zur VEChB gehörten. Doch hat das „AeG 1998“ mehrere Merkmale, die es von dem der VEChB unterscheiden.

In der Einleitung wird unterstrichen: das Glaubensbekenntnis ist „nicht selbst Gegenstand des Glaubens oder bindendes Glaubensgesetz“ (AeG 1998:2). Nur die Bibel selbst ist Glaubensgegenstand. Ziel und Zweck des Bekenntnisses wird folgendermaßen erklärt: „Es dient uns als Rechenschaft

---

<sup>62</sup> Auszugsweise zu diesem letzten Thema heißt es: „[...] glauben und bekennen wir, nach den Worten des Herrn Jesu Christi [es folgen Schriftstellen], dass man keine Rache üben mag gegen seine Feinde. Auch halten wir uns nicht für berechtigt, das Schwert zu führen“ (1902:48). Im AMBD-Text lautet diese Passage: „Deshalb sind wir als Christen nicht berechtigt, Leben zu töten - auch nicht das werdende, noch nicht geborenen - Leben“ (AMBD 1996:19).

<sup>63</sup> Die Fußwaschung wird noch in einigen mennonitisch geprägten Aussiedlergemeinden praktiziert (Derksen 2001:22. Interviews).

vom Glauben, zur Unterweisung in der Gemeinde und zur Verantwortung des Glaubens nach außen“ (AeG 1998:2).

Einmalig ist das Bekenntnis der AeG - im Vergleich zu den anderen vier Texten - in der Aussage über die Wichtigkeit der Heiligung. Im AeG 1998 kommt besonders der Gedanke, dass der Gläubige sich von Christus entfernen kann, stark zum Ausdruck: „Die Bibel warnt uns vor dem bewussten und gewollten Verzicht auf den Prozess der Heiligung, der zur Verhärtung durch den Betrug der Sünde und letztlich zum endgültigen Abfall von Gott führen kann“ (AeG 1998:5).

Im Gegensatz zur Betonung der Heiligung wird die Lehre von der Rechtfertigung überhaupt nicht erwähnt, die Bereiche Ehe, Familie und Staat werden auch nicht angesprochen.

Die Herausgeber formulieren nicht nur, was sie mit den anderen Glaubensrichtungen verbindet,<sup>64</sup> sondern es kommt auch zum Ausdruck, wo sie sich von Lehren und Richtungen abgrenzen und unterscheiden. Es werden vier Aspekte deutlich:

a) Sie lehnen jede Bibelkritik als nicht schriftgemäß ab. „Wir stimmen mit der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift [...] überein“ (AeG 1998: 3).

b) Über die Gemeinde heißt es: „Wir glauben, dass Jesus Christus das Haupt jeder [örtlichen] Gemeinde ist“, [...] [sie] „bedarf keiner menschlichen Vermittlung [...]. Deshalb lehnen wir alle Institutionen, [...], die über die Gemeinde herrschen oder bestimmen wollen, ab [...]“ (AeG 1998: 6).

c) Zur Gemeinschaft mit anderen Gemeinden wird folgende Stellungnahme abgegeben: „Wir suchen und fördern die Zusammenarbeit mit Gemeinden, die ihre Lehre und ihr Leben nach dem Wort Gottes ausrichten [...], [aber] wir betrachten den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) wegen seines Strebens nach Einheit ohne biblische Grundlage [...], als eine Gefahr und Verführung für die Gemeinde und lehnen [...] Zusammenarbeit mit ihm ab“ (AeG 1998: 7).

---

<sup>64</sup> Dazu gehören auch Glaubensbekenntnisse aus der früheren Kirchengeschichte, z. B. das „Apostolische Bekenntnis“. Diese alten Bekenntnisse, die in den Landeskirchen jeden Sonntag nachgesprochen werden, sind in den Freikirchen wenig bekannt, werden aber nicht abgelehnt. Sie bringen nicht das spezifische Schriftverständnis der freien Bibelgemeinden zum Ausdruck. (Vergleiche z. B. *Mennonitischer Katechismus* mit dem Apostolischen Bekenntnis. 1982).

d) In der Lehre über die Zukunft heißt es: „Wir glauben, dass Christus persönlich wiederkommen wird, um auf dieser Erde sein messianisches, Tausendjähriges Friedensreich aufzurichten“ (AeG 1998: 7). Außer in der Anmerkung beim FT 1998 MB, wird in keinem der untersuchten Bekenntnisse die Lehre vom 1000jährigen Reich hier auf Erden so klar formuliert. Abschließend lässt sich noch hinzufügen, dass keines der fünf Bekenntnisse den Passus enthält, dass die Gemeinde Jesu den Auftrag zu lehren hat (Mt 28, 18-20), was etwas seltsam anmutet.

### 8.2.2.3 Das Glaubensbekenntnis in den Verbänden

Schriftliche Glaubensbekenntnisse werden von den Gemeinden der Aussiedler und von den einzelnen Gläubigen unterschiedlich bewertet. Die Leiter von der AGUM (Rempel P. 2000:1) und der BEChB (Schmidt 1999:1) sind z. B. der Ansicht, dass ein Glaubensbekenntnis nicht notwendig sei, denn die Bibel allein reiche vollkommen aus. Allerdings hat die Bielefelder Mennonitengemeinde 1982 einen „Mennonitischen Katechismus mit Glaubensartikeln“ drucken lassen.<sup>65</sup> Älteste aus der BEChB sagen: Wir haben zwar kein offiziell-gedrucktes Bekenntnis, aber wir lehren in etwa entsprechend dem Bekenntnis von 1902 (MBG 1902). Viele der BCD-Gemeinden gebrauchten bis etwa 1995 inoffiziell das AMBD-Bekenntnis (AMBD 1980/1996). Seit etwa 1996 ist das MBG 1902 maschinell neu geschrieben, fotokopiert und in Umlauf gebracht (Funk 2000:57. Interviews). Zurzeit (2001) wird überlegt, ob das MB Glaubensbekenntnis 2000,<sup>66</sup> für die BCD-Gemeinden angepasst, offiziell übernommen werden sollte. Die AeG- und VEChB-Gemeinden haben - wie oben dargestellt - je ihr eigenes Bekenntnis<sup>67</sup>.

Das scheint die Tatsache zu belegen, dass die russlanddeutschen Freikirchen kein starkes und wenn, dann kein einheitliches Bekenntnisbewusstsein pflegen (Geldbach 1989:179). Für den Gemeindebau scheint das auch nicht von Bedeutung zu sein. Diese Folgerung wird zunächst

<sup>65</sup> Siehe „Mennonitischer Katechismus“ 1982. Kassel: Brücke zur Heimat.

<sup>66</sup> Siehe Gespräch mit Johann Töws, Ältester von Lage, Escheweg (Töws 2001:166. Interviews). Letzter Stand: 2002 veröffentlichte der BCD das „Glaubensbekenntnis – Aufgrund der Heiligen Schrift“. Dazu wurde folgendes „Material verwendet“: MBG 1902 und Glaubensbekenntnis 2000 (S.6).

<sup>67</sup> Siehe im aktuellen Kapitel 31-32.

von der Tatsache unterstützt, dass die Gemeindeverbände Probleme haben, ein Bekenntnis anzunehmen<sup>68</sup>, vor allem dann, wenn es ein einheitliches sein soll. Dadurch zeigt sich die weite Kluft, die bei den Gläubigen aus den GUS-Staaten über einige Lehrmeinungen herrscht, was ein einheitliches Bekenntnis unmöglich macht. Daher folgt, wie oben dargestellt, eine Anzahl von Bekenntnissen älteren und jüngeren Datums.

Andererseits sind solche Schriften doch nicht so wichtig, denn viele Gemeinden und einige Gemeinde-Zusammenschlüsse scheinen ganz gut ohne sie zu bestehen und zu wachsen. Tatsache ist, dass die meisten freikirchlichen Christen aus der ehemaligen Sowjetunion kaum das Bekenntnis ihrer Gemeinde kennen. Die Akzeptanz und das Versprechen der Treue zu einem Glaubensbekenntnis sind keine Voraussetzung zur Mitgliedschaft in der örtlichen Gemeinde. Weder in baptistischen noch mennonitischen Gemeinden werden Täuflinge nach ihrer Stellung zu einem Bekenntnis gefragt.<sup>69</sup> Wichtig ist, dass der Taufbewerber seine persönliche Bekehrung bezeugen kann (Ewert J. 2001:37. Interviews). In gleicher Weise gibt es bei der Ordination/ Einsegnung von Mitarbeitern keine ausgesprochene Prüfung bezüglich Verständnis und Bereitschaft zur Treue zum Glaubensbekenntnis (Janzen 2001:80. Interviews). Bei der Aufnahme von Gemeinden in einen Verband werden andere Fragen gestellt; aber die Frage nach einem Glaubensbekenntnis, sei es das Apostolische Bekenntnis oder ein anderes wird ganz formlos gehandhabt (ADNG 2002:61E).

Die Dringlichkeit eines Bekenntnisses ergab sich im alten Russland, wenn die Gemeinden sich Zwecks Legitimation den staatlichen Behörden stellen mussten (Löwen H. 1989:38). Ähnliches geschieht in der BRD, wenn eine Gemeinde den Status eines eingetragenen Vereins (e. V.) beantragt (Töws J. 2001:166 Interviews).<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> Ein Beispiel dafür sind die BTG-Gemeinden, die 1997 den Versuch unternahmen, einen revidierten Text vom MBG 1902 durch den Beschluss von Delegierten anzunehmen. Es scheiterte an der Formulierung einzelner Passagen (Klassen 2000:918. Umfragen).

<sup>69</sup> Eine Ausnahme bilden einige mennonitische Gemeinden, die Wert darauf legen, den Täuflingen und anderen Gemeindeinteressenten nicht nur die Bedeutung von Gemeinde und Taufe zu verdeutlichen und die Wichtigkeit der Bibel beizubringen, sondern auch die biblischen Hauptwahrheiten im Glaubensbekenntnis mitzugeben (Ewert 1999:1; vgl. auch Wiebe 2001:191. Interviews).

<sup>70</sup> Die AMBD-Gemeinden bekennen sich offiziell zum AMBD 1980/1996. Bei einer Umfrage notierten 13 von 15 Gemeinden, dass das Bekenntnis den Mitgliedern auf unterschiedlichen Wegen bewusst gemacht wird. Die Hälfte der Gemeinden meinte, dass das Bekenntnis ihrem heutigen Erkenntnisstand entspricht (Klassen 1999:187.188. Fragebögen).



**Zusammenfassend** kann gesagt werden, dass russlanddeutsche Freikirchen, wie Freikirchen allgemein, das Glaubensbekenntnis nicht neben die Heilige Schrift stellen, sondern es „unter sie“ setzen. Bibel und Bekenntnis werden nicht gleichwertig auf einer Ebene gesehen. Das Bekenntnis kann nur insofern für die Mitglieder einer Gemeinde oder einer Bruderschaft verbindlich sein, „wie die Lehren des Bekenntnisses schriftgetreu sind“ (Ewert D. 1999 9:5). Deshalb zählen, nach Hans-Beat Motel (1975:5.272), die Freikirchen auch nicht zu den „konfessionellen“ Bekenntnis-Kirchen. Für Letztere bleibt der Text des Bekenntnisses fest. Für die Freikirchen, die hier untersucht werden, „spiegelt das Bekenntnis den jeweiligen Stand des Schriftverständnisses und der Glaubensüberzeugungen der Brüder und Schwestern wider“ - und diese können wachsen und sich deshalb auch verändern (Klassen AMBD 1980:2).

Es soll unter den Aussiedlern liberale Tendenzen dem biblischen Wort gegenüber geben (ADNG 2002:49E). Bei meiner Untersuchung hat sich diese Aussage bei meinen Interviewten nicht bestätigt. Dafür gibt es aber sehr wohl anfechtbare Auslegungsweisen. Doch die Bibel wird für das Wort Gottes gehalten und diese Bibeltreue wird mit Verbindlichkeit gleich gesetzt. Das heißt, wenn die Bibel Gottes Wort ist, dann muss man überall und heute danach leben. Dass das oft nur ein Lippenbekenntnis ist, wird häufig übersehen.

### **8.2.3 Bibelglaube und ethische Normen**

Das Glaubensbekenntnis ist Ausdruck des Glaubens an die Bibel, als an das Wort Gottes, das dem Menschen Gottes Heil anbietet. Aber auch die Anweisungen der Bibel für das praktische Leben der Gläubigen, werden in den Gemeinden als verbindlich angesehen.<sup>71</sup>

Um es vorweg zu nehmen: Wenn es nun stimmt, dass *Gottes Heilsangebot* und *Gottes Normen*, über das Verhalten des Gläubigen im täglichen Leben, für seine ewige Errettung als gleich wichtig zu halten sind, dann ist: a) das Heil-Heiligngsverständnis eine biblische Lehre und nicht ein besonderes Merkmal der Gläubigen aus der GUS und b) liegt das Ärgernis der

---

<sup>71</sup> Siehe als Beispiel den 1. Brief des Petrus mit seinen vielen praktischen Anweisungen, die vom Apostel als verbindlich verstanden werden wollen.

Gemeinden der Aussiedler in ihrer Orthodoxie und nicht in ihrer Gesetzmäßigkeit. Die folgende Diskussion beschäftigt sich mit dieser Eventualität.

Dass die Gläubigen der Aussiedlergemeinden die praktischen Mahnungen als verbindlich halten, kann man den sonntäglichen Predigten entnehmen (Janzen A. 2001:79 Interviews). Auch die Agenden der geschlossenen Gemeindestunden zeigen deutlich, dass biblische Gebote, bzw. Verbote ernst genommen werden.<sup>72</sup> Ein Großteil der regelmäßig erscheinenden Zeitschriften beschäftigt sich mit Themen über den Lebensstil des Christen.<sup>73</sup> Dabei werden die Darstellungen, wie sich ein Christ zu verhalten hat, mit Hilfe einer entsprechenden Hermeneutik biblisch begründet. Sehr oft werden die ethischen Erwartungen auch von der gängigen evangelikalischen Hermeneutik getragen. Dennoch ist (bei den meisten Gemeinden um 2000) das Verhalten der treuen Gemeindeglieder in der Öffentlichkeit ganz anders, als bei den meisten einheimischen Christen, die - ihrem eigenen Zeugnis nach - auch nach der Bibel leben wollen (Krüger 1990:85). Dieser Unterschied verblüfft nicht nur, sondern verwirrt auch. Die Unterschiede sind keine zufälligen Erscheinungen. Sie haben ihre Begründung in der mündlich überlieferten, aber auch in der schriftlich formulierten Ethik der Gemeinden.<sup>74</sup>

Vier dieser „Ethiken“ sind unter folgenden Titeln bekannt: „Biblische Richtlinien“, „Die Biblische Gemeindevorschrift“, „Richtlinien der Gemeinde“ und einfach „Gemeindevorschrift“. Es folgen in Stichworten Auszüge aus drei dieser Richtlinien.<sup>75</sup>

---

<sup>72</sup> Bei einer Befragung notierten acht von 41 Gläubigen aus Aussiedlergemeinden, dass Sinn und Zweck der Mitgliederversammlungen es sei, u. a. interne Seelsorge-Fragen zu regeln. Als Grund für Gemeindevorschrift wurden achtmal Anliegen wie Fernseher (3x), Alkohol (3x), Kleidung (2x), weltliche Genussmittel und kein bibelgemäßer Lebensstil genannt (Klassen 2000:579.582 Umfragen).

<sup>73</sup> Die Gemeinde-Zeitschriften legen großes Gewicht auf Ethik. Vgl. z. B. „Dem Lamme nach“ 1998 1:4-7; 2001 3:12-15; 4:15-18; „Eben-Ezer“ 2001 1:14-19; 2:1-14.23-33; 3:3-14; 4:4-14; „Hoffnungsbote“ 1984 1:5.16-17; 1988 2-3:6-7; 2002 1:13-23. Behandelt werden Themen wie Ehe und Familie, Internet, Urlaub, Keuschheit u.a.m., einfühlsam und biblisch orientiert.

<sup>74</sup> Es liegen dem Verfasser Verhaltensregeln der einzelnen Gemeinden und auch der Verbände vor. Einige werden nachstehend auszugsweise skizziert und kommentiert.

<sup>75</sup> Aus Gründen der Diskretion werden keine weiteren bibliographischen Angaben gemacht; sie sind dem Verfasser bekannt (ADNG 2002).

### 8.2.3.1 Auszüge aus vorliegenden Gemeinderegeln

#### Erstens: Haltung zur Bibel

A	B	C
Die Heilige Schrift als inspiriert anerkennen	Heilige Schrift ist einzige Autorität	Gottes Wort und die Liebe ist Grundlage für die Gesinnung und das Leben

#### Zweitens: Ethische Einzelregeln

<i>Das Leben der Gläubigen</i>	<i>Vom Leben des Christen</i>	<i>Vom Leben des Christen</i>
Der Weg zur Gemeinde: Glaube, Bekehrung, Wiedergeburt, Untertauchtaufe	Zur Gemeinde: Glaube, Bekehrung, Wiedergeburt, Begrabungstaufe	In der Gemeinde: Bibellesen, Gebet, Hausandacht; die „Brüder“ lieben
Beschlüsse geheim halten	Beschlüsse nicht hinausragen	Beschlüsse achten
Sich ermahnen lassen	Sich ermahnen lassen	Gegenseitig ermahnen
Sollen täglich Bibellesen	Persönliches Bibellesen, beten	Zur Lokalgemeinde gehören; Versammlungen besuchen
Brot selbst verdienen	Lebensunterhalt verdienen	Missionsgemeinde sein
Abendmahl nur für Getaufte, Fehlen ist schuldhaft		
Ältester leitet Gemeinde, er muss geachtet sein, wo notwendig finanzielle Unterstützung		Älteste, wo notwendig unterstützen (Glaubb.2000)
Schw. dürfen keine Ältesten und Prediger sein. Haupt beim Beten und Weissagen bedecken, nicht nur im Gottesdienst	Frauen sollen als Zeichen der Untertänigkeit ihr Haupt bedecken, ohne Bedeckung Schande	
Ehe und Familie beginnt mit Trauung	Ehe und Fam.: Jedes Mitglied darf heiraten. Beginn mit der kirchlichen Trauung	Keine Ehe mit Ungläubigen
Eheringe kein Zeichen der Ehe	Eheringe kein Zeichen der Ehe	
Mann ist das Haupt, Frau ist ihm untertan	Mann ist das Haupt, soll die Frau lieben, <i>nach Möglichkeit Hausandacht halten</i>	
Scheidung nur bei Hurerei und wenn der Ungläubige weggeht	Ehe darf nicht geschieden werden	
Wiederheirat abgelehnt	Nicht geduldet: Ehebruch, Hurerei	
Verhütungsmittel abgelehnt, Gott plant	Familienplanung bei Gott	
Kleidung der Frau: sauber, ordentlich gepflegt kein großer Halsaus- schnitt, keine: Miniröcke, Schlitz, eng anliegende Kleidung	Bei Frauen keine auffallende, ungepflegte, reizend wirkende Kleidung oder Schmuck.	Kleider n. Gottes Wohlgefallen. Keine Mode-, Putzsucht, würdig kleiden.
Kleidung d. Mannes sittlich, keine engen Hosen, kurzes Haar, Unterschied der Geschlechter wahren, Aufmerksamkeit nicht auf den Körper lenken	Beim Mitmachen in Magie, <i>Astrologie, Heilmethode wie Yoga, autogenes Training wird ausgeschlossen</i>	Kein Nacktkult u. dergleichen Meidet: Untugenden, Gebundenheiten <i>Leistungssport abgelehnt</i>
Bei Frauen Haare lang, nicht schneiden, wird sonst ausgeschlossen	Den Unterschied der Geschlechter wahren, bei Männern kein langes Haar	Bei Frauen kein geschnittenes Haar
Äußerer Schmuck wie Perlen, Ketten, Zierringe nicht geduldet	Trachten nach Mode ablehnen.	
Musik: Text u. Rhythmus mit Bibel übereinstimmen, Rock wird abgelehnt	Absonderung von Welt innerlich u. äußerlich: kein Fernsehen/Video	Lieder und Musik überprüfen
Fernsehen kategorisch abgelehnt, Tabak, Rauschgift, Alkohol, Kino, Kartenspiel, Tanz, Glücksspiel, Magie, antichristlicher Literatur nicht geduldet	Kino, Theater, <i>Badeanstalt, Strände</i> , unsittliche Literatur, weltliche Musik, Laster, Rauchen, Genuss von alkoholischen Getränken, Rauschgift.	Enthalten von Tabak, berauschenden Getränken, Fernsehen, Theater, Tanz und dergleichen.

Gemeindezucht ist Erziehung. Bei Sünde zur Rechenschaft gezogen, Bestrafung	Gemeindezucht: wie links. (Obrigkeit und Gesetzen unterordnen, soweit nicht gegen Gottes Wort).	<i>Gläubige sind Friedenskinder, kein Eidschwur, kein Militärdienst, keine Rache</i>
Wer von Sünde nicht lässt, wird ausgeschlossen. Gemeinschaft mit Ausgeschlossenen zu klären		
Finanzen: verpflichtet Gem. zu unterstützen. Z.Zt. (ca. 1995) je Gemeindeglied/Monat 10 DM. An Geldopfer teilnehmen	Finanzen: Wenn erforderlich für Unterhalt der Diener	Geben für Mission, materiell in der Gemeinde helfen
Distanzieren von: Ökumene, Charismatischer Bewegung, Pfingstgemeinden und Sekten	<i>Was kursiv ist, ist in Gruppe B und in Gruppe C neu genannt</i>	

**Tabelle 7 Richtlinien aus verschiedenen Gemeindegruppierungen.**

### 8.2.3.2 Allgemeine Anmerkungen

Die drei Gemeindeordnungen - anonym mit A, B und C bezeichnet - wurden von je einem Verband und einer Gruppe von unabhängigen Gemeinden unterschrieben. Richtlinien von anderen Gemeinden kommen unten gelegentlich auch zur Sprache.

Als Erstes fällt die weitgehend inhaltliche Übereinstimmung der drei Sammlungen von Gemeindeordnungen auf. Erstaunlich ist auch die Vielzahl der kodifizierten Themen. Dabei sind bei weitem nicht alle bekannten Ordnungen und Regeln schriftlich festgehalten worden. Viele ganz konkrete, verbindliche Richtlinien werden mündlich weitergegeben (vgl. ADNG 2002:16R).

Alle drei Ordnungskomplexe beginnen mit einem Hinweis, dass die Bibel, als Gottes Wort, die einzige Autorität für den Glauben und das Leben ist. Dieser Hinweis kann zweierlei bezwecken: Die Bibel wird als Grundlage für die folgenden ethischen Normen genommen, oder aber es wird damit auch auf die Einheit vom Glaubensbekenntnis (Dogmatik) und den Verhaltensregeln (Ethik) hingewiesen. Diese Einheit ist für die Aussiedlergemeinden kein akademisch-theoretisches, sondern ein geistlich-existenzielles Anliegen. Die Verbindlichkeit der Richtlinien „für den christlichen Lebenswandel“ beruht auf theologischen Überlegungen. Zwei Kardinalsüberlegungen, die gleichsam als Vorverständnis für die Ethik gelten, sind die Bibeltreue und eine entsprechend bibeltreue Hermeneutik.<sup>76</sup> Sie wurden oben schon erklärt. Dem Verständnis

<sup>76</sup> Was aber nicht dafür garantiert, dass die praktizierte Hermeneutik auch wirklich der Bibel gerecht wird.

der Gemeinden nach, müssen Richtlinien als biblisch gelten, sonst sind sie nicht verbindlich.

### **8.2.3.3 Umfassende ethische Verhaltensbereiche**

Die oben genannten schriftlichen und die mündlichen Anweisungen umfassen mehr oder weniger das ganze Leben: die innere Gesinnung und den äußeren Lebensstil. Sie sind in Form von Geboten und Verboten formuliert und gelten als von der Bibel getragen. Z. B.:

- 1) Die geistliche Gesinnung ist durch den Hinweis auf das Bibellesen, das Gebetsleben und die Liebe zum Nächsten gedeckt.
- 2) Zum Leben eines Christen nach freikirchlichem Verständnis - ob in einer Satzung genannt oder nicht - gehört: der Besuch des Gottesdienstes, wenn möglich mit Wahrnehmung einer Aufgabe, die Teilnahme an den „Gemeindestunden“, verbunden mit der Verpflichtung, die dort erörterten Anliegen nicht an Außenstehende (Nichtgemeindeglieder) weiterzugeben.
- 3) Die äußere Erscheinung ist durch konkrete Anweisungen und Hinweise auf Bibelstellen über Kleidung, Haartracht und Schmuck für Frauen und zum Teil für Männer geregelt. Diese Erkenntnisse erscheinen nicht immer explizit in einem Text, aber sie gehören zum Selbstverständnis der Gemeinden der Aussiedler, zumindest war es in den ersten Jahren nach der Einreise in die BRD so (Hoffnungsbote 1997 1:23; Dockter 2001:27. Interviews).
- 4) Der gute körperliche Zustand und seine Pflege werden gefördert durch die Ablehnung von Nikotin, Alkohol und Drogen. Diese Haltung ist in der Schrift wohl begründet: „Euer Körper ist ein Tempel des Heiligen Geistes“ (1 Ko 3,16). Dazu gehören oft Anweisungen zum Heiraten und zur Familienplanung.
- 5) Die geistig-psychische Fitness wird einerseits durch die Empfehlung guter Lektüre und Musik und durch die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, andererseits durch das Meiden von Fernsehen, Kino, Theater, Tanz und Ähnlichem gewahrt. Dort, wo der Fernseher und die zu meidenden Plätze nicht schriftlich verankert sind, werden sie mündlich vermittelt (Thiessen A. 2001:162. Interviews).
- 6) Zur Bewahrung der Offenheit für die Führung Gottes im persönlichen Leben ist es wichtig, jeden Kontakt zum Okkulten zu meiden. Genannt sind Magie, Karten- und Glücksspiele.

7) Der Christ soll „sein eigen Brot“ verdienen. Von dem Verdienten soll er den Bedürftigen helfen, die Mission unterstützen und wo notwendig, „für den Unterhalt der Diener“ der Gemeinde aufkommen. Konkret mag das mehr oder weniger der Zehnte sein.

8) Bei einem Satz von Richtlinien (B) wird auf die Unterordnung dem Staat gegenüber hingewiesen, sofern dessen Forderung nicht dem Worte Gottes widerspricht. Die anderen Gemeinden, die diesen Passus nicht in ihrem Bekenntnis oder in den Richtlinien verankert haben, lehren ihn dennoch (Derksen H. 2001:24. Interviews).

9) Die Richtlinien C besagen: Gläubige schwören nicht, beteiligen sich nicht am Militärdienst und üben keine Rache, denn „sie sind Friedenskinder“. Gespräche mit Gemeindeleitern bestätigen, dass die meisten jungen Männer den Zivildienst dem „Bund“ vorziehen (Siemens 2001:152. Interviews).<sup>77</sup>

10) Seelsorge und Gemeindezucht - wo nötig mit Gemeindeausschluss - gehören in den Gemeinden zur Erkenntnis der Lehre des Neuen Testaments. „Wer von der Sünde nicht lässt“ - trotz mehrfachen Ermahnens - „wird ausgeschlossen“, heißt es in den Richtlinien und gewöhnlich auch in den Glaubensbekenntnissen (AMBD 1980/96:13; VEChB 1985:9). Es ist anzunehmen, und wird auch von „Insidern“ bestätigt, dass die Übertretung der einzelnen Normen unterschiedlich geahndet wird (Baier 2001:6. Interviews). Eine Umfrage zeigt, dass hier, wie auch auf anderen Stellen selektiv gehandelt wird.<sup>78</sup>

11) Zu den ungeschriebenen Regeln gehören u.a. das Aufstehen zum Beten und das Meiden des Applauses im Gottesdienst. Manche Gemeinden pflegen das „Murmelgebet“ (Ruttman 1996:58)<sup>79</sup>, in anderen wird es abgelehnt. Ungeschrieben sind, bis jetzt noch, die Erwartungen beim Umgang mit dem Computer und dem Internet.

12) Dann gibt es ungeschriebene Verhaltensregeln, die überwiegend den Dienern in der Gemeinde gelten.<sup>80</sup>

<sup>77</sup> Peter Reger, Ältester in Bonn: „Wir müssen an dieser Stelle noch mehr lehren“ (Reger 2001:130. Interviews).

<sup>78</sup> Gründe für den Ausschluss siehe unter (Klassen 2000:579-582. Umfragen).

<sup>79</sup> Was Ruttman hier den Evangelisch-Lutherischen Gläubigen zuschreibt, geschieht auch in den baptistischen Gemeinden und manchmal auch in den mennonitischen Freikirchen.

<sup>80</sup> Dazu gehören u.a. auch dass,

a) beim Taufen der Taufende seine rechte Hand über dem Täufling hält,

b) bei der Trauung die rechte Hand des Ältesten auf dem Bräutigam ruht,

Diese Anordnungen sind teils direkt aus der Schrift entnommen oder von ihr abgeleitet worden und teils traditionell begründet und nur insofern biblisch, dass sie dort nicht verboten sind. In den Richtlinien werden sie aber nicht nach diesen zwei Gesichtspunkten auseinander gehalten. Dieser Umstand erweckt oft bei neuen und/oder bei kritisch denkenden Gemeindegliedern Fragen.

#### 8.2.3.4 Theologische Stufungen der ethischen Erwartungen

Nicht alle Aussiedler werten die Gemeinderegeln und die biblischen Aussagen als gleich wichtig und verbindlich. Andererseits heißt es nicht selten: „Wir tun alles nach der Bibel“. Dem Verfasser liegt aber keine schriftliche Apologetik vor, die begründet, dass alle Handlungsanweisungen der Heiligen Schrift für den Gläubigen des Neuen Testaments verbindlich sind. Es wird auch nicht begründet, dass ethische Richtlinien den biblischen Aussagen gleich zu stellen sind, was aber oft geglaubt wird.

Doch scheint es einen ungeschriebenen theologischen Aufbau zu geben, der als Grundlage für die Verbindlichkeit der „biblischen Richtlinien“ dient und der vermutlich eine Hilfe ist, um für fast jede Situation eine Lösung zu finden (Wiebe 2001:190. Interviews).

Meines Erachtens könnte dieser Aufbau wie folgt aussehen:

1) Die *Bibel, als Gottes Wort*, ist die verbindliche Quelle der Erkenntnis des Willens Gottes für Glauben und Leben.

2) Das *Glaubensbekenntnis ist die Zusammenfassung* der Hauptlehren der Bibel, welche den Glauben und das Leben des Menschen betreffen.

3) Die *Richtlinien sind abgeleitete Wahrheiten*, die aktuelle Bereiche des Lebens der Menschen allgemein, aber besonders der Gläubigen, ansprechen. Es lassen sich leicht Grundsätze formulieren, was z. B. Gottes Wille darüber ist: a) wie wir mit unserem Leib und b) mit unserem Besitz umgehen sollen, denn sie gehören dem Herrn (1 Ko 3,23; Gal 6,9). Auf solchen grundsätzlichen Richtlinien werden dann spezifische Regeln aufgebaut.

---

c) nur ein Eingeseegneter einen anderen einsegnen darf (Fast 2001:44. Interviews).

Da diese Regeln nicht in der Schrift zu finden sind, müssen sie wohl aus der Römisch-Katholischen Kirche, wo sie fest im Dogma verankert sind, mit übernommen worden sein.

4) Die **konkreten Anweisungen**/Gemeinderegeln für das Verhalten im täglichen Leben (wie oben dargestellt) sind dann zum Teil Schlussfolgerungen aus den Richtlinien, also keine direkten Lehren der Bibel. Nun enthält die Schrift selbst nicht nur Richtlinien, sondern auch konkrete Anweisungen für das Volk Gottes.<sup>81</sup> Solche Anweisungen waren für diese selbstverständlich verbindlich. Diese konkreten Anweisungen waren in ihrem Wesen, in ihrer Qualität entweder für immer verbindlich, z. B. die sittlichen Gebote, oder sie waren damals schon zeitlich bedingt, z. B. Gottes Anordnungen für die Wüstenwanderung. Diese wurden nach dem Einzug ins verheißene Land geändert oder aufgehoben. Dieser Prozess, in dem Gott sich mit seinem Volk den geographischen, soziologischen und geschichtlichen Situationen anpasst, zieht sich durch die ganze Heilige Schrift. Für die Gläubigen, die nach der Vollendung des Kanons leben, bleibt nun die Aufgabe, gemeinsam in der Schrift zu forschen und zu suchen was darin für den Jünger Jesu und für die Gemeinde des Herrn verbindlich ist. Diese Aufgabe der Erforschung wird selten von Gläubigen unter Aussiedlern gesehen.

**Anmerkung:** Für die Gläubigen wird die Frage nach dem, was zeitbedingt, was kulturell und was „ewig“ ist, immer aktuell bleiben. Die Antwort darauf können sie nur im gemeinsamen Forschen in dem Wort Gottes und im Gebet vor Gott finden.

Über die ersten drei Ebenen der „theologischen Stufungen“ sind sich die Gemeinden fast alle einig - vermutlich auch die bundesdeutschen Christen. Beim vierten Punkt gehen die Ansichten auseinander. Aufgrund verschiedener Auslegungsverständnisse - auch unter gläubigen Aussiedlern - sehen manche viele Anweisungen auch für heute als verbindlich an, wie z. B. die Hauptbedeckung (William MacDonald 1997:737-740).<sup>82</sup> Andere sehen sie als

---

<sup>81</sup> Denken wir z. B. an die konkreten Anweisungen in 1. Korinther 11,2-16. Werner de Boor, zu der Hauptbedeckung: „manches ist an dieser Anweisung zeitbedingt“ (*Der erste Brief des Paulus an die Korinther* 1968:183).

<sup>82</sup> Prof. Dr. Harry Loewen (ursprünglich aus der UdSSR, jetzt wohnhaft in Kanada) berichtet über einen Besuch einer MBGemeinde in der BRD: „sie macht es neuen Brüdern und Schwestern nicht allzu leicht Gemeindeglieder zu werden. Sie müssen sich die Gemeinderegeln zueigen machen. [...] dazu gehören Kopfbedeckung und ungeschnittenes Haar für Frauen, das Absagen vom Fernsehen und jeglichem weltlichen Vergnügen, ein vorbildlicher Lebenswandel und ein aktives Gemeindeleben“. Loewen schließt dann mit den Worten: „Diese Gemeinde kann uns alle anspornen, zur ‚ersten Liebe‘ zurückzukehren und mit Gottes Hilfe in unserem Glauben zu wachsen“ („Der Bote“ 1995 5. Juli 27 3.5).



zeitbedingt und kulturell an.<sup>83</sup>

Zu welchen Lebensfragen und -Situationen konkrete Verhaltensregeln formuliert werden müssen und dürfen, bestand niemals ein völliger Konsens.<sup>84</sup> Es folgt, dass die ethischen Anliegen verschieden stark betont und in den einzelnen Gemeinden in der Seelsorge unterschiedlich ernst behandelt werden. Grundsätzlich besteht bei den Leitungen einiger Gemeindeverbände der Wunsch, dass die Gemeinden in diesen Dingen gleich lehren und ein einheitliches Bild abgeben (Derksen 2001:23. Interviews).<sup>85</sup>

### 8.2.3.5 Entstehung und Beständigkeit der ethischen Normen

Das Bemühen um ein würdiges Verhalten des Christen ist nicht nur ein Merkmal der russlanddeutschen Aussiedler. Christus-Gläubige mit ähnlichen Erwartungen gab es in Deutschland, lange ehe die Aussiedler ins Land kamen. Solche Gruppen von Christen sind auch in Amerika und in anderen Kulturen zu finden.<sup>86</sup>

*1) Aufgrund biblischer Lehre.* Wie oben schon angedeutet, berufen die neuen Gemeinden sich für die Legitimation der Richtlinien und Regeln auf die Heilige Schrift und das zu Recht. Ein Beispiel dafür ist der erste Petrusbrief. Er ist angefüllt mit ethischen Anweisungen. Im Vergleich dazu sind die Lehren über das Heil des Gläubigen zwar grundlegend, werden aber nur selten erwähnt.<sup>87</sup> In der Tat sagte Jesus seinen Jüngern, sie würden an den Früchten zu erkennen sein, vor allen Dingen an der Liebe (Mt 7,16-20; Jh 13,34-35), also nicht zuerst an ihrer Lehre, obwohl diese grundlegend und einzigartig war.

*2) In der Kirchengeschichte.* Besonders die Täuferbewegung zeigt, dass die Christen sich nicht nur durch ein neues Denken auszeichneten, sondern durch einen Lebensstil, der nicht immer konform mit der gängigen Kultur war (Brief an Diognet aus dem 2. Jh. zitiert in Dowley 1992:67). Nach Wenger gab es im

---

<sup>83</sup> Viele Gemeindeleitungen vertreten inzwischen eine offene Haltung und überlassen die Entscheidung den verheirateten Frauen in der Gemeinde, ob, wann und wo sie ihr Haupt bedecken (vgl. z. B. ADNG 2002:15R; ADNG 2002:8R).

<sup>84</sup> Z. B. konnten sich die Mitglieder in der Gemeinde in Lage/Lippe, wo der Verfasser mehrere Jahre lang Pastor war, nicht einigen, ob man sich von alkoholischen Getränken per Gemeindebeschluss enthalten sollte oder ob es dem Gewissen des einzelnen Gläubigen überlassen werden sollte (MB Lage 1979. Protokoll. Privatarhiv).

<sup>85</sup> Wenn Gemeinden in diesen Fragen sichtbar fahrlässig sind, werden sie aus dem Verband entlassen und erscheinen nicht in der Liste (vgl. BCD-Gemeindeadressen 1999 und 2000).

<sup>86</sup> Siehe unten Kapitel 8.2.6.5).

<sup>87</sup> Vgl. z. B. die Imperativsätze im ersten Brief des Petrus (1. Petrus in Neues Testament).

Laufe der Geschichte innerhalb der Kirche schon immer unterschiedliche Vorstellungen, wie das Erscheinungsbild eines Christen auszusehen hat. Dieses Bild wurde entweder von der Landessitte geprägt oder von Kirche vorgeschrieben. Aber die konkreten Regeln waren nicht direkt von der Bibel vorgegeben (Wenger 1956:99).<sup>88</sup>

Die Täufer - obwohl ihre Hermeneutik weithin identisch mit derjenigen der anderen Reformatoren war - lernten im Neuen Testament, dass die Jünger Jesu ein schlichtes, gewaltfreies Leben führten. Entsprechend diesem Verständnis entwickelten ihre Nachkommen eine eigene Tradition mit eigenen Bräuchen, gleichsam einer Subkultur, die ihre eigene Gesetzmäßigkeiten hatte (vgl. Martin 1990:599).<sup>89</sup>

3) *In den Herkunftsländern der Russlanddeutschen.* Die Aussiedler haben nur zum Teil das ethische Verständnis zurück nach Deutschland mitgebracht, welches sie früher nach Russland mitgenommen hatten. Die Normen der Heiligung der pietistisch geprägten Auswanderer glichen den ethischen Erwartungen der Mennoniten, die auch ins Zarenreich umsiedelten. Zunächst versandete das geistliche Leben der Siedler oft auf den weiten Feldern der neuen Heimat (Pritzkau 1914:15ff). Mitte des 19. Jhd. gab es nicht nur eine Wiederentdeckung der Lehre von Bekehrung und Wiedergeburt, sondern auch ein neues Verlangen nach dem Willen Gottes zu leben.

Die deutschen und russischen Baptistengemeinden entstanden durch Bibelstunden und evangelistische Predigten, die stark von der Wahrheit der Heiligung geprägt waren. Die Bekehrten hörten auf zu trinken und zu rauchen (Pritzkau 1914:23). Sie fingen an zu arbeiten und ein ordentliches Familienleben zu führen. Die erweckten Mennonitengemeinden wurden von demselben Geist geprägt. Dass verheiratete Frauen im Gottesdienst eine Hauptbedeckung trugen, gehörte zur Kultur des Landes (Penner 2001:118

---

<sup>88</sup> Wenn man den Zeichnungen aus dem 16. und 18. Jh. trauen darf, so trug Käthe von Bora, Luthers Frau, eine damals übliche Kopfbedeckung; das Gleiche gilt einige Jahrhunderte später noch für die Mutter von Johann Wolfgang von Goethe (Howald 1903:497). Die Bedeckung der beiden Frauen sah ähnlich aus. Es ist aber fraglich, ob die Kirche sie vorschrieb.

<sup>89</sup> Während die ersten Täufer keine konkreten Anweisungen über das hinaus, was die Bibel sagt, kannten, entwickelten ihre Nachfolger - Mennoniten, Hutterer und Amische [und in Russland auch die Baptisten] - später durch Auslegung und Anwendung der Heiligen Schrift überall, wohin sie kamen, eine Vielzahl an Verböten und Geböten (Wenger 1956:101), die nicht konform mit den Landessitten waren. Christian Neff schreibt: „Von Anfang an haben die Täufer Wert darauf gelegt, sich einer strengen Einfachheit zu befleißigen. Sie waren allem Putz und Prunk abhold und bekämpften die Mode. Von Seiten der strengeren Richtung geschah dies

Interviews), war in der deutschen Heimat zur Zeit der Auswanderung Brauch gewesen und es entsprach der Lehre des Neuen Testaments (1 Ko 11).

In Russland gab es außerdem noch einen bodenständigen Frömmigkeitsstil, der stark ethisch geprägt war. Hans-Christian Diedrich behauptet in seiner Studie über die „Entstehung des russischen Freikirchentums“, dass der zeitliche Ursprung der Molokanen vor der großen Einwanderung der deutschen Christen nach Russland nachweisbar ist. Sie bildeten den Grundstock der russischen Baptisten (1867) und beeinflussten ihre weitere Entwicklung. Theologisch standen die Molokanen auch den Mennoniten nahe (Diedrich 1985:71): In ihrer Lehre ist „der christologische Artikel [...] nicht besonders entfaltet. Vornehmliches Gewicht liegt hingegen auf der *Ethik*: Dem molokanischen Christen werden klare Anweisungen über sein Verhalten zur gesellschaftlichen Umwelt erteilt“ (1985:70-71). Es liegt nahe, dass die deutschen Freikirchen und die russischen Glaubensgeschwister, „die geistigen Christen“ (1985:65), sich in ihrer Betonung eines schlichten Lebens und einer gehobenen Ethik gegenseitig bestätigten und beeinflussten. In Ehrfurcht vor dem Herrn, standen die Christen der neuen Gemeinden fortan zum Beten auf. Doch das war auch im orthodoxen Umfeld Brauch (Penner 2001:118. Interviews). Jedenfalls - abgesehen vom sowjetisch-ideologisch geprägten Teil der Bevölkerung - bildeten die Gläubigen keine Gegen-Subkultur innerhalb des Kreises derjenigen, die sich Christen nannten.<sup>90</sup>

Die Merkmale der Freikirchen und der evangelischen Brüdergemeinden unter den Volksdeutschen in Russland waren also: traditionsbedingt, vom Erbe der Täufer und des Pietismus (Boldt 1995:154-156); biblisch in dem Sinne, dass die Glaubensinhalte in der Bibel verankert waren und viele Bräuche und ethische Normen der Lehre der Bibel nicht widersprachen. Sie wurden von „einheimischen“ Christen unterstützt. Zugleich war ihr Leben auch ein aktueller Ausdruck einer freiwilligen und frohen Lebensweise einer jungen Bewegung, die sich zu Gunsten ihres persönlichen und wirtschaftlichen Lebens auswirkte. In den geschlossenen Siedlungen verfestigten sich die Werte zu Erwartungen an die nächste Generation, ohne dass diese von einer

---

sogar durch Anwendung der Gemeindezucht“ (1937:507). Zu der täuferischen Ethik gehörte auch die Ablehnung von bestimmten Landessitten.

<sup>90</sup> Allerdings sprechen Aussiedlerchristen immer wieder davon, dass die Gläubigen in Russland in der Öffentlichkeit an ihrem äußeren Erscheinen leicht zu erkennen waren (Epp 1990:81).

andersartigen Kultur in Frage gestellt wurden. Um das Gute zu bewahren, wurde es von der Kirche zur ethischen Norm für die Gläubigen in der Gemeinde erhoben (Martin 1990:599).

Der 70jährige marxistisch-atheistische Einbruch und Angriff auf die christliche Gemeinde und ihrer Glieder hat das Glaubensleben und das ethisch genormte Verhalten fast erstickt und zerstört (vgl. Wölk 1990:41). Doch schon lange vor dem Ende der UdSSR, erwachte die Gemeinde Gottes, wie durch ein Wunder, zu neuem Leben im großen Sowjetstaat. Dennoch blieben die Gläubigen, trotz großer Erweckung, immer noch eine kleine Minderheit, die sich durch ein sittlich rechtschaffenes Leben (an der Bibel gemessen) vom Verhalten des Durchschnittsbürgers stark abhob. Die alten vorgeschriebenen ethischen Normen wurden von den Gemeinden neu bestätigt. Aus der aktuellen Situation kamen neue Vorschriften oder mündliche Regeln hinzu, wie zum Beispiel die Ablehnung des Fernsehgerätes, das geschnittene Haar, die lange Hose bei der Frau und die Einmischung des Staates in das Leben der Gemeinde.

Vor dem Hintergrund eines machtvollen, feindlichen Staates lernten die Gläubigen oft ohne den Text der Bibel (vgl. Epp 1990:80) Gott wohlgefällig zu leben. Dass, was sie für sich im Sowjetstaat als Norm erkannt hatten, musste auch für die anderen Christen in der Außenwelt richtig und gut sein - und das für immer. So dachten die meisten Christen in Russland. So dachten die meisten Aussiedlerchristen auch, als sie in die Bundesrepublik einreisten (vgl. Hamm 2001:69. Interviews). Doch es gab diesbezüglich auch unterschiedliche Erkenntnisse, z. B. unter den Aussiedlern in Estland, die von dort in die BRD einreisten (Neufeld 2001:109. Interviews).

#### **8.2.4 Aussiedler als Nachfolger der Täufer in Dogmatik und Ethik !?**

Es wird in dieser Studie immer wieder darauf hingewiesen, dass die heutigen freikirchlichen Aussiedler sich als Nachfolger der Täufer erweisen. Dieser Abschnitt soll eine erweiterte Zusammenfassung dieser Feststellung sein. Die geschichtliche Verwandtschaft der radikalen Täufergruppen und den heutigen z. T. abgesonderten Russlanddeutschen lässt sich in ihrer Namensgebung ablesen. Die ersten Erweckten wollten nur Brüder (inklusive Schwestern) sein. In den neuen Gemeinden aus dem Osten spielt der Begriff

„Brüder“ oder Bruderschaft immer noch eine wichtige Rolle. Der allgemeine (verrufene) Name der Gläubigen, die nicht mehr zur Volkskirche gehörten, war „Anabaptisten“. Diese Bezeichnung wurde für die Machthaber die Rechtsgrundlage für ihre Verfolgung und Hinrichtung.<sup>91</sup> „Interessanterweise wurden Baptisten-Menschen und Mennoniten-Menschen in der ehemaligen Sowjetunion besonders bitter diskriminiert (Pinkus 1987:460). Außer den Mennoniten sind die meisten Nachfolger von Menno und Grebel als Taufgesinnte in Europa bekannt geworden (Fast 1971:25).<sup>92</sup> Mehr als 30 Aussiedlergemeinden haben sich unter dem Namen „Bund Taufgesinnter Gemeinden“ zusammengeschlossen (Kapitel 6.4.2.4).

In der Glaubens- und Sittenlehre lassen sich die inhaltlichen Linien leicht vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu den deutschen und russischen Baptisten und zu den Mennoniten in Russland und den freikirchlichen Aussiedlern ziehen. Um nur einige zu nennen: Wiedergeburt und Heiligung, die reine gottesfürchtige Gemeinde, das fromme Leben, Absonderung von der Welt, Nächstenliebe, Leidensbereitschaft und die Erwartung des Herrn und seines Reiches. Ähnlich wie heute bei den Nachfolgemeinden ging es bei den Täufern, den ersten Mennonitengemeinden und bei den bald folgenden Baptistengemeinden (1611) um die reine Gemeinde nach dem Muster des Neuen Testaments. Ob die ersten Täufer und ihre Nachfolger allerdings die Lehre über die Reinheit und die Gemeinden des Neuen Testaments – trotz allen guten Willens, daran besteht kein Zweifel – wirklich verstanden haben? Das ist die Frage! M.E. kann man darauf schwerlich mit einem eindeutigen Ja antworten.

Heinold Fast macht in seinem historischen Rückblick folgende Diagnose: „Die Erstarrung des Täuferniums [...] war begleitet von scharfen Auseinandersetzungen, die sich vor allem um Fragen der Kirchen- und Lebensordnung drehten und zu zahlreichen Spaltungen führten. [...] [Es] sollte die Ursache für die Spalterei [...] in jenem Denken gesucht werden, das statt

---

<sup>91</sup> Dadurch, dass man sie zu Wiedertäufern (Anabaptisten) stempelte, konnten die römischen Gesetze, einst gegen die Donatisten im 5. Jahrhundert erlassen, gegen sie in Anwendung (Todesstrafe) gebracht werden (Yoder & Kreider 1979:401).

<sup>92</sup> Samuel Henri Geiser beschreibt die Gemeinden der Täufernachfahren in der Schweiz 1971 und nennt sie *Die Taufgesinnten Gemeinden*. Die Gemeinden in Menno's Heimatland heißen *Doopsgezinde*.

auf Sendung auf Sicherung bedacht ist und als Konfessionalismus bezeichnet werden kann“ (1971:25).

### **8.2.5 Die ethischen Normen auf dem Prüfstand**

Von dem vielschichtigen Schock aller Aussiedler besonders in den ersten Jahren, als die Aussiedlung einsetzte, ist immer wieder geschrieben worden.<sup>93</sup> Die Überraschung war deshalb besonders groß, weil die Einwanderer eine ideale Vorstellung von Deutschland hatten. Auf die folgende Ernüchterung ist in dieser Arbeit wiederholt hingewiesen worden. Es handelt sich dabei um die Erkenntnis, dass sich in Deutschland bei weitem nicht alle Bürger für Christen halten, und dass die, welche sich so nennen, in der Regel nicht so aussehen und nicht so leben wie Christen leben sollten - nach Meinung der eingewanderten Gläubigen. Durch die folgenden Wortmeldungen wird deutlich, welche Rolle die festen Verhaltensregeln der Aussiedler bei der Zusammenfindung der Glaubensgeschwister aus GUS und BRD spielten.

#### **1) Erfahrungen der ersten Jahre.**

Eine der ersten Aussiedlergemeinden, welche die Verhaltensregeln aus Russland weiter einhielt, entstand 1972 in Paderborn. Nicht alle Aussiedler wurden in diese Stadt eingewiesen. Ehe landesweit neue Gemeinden zu finden waren, dauerte es noch viele Jahre. Daher lernten viele Aussiedler zunächst einmal einheimische Gemeinden kennen. Zu ihnen gehörte Daniel Janzen. Fast 20 Jahre alt, noch in der Sowjetunion gläubig geworden, kam er mit seinen Eltern und Geschwistern in eine Gemeinde in der Nähe von Stuttgart. Er schreibt über seine Enttäuschungen:

Es waren bestimmt Fehler auf beiden Seiten und Missverständnisse. Wir legten sehr viel Wert auf äußere Zeichen des Christseins, z.B. auf Kleider, Haare und Gebetsform. Die Geschwister [...] hingegen versuchten, uns zu beweisen, dass es nicht auf das Äußere ankäme. Sie konnten uns aber keine gelebten „Belege“ liefern, dass der Unterschied nur äußerlicher Art war, denn obwohl die Gemeinde über 200 Glieder zählte, waren nur ein Drittel davon am Gottesdienst und nur 5% an der Bibelstunde beteiligt. Das war in Russland anders. Enttäuscht wandten wir uns anderen Gemeinden zu (Janzen 1990:67-69; vgl. auch Epp 1990:81 und Krüger 1990:85).

---

<sup>93</sup> Vgl. Drechsler Dokumentation 1995:26; Hertel 1990:91.

Janzen ist nach dem Besuch der Bibelschule Bienenberg, Schweiz, Pastor einer Gemeinde geworden, die zum Teil aus Einheimischen, zum Teil aus Aussiedlern besteht (Janzen 2001:81. Interviews).

Ähnliches zum Thema „Integration oder Nebeneinander“, schreibt der einheimische Leiter einer Mennonitengemeinde in Süddeutschland: „Die Rückwanderer kamen mit Vorstellungen, die wir schon längst überwunden hatten. Was mussten wir in den Augen dieser Geschwister für abgefallene Christen sein.“ (Krüger 1990:85). Otto Hertel, Studienrat in Detmold, weiß zu berichten:

Mit dem Eintreffen in die Bundesrepublik macht sich bei unseren Aussiedlern der starke Kulturschock bemerkbar. Er wird durch ein ganz anders geartetes gesellschaftliches System, durch das Erscheinungsbild der Öffentlichkeit und seine Darstellung durch die Medien, durch die Art, wie man sich kleidet und miteinander umgeht, geprägt“ (1990:91).

Auf diese Weise haben sich andere einheimische Mennoniten und auch bundesdeutsche Baptisten geäußert. Zuerst versteckt, später offen, haben sie bekannt, „wir dachten, dass ihr so werdet, wie wir sind“ (Foth 1990:88). Wenn die Russlandbaptisten und -Mennoniten von einigen Nebensachen lassen würden, „könnten wir gut miteinander arbeiten“, so der frühere Aussiedlerbeauftragte des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (ADNG 2002:88E).<sup>94</sup> Allerdings werden die gläubigen Aussiedler in ihrer bisherigen Erkenntnis und Haltung auch von einheimischen Christen (Husser 1995:15) und Gemeinden bestärkt.<sup>95</sup> So erfahren sie Druck und Bestätigung von beiden Seiten. Nach der Beobachtung von Johannes Reimer haben Aussiedlergemeinden sich sehr lange erfolgreich gegen eine kulturelle Anpassung gewehrt. „Doch mit der Zeit verändert sich doch etwas“ (2000:51).

---

<sup>94</sup> Daniel Janzen, Pastor in Wolfsburg bedauert: Wenn es bekannt ist, so wird es doch immer wieder vergessen: Umsiedlung in ein anderes Land bringt viele Probleme mit sich. Fehlendes Wissen um diese Schwierigkeiten hat bei „Umsiedlern und bei Einheimischen eine Erwartungshaltung nach dem Motto entstehen lassen: 'Sie sollen so werden, wie wir sind'“. Im übrigen lässt man alles Miteinander in die Brüche gehen (1996:104).

<sup>95</sup> Es gibt einige Gemeinden - weniger in Deutschland, als in der Schweiz - die nach gleicher Erkenntnis und Lehre ihr Leben führen, wie die russlanddeutschen Freikirchen. Allerdings sind die Ordnungen meistens nicht ganz gleich mit denen der Aussiedlergemeinden. Nicht selten werden die deutschen Neubürger eingeladen, ihren Urlaub oder ihre Freizeiten in den Einrichtungen der gleichgesinnten Glaubensgeschwister zu gestalten (Thiessen H 2001:162. Interviews).

## 2) Neues / abweichendes Denken bahnt sich an.

Es ist nicht zu übersehen, dass auch überzeugte Christen sich verändern. Entweder isolieren sie sich und/oder sie werden extrem konservativ. Wenn sie offen für Gespräche mit der Umwelt sind, integrieren die einen sich freiwillig, die anderen gezwungenermaßen. Auf alle Fälle nehmen sie Aspekte der neuen Kultur in ihre eigene Lebensweise mit auf.

Viele der Gemeinden der zweiten Einwanderungswelle (etwa 1971-1986) waren, ohne dass sie es richtig wahrnahmen, zum Teil heimisch geworden. Die Christen der neuen Welle sahen die früher eingewanderten Gläubigen als „verwestlicht“ an (Ferderer 2001:49. Interviews). In den folgenden Jahren ließ sich eine Reaktion in zwei Richtungen feststellen. Einige Gemeinden wurden konservativer und passten sich den Erwartungen der Neuankömmlinge an. Die anderen gingen - zum Teil auf Kosten der Gemeindepaltung - weiter in die Richtung der Anpassung (Harder 2001:68. Interviews).

Im Zuge dieser Entwicklung kamen die ethischen Richtlinien mehr und mehr ins Gespräch, das derzeit noch im Gange ist (vgl. Reimer 2000:51). Allerdings werden die als biblisch geltenden Richtlinien selten offen thematisiert. Die ethischen Normen werden jedoch in den einzelnen, meist unabhängigen Gemeinden - wie eine Reihe von Interviews gezeigt hat - seelsorgerlich und an Hand der Bibel neu überdacht (Baier 2001:6. Interviews; Hamm 2001:67. Interviews).

Um dieser Entwicklung etwas auf die Spur zu kommen, wurden Beobachtungen schriftlich fixiert und eine Reihe von Umfragen durchgeführt. Als Leitgedanke stand dabei die Frage im Vordergrund: „Wie geht ihr mit den biblischen Richtlinien für das Verhalten der Gemeindeglieder um?“. Etwa 25 Gemeinden<sup>96</sup> aus neun Gruppierungen wurden befragt. Sieben von diesen können als traditionell konservativ und die andern als kulturell offen bezeichnet<sup>97</sup> werden. Sie vertraten also in Fragen des Lebensstils, wie zu erwarten war, keine einheitliche Erkenntnis. Es wurden auch keine gegensätzlichen Positionen verfochten, sondern die Gemeinden lagen auf

<sup>96</sup> Hier und in einigen anderen Fällen wurden die Gemeinden und ihre interviewten Mitglieder aus Gründen der Diskretion nicht benannt. Die Mitschriften werden im Ordner „Nicht zur Veröffentlichung“, Jahrgang 2002 (ADNG 2002), geführt. Die Seitenangaben erscheinen z. B. als 1R, wobei R für Richtlinien steht.

<sup>97</sup> Diese Bezeichnungen sind nicht als positiv oder negativ zu werten.



einem Kontinuum von rechts (konservativ) nach links (offen) in ihren Ansichten über das, was für wichtig und unabdingbar gehalten wird, was sein sollte, bis zu dem, was dem Gewissen des Einzelnen überlassen werden darf. Deshalb kann man die Gemeinden auch nicht einfach in konservativ und offen einteilen. Sie sind vielmehr auf verschiedenen Ebenen konservativ oder offen.

a) *Ausgangspunkt zur Gesprächsbereitschaft.* Die de facto Situation in den Gemeinden zum Thema Lebensstil sieht vielfach folgendermaßen aus: Verhaltensregeln werden offiziell anerkannt, aber es wird nicht danach gelebt. Die betreffenden Gläubigen werden oft nicht zur Rechenschaft gezogen. Es wird verstärkt nach einer biblischen Begründung für die Forderungen der Gemeinde gefragt: „Wo steht das geschrieben?“ (ADNG 2002:4E).<sup>98</sup> Nicht selten heißt es: „Es brodelt in der Gemeinde“ (ADNG 2002:1E). Andere Gemeinden gehen von der Erkenntnis aus: Da wir die Regeln nie persönlich angenommen haben, sollten wir als Gemeindeglieder jetzt selbst überlegen, welche biblischen Normen wir für uns als bindend erkennen (ADNG 2002:20R.24R).

b) *Allgemeine Veränderungen.* An dem Prozess der Veränderungen sind viele Gemeinden mit beteiligt. Die ganz rechts auf dem Kontinuum Stehenden wollen das Altbewährte erhalten. In den anderen Gemeinden haben die internen Überlegungen zu unterschiedlichen Erkenntnissen und Entscheidungen geführt. Mehrere Interviewte berichteten von einer guten Atmosphäre in der Gemeinde (ADNG 2002:15R.17R). Die Richtung, in welche die Gemeinden mit neu formulierten ethischen Richtlinien gehen, hängt meistens von der persönlichen Haltung der leitenden Personen ab.

Erstens ist festzustellen: Viele Gemeinden<sup>99</sup> sehen keinen triftigen Grund, die bisherigen Erwartungen, wie der Lebensstil aussehen soll, zu streichen oder zu ändern (ADNG 2002:14R). Nach wie vor werden die bisherigen Normen vor der Aufnahme in die Gemeinde eingehend als biblische Richtlinien erklärt. Und ohne Zustimmung seitens des Taufbewerbers wird nicht getauft (ADNG 2002:14R). In einigen Gemeinden wird den neuen

---

<sup>98</sup> Vgl. Fußnote 139; in der Befragung von Gemeinden steht R (z. B. bei 1R) für Richtlinien; bei ADNG 2002:4E steht E für die Befragung einer Einzelperson.

<sup>99</sup> Es ist wahrscheinlich die Mehrheit der 356 (Stand 1998) Gemeinden. Immerhin gehören etwa 170 Gemeinden zu Verbänden, die geschlossen die bisherigen Gemeinderegeln bejahen. In den anderen Gruppierungen - so scheint es - gibt es auch Gemeinden, die sich weiter an diese Normen halten wollen. Es lassen sich keine genauen Zahlen feststellen.

Mitgliedern das Glaubensbekenntnis und die Richtlinien schriftlich mitgeben (ADNG 2002:17R). „Für mich sind die Gemeinderegeln biblisch begründet“ (ADNG 2002:7R). Allgemein werden Mitglieder ungern ausgeschlossen. Es kommt auch vor, dass Gemeindegliedern, die nicht nach den Regeln leben wollen, geraten wird, sich von der Gemeinde abzumelden.<sup>100</sup>

Zweitens lässt sich beobachten: Die Anweisungen in den Ordnungen der Gemeinde werden oft in Gruppen gesehen und pauschal beurteilt: z. B. alles was mit Mode (Haare, Kleider) zu tun hat, oder was zu den öffentlich-kulturellen Angeboten gehört (Kino, Konzerte, Theater, Fernsehen). Die Haltung der Gemeinde diesen Dingen gegenüber war in der alten Heimat allgemein klar formuliert und wurde praktisch als Glaubensbekenntnis gesehen (Heidebrecht 1990:97). Diese pauschale Ablehnung kultureller Elemente der Gesellschaft wird heute in vielen Gemeinden neu durchdacht, gewöhnlich mit dem Ergebnis, dass - so wichtig diese Normen auch waren und vielleicht heute noch sind - sie nicht mehr mit einem theologischen Glaubensbekenntnis und schon gar nicht mit der Bibel gleichzusetzen sind (ADNG 2002:7R).

Drittens ein Wort zur Strafe.<sup>101</sup> Nach Beobachtung des Verfassers, wird heute die Missachtung der ethischen Erwartungen in der Regel milder beurteilt und geahndet, als es in den ersten Jahren der Brauch war.<sup>102</sup> Diese „Milde“ mag wohl der Erkenntnis entspringen, dass viele konkrete Anweisungen nicht auf direkte Aussagen der Heiligen Schrift zu begründen sind, sondern dass sie vielmehr auf Auslegung und Schlussfolgerung beruhen. Allerdings hat der Verfasser keine Gemeinde gefunden, und sei sie noch so offen für die Kultur, die nicht den Gemeindeausschluss übte, wenn gewisse Normen dauernd missachtet werden. Dabei kann es sich um solche Verhaltensweisen handeln, die zwar in der Bibel nicht ausdrücklich angesprochen werden, wie z. B. der Gebrauch von Drogen oder Missbrauch von Alkohol (ADNG 2002:36R), die aber offensichtlich schädlich sind.

3) *Dynamisch-konkrete Veränderungen.* Kaum eine Gemeinde verwirft die Gesamtheit der Regeln. Es bleibt immer noch ein Gemeindekodex als

---

<sup>100</sup> Diese Handlungsweise selbst ist schon eine Abweichung von der Tradition. Diese besagte, dass man sich nur dann abmelden darf, wenn bekannt ist, wo der Abmeldende sich wieder anschließen will (Sawatsky 2001:147. Interviews).

<sup>101</sup> Zwei der Verbände sprechen zum Thema Gemeindezucht als Strafe (BEChB und VEChB).

<sup>102</sup> Einer der Mitaltesten in einer der Gemeinden in Siegburg erzählt: „Als ich Ältester war, wurden viele Mitglieder ausgeschlossen. Ich war so hart“ (ADNG 2002:2E). Nur selten haben die Interviewten sich so offen zum Thema Gemeindezucht ausgesprochen.

Richtschnur für die Gläubigen. Gewisse Richtlinien sind in allen Gemeinden identisch, andere sind nach einer Überprüfung unterschiedlich ausgefallen.<sup>103</sup> Es folgt eine Auswahl von ethischen Erwartungen, die in ihren Bewertungen beweglich geworden sind.

Am Anfang eines Interviews wird oft erklärt: Wir haben keine schriftlichen Regeln mehr, die haben wir abgeschafft. Wenn es Fragen zu klären gibt schauen wir gemeinsam nach was die Bibel dazu sagt. Früher wurden diese Anliegen in den Regeln geklärt.

Erstens zum Erscheinungsbild: „Was in der Bibel über Kleidung nicht klar belegt ist, versuchen wir im Zusammenhang zu verstehen, dabei sind wir bei einer Regel geblieben: Frauen, die Mitglieder der Gemeinde sind, kommen zum Gottesdienst nicht in langen Hosen. Mädchen, Kinder von Mitgliedern kommen am Sonntag in der Regel in Röcken zur Versammlung. Andere Besucher sprechen wir in dieser Sache erst beim Taufgespräch an“ (ADNG 2002:1R). Diese Haltung findet sich allgemein bei den Gemeinden, die von der traditionellen Haltung, welche die Frauenhose ganz ablehnt, abgerückt sind. Andere erlauben die Hose bei der Arbeit und beim Sport, aber nicht im Gottesdienst (ADNG 2002:21R), manchmal auch nicht in der Gesellschaft. Zu entscheiden, was „schicklich“ ist, überlassen einzelne Gemeinden der gläubigen Frau und den Eltern von Mädchen (ADNG 2002:13R). „Die Kopfbedeckung ist bei uns freigestellt“ (ADNG 2002:1R.11R). Aus einer anderen Gemeinde wurde gemeldet: „Die Hauptbedeckung macht uns zur Zeit zu schaffen; was lehrt die Bibel wirklich?“ (ADNG 2002:20R). „Über den Haarschnitt haben wir keine Regel, aber wir sehen es nicht gern, wenn Schwestern ihre Haare schneiden (ADNG 2002:7R). „Der Schmuck soll nicht provozierend sein“ (ADNG 2002:1R). Ein anderes Votum: „Schmuck und Ringe sind bei uns kein Thema“ (ADNG 2002:13R). Gegen übertriebenes Schmücken und Schminken wird gewarnt (ADNG 2002:17R.24R). Eheringe sind vielfach aktuell, aber sie sind nicht überall Teil der Trauhandlung (ADNG 2002:18R).

Zweitens zur biblischen Sicht der Ehe und Familie. Die Ehe ist kein Sakrament, aber auch kein gesellschaftlicher Vertrag. Deshalb wird - zusätzlich

---

<sup>103</sup> In einigen Verbänden ist die Selbständigkeit der Gemeinde in der Regelung ihrer internen Anliegen, einschließlich der Gemeindeordnungen, in der Satzung verankert. Von daher sind gewisse Verhaltensunterschiede zu erwarten (BTG-Satzung 1998).

zur standesamtlichen Handlung - die kirchliche Trauung erwartet.<sup>104</sup> Erst damit beginnt die eheliche Gemeinschaft. An dieser Stelle wird wohl von allen Gemeinden am konsequentesten an der „alten“ Regel - weil sie biblisch ist - festgehalten. Wenn auch die meisten anderen Normen relativiert werden, so gehört doch die eheliche Gemeinschaft nur in die Ehe von einem Mann mit einer Frau (Janzen 2001:81. Interviews; Müller 2001:100. Interviews).

Kinder sind ein Geschenk Gottes, aber für viele Ehepaare schließt das heute eine Familienplanung nicht mehr aus (ADNG 2002:35R). Die Kindererziehung bleibt auch bei den Fortschrittlichen Aufgabe der Eltern, aber sie geschieht in Verbindung mit der Gemeinde. Was biblische Erziehung ausmacht und was ihre Zielsetzung ist, ist umstritten und führt gelegentlich zu Gemeindespaltungen (Rempel 2001:134. Interviews).

Drittens zu den öffentlich-kulturellen Angeboten: „Kino und Theater in der Stadt nehmen wir als Anlass, um über Filme und Konzerte zu informieren und gegen schlechte Angebote zu warnen“ (ADNG 2002:21R). „Kino und Theater ist kein Gemeindethema, darüber sprechen wir in der Familie“ (ADNG 2002:13R). „Fernseher ist kein Thema“ (2002:13R). „Über Fernseher sprechen wir und warnen davor, aber es besteht kein Verbot“ (ADNG 2002:2R). „Disothek und Rockmusik sind Dauersorgen“ (ADNG 2002:22).

Viertens über zur Abhängigkeit führenden Mitteln: „Glieder, die nicht bereit sind, sich helfen zu lassen, vom Nikotingenuss frei zu werden, werden nach vorsichtigen seelsorgerlichen Gesprächen aus der Gemeinde ausgeschlossen. Beim Missbrauch, das heißt, beim übermäßigen Genuss von alkoholischen Getränken geschieht das gleiche (ADNG 2002:1R). „Tabak und Alkohol werden nicht geduldet“ (ADNG 2002:2R). „Wir taufen niemanden, der noch raucht“ (ADNG 2002:11R). „Mit Leuten, die mit Alkohol und Nikotin zu tun haben, wird gearbeitet, aber sie werden nicht ausgeschlossen“ (ADNG 2002:13R). Ähnlich sieht es eine andere unabhängige - zu keinem Verband gehörende - Gemeinde, die sich aber schriftlich und detailliert zum Verhalten im Alltag festlegt.<sup>105</sup>

---

<sup>104</sup> Wenn die standesamtliche Trauung auch anerkannt wird, so beginnt doch nach dem Verständnis vieler Gemeinden die Ehe erst mit der kirchlichen Trauung (Biblische Gemeinderegel o.J. VEChB).

<sup>105</sup> In den „Richtlinien der Gemeinde“ der Gemeinde in Detmold-Heidenoldendorf heißt es: „Um im Glauben zu bestehen, haben wir [...] folgende Richtlinien unseres Wandels festgelegt: [...] Uns von jeglicher Gebundenheit, die der Seele und dem Leib schaden, zu enthalten (1 Ko

**Zusammenfassend:** Viele der ethischen Forderungen sind in den Gemeinden, die für die westliche Kultur offen sind, bestehen geblieben. „Aber wir gehen anders an sie heran als früher“, kommentiert ein Gemeindeleiter, „- nicht als geschriebenes Gesetz, sondern seelsorgerlich“ (ADNG 2002:2R). Was geschrieben steht, sind Grundsätze mit biblischen Belegen. So heißt es in der Gemeinde, in der die Erwartungen seelsorgerlich angesprochen werden:

Wir versprechen mit der Hilfe des Heiligen Geistes [...] vorsichtig, sittlich, keusch und gerecht in dieser Welt zu wandeln. Was die äußerliche Erscheinung betrifft, der biblischen Ordnung nachzukommen. 1 Ti 2,9; 1 Ko 11,14-15; 1 Pt 2,12; 3,3-4; Eph 5,15. [...] Uns von jeglicher Gebundenheit, die der Seele und dem Leibe schaden, zu enthalten. 1 Kor 3,16.17; 6,19-20; Mt 10,37.<sup>106</sup>

Hierzu eine andere Wortmeldung: „Richtlinien [...] sollten Hilfestellung, Orientierung für konkrete Herausforderungen der Zeit sein. [...] Manche ‚Richtlinienpunkte‘ sind sehr grundsätzlich formuliert. Dies irritiert, denn schließlich soll ja eine konkrete Hilfestellung gegeben werden“ (ADNG 2002:9R).

Es ist hier wohl anzunehmen, dass bei der Arbeit mit Grundsätzen, anstatt mit konkreten Normen, vorausgesetzt wird, dass die Konkretisierung bei einem seelsorgerlichen Gespräch geschieht. Oder dem Gläubigen wird soviel Sensibilität und Einsicht durch den Heiligen Geist zugetraut, dass er sich aus eigener Motivation für das Richtige entscheiden wird.<sup>107</sup>

Andererseits gibt es bei Gemeinden und führenden Männern auch Bedenken vor der angebrochenen kulturellen Anpassung. Es lassen sich schon gedämpfte Reaktionen feststellen (ADNG 2002:5E). „Wir haben uns schon zu lange versucht anzupassen. Es bringt nichts“ (ADNG 2002:6E).

### **8.2.6 Die aktuellen ethischen Normen im Spiegelbild anderer bibelgläubiger Gemeinden**

Es ist schon angedeutet worden, dass es, außer den russlanddeutschen Aussiedlern, viele andere Christengruppen gibt, die sich für das

---

6,12.19-20). Als grundsätzlich schädlich für Leib und Seele gelten Alkohol, Tabak und Rauschmittel. Für nicht weniger schädlich betrachtet man das Fernsehen! (1997:2-3).

<sup>106</sup> Vgl. „Gemeindeordnung“ ca. 1990:7 Ev.Ch.-Brüdergemeinde Detmold.

<sup>107</sup> Vgl. Prof. Dr. Günter Wieske in einem Referat 1964: „Ich glaube an den Heiligen Geist in allen Christus-Gläubigen, der in ihnen Erkenntnis des Willens Gottes wirkt“ (2001:195. Interviews).

Heiligungsleben des Gläubigen interessieren und darüber schreiben. Allerdings sind bei vielen dieser Gruppen die spezifischen Fragen nicht mehr relevant. Auch war/ist das ethische Normenmuster weder bei den einzelnen Gruppen untereinander, noch mit dem der Aussiedler, ganz identisch.

Es folgen hier einige Erklärungen und Kurzzitate zum Verständnis von Heiligung und Frömmigkeit in christlichen Kreisen, die den russlanddeutschen Freikirchen in irgendeiner Weise nahe stehen.

1) *Aus alteingesessenen mennonitischen Kreisen.* Günther Krüger (1990:85) berichtet über eine Gemeinde - aber er spricht für viele andere alteingesessene freikirchlichen Gemeinden in der BRD:

Die Rückwanderer kamen mit einer Gemeindevorstellung nach Backnang, die wir schon seit Jahrzehnten überwunden hatten. Was mussten wir in den Augen dieser Geschwister doch für abgefallene Christen sein. Frauen trugen Hosen und keine Kopftücher im Gottesdienst. Nach der biblischen Betrachtung, im Frauenkreis, blieben die Frauen noch im Gemeindehaus zusammen, um Kaffee zu trinken. In den Familien wurden durchaus alkoholische Getränke angeboten, und wenn jemand gerne eine Zigarette rauchte, so fanden wir in der Gemeinde nichts dabei. Doch all das dies gehörte sich in den Augen der Aussiedler nicht für Glieder einer Mennonitengemeinde. Besonders „schlimm“ fanden sie, dass all dies im Gottesdienst nicht beanstandet wurde. Ja, und dann kam noch das Tanzen hinzu. Ein Thema, das bis heute noch nicht frei von Emotionen besprochen werden kann.<sup>108</sup>

Zu den jüngeren „bibelgläubigen Gemeinden“ in Deutschland gehören die Mennonitischen Brüdergemeinden. Die erste dieser Gemeinden, wie schon beschrieben, entstand 1950 in Neuwied am Rhein. Sie bestand zunächst aus Kriegsflüchtlingen aus der Sowjetunion, daher auch der natürliche Kontakt zu den Aussiedlern, welche zwanzig Jahre später hierher kamen. Die äußerliche Form und das geistliche Profil wurde der Gemeinde - und denen, die später entstanden: Neustadt/Wstr. (1960), Lage/Lippe (1965) - von den amerikanischen Glaubensbrüdern vermittelt, die bei der Gemeindegründung wesentlich mitbeteiligt waren. Diese Brüder gaben ihnen auch die Gemeineregeln, die zu einer MB-Gemeinde gehören. Beim Vergleich dieser „Richtlinien“<sup>109</sup> mit denen, welche die Aussiedlergemeinden mitgebracht

<sup>108</sup> Wenn es heißt, „dass haben wir schon vor Jahrzehnten überwunden“, so weckt das bei Gläubigen aus dem Osten nicht Vertrauen und Zuversicht, sondern Angst, dass sie ihren Glauben verlieren könnten. Die Folge: Sie ziehen sich in den Kreis derer zurück, mit denen sie in der GUS ihren Glauben auslebten (Wiebe 1991:1).

<sup>109</sup> Eine Kopie liegt dem Autor vor. Der Inhalt ist kürzer.

haben und jetzt festhalten, fällt auf, dass sie praktisch identisch sind.<sup>110</sup>

Dennoch haben sich russlanddeutsche Gläubige diesen Gemeinden - 1985 gab es etwa sieben - vielfach nicht angeschlossen, weil einige Regeln zwanzig Jahre nach Gründung der ersten Gemeinde nicht mehr beachtet wurden.<sup>111</sup>

2) *Aus einheimischen Baptistengemeinden.* Der Autor entsinnt sich noch gut an die Situation in der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde in Braunschweig, wo er in einer Evangelisation zum persönlichen Glauben an Jesus Christus fand. In den Gesprächen unter der Jugend und in anderen Gemeindegremien wurde darüber diskutiert, ob ein Christ rauchen darf. In den Nachkriegsjahren, als Baptisten aus Ostdeutschland (nicht nur aus der UdSSR) nach Westen verschlagen wurden, gab es auch unterschiedliche Meinungen und Verhaltensweisen zwischen den zwei baptistischen Gruppen, z. B. zur Frage betreffs Alkohol und Nikotin (Goerzen 2001:67. Interviews). Zu diesen beiden Fragen hatten Aussiedler bis zur Einwanderung in die BRD noch ein klares Nein.

3) *Aus pietistischen Kreisen.* Ein anderes Lager bibelgläubiger Menschen, die den russlanddeutschen Freikirchen heute in ethischen Fragen sehr nahe stehen, sind die landeskirchlichen Gemeinschaften. Diese pietistischen Kreise - der größte Teil von ihnen wanderte seiner Zeit nicht nach Russland aus - bewahrten hier - gleich wie ihre Glaubensgeschwister im fremden Land, das ihnen zur Heimat wurde - ihre starke Betonung auf Bekehrung und Heiligung. Letztere wurde auch besonders am äußeren Erscheinungsbild und an der Ablehnung gewisser Praktiken wie Tanz und Kinobesuch gemessen. Die Erwartungen deckten sich bis in die 1960er Jahre grundsätzlich mit denen der Aussiedler. Bis auf wenige Ausnahmen hat sich inzwischen alles geändert. Auf die Frage, wie das geschehen sei, heißt es: „Erstens durch eine klare Exegese der biblischen Aussagen. Junge Christen lernten mit allen anderen in Schule und Beruf kritisch zu denken. Sie fragten immer wieder, ob die traditionellen Normen sich von der Heiligen Schrift begründen lassen. Eine sich verändernde Welt wollte wissen: ‚Sind die ethischen Gesetze in der Bibel verankert oder in ihrer allegorischen Auslegung?‘ [...] Hier blieben die geistlichen Führer der

---

<sup>110</sup> Es gibt keine gegensätzlichen Normen zwischen den beiden „Gemeinderegeln“.

<sup>111</sup> Viele Regeln waren verinnerlicht, andere wiederum vergessen worden.

damaligen Generation eine Antwort aufgrund einer korrekten Bibelauslegung schuldig. Hinzu kam zweitens der Druck der Öffentlichkeit. Die folgende Generation lebte schon kulturangepasst, zumal auch die ethischen Normen weithin fallen gelassen wurden“ (Müller 2001:100. Interviews). Bei der Frage wegen Rauchen und Alkohol hat sich wohl kaum was geändert. Bei den schwäbischen Gemeinschaftsleuten ist das Rauchen verpönt, Wein wird mäßig getrunken. In Hessen ist es umgekehrt: der Wein ist verpönt und es wird fleißig geraucht. Zu den biblischen Normen der Sexualität bekennen sich die Gläubigen nach wie vor (ADNG 2002:36R).<sup>112</sup> Friedhelm Jung, Dozent am Bibelseminar Bonn, erzählt, dass er sich noch gut daran erinnert, als in den landeskirchlichen Kreisen der „pietistische Knoten“ als Haartracht von den Frauen erwartet wurde, der heute abgeschafft ist (2001:84. Interviews). Besonderes Vertrauen hat eine Reihe von Aussiedlergemeinden zu den Gläubigen des Brüdervereins in Süddeutschland und ihren Glaubensgeschwistern in der Schweiz. „Sie haben unser Heils- und Gemeindeverständnis. Das ethische Leben gleicht dem unseren. Nur die Kopfbedeckung haben sie nicht.“ (Thiessen A. 2001:162. Interviews).

4) *Verschiedene andere Stimmen.* Es gibt aber auch immer wieder einheimische Christen, Beamte, Pfarrer, Evangelisten und andere Gläubige, welche den Aussiedlern deutlich machen, dass sie gute Werte mitgebracht haben, dass sie in ihrer Haltung richtig liegen und dass sie so bleiben sollen, wie sie sind. Das Problem liegt darin, dass die Ratgeber für sich selber nichts von den Aussiedlern übernehmen (Schmidt 2001:153. Interviews).

Die Aussiedler selbst schreiben oft<sup>113</sup> über ethische Themen.<sup>114</sup> Es werden aber auch Hefte<sup>115</sup> von außerhalb übernommen (oder Redner eingeladen), welche, nach eigener Aussage, biblisch-exegetisch bis in die Einzelteile nachweisen, wie zum Beispiel die Kleidung bei der Frau und dem

<sup>112</sup> Der Interviewte, ein pietistisch geprägter Dozent der Freien Theologischen Akademie Giessen, erklärte: Wie bei den Pharisäern seinerzeit, so wurden auch bei uns Gesetze entworfen, um die Bibel und die Menschen zu schützen - eine gute Absicht. Aber es ist nicht im Sinne der Bibel, wenn sie mit allegorisch begründeten Regeln missbraucht wird, um sie dadurch wieder zu schützen (Müller 2001:100. Interviews).

<sup>113</sup> In diesem Fall ist „oft“ ein dehnbarer, relativer Begriff. Im Vergleich zur schriftstellerischen Tätigkeit der bundesdeutschen Bevölkerung schreiben Aussiedler wenig. Wenn aber in Betracht gezogen wird, dass letztere in der ehemaligen SU mehr als zwei Generationen mundtot gemacht waren, dann schreiben sie schon viel (vgl. z. B. Fußnote 73).

<sup>114</sup> Dazu gehören Abhandlungen in den schon zitierten Zeitschriften und veröffentlichte Kurzschriften bei den Verlagen „Hirtenstimme“, „Logos“ und „Sämann“.



Mann auszusehen hat. Zu diesen Schriften von auswärts gehören auch Kommentare zur Bibel, die „alle“ Themen behandeln. Aber jeder Ausleger behandelt diese eben nach seinem Verständnis. Deshalb unterstützen sie in manchen Punkten das Verständnis der Aussiedler. Aber manchmal bringen sie ganz „neue“ Ideen.

Zum Beispiel lehrt William MacDonald in seinem Kommentar zum Neuen Testament (1992) über 1. Korinther 11: die Frau hat das Haupt zu bedecken - und zwar immer, nicht nur im Gottesdienst. Weiter legt er aus, dass die Frau mit bedecktem Haupt beten darf, aber nicht im Gottesdienst (1992:737-740). Einige seiner Lehren werden von den meisten Aussiedlern anerkannt, die anderen seiner Ansichten werden von vielen abgelehnt. Nach MacDonald, ist scheinbar nur seine Auslegung richtig. Es gibt andere Bibeltexte, deren Auslegung für die Gläubigen aus der GUS oft sehr bedenklich ist und Probleme bereitet.<sup>116</sup>

5) *Verwandte Stimmen im Ausland.* Auch in anderen Ländern haben/hatten Gemeinden, theologisch mit den Aussiedlern in der BRD verwandt, die gleichen Anliegen, die hier angesprochen sind. Ein Prediger und Pastor in Kanada erzählt: „Ich erlebte meine Großmutter (noch in Russland) in einer Haube, meine Mutter mit einer Öse auf dem Kopf und meine Frau trug in Kanada einen großen Hut. Heute hat man nichts mehr. Zum Beten standen wir immer auf. Jetzt nur im Gottesdienst“ (Penner 2002:119. Interviews). Viktor Fast, der sich für die Geschichte in der GUS interessiert, weiß um ein ähnliches Erscheinungsbild in den Gemeinden in Kasachstan zu berichten, das aber ein anderes Ergebnis hat: Um die Jahrhundertwende (1900) - so stellt er fest - trugen die Frauen Hauben, später war die Öse das Zeichen des Verheiratetseins und etwa seit 1960 wurde das Tuch umgebunden. Dieser Brauch hat sich dort bis heute gehalten (2002:1).<sup>117</sup> Die Gemeinden in Kanada haben es sich, in der Anpassung an die neuen kulturellen Gegebenheiten, auch nicht leicht gemacht. Auf der Jahrestagung der MB-Gemeinden von Kanada haben 1954 ihre Vertreter z. B. eine Empfehlung für die Gemeinden zum Thema Fernsehen

---

<sup>115</sup> Dazu gehören z. B. Dr. Allan P. Braun und Marcel Husser.

<sup>116</sup> Dazu gehört die Auslegung von Römer 8, 28-39. Demzufolge wird jeder, den Gott vorherbestimmt, das Evangelium hören und annehmen. Er hat keine Wahl. Gottes Gnade kann nicht abgelehnt werden (MacDonald 1992:647-650).

angenommen. Es werden acht Gründe, die gegen den „Gebrauch des Fernsehapparates im Hause“ sprechen, aufgelistet. Dann folgt der Aufruf:

Aus dem Grunde bedauern wir es tief und können nicht anders, als es verurteilen, dass sich Geschwister unserer Gemeinden dazu hingeben, im Handel die Apparate in ihrem Geschäft zu verkaufen, und dass andere selbige in ihre Häuser einführen. Wir glauben nicht, dass solches mit der Zustimmung des Herrn geschehen ist und geschieht. Was aber nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde (Peters 1954:84-86).<sup>118</sup>

Die Gemeinden in Kanada haben nach wie vor ethische Normen. Aber Fragen des Lebensstils werden weithin nicht mehr als Gemeindeethik gesehen, sondern der persönlichen Entscheidung des Gemeindegliedes überlassen. Dazu gehört auch der Gebrauch eines Fernsehers (Peters E. 2001:121. Interviews). Allerdings werden Anliegen von Kultur und Ethik, Arbeitsethik und viele andere Themen in Gemeinden und auf Konferenzen aufgrund biblischer Exegese angesprochen (Toews J.A. 1981:63-69).

**Schlussfolgerungen:** Die nächstliegende Frage bezieht sich auf das Spiegelbild, in dem sich die Aussiedlergemeinden entdecken können. Sie wissen inzwischen, dass es im Westen nicht nur Gläubige gibt, sondern auch, dass es unter ihnen heute noch Christen gibt - wenn auch relativ wenige - welche die Bibel so verstehen, wie sie selbst. Allerdings nicht ganz, denn keine Gruppe von Christen hat eine ähnlich lange Liste von ethischen Erkenntnissen, wie die Gläubigen aus dem Osten. Auf den Gedanken eines gemeinsamen Gemeindeaufbaus (Integration) würde kaum jemand kommen. Aber einzelne Treffen zur Gemeinschaft und gegenseitiges Lernen sind schon möglich.

Beim Spiegelbild bleibend, drängt sich die Frage auf, warum es den Gläubigen aus der GUS so übel genommen wird, wenn sie sich nicht an die Sitten und Gebräuche der hiesigen Kultur anpassen wollen; wenn sie sich (noch) nicht integrieren lassen wollen? Sie vertreten doch keine neuen Ansichten. Ihre Erwartungen sind zum Teil Jahrhunderte alt. Viele Normen sind in der Bibel verankert. Viele sind zwar nicht biblisch, aber sie sind auch

---

<sup>117</sup> Über die Ursachen des Wechsels in der Form der Hauptbedeckung ist nichts bekannt, oder zumindest wird darüber nicht gesprochen.

<sup>118</sup> Ein Jahr später wurde aus Sorge um die Entwicklung in den Gemeinden das Anliegen des „Fürsorgekomitees“ noch einmal überprüft. Grundsätzlich blieb man bei den Erkenntnissen von 1954. Aber das Gerät wurde nicht schlechthin verurteilt und verboten, sondern den Gemeinden wurde empfohlen, darüber zu beten, zu beraten, zu lehren und dann über seinen Gebrauch zu entscheiden [aus dem Englischen, in Worten des Autors] (Peters F. C. 1955:113).

nicht antibiblich.<sup>119</sup> Einige Vorschriften sind traditionell und unnützlich. Aber ist das Grund genug, die Aussiedler abzulehnen, in der scheinbaren Meinung, dass sie nur dann akzeptable Bürger und Christen sind, wenn sie „so werden wie wir“? Ist denn bei uns alles so gut und akzeptabel?

Die Gemeinden und Kreise, die früher die gleichen Ansichten und Erkenntnisse vertraten, an welche die Aussiedler heute festhalten wollen, liegen nur eine bis zwei Generationen zurück. Viele dieser Menschen leben heute noch. Es stellt sich die Frage, ob diese Christen damals auch als Sonderlinge an den Rand der christlichen Gesellschaft gedrängt wurden? Wurden sie auch unter Druck gesetzt, sich kulturell anpassen zu müssen?

Wie schon gesagt vertreten die meisten theologisch verwandten Gruppen heute nicht mehr das ethische Heiligungsverständnis der Aussiedlergemeinden. Wie wirkt sich die Veränderung der „Verwandten“ auf die Gemeinden der Eingewanderten aus? M.E. ermutigt diese Entwicklung einige Aussiedler, auch den Weg der kulturellen Anpassung zu gehen. Aber für das Gros der Aussiedlergemeinden hat der Weg der westlichen Gemeinden offensichtlich eine beängstigende Wirkung. Wobei es nicht leicht festzustellen ist, wer die größere Angst hat, so zu werden, wie die Gemeinden im Westen: die Gemeindeleitung oder die Gemeindeglieder, die Älteren oder die Jüngeren? Es ist anzunehmen, dass diejenigen, welche die größte Angst haben, sich einer Änderung und Anpassung keineswegs öffnen werden.<sup>120</sup>

Ist der Preis nicht zu hoch? Die Untersuchung der ethischen Normen hat bis jetzt gezeigt, dass die Mehrheit der Gemeinden an den bisherigen Regeln und Richtlinien für das praktische Leben festhält. Soweit es für den Verfasser empirisch feststellbar ist, sind die meisten Gemeindeglieder, Jugendliche mit eingeschlossen, mit diesem Kurs einverstanden. Dennoch lassen sich folgende Ergebnisse feststellen: a) es sind viele neue Gemeinden durch Mitglieder entstanden, welche mit dem Kurs der Leitung nicht zufrieden waren; b) es haben sich etwa zehn Gemeindegruppierungen gebildet, weil man sich nicht auf einen Normenkodex einigen konnte, der für die Gemeinden

---

<sup>119</sup> Im Umgang mit diesen Normen - z. B. bei der Anforderung eines „schicklichen Kleides“ - kann die Form dann schon manchmal „antibiblich“ werden (Neufeld 2001:109. Interview).

<sup>120</sup> In einer Umfrage antworteten 90 Kursteilnehmer und Studierende auf die Frage „Wer sind, deiner Meinung nach, die Förderer der Integration (allgemein) in eurer Gemeinde? a) die Gemeindeleitung? b) die jüngeren Leute? c) die Berufstätigen? Die Befragten gaben den 1. Platz den Berufstätigen, den 2. Platz den jüngeren Gemeindegliedern, den 3. Platz der Gemeindeleitung (Klassen 2000:107-109. Umfragen).

verbindlich sein sollte; c) viele der Gemeinden beschuldigen sich gegenseitig ungeistlich zu sein, hauptsächlich wegen der Nichteinhaltung von Forderungen, die von der her Bibel nicht zu belegen sind oder aber verschieden ausgelegt werden können; d) nicht selten verlieren Gemeinden ihre Kinder, weil ihnen kein Freiraum gewährt wird, ihren Glauben auszuleben; e) es ist in letzten Jahren wiederholt festgestellt worden, dass bundesdeutsche Christen, die sich Aussiedlergemeinden angeschlossen hatten, um der Gemeinderegeln willen, diese wieder verlassen haben.

Vorausgesetzt die obige Schilderung der Sachlage ist korrekt, stellt sich die Frage, *ob der Preis* der Einhaltung der Verhaltensformen - solche, die nicht eindeutig von der Heiligen Schrift gefordert werden - *nicht zu hoch ist?* Bisher scheinen die Verantwortlichen in den Gemeinden von der Richtigkeit und Wichtigkeit der praktischen Anforderungen an die Gemeindeglieder so überzeugt zu sein, dass sie bereit sind diesen Preis zu zahlen, um der Bibel treu zu bleiben, wie sie glauben.

Es stellt sich hier die Frage: Was finden die Gläubigen, von denen hier die Rede ist, in der Bibel, das sie meinen, so verstehen und glauben zu müssen, dass sie bereit sind, diesen Preis zu zahlen? Was macht die praktischen, ethischen Anforderungen unaufhebbar?

Nach Meinung des Verfassers ist eine sorgfältige Antwort möglich. Der Versuch, diese Antwort verständlich darzulegen, soll am Ende dieses Kapitels gemacht werden.

Inzwischen muss noch ein Lebensbereich der baptistisch und mennonitisch geprägten Freikirchen besprochen werden.

### **8.3. Das Leben der Aussiedlergemeinden unter sich und in ihrem kirchlichem Umfeld**

Aus verständlichen Gründen kann es sich hier nur um Auszüge handeln. Auch von der Thematik dieser Arbeit gesehen, kann nicht alles Interessante im Leben der Aussiedler angesprochen werden. Wie öfter schon ausgedrückt, geht es um das Wachstum der Gemeinden, um die Spannung zwischen Einwanderung und Integration und um die Basis (Prämisse) des Lebens und Handelns der gläubigen Aussiedler, baptistischer und mennonitischer Prägung.

Ausgehend von diesem Grundgedanken, ergaben sich eine Reihe von Fragen, die bisher behandelt wurden: a) Sind die Gemeinden gewachsen? b) Welche Rolle spielt die Bibel im Leben dieser Gemeinden? c) Woher kommen Spannungen und Probleme dieser neuen Gemeindebewegung in Deutschland? d) Wie ist das Verhältnis dieser Gläubigen und ihrer Gemeinden untereinander und zu den einheimischen Gläubigen und deren Gemeinden? Die ersten drei Fragen wurden bisher bearbeitet. Auf die letzte wird jetzt eingegangen. Danach werden die Hauptanliegen dieser Untersuchung noch einmal auswertend diskutiert, mit der Fragestellung, wie sie sich gegenseitig beeinflussen und schlussendlich das Wachstum und die Integration eingeschränkten.

### 8.3.1 Das gottesdienstliche Leben am Sonntag und in der Woche

Es gibt verhältnismäßig viele Veröffentlichungen zum gesellschaftlichen und politischen Leben der Neubürger in der BRD.<sup>121</sup> Dass die Medien sich wenig für die religiösen und kirchlichen Anliegen, Programme und Probleme interessieren ist verständlich, denn das ist eine Angelegenheit der Kirchen. So sehen es auf alle Fälle die Freikirchen, die aus der GUS nach Deutschland kommen.

Über das kirchliche Leben ist in dieser Arbeit laufend geschrieben worden. Es kann sich hier also nur um eine Ergänzung und Zusammenfassung handeln. Ohne zu übertreiben, lässt sich sagen, dass das ganze Leben des Gläubigen und seiner Familie religiös „durchblutet“ und kirchlich geprägt ist.<sup>122</sup> Der wöchentlich mehrfache Besuch kirchlicher Veranstaltungen bestätigt diese Aussage. Diese Konzentration auf Veranstaltungen war besonders in den früheren Jahren der Aussiedlung zu beobachten und verständlich. In der ehemaligen SU waren die Versammlungen bis etwa 1990 stark eingeschränkt. Hier galt es nun, das Versäumte nachzuholen. Außerdem war man in der

---

<sup>121</sup> Um einige zu nennen: „Info-Dienst Deutsche Aussiedler“ 2001 Januar 110 60 Seiten; April 111; August 112; 2002 Januar 113; „Volk auf dem Weg“ 2002 November 48 Seiten - erscheint monatlich; „Informationen zur Politischen Bildung“ 2. Quartal 2000 267; *Heimatbuch 2003*, 288 Seiten, erscheint jedes 2. Jahr; u.v.m.

<sup>122</sup> Vgl. eine Inauguraldissertation von Johannes Stefan Müller unter dem Thema „Mennoniten in Lippe - *Gottes Volk unterwegs zwischen Verfolgung und Verführung*“ - Milieustudie in einer ethno-konfessionellen Gemeinschaft russlanddeutscher Aussiedler - 1992 Bielefeld: Universität - Fakultät für Soziologie.

Bundesrepublik neu und fremd. Wo sollte man also sonst hin, als zum Bethaus? Doch diese Einstellung hat sich geändert. Die Teilnahme an wöchentlichen Veranstaltungen, die von allen Familien und Angehörigen gern besucht wurden, wird immer geringer, besonders an Bibel- und Gebetsstunden wird in der Regel seltener teilgenommen, als am Sonntag.<sup>123</sup>

Der Sonntag ist immer ein Fest und jeder Gottesdienst ist ein Familiengottesdienst. Es kommen auch Freunde, die noch nicht gläubig und deshalb auch nicht Mitglieder der Gemeinde sind.<sup>124</sup> Es wird viel gesungen. Draußen vor dem Bethaus wird vor und nach dem Gottesdienst Gemeinschaft gepflegt. Der Gottesdienst selbst, an dem sich in der Regel viele „einfache“ Gemeindeglieder mit Gedichten, Liedern und im Gebet beteiligen, ist schlicht. Viele Gemeinden haben (noch) drei Veranstaltungen in der Woche, bei denen zwei, oft drei Brüder „mit dem Wort dienen“.

Da sich die meisten Gottesdienstbesucher gut kennen, ist die Gefahr der Cliquenbildung groß und ein Fremder, ein neuer Besucher, wird nicht selten übersehen und geht, ohne dass jemand ihn begrüßt hat, nach Hause.<sup>125</sup>

Die Bethäuser haben im Erdgeschoss meistens einen großen Saal und eine gut ausgestattete Küche, denn es werden hier oft Hochzeiten, Geburtstage, Jugendtage und Tagungen verschiedener Art<sup>126</sup> durchgeführt. Hier treffen sich auch die Trauernden nach einer Beerdigung.<sup>127</sup> Die Gemeindehäuser der russlanddeutschen Freikirchen sind, weder Sonntag noch in der Woche, leer stehende Gebäude. Sie werden sinnvoll und gern genutzt - gelegentlich für die Durchführung von Konzerten und Konferenzen. Die Räumlichkeiten werden oft für Kindergärten und Cafeterias zur Verfügung gestellt.

Nicht leicht haben die Gemeinden es mit neuen Ansichten über Formen des Gottesdienstes und des Gemeindelebens allgemein. Auf die Schwierigkeit

---

<sup>123</sup> Die Bundesdeutschen finden das intensive Gemeindeleben nicht familienfreundlich, so das Urteil der Aussiedler (vgl. Kapitel 9.2.3.2).

<sup>124</sup> Die Zahl der Besucher in den Aussiedlergemeinden am Sonntagmorgen ist etwa 1,5-mal höher als die der Gemeindeglieder (siehe A25-A37).

<sup>125</sup> Beobachtungen eines Gottesdienstbesuchers und was er von anderen Besuchern gehört hat (ADNG 2002:91a. Interviews).

<sup>126</sup> Integrierte junge Aussiedler feiern auch schon mal im kleinen Kreis in einem Gasthaus Hochzeit.

<sup>127</sup> Beerdigungen sowie Hochzeiten sind Familienfeste, nicht in dem Sinne, dass nur ein kleiner Kreis eingeladen ist, sondern es wird gern gesehen, wenn viele kommen, am liebsten die ganze Gemeinde. Bei den Hochzeiten nehmen viele Jugendliche mit Liedern, Anspielen, Glückwünschen und Geschenken teil. In den Beerdigungen - beim Gottesdienst und der Nachfeier mit einem Essen - wird viel gesungen, passende Gedichte und Worte der Anteilnahme werden vorgetragen.

im Gottesdienst von drei auf zwei oder sogar auf eine Predigt umzusteigen, wurde schon hingewiesen. Es scheint schwer vorstellbar zu sein, dass die örtliche Gemeinde sich in kleineren Gruppen versammelt.<sup>128</sup> Nach Möglichkeit sollte jedes Gemeindeglied an jeder Versammlung teilnehmen.<sup>129</sup> Dass zum Christsein die Gemeinschaft der Christen gehört, ist fast eine biblische Selbstverständlichkeit. Nicht so selbstverständlich scheint es zu sein, dass Dienste von Gemeindegliedern in Eigeninitiative auch außerhalb der Gemeinde ausgeübt werden können.<sup>130</sup>

Zum Gemeindeleben gehört die monatliche Mitgliederversammlung, traditionell „Gemeindestunde“ genannt, die nach Möglichkeit für den Samstag vor dem Abendmahl, am ersten Sonntag des Monats, angesetzt wird. Auf ihre Bedeutung wurde schon hingewiesen.

### **8.3.2 Spannung von innen und Abgrenzung nach außen<sup>131</sup>**

Aussiedler gehörten in der GUS nicht immer zu großen Gemeinden, aber sie kommen in der Regel aus großen Familien. Meistens ist der Familienzusammenhalt intakt. Auch in Russland feierte man Familienfeste und der Urlaub trennte die Familien selten. In Deutschland lernt man die Bedeutung des Urlaubs schnell zu kennen und zu schätzen.

Und doch war es nicht einfach in der ehemaligen SU Familien- oder Gemeindefeste durchzuführen und zu feiern. Um sich zu treffen, mussten oft selbst aufgebaute oder vom Staat aufgezwungene Grenzen überbrückt werden. Die in der UdSSR gewachsenen und befestigten Trennungen und Abgrenzungen - z.B. durch die Spaltung der Gemeinden des AURECB in der Zeit von 1961-1964, was die Bildung der registrierten und nicht registrierten Gemeinden zur Folge hatte, waren ein Riss, der quer durch Gemeinden und Familien ging. Vielfach wollten sie gern zusammenbleiben, aber, um der unterschiedlichen biblischen Überzeugungen willen, trennte man sich dann doch.

---

<sup>128</sup> Trotz des NT-lichen Vorbildes in Apostelgeschichte Kapitel 2,41-47.

<sup>129</sup> Allerdings geschieht es recht häufig bei Familien, die Kleinkinder haben, dass Vater und Mutter sich beim Besuch der Sonntagabendveranstaltungen und der Bibelstunden innerhalb der Woche abwechseln.

<sup>130</sup> Wenn solche Nächstenliebe gepflegt wird, so sollte es (scheinbar) nicht während einer Versammlungszeit der Gemeinde sein.

<sup>131</sup> Vgl. Delgas 2001:21a. Interviews; Derksen 2001:22a. Interviews.

Aufrechterhalten wurde diese Trennung von beiden Seiten durch Misstrauen und Beschuldigung. Dieses Misstrauen wurde mit in die BRD gebracht. Hier sind dann noch zusätzliche Barrieren aufgebaut worden, um sich vor westlichen Einflüssen und Irrtümern, und deren gibt es genügend, zu schützen. Russlanddeutsche, auch gläubige Freikirchler, bilden weder ethnisch, kulturell, noch kirchlich eine homogene Gruppe. Obwohl Familien, Gemeinden und Prediger unter dem Erbe der Trennung leiden, vollzieht sich eine wirkliche Heilung durch Bekenntnis und Versöhnung nur sehr langsam. Weithin bleibt man lieber getrennt, als das Problem öffentlich anzusprechen.

Die ethnische Spannung ist nicht so akut, wie die kirchenpolitische (oben), aber sie ist da. Die ursprünglichen Auswanderer waren Schwaben, Bayern, Hessen und „friesische Preußen“ (d.H. Mennoniten, die aus Friesland über Preußen nach Russland gekommen waren) - manche sehen sich heute noch in solcher ethnischer Herkunft und pflegen sie. Die kirchliche Position war lutherisch, katholisch und mennonitisch. Diese Position vertreten sie auch heute noch. Doch zusätzlich zur mennonitischen Freikirche sind noch weitere Freikirchen entstanden. Das Einzugs-Gebiet für die neuen Gemeinden waren, verständlicherweise, die schon bestehenden Kirchen. Folglich sind die evangelischen Freikirchen - alle, einschließlich der Baptisten und Mennoniten - eine bunte Mischung, aber eine wirkliche Assimilation hat, trotz aller Gemeinsamkeiten der Russlanddeutschen, noch nicht stattgefunden, wobei die Mennoniten sich am wenigsten vermischt haben (vgl. z. B. Reimer 1996:99-114).

Trotz dieser belastenden und zentrifugalen Erfahrungen hielten die Gläubigen im Sowjetstaat an ihrem Glauben und an Gott fest. Und wenn es wirklich darauf ankam, dann hatten die sich gegenseitig ablehnenden Gemeinden mehr Gemeinsames als Trennendes. Das zeigt sich eindeutig beim Versuch einer Integration in die Gemeinden in der historischen Heimat.

### **8.3.3 Spannungen als Restbestand baptistischer und mennonitischer Besonderheiten<sup>132</sup>**

Für das folgende Problem werden lediglich zwei Fragen diskutiert: Wie groß sind die beiden Gruppen gemessen an ihrem ethnischen Ursprung? Wird

---

<sup>132</sup> Vgl. Kapitel 6.6.4; Tabelle 10.



die Spannung zwischen den ehemaligen ethno-konfessionellen Gruppen als belastend und trennend empfunden?

Es wurde schon festgestellt,<sup>133</sup> dass von den 356 neuen Gemeinden 98 einen mennonitischen Namen tragen; der Rest bezeichnet sich als baptistisch, nennt sich EvangeliumsChristen oder einfach freikirchlich.<sup>134</sup> Die letztgenannte Gruppe von 258 Gemeinden zählte 39.739 Mitglieder (Stand 1998), die mennonitischen Gemeinden vereinigen 21.889 Mitglieder. Sachlich gesehen, hat sich die Frage nach der Größe damit erledigt. Denn ich gehöre zu demjenigen, dessen Namen ich trage. Außerdem haben Löwen H. (1989) und Reimer (1996) nachgewiesen, dass die beiden Freikirchen sich von Anfang an gegenseitig stark beeinflusst und befruchtet haben, so dass ihre derzeitigen Unterschiede so minimal sind, dass sie sich als eine Gemeinschaft verstehen können.<sup>135</sup>

Vieles spricht für Reimers Vorschlag, sich zu vereinen, aber nicht alles. Weil sich bei der Einreise in Friedland viele Freikirchler entweder als Baptisten oder als Mennoniten anmelden<sup>136</sup> wissen sie scheinbar, was sie sind oder sein wollen. Andere nennen weder das Eine noch das Andere. Sie erscheinen dann beim BVA möglicherweise als „evangelisch“. Im Gespräch mit Mitgliedern in baptistischen Gemeinden heißt es oft, „ich komme aus der Brüdergemeinde“. Beim weiterem Nachfragen wird erklärt: „Es ist eine Baptistengemeinde, aber das ist doch alles eins“.<sup>137</sup> Begründet wird das Einssein mit der gleichen Taufform, welche beide Gemeinden praktizieren. Dennoch ist es eine unbestreitbare Tatsache, dass die Gläubigen in beiden Gemeindegruppen wissen, ob ihre Eltern oder Großeltern Baptisten oder Mennoniten waren oder ein anderes Bekenntnis vertraten. Es hat sich eine gewisse Ethno-Konfessionalität auf beiden Seiten gebildet, die auf der mennonitischen Seite stärker ausgeprägt zu sein scheint. Diese wird bei einem Gemeindefwechsel selten abgelegt. Als Folge davon gibt es in fast allen freikirchlichen Gemeinden, die hier angesprochen sind, laut Untersuchung,

---

<sup>133</sup> Siehe Fußnote 130.

<sup>134</sup> Einige der älteren Gemeinden der AMBD nennen sich auch Evangelische Freikirche mit Ortsbezeichnung, z. B. die Gemeinden im Münsterland (Siehe Klassen 1999. Fragebögen).

<sup>135</sup> Prof. Reimer schlägt einen eigentümlichen Namen vor, der beide Gruppen an ihre eigene Geschichte erinnert: „Baptomennoniten“ (Reimer 1996:99-114).

<sup>136</sup> Vgl. dazu Kapitel 5.1.

<sup>137</sup> Siehe dazu Johannes Reimer zu diesem Thema. *Auf der Suche nach Identität*. (1996).

Menschen mit „mennonitischem Hintergrund“.<sup>138</sup> Im Einzelnen wurden 47 baptistische und 11 mennonitische Gemeinden (16,3% von 356), teils durch Interviews, teils durch Namenlisten der Mitglieder, untersucht.<sup>139</sup> Dieser Untersuchung gemäß sieht es wie folgt aus:

	Gemeinden	Mitglieder	Mit menno. Hintergr. absolut	Hintergr. in %	Ohn menno. Hintergr. absolut	Hintergr. in %
<b>Baptistische Gemeinden</b>						
Nach Interview	31	5.235	2.415	46,2%	2.820	53,8%
Nach Mitgl.listen	16	6.271	4.114	65,6%	2.157	34,4%
Gesamt:	47	11.506	6.529	56,7%	4.977	43,3%
<b>Mennonitische Gemeinden</b>						
Nach Interview	3	496	268	54,0%	228	46,0%
Nach Mitgl.listen	8	4.644	3.891	83,7%	753	16,3%
Gesamt:	11	5.140	4.159	80,9%	981	19,1%

**Tabelle 8 Anteil der Mitgliedschaft in den Aussiedlergemeinden (mit und ohne mennonitischem Hintergrund)**

**Anmerkungen zur Tabelle:**

1) Die Untersuchung zeigt deutlich, dass es keine homogene Gemeindegruppe gibt. Es mag einzelne Gemeinden geben, in denen es keine Mitglieder mit mennonitischem Hintergrund gibt, und auch Gemeinden, wo alle diesen Hintergrund haben. Aber im Schnitt bilden beide Gruppen eine Mischung in den Gemeinden.

2) Dass in den baptistischen Gemeinden mehr als die Hälfte (56,7%) der Mitglieder aus mennonitischen Familien kommen, hat verschiedene Gründe. Zwei sind wahrscheinlich ausschlaggebend: *a)* Die Baptistengemeinden - in der Regel waren es russische Gemeinden mit einem hohen Anteil von Mitgliedern und Besuchern deutscher Nationalität - müssen eine attraktive missionarische Ausstrahlung entwickelt haben, dass dort so viele Nichtrussen zum Glauben gekommen sind. *b)* Viele Kinder aus früheren ethno-konfessionellen mennonitischen Familien müssen eine Offenheit für das Reden Gottes gehabt haben. Als sie dann das Evangelium hörten, haben sie es im Glauben angenommen.

Inwiefern wirkt es sich auf das Verhältnis der Brüder und Schwestern in der Gemeinde aus, wenn die Mitglieder wissen, woher sie kommen? *Wie wird*

<sup>138</sup> Es darf nicht heißen „[...] und mit baptistischem Hintergrund“, denn die nicht ethno-konfessionelle Mennoniten sind, können aus verschiedenen Konfessionen stammen. Die meisten, deren Eltern oder Großeltern nicht Mennoniten waren, stammen aus (schon) baptistischen oder aus lutherischen Familien.

<sup>139</sup> Vgl. Klassen 2000:107-115. Umfragen.

die Spannung zwischen Gläubigen aus unterschiedlichen „Ethnos“ in den Aussiedlergemeinden empfunden?

3) Der Verfasser hatte den Eindruck, dass die Interviewten das Gespräch zu diesem Thema in der Regel gemieden haben. Wenn sie sich zu der Frage nach dem Verhältnis von Baptisten und Mennoniten äußerten, so waren es vage Antworten, wie „wir haben keine Probleme bei uns“, oder „manchmal geht es nicht so gut“.

4) Ähnlich sahen es die Befragten am BSB (33) und bei den Kursen (44). Es sollte die Frage beantwortet werden: „Gibt es in der Gemeinde störende Spannungen zwischen Aussiedler-Baptisten und Aussiedler-Mennoniten“?

Befragte	BSB Studierende		Fortbildungskursteilnehmer	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Antwort	31%	69%	40%	60%

**Anmerkungen:**

1) In beiden Gruppen der Befragten, empfanden mehr als die Hälfte keine störende Spannung in der Zusammensetzung der Mitgliedschaft.

2) Gemäß der Befragung lässt sich ein deutlicher Unterschied feststellen: Bei den Älteren empfanden 9% mehr als bei den Jüngeren, eine störende Spannung, was zu erwarten war.

**Fazit:** Trotz vieler Gemeinsamkeiten wollen viele Gemeinden auf beiden Seiten bleiben, was sie sind, das heißt ihre angebliche baptistische<sup>140</sup> oder mennonitische<sup>141</sup> Identität nicht aufgeben. Die Mehrheit empfindet in dem Miteinander in den Gemeinden keine störende Spannung. Und diese Mehrheit scheint zuzunehmen.

**8.3.4 Selbstkritik in Aussiedlergemeinden?**

Sich Selbst zu prüfen und kritisch zu hinterfragen war in den neuen jungen Gemeinden in der Anfangszeit fast unbekannt. Den persönlichen Ist-Zustand und den der eigenen Gemeinde zu hinterfragen - sofern man selbst

<sup>140</sup> Der Leiter der BCD-Bruderschaft hält es für notwendig auf Tagungen der Ältesten, Gehilfen und Diakone wiederholt darauf hinzuweisen, dass sie kein mennonitischer und auch kein baptistischer Verband sind, sondern eine Bruderschaft von unterschiedlichen Gemeinden (Fast 2001:45. Interviews).

<sup>141</sup> So wird z. B. bei den unabhängigen MB-Gemeinden darauf hingewiesen, dass sie sich nach wenigstens zehn Punkten von den Baptistengemeinden unterscheiden (ADNG 2002:71E).

Gemeindeleiter war, hieß an Gottes Werk zu zweifeln. Das ist einer der Eindrücke.

Der andere Eindruck ist, dass laufend kritisiert wird. Überzeugt von der Verbindlichkeit der Schrift, wird der biblische Aufruf „Ermahnet einander!“ zu einem unwiderstehlichen Drang den Anderen zu korrigieren (ADNG 2002:72E). Die ihr Christsein ernst nehmen, werden gezwungen, von ihrem Heiligungsverständnis her, das Leben des Andersdenkenden zu richten - es geht ja um sein Heil - oder aber sich von ihm (manchmal) stillschweigend zu trennen - denn es geht ja um mein Heil.

Es ist mir bewusst, dass beide Eindrücke bestenfalls Halbwahrheiten sind, die der Gesamtheit der Gläubigen aus dem Osten großes Unrecht antun. In der Tat weiß ich aus Beobachtungen, dass es unter den Russlanddeutschen sensible Christen gibt, die ihrer Überzeugung gemäß leben wollen, ohne die anderen immer zurechtzuweisen (ADNG 2002:50E). Bei meiner Arbeit bin ich immer wieder Menschen begegnet, die in ihrem Urteil über andere Menschen und über Ereignisse sehr zurückhaltend sind (ADNG 2002:2E). Mir sind öfter Aussiedler begegnet (ADNG 2002:62E), die über sich selbst „Witze“ erzählen - etwa über die Art des Einkaufens in der Anfangszeit, oder über den ersten Gang zu einer Behörde - und dann über sich selbst lachen. M. E. ein Zeichen dafür, dass sie ihr Fremdsein in Deutschland überwunden haben (Wedel 2001:198. Interviews).

Dennoch wurde beobachtet, dass im kirchlichen Leben und bei biblischen Fragen, selten Bestandsaufnahmen gemacht werden, um sie zu analysieren. Wenn z. B. bei einer Evangelisation Frucht sichtbar war oder wenn sie nichts brachte, so geht die Tendenz dahin, zu sagen: „Gott hat es geschenkt oder Er hat es nicht gegeben“. Zu fragen, inwiefern es menschliches Versagen oder Können war, ist nicht geistlich (Derksen D. 2001:22. Interviews).

Situationsanalysen von Gemeinden, wie Hans Kasdorf sie vorschlägt (1973:189-192), um wachstumsfördernde oder wachstumshindernde Faktoren zu entdecken, die im weiteren Gemeindebau oder bei evangelistischen Bestrebungen berücksichtigt werden sollen, werden scheinbar nicht als wichtig erachtet.

Es gibt einige Ausnahmen: Eine Gemeinde in Bielefeld arbeitet mit dem Gabentest für Mitarbeiter und hat ihr eigenes „Gemeindeprofil“ erarbeitet.<sup>142</sup>

Der Vorstand einer anderen Gemeinde legt den Mitgliedern jährlich konkrete Ziele zur Diskussion und Annahme vor (Neufeld 2001:109. Interviews). Eine Gemeinde in Wolfsburg hat sich ein Missionsverständnis erarbeitet und angenommen, um das Leben der Gemeinde entsprechend auszurichten (Janzen 2001:81. Interviews). Selbstkritisch wird auch in den meisten Gemeinden das alte Jahr beschlossen und das neue begonnen. Diese Jahresprüfung hat oft eine belebende Wirkung. Sie bezieht sich allerdings hauptsächlich auf das persönliche Heiligungsleben, wie es sich z. B. an den ethischen Normen abmessen lässt (Löwen P. 2001:214. Interviews). Kritisch wird die erste Woche im Januar beurteilt. Es ist nicht eine Allianz, sondern eine Gebetswoche der Gemeinde. Wenn sich in diesen Tagen keine Menschen bekehren, so ist das ein schlechtes Zeichen und erweckt Sorgen.

In den Aussiedlergemeinden wird auch Kritik geübt - manchmal sehr heftig - und zwar von einzelnen wenigen Gemeindegliedern. Gelegentlich auch von leitenden Predigern. Gerügt wird hauptsächlich - so scheint es -: die fehlende Offenheit für die einheimische Bevölkerung (ADNG 2002:1R), die in den Predigten unterlassene Motivierung zur Mission (Klassen 2000:210-215. Umfragen), die durch Gesetze eingeengte Freiheit des Gläubigen (Klassen 2000:215. Umfragen) und der lieblose Umgang mit Gemeindegliedern, die nicht widerspruchslos alle Erwartungen erfüllen (ADNG 2002:74E). Dort wo Prediger die gleichen Anliegen zur Sprache bringen, bedauern sie gewöhnlich nicht das seelische Leiden der „Hinausgewiesenen“. Sie beklagen vielmehr, dass es immer wieder Leute gibt, welche die Welt in die Gemeinde bringen (wollen).

Meinen Beobachtungen nach, ist diese Kritik teils berechtigt, teils aber übertrieben und unberechtigt. Die Handlungsweise der Gemeindeleitung, an deren Adresse diese Kritik meistens gerichtet ist (ADNG 2002:28E), darf nicht nur ihrem Streben nach Macht zugeschrieben werden.<sup>143</sup> Das sichere Auftreten der Ältesten gegenüber jeder Kritik an ihrem Handeln hat seine Berechtigung - nach ihrem eigenen Urteil - in der verliehenen Vollmacht durch die Ordination

---

<sup>142</sup> Die MBG BI-Heepen/Oldentrup (Siehe Festschrift 1974-1999:29).

und in dem Bewusstsein ihrer Verantwortung, die Gemeinde vor Verweltlichung zu bewahren (Dem Lamme nach 1998 1:8-13).

Dass die Tendenz der Ablehnung jeder Kritik an der Leitung ein Erbe der leidvollen Erfahrungen unter einem totalitären Herrschaftssystem sein kann, ist eine späte Erkenntnis, die mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Diese Erkenntnis scheint sich für die Aussiedlergemeinden vorteilhaft auszuwirken, sofern man sich zu dem Erbe bekennt und sich davon absagt (ADNG 2002:8E; 2000:37E.38E.43E; 2000:51E; 2000:63E).

#### **8.4 Vom missionarischem Leben und Wirken der russlanddeutschen Aussiedler und ihrer Gemeinden**

Der missionarische Beitrag der neuen freikirchlichen Gemeinden gehörte anfänglich zur Zielsetzung dieser Untersuchung. Sehr bald wurde mir bewusst, dass damit die Thematik zu breit gesteckt war. Die Mission der Aussiedler bleibt als Thema einer anderen Untersuchung vorbehalten.

Dennoch wurde der Missionsgedanke in dieser Arbeit schon wiederholt angeschnitten. In einer jungen Bewegung wie die der Aussiedler, die sich als Jesu Jüngergemeinde in die Welt gesandt wissen,<sup>144</sup> konnte darüber nicht geschwiegen werden.<sup>145</sup> Aus dem genannten Grund ist das hier Folgende nur als ein knapper Abriss zu verstehen. Zumal das Thema in der Reflexion noch einmal zur Sprache kommt.

*1) Das Missionsbewusstsein.* Die freikirchlichen Aussiedler kamen mit einem Bewusstsein, dass sie zur Mission berufen sind, nach Deutschland. Mehrere ihrer Evangelisten aus der UdSSR, wurden sehr bald von westlichen Missionen übernommen und „in alle Welt“ mitgenommen, wie z. B. Gerhard Hamm.<sup>146</sup> Viele junge Leute aus den eben entstandenen Gemeinden gingen auf Bibelschulen und waren bereit - oft zum Leidwesen der Gemeinden, welche diese Bibelschüler erst zuhause einsetzen wollten - in die Mission zu gehen.<sup>147</sup>

---

<sup>143</sup> Das rechtfertigt aber nicht autoritäres, liebloses Handeln (Mt 11.29).

<sup>144</sup> Vgl. z. B. Mt 16,18; 24,14; 28,18-20; Mk 16,15.16; Lk 24,44-49; Jh 17, 20.21; 20,21; Apg 1,5-8; 1 Pt 2,9; u.a.m.).

<sup>145</sup> Das ganze Heft 2000 2 von Jünger & Meister stand unter dem Thema „Mission 2000“ und das ist nur ein Beispiel für eine vermehrte Betonung der weltweiten Mission.

<sup>146</sup> Hamm ging mit Open Doors manchmal in die so genannte Außenmission, aber er evangelisierte auch viel in Aussiedlergemeinden (siehe Jünger & Meister 2000 1:23).

<sup>147</sup> Es gibt kaum eine namhafte Mission in der BRD, bei der nicht mehrere Missionare aus Aussiedlergemeinden mitarbeiten, z. B. Bruderhand, Deutsche Missionsgemeinschaft, Kontakt-Mission, Licht im Osten, Vereinigte deutsche Missionshilfe, Weltweite Evangelisation

2) *Der Ausgangsort des Missionsauftrages.* Führende Männer in den Aussiedlergemeinden vertreten die Ansicht, dass biblische Mission möglichst von der örtlichen Gemeinde geführt und getragen werden muss - und nicht von Missionsgesellschaften. Dort, wo Gemeinden die Aussendung ihrer Mitglieder mit einer Missionsgesellschaft unterstützen, wollen sie sich gern Mitverantwortung und Mitspracherecht vorbehalten. Am liebsten senden die Gemeinden ihre Missionare mit voller Verantwortung und Unterstützung eigenständig aus.<sup>148</sup>

3) *Das Missionsfeld der Gemeinden.* Anfänglich schienen die Gläubigen aus der ehemaligen UdSSR auch an Mission in der BRD zu denken. Bald wurde aber erkannt, dass Aussiedler zwar Deutsche, aber anders sind. Sie haben noch Schwierigkeiten, von den Bundesdeutschen anerkannt und verstanden zu werden. Deshalb sind heute z. T. die vielen Aussiedler - auch in den neuen Bundesländern - die keinen Bezug zum Glauben haben, die missionarische Zielgruppe, zum anderen sind es zunehmend die Völker in den Herkunftsländern der Aussiedler und nicht zuletzt gehen immer noch Aussiedler-Bibelschüler in die ehemaligen „klassischen“ Missionsländer. Trotz allem, ist es eine Tatsache, dass viele Gemeinden noch keine Missionare haben und vielleicht auch keine unterstützen.<sup>149</sup>

4) *Mission und finanzielle Unterstützung.* Diesen Zusammenhang hat Jesus auch so gesehen und gewollt. Er sagte seinen Jüngern unter anderem, als er sie aussandte: „Ein Arbeiter ist seiner Lohnes wert“ (Lk 10,7). Viele Gemeinden haben diese Wahrheit schon erkannt und angenommen. Um das zu belegen, liegen dem Verfasser von den AMBD- und VMBB-Gemeinden Auskünfte über allgemeine Spenden und für die Mission, über einen Zeitraum von mehreren Jahren vor. Es handelt sich um 15 AMBD- und sieben VMBB-Gemeinden, die von 1994-2000 die jährlichen Fragebögen ausfüllten.

---

für Christus. Inzwischen sind auch Missionen gegründet worden, die hauptsächlich von Aussiedlergemeinden getragen werden, wie z. B. LOGOS und ICW. Sie haben auch mehrere Missionare im In- und Ausland. Mehrere Aussiedler arbeiten bei amerikanischen und englischen Missionsgesellschaften.

<sup>148</sup> Als Beispiel sind Gemeinden wie Harsewinkel, Fulda, Neuwied-Gladbach zu nennen.

<sup>149</sup> Was von der Befragung der folgenden drei Verbände bestätigt wurde: Fragebogen 1998 an die AMBB-, die BTG- und die VMBB-Gemeinden (vgl. Fragebögen AMBD 1998:190-214; BTG 1998:182-212; VMBB 1998:94-104).

Jahr	AMBD				VMBB			
	Mitglieder im Verband	Gesamtspende	Davon für Mission	Pro Mitglied	Mitglieder im Verband	Gesamtspende	Davon für Mission	Pro Mitglied
1994	804 <sup>150</sup>	917.775		1.141				
1995	782	899.108		1.500				
1996	1.342	1.567.095	387.940	1.168	207	320.365	46.703	1.546
1997	1.343	1.490.371	376.382	1.110	224	358.274	57.660	1.599
1998	1.397	1.565.864	391.276	1.121	224	410.052	51.396	1.830
1999	1.415	1.810.413	366.130	1.279	212	408.536	65.771	1.927
2000	1.432	1.299.771	252.732	908	215	438.627	59.604	2.040

**Tabelle 9** Jährlich Spenden – Gesamt und der Missionarischer Anteil

### **Anmerkungen**

a) Bei den AMBD-Gemeinden liegen die Pro-Mitglied Spenden in den ersten Jahren höher als in den folgenden; bei den Gemeinden in Bayern (VMBB) ist es umgekehrt.

b) Allgemein lag der Spendenanteil pro Mitglied in den kleineren Gemeinden (was in der Tabelle nicht ersichtlich ist), höher als in den größeren.

c) Es mag sein, dass Gemeinden nicht alle Spendeneingänge angegeben haben und die obige Statistik insofern nicht vollständig ist.

d) Die punktuellen Informationen von anderen Aussiedlergemeinden deuten an, dass die Spendeneingänge in diesen Gemeinden vergleichbar mit denen in der AMBD und dem VMBB sind. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass viele der „anderen Gemeinden“ in den 90er Jahren ihre Gemeindehäuser gebaut haben.

Bisher geschieht die Gemeindearbeit vielfach ohne ein festgelegtes Budget. Die Sammlungen werden häufig spontan durchgeführt.

5) *Mission als Säen und Ernten.* Obwohl in der Mission die Aufgabe des Menschen nur das Säen ist - Gott wirkt die Frucht (1 Ko 3,4) - ist die Frage nach der Ernte doch berechtigt. Jesus hat seinen Jüngern gesagt: „Der da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf dass sich miteinander freuen, der da sät und der da schneidet. [...] Ich habe euch gesandt, zu schneiden“ (Jh 4,36.38). Folglich gehört das Ernten mit zur Aufgabe der Jüngergemeinde, wenn es auch nicht immer Zeit zum Schneiden sein mag. Es ist also nicht besonders biblisch, zu meinen, das Aussäen allein reiche aus und das Ernten könne man Gott überlassen.

<sup>150</sup> Die Währung liegt in DM vor.



Laut Galater 6,7 ist es ein geistliches Gesetz: Der Mensch erntet, *was* er gesät hat. Hermeneutisch dürfen wir wohl schlussfolgern: Die Gemeinde erntet *dort, wo* sie gesät hat. Die Gemeinden, von denen hier die Rede ist, säen laut Bibelverständnis, zuerst in der *Familie*. „Unser erstes Missionsfeld sind die Kinder“. <sup>151</sup> Das zweite Feld sind die *Landsleute* vom gleichen Herkunftsland, die aber noch nicht mit dem Evangelium erreicht worden sind. Die Ernte betrug anteilmäßig zwei Drittel aus den Gemeindefamilien und ein Drittel aus ungläubigen Familien. Am Beispiel der 12 Auswahlgemeinden sehen wir folgendes: In den Jahren 1988-1998 kamen 384 Täuflinge aus gläubigen Familien und 199 Täuflinge aus noch ungläubigen Familien zur Gemeinde hinzu. <sup>152</sup> Die dritte Zielgruppe war die *bundesdeutsche Nachbarschaft*. Sie ist das Thema der Kritiker, welche die neuen Gemeinden wegen deren Abkapselung anklagen (ADNG 2002:9E-48bE). Die Millionen kirchendistanzierten Menschen in der BRD sind auch das besondere Anliegen der missionarisch aktiven Aussiedlergemeinden. Weil es bis jetzt wenige Einheimische in Aussiedlergemeinden gibt, wird mit Dankbarkeit gemeldet: „Wir haben einheimische Besucher und Mitglieder in der Gemeinde“ (Hamm P. 2001:70; Wölk G. 2001:197. Interviews).

Zur aktuellen Situation, noch auf das Säen und Ernten bezogen: Ende 1998 gehörten etwa 2.160 einheimische Gläubige zu den Aussiedlergemeinden. <sup>153</sup> Angenommen 1.000 von ihnen <sup>154</sup> wurden seit 1988 durch das Zeugnis der Aussiedlerchristen hinzu gewonnen, wäre das eine gute Ernte? Statistisch gesehen sind es 100 Menschen in einem Jahr. In der Mitte dieser Zeitperiode zählten die Aussiedlergemeinden etwa 48.750 Gläubige, <sup>155</sup> die in einem Jahr rund 100 bundesdeutsche Nachbarn „gewonnen“ haben. Warum nicht mehr?

M.E. darf die Antwort nicht einfach nur nach Zahlen und nach missionswissenschaftlichen Grundsätzen errechnet werden. Wenn eine neue Gruppe mit fremder Kultur in der bodenständigen Kultur missionarisch

---

<sup>151</sup> Diese Frage wurde schon erörtert. Siehe Kapitel 7.3.4.2, auch Anhang A38-A49.

<sup>152</sup> Vgl. Kapitel 7.3.4.1 Tabelle 31.

<sup>153</sup> Es wurden ca. 55 Gemeinden nach der Präsenz von einheimischen Mitgliedern befragt.

<sup>154</sup> Vielfach sind die Einheimischen schon gläubig gewesen, ehe sie Kontakt zu einer Aussiedlergemeinde aufnahmen oder sie waren sogar schon getauft.

<sup>155</sup> 48.787 war die Gesamtmitgliedschaft der Aussiedlergemeinden in der Mitte (1994) der hier besprochenen Zeitspanne.

wirksam wird, spielen viele Faktoren fördernder und hinderlicher Art eine Rolle. Doch darüber wird später noch einiges gesagt.

### **8.5 Das Miteinander der Kirchen und die Integration der freikirchlichen Aussiedlergemeinden**

Diese Thematik ist oben schon direkt angesprochen worden. Die Frage muss aber noch um einiges erweitert werden.

Es ist wahrscheinlich nicht übertrieben, zu sagen, dass über nichts so häufig und intensiv diskutiert wird, wie über die Integration der Aussiedler. Dieses Thema wird auf privater, gesellschaftlicher Ebene und auf Regierungsebene<sup>156</sup> diskutiert. Die Eingliederung der Neubürger in die Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in die Wirtschaft und in die Politik ist das Ziel. Deshalb weisen Aussiedler auch - trotz erfahrener Enttäuschungen - immer wieder auf das gute Miteinander hin. So sieht es auch Otto Hertel, „Vater“ und Mitbegründer der ersten christlichen Privatschule der Russlanddeutschen in Detmold-Lemgo (1990:28-29).<sup>157</sup> Das war in etwa die Stimmung bis Ende der 80er Jahre. Seitdem hat sich vieles verändert: Es ist einfacher geworden aus den Ostblockländern der ehemaligen Sowjetunion auszuwandern, so dass Menschen mit einer anderen Mentalität nach Deutschland kommen. So wurde in einer Rundfunksendung, die Waldbröl als Fallbeispiel gebrauchte, folgendes gemeldet: „Bis zum Beginn der neunziger Jahre verlief die Integration der Aussiedler weitgehend problemlos.“<sup>158</sup> [...] In der ersten Hälfte der neunziger Jahre verschlechterten sich die

---

<sup>156</sup> Die Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlichte ein Grundsatzreferat von Adelheit Herrman-Pfandt „Eingliederung der Aussiedler“, wo vier Themen behandelt wurden: a) Warum Eingliederungshilfen für Aussiedler, b) Anerkennung als Deutscher und als Vertriebener, c) Materielle Eingliederung und d) Gesellschaftliche Eingliederung (Informationen 222 1989:2-9). Zehn Jahre später beschäftigt sich die Bundeszentrale noch immer mit dem gleichen Anliegen, Ute Heinen „Zuwanderung und Integration...“ behandelt Themen wie a) Eingliederungshilfen, b) Sprachkompetenz, c) Integrationsprozess, d) Berufliche Eingliederung, e) Bedeutung der Familie, f) Kirchliches und kulturelles Leben, g) Eingliederung jugendlicher Spätaussiedler, h) Integration durch Eigeninitiative und i) Probleme der Abschottung (Informationen 267 2000:39-49).

<sup>157</sup> Die Lippische Landeszeitung schreibt in ihrer Dokumentation (1987:8): „Die überwältigende Mehrheit der Heimkehrer beziehungsweise Spätaussiedler hat sich trotz bestimmt anfänglicher Schwierigkeiten gut eingelebt, was nicht zuletzt durch Genügsamkeit, Sparsamkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft [...] zu erklären ist. [...] Groß ist die Zahl der Aussiedlerfamilien, die als kinderreiche Familien günstige Darlehen erhalten hat. [...] Eine Reihe von Heimkehrern [...] hat hier Freunde unter den Alteingesessenen gefunden, pflegt und schätzt diese Freundschaft“. Dies war 1987. Heute wird vielfach von Problemen berichtet.

Rahmenbedingungen für die Integration der Russlanddeutschen rapide.<sup>159</sup> [...] [seitens der Aussiedler ist] die Sprache [...] das größte Integrationsproblem der Neuankömmlinge, ist die Erfahrung von Sozialarbeiter Jürgen Tonne, der im Waldbröler Durchgangslager seit 1982 junge Aussiedler betreut“ (Radio Deutschland, Abteilung Hintergrund Politik 1999 18. Nov.: 2-3).

Trotz dieser Entwicklung - oder gerade deshalb - scheinen die Behörden sich einig zu sein: die Aussiedlung hat sich nur dann gelohnt, wenn die Integration gelingt. Laut FOCUS (21. Mai 2002 21:82.84), sind sich Regierung und Opposition (noch) nicht einig, „ob sie gelingt oder nicht“. Allgemein scheint es darüber keinen Konsens zu geben, was unter Integration verstanden werden soll. Für die einen ist sie scheinbar gleich zu setzen mit Assimilation; die anderen - zumal die Sprecher unter den Aussiedlern - wollen ihre kulturelle Identität bewahren.<sup>160</sup>

In dieser Arbeit geht es um eine andere Integration: um die kirchliche Eingliederung/Integration. Zumindest bis Ende der 1970er Jahre war für einen großen Teil der Aussiedler das Ziel *expressis verbis* „frei unseres Glaubens zu leben“ erwünscht.<sup>161</sup> Was ist damit gemeint? Es stellt sich die Frage: Wollten die Heimkehrer, wie sie sich damals sahen, diesen Glauben frei unter sich ausleben oder in der Gemeinschaft mit bundesdeutschen Christen und Kirchen?

In einer Umfrage zeichnete sich folgendes Bild vom Verhältnis der Gemeinden aus der GUS und der BRD ab. Auf sechs Fragen zu diesem Thema wird hier Bezug genommen. Zu den Befragten gehörten 98% der Studierenden, und 82% der Kursteilnehmer zu den Aussiedlern.

---

<sup>158</sup> „Finanzielle Hilfen, ausreichend lange Sprachkurse und berufliche Fördermaßnahmen erleichterten ihre Eingliederung in die bundesdeutsche Gesellschaft“ (Radio Deutschland 1999 18. Nov.: 2).

<sup>159</sup> „Der Ausweitung der Zuwanderung zur Massenbewegung folgte keine Aufstockung der Eingliederungshilfen. Im Gegenteil: Im Zuge der allgemeinen Sparpolitik wurde bei der finanziellen Unterstützung der Neuankömmlinge, bei beruflichen Qualifizierungsprogrammen und vor allem bei den Deutschkursen der Rotstift angesetzt. Die Höchstdauer der Sprachlehrgänge wurde schrittweise von zwölf auf zehn, auf acht und 1993 schließlich auf sechs Monate herabgesetzt. [...] Ein Vorgehen, das sich als fatal erweisen sollte, stand ihm doch die nachlassende Sprachkompetenz der Aussiedler gegenüber“ (Radio Deutschland 1999 18. Nov.: 2).

<sup>160</sup> In „Volk auf dem Weg“, dem offiziellen Organ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. tritt die Führung der Organisation für die Belange der Russlanddeutschen vor Volk und Regierung ein. Von Anfang an hat sie sich für eine Integration der Neubürger in der historischen Heimat eingesetzt (Volk auf dem Weg: 2001 7; 2001 8-9; 2001 10; 2002 1; 2002 2; 2002 7). Doch das hindert die Förderer dieser Integration z. B. nicht daran, zu fragen „Hat die Kultur der Russlanddeutschen eine Überlebenschance?“ (2002 7:47.48). Der dahinter stehende Gedanke hofft auf ein Ja.

<sup>161</sup> Vgl. Pinkus 1987:551; Reimer 1990:64.

Es antworten auf folgende Fragen	14-45n BSB Studierende		38-44n Fortbildungskursteilnehmer	
	1. Besteht Kontakt zu einh. Gemeinden?	Ja 14	100%	Ja 38
2. Ist dieser Kontakt – sehr wichtig?	Ja 39	74%	Ja 74%	62%
3. Habt ihr einh. Gottesdienstbesucher	Ja 43	88%	Ja 88	90%
4. Habt ihr einh. Gemeindeglieder?	Ja 45	71%	Ja 71	70%
5. Besuchen Aussiedler Jugendl. einheimische Gem.?	Ja 36	43%	Ja 43	60%
6. Haben Aussiedler Jugendl. sich einheimischen Gemeinden angeschlossen?	Ja 18	63%	Nur zwei Teilnehmer haben geantwortet	

**Tabelle 10** Umfrage zum Verhältnis zwischen Aussiedlern und einheimischen Nachbarn.

### *Anmerkungen zur Tabelle*

a) Die Interviewten zeichnen insgesamt ein positives Bild von der Beziehung zwischen Aussiedlern und Bundesdeutschen.

b) In den Fragen, die nicht mit Ja oder Nein zu beantworten waren, kam der Wunsch nach Veränderung der eigenen Gemeinde<sup>162</sup> und nach Vertiefung der Beziehungen zu den einheimischen Gemeinden vielfach zum Ausdruck.<sup>163</sup>

Die Frage nach einer Integration muss noch vertieft werden: Können Aussiedler und einheimische Christen ihren Glauben gemeinsam ausleben? Für zunehmend mehr Christen in Leitungspositionen, unter den Aussiedlern, gilt die Erkenntnis: Nur wenn wir hier heimisch werden, können wir erfolgreich evangelisieren und auf Dauer wachsen (Reimer 1989:99-103).

Dass es nicht leicht ist, in Deutschland heimisch<sup>164</sup> zu werden und sich kirchlich einzugliedern (Müller 1992:14), wurde oben schon dargestellt. Und doch ist der Prozess schon im Gange. Offensichtlich ist die Anpassung an die hiesige Kultur nicht überall gleich schnell und nicht gleich wirksam. Doch „es tut sich was“.

<sup>162</sup> Die Anliegen der Kursteilnehmer und der Studierenden waren sehr ähnlich. U.a.:

- offener werden, auch Ungläubigen gegenüber - wurde sehr oft genannt
- Erkenntnisse korrigieren - Traditionen überdenken - mehr Mission
- neue Kultur akzeptieren und anpassen - Richtgeist überwinden - Diktatur abschalten (Klassen 2000:211.215.216. Umfragen).

<sup>163</sup> Auch hier waren die Studierenden und Kursteilnehmer sich einig. U.a. wurde genannt:

- Gemeinschaft mit Einheimischen - Mehr Verständnis und Akzeptanz für den Nächsten
- Offenes Herz für einheimische Menschen - Mehr Kontakt zu und Mitarbeit mit einheimischen Gemeinden (Klassen 2000:211.215.216. Umfragen).

<sup>164</sup> Diese Erfahrung machen in der Regel alle Gruppen, die in ein anderes Land und in eine für sie fremde Kultur umsiedeln (Vgl. Flüchtlinge 2001 3:11).

Eine Gruppe junger Studierender am BSB und eine Reihe etwas älterer Kursteilnehmer haben es bestätigt: Die Aussiedler werden heimisch - zwar nur langsam, aber sie sind auf dem Weg (Klassen 2000:107-109. Umfragen). Von den Letzteren gaben 52% an, dass ihre Gemeinden zu einheimischen Gemeinden Kontakt hatten. Es gab diesbezüglich zwei Fragen zu beantworten:

Die **1. Frage** lautete: „*Werden die neuen Gemeinden in Deutschland heimisch - passen sie sich der Kultur an?*“ Bei den (47) Kursteilnehmern und auch bei den (42) Studierenden bekamen

- die *langsam* heimisch werdenden Gemeinden den **1. Platz**,
- die *schnell* heimisch werdenden Gemeinden den **2. Platz**,
- die *nicht* heimisch werdenden Gemeinden den **3. Platz**

Die **2. Frage** hieß: *Woran ist erkennbar, dass die Gemeinden sich langsam, schnell oder gar nicht anpassen?* Interessant war es zu sehen, dass die Befragten diese Frage mit den gleichen Eigenschaften oder Tätigkeiten antworteten wie die Frage 1, nur dass sie die drei Gruppen von Gemeinden mit einem anderen Vorzeichen charakterisierten. Z. B. wurde zum Gottesdienstablauf folgendes geantwortet:

- bei den „langsamen“ Gemeinden: der Gottesdienst hat sich wenig verändert.
- bei den „schnellen“ Gemeinden: der Gottesdienst hat sich wesentlich verändert
- bei „nicht angepassten“ Gemeinden: der Gottesdienst ist geblieben, wie er früher war.

Ähnlich wurden andere Aspekte des Verhaltens mit unterschiedlichen Vorzeichen versehen: z. B. Kleidung, Sprache, Musik und Lieder. „Es ist eine Frage der Zeit“, dann werden die Aussiedler sich den kulturellen Gegebenheiten ihrer historischen Heimat anpassen - wahrscheinlich mit einigen Ausnahmen.

Zur Eingliederung und Integration wurde noch eine andere Gruppe befragt. Es waren hauptsächlich leitende Personen, zum Teil identisch mit den obigen Interviewten (Klassen 2000:566-577. Umfragen). Zwei Fragen waren zu beantworten: 1. Was verstehst du unter Integration? 2. Was muss seitens der Aussiedlergemeinden geschehen, um sich in die Bundesrepublik zu integrieren? Anders gefragt: Wann ist eine Gemeinde integriert?

## **1. Was wird unter Integration verstanden?**

- Dass der Eingewanderte fähig ist, seine neue Umgebung (Kultur) zu verstehen, mitzufühlen und sie anzunehmen lernt, ohne seine Herkunft und Eigenständigkeit aufzugeben.
- Dass man eine Haltung der Achtung dem einheimischen Menschen, seinem Denken und seinen Sitten gegenüber einnimmt, aber nicht die eigene Lebensführung des Glaubens aufgibt.
- Dass man sich nicht abgrenzt, sondern sich einbringt und, wo es vom Glauben her vertretbar ist, am kulturellen Leben mitmacht. Aber nicht „bedingungslos werden wie die anderen“.
- Dass von uns erwartet wird, „uns dem Lebensstil des Westens im Gesellschaftlichen, im Kulturellen und auch im Gemeindeleben anzupassen“. Das können wir nicht.
- Dass man den Unterschied zwischen gesellschaftlicher und gemeindlicher Integration feststellt. „Beim ersten schaffen wir es leichter. Beim zweiten ist es nicht so einfach.“ Aber auf beiden Ebenen ist eine völlige Integrierung nicht möglich, weil es verschiedene Erkenntnisse gibt, einige davon sind von der Bibel her unabdingbar.

## **2. Wann ist eine Aussiedler-Freikirche integriert - allgemein und kirchlich?**

- Wenn die deutsche Sprache erlernt ist.
- Wenn die deutsche Kultur verstanden und akzeptiert wird.
- Wenn man sich nicht (mehr) von der Gesellschaft distanziert; jedoch keine Gleichschaltung.
- Wenn man seine eigene Herkunft verstanden hat und zu ihr steht, deshalb auch noch als Aussiedler auffällt. Wenn man gar nicht mehr auffällt, ist man assimiliert.
- Wenn das Vorverständnis angenommen ist, dass beide Seiten sich dem anderen anpassen; auf lange Sicht werden die Aussiedler sich mehr den Einheimischen anpassen.
- Das spezifisch Christliche bei einer Integration ist eine gemeinsame Theologie: zur Schrift, zum Gottesbild, zum Menschenbild, zur Berufung der Christen/der Gemeinde, sonst „würden wir Gewissenskonflikte (Stammtisch) und Terminprobleme (Vereine) haben.“
- „Wenn Russlanddeutsche und die hiesigen Gemeinden sich neu auf das Wort Gottes besonnen haben“ und „nicht im Pluralismus umkippen, sondern lernen kontrovers zu diskutieren“.
- Wenn beide es lernen, ihre missionarische Aufgabe neu wahrzunehmen.
- Wenn wir uns so weit angepasst haben, dass wir unserem Auftrag gerecht werden können.
- Wenn Einheimische in die Gemeinde kommen und sich dort wohl fühlen und voll mitmachen.
- Wenn zwar keine Subkultur aufgebaut wird, aber doch von der Schrift eine Glaubensidentität gefunden und dieser gemäß gelebt wird.

### *Anmerkungen*

1) Keiner der 10 Aussiedler-Interviewten hat sich grundsätzlich gegen den Gedanken der Integration gewehrt. Einer von ihnen war in dieser Sache schon etwas entmutigt worden. Er meinte, von seiner Seite alles getan zu haben, was aber zu nichts führte. Von 19 einheimischen Mitgliedern in der Gemeinde ist nur noch einer geblieben (Klassen 2000:575. Umfragen). Andere waren nur bedingt für eine Eingliederung (siehe oben).

2) Mehrere Interviewte betonten, dass man nicht nur von den Neuen erwarten sollte, sich anzupassen.

3) Es wurde stark unterstrichen, dass es nicht darum gehen kann, sich den Gegebenheiten - ganz gleich auf welcher Seite - einfach anzupassen. Die Aussagen der Bibel müssen die Grundlage für die Gemeinsamkeiten bilden, sie müssen die Lebensführung bestimmen.

4) Einige der Interviewten machen den Eindruck, als sei die Integration das heiß ersehnte Ziel. Es scheint, als hätten sie es satt, „Aussiedler aus Russland zu sein“. Übrigens gibt es auch Russlanddeutsche, welche die Integration (wie sie gewöhnlich verstanden wird) ablehnen, aber dennoch nicht mehr als Aussiedler gelten wollen (Wiebe 2001:190. Interviews).

5) Andere fürchten eine Integration und lehnen sie ab, weil sie darunter „eine komplette Verschmelzung von Russlanddeutschen Familien in einer hiesigen Gemeinde“ verstehen. Das „würde aber zu Gewissenkonflikten führen“ (Siebert 2001:151. Interviews). Es heißt „sich an den Lebensstil des Westens im gesellschaftlichen, kulturellen und auch im Gemeindeleben anzupassen [...] aber weil [da] so viel gegen Gottes Wort spricht [...] wollen Aussiedler sich nicht integrieren“ (ADNG 2002:14E).

6) Mir scheint es wichtig zu sein, dass wenigstens ein Interviewter anmerkt, dass die bundesdeutsche Bevölkerung in einer pluralistisch-multikulturellen Gesellschaft lebt (Klassen 2000:573. Umfragen). In diesem Fall stellt sich die Frage, *welcher Kultur* die Aussiedler sich anpassen sollen? Mehreren Kulturen gleichzeitig ist unmöglich. Die Tatsache, dass die Gesellschaft und inzwischen weithin auch die Kirchen, pluralistisch geprägt sind, wird m. E. von denen, die eine Integration erwarten, in der Regel übersehen.

7) Weiter ist zu beachten: Laut Angaben der Interviewten, sind gewisse Gemeinden nicht gegen Integration, aber sie halten sie nicht für notwendig, um

den göttlichen Auftrag der Gemeinde erfüllen zu können. Aus ihrer Sicht ist es wichtiger, dass jeder „bemüht ist, in der Schrift auf den Herrn zu hören“ und danach zu leben (2000:574). Dann werden die Wege der Gemeinden schon zueinander führen (Vgl. Wölk 1990:100-110).

8) In den Aussagen wurde auch das Konzept der „Binnenintegration“ erwähnt. Dabei geht es um die Frage, ob eine stark geförderte und praktizierte Zugehörigkeit von Einwanderergruppen innerhalb der Bevölkerung hinderlich wirken oder ob sie, unter bestimmten Voraussetzungen, für eine Integration hilfreich sein könnte? Laut Dietz haben die Untersuchungen noch keine eindeutigen Erkenntnisse ergeben (1994:114). Reinhard Henkel kommt in seiner aktuellen Untersuchung von zwei Aussiedlergemeinden in etwa zu dem gleichen Ergebnis.<sup>165</sup> Er schätzt beide Gemeinden, Osthofen und Guntersblum, in ihrem, auf sich bezogenen, intensiven Gemeindeleben teils als „integrationsverträglich“, andererseits als „integrationsunverträglich“ ein (1994:456). Nach meiner Beobachtung passt dieses Muster, mit wenigen Ausnahmen, mehr oder weniger auf alle Aussiedlergemeinden. Diese Verträglichkeit und Unverträglichkeit zur Integration wird sich - von unterschiedlichen Faktoren motiviert - in einer Gemeinde schneller, in der anderen langsamer verändern.

9) Zur Frage der Integration - was bei den Umfragen noch nicht zur Sprache gekommen ist - gehören auch gemeinsame Aktivitäten der Aussiedler mit den Alteingesessenen z. B. bei wirtschaftlichen, schulischen, kulturellen oder kirchlichen Unternehmen, in Vereinen, bei Freizeiten, im Urlaub u.a.m. Nach bisherigen Erkenntnissen gibt es erste Ansätze der Integration. Um einiges zu nennen: der Urlaub wird entweder gemeinsam als Gemeinde oder privat mit Aussiedlerfreunden durchgeführt - gelegentlich mit Einheimischen. Freizeiten werden meistens auch mit „alten“ Freunden besucht. Hier werden aber schon vermehrt bundesdeutsche Angebote wahrgenommen. Im Verein - ein wichtiger Aspekt der deutschen Kultur - Mitglied zu werden, ist fast unmöglich, weil es

---

<sup>165</sup> Henkel schreibt: „In der Regel wird hierzulande sowohl in der politischen, als auch in der wissenschaftlichen Diskussion über Zuwanderer aus anderen Kulturen, die Entstehung fremdkultureller Institutionen als Getto-Bildung denunziert, und automatisch mit der Verhinderung gesellschaftlicher Integration gleichgestellt. Gegen diese Auffassung setzt der Ethnologe Elwert (1982) die These, dass eine Binnenintegration, definiert als Integration fremdkultureller Einwanderer, in ihren eigenen sozialen Zusammenhängen innerhalb der aufnehmenden Gesellschaft, unter bestimmten Bedingungen ein positiver Faktor für ihre Integration in die aufnehmende Gesellschaft ist“ (1994:450).



laufend terminliche Überschneidungen mit dem Gemeindeleben gibt (Siebert 2000:151. Interviews). Mit den Freikirchen und Landeskirchen kommt es meistens auf privater Ebene zu Kontakten z. B. bei Gebetstreffen und Evangelisationen der Evangelischen Allianz. Förderliche Begegnungen hat es oft gegeben, wenn Aussiedlergemeinden ihre Veranstaltungen in den Räumen der hiesigen Kirchen haben durften (Weiß 2001:189. Interviews).

Gute berufliche Kontakte hat es von Anfang an gegeben. Inzwischen sind die Aussiedler auch in die freiberufliche Welt eingestiegen. In vielen Gemeinden gibt es Mitglieder, die ihre eigenen Firmen mit Angestellten haben. Z. B. gibt es in einer Gemeinde in der Nähe von Bielefeld 14 Firmeninhaber mit Angestellten<sup>166</sup> - einer der Angestellten ist ein bundesdeutscher Bürger (ADNG 2002:137a).

Näheres zur Integration in der Gemeinde: Bisher haben etwa zehn Aussiedler-Bibelschulabsolventen eine Anstellung für leitende Aufgaben in einheimischen Gemeinden gefunden (Schmidt 2001:153. Interviews). Dieser Untersuchung zufolge hat nur eine von den 356 Aussiedlergemeinden (1998) einen hiesigen angestellten Pastor (Jung 2001:84a. Interviews).

*10) Alternativgemeinden.* Um das Problem der Unfähigkeit zur Integration zu lösen, ist vorgeschlagen worden, gemeinsam mit einheimischen Christen Gemeindebau und Evangelisation zu betreiben. Als Standort für eine Gemeindegründung wurde Espelkamp vorgeschlagen. Hier gibt es eine der ältesten und größten Aussiedlergemeinden, in der sich verhältnismäßig viele Mitglieder nicht mehr an traditionellen Formen und ethischen Normen gebunden wissen (Reimer H. 1992:1), die aber ein Herz für die kirchendistanzierte Bevölkerung haben. Im Fall von Espelkamp bräuchte an diesem Ort keine neue Gemeinde zu entstehen. Die kleine Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (BEFG) wäre eine gute Alternativgemeinde gewesen (1992:3). Die große Aussiedlergemeinde müsste es ihren Gliedern nur einfacher machen, die Mitgliedschaft zu wechseln. Die Freikirchliche Gemeinde ihrerseits, könnte den kulturfremden Neuen auch etwas entgegenkommen (1992:2).

Der erwähnte Vorschlag wurde 1985 gemacht. Inzwischen sind jüngere und ältere Gemeindeglieder aus der Gemeinde der Russlanddeutschen in die

---

<sup>166</sup> Leider ist die Gesamtzahl der Angestellten nicht bekannt.

Gemeinde der Einheimischen übergetreten. Dabei bereitet nicht nur die erste Gemeinde ihnen Schwierigkeiten, sondern auch die etablierte Freikirche begegnet den Neuen mit Skepsis und Zurückhaltung.<sup>167</sup> Es ist leider noch nicht zu einem Verhältnis der Alternative geworden. Der Initiator dieses Gedankens für Espelkamp hofft aber immer noch auf bessere Zeiten, denn um „missionarisch tätig zu werden, sind eben Gemeinden zu gründen, die ‚kulturell relevant‘ sind“ (ADNG 2002:5).

**Fazit:** Das Spektrum der Gemeinsamkeiten von Angehörigen einer Fremdkultur und dem einheimischen Kreis ist nicht sehr breit. Das Heimischwerden geschieht, wie oben diskutiert, in der Tat nur langsam. Mark Twain hat einmal gesagt: „The only person who likes change is a wet baby!“ (Fort Garry MB-Church 2002 12 Mai: Bulletin). Wenn Aussiedler sich nicht verändern wollen, so ist das verständlich, aber „ist es vielleicht dennoch notwendig, sich zu verändern?“

## 8.6 Zusammenfassung und Anmerkungen

Die Fragen nach Integration und ethischen Normen berühren einen empfindlichen Nerv im Leben der baptistischen und mennonitischen Gemeinden aus der GUS. Die Integration ist mehr nach außen gerichtet, während die Ethik mehr nach innen gerichtet ist. Die Untersuchung hat gezeigt, dass an beiden Stellen einiges in Bewegung gekommen ist, weil sie einander voraussetzen. Das heißt, wo feste Normen hinterfragt werden, öffnet sich der Weg zur Anpassung. Da wo der Weg zur Eingliederung versucht wird, werden Traditionen angetastet (vgl. Reimer 2000:51).

Die Integration der Russlanddeutschen allgemein und der Gemeinden der freikirchlichen Aussiedler insbesondere, hat längst begonnen und schreitet zunehmend voran. Grundsätzlich haben Christen, von der Bibel her gesehen, nichts dagegen einzuwenden. Von ihrer Berufung zur Mission her gesehen, ist Anpassung eine Voraussetzung, um Menschen für Christus zu gewinnen (1 Ko 9,14-27). Jesus selbst lebte in der Kultur seines Landes und nicht in einer Anti- oder Subkultur, obwohl in der vorgegebenen Kultur viele Aspekte ungerecht

---

<sup>167</sup> Es gibt in der bundesdeutschen „Baptistengemeinde einige Glieder, die sind nicht für die Aufnahme solcher, die aus den russlanddeutschen Gemeinden kommen, und das auch schon im Gebet zum Ausdruck gebracht haben“ (Reimer H. 1992:2).

und böse waren. Auch die Botschaft, mit welcher der Herr seine Jünger in alle Welt sandte, war nicht mit einer neuen, besonderen Kultur befrachtet: „Predigt das Evangelium. [...] predigt Buße und Vergebung der Sünden. [...] ihr werdet meine Zeugen sein“. <sup>168</sup> Allerdings - und das darf nicht übersehen werden - hat Jesus seinen Jüngern auch gesagt: „[...] und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28, 20).

Von einer Integration auf „Monoebene“ kann nur im säkularen Sinn (ohne Gott gedacht) gesprochen werden. Christen und die Gemeinde berücksichtigen bei der Integration immer zwei Beziehungen: die zur Welt und Kultur und die Beziehung zu Gott und zum Wort Gottes (Jh 17,14-16; 1 Jh 2,15-17). Beim Gespräch über Integration wird gewöhnlich nur an die säkulare Seite gedacht. Für den Gläubigen ist dieses Denken unmöglich, denn er ist zwar „nicht von der Welt“, aber immer auch in der Welt. Er lebt in Gott und in der Welt. Er gehört - seit seiner Bekehrung - Gott und hört zuerst auf IHN. Aber er gehört auch der Welt. Er nimmt Anteil an ihrer Kultur und „hört“ an zweiter Stelle auch auf sie. Aus dieser Sicht wird verständlich, weshalb Menschen ohne Bezug zu Gott und zum Glauben, es leichter (nicht unbedingt leicht) finden, sich zu integrieren. Sie haben nur die kulturelle Ebene.

„Kultur“ ist die Lebensweise einer größeren Gruppe von Menschen. <sup>169</sup> Es ist der Vollzug des Auftrags, den Gott dem Menschen im Garten Eden gab. Entsprechend definiert Günter Wieske (zitiert in Kasdorf 1989:129) Kultur als den „Inbegriff aller menschlichen Bemühungen um die Bewältigung der Natur [...] und um die Regelung der zwischenmenschlichen Verhältnisse“. Nach Hans Kasdorf, hat Gott es dem Menschen „befohlen sich seine Kultur nach jeweiligen Bedürfnissen und klimatischen Verhältnissen zu schaffen. [Deshalb war ursprünglich] keine Kultur an sich gut oder schlecht, [sondern] neutral“ (1989:129). <sup>170</sup> Seit dem Sündenfall des Menschen ist keine Kultur ganz

---

<sup>168</sup> Siehe Mk 16, 15; Lk 24, 47; Apg 1, 8.

<sup>169</sup> Vgl. Brockhaus 1960:244. Der neue Brockhaus: „Die Gesamtheit der Lebensäußerungen eines Volkes. [...] die Bestrebungen die natürlichen Fähigkeiten des Menschen zu entwickeln [...] und die Hilfsmittel hierzu und ihr Ertrag“.

<sup>170</sup> Nach Dr. Kasdorf sind aus kulturanthropologischer Sicht fünf Beobachtungen notwendig:

- a) Kultur wird nicht vererbt noch geerbt, sondern erlernt
- b) Kultur ist dem Menschen von Gott [schon vor dem Sündenfall] befohlen
- c) Kultur ist an sich weder gut noch schlecht
- d) Christus bediente sich der Kultur, um mit dem Menschen solidarisch zu leben
- e) Eine „christliche Kultur“ gibt es nicht. Kultur und echtes Christsein bleibt immer in Spannung (1989:129-131).

wertneutral, denn sie wird vom sündigen Menschen geschaffen und gestaltet. Durch den Menschen beeinflusst Satan die Kultur zum Bösen.<sup>171</sup>

Der Mensch ist erlösungsbedürftig. Dazu lässt Gott das Evangelium verkündigen. Das Evangelium wird am leichtesten verstanden und geglaubt, wenn die Verkündigung so geschieht, dass der Hörer die Relevanz des Evangeliums für seine Kultur erkennt. Sehr überzeugend hat Louis J. Luzbetak (1970) in seinem Werk „The Church and Cultures“ die Wahrheit verdeutlicht, dass die Form und Methode der Evangelisation immer die Besonderheit der jeweiligen Kultur berücksichtigen muss. Der erlösungsbedürftige Mensch hört in seiner Kultur („in unserer Sprache“, Apg 2,11) das Evangelium. Durch den Glauben an Jesus wird er von der Schuld und Macht der Sünde und von Satan befreit. Als Erlöster bezieht der Gläubige ein neues Verhältnis zur Kultur. Doch lebt er sein Leben in der bestehenden Kultur, aber nicht mehr unter ihrer Macht. Er schafft sich nicht eine neue Kultur, sondern beeinflusst und gestaltet die alte Kultur mit. Damit sind wir wieder bei der Lehre Jesu „Ihr seid nicht von der Welt, aber in der Welt“: Im Evangelium und in der Kultur. Das ist nun die zentrale Frage der Gläubigen unter den Aussiedlern. *Was in der Bibel sind kulturelle Sitten und Gebräuche und was ist das verbindliche Wort Gottes?* Die Frage ist nur von der Bibel selbst zu beantworten. Dabei gilt es, sie gemeinsam zu lesen und zu fragen: a) Was steht da wirklich geschrieben? b) Was bedeutete es damals für die ersten Leser? c) Was bedeutet das Geschriebene - im Lichte dessen, was sonst in der Bibel im Gesamtzusammenhang zu dem zur Frage stehenden Text geschrieben ist - jetzt für uns heute?

---

<sup>171</sup> Das bedeutet aber nicht, dass Kultur areligiös wäre. Nach Charles Kraft z. B. liegt im Zentrum vieler Kultursysteme eine theistische Weltanschauung, die aber nicht biblisch orientiert ist (Klassen 1983:1. Unterrichtsnotizen).

## Kapitel 9 Schlussfolgerungen

Inhaltlich sind die folgenden Reflexionen ein Versuch, einige Fragen zu beantworten und dann Prognosen zu wagen. Die Fragen sind inzwischen bekannt: Was sind die Glaubensschwerpunkte der russlanddeutschen Aussiedlergemeinden? Warum wuchsen und wachsen die Gemeinden? Warum wachsen sie nicht auch unter der einheimischen Bevölkerung? Warum können die Gemeinden sich nicht auf eine völlige Integration einlassen? Wo liegen die möglichen Ursachen von Problemen, die oft zu internen Schwierigkeiten und nicht selten zu Spaltungen führen? Welche realistischen Aussichten bestehen, dass die freikirchlichen Aussiedler-Gemeindegründungen einen positiven Beitrag zur Kirchenlandschaft und zur weltweiten Mission der Gemeinde Jesu Christi leisten werden?

### 9.1 Die biblisch-theologischen Hintergründe

Zum Verständnis der Gläubigen unter den Aussiedlern - besonders derer aus der früheren Sowjetunion - ist es wichtig zu wissen, was sie glauben. Nicht nur was ihr Glaubensbekenntnis aussagt; darüber wurde in der Untersuchung einiges erkannt und festgestellt (Kapitel 8.2). Aber noch ausschlaggebender sind die Dinge, die sie für wirklich wichtig halten. Worauf legen sie den Schwerpunkt? Worauf kommt es schlußendlich an?

#### 9.1.1 Glaubensschwerpunkte

Baptistische und mennonitische Aussiedler sind an gewissen Merkmalen - mitgebrachten oder hier geprägten - zu erkennen. Diese Merkmale sind die Frucht von Überzeugungen. Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass es mindestens fünf Glaubensschwerpunkte sind: Die *Errettung durch den Glauben an Jesus Christus*, die *fortdauernde Heiligung*, die *Gemeindeethik*, die *Wiederkunft Jesu Christi* und die *Bibel als Wort Gottes*. Von dieser Grundlage her wird das ganze Leben dieser Gemeinden geprägt. Dieses Leben ist, wie es sich real darstellt, einerseits eine theologische Herausforderung für andere ernste Christen und andererseits oft ein Anstoß für die übrige Kirchenbevölkerung. Diese

unterschiedlichen Reaktionen sollte man nicht zu negativ bewerten, denn die Jünger Jesu Christi haben sie in der Regel oft hervorgerufen.<sup>1</sup>

Die fünf genannten biblisch-theologischen Wahrheiten werden im Folgenden näher erörtert. Sie bestimmen das persönliche Verhalten und das Gemeindeleben der Aussiedler.

#### 9.1.1.1 Das Heilsverständnis

In ihrer Lehre verstehen die Aussiedler das Heil klassisch-reformatorisch. Dass heißt, der Mensch wird aus Gnaden, durch den Glauben an Jesus, seinen Sühnetod und seine Auferstehung, gerettet und gerecht. Dieser Glaube beruft sich alleine auf die Heilige Schrift.<sup>2</sup> Als Nachkommen der Täufer halten die Lehrer der Aussiedlergemeinden treu an dieser reformatorischen Aussage fest (siehe dazu Kapitel 8.1).<sup>3</sup> Diese Aussage ist nicht nur in den Bekenntnissen festgeschrieben, sondern sie wird auch in den aktuellen Schriften der Aussiedler so weitergegeben (Richert 1995:3; Kasdorf 1989:25-28).<sup>4</sup> In der Praxis, wie schon in Kapitel 8 dargestellt, erfährt dieses Bekenntnis eine starke ethische Betonung.

Dieses Vor-Gott-Gerechtworden wird als Errettung verstanden, wie Paulus es lehrt: „Wenn man von Herzen glaubt, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, dass Jesus der Herr sei, so wird man gerettet; [...] denn wer den Namen des Herrn anruft, der soll gerettet werden“ (Röm 10,9.10.13). Der Heilsvorgang, wie der Apostel ihn hier beschreibt, besteht nicht nur im Kennenlernen und in der Annahme gewisser Tatsachen und Wahrheiten. Es ist viel mehr ein vertrauensvolles Annehmen einer Person. „Wie viele ihn - Jesus - aber

---

<sup>1</sup> Der sowjetische Staat hat die Christen gehasst und verfolgt, doch wurden die Christen benötigt, um den Staat aufzubauen. Dadurch war es eine Zeitlang fast unmöglich die Sowjetunion zu verlassen (Kampen 2002:29).

<sup>2</sup> Siehe z.B. Rö 3; Gal 2; Eph 2. Zunächst ist das Heilsverständnis „evangelisch“ in dem Sinne, dass die Errettung dem Menschen aus Gnaden ohne Eigenleistung zuteil wird (Schmidt 1984:49); doch nicht nach der lutherischer Erkenntnis, die besagt, dass der Glaube ein Gottesgeschenk sei, für das der Mensch nicht mitverantwortlich ist. Bei der Bekehrung (116) und dem Glauben (277.286) ist Gott der allein Handelnde. Hier sind die Aussiedler evangelikal: der Mensch wird berufen sich zu bekehren und zu glauben (Wolf 2001 1:2-3).

<sup>3</sup> Aussiedler sind reformatorisch im Sinne von Beyerhaus: Sie haben ein tiefes Vertrauen, dass der eigentliche Autor der Bibel Gott, durch den Heiligen Geist, ist. Reformatorisch ist auch das Verständnis, dass der Mensch durch den Glauben vor Gott gerecht wird (1996:56.70.105 107-110).

<sup>4</sup> Ähnlich wird in Schriften des Verlages Hirtenstimme gelehrt (Bauer 1998:3; Siegmann 1999:10).

aufnahmen, denen gab er das Recht Gottes Kinder zu werden“ (Joh 1,12). Durch die Annahme Jesu werden dem Glaubenden nicht nur die Sünden vergeben, sondern er wird zum Kind Gottes, dem um des Glaubens willen die Gerechtigkeit Jesu Christi zugerechnet wird.<sup>5</sup>

Das Heil als Errettung setzt ein reales Verlorensein jedes Menschen voraus, aus dem dieser nur durch Bekehrung und Wiedergeburt durch Jesus gerettet wird (Unterwegs... Neuwied-Gladbach 2002:45). Als das Vornehmste und Wichtigste im Leben eines Menschen sehen gläubige, verantwortliche Aussiedler-Eltern und -Prediger die Rettung der Kinder und der Verwandten an, aber auch der Nachbarn und anderer Menschen (242). Hat doch Jesus gesagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10) und die Geretteten sind in dieser Mission Helfer des Herrn.<sup>6</sup>

Die Bindung der radikalen Forderung der Bekehrung an die allein ausreichende Gnade Gottes, ist keine Spezialerkennntnis der Aussiedler. Es ist eine klar ersichtliche Lehre der Heiligen Schrift.<sup>7</sup> Dennoch werden sie oft von denjenigen, welche die Bekehrung nicht mehr predigen, als Außenseiter angesehen (Mielke 2002:101. Interviews; Kasdorf 1989:22). Hier liegt ein theologisches Hindernis vor, das gegen eine Integration der Aussiedlergemeinden in viele Kirchen des Aufnahmelandes spricht.

Sofern das oben geschilderte Heilsverständnis als die ganze Theologie und Mission der Gemeinde verstanden wird, nennt der Bibellehrer Alfred Neufeld es kritisch einen Holzweg.<sup>8</sup> Hans Kasdorf dagegen sieht diese Lehre vom Heil in Verbindung mit anderen Erkenntnissen als positiv. Es ist - so Kasdorf - die erste Ebene einer biblischen Gemeinde-Missionslehre. Zwei weitere Erkenntnisstufen müssen folgen: die Lehre vom Evangelium des

---

<sup>5</sup> Vgl. Römer 3, 4 und Philipper 3. Luther nennt dieses Gerechtsprechen Rechtfertigung (Schmidt 1984:277-279.286). Vor Gott ist der Glaubende vollkommen gerecht; er kann durch die Heiligung nie gerechter werden. In seinem Stand bleibt der Glaubende gerecht. Vgl. auch Bridges 1981:30.

<sup>6</sup> So lehrt 1. Petrus es (2,9). Natürlich sehen viele bundesdeutschen Christen das auch so.

<sup>7</sup> Siehe z.B. Lk 13,3; Apg 15,15; 1 Th 1,10; 1 Pt 2,25.

<sup>8</sup> Wörtlich schreibt er: „Die mennonitische Zwei-Reiche Lehre [...] vertritt im Wesentlichen eine ‚Rettungsboot-Erlösungslehre‘, die davon ausgeht, dass die Gemeinde an dieser Welt nichts auszubessern hat, ja das es sich bei Staat und Gesellschaft um ein unweigerlich sinkendes Schiff handelt, bei dem Rettung ausschließlich im ‚Abspringen‘ und ‚Aussteigen‘ besteht (Neufeld 2002:13).

Reiches Gottes und die Lehre von der Mission des dreieinigen Gottes.<sup>9</sup>

Das Heilsverständnis, wie bisher besprochen, scheint nach evangelischer Erkenntnis ganz bibeltreu zu sein - und ist es auch. Dennoch haben lutherische Dogmatiker den Täufern und ihren geistlichen Nachkommen diese Behauptung häufig nicht ohne weiteres abgenommen. Im Gegenteil, sie bezichtigten die radikalen<sup>10</sup> Brüder<sup>11</sup> der katholischen Lehre von der Werkgerechtigkeit. Die Täufer wehrten sich seinerzeit sehr entschieden gegen solche angebliche Gesetzlichkeit (Klaassen 1975:28).

When the Anabaptist criticized what they understood as a one-sided insistence on ‚faith alone‘ and emphasized that faith is visible and genuine only if expressed in action, Luther saw nothing but a new system of righteousness by works. These were the people who [...] according to Paul in Galatians, had no part in Christ (1975:28).

Diese gegenseitigen Anklagen und Rechtfertigungen finden zum Teil bis heute statt. Die Anklage der Werkgerechtigkeit von sich weisend, berufen die Aussiedlerchristen sich - wie die Täufer - in ihrer Betonung eines neuen Lebensstils (neue Ethik) besonders auf Matthäus 28, 18-20 und Johannes 17, 16.18.<sup>12</sup> An diesen Stellen verbindet Jesus das Jüngermachen mit dem Gebot „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“. Nach Aussiedlerverständnis gibt es keine Rettung „aus Gnaden durch den Glauben allein“, ohne Gehorsam den Geboten Jesu gegenüber, was sie aber nicht als Werkgerechtigkeit verstehen.

Hier haben die Aussiedler den Missiologen David J. Bosch auf ihrer Seite. Dieser schreibt in seiner Auslegung von Matthäus 28,16-20:

Protestant Christians, in particular, may feel embarrassed by this emphasis on commandments that have to be observed, as it suggests the possibility of salvation by works. [...] what Jesus has already taught his disciples [...] remains normative. The message of the Resurrected One is the same as that of the earthly Jesus (1983:234).

<sup>9</sup> Henry Schmidt, Professor für Mission und Evangelistik am Mennonite Brethren Biblical Seminary, beschreibt Kasdorfs Sicht der Mennoniten-Brüder als eine „three layer theology of mission: [...] The first is best described as salvationist theology, the second as kingdom theology, and the third as Trinitarian theology. [...] at no time did they abandon one theology for the another“ (1998:22).

<sup>10</sup> Georg H. Williams gab 1962 seiner Untersuchung der Täuferbewegung den Titel „The Radical Reformation“, um damit ihren entschiedenen Charakter des Christseins zu unterstreichen (Littell 1966:257).

<sup>11</sup> „Brüder“ war die beliebteste Selbstbezeichnung der Erweckten (z. B. Grebel, Mantz, Menno), die in ihrem Verständnis einer Erneuerung der Kirche weitergingen, als Luther und Zwingli es wollten (Fast 1962:xiv-xvi).

<sup>12</sup> Siehe auch Glaubensbekenntnis 2000:65.



Wenn das Halten der Gebote wirklich zum Jüngerwerden gehört, wie die Täufer und Bosh es offensichtlich verstehen, dann stellt sich die Frage, ob sich so ein Erkenntnis mit der Lehre Luthers „allein aus Gnade“ vereinbaren läßt? Anscheinend nicht. Denn, ähnlich wie Augustinus, sahen die protestantischen Reformatoren die Betonung des „neuen Gesetzes“, des „Gesetzes Christi der Liebe“ und der „Nachfolge Christi“ seitens der Täufer (Klaassen 1975:25) als „Synergismus“ an, als ein Zusammenwirken Gottes und des Menschen in der Heilserfahrung des Menschen (vgl. auch Schmidt 1984:463).<sup>13</sup>

Wie schon gesagt, wiesen die Täufer im 16. Jahrhundert jeden Vorwurf der Werkgerechtigkeit als Heilsweg von sich ab. Nach der Entdeckung vieler primärer Quellen zum linken Flügel der Reformation, vertreten die Historiker des 20. Jahrhunderts die Erkenntnis, dass die Täufer sehr wohl zu einer „Synergismus“- Lehre neigten. Der schon genannte Walter Klaassen schreibt:

Despite the variety of viewpoints among 16<sup>th</sup>-c. Anabaptists [...], one may hazard to identify some themes held in common following the crystallization of the movement between 1527 and 1540:(1). All shared a basically synergetic view of salvation [...] (1990:24).

Aufgrund persönlicher Beobachtung meine ich, dass nicht wenige Gläubige in den Aussiedlergemeinden und eine Reihe ihrer Lehrer und Leiter zum Synergismus neigen und diesen nicht selten im alltäglichen Leben vertreten. Das zeigt sich in den vielen Warnungen in Predigt und Seelsorge, das Heil zu verlieren - nicht aufgrund einer Absage des Glaubens an Christus - sondern weil sie die Gebote und ethischen Normen nicht erfüllen. Die Folge ist oft eine fehlende Heilsgewissheit.

Offiziell wird m. W. überall gelehrt, dass der Mensch aus Gnaden gerettet wird. Das heißt, Gott vergibt ihm die Sündenschuld, weil Jesus sie bezahlt hat. Ohne dass der Mensch etwas leistet, nimmt Gott ihn aus Liebe an. Diese Annahme geschieht aber weder automatisch, noch durch ein Sakrament. Ein Mensch - jeder Mensch - wird gerettet, wenn er Buße tut und glaubt. Das ist keine Leistung, aber - laut Jesu Lehre - Voraussetzung, um Gottes Heil zu erfahren (Unterwegs... Neuwied-Gladbach 2002:46). Der Mensch muss also

---

<sup>13</sup> Nach Philip E. Hughes (1960:510) haben die Reformatoren Augustins Lehre übernommen. Wörtlich: „Augustine's doctrine is that of monergism, according to which God is the sole agent in man's salvation“. Dennoch hat auch Luther gute Werke gelehrt, sie werden dem Glauben folgen, so wie ein guter Baum gute Frucht bringt (Klaassen 1975:29).

glauben, um gerettet zu werden. Auch wenn bei der Entscheidung zu glauben - durch das Hören des Evangeliums - Gott die Initiative ergreift, bleibt die Verantwortung zu glauben beim Menschen. „Gerettet wird der, welcher glaubt“ (Schmid 1978:248).

*Die Ursache einer häufig fehlenden Heilsgewißheit* liegt nicht am mangelhaften Glauben des Menschen, sondern weil er bei sich keine sichtbaren Ergebnisse feststellen kann. Weil er dazu neigt, an der Frucht (Gal 5.22), also an sichtbaren „Dingen“ abzumessen, hat er keine Heilsgewißheit, da ihm, seiner Meinung nach, noch bestimmte Aspekte der Heiligung fehlen. Die Frucht des Glaubens ist aber u. a., von der Bibel gesehen, die fortdauernde Heiligung des ganzen Lebens. Wenn nun die Heiligung, die in diesem Leben nie vollendet sein wird, zur Ursache des Heils wird, kann der Gläubige schwer zur Heilsgewissheit kommen.<sup>14</sup> *Das Problem entsteht also dort, wo der neutestamentliche Unterschied zwischen Heil und Heiligung verwischt wird.*

Allerdings steht fest, dass in den Evangelien die Verheißung des ewigen Lebens aufgrund des Glaubens und der Ruf in die Nachfolge, ganz eng beieinander liegen.<sup>15</sup> Ebenso sind die Errettung/Rechtfertigung durch den Glauben einerseits, und die Unabdingbarkeit der guten Werke beim rechten Glauben andererseits, in den Briefen so eng miteinander verknüpft, dass sie zwar unterschieden, aber nicht getrennt werden können. Theologisch reflektiert, will die Heilslehre des NT etwa wie folgt verstanden sein: Der Mensch wird aus Gnaden durch den Glauben gerettet/gerechtfertigt; es ist aber immer ein Glaube, der sich in guten Werken bestätigt, oder anders ausgedrückt: die Heiligung des Lebens folgt dem Glauben.

**Die Missionswissenschaft** beschäftigt sich schon länger mit einigen weiteren Fragen zum Thema Heil. Auf zwei soll hier hingewiesen werden: *a)* Errettung der Seele oder/und des ganzen Menschen; *b)* Bekehrung des Einzelnen oder/und Christianisierung der Familie, des Stammes?

*a)* Nach Müller „ging es dem frühen Pietismus eindeutig um das Heil des einzelnen Menschen“ (1985:71). Zunächst war für Ziegenbalg, Zinzendorf,

<sup>14</sup> Vgl. Unterwegs... Neuwied-Gladbach. Der Absatz „In Heiligung leben“ lautet dort, „das Erreichen des himmlischen Zieles ist an eine unumgängliche Bedingung geknüpft: ‚Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird‘“ (2002:53). Nach Schmidt (1984:312) konnte Luther seinen Leuten volle Heilsgewissheit geben, indem er die Heiligung mit der Rechtfertigung identifizierte.

<sup>15</sup> Vgl. Jh 3,36; 5,24 und Mk 8,34-38; Röm 3,23.24.28; Eph 2,8 und Gal 5,6; Jak 2,17.22.

Carrey und sogar für Warneck „Seelengewinnung“ die primäre Aufgabe. In der Ausführung ihrer Mission kamen sie schnell zu der Erkenntnis, dass es um mehr gehen muß, wenn dem Menschen wirklich geholfen werden soll (71-72).<sup>16</sup>

Die Begriffe „Heil der Seelen“ und „Seelsorge“ werden heute eher gemieden, „weil sie die Gefahr der Dichotomie des Menschen in sich bergen“ und „weil andere Probleme wie Armut, Hunger, Unterdrückung [...] u.a. die heutige Menschheit, vor allem in der dritten Welt, akut bedrücken“ (1985:73).

Die Aussiedlerführung und -gemeinden haben mit dieser neuen Erkenntnis selten Probleme, weil schon ihr Täufererbe und ihre Schrifterkenntnis ‚vom integralen Heil‘ spricht, d.h. vom Heil, das den ganzen Menschen und den Menschen in seiner konkreten Wirklichkeit umfaßt“ (1985:73). Aussiedler halten zwar immer (noch) an der Errettung der Seele fest, aber sie wissen, dass das Evangelium ein „Evangelium der Liebe und der Hilfeleistung“ ist (1985:73). Deshalb werden ihre evangelistischen Einsätze in der Regel mit humanitärer Hilfe und mit sozialem Engagement begleitet (Aquila 2002 2:34; J&M 2002 3:4-5; Wille und Weg 2002 5:7; FriedensBote 2002 4:12; Friedensstimme 2002 5:20).

*b)* Bekehrung des Einzelnen und Christianisierung der Gruppe/des Stammes gehen - nach dem Verständnis der Aussiedler - Warneck und McGavran<sup>17</sup> zu weit. Nach Müller (1985:72)<sup>18</sup> vertreten die genannten Missiologen die Ansicht, dass Einzelbekehrungen vieler Menschen nicht ganz dem Auftrag „machtet zu Jüngern!“ entsprechen. Es muss auch die Familie, der Stamm und wenn möglich ein Volk als Ganzes mit dem Evangelium - wenn auch nur ansatzmäßig - erreicht werden.

Mit dieser multi-individuellen Bekehrung können Aussiedlergemeinden wenig bis gar nichts anfangen. Für sie muß das Individuum zur Buße, zum Glauben und Bereitschaft zur Taufe und Nachfolge kommen. Oft bleiben in der Seelsorge die noch fernstehenden Familienangehörigen unberücksichtigt. Dieser Umstand ist etwas seltsam, denn die Russlanddeutschen - nicht nur die Gläubigen - haben allgemein einen tiefen Sinn für die Zusammengehörigkeit der

---

<sup>16</sup> Von der dänischen Zentrale bekamen Ziegenbalg und Plütschau Anweisung „nur zu predigen und sich nicht um rein weltliche Dinge zu kümmern“. Sie widersprachen aus ihrer Erfahrung auf dem Feld. Carey, der große Befürworter der Einzelbekehrung, fing bald auch „mit der Gründung von Kirchen und der Errichtung von Schulen“ an. Ähnlich dachten Warneck und Vicedom (vgl. Müller 1985:71-72).

<sup>17</sup> Siehe dazu McGavrans Standardwerk über Gemeindegrowth *Understanding Church Growth – Fully Revised*. 1980:333-372.

<sup>18</sup> Siehe dazu Warnecks missiologisches Erbe in Hans Kasdorf 1990:254-258.

Familie (Unterwegs... 2002:199-232; Achilles 1976:39).

In der theologisch-missiologischen Diskussion - beginnend mit dem innerweltlichen Denken der Aufklärung und dem Religionen übergreifenden Dialog als Missionsziel der ökumenischen Bestrebungen - wird der Heilsbegriff noch umfangreicher verstanden (Bosch 2001:394-395). Ausgehend von dem Begriff Schalom hat Heil immer weniger mit Vergebung der Sünden, der Befreiung von der Schuld des Menschen und der „Erlösung vom Zorn Gottes“ (1 Th 1,10) zu tun. Es geht immer mehr um die Erfüllung der diesseitigen, physischen Bedürfnisse, immer mehr um die Befreiung von politischer Unterdrückung und ungerechten Strukturen (Müller 1985:74-85; Bosch 2001:395-396).

Gegen diese liberale, moderne Entwicklung wurde von evangelikaler und zum Teil auch von ökumenischer Seite Stellung bezogen (Müller 1985:76). Schriften und Kongresse wie z. B. die „Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission“,<sup>19</sup> der Kongress für Weltevangelisation (1974) mit seiner „Lausanner Verpflichtung“ (Beyerhaus 1974:9-18) und die Entwicklung einer biblisch-evangelischen Missionstheologie in *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag* (Peters 1977), versuchten dieser Entwicklung mit einem bibeltreuen Verständnis von Kirche und Mission zu begegnen. Sie und andere haben exegetisch nachgewiesen, dass das traditionelle Verständnis von der Einzigartigkeit Gottes und von der Einzigartigkeit und Mittlerschaft Jesu Christi der biblische Grund für den Willen Gottes zur Mission ist, dass alle Menschen gerettet werden (Müller 1985:78).

**Fazit:** Das Heil ist für Aussiedler gleich Bekehrung, Wiedergeburt, Errettung und ewiges Leben. Es ist eine Gabe Gottes, die aber in Buße und Glauben angenommen werden muß. Heiligung, gleich frommes Leben und gute Werke, ist mit dem Heil so eng verbunden, das die beiden manchmal verwechselt werden und der Gläubige in seiner Heilsgewißheit schwankt. Die allgemeine Erkenntnis, dass ein Christ seinen Glauben verwerfen kann, schafft ihm gelegentlich zusätzliche Zweifel an seinem Heil. Dennoch: Allgemein zeichnen Aussiedlerchristen sich aber durch ihr Gottvertrauen und ihre Freude aus (Ps 73,28; Achilles 1976:7).

---

<sup>19</sup> Müller kommentiert: „Die Frankfurter Erklärung [...] stellte sich solchen Interpretationen [eines nur diesseitigen Heilsverständnisses] wohl heftig entgegen, verfiel aber in entgegengesetzte Einseitigkeit und schadete mehr als sie half“ (1985:74).

### 9.1.1.2 Die Heiligung

Dem Glaubenden „ist Christus von Gott [...] zur Gerechtigkeit und zur *Heiligung* und zur Erlösung gemacht“ (1 Ko 1,30). Der Gläubige *ist* geheiligt<sup>20</sup> vollkommen in Christus; er *wird* in der Nachfolge Jesu Schritt für Schritt geheiligt; und er *wird vollkommen geheiligt werden*, wenn der Herr wiederkommt (Bockmühl 1988:55).<sup>21</sup> Dieses Verständnis hat Sawatzky bei den „Soviet Evangelicals“ festgestellt (1981:346). Rechtfertigung und Wiedergeburt sind einmalige, punktuelle Handlungen Gottes beim Gläubigwerden des Menschen. Die Heiligung ist ein lebenslanger Prozess, durch den der Glaubende auf das Ziel der vollendeten vollkommenen Heiligung hin wächst (Beyerhaus 1996:709).<sup>22</sup>

Heiligung ist die Umgestaltung des ichbezogenen Lebens des gläubig gewordenen Menschen (Kasdorf 1989:146) zu einem Verhalten nach dem Willen Gottes (Beyerhaus 1996:646). Durch den Glauben ist der Mensch aus Gnaden gerettet worden. „Standesgemäß“ ist er vor Gott gerecht. Sein Zustand ist in der Regel aber alles andere als gerecht, auf alle Fälle noch nicht vollendet (Bridges 1981:29-36; Schmidt 1984:116). Daher der ständige Ruf zur Heiligung (Heb 12,14).

Die Heiligung lebt nicht nur vom Ziel her, sondern vor allen Dingen von ihrer grundlegenden Anfangserfahrung der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist. Dieser Geist motiviert und gibt die Kraft zu einem neuen Lebensstil (1984:500). Somit ist die Neugeburt die Grundlage für die Umgestaltung des Charakters des Gläubigen. Von Natur aus ist der Mensch von Gott fern und entfremdet. Durch den Ruf des Evangeliums darf er zu Gott umkehren. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu ist die Schuld des Menschen gesühnt. Versöhnung ist möglich für den, der sich versöhnen läßt (2 Ko 5,17-21). Wer im Glauben zu Gott kommt, wird angenommen, ihm wird vergeben, er wird gerecht gesprochen (vgl. Rö 4). Die Rechtfertigung, als neue Beziehung zu Gott, ist ebenso grundlegend für die Heiligung wie die Wiedergeburt. Der Glaubende ist ein Kind Gottes. Im Gebet spricht er Gott als seinen Vater an. Er ist bestrebt, zu lernen in der Welt Gott gefällig zu leben. Gott ist aber auch sein Herr. In der Heiligung wird das praktische Leben unter seine Herrschaft gestellt (Schmidt 1984:304).

<sup>20</sup> Nach Schmidt wird in der lutherischen Lehre die Rechtfertigung und die Heiligung in Christus gleichgesetzt. Weil Gott alles bewirkt, ist darin die Heilsgewißheit begründet (1984:308-310.358).

<sup>21</sup> Vgl. Jh 17,19; 1 Ko 6,11; Phl 3,21; 1 Pt 1,15; Heb 10,10;12,14.

In russlanddeutschen Freikirchen wird viel von Wiedergeburt und Heiligung gepredigt, aber ganz wenig von der Rechtfertigung. Diese mangelnde Lehre von der Rechtsprechung zeigt sich schon in den Glaubensbekenntnissen (vgl. Kapitel 8.2.2). Von den untersuchten fünf Bekenntnissen sprechen nur drei die Rechtfertigung an. Das Bekenntnis der VEChB und der AeG erwähnt den Begriff nicht. Der Glaubensgehorsam dagegen wird zu Recht unterstrichen:

Die Heiligung ist die Fortführung der geschenkten Neuschöpfung [...] die aus dem Geist Geborenen bedürfen der täglichen Heiligung [...] sie müssen ihr ganzen Leben und Handeln unter die Herrschaft Gottes stellen (Glaubensbekenntnis der Vereinigung 1982:6).

Zum Thema Heiligung gehört noch ein Wort zum Heiligen Geist. Durch den innewohnenden Geist Gottes,<sup>23</sup> der dem Glaubenden bei der Bekehrung und Wiedergeburt gegeben wurde (Rö 5,5), ist die Macht der Sünde gebrochen,<sup>24</sup> die Möglichkeit der Heiligung, das heisst des Sieges über das Unrecht ist geschaffen. Die Frucht des Geistes kann wachsen<sup>25</sup> und dem Glaubenden wird, im Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber, die Heilsgewissheit zuteil (2 Pt 1,5-9; Rö 8,16). Dass Heiligung nicht nur ein beständiger Gehorsam dem Wort Gottes und den ethischen Normen gegenüber, sondern vielmehr ein Bleiben in Jesus, ein Bleiben am Herrn ist, wird offensichtlich weniger betont.<sup>26</sup> „Bleibet in mir“ sagt Jesus an der Stelle, wo er die Jünger mit Reben am Weinstock vergleicht (Joh 15, 4.5).

Es gehört zum Verdienst russlanddeutscher Christen, dass sie sich nicht einer Welt, einer Kultur anpassen können, in der scheinbar alles relativ geworden ist, in der es nichts Absolutes geben soll (vgl. Burkhardt 1988:147). Jeder darf und soll selbst entscheiden, was gut, recht und notwendig ist. Hier erheben sie das Wort Gottes zu der Norm ihres Lebens: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf

---

<sup>22</sup> Vgl. Mt 6,33; Jh 1,12; 3,3-16; Rö 8,15; Eph 4,17; Phl 3,9-14; 1 Jh 2,15-17; 5,12-13.

<sup>23</sup> Die Innewohnung des Geistes (1 Ko 3,16) ist mit der Versiegelung (2 Ko 1,22; Eph 1,14), mit Salbung (1 Jh 2,27) und mit der Taufe des Heiligen Geistes gleichzusetzen (Apg 1,5; 10,45; 11,15.16). In den freikirchlichen Kreisen baptistischer und mennonitischer Prägung wird allerdings selten über die Taufe mit dem Heiligen Geist gesprochen.

<sup>24</sup> Die freikirchlichen Gemeinden, die hier untersucht wurden, lehren allgemein nicht eine Vollkommenheit der Sündlosigkeit in diesem Leben. Doch wird die Heiligung aufgrund der Wiedergeburt sehr ernst genommen. „Man kann nie zu streng sein (ADNG 2002: 49aE). Nach Schmidt leitete Luther die Heiligung von der Rechtfertigung ab (1984:311).

<sup>25</sup> Vgl. Gal 5,17.22; 1 Jh 1,7-2,2. Der Gläubige muss nicht mehr, aber er kann noch sündigen. Er darf aber Vergebung und Reinigung finden, wenn er seine Sünde bekennt.

<sup>26</sup> Diesen Eindruck gewinnt man beim Lesen von „Sehet zu, dass euch niemand einfange durch Philosophie [...] (Klassen J. 2002).

dass ihr prüfen möget, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Rö 12,2).

Damit erweisen die Aussiedlergemeinden sich wieder als Nachfolger der Täufer. Von diesen schreibt Wenger:

[Sie waren] Christen [die da] glauben, dass sie ihren rettenden Glauben nur dann erhalten können, wenn sie ihr eigenes Herz und ihr Leben auf Gott ausrichten und dieser Ausrichtung entsprechend leben. Der rettende Glaube erfordert den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes (2001:21).

Ähnlich sieht David Neufeld es für die heutige Situation. Er fragt die Leser von „Eben Ezer“ (2001 1:17-18): „Bin ich bereit, den biblischen Gott für mich anzuerkennen? Dann wird die biblische Ethik für mich die einzige Richtschnur, die einzige Norm meines ganzen Tuns sein“.

Mit dieser Anforderung an den rettenden Glauben - die biblisch bezeugt ist - stehen die zugewanderten und auch die gewissenhaften alteingesessenen Christen in Gefahr - wie oben geschildert - ihren Blick von dem Heiland-Retter auf ihren Heiligungs-Fortschritt zu wenden. Diese Gefahr sieht auch Hans Guderian (1984:114):

Umgekehrt allerdings müssen sich die evangelischen Freikirchen und pietistische Gemeinschaften fragen lassen, ob sie nicht oft aus einer geschenkten und in Dankbarkeit gegen Gott gelebten Heiligung eine Forderung und einen zu leistenden Glaubensnachweis gemacht haben?

Nach meinem Dafürhalten, das von der vorliegenden Studie bestätigt wird, geschieht es vielfach in baptistischen und mennonitischen Aussiedlergemeinden, dass die Gemeindeglieder in der Heiligung ihre Errettung nachweisen müssen.<sup>27</sup> Wenn dem so ist, stellt sich die Frage, woran das liegen könnte? M.E. ist die Vermutung berechtigt, ***dass die ethischen Anforderungen an die Heiligung über das Maß der Heiligen Schrift hinausgehen.***

Dazu folgendes: *Erstens* wird bewusst oder unbewusst die Heiligung zur Grundlage des Heils und nicht umgekehrt. Gottes Gnade und Vergebung stehen dann nicht mehr am Anfang der Heilserfahrung, sondern sie werden zum Ziel.

---

<sup>27</sup> Für diese Haltung könnte Jakobus 2,14 zitiert werden, doch verliert dieser Vers seine Belegkraft, wenn der Glaube als bloßes ethisches Verhalten definiert wird.

*Zweitens* wird - scheinbar im Selbst auferlegten Eifer oder durch den Druck der Erwartungen der Gemeinde, ganz in der Heiligung zu leben - der Inhalt der Heiligung menschlich definiert, das heißt, man geht über das Wort Gottes hinaus. In der Regel gehören nicht nur die direkten Aussagen und erkennbaren Grundsätze der Bibel in den Gemeinden zu den Normen der Heiligung (Klassen J. 2001:201), sondern auch die älteren und neueren ethischen Erwartungen zu den verbindlichen Verpflichtungen der Gläubigen, das heißt zur „Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Heb 12,14). **Hier werden menschliche Schlußfolgerungen der Heiligen Schrift gleichgesetzt.** Dadurch wird - wenn auch mit guten Absichten - dem Worte Gottes unberechtigt etwas hinzugefügt.

*Es ist ein unbestreitbarer Verdienst* der gläubigen Neubürger aus dem Osten, dass sie die Erkenntnis von der Lehre der Errettung/Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben unzertrennlich mit der neutestamentlichen Lehre von der Heiligung des praktischen Lebens (der Ethik) beibehalten haben und bewußt versuchen danach zu leben.

*Es ist aber bedauerlich*, dass der Inhalt und das Maß der verbindlichen Verhaltensregeln in vielen Gemeinden nicht allein auf dem Gesamtzeugnis der Heiligen Schrift beruhen. Anscheinend folgt man der Ansicht: Zweck und Ziel heiligen die Mittel. Zweck und Ziel sind aber eine heilige und reine Gemeinde. Um dieser reinen und heiligen Gemeinde willen, geschehen manche unheiligen Handlungen, die von der Schrift nicht vorgegeben sind; sie werden sogar oft von ihr verurteilt (ADNG 2002:75E).

**In der missionswissenschaftlichen Diskussion** scheint die persönliche Heiligung kein besonders aktuelles Thema zu sein. Klaus Bockmühl schreibt: „Obwohl die Wiedergeburt im Gespräch der heutigen Christenheit ist, so wird dabei doch Heiligung oder ein erneuerter Lebensstil wenig erwähnt“ (1988:68). Bockmühl selbst behauptet „Christen wie Nichtchristen verstehen und schätzen [...] [die] Phänomene der Heiligung“ (1988:67).<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Christliche Heiligung fällt heute besonders in widrigen Umständen auf, so Bockmühl: „Auch heute äußert sich Heiligung noch darin, dass Familien, die Christen werden, aus materieller Misere herauskommen, weil sie (wie z.B. Brasilien) dem Alkohol entsagen, eine feste Arbeitsstelle finden und in der nächsten Generation Universitätsstudien abschließen“ (1988:67). Das Phänomen, dass Christen eine Stütze ihrer Gesellschaft sind „geriet in die Debatte auf höchster Ebene in der Sowjetunion“ (1988:67). Christen sind dort bekannt als: a)



Nach Beyerhaus steht der Christ im Spannungsfeld des erneuernden Wirkens des Heiligen Geistes und den Reizungen der dämonischen Mächte. Das Anliegen der apostolischen Lehre ist es, den Christen zu zeigen, dass ihr Leben nicht ein ständiges Hin- und Herpendeln sein darf. Gott hat ein eindeutiges geistliches Lebensziel: Das Ziel sich durch den Heiligen Geist zum Gehorsam seinem Willen gegenüber und zum „Ähnlichsein mit Jesus Christus umgestalten“ zu lassen. Das ist Heiligung (vgl. 1996:660-661).<sup>29</sup>

**Fazit:** In der theoretischen Diskussion zur Heiligung vertreten die Aussiedler eine Lehre, die konform ist mit den gängigen theologischen Erkenntnissen. Aber für sie ist Heiligung nicht nur eine Lehre, sondern eine existenzielle Frage (Heb 12,14) der Gemeindemitgliedschaft hier und des Preisgerichtes am Jüngsten Tage. Deshalb ist Heiligung das bevorzugte Thema in den Familien und Gemeinden der Aussiedler. Davon zeugen die Veröffentlichungen dieser Neubürger.<sup>30</sup>

### 9.1.1.3 Gemeindeethik

Aus einem Lande kommend, wo die Christen 70 Jahre lang bestenfalls geduldet oder sogar verfolgt wurden, haben die Russlanddeutschen - ob sie gläubig sind oder sich nicht zu den Gläubigen zählen - eine gewisse Vorstellung was eine (Christen)-Gemeinde ist. Die Vorstellung ist gewöhnlich nicht ganz verkehrt. Weil Christsein in der Sowjetunion nicht zur Kultur gehörte - wenn, dann nur zur Subkultur - die Christen aber beständig von Staatswegen und von den Medien öffentlich angegriffen wurden, erlangte die Gemeinde der Christen einen hohen Bekanntheitsgrad.<sup>31</sup> Dadurch, dass die Lehren, das Verhalten und die Handlungen der Gläubigen - besonders der Baptisten und Mennoniten (vgl. Pinkus 1987:458-464) - immer wieder angeprangert wurden, bekam das Volk eine

---

vertrauenswürdige Arbeiter, b) solche, die den Alkoholismus überwinden, c) die Frieden in der Familie haben, d) solche, die dem Sterbenden beistehen und dem Leben Sinn geben (1988:67).

<sup>29</sup> Beyerhaus nimmt die Anweisungen zur Heiligung sehr ernst. Die Wahl, nach Gottes Willen, sprich Heiligung, oder nach den Trieben des alten Menschen zu leben hat Konsequenzen - „nicht nur für den gegenwärtigen Lebensstil, sondern für die künftige Existenz in der Ewigkeit: Seligkeit oder Verdammnis“ (1996:660; vgl. auch 661-666). Jesus hat seinen Jüngern diese Alternative im Bild der zwei Wege vor Augen gestellt (vgl. 1996:660). --- Diese Sicht von der Heiligung ist gleich der, wie sie von den Aussiedlergemeinden vertreten wird. --- Mehr zum Thema Heiligung siehe Kasdorf 1976:45-47.157-160; Lubahn 1988: 10-15; Klassen J. 2001:159-167.

<sup>30</sup> Nicht nur das jüngst gedruckte *Sehet zu, dass ...*, sondern auch die jährlich mehrere Male erscheinenden Zeitschriften, wie z. B. Dem Lamme nach, Eben Ezer, Hoffnungsbote u. a. m..

aktuelle (wenn auch nicht immer eine wahrheitsgetreue) Vorstellung, wie Gemeinde sein müsste. Dieses einseitig moralisch geprägte Bild von einem Christen und von der Gemeinde findet sich nicht nur bei den Nicht-Christen, sondern auch bei den Gläubigen. Und in der Tat, es ist ja auch was richtiges und biblisches dran. Hatte Jesus doch gesagt: „Wer mein Wort hört“ und „tut den Willen meines Vaters“ - nicht nur glaubt (Jh 5,24) - „der ist mein Bruder und meine Schwester“ (Mt 12,50). Für Diedrich waren die deutschen Siedler in Russland „erweckte Christen, die in ihrem individuellen Leben und im Gemeindeleben die Grundsätze christlicher Heiligung zu verwirklichen trachteten“ (1985:33).

„Die christliche Religion ist [...] eine ethische Religion [...], so dass sie keine Trennung zwischen Gottesdienst und sozialem Verhalten anerkennt.“<sup>32</sup>

Das Problem entsteht bei den Aussiedlern - und anderen Christen - wenn das Einhalten der Verhaltensregeln zum Hauptziel des Lebens und zur Voraussetzung der Gnade wird. „Die Glaubensinhalte einer Gemeinde werden im ethischen Verhalten ihrer Glieder sichtbar“, schreibt Gerhard Wölk (1990:105).

#### **9.1.1.3.1 Die biblische Grundlage der Ethik**

Mit diesem ethisch-moralischen Vorstellungskatalog kommen die Aussiedler in die BRD. Für die Gläubigen - wie oben schon ausgeführt - ist das Gemeindebild in der Regel positiv und sie suchen den Ort der Versammlungen sofort auf und schließen sich bald den Gemeinden an (vgl. Achilles 1976:29.39.49). Die noch nicht Gläubigen bleiben oft fern, denn sie wissen, dass ein Anschluss mit ethischen Verpflichtungen verbunden ist. Dennoch gibt es unter ihnen manche Bekehrungen mit anschließendem Gemeindeanschluss (Kapitel 7.3.4).

Dem Bekenntnis der AeG entsprechend, wird Gemeinde wie folgt verstanden (1995:5) - und das trifft für alle baptistischen und mennonitischen Freikirchen zu:

Wir glauben, dass zur Gemeinde Christi alle Kinder Gottes aus allen Völkern, Kulturen und Gesellschaftsschichten gehören (Off 5,9; 1 Ko 12,13ff). Eine Ortsgemeinde Christi ist der freiwillige und verbindliche

---

<sup>31</sup> Vgl. von Beckerath 1982:12; Pinkus 1987:460.

<sup>32</sup> C.H. Dodd zitiert in Ethik, Schirmacher (2000 I:25).

Zusammenschluß von wiedergeborenen und getauften Christen an einem Ort (Apg 2,41).<sup>33</sup>

„Gemeinde“ ist seit dem Anfang des evangelischen Freikirchentums (Yoder 1992:402) eine ganz wichtige Wahrheit gewesen<sup>34</sup> und geblieben.<sup>35</sup> Und sollte es in der theoretischen Diskussion nicht der Fall sein, im täglichen Lebensablauf ist die Gemeinde Gesprächsthema Nummer Eins. Dabei geht es nicht um die unsichtbare, weltweite Gemeinde - wie in einigen Kreisen<sup>36</sup> -, sondern um die Gemeinde vor Ort, wo der Christ sein Leben führt. Das vorherrschende Thema ist hier, meiner Beobachtung nach, die Gestaltung des Sonntagsgottesdienstes und anderer Veranstaltungen, die nicht nur besucht, sondern von vielen mitgestaltet werden. Weitere Anliegen, welche die Gemeindemitglieder beschäftigen, sind die Fragen nach dem richtigen Verhalten und der Qualifikation der Täuflinge (ADNG 2002:80E). Letzteres wird unten noch weiter angesprochen werden müssen. Denn die Bibel spricht viel vom Willen Gottes in Bezug auf die Lebensweise seines Volkes. Doch die Antworten auf diese Fragen sehen bei den untersuchten Kirchen und Gemeinden, sowohl bei Einheimischen als auch bei Aussiedlern, sehr unterschiedlich aus.

Gott gab Israel immer wieder viele Anweisungen, wie sie vor IHM und mitten unter den Völkern, die Gott den HERRN<sup>37</sup> nicht kannten, leben sollten.<sup>38</sup> Das Gleiche gilt für das Neue Testament. Der Gemeinde, bestehend aus Juden und Heiden, die aus Gottes Gnaden sein Volk geworden waren, wurde, außer dem

---

<sup>33</sup> Nur das MBG 1902 verwendet für Gemeinde auch den Begriff Kirche. Die Begriffe werden in ihrer Bedeutung nicht unterschieden (24-27). Obwohl es schwierig ist, die Begriffe sauber zu trennen, hat sich „In der Neuzeit [...] die Unterscheidung durchgesetzt, dass man mit Gemeinde eine kleinere, überschaubare Form der Gemeinschaft, auch die Gemeinde am Ort bezeichnet, während Kirche die größere Gemeinschaft, die Zusammenfassung vieler Gemeinden ist“ (Evangelisches Gemeindelexikon 1978:194).

<sup>34</sup> Kornelius Krahn spricht von „Mennos ecclesiozentrischer Theologie“ (1936:113); Nach Heinold Fast treffen der *Biblismus*, die *Nachfolge Christi* das Zentrum des Denkens der Täufer nicht und fährt dann fort „Das Wesen täuferischen Denkens, sagt man, offenbare sich im *Kirchenbegriff*“ (1962). Kurt Dietrich Schmidt, lutherischer Autor, behauptet in seinem *Grundriß der Kirchengeschichte*: „Das Wichtigste am Täuferum war aber, dass es das *Prinzip der Glaubenskirche* rein durchzuführen versuchte. Hier sollten wirklich Gemeinden der Heiligen entstehen. Eine strenge Kirchenzucht sorgte dafür, dass der Hochstand erhalten blieb“ (1984:346). Vgl. auch Kasdorf 1976:74-85.

<sup>35</sup> Ein Ältester aus der GUS sagte mir beim Interview: „Es ist wichtig, dass in deiner Arbeit die wahre biblische Gemeinde dargestellt wird“ (Wölk 1999:197. Interviews).

<sup>36</sup> Dies ist z. B. in der lutherischen Theologie der Fall (Atkinson 1979:373).

<sup>37</sup> Diese Schreibweise gebrauche ich, um den AT-lichen Begriff Jahwe wiederzugeben.

<sup>38</sup> Schon im Garten Eden verpflichtete Gott den Menschen, zu dem was er tun durfte und was er tun sollte (1 Mo 1,28-29; 2,15-18). Andere Gebote für Noah und Abram folgten, noch vor der ausgeübten Gesetzgebung durch Mose an Israel (vgl. 2., 3. und 5. Mose).

allgemeinen Gebot der Liebe, eine Menge praktischer Verhaltensregeln für das Leben in der Welt, die ihnen und Gott gegenüber oft feindlich gesonnen war, gegeben.<sup>39</sup> Diese verbindlichen Mahnungen, die häufig in Befehlsform gegeben sind, beziehen sich auf das Ehe- und Familienleben, auf das Verhalten in der Nachbarschaft und in der Gemeinde. Dem Gläubigen wird auch gesagt, wie er sich dem Feind und dem Staat gegenüber verhalten soll.<sup>40</sup>

Die Erkenntnisse dieser ethischen Wahrheiten sind Allgemeingut der Christenheit. Mehr oder weniger klar wurden sie vor, während und nach der Reformation anerkannt.<sup>41</sup> Wo das nicht eindeutig ist, warnt Bosch vor einer Missionsart, „that robs the gospel of its ethical thrust“ (2001:382). Zum Teil werden die biblischen (ethischen) Forderungen auch von nichtchristlichen Gruppen und Religionen gelehrt (vgl. Bouman 1995:28-47.70-81). Thomas Ohm hat in seinem missions-wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident die Behauptung der asiatischen Religionen aufgezeigt, dass sie das Christentum ablehnen, weil dieses sich moralisch-ethisch auf einem niedrigeren Stand befinde als ihre eigenen Religionen (1960:177-192).<sup>42</sup>

### 9.1.1.3.2 Das missionswissenschaftliche Verständnis der Ethik

**In der Missionswissenschaft** stehen in der Frage des Verhaltens des Volkes Gottes drei *ethische Aspekte zur Diskussion*: *a)* gehören ethische Forderungen zum Christsein? *b)* wann wird die ethische Komponente des Evangeliums verkündigt? *c)* welche Rolle spielt die ethische Dimension in Bezug auf das Missionsziel? Auf diese Fragen gehe ich hier kurz ein. Sie sind ein Hinweis, dass Ethik nicht nur ein Thema der Christen aus der GUS ist und dass sich die Erkenntnisse bei Christen aus Ost und West in diesem Bereich sehr oft entsprechen.

<sup>39</sup> Vgl. z. B. Jh 13,34.35; Mt 5-7; Röm 12-15.

<sup>40</sup> Hier sind Eph 4-6 und der 1. Petrusbrief besonders beispielhaft.

<sup>41</sup> Und das nicht nur bei den Täufern, welche die erste Evangelische Freikirche der Neuzeit bilden. Luther lehrte das gute Leben aus dem Glauben (Atkinson 1979:373; Schmidt 1984:312-315). Und natürlich lehrte die Römische Kirche das fromme Leben besonders für die Mönchsorden (Finucane 1979:307-316). Wenn die Lehre vielfach fruchtlos blieb, so deshalb, weil sie nicht den persönlichen Glauben und die daraus folgende Erneuerung voraussetzte (Burkhardt 1978:208).

<sup>42</sup> Ohm schrieb sein Werk *Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum* 1960 (München: Kösel-Verlag), als Asiens und Afrikas Völker dabei waren den Kolonialismus abzuwerfen. Die Frage war noch offen, ob sie auch das Christentum hinausdrängen würden. Ohm verschaffte der Kritik Asiens Gehör vor der Öffentlichkeit. Der wesentliche Stein des Anstoßes für die

a) Gehören ethische Forderungen zum Christsein?<sup>43</sup> Oben wurde gesagt, dass die ethischen Maßstäbe Allgemeingut der Christenheit sind. Doch darf das nur mit Vorbehalt in Erwägung gezogen werden. Denn es gibt hier wesentliche Lehrunterschiede. Zwei prominente Lehrer und Autoren wie Charles C. Ryrie und John F. MacArthur belegen diese Unterschiede. Es geht dabei um die Frage nach dem rettenden Glauben an das Evangelium Jesu Christi. Konkret lautet sie: Ist Buße (Umkehr) im Sinne von Reue über das vergangene Leben und als Bereitschaft zu einem neuen Lebensstil zu verstehen? Das heißt, Buße als Voraussetzung zum Glauben an Jesus als Retter? (Plock 1999:3). Ryrie versteht den Glauben als absolute Gabe Gottes, die nichts mit Buße vor dem Gläubigwerden und nichts mit der Lebensweise nach der Bekehrung zu tun hat (Zeller 1999:7-8.10). MacArthur dagegen sieht das Vertrauen in Jesus Christus als Glaubensgehorsam (Zeller 1999:9-11).

In der hier diskutierten Frage stehen die Aussiedlergemeinden eindeutig auf der Seite von John MacArthur. Für sie ist es klare Sache, dass ein Mensch, der gläubig geworden ist, ein anderes Leben führt als vorher.<sup>44</sup>

b) Wann soll der ethische Aspekt des Evangeliums verkündigt werden? Dass der „ethical thrust of the Gospel“ (Bosch 2001:382) verkündigt werden muß, ist, laut C. Peter Wagner (1981:136) eine theologisch geklärte Frage. Aber ab wann? Wagner gibt zu, dass die „church growth people“ zum „postponement of ethical awareness“ neigen. Wagner scheint die Meinung zu vertreten, dass ein Mensch keine Ethik oder aber nur sehr wenig davon haben muß, um sich zu bekehren. Aber damit nimmt er nicht Ryries Position ein. Wagner will nur sagen, dass in der Bekehrung nicht alle Taten genannt werden können, die gelassen werden und nicht alle Tugenden aufgezählt werden, die nun folgen müssen (1981:138). John Howard Yoder (in Wagner), vertritt ein Schriftverständnis, wonach von Anfang an das ganze Evangelium mit seiner Ethik verkündigt werden sollte (1981:137).<sup>45</sup>

---

zahllosen Argumente gegen das Christentum scheint die europäische Form, in der ihnen das Christentum dargeboten wurde, zu sein - so die Kölner Rundschau (Innenseite des Deckels).

<sup>43</sup> Nach Boumans Erkenntnis gehört Ethik nicht nur zum Christsein, sondern selbst zum Menschsein. Aber eine Ethik völlig gelöst von allem Göttlichen, kann keine Grundlage für eine in Frieden lebende multikulturelle Gesellschaft bieten (vgl. 1995:7-14).

<sup>44</sup> Vgl. z.B. Eph 4,17-32. Wie dieses „anders“ praktisch auszusehen hat, darüber sind die führenden Personen sich allerdings nicht einig - wie oben häufig hingewiesen. Vgl. auch Arthur W. Pink 2002.

<sup>45</sup> Wagner zitiert „John Howard Yoder sharpens the issue by suggesting that converts should not get ethical surprises after they become Christians. He asks, ‚Assuming that nurture is separate from evangelism and must come second, how long can it wait?‘ If it waits too long, Yoder argues, you undercut the validity of the evangelism task“ (1981:137).

Die freikirchlichen Gemeinden der Aussiedler vertreten Yoders Position, obwohl sie seinen Namen nicht kennen und von seiner Erkenntnis nie gehört haben.

c) Schon ein kurzer Einblick in die missionswissenschaftlichen Entwürfe der Vergangenheit und Gegenwart zeigt deutlich, wie wichtig die ethische Forderung für die Formulierung von Missionszielen ist. Gustav Warneck, der als Vater der deutschen Missionswissenschaft gilt, sieht die Mission als Großmacht der Liebe in Knechtsgestalt an. Ihre primäre Aufgabe ist die Christianisierung der Völker, dass heißt diese zu Jüngern zu machen. Darunter verstand er, „was McGavran [...] im englischen Sprachraum in dem Doppelbegriff ‚discipling and perfecting‘ wiedergegeben und bekannt gemacht hat“.<sup>46</sup> M. E. ist Warnecks Beitrag zur Frage nach dem ethischen Inhalt bei der Erstverkündigung in der Mission in etwa konform mit den Anschauungen Wagners. Afflerbach betont stark, dass die christliche Ethik missiologisch begründet ist.<sup>47</sup> Die reale Gegenwart und Ausbreitung des Reiches Gottes - durch das Evangelium vom Reich (Mt 4,23; 24,14) hat immer sozialetische Implikationen. Wenn man das Reich Gottes, das in den Gläubigen der Gemeinde schon da ist, von der Welt derer, die noch nicht zum Reich gehören, unterscheidet, dann ist die Ethik missiologisch begründet. Denn Jesus sendet seine Nachfolger als Licht und Salz in die Welt. Dieses Salz und Licht konkretisiert sich immer auch ethisch (Afflerbach 2002:179-182).

Am umfangreichsten, theologisch weltumspannend, hat David J. Bosch sein Verständnis von biblischer Mission dargestellt. Schon der Buchtitel *Transforming Mission* (2001) betont die Um- und Neugestaltung des Lebens eines geretteten Menschen (2001:416), die Gründung der örtlichen Gemeinde (2001:416) und deren soziale Verantwortung (2001:418). Alle genannten Autoren sehen die Sendung der Gemeinde als eine Mission des dreieinigen Gottes, *Missio Dei* (2001:389) an, zu dessen Verherrlichung und zur Verkündigung des Reiches Gottes hier und jetzt, die Gemeinde berufen ist (Guder 1998:93). Dabei unterstreicht Bosch unmissverständlich, dass die Botschaft von der Errettung ethischen Inhalt haben und das Ziel der Bekehrung ein ethisch sauberes und gerechtes Leben im Verhältnis zum Mitmenschen zur Folge haben muss (1983:233-335). Saayman fasst das Ziel der Mission als einen „holistic approach“

---

<sup>46</sup> Siehe Hans Kasdorf. 1990. Besonders 228-279.

in vier Dimensionen zusammen: **a)** der Verkündigung, **b)** der Diakonie, **c)** der Gründung von „open-ended“ Gemeinden, die als Pilgrime und Fremdlinge - jedoch nicht isoliert - leben und die Menschen in ihre Gemeinschaft rufen und **d)** der liturgischen Dimension, die das ganze Ziel der Mission in eine Beziehung zu Gott einbindet (1994:36-38). Zur Ethik gehören viele Aspekte, viele Ebenen. Walter Fellmann (1913:612) beginnt mit der Feststellung, dass die Entwicklung in der alten Kirche zu einer doppelstufigen Sittlichkeit führte. Ein völlig anderes Verhalten, als es „in der Welt“ üblich ist, wird nicht von allen Christen erwartet. „Die Reformation schafft wieder eine einheitliche Praxis der Ethik für alle Gläubigen.“ Andererseits haben die Reformatoren eine biblisch unzulässige Unterscheidung gebilligt: eine Ethik für den privaten Menschen, eine andere z. B. für den, der im Dienste des Staates steht.<sup>48</sup> Den Weg zum Schwinden des Bewußtseins einer Sozialethik sieht Fellman schon bei Luther<sup>49</sup>, während Burkhardt die Loslösung der Ethik von der Dogmatik dann in der Aufklärung<sup>50</sup> festgeschrieben sieht. Es hat sich über die Jahrhunderte eine fast Ethik-lose Gesellschaft in der freien westlichen Welt entwickelt; sie wurde z. T. herangebildet. Holthaus weist immer wieder auf diesen Tatbestand hin, der nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in Kirche und Gemeinde vorzufinden ist (1998:84.101). Ähnlich erklärt Afflerbach (2002:63.64), dass sich heute der Utilitarismus als eigennützliche Ethik immer mehr durchsetzt. Was nützlich ist, zeigt sich als *Individualutilitarismus* im *eudämonistischem* Suchen bis hin zum *Hedonismus*. „Sozialutilitarismus tritt neben das individuelle Streben nach Nützlichkeit der Instinkte des Versorgens (Vater- und Mutterinstinkt). Dieses Streben kann als Keimzelle sozialen Lebens und sozialer Verantwortung

---

<sup>47</sup> Sie ist nicht nur geschichtstheologisch (Gesetz am Sinai) oder schöpfungstheologisch (Naturrecht) oder nur eschatologisch (Reich Gottes) herzuleiten, sondern auch vom Evangelium (Afflerbach 2002:179).

<sup>48</sup> Dazu sagt Bonhoeffer „Die reformatorische Auslegung hat [...] einen neuen Gedanken eingeführt, dass [...] zu unterscheiden sei zwischen dem, was persönlich und dem, was mir in meinem Amt [...] von Gott aufgetragen ist.“ Hieraus rechtfertigt sich die Stellung der Reformation zum Krieg, zur Gewalt. „Jesus aber ist diese Unterscheidung zwischen mir als Privatperson und als Träger des Amtes als maßgeblich für mein Handeln fremd.“ (1937:86).

<sup>49</sup> Fellmann schreibt: „[...] erklären die dürftige Lehrbildung [...] in der älteren evangelischen Dogmatik und die Vernachlässigung der Sozialethik zugunsten der Individualethik“ (1913:612).

<sup>50</sup> Siehe Burkhardts Behandlung der Frage nach der „Stellung der Ethik innerhalb der systematischen Theologie“ (1996:21-23).

bezeichnet werden“.<sup>51</sup> An diesem Instinkt kann die Lehre von der Liebe Gottes zu uns und zum Nächsten als Grundlage christlicher Ethik ansetzen.<sup>52</sup>

Paradoxerweise haben die Russlanddeutschen, besonders die Gläubigen, in einem atheistischen Staat kaum etwas davon mitbekommen (Dietz 1994:12). Grundsätzlich sind die Aussiedler sozialetisch orientiert, aber hauptsächlich im Rahmen der Gemeinde, die den Auftrag gibt und die Aufgabe definiert. Was der Staat, die Parteien, die Menschenrechtsorgane u. a. m. in gleicher Richtung sagen und tun, ist für sie weniger interessant (vgl. Sawatzky 1981:346.400-403).<sup>53</sup> Diese Haltung - wenn auch nicht berechtigt - ist zum Teil verständlich. Zur Zeit bewegt die Mehrheit der Aussiedler sich (noch) nicht in den höheren Kreisen der Gesellschaft und Wirtschaft, nicht in Politik und Regierung, deshalb sind ihre ethischen Interessen zwar auf niedrigem Niveau<sup>54</sup>, wo ihr Zeugnis einer biblischen Ethik aber genauso wichtig ist.

#### 9.1.1.3.3 Das gemeindliche Verständnis der Ethik

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass, mit wenigen Ausnahmen, der ethische Aspekt der biblischen Botschaft missiologisch allgemein verankert ist. Wenn dem so ist, worin unterscheiden sich dann Aussiedlergemeinden von anderen Gemeinden, da doch alle betonen, dass die Erwartung eines neuen Lebensstils, einer neuen Ethik, beim Christusgläubigen biblisch begründet ist? M. E. liegt das Besondere bei ihnen in der *Lehre über die Gemeindeethik*. Nach Ansicht der Aussiedlergemeinden, vor allem der Ältesten, sind *die meisten ethischen Anweisungen nicht nur für den einzelnen Christen gedacht, sondern es sind Richtlinien für die gesamte Gemeinde*. Sie hat darüber zu befinden, was recht und was unrecht, was schlecht und was gut ist. In diesem Sinne ist es eine Gemeindeethik. Diese Erkenntnis ist kein Novum der Aussiedler, sie ist weithin - aber nicht vollständig - ein Erbe der Täufer. Die christlichen Kirchen haben schon immer die Sicht vertreten, dass über gewisse Gottesgebote - ob sie heute

---

<sup>51</sup> Ganz gefährlich wird, nach Afflerbach, der konsequent utilitaristische Ansatz des australischen Bioethikers Peter Singer, der nach wertem und unwerten Leben unterscheidet und damit den Gedanken suggeriert, dass das unwerte Leben nicht des Lebens wert sei (2002:64).

<sup>52</sup> Vgl. Bockmühl 1974:188-190.

<sup>53</sup> Eine Zwitterstellung haben Aussiedler bezogen, als es z.B. darum ging, den Christen in der SU zu helfen, Bibeln zu bekommen. Die einen gingen nur ehrliche, offene Wege, die anderen hatten die Freiheit auch zu „schmuggeln“. Ähnlich zweideutig verhalten sich Christen (nicht nur im Osten), bei der Frage, ob man den Staat betrügen darf (Sawatzky 1981:400-405).

<sup>54</sup> Selbstkritisch und etwas negativ klingt es, wenn Yoder meint „Unsere täuferische Ethik hat nicht immer tiefe geistliche Wurzeln“ (Blough 2001:57).



verbindlich sind oder nicht - die Gemeinde entscheiden darf oder muss. Andere Gebote liegen in der Entscheidungsfreiheit des einzelnen Christen. Der Gemeinde Jesu war schon immer bewußt, dass die biblische Ethik nicht nur Privatsache ist und sein kann.<sup>55</sup> Nach dieser Erkenntnis lautet die Frage dann: *Wo liegt die Grenze zwischen der Verantwortung der Gemeinde und der Verantwortung des Einzelnen?* Für die Täufer der ersten Generation und für die Mehrheit der Gemeinden der Aussiedler werden fast alle Lebensbereiche von der Gemeinde begutachtet. Von den meisten Gemeinden wird das bis heute als biblisch angesehen.<sup>56</sup> An dieser Stelle unterscheiden die Aussiedlergemeinden sich stark von ihren alteingesessenen Glaubensgeschwistern. Im Westen wird die individuelle, persönliche Entscheidungsfreiheit stark betont. In den hier untersuchten Glaubenskreisen geht es um eine ausgeprägte *Gemeindeethik*.<sup>57</sup> Wo die Gemeinde entscheidet, was richtig und gut ist - natürlich meistens über ihre Leitung - ruht für das Leben ihrer Glieder - durch den Eindruck der Einheit und Ordnung - viel Potential für ein starkes Zeugnis. Von dieser Sicht aus wird die stark zur Heiligung ermahnende Schrift *Sehet zu, dass euch niemand einfange* begründet (Klassen J. 2001). Aber an dieser Stelle steckt auch die Gefahr, *über das Maß der Heiligen Schrift hinauszugehen*. Es werden traditionelle Erwartungen - die nicht negativ sein müssen - als biblische Anweisungen gelehrt.

Da in den Gemeinden nur selten nach „demokratischen“ Gesichtspunkten entschieden und gehandelt wird (sie lassen sich ja auch schwer von der Bibel her belegen), bleibt die Entscheidung darüber, was recht und gut ist, der Gemeindeleitung überlassen.<sup>58</sup> Allerdings dürfen die Gemeindeglieder bei vielen Anliegen zustimmen, oder die vorbereiteten Vorschläge bestätigen.

---

<sup>55</sup> In bestimmten Fragen haben die Kirchen immer wieder „Hirtenworte“ gesprochen, die für die Gläubigen als verbindliche Verhaltensregeln galten. Besonders auch die Römische Kirche, mit dem Papst an der Spitze, behält sich dieses Recht vor (Donnelly 1979:640).

<sup>56</sup> Vgl. dazu J. Klassen 2002.

<sup>57</sup> In seiner Auslegung der Absicht der Bergpredigt, sagt Afflerbach „Es geht Jesus um eine Ethik der Gnade für Begnadigte“ (2002:163). Begnadigte sind Menschen, die sich in die Nachfolge haben rufen lassen - also in die Jüngergemeinde. Die Ethik in dieser Gemeinde geht weit über das natürlich Denkbare hinaus. Es ist eine übernatürliche Ethik - die durch den innewohnenden Heiligen Geist - in jedem Gläubigen möglich ist. Schließlich, so Afflerbach, zeigt „die Bergpredigt deutlich, dass die Ethik Christi Kontrastethik ist. Im Reich Gottes gelten andere Maßstäbe als in der Welt“ (2002:165), wobei die „katholische Zwei-Stufen Lehre“ und Luthers „Zwei-Reiche-Lehre“ abgelehnt wird (2002:156). Diese Erkenntnis kommt den Erkenntnissen der Täufer und der Aussiedlergemeinden sehr nahe.

<sup>58</sup> Dort, wo das der Fall ist, werden ethische Entscheidungen vom Bruderrat oder von den Ältesten gefällt.

In der Praxis haben die Täuferbrüder scheinbar bereits in den Anfängen - besonders in den Niederlanden und in Norddeutschland - das Priestertum der Gläubigen eingeengt. Bornhäuser (1973:109) spricht in dieser Verbindung von „einer Herrschaft der Ältesten über die Gemeinde“. Auch Reimer vertritt in seiner Biographie (1996) *Menno Simons - Ein Leben im Dienst* diese Sicht von Menno Simons, der sonst ein fast idealer Hirten-Ältester gewesen sein soll. Im Neuen Testament wird der Älteste zwar gewarnt, nicht über das Volk zu herrschen (1 Pt 5,3-LU 1912), aber ansonsten hat er eine große Verantwortung (Apg 20,28) und Vollmacht (Heb 13,7.17). Übertragen wurde die Vollmacht auf die Ältesten und andere Aufgabenträger durch Handauflegung. Das war zur Zeit der Apostel so; in der römischen Kirche wird die Handlung (Ordination, Weihe) zum Sakrament erhoben; vermittelt durch die Täufer, hat sich das hohe Ansehen der Handauflegung bis heute bei den Aussiedlergemeinden erhalten.

Wo eine ausgedehnte Gemeindeethik mit einer umfassenden Vollmacht der Gemeindeleitung gekoppelt vorgegeben wird, ist es leicht über das Maß der Schrift hinauszugehen. Im Folgenden werden vier Positionen gegenüber der Ethik dargestellt; in zwei von ihnen werden m. E. die Grenzen der Heiligen Schrift übertreten.

1) *Die positive Grundhaltung.* Die Gemeindebewegung aus dem Osten hat einen positiven Beitrag in die neue dogmatisch-ethische Diskussion eingebracht. Es wird nicht am runden Tisch über die Folgen einer Trennung der Ethik von der Dogmatik diskutiert (vgl. Burkhardt 1996:23-30), sondern das Evangelium Jesu Christi nach Lehre und praktischem Leben als eine Botschaft gesehen und nach Möglichkeit auch ausgelebt. Zumindest ist dieses das bewusste Ziel der Aussiedler, was anerkennenswert ist.

2) *Die biblisch begründete Gemeindeseelsorge.* Die Bibel bezeichnet gewisse Verhaltensweisen - von Gläubigen oder Ungläubigen - als Sünde, weil sie gegen Gottes geoffenbarten Willen verstoßen. Die Gemeinde hat kein Recht Nichtangehörige zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn aber Glieder der Gemeinde gegen diese Anweisungen<sup>59</sup> verstoßen und, trotz wiederholter Ermahnung, darin beharren, hat die Gemeinde die Aufgabe sie aus der Mitgliedschaft zu entlassen. Sinn und Ziel ist, dass die Entlassenen zur Umkehr bewegt werden. Aufgrund von

Reue und Vergebung sind sie in der örtlichen Gemeinde wieder willkommen. Wenn Seelsorge mit betroffenen Personen sachlich und in Liebe und Geduld geschieht, kann sie zum Guten dienen. Die Erfahrung lehrt allerdings, dass nur wenige Ausgeschlossene in die Gemeinde zurückfinden (Kapitel 7.3.4; vgl. auch Sawatzky 1981:346). Trotz dieser Tatsache gibt die Bibel keine Anzeichen dafür, dass die Gemeinde diese Pflege und Zucht unterlassen darf (Kasdorf 1976:207-213). Gemeindeglieder, die in Sanftmut und Liebe geschieht, ist biblisch begründet (vgl. 2 Ko 2).

3) *Biblische Anforderungen ohne Auftrag an die Gemeinde.* Abgesehen vom AT sind im NT den Gläubigen viele Verhaltensregeln gegeben, ohne aufzuzeigen, ob die Gemeinde als Gemeinschaft oder ihre Leitung die Aufgabe hat, ihre Glieder darin zu verpflichten. Noch weniger ersichtlich ist, ob sie die Aufgabe hat, diejenigen zu bestrafen, welche diese Regeln nicht befolgen.

Einerseits sind viele Aufträge und Gebote nur an die ersten Leser oder an die Personen gerichtet, von denen im biblischen Text die Rede ist (z. B. Jona nach Ninive zu gehen; Onesimus aufzunehmen, Phm 10). Oft sind es Berichte von geschichtlichen Handlungen, die keinen verpflichtenden Charakter für spätere Leser haben (z. B. wollte Paulus schon lange nach Rom kommen; Jesus setzte sich gewöhnlich, um zu predigen und zu lehren).

Andererseits gibt es Lehren des Glaubens und der Ethik, die für spätere Leser verbindlich sind, wie aus dem textlichen Zusammenhang ersichtlich ist. Doch sind diese verbindlichen Gebote nicht sauber nach Listen sortiert, über welche die Gemeinde zu entscheiden hat und solchen Anweisungen, bei denen der Gläubige sich persönlich verpflichten muss. Die Bibel scheint Gemeinden im Blick zu haben, welche die Schrift gemeinsam lesen und gemeinsam viele Fragen klären. Bei anderen Anliegen darf das einzelne Mitglied vor Gott alleine entscheiden. Wo es das gemeinsame Suchen und die persönliche Freiheit nicht gibt, besteht die Gefahr, dass sowohl die Gemeindeglieder, als auch die Gemeindeleitung, in ihren Erwartungen sich selbst und anderen *gegenüber, über das Maß der Heiligen Schrift hinausgehen*. Unter Umständen kann dadurch viel vermeidbares Unheil angerichtet werden. Ich möchte das an einigen Beispielen verdeutlichen:

---

<sup>59</sup> Zugegeben, es ist nicht immer leicht ersichtlich, bei welchen Geboten die Gemeinde zu handeln verpflichtet ist, außer dass sie immer wieder das ganze Evangelium zu lehren hat.

### **Verbindliche Gebote der Schrift**

1. Jesus sagte: „Geht hin in alle Welt ...“ (Mk 16,15), eines der wichtigsten Gebote.
2. Paulus schreibt: So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände (1Tim 2,8).
3. Gebote, Auszüge aus dem 1. Brief des Petrus: Kapitel 1-3.

- + Begürtet die Lenden eures Gemütes.
- + Seid heilig, denn ich bin heilig.
- + Führt euer Leben, so lange ihr in der Fremde seid mit (Gottes)Furcht.
- + Habt euch beständig lieb von Herzen.
- + So legt nun ab alle Bosheit, ... Betrug, Heuchelei, Neid und üble Nachrede.
- + Verkündigt die Wohltaten des, der euch berufen hat... .
- + Führt ein gutes Leben unter den Heiden.
- + Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.
- + Folgt Christi Vorbild.
- + Ihr Frauen seid euren Männern untertan.
- + Euer Schmuck soll nicht äußerlich sein, mit Haarflechten, Goldumhängen und Kleideranlegen.
- + Ihr Männer wohnt bei ihnen - euren Frauen - mit Vernunft.

### **Das Verständnis der Gläubigen und ihr Handeln danach**

\*Es war ein Wort an die Gemeinde. Obwohl nicht alle Gläubigen buchstäblich in alle Welt gingen, wurde an ihnen keine Gemeindezucht geübt.

\*Bestimmt waren die Worte verbindlich gemeint, (auch für Frauen) und wahrscheinlich wurde es der Gemeinde gesagt. Aber der einzelne musste sich selbst entscheiden zu beten. Doch scheinbar wurde der Ungehorsame nicht zur Rechenschaft gezogen.

Diese Gebote sind alle verbindlich.

\*Einige sind speziell den Frauen oder Männern gegeben, doch die meisten gelten für alle.

\*Einige, in Bildersprache, sind auszulegen, andere werden in der Gesinnung, in Worten, oder mit Taten erfüllt.

\*Ob der Herr alle 12 Gebote in ihrer Befolgung oder bei nicht Befolgung gleich beurteilt, ist uns nicht gesagt. Soweit wir wissen, wurde niemand durch Gemeindebeschluss oder Richtschnur auf irgend eines dieser Gebote verpflichtet. Das heißt, er wurde bei nicht Befolgung nicht zur Rechenschaft gezogen, nicht auf „Bewährung gestellt“ oder aus der Gemeinde entlassen.

\*Ich meine, wenn wir Gemeindeglieder per Gemeindevollmacht in den hier genannten Geboten verpflichtet, *gehen wir über das Maß des Wortes Gottes hinaus*. --- Warum sollten wir das tun wollen?

Das hier Gesagte kann und darf natürlich nicht das vorher Festgestellte in Frage stellen: Die Bibel lehrt auf jeden Fall, dass es aus Gottes Sicht positive und negative Verhaltensweisen gibt. Jedes Gemeindeglied muss lernend dementsprechend zu leben (z. B. zu arbeiten, zu beten, anderen zu helfen, Treue in der Ehe und Familie zu üben, nicht zu lügen, nicht zu stehlen). Das bedeutet in der Heiligung zu wachsen. Die Gemeinde als Gemeinschaft ist verpflichtet, jedem Gemeindeglied zu helfen, dem Willen Gottes entsprechend zu leben. Z. B. gehört Galater 6,10 zu den verbindlichen Geboten Gottes, die Jesus schon seinen Jüngern gegeben hat und sonst im AT und NT wiederholt werden: „Darum, [...] lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“. Um Gutes tun zu können, wird dem Gläubigen geboten zu arbeiten (Eph 4,28). Wenn er das nicht tut, so ist das ein „unordentlicher Wandel“, der vor der Gemeinde gerügt und geahndet wird (2 Th 3,6-15). Die Liebe zum Herrn und zum Nächsten wird entscheiden, wie viel Gutes er tut (2 Ko 8). Aber der Gläubige kann sich nicht dagegen entscheiden Gutes zu tun und doch dem Herrn gefallen zu wollen. Auch

wird die Gemeinde dem Gläubigen helfen, von der „alten“ Lebensweise (1 Ko 6,9-12; 1 Pt 4,2-5) frei zu werden, denn diese taugt nicht für das Reich Gottes. Es wird nicht alles der persönlichen Entscheidung überlassen.<sup>60</sup>

4) *Gemeinderichtlinien ohne biblische Vollmacht?* Die Frage nach der Berechtigung der Richtlinien und Regeln wurde schon eingehend untersucht (Kapitel 8.2.3). Zur Zeit (2000) hält die Mehrheit der russlanddeutschen Gemeinden daran fest, dass praktisch der gesamte Kodex ethischer Verhaltensregeln, wie er sich seit der Täuferbewegung gebildet hat, biblisch zu werten ist. Das heisst, die Normen sind einzuhalten. Wenn das nicht geschieht, muß die Gemeinde handeln. Allerdings wird auch manches „übersehen“ (ADNG 2002:2E).

Eine zunehmende Anzahl von Gemeinden glaubt aber, dass Verhaltensregeln, die nicht ganz explizit von der Bibel her zu belegen sind, neu mit der Gemeinde und mit neuen Gemeindegliedern persönlich besprochen werden müssen. Der Stand dieses neuen Weges in Aussiedlergemeinden ist oben geschildert (Kapitel 8.2.5).

Persönlich glaube ich, dass die Gemeinde zu Fragen, die das Leben stellt und die von der Bibel nicht direkt beantwortet werden, Entscheidungen treffen darf und manchmal treffen muß. Wenn alles offen gehalten wird, ist das gemeinsame Leben in einer örtlichen Gemeinde kaum möglich. Wenn Verhaltensfragen und ethische Normen hilfreich und bindend sein sollen, müssen Antworten in Ehrfurcht vor Gott und dem freien Willen und der Würde des Menschen gegeben werden. Sie müssen in dem Bewußtsein der Irrtumsfähigkeit derer, welche die Normen formulieren, verfasst werden:

a) Weil Verhaltensrichtlinien nicht nur eine Hilfe sind, sondern das Gemeindeleben mit enormen zusätzlichen Aufgaben auch beschweren (sie sind ja nicht im Sinne von Apostelgeschichte 15 unter der Mitwirkung des Heiligen Geistes entstanden), sollte die Gemeinde sich so viele Ordnungen geben, wie notwendig, aber immer so wenige wie möglich.

---

<sup>60</sup> Den Korinther-Christen, die mitten in einer moralisch tief gesunkenen Stadt lebten, wird folgendes Zeugnis ausgestellt: „Wisset ihr nicht, dass die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Lasst euch nicht irreführen! Weder die Unzüchtigen noch die Götzendiener noch die Ehebrecher [...] noch die Diebe noch die Trunkenbolde werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen. Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (2 Ko 6,9-11). Die Bibel hat Hoffnung für alle.

b) Auch wenn solche Antworten und Richtlinien unter Gebet und im Suchen in der Schrift entstanden sind, dürfen sie nicht den Aussagen der Heiligen Schrift gleich gehalten werden. Sie sind nicht inspiriert.

c) Solche Richtlinien sind Antworten auf zeitbedingte Fragen. Sie werden gelegentlich einer Kurskorrektur bedürfen. Es ist denkbar, dass Regeln ihre Aktualität einbüßen. Dann sollten sie „abgewählt“ werden.

d) Ich habe Bedenken, ob es berechtigt ist, aufgrund von selbstgemachten Verhaltensregeln, die nicht eindeutig von der Schrift belegbar sind, Zucht bis hin zum Ausschluß zu üben. Die Gemeinde darf das einzelne Glied ermutigen oder ermahnen, um der Einigkeit und des Zeugnisses der Gemeinde willen, die Entscheidungen der Gemeinde mitzutragen. Aber Gemeindezucht im Sinne von „auf Bewährung stellen“ oder Ausschluss schafft oft mehr Unfrieden als Heil (ADNG 2002:81E; 82E).

**Missions-theologische Überlegungen.** Jung (1992:206-216) definiert die ethischen Grundpositionen der Evangelikalen. Diese unterscheiden eine Schöpfungs-Ethik (allgemeine Ethik) und eine Reichsgottes-Ethik (die christliche Ethik). Das ethische Bewußtsein unter den Christen, auch nach der Trennung von Dogmatik und Ethik, ist nie ganz ins Unterbewußte verdrängt worden. Unter den Evangelikalen wurde es durch Carl F. H. Henry wieder zur Aktion geweckt.<sup>61</sup> Aus deutscher Sicht schreibt Helmut Burkhardt: „Wir leben in einer Zeit der Krise der Ethik. Immer häufiger wird nicht mehr vom Wertewandel, sondern von einem, immer dramatischeren, Wertezersfall gesprochen“. In diese pluralistische, orientierungslose Situation Deutschlands rufen einige Autoren ihre wegweisende, ethische Stimme ins Land<sup>62</sup>, es wird heute auch viel über Ethik gesprochen und geschrieben.<sup>63</sup> Eine Reihe von Einrichtungen und Initiativen bemühen sich um das menschliche Leben und Überleben. In zwei Hinsichten treffen sie nicht ganz das ethische Bewußtsein der Aussiedler. Jene tragen „breite“ Sorgen um

---

<sup>61</sup> Er schrieb 1947 in *The Uneasy Conscience of Modern Fundamentalism*: “Whereas once the redemptive gospel was a world-changing message, now it was narrowed to a world-resisting message [...]”, Er schliesst: „There is no room [...] for a gospel that is indifferent to the needs of the total man nor of the global man“ in Bosch 2001:404.

<sup>62</sup> Zu den jüngst erschienenen Ethiken gehören u. a.: Helmut Burkhardt 1996. *Einführung in die Ethik*; Thomas Schirrmacher 1994. *Ethik* (3 Bände); Klaus Bockmuhl 1993. *Christliche Lebensführung*; Afflerbach 2002. *Handbuch christlicher Ethik*.

<sup>63</sup> Burkhardt führt „eine kleine Auswahlliteratur zur Ethik“ auf und nennt Werke von 14 Autoren, die im 20. Jahrhundert geschrieben haben: Schlatter, Lütgert, Heim, Bonhoeffer, Soe, Trillhaas, Thielicke, Höffner, Hertz, Schrage, Holmes, Panneberg u. a. (1996:26-30).

Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung,<sup>64</sup> naturrechtliche Ethik, Situationsethik, Genethik, Bioethik u.s.w.

Die Aussiedler dagegen bemühen sich um die Mikro-Ethik im Rahmen der Familie und Gemeinde, so den Umgang mit Alkohol, Drogen, Nikotin, Kleidung, Vergnügungen, geschlechtlicher Reinheit, u.s.w. Auch wenn Bosch sie Mikro-Ethik nennt, sind sie grundlegend für die Ethiken, die in der Politik und Gesellschaft diskutiert werden. Zum anderen werden bei den missions-theologisch-gesellschaftlichen, wissenschaftlichen Diskussionen einzelne Gläubige angesprochen. Sie sollen überzeugt und für einen bestimmten Lebensstil gewonnen werden. Die Gläubigen denken gewöhnlich an Gemeindeethiken.

Was sich - besonders nach den Konferenzen von New Dehli 1961 und von Uppsala 1968 - zur Grundlagenkrise der Mission entwickelte, wurde seitens der evangelikalen Schulen, Missionen und Kirchen, Missiologen und Theologen mit neuen Erkenntnissen beantwortet.<sup>65</sup> Dazu gehörte nach Beyerhaus die Überzeugung, dass Predigt und Dienst, Glaube und Liebe, Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten, Heil und Wohl, zukünftige und progressive Eschatologie, Evangelisation und Gesellschaftskritik, Wiedergeburt und soziales Handeln sich einander nicht ausschließen. Sie stehen in einem ursächlichen Zusammenhang (vgl. 1970:16). Das heißt aber, dass das Evangelium seine rechtmäßige ethische Komponente wieder zurückbekommen hat.

Für die Aussiedler gehören Verkündigung und Hilfe „schon immer“ zusammen. Allerdings hat das ewige Heil Priorität vor dem zeitlichen Wohl. Im Übrigen sind sie mehr um eine „Micro-Ethik“ bemüht. Die Ansicht, dass das ganze ethische Handeln von der örtlichen Gemeinde zu regeln ist - die besondere Erkenntnis der Täufer und der Aussiedler -, bereitet ihnen zurzeit erhebliche Probleme.

### **Fazit und Schlussfolgerungen zur Frage der Ethik:**

#### *1) Anerkennend darf wiederholt werden:*

a) Die Betonung der ethischen Komponente des Evangeliums seitens der freikirchlichen Aussiedlergemeinden, kann sich auf Dauer nur zur Gesundung des

---

<sup>64</sup> Siehe Beyerhaus/v. Padberg, Hg. Der konziliare Prozeß - Utopie und Realität.

<sup>65</sup> Siehe z. B. die Antwort von Beyerhaus 1969 *Humanisierung - Einzige Hoffnung der Welt?* und 1970 *Die Grundlagenkrise der Mission*.

geistlichen, sittlichen und moralischen Lebens in Deutschland auswirken.<sup>66</sup>

*b)* Die Sicht, dass viele ethische Fragen alle Gläubigen betreffen und keine persönlich-private Anliegen sind, kann die Gemeinde in ihrem missionarischen Auftrag vor dem lähmenden Einfluß des Individualismus (Kasdorf 1989:144) und Relativismus, die derzeit die säkularisierte Gesellschaft bestimmen, bewahren (vgl. auch Newbiggin 1989:1-5).

2) *Bedenklich ist* eine mögliche Gefahr der einseitigen Überbetonung der Wahrheit der Gemeindeethik. Wenn Verordnungen, welche die Bibel der persönlichen Entscheidung überlässt, zu Gemeindegliedern werden, ist die Leitung der Gemeinde samt den anderen Brüdern und Schwestern schnell mit zweitrangigen Aktivitäten überbelastet. Und wenn dann noch der ganze Kodex ethischer Normen zur Gemeindeethik gehört, ist es verständlich, dass die gegenseitige Überforderung zur Überbelastung wird.

Persönlich halte ich dafür, dass eine Gemeinde ihre ethischen Normen und Regeln haben darf, die nicht direkt exegetisch aus dem Text entstanden sind. Aber sie sollten nicht dem Worte Gottes gleich gehalten werden. Sie haben nicht die gleiche Autorität wie die biblischen Normen. Wenn eine Gemeinde glaubt, dass sie mit solchen Regeln: *a)* ihren Gliedern am besten seelsorgerlich in der Heiligung helfen kann und *b)* ihren evangelistisch-missionarischen Auftrag - einschließlich Gemeindegründung - erfüllen und ihre Einheit bewahren kann, sollte sie diese beibehalten. Sie sind der Gemeinde dann eine Hilfe.

3) *Das Ergebnis der Untersuchungen zeigt*, dass inzwischen viele Gemeinden an solcher Überlastung leiden. Die Gläubigen, die einmal mit großem Elan und froher Hoffnung in dem ersehnten Deutschland Gemeinden gründeten, sind müde geworden.<sup>67</sup> ***Es sind nicht die biblischen Normen und nicht die biblischen Aufgaben, die das Volk Gottes müde und kaputt machen, sondern die menschlichen Forderungen - die als göttlich verstanden werden oder so verstanden werden sollen.***<sup>68</sup> Wenn es aber wirklich nur menschliche Forderungen

---

<sup>66</sup> Siehe z. B. Frische 1988:37; Hörster 1988:99. Die Autoren sind zwar keine Aussiedler, aber sie vertreten ethische Anliegen, wie sie die Aussiedler stark betonen.

<sup>67</sup> Ein Beispiel: Bei einer Gemeindepaltung, die dann z. T. zwangsweise wieder rückgängig gemacht wurde, konnten etwa 100 Gemeindeglieder den Schritt nicht mitmachen. Sie schlossen sich keiner Gemeinde an, zumindest nicht sofort (ADNG 2002:81E).

<sup>68</sup> Durch eine Verquickung biblischer Anweisungen und menschlicher Forderungen kann „das, was zum Leben gegeben war, sich „zum Tode“ auswirken (vgl. Röm 7,10).



sind, dann stehen sie auch nicht unter Gottes Vollmacht.<sup>69</sup> Die Täufer wollten „über die Bibel hinaus keine Dogmen gelten lassen“ (Gemeinde im Aufbau 2000 1:2). Das sollten die Aussiedler nicht nur formulieren, sondern vor allem ernst nehmen.

#### 9.1.1.4 Die Wiederkunft Jesu Christi

Der vierte Schwerpunkt im Leben eines Christen ist - nach Ansicht der Aussiedler- die Hoffnung der Gemeinde auf die Wiederkunft Jesu Christi. Allgemein kommen die gläubigen Zuwanderer aus der GUS in die BRD nicht nur mit der Erwartung auf ein besseres Leben in der Heimat ihrer Vorfahren, sondern auch mit einer starken Hoffnung auf die himmlische Heimat. Das äußert sich in ihren Gebeten, in den Liedern und in den Predigten.<sup>70</sup> Diese Hoffnung zeigt sich auch in einer vertrauensvollen Haltung bei Beerdigungen von geliebten Menschen.

Die Hoffnung, dass Jesus der Herr bald wiederkommt, ist einer der Gründe für die Aussiedlung aus der ehemaligen Sowjetunion. Aufgrund von Bibelstellen wie Jes 13,14; Jer 50,16; 51,45 glaubten, besonders in den Anfangsjahren (1970er), nicht wenige Aussiedler, dass in der Endzeit - ehe der Herr kommt - alle Völker in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren werden, denn dort wünscht der Herr die Seinen dann anzutreffen (Boldt 1995:153).<sup>71</sup> Von dieser Sicht als Begründung für die Einwanderung ist heute (2000) kaum noch die Rede.

Hinter der Erwartung der Wiederkunft Jesu steht nicht immer eine systematische Lehre. Es ist vielmehr das Wissen, dass der Sohn Gottes bei seinem Kommen als Mensch durch sein Sterben und Auferstehen das Heil für den Gläubigen vollbracht hat. Durch den Glauben an diesen Jesus ist der Gläubige gerettet. Beim Wiederkommen wird Jesus ihn zu Gott mitnehmen.

Wenn aber gelehrt wird, so ist es in der Regel die von Johann Kargel<sup>72</sup> verbreitete Dispensationseschatologie. Danach wird Jesus in zwei Stufen wiederkommen: einmal *für* die Gemeinde (Entrückung) und das zweite Mal *mit*

<sup>69</sup> Hier setzt die Kritik aus den eigenen Reihen ein (z. B. ADNG 2002:9E-48E).

<sup>70</sup> John Baerg, ein junger Mitarbeiter in der MBG in Lage: „Es fällt auf, wie viel die Umsiedler von der himmlischen Heimat singen“ (1974:13 Interviews).

<sup>71</sup> Bei Tagungen wurden mir diese Gedanken wiederholt von russlanddeutschen Teilnehmern nahegelegt (Klassen 1975:91 Interviews).

<sup>72</sup> Johann B. Kargel (1845-1937), Sohn eines deutschen Vaters, wurde in Südrussland geboren. Seine Ausbildung erhielt er im Baptistenseminar in Hamburg. Er war zunächst Leiter einer Gemeinde in Petersburg, danach Prediger der Heiligung im ostslavischen Protestantismus und Verfasser zahlreicher Schriften (Kahle 1995:96).

der Gemeinde zur Aufrichtung seines Reiches hier in dieser Welt. Alle Endzeitereignisse ordnen sich um dieses doppelte Kommen herum an. In den zuvor analysierten Bekenntnissen kommt das Glaubensbekenntnis der AeG (1998:7) in seiner Formulierung der „Zukunft“ der obigen Schilderung am nächsten. Die anderen Bekenntnisse älteren und jüngeren Datums haben sich auf eine einfachere Formulierung beschränkt. Inhaltlich lautet sie folgendermaßen: Wir glauben, dass Jesus Christus sein Wort erfüllen und wiederkommen wird, um das Heil und das Gericht zu vollenden. Dazu gehören die Auferstehung aller Toten und die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (MBG 1092:50-52; VeChB 1982:10). Allerdings hat es auch Enthusiasten mit recht spekulativen Vorstellungen gegeben (vgl. Unruh 1954:108-134; Toews 1975:81; Kahle 1995:89; Jung 2002:22-23).

Wichtiger als die Formulierung ist eine feste Überzeugung, dass der Herr bald wiederkommt. Über diese Wahrheit wird in den Familien gesprochen und von den Kanzeln verkündigt. Der Glaube an das verheißene Wiederkommen des Herrn ist ein biblisches Motiv für Evangelisation und Mission (Reimer 2000 2:11).<sup>73</sup>

**In der Theologie und Missionswissenschaft** findet dieses Thema auch Beachtung. Beyerhaus schreibt, dass die deutsche evangelische Missionstheologie sich mit Karl Hartenstein gewiß geworden war, in der eschatologischen Begründung der Mission eine ebenso kostbare wie unverzichtbare Erkenntnis des Pietismus zu verwalten (vgl. 1996:154). Die Mission wird aus dem Wesen der Zwischenzeit begründet, nämlich der Zeit des fortbestehenden Heilswerkes Christi zwischen seiner Himmelfahrt und Wiederkunft (1996:150.702.705). David Bosch beginnt sein Kapitel „Mission as Action in Hope“ mit der Feststellung: „From the very beginning of the church there appeared to have been a peculiar affinity between the missionary enterprise and expectation of a fundamental change in the future of humankind“ (2001:499).<sup>74</sup> Ähnlich - dass Jesu Kommen

---

<sup>73</sup> Eine Gemeinde hat es wie folgt ausgedrückt: „Die Fragen über die Zukunft [...] sind nie dogmatisch festgelegt und behauptet worden. Das betrifft besonders die Angaben von Zeit und Reihenfolge der kommenden Ereignisse [...]. Sie glaubt aber unerschütterlich an die Wiederkunft Christi, verkündigt sie und ruft unermüdlich zu Wachsamkeit und Bereitschaft auf“ (Glaubensbekenntnis 2000:73).

<sup>74</sup> Aus Boschs einsichtiger Analyse der Zeitspanne der Gemeinde zu diesem Thema seien hier einige Stichworte genannt. Nach Konstantin versandete langsam die lebendige Hoffnung auf Jesu Wiederkunft für etwa 1000 Jahre. Wo noch Hoffnung zu spüren war, war es die Erwartung der fortschrittlichen Christianisierung der Menschheit. Mit der Reformation verband sich aber eine Wiederbelebung der biblischen Verheißung auf eine neue Welt bei dem zweiten

Ziel, Motivation und die Dringlichkeit der Mission darstellt - sieht Bürkle es in seiner Missionstheologie.<sup>75</sup> Nach Kasdorf - in seiner biographisch-historischen Untersuchung - war auch für Warneck das Kommen Jesu das Ziel der Mission, aber er rechnete mit einer fernen Wiederkunft, weil vorher (Mt 24,14) die weltweite Verkündigung des Heils geschehen muß (1990:164).

**Fazit:** Gemessen an dem evangelikalischen Schriftverständnis, wie oben skizziert, vertreten die Aussiedlergemeinden:

*Erstens*, als Ganzes eine gesunde Endzeitlehre. Anerkennenswert ist die Beobachtung, dass die Gläubigen im Alltag weithin mit dem Kommen des Herrn rechnen. Der Missionsgedanke, besonders in der eigenen Familie, wird durch das eschatologische Bewußtsein nicht gelähmt.

*Zweitens* wird scheinbar gelegentlich vergessen, dass viele Menschen in der Welt noch nie vom ersten Kommen Jesu gehört haben und dass diese Menschen sich nicht auf die bevorstehende Wiederkunft des Herrn freuen können, solange ihnen niemand die erste Botschaft gebracht hat (Muks 2001:100a. Interviews).

Allerdings gibt es auch vereinzelt eine übertrieben eifrige Evangelisation. Da wird das baldige Kommen Jesu als Druckmittel zu Bekehrung benutzt.<sup>76</sup> Es ist zwar wahr und Aussiedlerchristen glauben auch allgemein, dass das Kommen des Herrn nahe ist und er die Bekehrten zu sich nehmen wird. Doch vertreten nicht alle den Gedanken „Hauptsache gerettet!“, wenn bei so einer Entscheidung andere Wahrheiten, die zum Gläubigwerden gehören, unberücksichtigt bleiben. Es geht bei der Errettung auch immer um die Buße, um die Bereitschaft die Lebensweise zu ändern und um die Anerkennung Jesu als den Herrn. Es geht nicht nur um die Befreiung von meiner Schuld, sondern auch um das folgende Leben unter **SEINER** Herrschaft. Diese Korrelation: Jesus Christus als Retter und als Herr darf nicht vergessen werden (Bosch 2001:418-420).

---

Kommen Jesu Christi. Diese Hoffnung mündete nicht selten in Ansagen von eschatologischen Zeiten und Programmen, die der Gemeinde und Mission nur schaden. Oscar Cullman und Walter Freytag, so Bosch, hielten daran fest, dass die Herrschaft Gottes das Ziel aller Mission sei, wobei der Dienst aber zugleich auch zum Wohl der Menschen hier und jetzt geschehen muss (2001:504-510).

<sup>75</sup> Bürkle schreibt: Es ist nicht zu übersehen, dass in der paulinischen Verkündigung die nahe Wiederkunft des Herrn von entscheidender Bedeutung ist. Sie gibt dem Sendungsauftrag eine eigene Dringlichkeit. Das Ziel der Geschichte und der Weltmission hängen im NT eng zusammen. Es gibt keine Parusieerwartung abseits der noch für Christus zu gewinnenden bewohnten Welt (1979:36).

<sup>76</sup> Vgl. z. B. ADNG 2002:90E.

### 9.1.1.5 Das Schriftverständnis und die Hermeneutik

Ohne es theologisch erklären zu können, glauben die Christen aus der früheren UdSSR, dass die Bibel Gottes Wort ist. Vereinzelt glauben das auch diejenigen, die noch nicht zum Glauben gekommen sind. Eine liberale Theologie ist den Aussiedlern kaum bekannt. Sie vertreten also ein reformatorisch-evangelikales Schriftverständnis (vgl. Epp 1996:130-151; Reimer 2000 2:10-13).

1) *In der Hermeneutik wird keine klare Position* vertreten, wie die Untersuchung oben gezeigt hat. Nicht immer wird die Heilige Schrift als *ein geschichtlich entstandenes Werk Gottes* verstanden. Dass die Bedeutung eines Begriffes oder einer Wahrheit in der Bibel nicht bei der ersten Nennung festzustellen ist, wird beim Lesen und Auslegen der Schrift zu wenig beachtet. Deshalb kann es vorkommen, dass eine Aussage, die am Anfang der Bibel steht, als endgültig in ihrer Bedeutung und als verbindlich in ihrer Anwendung gesehen wird, ohne danach zu suchen, was an anderer Stelle über diese Aussage/Wahrheit als Erklärung oder Ergänzung gesagt ist. Bleibt man z. B. bei der Frage nach der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit im AT stehen, kann es zu tadelnswerten Ansichten und Antworten kommen. So haben es z. B. Abraham, Isaak, Rebekka, Rahel, David, ein Prophet ohne Namen<sup>77</sup> mit der Wahrheit nicht so ernst genommen. Sie wurden dafür weder bestraft noch gerügt. Aber im NT, im neuen Bund Gottes heißt es: „Lügt nicht!“ (Eph 4,25). Eine Lüge vor Menschen wird hier auch als Lüge vor Gott gesehen (Apg 5,1-4). Es besteht weiter die Gefahr, wenn der historische Aspekt der Bibel nicht ernst genommen wird, die dargestellten Ereignisse zu vergeistigen und sie allegorisch auszulegen - auch eine Art von liberaler Haltung (siehe Kapitel 8.1.2).

2) *Nicht selten wird die Bibel als eine Gebrauchsanweisung*<sup>78</sup> für unser Leben angesehen. Sie sagt dem Menschen, wie er Handeln soll. Vom Selbstverständnis der Schrift her gesehen, gibt es diese Anweisungen, die auch ernst genommen werden wollen. Aber der Bibel wird unrecht getan, wenn sie nur als Gebrauchsanweisung gesehen wird. Diese könnte der Mensch auch ohne Gott versuchen zu befolgen. Aber gerade das will Gott nicht. ER sucht die Gemeinschaft der Liebe mit dem Menschen. Diese entsteht dadurch, dass Gott uns

<sup>77</sup> Siehe 1 Mo 12,13; 26,7; 27,12; 31,35; 1 Sm 20,6.29; 1 Kn 13,19.

unsere Schuld vergibt und wir lernen ihm zu vertrauen. Erst dann können wir Gott gehorsam sein. Andernfalls wird die Bibel leicht zu einem Rezeptbuch. Dieses Buch kann aber z. B. von einem Menschen mehr oder weniger erfolgreich gebraucht werden, ohne den Herausgeber des Buches zu kennen oder ihn gern zu haben. Doch mit der Bibel kann man so nicht umgehen. Der Mensch kann zwar ihren Inhalt kennenlernen, ehe er Gott kennen lernt - und in der Regel ist es auch so. Aber gottwohlgefällig zu leben, setzt unsere Liebe zu IHM voraus. Ist diese Liebe uns durch den Heiligen Geist geschenkt, so können wir zwar noch seinen Geboten gegenüber versagen, aber unser Verhältnis zu ihm wird nicht gelöst (Epp 1996:6; Fee 1990:18-20; Ramm 1991:94).

3) *Was bei einer Bibel-gerechten Auslegung nicht übersehen werden darf:* Es gab bei der Entstehung der Heiligen Schriften immer *erste Leser*. Ihnen galten die Berichte aus der damaligen Zeit, die Gebote und Verbote zuerst. Oft waren die Briefe der heiligen Männer Antworten auf Fragen, die ihre Adressaten gestellt hatten. Manchmal waren es Beobachtungen, welche die Schreiber weitergaben. Nicht selten waren es aber auch „Offenbarungen Gottes“, welche die Schreiber ihren Zeitgenossen mitteilten. Es ist anzunehmen, dass die Leser das Geschriebene verstanden und wussten, was gemeint war, denn es war in ihrer Sprache und in ihre Situation hinein verfasst worden. Sie wussten wahrscheinlich auch sofort, was „nur“ ein Bericht über Gottes Handeln<sup>79</sup> war, den sie dankbar zur Kenntnis nahmen und was verbindliche Anordnungen, ethische Normen waren, nach denen sie leben sollten. Für die späteren und anderen Leser sah es schon anders aus, da ihnen nicht alles sofort klar zu sein schien. So schreibt Petrus seinen Lesern, dass einige Dinge, über die Paulus in Weisheit, in seinen Briefen geschrieben hat, „schwer zu verstehen“ seien (2 Pt 3,16).

4) *Wenn das damals schon der Fall war,* wie viel mehr gilt es für uns heute. Die Leser mussten damals schon *fragen, was mit dem Geschriebenen gemeint* sei und es musste für sie ausgelegt werden (Neh 8,8; Lk 24,27). Wie viel mehr braucht der Mensch heute eine Auslegung. Die Heilige Schrift ist auch *für* uns

---

<sup>78</sup> Boddenberg schreibt: „Ein Glück, dass die Bibel kein Nachschlagewerk für Ge- und Verbote ist“ (1978:88).

<sup>79</sup> Vieles was wir in der Bibel lesen sind Berichte, von dem was Menschen getan haben. Einiges davon ist gut - ohne immer für die ersten noch für die späteren Leser verpflichtend zu sein, z. B. die Art wie Paulus sich bekehrte (Apg 9). Anderes war verpflichtend, z. B. dass

geschrieben (5 Mo 6,6-9; 1 Ko 10,6), aber nicht direkt an uns. Sie ist nicht in unserer Sprache geschrieben. Wir lesen immer eine Übersetzung. Jede Sprache läßt sich schwer und manche Begriffe verschieden übersetzen. Wir leben auch nicht in der Situation und Kultur von damals. Vieles ist für uns nur mit Erklärung von Sachkennern verständlich.<sup>80</sup> Einiges werden wir vielleicht nie verstehen.<sup>81</sup> Wahrscheinlich ist es nicht nötig, dass wir alles verstehen. Das meiste in der Bibel - Preis sei dem Herrn! - ist leicht verständlich.

5) *Biblische Hermeneutik anerkennt, dass Gott seine Heilsgeschichte in* Zeitperioden mit unterschiedlichen weiterführenden Selbstoffenbarungen, Einrichtungen und Anordnungen (Sauer 1947:224) *zur Vollendung führt.*<sup>82</sup> Die biblische Grundlage für diese Erkenntnis findet sich bei Jesus besonders in der Bergpredigt (Mt 5-7),<sup>83</sup> bei Paulus im Galaterbrief<sup>84</sup>. Das gleiche gilt für den Hebräerbrief. „Wenn das Priestertum verändert wird, dann muss auch das Gesetz verändert werden“ (Heb 7,12; vgl. auch 8,13). Was sich im NT im Vergleich zum AT geändert hat - obwohl die ganze Bibel Gottes Wort ist und bleibt -, wird nicht vom Leser festgelegt, sondern vom Schreiber. Er stand unter der Anleitung des Heiligen Geistes. Der Leser und Ausleger kann die Unterschiede „nur“ entdecken. Er muss sie entdecken, sonst ist keine biblische Hermeneutik möglich.

Grundsätzlich wird dieser Unterschied von den Gläubigen aus dem Osten erkannt. In der Praxis gibt es aber einige Probleme. Zum einen wird wohl erkannt, dass die blutigen Opfer für die Sünden des Menschen durch Jesu Selbstopfer ein für allemal erfüllt und aufgehoben sind. Dass sich auch Verhaltensanweisungen und ethische Normen geändert haben sollen, fällt vielen schwer zu glauben. Deshalb wird in Assiedlergemeinden vielfach AT-lich gedacht und gehandelt. Allerdings ist das bei Gläubigen anderer Kirchen oft nicht viel anders (Sauer 1947:225).

---

Menschen sich bekehren und von neuem geboren werden (z. B. Jh 3,3.5; Apg 14,15). Einiges, was in der Bibel steht, ist abschreckend böse, dem man nicht nachahmen sollte.

<sup>80</sup> Siehe z. B. 2 Ko 2,14-16; 1 Ti 2,15.

<sup>81</sup> Z. B. wer sind die „Gottessöhne“ in 1 Mo 6,4; oder was heißt es eine „Macht“ auf dem Haupt zu haben. Wie sah diese Macht aus? (1 Ko 11,10); oder was bedeutet es, sich für die Toten taufen zu lassen (1 Ko 15,29).

<sup>82</sup> Über die Zahl solcher Heilszeiten sind sich die Bibelkenner nicht einig. Die weitverbreitete Scofield-Bibel lehrt sieben solcher Epochen (Heilige Schrift, Luther 1914, Scofield. 1967:1372). Menno Simons erkennt drei Zeiten: Vor dem Gesetz, die Zeit im Gesetz und die Zeit des Neuen Bundes (Bornhäuser 1973:53).

<sup>83</sup> Bezeichnend sind die Worte Jesu: „Ihr habt gehört, ich aber sage euch [...] (Mt 5,21.27).

<sup>84</sup> „Das Gesetz ist um [...] willen hinzugekommen, bis der Nachkomme da sei (Gal 3,19).

6) *Zur biblischen Hermeneutik gehört auch die Beachtung, dass im AT Israel der Offenbarungsträger und das Eigentumsvolk Gottes ist. Im NT ist es die Gemeinde.*

Beim ersten sind es die leiblich-ethnischen Nachfahren Abrahams, bei der Gemeinde sind es die Nachfolger Jesu aus allen Völkern (Juden mit eingeschlossen) und Sprachen.

Israel hatte, außer seiner geistlichen Beziehung zu Gott, ein national eigenständiges kulturell-staatlich-territoriales Gepräge und einen entsprechenden Auftrag. Die Gemeinde hat in ihrer geistlichen Beziehung zu Gott auch einen international-weltweiten Auftrag ohne ein eigenständiges kulturell-staatlich-territoriales Gepräge. Von dieser Perspektive aus gesehen, ist es nur folgerichtig, dass viele Sitten, Ordnungen und Pflichten Israels nicht auf die Gemeinde anwendbar sind. Grundsätzlich wird die Unterscheidung zwischen dem Volk des Alten Bundes und dem des Neuen Bundes gesehen und anerkannt. Aber in der Praxis wird sehr inkonsequent gedacht und gehandelt. Nicht selten werden Israels Ehegesetze, Kleidungssitten, Beziehungen zu Nachbarn und zum Staat u. a. m. als gültige Verordnungen von heute angesehen. Wenn diese aber als gültig anerkannt werden, kommt es nicht nur zu gegensätzlichen Lebensweisen in der gegenwärtigen Gesellschaft, sondern auch zu Konflikten in den Gemeinden.

Wie schon gesagt, trifft die obige Kritik auch auf einheimische Gemeinden zu. Andererseits bilden die Aussiedlergemeinden in ihrer Hermeneutik keine homogene Einheit - besonders heute nicht, nachdem viele führenden Männer und auch Frauen inzwischen Bibelschulen absolviert haben. So hat die Untersuchung z. B. gezeigt: Für die einen ist „der Ring nicht ein Zeichen der Ehe“; er ist verboten. Bei den anderen schenkt das junge Paar sich bei der Hochzeitsfeier gegenseitig den Ring. Die einen lehnen die Krawatte ab. Die anderen verpflichten die jungen Männer zu diesem Zeichen der Ordnung. Bei einer konservativen Haltung werden gewöhnlich zwei verschiedene Auslegungen eines Textes für unmöglich gehalten. Deshalb werden die Leute mit Ringen und mit Krawatten nicht selten als weniger geistlich beurteilt (vgl. Klassen J. 2001:32).

**Missionswissenschaftlich-theologische Anmerkungen.** Durch die verhältnismäßig zahlreichen Veröffentlichungen ist der lesenden Christenheit bewußt, dass das 20. Jahrhundert von vielen Diskussionen und Kontroversen zum

Thema Schriftverständnis, Hermeneutik<sup>85</sup> und Mission gekennzeichnet war (vgl. z. B. Bockmühls *Was heißt heute Mission - Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie* 1974).<sup>86</sup> Einige Themen, die immer wieder auf der Agenda standen, sind auch für die eben diskutierten Fragen der Aussiedlergemeinden relevant.

Nach Jungs Darstellung hatten sich die Evangelikalen in Deutschland schon formiert und waren gerade dabei in Widerspruch zur „akademischen Theologie und den kirchlichen Verlautbarungen ihre theologischen Positionen zu definieren“<sup>87</sup>, als die russlanddeutschen Aussiedler in größeren Scharen in die BRD kamen (1994:179). Im Blick auf ihr Schriftverständnis besteht im evangelikalen Lager eine Übereinstimmung in der grundlegenden Frage der Autorität und Einmaligkeit der Heiligen Schriften - so lange die Formulierung allgemein gehalten ist (1974:180). Im Übrigen vertreten Gemeinden, Schulen und Missionen entweder einen „gemäßigten Biblizismus (reformatorischer Ansatz)“ oder den „strengen Biblizismus (fundamentalistischer Ansatz)“. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, dass letzterer sich zu einer Inspirationslehre der völligen Fehlerlosigkeit und Irrtumslosigkeit, wie etwa in der „Wheaton-Erklärung“ formuliert, bekennt. Der gemäßigte Biblizismus läßt es bei dem Bekenntnis, dass die Bibel als Gottes Wort Autorität und Richtschnur für Glauben und Leben ist, bewenden (1974:181-199).<sup>88</sup>

Die Aussiedler vertreten ein evangelikales Schriftverständnis, dass in den Lehren der Reformatoren und der Täufer verankert ist. Sie sind teils den gemäßigten, teils den strengen Biblizisten zuzuordnen (Epp H. 1993; Klassen 1996:53-72).

Die Mehrzahl der deutschen Evangelikalen, beeinflusst z.B. von Bengel, Warneck, Hartenstein, aber auch vom englisch-amerikanischen Dispensationalismus, scheinen eine heilsgeschichtliche Hermeneutik und

---

<sup>85</sup> Helfend - zumindest erklärend - ist was Wilbur M. Smith (1991:14) zur Frage nach der Hermeneutik schreibt: „Wahrscheinlich hat es im 20. Jahrhundert auf keinem Gebiet des biblischen und theologischen Studiums solch einen Mangel an wertvoller Literatur auf dem Gebiet der biblischen Hermeneutik gegeben. Das 19. Jahrhundert erlebte das Auftreten der besten hermeneutischen Werke [...] diese sind aber vergriffen“.

<sup>86</sup> Siehe auch (Beyerhaus 1996:165-199; Bürkle 1979; Kasdorf 1976:86-93; Müller 1985).

<sup>87</sup> Dabei hielten sie sich - oder griffen zurück - zu den traditionellen hermeneutischen Grundsätzen, wie sie schon bei den Reformatoren, Täufern und Pietisten zu finden sind (Beyerhaus 1996:102-109; Epp G. 1996:127-146). Dass amerikanische Täufer-Schreiber wie z. B. Swartley (1990:80-83), Wenger (1995:57-71), und Yoder (1968:71-95) in ihren dogmatischen und ethischen Lehren konform mit denen der Aussiedler sind, belegt die Erkenntnis, dass russlanddeutsche Aussiedler als Nachfahren der Täufer zu sehen sind.



Missionstheologie zu lehren (Beyerhaus 1995:352-391; Pflaum 1988:140-156; Scheurer 1988:157-179). Der immer wieder vorgetragene Heilsplan Gottes in den Aussiedlergemeinden beruht gleichfalls auf einer heilsgeschichtlichen Hermeneutik (vgl. Epp H. 1933:130-151; Legiehn 1995:150-176).

**Fazit:** In den Grundlinien des Schriftverständnisses und der Hermeneutik sind die Erkenntnisse der Aussiedler konform mit denen der evangelikalen Christen in Deutschland. In Einzelfragen gibt es einige Abweichungen oder sie werden theologisch unreflektiert beantwortet. Im Kreis der Leiterschaft wächst die Zahl derer, die begabt und gebildet, der Gemeinde und der Mission eine biblische Theologie vermitteln.

### 9.1.2 Lebensnormen aufgrund der Glaubensschwerpunkte

Baptistische und mennonitische Aussiedler sind an gewissen Merkmalen - mitgebrachten oder hier geprägten - zu erkennen. Diese Merkmale sind Frucht von Überzeugungen. Es sind m. E. die oben beschriebenen fünf Glaubensmerkmale<sup>89</sup>; sie prägen das Leben der Aussiedlergemeinden. Dieses Leben, wie es sich real darstellt, hat sich zum Teil über Jahrhunderte geformt und verfestigt.<sup>90</sup> In seiner Wirkung ruft es bei den Nachbarn gelegentlich Bewunderung hervor (z. B. über die Größe und den Zusammenhalt der Familien, über die gut besuchten, frohen Gottesdienste, über den Fleiß bei der Arbeit u. a. m.), andererseits erregt das Leben der neuen Nachbarn aus dem Osten auch oft Anstoß bei vielen Bundesdeutschen - vielleicht aber aus Unkenntnis und Mißverständnis. Die übrige Kirchenbevölkerung nimmt die Tatsache der Aussiedler still bis gleichgültig zur Kenntnis. Zu einer positiven theologischen Herausforderung kommt es bis jetzt selten. Die gläubigen Aussiedler sollten diesen Tatbestand nicht gleichgültig auf sich beruhen lassen. Andererseits hatten die ersten Christen in Jerusalem eine ähnlich vielschichtige Wirkung auf ihre Nachbarschaft.<sup>91</sup> In der Geschichte der Christenheit haben die Jünger Jesu Christi in der Regel unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Insofern es zutrifft soll

---

<sup>88</sup> Siehe dazu auch Beyerhaus (1996:102-109).

<sup>89</sup> Heilsverständnis, Heiligung, Gemeindeethik, Wiederkunft Jesu Christi und Schriftverständnis und Hermeneutik (Kapitel 9.1).

<sup>90</sup> Vgl. *Unterwegs ... Neuwied-Gladbach* (2002:44).

<sup>91</sup> Lukas berichtet von ihnen: *a)* sie waren einmütig beieinander, *b)* es geschahen Zeichen im Volk, *c)* von den anderen wagte sich keiner zu ihnen, *d)* aber es wuchs die Zahl derer, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Frauen (Apg 5,12-14).

*diese letzte Aussage den Gemeinden, die hier untersucht wurden, als positives Gesamtzeugnis ausgestellt werden.* Die strenge ethische Haltung hat auch positive Folgen. Sie sind nicht zu übersehen. Wenn - und das ist die Voraussetzung - in den genannten Überzeugungen unter den Gläubigen ein Konsens vorgegeben ist, so ist ein geordnetes Gemeindeleben möglich. Und weil die ethischen Erwartungen gewöhnlich moralisch einwandfrei sind - wenn auch konventionell mehrheitlich nicht akzeptiert - beurteilt die Gesellschaft das Leben der gläubigen Aussiedler als vorbildhaft.

### 9.1.2.1 Mögliche Ursachen für Fehlentscheidungen

Mit dem positiven Zeugnis ist aber nicht alles gesagt. Die dreißigjährige Geschichte der neuen Gemeinden in Deutschland hat vielfältig gezeigt, dass sich der Konsens nicht erhalten ließ. Durch den Druck und den Einfluss von außen, den inneren Wandel in der Erkenntnis durch selbständiges Lesen, oder durch andere Gründe, entstanden Meinungsunterschiede, die oft nicht bewältigt werden konnten. Trotz biblisch einwandfreien Erkenntnissen über Gottes Heilsplan in Jesus Christus, die - soweit das menschlich feststellbar ist - von Herzen geglaubt wurden, kamen Gruppierungen innerhalb der Gemeinden zu keiner Verständigung, was zu Trennungen und ablehnenden Haltungen gegenüber der so neu entstandenen Gemeinde führte (siehe Kapitel 6.3). Was war die Ursache? Für solche Wege wurden bisher einige mögliche Gründe genannt. Sie werden hier kurz wiederholt und entsprechend kommentiert.

1) *Das Heil aus Gnaden* durch den Glauben wird zu stark an die Heiligung gebunden, so dass es zu einem unbiblischen Synergismus kommt.

2) *Die Heiligung* wird zu stark mit, von indirekten Aussagen der Schrift abgeleiteten, ethischen Richtlinien und Normen gefüllt.

3) *Biblische Verordnungen*, die zwar verbindlich sind, die in der Schrift aber vermutlich in die persönliche Entscheidung des Gläubigen fallen, werden als Gemeindeethik festgeschrieben. Dadurch wird der Bereich der Verantwortung der Gemeindeleitung *über das Maß der Schrift hinaus* erweitert. Die Gemeinde als Gemeinschaft wird in der Erwartung, über das Verhalten des einzelnen Gliedes zu urteilen, überfordert. Wohl gemerkt richtet sich das hier gesagte nicht gegen die

biblische Gemeindepflege und -Zucht, die in der Schrift eindeutig als Gemeindeethik bezeugt ist.

4) *Erdrückend wirkt* eine eigenwillige, selektive, mit vorgefassten persönlich-gemeindlichen Zielen, betriebene Auslegung. Aber auch gute Absichten rechtfertigen keine Hermeneutik, die nicht von der Bibel selbst belegt wird.<sup>92</sup> Grundsätze der Auslegung müssen aus der Schrift kommen.<sup>93</sup> Wenn das nicht beachtet wird, können sich die Fehlentwicklungen uneingeschränkt vermehren. Es werden unten einige aufgelistet.<sup>94</sup>

### 9.1.2.2 Auswirkungen der Fehlentscheidungen

Zusätzlich, zu den schon genannten, werden hier weitere Entwicklungen aufgeführt, die m.E. durch eine mangelhafte Hermeneutik und/oder durch Fehlentscheidungen initiiert bzw. ermöglicht wurden.

1) *Weil es oft nur eine richtige Auslegung* eines bestimmten Textes geben darf - nach Ansicht vieler Aussiedler - ist die Freiheits- und Toleranzspanne für das Denken und Handeln des einzelnen Gläubigen sehr eng. Weil so vieles vorprogrammiert und vorentschieden ist, bleibt verhältnismäßig wenig Raum für eine eigene, freiwillige Initiative. Weil in der Gemeinde Einheit vorherrschen soll, sind unterschiedliche Meinungen kaum tragbar. Deshalb werden nicht linientreue Brüder oft aus der Mitarbeit - besonders vom Verkündigungsdienst ausgeschlossen (ADNG 2002:45A; 19R).

2) *Die starke Gemeindeethik* erweckt den Eindruck, dass dem Wirken des Heiligen Geistes im Herzen des einzelnen Gläubigen wenig zugetraut wird. Z. B. bei der gesamten Problematik mit dem äußeren Erscheinungsbild: Kann denn der Heilige Geist gläubigen Frauen und Männern nicht zeigen, was sie zu tun haben, wenn sie z. B. 1 Ti 2,8-10 und 1 Pt 3,1-7 lesen? Bedarf es wirklich näherer Bestimmungen? Es wirkt bedrückend an dieser Stelle Zucht zu üben, um

<sup>92</sup> Es ist mir bewußt, dass Leiter in den Aussiedlergemeinden die Dinge ganz anders sehen mögen: Andere Fehlentwicklungen und andere Begründungen. Z. B. wo ich eine zu enge Spanne für freiwillige Entscheidungen sehe, sehen sie einen zu großen Spielraum, wodurch die Welt in die Gemeinde kommen kann.

<sup>93</sup> Vgl. dazu was Fee (1990:16-18) zu einer eigenwilligen Hermeneutik sagt.

<sup>94</sup> Fee (1990:15-23) und Ramm (1991:17-22) zeigen die unerwünschten Folgen auf - in einer Nicht-Aussiedlersituation - die entstehen, wenn die Schrift nicht mit der Schrift ausgelegt wird.

Gehorsam spezifischen Regeln gegenüber zu fordern. Dass solches geschieht, belegen zuverlässige Berichte, die an die Öffentlichkeit kommen.<sup>95</sup>

3) *Wenn die Gemeindeethik* zwecks Einhaltung der Ordnung auch auf den Verband von Gemeinden ausgeweitet wird, ist die Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde in Gefahr. Die Verbandsleitung hat die zusätzliche Aufgabe der Kontrolle. Wenn die Einheit der Gemeinde durch die äußere Erscheinung sichtbar gemacht werden muss - und das ist bei einigen Verbänden der Fall -, dann können besondere örtliche Gegebenheiten nicht mehr berücksichtigt werden. Die Seelsorge von außen führt dann vorübergehend zu blindem Gehorsam oder zu Trennungen.<sup>96</sup>

4) *Dort wo eine Gemeinde* in ihrem Leben und Handeln mit kleinen, guten Anliegen so beschäftigt ist, dass sie den großen Auftrag ihres Herrn vernachlässigt - was in den Aussiedlergemeinden oft geschieht-, dann ist sie in dieser Beschäftigung zu weit gegangen. Es mag sein, dass die eigenen Gemeindeglieder geistlich „verhungern“, oder aber dass Außenstehende nicht zum Herrn gerufen und zu ihm begleitet werden. Das Argument, eine Gemeinde kann nur dann evangelisieren, wenn sie intakt ist und in Liebe nach den ethischen Anweisungen des Wortes Gottes miteinander lebt, ist wahr und trifft zu, aber es darf nicht als Entschuldigung für Untätigkeit genutzt werden. Weder die Gemeinde in Jerusalem noch in Antiochien war ganz intakt, ehe sie sich unter dem Segen Gottes missionarisch auf den Weg zu fremden Menschen begaben.<sup>97</sup>

5) *Eine übersteigerte Vollmacht* der Gemeinde und der Gemeindeleitung und eine übersteigerte, da sie nicht von der Schrift her begründet ist, Gemeindeethik führt zu einer übersteigerten Solidarität der Gemeinden oder aber zur gegenseitigen „Bespitzelung“.<sup>98</sup> Es kommt vor, dass Gemeinden sich gegenseitig die Geistlichkeit absprechen. Wenn dann aber eine Gemeinde ein Glied ausschließt, wird nicht selten erwartet, dass die anderen Gemeinden diese Handlung respektieren, dass heißt diesem „vorbestraften“ Gläubigen die

<sup>95</sup> Vgl. ADNG 2002:74E.76E.77E.78E. Jeder Fall ist einer zu viel. Aber es darf nicht auf die Gesamtatmosphäre der Gemeinden übertragen werden.

<sup>96</sup> Vgl. ADNG 2002:79E; 3R; 19R.

<sup>97</sup> Vgl. die Berichte in der Apostelgeschichte z. B. Kapitel 8-19.

<sup>98</sup> Vgl. ADNG 2002:63E.64E.

Aufnahme verweigern. Leider sind solche Vorkommen Tatsachen (ADNG 2002:8).

6) *Die gefährliche Neigung*, Heiligung als Sündlosigkeit zu begreifen, sorgt für eine dauernde Beschäftigung mit sich selbst und dafür, dass Gläubige immer mit einem schlechten Gewissen leben müssen.<sup>99</sup> Einerseits wird dem Wort Gottes entsprechend gelehrt, dass der Wiedergeborene noch nicht sündlos, noch nicht vollkommen ist, andererseits neigt man dazu, so zu handeln, als sei die örtliche Gemeinde völlig rein und das einzelne Gemeindeglied dürfte diese Gemeinde durch sein Verhalten nicht verunreinigen. Es entsteht manchmal der Eindruck, dass Gott seinem Kind unmittelbar beim Sündenbekenntnis ganz wenige Sünden vergibt. Die meisten Sünden müssen dann noch aber erst der Gemeinde bekannt werden, ehe sie wirklich vergeben sind.<sup>100</sup> M. E. stimmt hier etwas nicht. Nicht der Zwang zum Bekenntnis der Sünden sollte die Atmosphäre der Gemeindestunde bestimmen, sondern die Freude an dem Bewusstsein der Vergebung.

7) *Die Gefahr der Selbstgerechtigkeit*, Überheblichkeit und Heuchelei besteht für alle Menschen, besonders aber für den Gläubigen, der auf Reinheit und ein frommes Leben bedacht ist. Ob der Vorwurf diesbezüglich seitens des Bundesbürgers gegen die gläubigen Aussiedler berechtigt ist, weiß nur Gott und der Gläubige selbst (ADNG 2002:10E.75E).

8) *Bedenken über Kultur im Evangelium*. Das Anliegen wurde schon (Kapitel 8) besprochen. Konservative, bibeltreue Aussiedler haben ihre Zweifel, dass die Unterscheidung zwischen Evangelium und Kultur berechtigt ist. Als Begründung geben sie an, dass in der Bibel alles verbindliches Wort Gottes ist (ADNG 2002:53E). Folgerichtig werden Handlungen und Verhaltensweisen aus der Bibel selektiv gewählt. Weil sie in der Bibel genannt sind, werden sie als „biblisch“ angesehen. Und weil sie - nach diesem Verständnis - biblisch sind, sind und blieben sie verbindlich (vgl. Klassen J 2001: o.S.).

Es ist für nicht wenige Gläubige aus dem Osten ungemein schwer, biblische Verhaltensweisen und ethische Normen nach „Kultur und Evangelium“

---

<sup>99</sup> Vgl. ADNG 2002:76E.

<sup>100</sup> Würde man hier logisch konsequent bis zu Ende denken, müsste die Mehrheit einer Gemeinde ständig einander die Sünden bekennen, weil die meisten täglich vor Gott sündigen.

zu unterscheiden. Dieser Vorgang wird nicht für legitim gehalten, weil der Begriff „Kultur“ nicht in der Bibel vorkommt. Dafür ist die Sache als solche sehr wohl in der Bibel vorhanden. Der Begriff kommt aber nur in dieser Wort-Variante nicht vor. Dass viele eigene Verhaltensweisen und Forderungen der Gemeinden in der Bibel auch nicht direkt abzulesen sind, wird von vielen übersehen.

Es kann und darf hier auf keinen Fall darum gehen, auch nur den Schein zu erwecken, als sei das Gemeindeleben der Aussiedler, wie es sich anfangs nach der Einreise - oder auch bis heute noch - gestaltet, falsch oder schlecht. Auch wird auf keinen Fall jenen jüngeren Aussiedlergemeinden, in denen viele einen neuen, angepassten Lebensstil führen, pauschal ein Gütezeichen verliehen. Es sollte aber, wenn die Bibel sonst als Gottes Wort anerkannt wird, diese auch zu Rate gezogen werden, ob das Volk Gottes seinerzeit teils nach kulturell vorgegebenen Ordnungen und teils nach, von Gott vorgegebenen, Geboten lebte. Falls ja, könnte es dann nicht sein, dass das Volk Gottes auch heute noch so leben darf oder so leben soll? Zu dieser Frage folgen hier einige Aussagen und Beobachtungen aus der Heiligen Schrift:

*Erstens:* Bibelkenner müssen gegen die Gläubigen aus dem Osten nicht voreingenommen sein, um zu erkennen, dass die Aussage „Wir halten uns an die ganze Bibel und nur an die Bibel“, in ihrer Bedeutung nicht stimmen kann. Jeder Beobachter sieht sehr bald, dass es auch unter den Aussiedlern keinen gibt, der genau so lebt, wie die Menschen zur Zeit der Entstehung der Bibel. Aber will die Bibel denn überhaupt ein pures Nachahmungsbuch sein? Offensichtlich nicht.

*Zweitens:* Die Sitten und Aussagen der Schrift, die in der Gemeinde als verbindlich gehalten werden, sind sehr selektiv - wenn vielleicht auch unbewußt - gewählt worden.<sup>101</sup> Alles andere wird einfach übergangen.<sup>102</sup> Autoren, die dogmatisch behaupten, Gott habe z. B. dem Menschen für sein äußeres Erscheinungsbild genaue Anweisungen gegeben, kommen dann doch inkonsequenterweise in Situationen, von denen sie sagen, dass dort kulturell angepasst gehandelt werden muss. Ein Beispiel hierfür ist Allan P. Brown, dessen Schrift zu dem Thema des äußeren Erscheinungsbildes ins Deutsche

---

<sup>101</sup> Denken wir z.B. an das Familienleben Davids oder des Priesters Eli, oder an die Jünger Jesu. Da sie nicht immer gute Vorbilder sind, werden sie auch nicht als solche zitiert.

<sup>102</sup> Die Bibel macht auch nicht den Anspruch, dass alles nachgeahmt werden soll.

übersetzt und in Deutschland gedruckt wurde.<sup>103</sup>

*Drittens:* Es ist in der Schrift zu erkennen - und das ist entscheidend wichtig - dass das Volk Gottes in der Bibel **a)** nach *zeitbedingten* Sitten und Geboten und **b)** nach Gesetzen Gottes, die immer *verbindlich* blieben, lebte. Vom Gesamtzeugnis der Schrift ist nicht zu erkennen, dass es in der Zeit der Gemeinde anders sein sollte. Diese Aussage ist zunächst für viele gläubigen Aussiedler und auch für leitende Personen schwer annehmbar.

*Viertens:* Ein sorgfältiger Bibelleser kann feststellen, dass Gottes Volk sich keine eigene Kultur schuf, sondern sich innerhalb der bestehenden Kulturen der verschiedenen Völker heimisch macht, unter denen es lebte, ohne seine eigene Identität ganz aufzugeben. So wurde Abraham als Aramäer erkannt (5 Mo 26,5), Mose als Ägypter (2 Mo 2,19).

*Fünftens:* Gott erwartete im AT und im NT, dass die Erretteten nach dem Willen und den Geboten des Erretters leben. Die Gebote im Alten Testamen *unterschieden sich* zum Teil wesentlich von denen im Neuen Testament (z. B. im AT folgte auf einen Sabbatbruch die Todesstrafe; im NT ist der Sabbat/Sonntag weder geboten noch verboten). Gewisse Gebote Gottes *widersprachen* den Sitten des Landes (z. B. waren die Zehn Gebote im AT und das Gebot zur monogamen Ehe im NT keine Normen der allgemeinen Bevölkerung); andere *entsprachen* ihnen (z. B. Lebenserwerb und Kleidertracht im AT, die Art des Reisens und der Hauptbedeckung im NT). **Die Bibel enthält aber auch** Verhaltensregeln, die Gott seinem Volk geboten oder verboten hat und das unabhängig davon, ob sie den Sitten des Landes entsprachen oder widersprachen. So ist z. B. der Götzendienst immer Sünde gegen Gott gewesen und ist es heute noch.<sup>104</sup>

*Sechstens:* Aufgrund eines „bibeltreuen“ Schriftverständnisses ist weder für die Aussiedlergemeinden noch für andere Christen eine *völlige Integration möglich* - und das weder auf *kultureller* noch auf *kirchlicher Ebene*. Auf der ersten Ebene nicht, weil Kultur nie ganz wertneutral ist. Es gibt immer Praktiken, wie z. B. Notlüge oder Abtreibung, die von der Gesellschaft, sprich Kultur, gebilligt werden, an denen sich der Christ aber nicht beteiligen kann.

<sup>103</sup> Der Autor lehrt, dass Gott die Kleidlänge für die Frau bis zum Knie bestimmt hat. „Wie viel unterhalb des Knies bedeckt sein sollte, richtet sich nach den gesellschaftlichen Maßstäben einer Kultur“ (Brown 1995:15).

<sup>104</sup> Im AT wurde er mit dem Tode bestraft (5 Mo 13,7-18); im NT kann der Götzendiener nicht ins Reich Gottes kommen, es sei denn, er bekehrt sich (1 Ko 6,9-13).

Diese Dinge mögen von Land zu Land und von Zeit zu Zeit verschieden sein, doch ein Christ kann nie ganz in der Kultur, sprich Welt, mitmachen. Dabei ist wichtig zu beachten, dass der Christ nicht nur ein Aussteiger ist, sondern dass er positive Zeichen *für* sein Christsein setzt. Siehe hierzu Jungs Artikel (J&M 2000 4:7) „Die Antwort der Christen“ zu den Möglichkeiten auf die Gesellschaft Einfluss zu nehmen.

Der Versuch, hier ein biblisch berechtigtes Verständnis von Kultur zu gewinnen, war notwendig, weil es mit dem Existenzrecht und dem missionarischen Auftrag der Aussiedlergemeinden zusammenhängt. Ein gesundes Kulturverständnis bejaht und unterstützt beides: Die Eigenständigkeit der Gemeinden und ihren missionarischen Gemeindebau.

**Missionswissenschaftliche Anmerkungen.** Die Diskussion über das Verhältnis von Mission und Kultur<sup>105</sup> ist zumindest so alt wie die deutsche Missiologie. Schon Warneck hatte diesbezüglich feste Überzeugungen:

Ihm geht es vor allem darum, die Missionare auf dem Felde darauf hinzuweisen, einerseits die jeweilige Kultur besser zu beachten und andererseits die umgestaltenden Einflüsse des Evangeliums auf das tägliche Leben der jungen Christen im bodenständigen soziokulturellen Rahmen recht einzuordnen (Kasdorf 1990:40).

Weil das Evangelium von der erlösenden Macht Gottes nur im Rahmen der Kultur der jeweiligen Gesellschaft Fuß fassen kann, hält Warneck ein Studium der Kultur für sehr wichtig (1990:41). Dabei war er anfänglich noch von der Überlegenheit der europäischen Kultur überzeugt (1990:40; Bosch 2001:293). Mit der Bestätigung der globalen Perspektive der biblischen Mission durch Lausanne entsprang, nach Beyerhaus, auch „die Neuentdeckung und Bewertung einheimischer Kulturen“ (1988:350; vgl. auch Gensichen 1988:200-215).

Unser Verständnis von Kultur ist auch mit dem Schriftverständnis und der Hermeneutik verbunden und zwar aus einem zweifachen Grund: *a)* die biblischen Schriften entstanden unter der Eingebung und Überwachung des

---

<sup>105</sup> James F. Engel definiert „Kultur als die Gesamtheit der Werte, Ideen, Einstellungen und anderen bedeutender Symbole, die von einem Volk entwickelt und von Generation zu Generation weitergeben werden“ (1989:121). Es ist der Weg einer Gruppe von Menschen um zu überleben und seine Lebensqualität zu verbessern.



Heiligen Geistes innerhalb der derzeitig vorgegebenen Kulturen<sup>106</sup> und *b)* der Leser, Ausleger, Missionar versteht die so entstandene Bibel entsprechend seiner jetzigen eigenen kulturellen Prägung.<sup>107</sup> Diese doppelte Tatsache war schon immer, aber besonders in den letzten 80 bis 100 Jahren, Thema für missions-theologische Diskussionen und Verlautbarungen. Sie führten nicht selten - wie auch unter den Aussiedlergemeinden - zu Polarisierungen und Spaltungen (siehe Kapitel 8.1.5). Als es z. B. in einer Gemeinde in Augustdorf über Fragen, die in der Auslegung verschieden gesehen werden können, zu Auseinandersetzungen kam, wurde eine Autorität eingeladen, die bei den Entscheidungen helfen sollte. Es bildeten sich zwei Gruppen und die Gemeinde spaltete sich.

Kulturgebundenheit ist aber auf keinen Fall negativ einzuschätzen. Kultur ist der Rahmen und Weg, auf dem der Schöpfer seine Schöpfung erhält. In ihr findet Gott den Anknüpfungspunkt, um mit dem Menschen ins Gespräch zu kommen, um ihn zu sich zurückzurufen. Deshalb warnt Warneck vor einer Kulturzerstörung (in Kasdorf 1990:262.263.295). In seiner scharfen Analyse zählt Ohm wenigstens ein Dutzend Anklagen auf, die Asiaten gegen die Mission der Christen im Fernosten vorbringen. Viele der Klagen haben ihre Begründung in der fehlenden kulturellen Anpassung an Volk und Land, wohin die Missionare gekommen sind. Andererseits beschwerten sich die Einheimischen, dass man von ihnen erwartet, ein europäisches Christentum zu übernehmen (1960:186). Ohm antwortet darauf, dass es den Klägern an Beweismaterial für ihre Beschwerden leider nicht fehle. Zweitens behauptet Ohm, dass die Situation sich sehr gebessert habe. Die Missionare haben gelernt, die Menschen, zu denen sie kommen, zu verstehen und zu schätzen.

---

<sup>106</sup> Aufgrund des biblischen Selbstzeugnisses glauben wir, dass die ganze Bibel Gottes Wort in Menschen Wort ist (1 Th 2,13). Durch das Wirken des Heiligen Geistes ist Gott der eigentliche Autor, aber durch die menschliche Verfasserschaft sind die charakterlichen Eigenschaften der jeweiligen Schreiber und ihre jeweilige kulturelle Einbindung in die Heiligen Schriften mit integriert (vgl. Beyerhaus 1996:102-109; Kasdorf 1976:89-93; ---1989). Dort wo eine Hermeneutik - aufgrund vom liberalen Vorverständnis - vertreten wurde, welche die Bibel als Ergebnis aus nur geschichtlich-kulturellen, kontextuellen Faktoren interpretierten, da mündeten Auseinandersetzungen in ein Auseinandergehen (vgl. Jung 1992; Beyerhaus 1969; Bürkle 1979).

<sup>107</sup> Es wird heute allgemein anerkannt, dass auch der Gläubige, der den Heiligen Geist hat, in seinem Verstehen der Bibel von seinem kulturellen Hintergrund mitgeprägt ist (so z. B. John Stott in Beyerhaus 1996:236). Diese Prägung muß der Verkündiger des Evangeliums bei sich anerkennen und nach Möglichkeit verstehen lernen, um es dem Hörer leichter zu machen, seiner Botschaft zu glauben (vgl. Warneck in Kasdorf 1990:41; Engel 1989).

Und Missionare sind auch weiterhin erwünscht (1960:187-190).<sup>108</sup>

**Fazit:** Es ist möglich, dass Aussiedler den Begriff „Kultur“ vor der Einwanderung nach Deutschland nicht gekannt haben. In einer Verfolgungssituation war es möglich, seinen Glauben zu bewahren und Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen, ohne die kulturellen Zusammenhänge zu kennen und noch weniger sie zu verstehen.<sup>109</sup>

Wenn dem so war, so wird es m. E. doch nicht möglich, in der neuen Situation dem Missionsauftrag des Herrn gerecht zu werden, ohne zu beachten, was die Gemeinden und die Missionare des Neuen Testaments für wichtig erachteten und was Gott segnete: die kulturellen Gegebenheiten (siehe Apg 15 und 1 Ko 9). Zur Zeit bleibt die Frage nach der Kultur für viele noch unverständlich. Andere sind dabei zu erkennen, was in der Bibel für die ersten Leser verbindliches Wort Gottes war, um dann zu erfragen - durch einen kulturell differenzierten Umgang mit der Schrift - was für uns heute verbindliches Wort Gottes ist, um es zu glauben und zu tun.

**Zusammenfassung:** Abschließend muss zu diesem kritischen Abschnitt (Auswirkungen der Fehlentscheidungen) noch gesagt werden: Der Weg, den die Aussiedler in den ersten dreißig Jahren gegangen sind, wurde nicht von einer Gleichgültigkeit dem christlichen Leben oder der Bibel gegenüber geprägt. Im Gegenteil, sie haben beides nach dem Maßstab ihrer Erkenntnis sehr ernst genommen. Aus Ehrfurcht vor Gott und aus Angst gegen die Bibel zu sündigen, haben sie weithin an den Glaubensgrundsätzen zum Heil und an allen ethischen Verhaltensrichtlinien (aus der Schrift und aus der Tradition stammend) als Inhalt der Heiligung festgehalten. Und doch ist es zu Problemen der Verengung und zu Wegen, die in die Sackgasse führten, gekommen.<sup>110</sup> Wieso?

Aus der Beobachtung schlußfolgernd, wage ich folgende Antwort:

---

<sup>108</sup> Vgl. Bockmühls *Was heißt Mission heute* (1974:191-192).

<sup>109</sup> Nach Helmut Richard Niebuhr gehören die Mennoniten (Täufer) geschichtlich zu den „Christ against Culture“-Gruppen. Diese Klassifizierung wird von mehreren mennonitischen Gelehrten als zutreffend angenommen (siehe Harder 1990:1-4).

<sup>110</sup> Mit dieser Feststellung soll nicht gesagt sein, dass der Weg der Aussiedlergemeinden schlechter ist als derjenige der anderen Gemeinden in Deutschland. Im Gegenteil, ich habe gute Hoffnung für diese Gemeinden, weil sie Gott und sein Wort liebhaben.

*Die extrem ethisch geprägte Heilslehre, über das Maß der Schrift hinaus, die häufig direkt übertragenen und angewandten Verhaltensanweisungen der Heiligen Schrift und solche, die nicht direkt aus der Schrift kamen, als Gemeindeethik verbindlich auf die Gemeindeglieder übertragen, können als mögliche und wahrscheinliche Hauptursachen der Gemeindenöte angesehen werden.*

Ohne Zweifel hat es örtliche und personenbedingte Ursachen gegeben, welche zu zwischenmenschlichen Problemen und zu Gemeindespaltungen geführt haben. Vieles ist auch unter dem Gesichtspunkt zu entschuldigen, dass die Umsiedlung und „Ansiedlung“ von zwei Millionen Menschen eine so große physische, psychische und soziale Herausforderung war, dass sie auch für Christen zur Überforderung werden kann und oft wurde. Allerdings gibt es auch begangene Fehler, die nicht einfach zu entschuldigen sind. Sie haben Wunden verursacht, die nur durch Versöhnung und Vergebung zu heilen sind (ADNG 2002:57E.63E.75E.)

## **9.2 Vom biblisch-praktischem Wachstum**

Vom Umfang her gesehen, war bei der Untersuchung die Frage nach dem Wachstum der Aussiedlergemeinden das wichtigste Anliegen. Mit großer Sorgfalt wurden die Zahlen über die Zunahme der Gemeinden analysiert und ausgewertet. Im Folgenden wird über die Gründe des Wachstums bis 1998 reflektiert. Als notwendige Ergänzung werden, besonders im Blick auf die einheimischen Gläubigen in den neuen Gemeinden am Schluß dieses Abschnittes, die drei folgenden Jahre nach 1998 statistisch befragt.

Bei den zahlenmäßigen Angaben an dieser Stelle werden hauptsächlich die Gläubigen in den Gemeinden der Aussiedlerverbände und in den unabhängigen Gemeinden berücksichtigt. An dieser Stelle stehen die russlanddeutschen Christen in einheimischen Gemeinden, z. B. im BEFG nicht zur Diskussion.

### **9.2.1 Zusammenfassende Bestandsaufnahme als Orientierung**

Im Laufe von etwa 30 Jahren (1960-1998) sind rund 55.000 Gläubige aus der GUS nach und nach in die BRD zugewandert. Zeitgleich haben sich rund 25.000 Gläubige taufen und anschließend in die Gemeinden aufnehmen lassen. Davon lebten 1998 rund 70.400 in der BRD. Etwa 12.000 waren verstorben oder

sie waren von den Gemeinden ausgeschlossen, bzw. hatten diese freiwillig verlassen (Kapitel 6.6.3). Vielleicht 500 bis 600 sind nach Südamerika oder nach Kanada ausgewandert. Wahrscheinlich haben sich nicht weniger als 200 Personen aus dem freikirchlichen Bereich bundesdeutscher Landeskirchen angeschlossen. Von den 70.400 waren etwa 2.160 nicht zugewanderte bundesdeutsche Bürger (siehe Kapitel 6.7.5).

### 9.2.2 Begründungen für das Wachstum durch Bekehrung und Taufe

Bei der Frage nach den Ursachen, warum Menschen zum Glauben kommen, stehen wir vor einem *geistlichen Geheimnis*. Denn es ist immer Gott, der im Menschen den Glauben bewirkt. Lukas berichtet von der erfolgreichen Mission des Paulus und Barnabas unter den Völkern, „dass Gott den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan“ (Apg 14,27). Die weiteren Berichte in der Apostelgeschichte zeigen aber auch, dass Gott immer unter Mitwirkung seiner Jünger handelte. Da heißt es z. B.: „Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sprachen [...] was sollen wir tun?“ (Apg 2,37); „[...] viele, die dem Wort zuhörten, wurden gläubig“ (Apg 4,4); „Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß“ (Apg 6,7); „das Volk achtete einmütig (Elb.) auf das, was Philippus [...] predigte [...] von dem Reich Gottes und vom Namen Jesu Christi; [und als sie] glaubten, ließen sich taufen Männer und Frauen“ (Apg 8,6.12); „einige predigten das Evangelium vom Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn“ (Apg 11,21).

Offensichtlich besteht beim Gläubigwerden der Menschen in Jerusalem und in Antiochien ein Zusammenwirken zwischen dem Herrn und seinen Boten. Die Schrift berichtet von keiner Bekehrung, die ohne Verkündigung seitens der Jünger und ohne Hören seitens der Zielgruppe zustande kam. Engels (1989:34) sagt, es ist ein Prinzip, „dass christliche Kommunikation ein kooperatives Unterfangen zwischen Gott und Mensch ist“.

Wir gehen also nicht fehl bei der Annahme, dass die Bekehrungen unter den Aussiedlern<sup>111</sup> auch mit menschlichen Faktoren zu tun haben. Dennoch ist es Gott, der die Menschen zu sich zieht (Jh 6,36). Deshalb müssen alle folgenden menschlichen Beiträge mit Zurückhaltung formuliert werden.

---

<sup>111</sup> Unter Bekehrung wird in dieser Arbeit ein markantes Zeichen des Wachstums gesehen.

### 9.2.2.1 Die Verkündigung des Wortes Gottes.

Hier geht es nicht nur um das Predigen von der Kanzel oder vom Pult im Zelt. Jesus und seine Jünger sprachen die frohe Botschaft von der Herrschaft Gottes in den Häusern, auf der Strasse, am Strand u.s.w.<sup>112</sup> Zur Verkündigung gehört auch das Lesen der Heiligen Schrift, was bei Aussiedlern nicht nur in der Gemeinde geschieht, sondern auch in der Familie, aber auch in Kinder- und Jugendstunden. Für die Nachbarschaft und andere Gemeindefremden werden jährlich wenigsten einmal Zelt- oder Hallenevangelisationen angeboten. Dadurch wird nicht nur die russlanddeutsche sondern zum Teil auch die bundesdeutsche Bevölkerung mit dem Evangelium erreicht. Dazu wird in der Regel ein bekannter Redner eingeladen und mit großem Elan wirken viele aus der Gemeinde, besonders auch die Chöre mit.

Inhaltlich werden keine gesellschaftlich und politisch interessanten Themen angeboten. Es geht in der Regel um Jesus, den Sohn Gottes und den Retter des Menschen. Es geht um biblische Wahrheiten wie Buße, Bekehrung und Wiedergeburt (Klassen 2000:559. Umfragen). Die Intention ist bei diesen Versammlungen ganz klar: Menschen zur Entscheidung, zur Bekehrung zu rufen. Übrigens wird bei allen Veranstaltungen, wo Menschen anwesend sind, die noch keinen Bezug zu Christus haben, Gottes Ruf „Komm heim!“ weitergesagt. Wie auch anderswo erwartet die Gemeinde - in der Regel ohne viel über den Kommunikationsvorgang nachzudenken -, dass Menschen sich bekehren werden. Zur aktuellen Frage: Wie wachsen die Aussiedlergemeinden? Lautet die Antwort u. a. durch Verkündigung und Bekehrung. „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Apg 10,17).

**Missiologische Überlegungen.** James F. Engels hat über den geistlich-psychologisch-soziologischen Vorgang der Bekehrung nachgedacht und geforscht und ihn anhand einer Skala empirisch beschrieben.<sup>113</sup> Die Bekehrung ist nach Engels Verständnis ein göttlich-menschliches „gemeinsames Unterfangen“. Wenn dem so ist, so muss bei der Bekehrung zwischen Gott und dem Verkündiger einerseits und dem sich zu Bekehrenden andererseits eine Kommunikation

<sup>112</sup> Siehe z.B. Mt 4,33; 5,1; Lk 4,1; 5,1; 6,1; Apg 5,25; 8,1; 16,13.

<sup>113</sup> Des Hörers Anfangspunkt kann unterschiedlich sein: Ablehnend bis auflehnend, gleichgültig oder suchend. Der Überzeugungs- oder Erkennungsprozess kann bei der Liebe Gottes oder bei der Schuld des Menschen ansetzen, gefolgt von Verständnis, Bedürfnis bis zur Bereitschaft zu einer grundsätzlichen Veränderung im eigenen Leben (vgl. Engels 1989).

stattgefunden haben. „Kommunikation findet statt, wenn eine Nachricht übermittelt wurde<sup>114</sup> und der andere den beabsichtigten Sinn aufgenommen hat“ (Engels 1989:19). Um sich zu bekehren, muss der Mensch einige Inhalte der biblischen Nachricht verstanden haben und ein Erkennungsprozess muss bei ihm in Gang gesetzt werden. Seine positive, freiwillige Reaktion auf „die kognitiven Vorgänge“ (1989:24) stellt die menschliche Seite der Bekehrung dar. Die Bekehrung, die eine radikale Veränderung des Lebens zur Folge hat, mag eine kurze oder längere Vorgeschichte haben (vgl. Berkhof in Engels 1989:33). Der Weg von der Verkündigung der Nachricht bis zur ihrer Annahme, Bekehrung, ist kein rein vernunft-kognitiver Vorgang, sondern er wird wirkungsvoll vom Heiligen Geist begleitet (siehe Klassen 2000:559. Umfragen; vgl. auch Kraft 1991:53-70).

#### **9.2.2.2 Jesu Christi Wiederkommen als evangelistisches Thema**

Zu den wichtigsten Themen/Wahrheiten, die von den Boten im NT und auch in den Aussiedlergemeinden oft angesprochen werden, gehört das Thema über die Wiederkunft des Herrn. Das Versprechen der Engel an die Jünger auf dem Ölberg, als ihr Herr von ihnen ging, lautete, dass Jesus „wird so kommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen in den Himmel“ (Apg 1,11 Elb<sup>115</sup>). Diese Wahrheit wurde oben schon als einer der Schwerpunkte des Glaubens der russlanddeutschen Christen dargestellt.

Das Kommen des Herrn wurde in den frühchristlichen Gemeinden als Motivation zur Bekehrung gesehen. Petrus schreibt: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung (seines Kommens), wie es etliche für eine Verzögerung achten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre“ (2 Pt 3,9.-15a). David Bosch weist nach, dass „From the very beginning of the Christian church there appeared to have a peculiar affinity between the missionary enterprise and expectations of a fundamental change in the future of humankind“ (2001:499). Weiter behauptet er, dass obwohl die ersten Christen überzeugt waren, dass in Christus „the future has now already invaded the present“ (2001:506), sie nach einem noch größeren

---

<sup>114</sup> Der Verkündiger macht die Relevanz des Evangeliums bekannt: Gottes Existenz, Gottes Gerechtigkeit und Liebe, des Menschen Sündhaftigkeit und Gerichtsreife, des Menschen Heilsbedürftigkeit und -Möglichkeit, die Einladung zur Umkehr und zum Glauben.

<sup>115</sup> Elberfelder Übersetzung.

Ereignis Ausschau hielten. Diese Ausschau und die Bekehrung zum ewigen Leben darf aber nicht den Blick für die Aufgaben hier und jetzt verdunkeln - so Cullman und Freytag in Bosch (2001:506).

Zur echten Evangelisation mit dem Ziel der Bekehrung, gehört heute die Hoffnung auf die Vollendung des Heils beim endzeitlichen Kommen Jesu als Herr aller Herren.<sup>116</sup> Wo diese Botschaft verkündigt wird, können Menschen zum Glauben finden (vgl. Newbigin 1986:119). Es sind unterschiedliche Gründe, weshalb sich diese Wahrheit bei der Verkündigung besonders wirkungsvoll erweist: Es gibt dem Menschen Sinn und Hoffnung für das jetzige und das zukünftige Leben und es motiviert zur Heiligung (1 Jh 3,2.3; 2 Pt 3,14). Gott will die Heiligung seiner Kinder, deshalb gebraucht er diese Botschaft; das Kommen Jesu motiviert auch zur Mission, wie oben schon dargestellt (Mt 24,42.47) und zur Bekehrung, denn sonst „bleiben sie draußen“, wenn der Herr kommt (2 Th 1,5-12).

### 9.2.2.3 Das intensive, beständige Gebet

Die regelmäßigen Gebetsstunden der Aussiedlergemeinden sind oft, gemessen an der Mitgliederzahl der Gemeinde, schwach besucht. Verglichen mit ähnlichen Stunden bei Einheimischen - sofern diese noch Gebetsstunden haben - fallen sie aber nicht unbedingt weit aus dem Rahmen. Aber wenn es um die Errettung der eigenen Kinder, um das Heil der Verwandten, oder auch um Freunde geht, wird viel und inbrünstig gebetet, vor allem bei Evangelisationen. Dabei geht es um die ewige Seligkeit; es geht auch um die Befreiung z. B. von Gebundenheiten an Alkohol, Nikotin oder Jähzorn.<sup>117</sup> Die Überzeugung, dass ein Mensch ohne Bekehrung verloren bleibt, motiviert zum Beten, bis der Herr das Gebet erhört (vgl. Werth 2001:199. Interviews).

Die Erfahrung lehrt und empirische Daten<sup>118</sup> bestätigen es: Die meisten Bekehrten sind Menschen, für die jemand betet und das oft schon lange (vgl.

<sup>116</sup> In der Diskussion über Heil und Mission wurde/wird zu Recht die Abhilfe der materiellen und sozialen Not und die Diesseitigkeit der Mission betont und gefordert. Doch Bosch betont zugleich auch den unaufgebbaren Aspekt der NT-lichen Mission, das zukünftige Kommen des Herrn und die Aufrichtung des Reiches Gottes (2001:501-510).

<sup>117</sup> Diese Überzeugung ist bei den Aussiedlern durch ihre Erfahrungen in der ehemaligen SU gewachsen (vgl. Köhn 2001:87b. Interviews; Krell 2001:89. Interviews; Hirschmüller 2001:75b). Die Macht des Evangeliums Menschen von sozialen Lastern zu befreien wird auch missions-wissenschaftlich diskutiert und bestätigt (siehe MacGavran 1980:295-313).

Klassen 2001:91. Interviews). Es gibt auch viele Ausnahmen: Menschen kommen zu Gott, die keinen Beter haben und es bleiben Menschen fern für die gebetet wird. So bleibt das Gebet ein Geheimnis. Gott respektiert den Willen des Menschen für den gebetet wird und zugleich verheißt ER dem Beter seine Erhörung. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, deshalb will er, dass wir darum beten, obwohl ER allein der Rettende ist.

Theologische Überlegungen: Das Gebet ist laut der Heiliger Schrift aber viel mehr als ein Türöffner zur Errettung von Menschen. Es ist Gemeinschaftspflege des Menschen mit seinem himmlischen Vater. Im Gebet sagen wir: „Danke, lieber Vater“. Es ist auch das Mittel unserer Heiligung. Gebet in Form von Anbetung ist der Weg unseren Gott zu loben, zu preisen, ja ihn anzubeten, denn er ist es wert.

In einer missiologischen Arbeit darf nicht vergessen werden: Gebet ist Mission. Nur zu recht weist Meiring darauf hin, dass bei der Aussendung seiner Jünger, Jesus ihnen zuvor angeordnet hat: „Bittet den Herrn!“ (1994:53). Wenn J.J. Kritzinger über Missionsmethoden spricht, beginnt er mit der Behauptung: Das Gebet ist das Entscheidende in der Ausführung der Mission. Er fährt fort:

The prime author of mission is God, and nothing is worth being called mission when it is done without reference and utter obedience to Him. There is no other starting-point for faithful mission than prayer (1994:115).

Aussiedlergemeinden wachsen unter anderem deshalb, weil sie Gott im Gebet darum bitten.

#### **9.2.2.4 Die dynamische Verheißung der Gemeinde als Organismus**

Es ist nicht zu leugnen, dass eine Christengemeinde eine Organisation darstellt, zumindest eine Organisation hat. Ohne organisatorische Ordnung wäre sie nicht funktionsfähig. Doch die Gemeinde Jesu Christi ist mehr. Sie wird in der Heiligen Schrift z. B. unter anderem als Leib beschrieben, an dem Jesus Christus das Haupt ist.<sup>119</sup> Sie ist ein lebendiger Organismus.<sup>120</sup> Diese Beschreibung wird nicht nur als Bild verstanden, sondern als geistliche Wirklichkeit, die für

<sup>118</sup> Zum Beispiel wurden nach einer Evangelisation in Lage alle, die eine Entscheidung zum Glauben bezeugten, interviewt. Dabei wurde festgestellt, dass für jeden von ihnen, jemand gebetet hatte.

<sup>119</sup> Siehe Eph 2,22.23; 1 Ko 12,27.

<sup>120</sup> Kraft: „Wir sind Teile eines Leibes und können nur dann angemessen ‚funktionieren‘, wenn wir von anderen Teilen des Leibes Unterstützung erfahren“ (1991:232).



Gemeindebau und -Wachstum eine praktische, reale Bedeutung hat. Der Gemeinde, die sich treu zu ihrem Herrn bekennt (Mt 16,16-18), ist Wachstum versprochen worden. Jesus sagt: „Ich will meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“. Hier ist Gemeindebau, das heißt - Wachstum angesichts höllischen Widerstandes verheißen. Das Bekenntnis der Treue geschieht nicht nur im Herzen, sondern auch öffentlich in der Verkündigung (Friesen 2002:61b. Interviews). Eine Verkündigung in dieser Überzeugung strahlt eine anziehende Kraft aus.

#### **9.2.2.5 Die Erwartung, dass Menschen dem Ruf Gottes folgen werden**

Wilhelm Pahls aus Wienhausen ist in den letzten 40 Jahren einer der gesegnetesten Evangelisten in Deutschland und in der Schweiz gewesen. Er hat in seinen Veranstaltungen in der Regel 1000 und mehr Besucher. Heute wird er oft im Ausland zu Evangelisationen eingeladen. Seit mehr als 10 Jahren ist er häufig der geschätzte Redner bei öffentlichen Veranstaltungen der Aussiedlergemeinden. Nicht selten kommen bei einem Einsatz mehr als 100 Personen in die Seelsorge, von denen sich die meisten bekehren - sofern das menschlich feststellbar ist.

Auf die Frage, „Warum - Ihrer Meinung nach - bekehren sich mehr russlanddeutsche Menschen als bundesdeutsche Bürger?“ antwortete Herr Pahls:

In den letzten Jahren war ich ja oft im Ostblock. Da erlebte ich viel mehr Bekehrungen als hier im Westen. Aber es ist auch ein Unterschied zwischen den Einheimischen und den Aussiedlern hier in Deutschland. In Aussiedlergemeinden erlebe ich während einer Evangelisation eine viel größere Ernsthaftigkeit auf allen Gebieten. Es kommen mehr Gemeindeglieder in die Gebetsstunden. Es werden viel passendere Evangelisationslieder gesungen. Nach der Predigt singt der Chor in der Regel ein gutes Einladungslied. Es kommen auch mehr Zuhörer in die Seelsorge und zur Entscheidung für Jesus. Man erwartet Bekehrungen. Alle Ansagen, Zeugnisse, Lieder usw. haben die Errettung Verlorener zum Ziel. Man erwartet von mir, dass ich über die Notwendigkeit der „Bekehrung“ und „Wiedergeburt“ spreche. In manchen einheimischen Gemeinden dagegen sind das fast Fremdwörter“ (Klassen 2000:559 Umfragen).

Meine Erfahrungen stimmen mit Pahls Aussagen überein. „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn ernstlich anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen“ (Ps 145,18).

### 9.2.2.6 Russlanddeutsche Aussiedler stellen eine rezeptive Gruppe dar

In missionswissenschaftlichen Untersuchungen ist festgestellt worden, dass Völker und Gruppen von Menschen in unterschiedlichem Maß für das Evangelium offen sind. Wie lange sie offen oder verschlossen bleiben, ist unmöglich zu sagen. Die Gemeindegrowth-Bewegung (GB, Church Growth) mit der Zentrale in Pasadena, USA, hat in ihren Forschungen festgestellt, dass es viele Gründe gibt, weshalb Menschen sich öffnen (vgl. McGavran 1990:215ff.). Der erste genannte Grund für die rezeptive Haltung eines Menschen oder einer Gruppe ist der Wechsel des Wohnortes (1990:217). Dabei geht es nicht nur um einzelne Personen. „Gottes Geist bereitet immer wieder einmal bestimmte ‚homogenous units‘ auf das Evangelium vor“ (Herbst 1988:260).<sup>121</sup>

Wenn sich weltweit so eine vorbereitete aufgeschlossene Gruppe feststellen läßt, so ist die Schlussfolgerung dieser Arbeit, dass die russlanddeutschen Aussiedler heute so eine Gruppe darstellen. Doch darf der Faktor Umsiedlung nicht zu stark betont werden. Denn die deutsche Minderheit war schon offen für das Evangelium, als sie noch als Sowjetdeutsche in der damaligen UdSSR lebten. Es mag aber sein, dass damals andere<sup>122</sup> „öffnende“ Faktoren auf sie wirksam waren.<sup>123</sup> Diese Erfahrungen und Ereignisse erlebten die Volksdeutschen, besonders seit der bolschewistischen Revolution (1917), gemeinsam mit vielen Russen und anderen nationalen Minderheiten. Daher vielleicht auch eine allgemein relativ stärkere Rezeptivität im Land, schon vor der Auflösung der Sowjetunion.

Geschichtlich gedacht mag das pietistische und täuferische Erbe mit dem viele Siedler seinerzeit nach Russland zogen noch nachwirken. Die Volksgenossen, die in den „deutschen Landen“ blieben, kamen stärker unter den Einfluss der Aufklärung und des deutschen Idealismus, die sich nachteilig auf die Aufnahme der Botschaft von Jesus Christus ausgewirkt hat (vgl. Newbiggin 1989:2; Wölk 1999:108).

<sup>121</sup> Es hat immer wieder und zu verschiedenen Zeiten Migrationen von Gruppen, Stämmen und Volksgruppen mit ähnlichen Erfahrungen gegeben, wie die der Aussiedler und Ausländer heute in Deutschland (vgl. Barou 1981:278-294; Eitinger 1981:16-25; Keim 1990:586-588; Ndeti 1981:264-277).

<sup>122</sup> McGavran nennt: „Rückkehr aus einer Fremde, militärische Unterwerfung, Nationalismus, Freiheit von einer Kontrolle [Kommandatur]“ (1990:217-220).

<sup>123</sup> So verloren z. B. die Volksdeutschen, weil sie Ausländer waren, ihre bevorzugte gesellschaftliche Stellung nach der Revolution und bald danach - spätestens nach dem zweiten Weltkrieg - mussten sie den Verlust von Grund und Boden als deutsche Siedler hinnehmen (vgl. Epp 2000:205-215; Pinkus 1987:53-110).

**Fazit:** Für sich allein mögen die sechs hier genannten Gründe schwach erscheinen. Doch zusammen können sie m. E. als starke Begründung für das mehr als durchschnittlich hohe Wachstum der Aussiedlergemeinden gesehen werden. Bei den sechs genannten Gründen für das anhaltende Wachstum ist Gott immer der Handelnde. Bei vier wachstumsfördernden Faktoren ist der gläubige Mensch hauptsächlich in seiner Haltung<sup>124</sup>, bei den anderen<sup>125</sup> ist er auch durch sein Tun an der Zunahme der Glaubenden mit beteiligt. In der untersuchten Periode (1988-1998) wuchsen die Gemeinden (in den ersten sieben Jahren um ca. 50%, im Jahre 1995 um 10%) stark durch Zuwanderung, Bekehrung und Taufe; in den Jahren 1996-1998 (ca. 5,0% jährlich) wuchsen sie fast nur durch Bekehrung und Taufe. Es stellt sich die Frage, wie das bundesdeutsche Volk auf die evangelistische Aktivität der Aussiedler reagierte?

### 9.2.3 Beschränktes Wachstum: Die Frage nach den Einheimischen

Auf die anfängliche Enttäuschung über die Feststellung, dass die deutschen Christen so anders sind, als die Aussiedler sie sich vorgestellt hatten, folgte eine Zeit der Gleichgültigkeit ihnen gegenüber. Durch schulische und berufliche Begegnungen entstanden dann doch Kontakte und Berührungspunkte und schließlich Interesse seitens der Neubürger für die Einheimischen.

1) *Einheimische in Aussiedlergemeinden: Stand Ende 1998.* Die aktuelle Anzahl bundesdeutscher Christen in russlanddeutschen Gemeinden sah Ende 1998 wie folgt aus:

- |  |                      |
|--|----------------------|
| a) Einheimische Gläubige in den Aussiedlergemeinden <sup>126</sup>   | <b>2.140</b>         |
| b) Etwa die Hälfte waren ohne evangelistisches Mitwirken seitens der neuen Christen schon vor 1988 zu einer der Gemeinden der Aussiedler gekommen <sup>127</sup> | 1.000 – <b>1.100</b> |
| c) Seit 1988 waren durch das Zeugnis der Aussiedlerchristen Einheimische „gewonnen“ worden:  | 1.000 – <b>1.100</b> |

Statistisch sind das im Durchschnitt etwa 100 Menschen, die jährlich ihren Weg in eine der Aussiedlergemeinden fanden. Etwa 48.750 Gläubige,<sup>128</sup>

<sup>124</sup> Erwartung des Herrn, Vertrauen der Verheißung, Erwartung, dass sie kommen, rezeptiv sein.

<sup>125</sup> Verkündigen und beten. Zwei biblisch belegbare Aufgaben der Gläubigen.

<sup>126</sup> Es wurden ca. 55 Gemeinden nach der Präsenz von einheimischen Mitgliedern befragt.

<sup>127</sup> Vielfach sind die Einheimischen schon gläubig gewesen, ehe sie Kontakt zu einer Aussiedlergemeinde aufnahmen oder sie waren sogar schon auf ihren Glauben hin getauft gewesen. Die Zahlen beruhen z. T. auf intelligent gesseses.

<sup>128</sup> 48.787 war die Gesamtmitgliedschaft der Aussiedlergemeinden in der Mitte (1994) der hier besprochenen Zeitspanne.

aus dem Osten gekommen, gewannen rund 100 bundesdeutsche Nachbarn in einem Jahr. Warum nicht mehr? Es wurden zur gleichen Zeit vergleichsweise ca. 2.500 Russlanddeutsche in einem Jahr in diesen Gemeinden getauft. Wie lässt sich dieser Unterschied erklären?

2) *Aussiedler im Prozess der Selbstfindung*. Kritiker in den eigenen Reihen glauben, dass der Hauptgrund dafür, dass nicht mehr einheimische Kirchendistanzierte gewonnen werden, am Fehlverhalten der gläubigen Aussiedler liege.<sup>129</sup> Für die draußen liegengebliebene „Ernte“, die da hätte eingebracht werden können, tragen die Neubürger selbst die Verantwortung.

An dieser Stelle ist auf die Stimme von 20 Gemeindeleitern/Ältesten von Aussiedlergemeinden zu hören (Klassen 2000:524-564. Umfragen). Sie kommen aus jüngeren (12) und älteren (8) Gemeinden, aus konservativen und aus offenen Gemeinden und Gemeindebünden.<sup>130</sup> Auf die Frage: „Warum lassen sich, eurer Meinung nach, bundesdeutsche Bürger schwer für Aussiedlergemeinden gewinnen?“ haben sie wie unten aufgelistet reagiert.<sup>131</sup> Die Antworten der Interviewten sind im Folgenden in drei Gruppen zusammengefasst.

**a) Antworten, die sich auf das Verhalten der neuen Freikirchen beziehen**

- Es wird nicht unterschieden zwischen Evangelium und Kultur.
- Russlanddeutsche wollen oft gar keine Einheimische haben.
- Mangelndes Interesse an Mission und an neuen Menschen. „Mit uns selbst beschäftigt“.
- Keine tiefgehenden Kontakte. Zu starke Betonung des äußeren Erscheinungsbildes.
- Erwartungen werden gesetzlich betont - aber nicht biblisch erklärt, nicht begründet.
- Zu viel Russisch gesungen, gebetet, gepredigt.
- Oft gibt es keine langfristige Planung. Es läuft nach traditioneller Gewohnheit.
- Männer und Frauen sitzen getrennt. Gleichzeitiges Gebet (Murmelgebet) mit Weinen.
- Manche Gemeinden tun sich schwer mit Integration: Angst vor Weltlichkeit. Alles zu eng.
- Manche Gemeinden zu offen - zu offen für Einheimische.

**b) Antworten, die sich auf das Verhalten der bundesdeutschen Bevölkerung beziehen**

- Er kann sich so ein intensives Kirchenleben nicht vorstellen, muss dafür zu viele Hobbys aufgeben.
- Er kann sich nicht mit dem Bibelverständnis der Aussiedler-Freikirchen identifizieren.
- Es fällt es schwer, sich taufen zu lassen. Er empfindet das Leben zu fromm.
- Er empfindet zu viel Show.
- Er empfindet die Russlanddeutschen als eine Minderheit; Menschen 2. Klasse.
- Die Kinder sind nicht gewohnt so lange zu sitzen.
- Interessenten werden von Freunden abgeraten. Es ist schwer sich „von ihnen zu lösen“.
- Es gibt auch einheim. (ältere=bewährte) Freikirchen als Alternative zur Landeskirchen.
- Die Aussiedlergemeinden sind nicht wirklich bekannt.

<sup>129</sup> So z. B. (ADNG 2002:37E; Kornelsen 1998:2).

<sup>130</sup> Meiner Einschätzung nach waren es 16 offene und 4 konservative Gemeinden.

**c) Antworten, die sich auf das Verhalten der beiden Gruppen beziehen**

- Hochmut auf beiden Seiten. Beide Seiten wollen sich nicht anpassen.
- Es gibt auf beiden Seiten Vorurteile - begründete und unbegründete.
- Unterschiedliche Mentalität und Kultur: Verschiedene Lieder, Predigtlänge.
- Unterschiedliches Pastorensystem: Pastor von außen, Laienmitarbeit.
- Der Einheimische ist „allein“; er fühlt sich einsam. Aussiedler bieten keine Freundschaft an.
- Zu wenig Interesse an der Geschichte und Kultur des anderen.

**Anmerkungen**

Es ist zu beachten, dass die Interviewten selbst russlanddeutsche Gemeindeleiter/Älteste sind, deshalb dürften ihre selbstkritischen Antworten authentisch sein. In dem, was sie schrieben, haben die Ältesten indirekt den Weg gezeigt, der zu gehen ist, wenn mehr einheimische Bürger zum Glauben an Jesus Christus und zur Gemeinde geführt werden sollen. Allerdings machte nur einer der Interviewten eine Andeutung, dass sie als Gemeinde den Weg gehen wollen. Nur einer kommentierte: „Die Sprache und Kultur hindert noch daran [dass so wenige kommen], *aber es ist nur eine Zeitfrage*“ (Klassen 2000:544. Umfrage). Es ist allerdings nicht deutlich, was gemeint ist: Ist es nur eine Zeitfrage, dann werden bundesdeutsche Kirchendistanzierte kommen oder ob unser Deutsch dann so gut sein wird und wir uns der Kultur weit genug angeglichen haben, dass Alteingesessene Bürger kommen können.

Bei der *b)* (Einheimische) und *c)* (*Aussiedler und Einheimische*) Gruppe von Antworten, ist festzuhalten, dass diese Antworten von Aussiedlern den Einheimischen „in den Mund gelegt wurden“. M.E. beruhen sie aber auf realen Beobachtungen. Auf jeden Fall scheinen die führenden Leute unter den Aussiedlern der Überzeugung zu sein, dass eine Annäherung „Aussiedler-Einheimische“ von beiden Seiten gewollt sein muss.

Bei der Untersuchung oben geht es um die Frage „Wie können Aussiedlerchristen Einheimische für den Glauben an Jesus Christus gewinnen?“ Eine oben nicht genannte Lösung lautet: Indem die gläubigen Aussiedler ihre eigene Identität finden und bewahren und indem sie lernen auf ihren Herrn ohne Kulturangleichung zu hören, wird Gott seine missionarischen Absichten mit ihnen in Deutschland erfüllen.<sup>132</sup> Bis jetzt gibt es aber noch

<sup>131</sup> Zur Erinnerung: Hier ist an die baptistischen und mennonitischen Gemeinden gedacht. Es ist aber erwiesen, dass das Gleiche von den russlanddeutschen Advent-, Gottes- und Pfingstgemeinden berichtet wird (ADNG 2002:55).

<sup>132</sup> Wörtlich heißt es: „Man ist von allem Westlichen dermaßen fasziniert, dass man einfach alles ungeprüft in das eigene Gemeindeleben übernimmt: [...] Seminare. [...] Teestuben, Teams und Projekte, sowie eine andere Art des Predigens [...] und alles andere, was Deutschland schon sowieso längst hatte“. --- was hat es gebracht? (Wölk 1999:109).

keine fruchtbaren Beispiele dafür, dass Bewahrung der mitgebrachten Kultur bundesdeutsche Menschen anzieht.

3) *Der aktuelle Befund: Was wird erreicht?* Einer jüngsten Umfrage<sup>133</sup> zufolge wurden 2001 in den 356 Gemeinde ca. 3.400 Gläubige getauft, davon waren 147 neubekehrte Einheimische. Im Jahre 2002 wurden bis Ende August 3.273 Personen getauft, zu denen 153 Einheimische gehörten. Auf alle Gemeinden verrechnet heißt das: Die geistliche Ernte der Aussiedler im bundesdeutschen „Missionsfeld“ bestand 1999-2001 jährlich aus etwa 130-140 „erreichten“ Personen. Bei diesen Zahlen ist aber nicht alles berücksichtigt worden.

Nach allgemeinem Verständnis der Aussiedler (Glaubensbekenntnis 2000:22) und nach dem Vorbild des NT (Apg 2,38) gehört die Taufe mit zu dem Ziel der Evangelisation. Oft gilt bei Aussiedlern die Bekehrung erst dann als echt und vollständig, wenn die Taufe geschehen ist. Aber unter Missiologen wird das Ziel der Evangelisation nicht nur unter dem Vorzeichen der Taufe gesehen. Menschen sind im gewissen Sinne auch schon erreicht, ehe sie sich auf ihren Glauben haben taufen lassen. Andererseits kann geltend gemacht werden, dass das Ziel mit der Taufe noch nicht erreicht ist. Das gesamte Ziel der Evangelisation umfasst mindestens den dreifachen Befehl Jesu in Mk 16,15; 1,15 und Mt 28,18-20 und wird von Jesus selbst mit den Worten „*macht zu Jüngern!*“ umschrieben.

In der Church Growth Bewegung wird das Ziel der Evangelisation nach einer 3-P Formel definiert:<sup>134</sup>

- P1 presence + die Gegenwart<sup>135</sup> eines Christen wirkt zeugnishaft
  - P2 proclamation + die Verkündigung der Botschaft von Jesus Christus
  - P3 persuasion + der Ruf zur Entscheidung, die Annahme des Rufes
- Laut Mt 28,20 gehört noch ein vierter Aspekt dazu:  
+ das „Lehren“, um zu wachsen.

Ich vermute, dass die Lehrer in den Aussiedlergemeinden den 4. Aspekt „Heiligung“ nennen würden. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn sich die Heiligung nicht nur auf das Befolgen von ethischen Normen beschränkt.

<sup>133</sup> Es wurden 60 Gemeinden interviewt: aus den Auswahlgemeinden 8; aus der AeG und Gast 7; aus dem BTG 27; aus verschiedenen Gemeinden 18 (siehe Anhang A3).

<sup>134</sup> Siehe die Erklärungen dazu in Wagner (1981:53).

<sup>135</sup> In der theologisch-missiologischen Diskussion, in der die traditionelle Missionsart (Seelen retten, Jenseitsbezogen, nur verbale Verkündigung) als unzulänglich entblößt wurde.

Um zu der Frage zurückzukommen, wie viele Bundesbürger durch die aus der GUS kommenden Aussiedler erreicht werden, sind meiner Meinung nach vier Antworten möglich:

a) Erreicht werden Menschen, die sich bekehren und Gemeindeglieder werden.

b) Es werden auch diejenigen erreicht, die zum Glauben kommen, aber nicht Glieder einer Aussiedlergemeinde werden. Sie bleiben Besucher. Laut den Umfragen sind es wahrscheinlich zwei- bis dreimal so viele, wie Mitglieder werden.

c) Erreicht werden auch die, die sich im Glauben zu Jesus bekennen und dann zurück in die Gemeinde/Kirche gehen, wo sie seit ihrer Taufe als Säuglinge Mitglieder sind. Die Zahl dieser Personen wird zumindest so hoch sein wie die der Besucher, die in den neuen Gemeinden bleiben.

d) Es wird eine weitere Gruppe erreicht: Das sind Neubekehrte, die sich einer einheimischen Freikirche anschließen. Wenn Russlanddeutsche es schwer finden, sich einer einheimischen Gemeinde anzuschließen, so ist es in umgekehrter Richtung zumindest ebenso schwer. Wenn der einheimische Christ sich einer Aussiedlergemeinde anschließt, ist das für ihn grenzüberschreitend; denn die Aufnahmebedingungen sind für ihn zu anspruchsvoll. Außerdem findet der bundesdeutsche Christ das allgemeine Gemeindeleben ungewohnt und zu intensiv. Viele der jung bekehrten Personen gehen oft sofort oder später zu einer einheimischen Freikirche.<sup>136</sup>

Werden obige Fakten mit berücksichtigt, so ist das Zeugnis der Aussiedler doch wirksamer als zunächst angenommen wurde. Es sind mehr erreicht worden, als die Zahl derer, die sich taufen ließen, obwohl bisher nur eine minimale Integration stattgefunden hat.

**Fazit:** Eine Zusammenfassung des obigen Abschnittes „Vom biblisch-praktischem Wachstum“ zeigt etwa folgendes Ergebnis:

Anfang 1988 waren in den Aussiedlergemeinden rund 22.500 Gläubige in 130 Gemeinden mit 2.500 einheimischen Christen. Ende 1998 waren es 62.000 Gläubige in 356 Gemeinden mit 2.140 einheimischen Christen. Das bedeutet

---

<sup>136</sup> In Anerkennung dieser Schwierigkeit wird von Ältesten und anderen Aussiedlern jungbekehrten hiesigen Personen geraten, sich einer Gemeinde anzuschließen, die ihrer Kultur entspricht und die nicht so hohe Anforderungen als Voraussetzung zur Mitgliedschaft hat (Rempel 2001:135. Interviews).

eine Zunahme von rund 39.500 Aussiedlern, die aus 25.000 Zugereisten und 24.500 neu Getauften (davon ca. 1.000 Einheimischen) bestand. Dieser Überblick bezieht sich nicht auf die Aussiedler in den bundesdeutschen Gemeinden.

### **9.3 Ist Integration möglich?**

Alle reden von Integration und Eingliederung, auch die Aussiedler. Die einen sind dafür, weil sie so sein möchten wie die Nachbarn oder weil sie hoffen, so die Nachbarn für den Glauben an Jesus den Herrn zu gewinnen. Andere sind dagegen, weil sie keinen Grund sehen, weshalb sie ihre Identität aufgeben sollten (Wölk 1990:101-110). Viele glauben, die Anpassung sei schon viel zu weit vorangetrieben.

#### **9.3.1 Was ist Integration?**

Integration wird verschieden verstanden (Reimer 2000:51). Wenn es darum geht den anderen verstehen zu lernen und ihn so zu akzeptieren, wie er ist, dann sollten die gläubigen Aussiedler bereit sein, sich zu integrieren. Immerhin kamen sie mit dem Wunsch nach Deutschland, um als Deutsche unter Deutschen zu leben (Siegener Zeitung 1982 77:o.S.). Sie sind keine Asylanten und auch keine Gäste. Das Aufnahmeland hat sie grundsätzlich integriert. Sie werden nirgendwo in der BRD in einer besonderen Liste geführt (Bundesamt für Statistik 2001:14. Interviews). Die Kultur in einer demokratischen Gesellschaft läßt Besonderheiten des Einzelnen zu. Ein Bayer muß kein Preuße werden. Dennoch ist es für die Neubürger von Vorteil, wenn sie sich kulturell eingliedern (vgl. Janzen 1996:104; Wölk 1999:101).

In den Bereichen, wo die derzeitige Kultur in Deutschland in ihren Bestandteilen nicht ungerecht, okkult belastet oder dergleichen ist, kann und sollte der neue Bundesbürger sich anpassen. Wie weit er sich anpassen will und sollte, muss er selber entscheiden und dabei auf sein eigenes Bestes und auch auf das Beste für den Mitmenschen bedacht sein (Bouman 1995:9.26)

Ein anderes Verständnis von Integration kommt der Assimilation nahe oder ist ihm ähnlich. Gegen so eine Forderung wehren sich viele Aussiedler zu Recht. Die Gläubigen unter ihnen haben oft Angst von so einer Integration vernichtet zu werden (Janzen 1990:67; Zierat 2001:202. Interviews).



### 9.3.2 Integration um jeden Preis?

Schulische und berufliche Eingliederung fällt verhältnismäßig leicht. Religiöse, kirchliche Anpassung fällt dagegen sehr schwer. Aber gerade hier - nach meiner Beobachtung - wird von den Aussiedlern sehr viel erwartet. Sie sollen solche Christen sein, wie alle anderen es sind. Eingewanderte Baptisten sollen sein wie die einheimischen Baptisten (vgl. von Niessen 2001:108. Interviews). Geht das? Die neuen Mennoniten sollen werden wie ihre alteingesessenen Geschwister. Ist das möglich? (Cornelsen 1981:46-49).

1) *Um der Mission willen* müssen die eingewanderten Christen sich der Kultur anpassen. Diese Begründung soll den Traditionellen ins Gewissen reden. Doch es wurde schon gezeigt, dass die bisher angepassten Aussiedler den Beweis nicht erbracht haben, dass zu ihnen mehr kirchenfremde Bundesbürger kommen, als zu ihren konservativen Muttergemeinden.<sup>137</sup>

2) *Was muss geschehen, um sich zu integrieren?* Die schnelle, gängige Antwort lautet: Man muss die mitgebrachten Äußerlichkeiten aufgeben. In der Tat wird aber mehr erwartet als das. So sind z. B. die eigenständigen Aussiedlergemeinden für viele Alteingesessenen immer noch ein „Dorn im Auge“. Wenn schon eigene Gemeinden, dann sollten diese sich mit schon bestehenden Gemeinden und Werken zusammentun. Wenn schon Gemeinden, dann sollen diese doch nicht in einem ganz anderen Erscheinungsbild auftreten. Es müssen ja nur die traditionellen Formen, Regeln und Bräuche abgelegt werden. In dem was vor Gott wirklich zählt, sind wir doch alle gleich. Warum soll man dann noch eine eigene Identität bewahren?<sup>138</sup>

3) *Die Untersuchung hat gezeigt* (Kapitel 8.2-8.6), dass die Mehrheit der Ältesten und ihre Gemeinden bis heute nicht bereit sind, die Richtlinien und Normen für das Leben der Gemeindeglieder aufzugeben - und wenn, dann aber nicht alle. Es gibt eine Mehrzahl von Aussiedlerchristen, die, was Integration betrifft, argwöhnen, dass seitens der einheimischen Gläubigen von den Neuen erwartet wird, sich der Mehrheit der geschichtlich verwandten alteingesessenen

<sup>137</sup> Vergleiche z. B. die Gemeinden in Espelkamp (A32), Dierdorf (A34), Lage-Kachtenhausen (A35), Harsewinkel (A32), NR-Au (32), NR-Segendorf (A35).

<sup>138</sup> Diese Einheitsbestrebungen werden auch in anderen Institutionen betrieben. Nicht nur zwischen Protestanten und Katholiken, sondern auch zwischen den Freikirchen, z. B. dem

Gemeinden anzuschließen. Das heißt, dass man mit den älteren Freikirchen im Lande gemeinsame Sache macht (vgl. dazu Die Gemeinde 2000 7:10; 2001 6-7:11). Dazu sind die Aussiedler heute noch nicht bereit.

*4) Aufgrund persönlicher Beobachtung halte ich dafür, dass die pietistisch geprägten Freikirchen aus der GUS sich als Block nicht in die kirchliche Landschaft integrieren dürfen.*

Kulturell sollten sie nicht in dem derzeit vorherrschenden Milieu komplett aufgehen und kirchlich können sie es mit großen theologischen Verlusten. Dazu einige Gründe:

Wie schon gezeigt, ist eine Kultur nie wertneutral. Es gibt gute und auch ungerechte, falsche (sündige) Elemente in jeder menschlichen Lebensweise - auch in der, welche die Aussiedler mitbringen. Deshalb müssen Christen „alles prüfen und das Gute behalten“ (1 Th 5,21). Sie dürfen weder alles Eigene behalten, noch alles Neue ablehnen oder übernehmen. Allein schon der permissiven Haltung der säkularen Gesellschaft wegen, dürfen sie sich nicht der Kultur ungeprüft anpassen. Natürlich gilt der biblische Aufruf alles zu prüfen auch den einheimischen Christen.

Wenn man den eigenen Beobachtungen und den christlichen Zeitschriften und anderen Medien glauben darf, lebt Deutschlands Bevölkerung in einer multikulturellen und multitheologischen Gesellschaft.<sup>139</sup> Die Kirchen und Gemeinden sind stark vom „Multigeist“ unterwandert. Dieser Zustand wird von vielen Kirchen- und Gemeindeleuten bedauert und „viele“ verlassen ihre angestammte kirchliche Heimat. Aber geändert hat sich seit dem zweiten Weltkrieg kaum etwas. Sachkundige Beobachter glauben, dass es schlimmer geworden ist.<sup>140</sup>

*Wohin sollten die biblisch-konservativ orientierten Aussiedler sich wenden? Wo sollen sie sich integrieren? Den „Multi-Trend“ könnten sie - selbst noch Fremde - nicht aufhalten. Die Unmöglichkeit einer kirchlichen Integration wird an einigen biblisch-dogmatischen und biblisch-ethischen Punkten festgemacht:*

---

BEFG und dem BfeG (vgl. idea Spektrum 2000 23:8). Im Gegensatz dazu vgl. Wölk (1999:101-110).

<sup>139</sup> Dazu Die Gemeinde 1999 17:16; 2002 5:41. Siehe dazu folgende Situationsanalysen: Stefan Holthaus 1998; Winrich Scheffbruch Hg. 1978; Immanuel Lück 1980.

<sup>140</sup> Siehe dazu z. B. Wolfram Kopfermanns (1990) Beschreibung der Situation der Volkskirche in der BRD; Edward Rommen 1985.

a) die liberale Haltung gegenüber der Inspiration der Bibel, b) die vielerorts eingeführte Frauenordination, c) das allgemeine ökumenische Christentum, d) die weithin permissive Haltung der sexuellen Beziehungen außerhalb der Ehe, e) die *laisier-faire* Haltung vielen ethischen Fragen gegenüber, f) die allgemeine Lauheit dem Gemeinde- und dem christlichen Leben gegenüber; u. a. m. Diese Prädikate werden der Gesellschaft und den Kirchen immer wieder ausgestellt. Deshalb:

*So, wie die einheimischen Gemeinden sich zurzeit geben, und so, wie die russlanddeutschen baptistischen und mennonitischen Freikirchen bis heute sein wollen, können sie einander nicht integrieren.*

Diese Sicht der Dinge teilen bestimmt nicht alle Aussiedler und nicht alle, welche die kirchliche Situation und die gläubigen Russlanddeutschen kennen. Doch viele sachliche Kenner, denen das Wohlwollen der Aussiedler und der bundesdeutschen Christen ein Herzensanliegen ist, stimmen obigem Befund zu.

Als **Fazit** soll hier ein guter Sachkenner in Aussiedlerfragen zu Wort kommen:<sup>141</sup>

Aufs Ganze gesehen, muss aber festgestellt werden, daß Aussiedlergemeinden ihr Eigenleben führen, zu anderen gleichartigen Gemeinden gute Verbindungen unterhalten, jedoch alteingesessene Gemeinden meiden. Das Verständnis für Gemeinde- und Glaubensleben ist unterschiedlich; die meisten Aussiedlergemeinden meiden ängstlich alle Verbindungen zu Gemeinden, die der Ökumene angehören. --- Vom Betreuungsdienst aus sind die Gemeinden beraten worden, mit alteingesessenen Gemeinden Verbindungen aufzunehmen. Die Aussiedler jedoch haben bei ersten und auch späteren Begegnungen festgestellt, dass alle Gemeinden sich weitgehend an die großen Kirchen angepaßt haben, dass sie aus ihrer Sicht kaum noch als Mennonitengemeinden<sup>142</sup> zu werten sind. Außerdem seien die meisten alten Gemeinden so stark von der liberalen Theologie beeinflusst, dass sie mehr „Vereinscharakter“ als „Glaubenscharakter“ erkennen ließen. Ökumenische Bestrebungen, politisch ausgerichtete Friedensarbeit und feministische Theologie sind für Aussiedlergemeinden klare Zeichen der Verweltlichung und Glaubensfälschung. --- Andere kirchlichen Gemeinschaften und die Gesellschaft dürfen in der Gemeinde nicht die Norm für Gemeindeverständnis abgeben. In absehbarer Zeit scheint mir, wird die Entwicklung kaum Annäherung bringen. --- Alte Gemeinden haben viel Vorleistung für Aussiedler gebracht, indem sie durch IMO und das MCC einen

<sup>141</sup> Der Schreiber, Hans von Niessen, gebürtig aus der Ukraine, der während des zweiten Weltkrieges nach Deutschland kam, wurde 1972 von den einheimischen Mennonitengemeinden und dem MCC zum Leiter der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung ernannt. Er verantwortete die Aufgaben der MUB bis 1996, als diese zum Aussiedler-Betreuungsdienst umgestaltet wurde (ABD Heidebrecht 1999 Februar: 1).

<sup>142</sup> Von Niessen schreibt besonders vom Standpunkt der Mennoniten. M. E. trifft seine Erkenntnis aber genauso gut auf die baptistischen Gemeinden zu.

Betreuungsdienst unterhielten. Doch aus Dank für empfangene Hilfe werden Aussiedlergemeinden wohl nicht die Normen und die Art europäischer und amerikanischer Mennonitengemeinden übernehmen. --- Wer als Glaubender in die Bundesrepublik eingereist ist, findet bei alten Gemeinden kaum etwas, wo er sich integrieren möchte. Hineinpferchen kann man solche Menschen nicht in bestehende Gemeinden, sie können sich nur selbst integrieren. Das [L]eben aber in alten Gemeinden bietet kaum etwas, wohin sich solche Menschen integrieren möchten oder können. Abgesehen von wenigen Ausnahmen wollen die Aussiedler nicht an Konferenzen und Tagungen alter Gemeinden teilnehmen, wenn sie das Programm sehen. In einigen Jahren oder Jahrzehnten kann das aber schon anders sein (Hans von Niessen 1996:103).

Diesem Votum ist an dieser Stelle nichts mehr hinzuzufügen.

#### **9.4 Von der Mission: Bereit zu Grenzüberschreitungen?**

Die Feststellung, dass Aussiedlergemeinden wahrscheinlich noch lange eine eigenständige Gruppierung bilden werden, läßt fragen, ob die fehlende Integration den missionarischen Einsatz dieser Gemeinden unmöglich machen oder ihn empfindlich behindern könnte? M. E. wird sich die Eigenständigkeit, auch ohne völlige Integration in die pluralistische Gesellschaft, positiv auswirken. Gelegentlich könnte es sich aber auch als einschränkend erweisen.

Die Grundlage, um eine sendende Gemeinde zu sein, ist gelegt. Die ersten Erfahrungen in dieser Aufgabe werden gemacht. Die meisten Gemeinden sind an irgendeiner Stelle evangelistisch oder mit humanitärer Hilfe tätig. Darauf ist wiederholt hingewiesen worden.

Die Frage, wie es weiter geht, ist aber noch offen. Nach meiner Erkenntnis ist ein Schritt über eine nächste Grenze dran. Es war bei der Einwanderung bewußt und klar, dass die Familie das erste Missionsfeld ist. Seit der Auflösung der UdSSR sind erste Schritte nach außen, in die Länder der GUS, gewagt worden. Dafür gibt es viele Beispiele.<sup>143</sup> Die kirchendistanzierte Bevölkerung der BRD ist scheinbar noch nicht dran. Die wiederholten Versuche, in ihrer Mitte missionarische Gemeindegründungsarbeit zu tun, haben zur Entstehung von Aussiedlergemeinden geführt oder zu solchen mit

---

<sup>143</sup> Die in Kapitel 8 unter der Fußnote 147 erwähnten Werke leisten nicht nur humanitäre Hilfe, sondern führen eine weitgefächerte Schriftenmission durch und sind auch als Helfer bei evangelistischen Einsätzen an vielen Orten der GUS-Länder mitbeteiligt. Außerdem sind andere Einrichtungen wie z. B. Logos e.V. hauptsächlich in langfristigen missionarischen Gemeindegründungs- und Aufbauaufgaben mitbeteiligt (LOGOS-Info 2000 3; 2000 4; 2001 1; 2001 4; 2002 1). Zudem gehen jedes Jahr Sonntagsschullehrer, Jugendarbeiter, Gemeindeleiter, Älteste in ihren Urlaubstagen für einige Wochen in die GUS und in die neuen Bundesländer, um im Predigt- und Lehrdienst oder in Sommer-Kinderlagern mitzuhelfen.

hohem Aussiedleranteil.<sup>144</sup> Da es kaum denkbar ist, dass Gott keine offene Tür für Gemeinden hat, „die sein Wort behalten und seinen Namen nicht verleugnet haben“ (Off 3,8), meine ich, dass *der nächste Schritt, der viel Mut fordert, zu den unerreichten Landsleuten aus der ehemaligen Sowjetunion führt*. Der Gedanke ist nicht neu, aber der Auftrag ist noch nicht allgemein erkannt. Der Schritt braucht Mut und Besonnenheit.

#### 9.4.1 Der Schritt zu den früheren Landsleuten

Die meisten gläubigen Freikirchler sind bis Ende 1995 eingereist; danach wurde der Anteil der Gläubigen unter den jährlich Einreisenden immer kleiner.<sup>145</sup> Die Gesamtzahl der jährlichen Einwanderer aus der GUS blieb aber konstant hoch.<sup>146</sup> Die große Mehrheit der russlanddeutschen Aussiedler hat noch keinen Bezug zum Glauben und zur Kirche (Boldt 1995:155.166). Sie sind noch zu erreichen. **Diese Aufgabe ist enorm!**

Die folgenden Anmerkungen sollen aufzeigen, weshalb diese Neubürger eine Herausforderung und eine Chance für die Aussiedlergemeinden sind.

1) *Die gläubigen Aussiedler* stehen den zwei Millionen „Spät-Aussiedlern“ in ihrem kulturellen Milieu und in ihrer Mentalität am nächsten. Kein anderer in der Bundesrepublik ist dazu besser geeignet, Missionar für die russisch sprechenden Aussiedler zu sein, als die Gläubigen aus der GUS: Die gleichen Erfahrungen im gleichen Herkunftsland und jetzt als Nachbarn in einem Aufnahmeland.

2) *Es ist auch eine Herausforderung*, da die zuletzt Gekommenen nicht den gleichen kirchlichen Hintergrund mitbringen. Sie bilden keine ethnisch-konfessionelle Einheit. Man kann sie nicht in die bisher besprochenen Aussiedlergemeinden eingliedern. Die vielen Neuen kennen keine religiöse Sprache. Ihnen sind die gemeindlichen Verhaltensregeln und -normen unbekannt. Weil man nicht viel Bibelwissen voraussetzen kann, bedarf es umso

---

<sup>144</sup> Z. B. in Bad Oeynhausen, in Bonn, in Brüchermühle, in Dierdorf, in Dülmen.

<sup>145</sup> Das schließt die einheimischen Gläubigen mit ein, aber nicht die Aussiedler in den alteingesessenen Gemeinden und Gemeindebünden. Die inzwischen Verstorbenen und weiter Ausgewanderten sind hier nicht mitgezählt.

<sup>146</sup> Verstorbene und Ausgewanderte sind mit berücksichtigt; die in alteingesessenen Gemeinden und Bünden sind nicht mitgezählt worden.

mehr Einfühlungsvermögen und Menschenfreundlichkeit, ehe man als Belehrender auftreten kann. Das Bewußtsein der göttlichen Berufung ist natürlich ganz entscheidend wichtig, darf aber nicht zur Schau getragen werden. Das lehnen die Einheimischen besonders ab und es würde auch die andersartigen Landsleute abstoßen.

3) *Oft sprechen* diese Landsleute, wie schon gesagt, kein - oder nur ein mangelhaftes - Deutsch. Deshalb muß man ihnen in der Sprache begegnen, die sie am besten verstehen und sprechen. Sie zu deutschen Gottesdiensten einzuladen, hilft nicht. Es genügt auch nicht, einmal im Monat eine Veranstaltung in Russisch anzubieten. Nicht wenige Gemeinden halten noch zweisprachige Gottesdienste ab. Das geht aber auf Dauer nicht gut. Die Kinder der früher eingereisten Familien verstehen dann nur die Hälfte (Wölk 1999:109).<sup>147</sup> Es bedarf also einer echten Liebe zu den unerreichten Landsleuten und einer Gehorsamsbereitschaft Gott, dem Auftraggeber, gegenüber.

4) *Es besteht eine Situation*, die gewöhnlich eine E3 Evangelisation erfordern wird. Das bedeutet, dass nicht alle Aussiedlerchristen als geeignete Missionare angesehen werden können. Um effektiv zu helfen, werden oft drei Grenzen überschritten werden müssen: *a)* eine örtliche; der helfende Gläubige wird den Dienst nicht in der eigenen Gemeinde tun können; *b)* er muss die Sprachbarriere überwinden und *c)* er wird sich bis zu einem gewissen Grad der Kultur des zu Erreichenden anpassen müssen.<sup>148</sup>

**Aus missiologischen Sicht** der GW-Bewegung können die meisten Aussiedler als eine „homogenous unit“<sup>149</sup> angesehen werden. Homogene Einheiten sind Gruppen einer Gesellschaft, in denen alle Mitglieder wichtige Lebensbereiche gemeinsam haben. Menschen möchten Christen werden, ohne erst Schranken überwinden zu müssen (McGavran 1980:223).  
Russlanddeutsche Landsleute haben wahrscheinlich genügend

---

<sup>147</sup> In einigen Gemeinden ist der Versuch in zwei Sprachen zu arbeiten zu einem Problem geworden. Was in Kanada und USA scheinbar mit guten Ergebnissen getan wird, dass zwei oder mehrere, verschieden sprechenden Gemeinden, ihre Gottesdienste zu unterschiedlichen Zeiten in einem Hause haben, ist bisher kaum versucht worden.

<sup>148</sup> Vgl. Herbst: Der Missionar muss sich in die Kultur des andern einfühlen und einleben können (1988:259; Kahl 2002:334; Kraft 1989:71-81).

<sup>149</sup> Vgl. Donald A. McGavran 1980:223-243; Wagner 1981:166-181; Herbst 1988:259-260.

Gemeinsamkeiten mit einer Gruppe, um sie als eine missionarische Zielgruppe anzusprechen.

Meines Erachtens ist das Ganze eine echte Herausforderung, welche nicht nur einzelne Gemeindeglieder wahrnehmen können. Gemeinden mit ihren Leitungen werden sich, angesichts der herausfordernden Gelegenheit, bewusst entscheiden müssen, ob sie diese wahrnehmen wollen. Es ist anzunehmen, dass die meisten Spätaussiedler aus der GUS nicht auf diese Missionare warten, aber sie sind heute der frohen Botschaft von Jesus Christus gegenüber offener, rezeptiver, als sie es in einigen Jahren sein werden. Deshalb ist das Anliegen dringend. *Dies kann die Stunde der Aussiedlergemeinden sein.* Konkret bedeutet das, *durch das Lebenszeugnis des Zeugen, durch die Predigt und die Annahme des Evangeliums in Buße und im Glauben, neue Gemeinden entsprechend ihrer derzeitigen kulturellen Gegebenheiten zu gründen, sofern sie nicht der Schrift zuwider laufen.*

Das bedeutet aber nicht, dass die bisherigen Missionen geschmälert oder sogar aufgegeben werden dürfen. Auf keinen Fall. Die Gemeinden sind mit Gaben des Geistes und vielen Fähigkeiten gesegnet: Ausbildung, Finanzen. Sie können dort wo andere „Türen offen stehen“, diese auch als Gelegenheiten und als den Ruf Gottes annehmen.

#### **9.4.2 Der Schritt zu den jetzigen Nachbarn. Eine Missionssituation?**

Wilhelm Kahl<sup>150</sup> spricht von einer gemeinsamen missionarischen Aufgabe der einheimischen Kirchen und der Emigranten (eingewanderten) Christen aus Afrika und Asien.<sup>151</sup> In seinem Artikel beschreibt er: *a)* den rückläufigen Zustand der einheimischen (indigenen /lokalen) Kirchen in Europa, gemeint sind die reformierten Kirchen in den Niederlanden und die evangelisch-lutherischen Kirchen in Deutschland, *b)* die Art der Aufnahme der zugewanderten „Asiafrika“-Christen in/von den (hauptsächlich) deutschen

---

<sup>150</sup> Kahl ist Theologe der Evangelischen Kirche im Rheinland. In den letzten Jahren ist er Dozent an der Universität in Ghana gewesen. Zur Zeit hält er Vorlesungen an der Universität in Kassel in Vertretung eines Professors (International Review of Mission [InRevMission] 2002 362:328).

<sup>151</sup> Der genaue Titel lautet: „A Theological Perspective: The Common Missionary Vocation of Mainline and Migrant Churches“; meine Übersetzung (InRevMission 2002 362:328).

Kirchen und c) die Art der Gottesdienste, wie sie von diesen neuen Christen gestaltet werden (International Review of Mission 2002 362:328-333).

#### 9.4.2.1 Spannung zwischen Migranten-Christen und lokalen Kirchen

Als Hintergrund zur Situation zeigt Kahl, dass sich im letzten halben Jahrhundert in Europa etwas vollzogen hat, das analog zu dem ist, was im ersten Jahrhundert in der christlichen Kirche geschah. Damals verlagerten sich der missionarische Einsatz und das Gemeindegewachstum von den Juden zu den verachteten Heiden. Ähnliches passiert heute. Wörtlich:

It seems to me that we are faced today with a remarkable parallel development. [...] Christianity as a living religion has moved from the North to the South. [To] those who are despised, who are widely held as uneducated. [...] [They, having come here,] dare to ask for Christian fellowship with their European brothers and sisters. But the latter behave as if [...] [they] are not equal counterparts, as if they are not part of the family (Nr 362:332).

Kahl behauptet, solche Haltung könnte man noch von Nicht-Christen erwarten, aber wenn sie sich innerhalb der Kirchen zeigt, dann ist das ein Skandal (362:332). Aufgrund seiner Erfahrungen in Afrika und den Besuchen von Internationalen Gemeinden in der BRD<sup>152</sup> zeichnet er ein Bild der Christen aus Afrika. An einigen Stellen wird deutlich, dass Kahl von charismatischen Gläubigen und deren Gottesdiensten spricht (362:330). Die "charismatization" des Christentums im Süden hat sich, seiner Sicht nach, positiv ausgewirkt. Vom Schreiber werden folgende *Merkmale afrikanischer Christen/ Gottesdienstbesucher genannt*:

- 1) „participatory, joyful, emotional, lively, encouraging, empowering and deeply spiritual“;
- 2) es wird viel, stehend und lebendig gesungen;
- 3) die Gaben, die Opfer, werden fröhlich tanzend eingesammelt;
- 4) niemand wird diskriminiert, alle sind angenommen;
- 5) es wird mit der Gegenwart Gottes und seinem heilenden, helfenden und befreienden Eingreifen gerechnet;
- 6) es wird Gott gepriesen, Hände-auflegend wird füreinander gebetet;
- 7) Obwohl sie als schwache, ungebildete Hilfsempfänger angesehen werden, kommen sie „staunch believers“ nach Europa;
- 8) der Pastor in gewöhnlicher Kleidung ist nur einer, der was zu sagen hat;

<sup>152</sup> Eine Gemeinde, die „Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde“, - deren Gottesdienste gut besucht sind - welche bis ins einzelne beschrieben wird, befindet sich in Bonn-Bad Godesberg (362:328). Das andere war ein ökumenischer Gottesdienst in einer großen, kalten Kirche mit 25 Besuchern, die Hälfte davon aus Asien (Nr. 362:329).



- 9) für die Predigt wird genug Zeit eingeräumt - mindestens eine halbe Stunde;
- 10) zugegebenermaßen sind die zugewanderten Christen in ihrem Bemühen, den deutschen Christen zu helfen, in ihrem Verständnis und der Weitergabe des Evangeliums von ihrer eigenen Kultur befangen und gehindert.

*Merkmale auf europäischer Seite - vieles wird als mangelhaft bezeichnet:*

- 1) die Kirchen verlieren in schnellem Tempo Mitglieder, Einfluß und Relevanz für das Volk; weltweit gehören sie zu der weißen Minderheit;
- 2) die Gottesdienste sind traditionell, Pastor-zentriert, zumindest für die jungen Menschen langweilig;
- 3) Der Versuch, die Kirche von innen neu zu beleben, hat fehlgeschlagen;<sup>153</sup>
- 4) die Hilfe, welche die Christen aus Afrika anbieten, wird weder angenommen noch erkannt. Stattdessen wird der Dialog mit Muslimen und Juden gesucht;
- 5) gesellschaftlicher Rassismus und theologische Arroganz herrschen noch;
- 6) das Verlangen der Kirchendistanzierten nach etwas geistlich Tieferem wird nicht biblisch geistlich gestillt. Vielmehr wird versucht mit geschäftlichen Marketingmethoden, die Kirche aktuell zu gestalten;
- 7) es wird nicht oft in der Bibel gelesen und geforscht.

*Gemeinsame missionarische Aufgaben.*

Kahl beginnt seine Vision einer „Common missionary vocation“ mit der Feststellung, dass die gegenwärtige Situation „potentials and dangers“ beinhaltet. Die wichtigsten davon sind hier genannt.

1) die „Migrant“-Christen suchen keine Hilfe für ihren Glauben, Liturgie oder Theologie. Sie brauchen Räumlichkeiten, um sich zu versammeln. Hier beginnen die Probleme. Aber hier haben sie auch oft gute Erfahrungen gemacht, die zu geistlichen Gemeinsamkeiten geführt haben, wie z. B. Bibelstunden.

2) Nur indem Judenchristen und Heidenchristen es lernten, sich gegenseitig anzunehmen, bezeugten sie authentisch die Echtheit ihres Christseins. So steht auch das Christsein der europäischen Kirchen auf dem Spiel, wenn sie nicht die Migrant-Christen als vollwertige Brüder und Schwestern aufnehmen.

3) Die Kirche, die Gläubige verschiedener Herkunft voll akzeptiert, kann zum Modell für die Welt werden - eine Welt, „that is in dire need of an ethical orientation“ (362:332).

4) Die einheimische Kirche braucht Hilfe von außen, um ihrer selbst willen; sonst geht sie unter. Sie muss belebt werden, um des Volkes willen. Deshalb ist es notwendig, dass sie Hilfe annimmt.

5) Seitens der Migrant-Christen besteht eine Bereitschaft zum evangelistischen Dienst am einheimischen Volk, aber es fehlt ihnen das Verständnis und die Sensibilität für die deutsche Kultur (362:334); in ähnlicher Weise hatten die deutschen Missionare, die nach Afrika kamen, seiner Zeit ihre Kultur mit dem Evangelium verquickt. Da sie aber viel Zeit für ihre Mission hatten (mehr als hundert Jahre), ist ihr Einsatz zum Teil fruchtbar gewesen.

6) Was auch zu berücksichtigen ist: Menschen in Ghana waren vor 150 Jahren vom Evangelium noch unberührt gewesen, als die ersten Missionare zu ihnen kamen. Die Migrant-Missionare begegnen Menschen mit christlichen Traditionen. Diese beinhalten zwar oft kein geistliches Leben mehr, aber für das gesellschaftliche Leben wirken sie sich positiv aus. Dem Anspruch des Evangeliums gegenüber haben sie nicht selten einen ablehnenden Effekt.

<sup>153</sup> Es wird schon von Evangelisation und Gemeindebau gesprochen, aber dass eine Gemeinde neu belebt wird, oder dass man sich nach Neubelebung ausstreckt, darüber sprechen Charismatiker in der Kirche. Vergleiche Christian Möller *Lehre vom Gemeindeaufbau*. 1987, besonders 18-23. 114-114. Siehe auch Seitz und Herbst in Möller S.91-98.

7) Zusammenfassend zu diesem Punkt heißt es: „These particularities require that the local und migrant church leaders get together to develop common missionary strategies in order that the religious needs of the local populace are met effectively” (362:335).

Ich finde Kahls Artikel interessant und aktuell. Inwiefern aber seine Beschreibung der deutschen Kirchensituation gerecht wird, kann ich nicht beurteilen. Auf seine Vorschläge der Zusammenarbeit der Migranten und der einheimischen Gemeinden einzugehen ist für meine Arbeit nicht notwendig. Interessant ist es aber, zu fragen, ob es Berührungspunkte zu den Anliegen zwischen den Aussiedlergemeinden und den Migranten-Christen gibt.

Es gibt natürlich Pfarrer und Professoren, die sich um missionarischen Gemeindebau bemühen, z. B. Michael Herbst, Christian A. Schwarz und Manfred Seitz, nur um einige zu nennen. Ihre Schriften sind auch für Freikirchler interessant und hilfreich. Siehe Literaturliste am Ende der Arbeit.

#### **9.4.2.2 Erlernbare Beziehungen dennoch möglich?**

Die hier folgenden Überlegungen sind durch Kahls Vorschläge angeregt worden. Diese beziehen sich zunächst auf Migranten, die einen anderen gesellschaftlichen Status haben, als die Aussiedler. Persönlich meine ich, dass Kahls Anregungen für freikirchliche Aussiedler nur teilweise praktikabel sind. Dennoch einige Anmerkungen:

*1) Noch eine missionarische Gruppe im Aufnahmeland der Aussiedler. Die zugewanderten Christen aus Afrika kommen als Ausländer nach Deutschland. Ihre Chance ist viel geringer, als die der Russlanddeutschen, die als Bürger des Landes hier aufgenommen werden. In der Praxis erfahren vielleicht beide Gruppen genau gleich viel positive und negative Aufmerksamkeit. Beide bekennen sich zu Jesus Christus und beide möchten gern Botschafter des Evangeliums sein, dabei sind die Menschen aus dem Süden viel kontaktfreudiger, als die aus dem Osten. Noch ist es zu früh, abzuschätzen, wer eine bessere Chance hat, die Einheimischen zu erreichen. Da beide sich vom Gott der Bibel in das gleiche Land gesandt wissen, sind sie Mitarbeiter eines Werkes. Das mindeste, was sie tun sollten, wäre sich gegenseitig kennen zu lernen, für einander zu beten und einander zu unterstützen.*

2) *Die Christen aus Afrika* wollen sich scheinbar nicht alle in bestehende Kirchen integrieren und diese zu internationalen Gemeinden umgestalten. Aber sie wollen ihnen helfen, punktuelle Projekte gemeinsam zu durchzuführen und sich so einbringen, damit die lokalen Gemeinden neu belebt werden. Das zeigt viel Selbstbewusstsein seitens der Migranten. Ob sich eine entsprechende Zahl an Einheimischen finden läßt, die den Mut aufbringt, da mitzumachen? Wahrscheinlich wird der Heilige Geist hier erst noch sein Werk, nach der Verheißung des Herrn (Jh 16,8), tun müssen. Jedenfalls können die Aussiedlerchristen noch nicht viele lokale Gemeinden aufweisen, die durch ihre Hilfe neu belebt worden sind. Aber die Zielsetzung der Christen aus dem Süden könnte eventuell für die Gläubigen aus dem Osten zum Vorbild und zur Herausforderung werden.

3) *Die ausländischen Christen* haben angefangen zu erkennen, dass ihr unreflektiertes Festhalten an der eigenen Kultur und die Verslossenheit gegenüber der Kultur des Aufnahmelandes ein Hindernis in ihrem missionarischen Bemühen ist. Ähnliches haben die Aussiedlergemeinden festgestellt. Diese Erkenntnis ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Es müssen weitere Schritte, ähnlich des Paulus, gegangen werden: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette“ (1 Ko 9,22).

4) *Es ist anzunehmen*, dass es unter den Migranten, die Kahl in seinem Referat so wohlwollend und positiv dargestellt hat, auch solche gibt, die vom Evangelium noch nicht erreicht sind. Wie groß diese Gruppe sein könnte, ist mir derzeit nicht bekannt. Unter den russlanddeutschen Aussiedlern ist die Ziffer derer, die zum Glauben an Jesus Christus keine Beziehung haben, wahrscheinlich etwa zehnmals so hoch wie die Zahl der Glaubenden (siehe Anhang A1). Ausgehend von den Erkenntnissen der GW-Bewegung und den empirischen Erhebungen, sind die Aussiedler gut beraten, wenn sie die eigenen Landsleute aus den Herkunftsgebieten zu ihrer missionarischen Zielgruppe machen, ohne andere Gelegenheiten zu versäumen.

## 9.5 Einige Prognosen: Was wird aus den Gemeinde werden?

Meine Hoffnung für die untersuchten Gemeinden überwiegt die zuvor geäußerte beängstigende Kritik. Das sollte schon durchgeklungen sein. Dafür können folgende Begründungen angeführt werden.

1) *Aussiedlerchristen sind grundsätzlich dankbare Menschen.* Einige wenige fanden die verlassene „alte Heimat“ besser als ihr Vaterland, in das sie mit großen Erwartungen gekommen waren. Viele sind enttäuscht über das, ihren Vorstellungen nach, christliche Deutschland. Aber die meisten sind dankbar über jede Hilfe vom Bund, den Kommunen, den Kirchen und der Nachbarschaft. Sehr wenige Aussiedler wollen zurück und noch weniger sind in die einstige Sowjetunion zurückgekehrt. Mit Worten der Dankbarkeit Menschen gegenüber sind Aussiedler eigentlich etwas karg. Denn Gott soll aller Dank gehören, denn dankbare Menschen haben eine hoffnungsvolle Zukunft.

2) *Aussiedlerchristen sind mit einer Ehrfurcht vor Gott ins Land gekommen.* In einer säkularen Gesellschaft haben sie wieder den Faktor Gott eingeführt. Obwohl die Mehrheit von ihnen grundsätzlich offen ist für Wissenschaft, Technik und menschlichen Einsatz, rechnen sie bei Erfolg und bei Misserfolg mit Gott. Die Anfechtung, die Ehrfurcht zur Angst werden zu lassen, bleibt nicht aus. Gelegentlich zeigt sich, dass das Vertrauen manchmal in Schicksalsgläubigkeit ausarten will. Auch der Materialismus wirkt anziehend.

Allgemein ist aber bis heute die Ehrfurcht vor einem Gott der Liebe festzustellen. Angst zeigt sich mehr vor der Sünde, die Gott „betrübt“. Die Bibel hat Hoffnung für das Land, dessen Bewohner Gott in Ehren halten.

3) *Die Aussiedler haben die deutsche Tugend von Arbeit und Fleiß im Umfeld einer kommunistischen Ideologie bewahrt.* Diese Feststellung trifft besonders auf die Gläubigen der ersten Aussiedlergeneration zu. Bis heute (2001) gibt es in freikirchlichen Kreisen sehr wenige Arbeitslose. In dieser Hinsicht sind die „Aussiedlerklaven“ ein bewahrendes Salz für das Land. Denn diese Leute arbeiten schließlich nicht nur, wenn es um ihre Wohn- und Bethäuser geht. Nicht wenige Aussiedler arbeiten inzwischen selbständig; sie haben ihre eigenen Firmen. Sie tragen wesentlich zum Gemeinwohl des Landes bei. Denn auch ein Sozialstaat kann auf Dauer nicht ohne Arbeit leben.

**4) Für die Aussiedlergemeinden besteht Hoffnung, wenn sie die Bibel auch weiterhin als Gottes Wort ernst nehmen werden.** Das bleibt die Voraussetzung. Leider sind die Gläubigen aus dem Osten oft keine intensiven Bibelleser. (Viele Jahre hatten sie keine Bibel im Haus). Sie haben aber ein gutes biblisches Allgemeinwissen, denn sie waren und sind treue Gottesdienstbesucher. Auch sind sie nicht die besten Ausleger, wie die Untersuchung gezeigt hat (Kapitel 8.2.2). Ohne schriftgemäße Auslegungsregeln fehlt ihnen oft das Werkzeug, die Bibel in ihrem Zusammenhang verstehen zu können. *An dieser Stelle ändert sich vieles bereits zum Guten.* Die Gemeinden haben eine überdurchschnittlich hohe Zahl (gemessen an anderen Gruppen im Land) an Bibelschülern und Studenten auf höheren Schulen. Außerdem lernen viele Gemeindeglieder an gemeindeinternen Bibelschulen. Das personale Reservoir für eine hoffnungsvolle Zukunft ist gegeben.

Aber der Test ist noch im Gange. Er ist noch nicht bestanden. Der Test des unkomplizierten Glaubens an Gott und an die Bibel als SEIN Wort! Ein Glaube nicht nur im Sinne des Führwahrhaltens, sondern auch ein Glaube des Vertrauens und des Gehorsams. Es ist eine andauernde Prüfung, bei der es gilt, sie immer wieder durch den Beistand des Heiligen Geistes zu bestehen. Bei einem positiven Verlauf der Prüfung werden die Aussiedlergemeinden nicht nur eine, zum Teil eingegliederte, akzeptierte zusätzliche Freikirchengruppe bilden, sondern auch eine geistliche Kraft darstellen, die erneuernd und wachstumsfördernd in der Gemeinde Jesu Christi wirken wird.

Die Prüfung kann an einigen konkreten biblischen Wahrheiten als aktuell bestanden gewertet werden, wenn:

- Ein bibeltreuer Glaube der in Geist-gewirkter Gewißheit gelebt wird.
- Eine biblisch gewollte und begrenzte kulturelle Anpassung stattfindet.
- Die Heiligung im Rahmen der biblischen ethischen Normen ausgelebt wird.
- Die Mission als grenzüberschreitender Auftrag des Drei-Einen Gottes

gesehen wird und ein integraler Teil des Gemeindeverständnisses bleibt. Wenn es zu diesen Wahrheiten immer wieder ein neues Ja gibt, bleibt die

Prognose für die Aussiedlergemeinden positiv – *und* für jede andere Gemeinde des Herrn.

Als Abschluss der Arbeit soll eine Verheißung aus dem Wort Gottes stehen. Sie wurde seinerzeit dem Volk Gottes im Alten Testament gegeben, das sich damals in einer Situation des Umbruchs befand.

**DIE ERRETTETEN VOM HAUSE JUDA  
UND WAS ÜBRIG GEBLIEBEN IST, WERDEN  
VON NEUEM NACH UNTEN WURZELN SCHLAGEN  
UND OBEN FRUCHT TRAGEN.**

Es ist klar, dass die Worte des Propheten keine direkte Rede an die Aussiedlerchristen sind. Aber in Anwendung dürfen wir sie als Verheißung und Herausforderung auch für die Aussiedler verstehen. Sie „werden Wurzeln schlagen“ will sagen: Sie werden sich integrieren und keine Fremden im „Heimatland“ bleiben. Sie „werden oben Frucht tragen“ heißt, dass sie einen positiven Beitrag für Gesellschaft und Kirche und für die Mission Gottes einbringen werden.

# Literaturliste

- ABD. 2000. *Wegbegleiter*. Bielefeld.
- ACHILLES, Ernst. 1976. *Umsiedler*. Hg. v. Diakonischen Werk der EKD, Stuttgart.
- ACHILLES, Ernst und Hans Dieter Becker. 1998. *Aussiedler/Übersiedler*. 3. Aufl. Stuttgart.
- AEBS. 2000. *Schule auf biblischer Basis*. 2. Aufl. Holzgerlingen.
- AeG. 1998. *Glaubensbekenntnis der AeG*.
- AeG. 2000. Adressenliste. Bonn.
- AFFLERBACH, Horst. 2002. *Handbuch christliche Ethik*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- AGUM. 1999. *Bericht*. Protokoll vom 23.03.1999. Unveröffentlicht. Privataarchiv.
- AKTION Gemeinsam e.V. Hg. 1994. *Die Geteilte Heimat: Neuanfang für die Deutschen im Osten oder Aussiedlung zu uns*. Rheinbreitbach.
- AKTION Gemeinsam e.V. Hg. 1989. *Ihre Heimat sind wir. Die neue deutsche Wanderung von Ost nach West*. Bonn.
- [ANON.] 1966. MENNONITEN-Brüdergemeinde Neuwied, in *Quelle des Lebens*. 2 (März-April 1966): 34-36.
- [ANON.] 2002. Prüfungsergebnis: 'Sehr gute Kühe!', in *Wille und Weg*. 5 (September – Oktober 2002): 7.
- [ANON.] 2002. Dankesbriefe, in *Aquila*. 2 (April-Juni 2002): 34.
- [ANON.] 2002. Ein Sprungbrett ins neue Leben, in *Jünger&Meister*. 3: 4-5.
- [ANON.] 2002. Frucht der Nächstenliebe. 5. 144: 20-23.
- ARNOLD, Ulrike. 2000. 475 Jahre Täufer und Mennoniten heute, in *Mennonitisches Jahrbuch 2000*. Lahr: AMG, 13-18.
- ATAKOW, Schageljdy (Interview). 2002. Sieg in der Nachfolge, in *Die Friedenstimme*. 3-4.143: 9- 12.
- ATKINSON, James. 1992. Die Reformation, in *Die Geschichte des Christentums*. Revidierte Ausg. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 366-394.
- BACHMANN, Eugen. 1982. Ihr Ende schauet an!, in *Und siehe, wir leben*. Erlangen: Martin Luther Verlag, 133-154.
- BACHMANN, Eugen. 1982a. In Ihm Geborgen, in *Und siehe, wir leben*. Erlangen: Martin Luther Verlag, 204-242.
- BACHMANN, Eva- Maria. 1957. *Die Kirche des Ostens*. Berlin: Union Verlag.
- BADE Klaus J., Hg. 1992. Deutsche im Ausland- Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München: C.H Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- BALKE, Willem. 1981. *Calvin and the Anabaptist Radicals*. Michigan.
- BALZER, Elfrida. 1978. Denken, Freuen, Fröhlich-sein, in *Quelle des Lebens*. 3 (November 1983): 19-20.
- BARAL, Karl. 1994. *Handbuch der biblischen Glaubenslehre*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- BARTZ, Wilhelm. 1973. *Freikirchen in Deutschland: Geschichte Lehre Ordnung*. Trier: Spee-Verlag.
- BAUER, Viktor. 1998. Wie führe ich ein Kind zu Jesus?, in *Beiträge zur Kinderarbeit. 1. Bekehrung*. Frankenthal: Verlag Hirtenstimme e. V.
- BCD. 1990. Terminkalender.

- BECKER, Hans Dieter. 1989. *Aussiedler/Übersiedler*. 3. Aufl. Stuttgart.
- BECKERATH, Paul Gert. 1982. *25 Jahre Friedlandhilfe e.V.: Deutsche helfen Deutschen*, hg. v. Friedlandhilfe e.V. Grenzdurchgangslager, Friedland: Selbstverlag des Verfassers.
- BEUTEL, Franz. 1996. Taufe vor dramatischen Hintergrund..., in *Die Gemeinde*. 1: 13.
- BEYERHAUS, Peter. 1964. *Humanisierung: einzige Hoffnung der Welt?* Bad Salzuflen: Verlag für Missions- und Bibel- Kunde.
- BEYERHAUS, Peter. 1970. *Bibel ohne Heiligen Geist?* Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- BEYERHAUS, Peter. 1970. *Die Grundlagenkrise der Mission*. Heft 11/12. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- BEYERHAUS, Peter. 1972. *Allen Völkern zum Zeugnis*. Wuppertal: Theologischer Verlag R. Brockhaus.
- BEYERHAUS, Peter u.s.w.. 1974. *Alle Welt soll sein Wort hören*. Bd. 1. und 2. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- BEYERHAUS, Peter. 1996. *Er sandte sein Wort: Theologie der christlichen Mission. Bd. 1: Die Bibel in der Mission*. Wuppertal: Brockhaus Verlag.
- BEYERHAUS, Peter. 2002. Bio-Ethik – Was ist das? in *Diakrisis*. 1/2 Februar 2002 2.
- BIELEFELDER Mennonitengemeinde. 1982. *Katechismus oder kurze Unterweisung aus der Heiligen Schrift in Frage und Antwort zum Gebrauch beim Taufunterricht*. Neue Aufl. 1982. Kassel: Brücke zur Heimat.
- BIENERT, Walther. 1983. *Besinnung zum Friedenstiften*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- BLOUGH, Neal. 2001. Geschichte und Theologie im Werk John Howard Yoders, in *Jesus folgen in einer pluralistischen Welt*. Hg. v. Hanspeter Jecker. Weisenheim am Berg: Agape Verlag.
- BOCKMÜHL, Klaus. 1974. *Was heißt heute Mission? Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie*. Giessen/Basel: Brunnen-Verlag.
- BOCKMÜHL, Klaus. 1988. Sanctification and Christian Mission, in *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend*. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag. Hg. Hans Kasdorf und Klaus W. Müller. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 54-64.
- BODEMÜHL, Peter. O.J. *Der Herr über Staat und Kirche*. Wuppertal-Kronenberg: Verlag ‚Unter dem Wort‘.
- BODDENBERG, Dieter. 1978. *Meine Fragen- Gottes Antwort*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft.
- BOLDT, Corinna. 1996. Die Integration russlandsdeutscher Aussiedler in die Kirchengemeinden der evangelisch-lutherischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, in *Freikirchen Forschung 1995*, hg. v. Verein zur Förderung der Forschung freikirchlicher Geschichte und Theologie an der Universität Münster e.V., Münster: Selbstverlag des Herausgebers, 142-168.
- BONHOEFFER, Dietrich. 1957. *Nachfolge*. München: Chr. Kaiser Verlag.
- BOOR de, Werner. 1968. *Wuppertaler Studienbibel. Der erste Brief des Paulus an die Korinther*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- BORNHÄUSER, Christoph. 1973. *Leben und Lehre Menno Simons`. Ein Kampf um das Fundament des Glaubens (etwa 1496-1561)*. Bd. XXXV. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- BOSCH, Anton. 1989. Gründe der Auswanderung und Probleme der Integration, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland/UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 23-43.



- BOSCH, Anton & Lingor Josef. 1990. *Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer*. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
- BOSCH, David, J. 2001. *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*. Maryknoll, New York: Orbis Books.
- BOUMAN, Johan. 1995. *Leben mit fremden Nachbarn. Die Rolle der Ethik, Kultur und Religion in einer multikulturellen Gesellschaft*. Giessen-Basel: Brunnen Verlag.
- BRANDSMA, Jan Anke. 1983. *Menno Simons von Witmarsum*. 2. Aufl. Maxdorf: Agape.
- BRIDGER, Francis. 1996. *Wie Kinder glauben*. 2. Aufl. Marienheide: Verlag Winterthur.
- BRIDGES, Jerry. 1981. *Lebensstil: Heiligung*. Marburg an d. Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung.
- BROCKHAUS, der Neue. 1958. Bd.2, Wiesbaden: F.A. Brockhaus.
- BROCKHAUS, der Neue. 1959. Bd.4-5, Wiesbaden: F.A. Brockhaus.
- BROWN, P. Allan. 1995. *Was lehrt die Bibel über das äußere Erscheinungsbild des Menschen?* Hg. von Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland.
- BUNDESMINISTER des Inneren. 1992. „Bundeswettbewerb: Vorbildliche Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland: Dokumentation“.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1993. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 31*, hg. v. Horst Waffenschmidt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1993. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 42*, hg. v. Horst Waffenschmidt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1996. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 82*, hg. v. Jochen Welt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1997. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 91*, hg. v. Jochen Welt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1998. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 99*, hg. v. Horst Waffenschmidt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1999. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 103*, hg. v. Jochen Welt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1999. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 104*, hg. v. Jochen Welt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 2001. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 110*, hg. v. Jochen Welt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 2002. *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten Nr. 113*, hg. v. Jochen Welt. Bonn: Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- BUNDESVERWALTUNGSAMT Köln. 1990. *Sonderinformation: Konfessionelle Zugehörigkeit der Aussiedler*. Köln.
- BURKHARDT, Helmut. 1978. „Gesetz, Gesetzlichkeit“, in *Evangelisches Gemeindelexikon*. Hg. Erich Geldbach, Helmut Burkhardt, Kurt Heimbucher. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 206-208.
- BURKHARDT, Helmut. 1988. Begründung ethischer Normen: Bericht von d. 5. Theolog. Studienkonferenz d. Arbeitskreises für Evangelikale Theologie (AfeT) vom 9.-12. September 1987 in Tübingen. Hg. v. Burkhard. Wuppertal: Brockhaus; Giessen, Basel: Brunnen-Verlag.
- BURKHARDT, Helmut. 1996. Einführung in die Ethik. Grund und Norm sittlichen Handelns. Giessen, Basel: Brunnen-Verlag.

- BURKART, Rainer W. 2001. Freikirchliche Mission in Deutschland, in *Mennonitisches Jahrbuch 2001*. Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 21-27.
- BÜRKLE, Horst. 1979. *Missionstheologie*. Bd. 18. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH.
- CHO, Yonggi P. 1986. *Nicht nur Zahlen*. Bad Homburg: Verlag: Information und Kommunikation.
- CHRONIK der Ev. Freikirche Mennonitische Brüdergemeinde Lage. Privataarchiv.
- COSTAS, Orlando E. 1983. A Wholistic Concept of Church Growth, in *Exploring Church Growth*. Grand Rapids: Eerdmans, 95-107.
- CORNELSEN, Erwin. 1981. Russland-Umsiedler, in *Mennonitisches Jahrbuch 1981*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag, 46-50.
- DEM LAMME NACH. Zeitschrift des BCD.
- DENNOCH Impressum. 2000. *Dennoch. Klartext für junge Christen*. (Juli/August 2000).
- DER GLAUBE in der Zerreißprobe. Vorträge und Zeugnisse während der Jahreskonferenz am 14. Oktober 1987 in der Marcatorhalle Duisburg. Gummersbach: Missionswerk Friedensstimme.
- DEUTSCHE in Rußland/ UdSSR. *Volk auf dem Weg*. o.J. Hg. von Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V. Stuttgart.
- DIAKONISCHES Werk der evangelischen Kirche in Deutschland, Hg. 1989. *Aussiedler/DDR-Übersiedler*. Red(verantwortlich) Hans-Dieter Becker, 3. Aufl. Stuttgart: J.F Steinkopf Druck+ Buch GmbH.
- DICK, Heinz. „Bonn hat einen neuen Bürgermeister“. *General Anzeiger* 24 (23. Oktober 1989): 2-3.
- DIEDRICH, Hans- Christian. 1985. *Siedler, Sektierer und Štundisten*. Leipzig: VOB Verlag.
- DIEDRICH, Hans- Christian & Stricker, Gerd. 1996. *Das Gute behaltet: Kirchen und religiöse Gemeinschaften in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten*. Erlangen: Martin Luther Verlag.
- DIETZ, Barbara & Hilkes, Peter. 1992. *Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten*. 2. Aufl., München: Olzog Verlag.
- DIETZ, Barbara, Peter Hilkes. 1994. *Integriert oder isoliert? Zur Situation rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland*. Geschichte und Staat. Bd. 299. München: Olzog Verlag.
- DIETZ, Barbara & Roll, Heike. 1998. *Jugendliche Aussiedler – Portrait einer Zuwanderergeneration*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- DONNELLY, John P. 1992. Papst Johannes XXIII, in *Die Geschichte des Christentums*. Revidierte Ausg. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 640.
- DOWLEY, Tim, Hg. 1979. *Die Geschichte des Christentums*. Wuppertal: Brockhaus Verlag.
- DRECHSLER, ANNETTE. 1995. *Aussiedler in Lippe*. Dokumentation einer Serie der Lippischen Landeszeitung, Detmold.
- DYCK, Peter & Elfrieda. 1994. *Auferstanden aus Ruinen*. Übersetzt von Horst Gerlach. Weierhof: Selbstverlag des Übersetzers.
- EBEN-EZER. 2003. Zeitschrift der BEChB, Nr.33.
- EITINGER, Leo und Schwarz, David. 1981. *Strangers in the world*. Bern; Stuttgart; Vienne: Hans Huber Publishers.
- EISFELD Alfred. o.J. Die Deutschen in Rußland gestern und heute, in *Globus Spezial: Die Deutschen in der UdSSR - einst und jetzt*. Hg Bernd G. Längin. Bonn: VDA Verlags- und Vertriebs- GmbH, 38-57.
- EISFELD, Alfred. 1989. Russland/Sowjetunion, in *Informationen zur politischen Bildung: Aussiedler*: 222. München: Franzis- Verlag, 10-22.

- EISFELD, Alfred. 1989. Kultur- und Lebensformen der Deutschen in der Sowjetunion – Traditionelles und Neues in der Diaspora, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland/UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 130-151.
- EISFELD, Alfred. 1989. Die Deutschen in Russland – gestern, in *Globus Spezial: Die Deutschen in der UdSSR – einst und jetzt*, hg. v. Bernd G. Längin, Bonn: VDA- Verlag, 38-57.
- EISFELD Alfred. 1992. *Die Russlanddeutschen*. Bd. 2. Eine Studienbuchreihe zur Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung. München: Langen Müller.
- ELLIOTT, Martin R. 1947. *Pawns of Yalta*. Soviet Refugees and America's Role in their Repatriation. Chicago: University of Illinois Press.
- ELKINS, Richard E. 1994. Conversion or Acculturation? A Study of Culture Change and Its Effect on Evangelism in Mindanao Indigenous Societies, in *Conversion and Culture Change in Mission*. Missiology Bd. XXII. 2 (April 1994) : 167-176.
- ENGEL, James F. 1988. *Zeitgemäße christliche Kommunikation*. 2. überarbeit. Aufl. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- ENNS, Adolf. 1989. Mennonite Education in Russia, in *Mennonites in Russia*. Alton: Friesen Printers, 75-98.
- EPP, Heinrich. 1993. Ist der Fernseher vom Teufel?, in *Hoffnungsbote*. 2: 7-9.
- EPP, Heinrich. 1996. *Hermeneutik: Prinzipien und Methoden der Schriftauslegung*. Paderborn: Christliche Verlagsbuchhandlung.
- EPP, Peter. (o.J.). *Die Mennoniten in Russland*. Steinbach, Manitoba: Derksen Printers.
- EPP, Peter. 1990. Warum gibt es Annäherungsprobleme?, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 39-80-83.
- „ES kommen weniger Aussiedler“, in *General Anzeiger* 6 (16. Februar 1994).
- ESPELKAMP. O.J. Biblische Richtlinien für ein verbindliches Christentum. Privataarchiv.
- EVANGELIUMS-CHRISTEN Gemeinde in Gummersbach-Bernberg. 1998. *Jubiläumszeitung 20 Jahre: Gemeinde Gummersbach-Bernberg*.
- EVANGELIUMS-CHRISTEN Baptisten Gemeinde in Lage. 1999. *Das 25-Jährige Jubiläum: Gemeinde Lage*.
- EVANGELIUMS-CHRISTEN Gemeinde in Herford. 1999. *Festschrift zum 10-jährigen Jubiläum in Herford 1989-1999*.
- EVANGELIUMS-CHRISTEN Baptisten-Brüdergemeinden, Hg. 1983. Liederbuch. Gummersbach: Verlag Friedensstimme.
- EVANGELIUMS-CHRISTEN Brüdergemeinde e.V. 2002. *Gemeindeordnung*.
- EVANGELISCHE FREIKIRCHE (Baptisten) in Bonn-Brüser Berg. 1994. *20 Jahre 1974-1994 Evangelische Freikirche (Baptisten) in Bonn-Brüser Berg*.
- EVANGELISCHE FREIKIRCHE: Mennonitische Brüdergemeinde. Gemeinde in Dierdorf-Wienau. 1999. *Die Geschichte der M.B. Gemeinde 1989-1999*.
- EVANGELISCHE FREIKIRCHE: Mennonitische Brüdergemeinde. Gemeinde Lage. 1976. *Mitgliederliste und Mitteilungen 1976*.
- EVANGELISCHE FREIKIRCHE: Gemeinde in Lage. 1988. *50 Jahre: 1937-1987 Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde in Lage*.
- EVANGELISCHE FREIKIRCHE: Mennonitische Brüdergemeinde. Gemeinde Warendorf. 1999. *10 Jahre der Mennoniten-Brüdergemeinde Warendorf 1989-1999*.

- EWERT, David. *An Approach to Problems of christian Ethics*. Mennonite Brethren Herald. Pamphlet (March 24, 1967).
- EWERT, David. 1999. *Finding your Way*. Winnipeg: Christian Press.
- FAST, Heinold, Hg. 1962. *Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier* IV. Bremen: Carl Schünemann Verlag.
- Fast, Heinold. 1971. Von den Täufern zu den Mennoniten, in *Die Mennoniten*. Hg von Hans-Jürgen Goertz. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 11-27.
- FAST, Heinold. 1982. *Beiträge zu einer Friedenstheologie: Eine Stimme aus den historischen Friedenskirchen*. Maxdorf: Agape Verlag.
- FAST, Karl. 1989. *Gebt der Wahrheit die Ehre!* 2. Auflg. Winnipeg: Canzona Publishing.
- FCG LICHTENAU 1999. Die Gemeinde in Lichtenau. *Festschrift zur Einweihung*.
- FEE, Gordon D.& DOUGLAS, Stuart. 1990. *Effektives Bibelstudium*. Asslar: ICI – Deutsches Büro.
- FESTSCHRIFT zum 10jährigen Bestehen der Gemeinde Herford. 1999.
- FINUCANE, Ronald. 1992. Das westliche Mönchtum im Mittelalter, in *Die Geschichte des Christentums*. Revidierte Ausg. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 307-316.
- FLEISCHHAUER, Ingeborg. 1983. *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion*. Stuttgart: Deutsche Verlags- Anstalt.
- FOCUS. 21. Mai 2001. Nr.21. Interview mit Jochen Welt, 84-86.
- FOTH, Peter J. 1990. Brief an den Ältesten einer Aussiedlergemeinde, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 88-90.
- FRIEDENSBOTE, Hg. 1995. *Gemeinschaftslieder für Gemeinde und Familie*. Gummersbach: Missionswerk FriedensBote e.V.
- FRIESEN, John. 1989. Russia 1789-1850, in *Mennonites in Russia*. Alton: Friesen Printers, 43-74.
- FRIESEN, Dr. Abraham. *Das historisch- theologische Erbe der Täufer*. Vorlesungen am Bibelseminar Bonn. September 1995.
- FRIESEN, Peter Martin. 1911. *Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten Bruderschaft in Russland*. Halbstadt.
- FRISCHE, Reinhard. 1988. Biblische Reichsgotteserwartung und Ethik, in *Begründung ethischer Normen*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 37-47.
- FUNCK, Werner. 1992. Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden e.V. (ASM), in *Mennonitisches Jahrbuch 1992*. Hg. Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, 95-96.
- GARRISON, David. O.J. *Church Planting Movements*. Richmond: International Mission Board of the Southern Baptist Convention.
- GEDDERT, Tim. 1994. *Gott hat ein Zuhause: Biblische Reden zum Thema Gemeinde*. Weisenheim: Agape Verlag.
- GELDBACH, Erich. 1989. *Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- GEMEINDE, Hg. 1976. *Mitgliederliste und Mitteilungen 1976*. Evangelische Freikirche: Mennonitische Brüdergemeinde Lage, Lippe.
- GEMEINDE, Hg. 1979. *Mitgliederliste und Mitteilungen 1979*. Evangelische Freikirche: Mennonitische Brüdergemeinde Lage, Lippe.
- GEMEINDE, Hg. 1982. *Mitgliederliste und Mitteilungen 1982*. Evangelische Freikirche: Mennonitische Brüdergemeinde Lage, Lippe.

- GEMEINDE-Adressenbuch-BechB. 2000.
- GEMEINDE im Aufbau. 2000 1. Frankenthal.
- GEMEINDEREGEL. 1978. *Die biblische Gemeinderegel*. Gummersbach: Vereinigung Heingekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden e.V.
- GEMEINDEREGEL. 1990. *Die biblische Gemeinderegel*. Vereinigung der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden in Deutschland e.V.
- GENSICHTEN, Hans-Werner. 1988. Mission- ein geschichtliches Phänomen, in *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend*. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag. Hg. Hans Kasdorf und Klaus W. Müller. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 201-205.
- GERBER, Samuel. 1980. *Und dann kommt das Ende*. Bearb. nach dem Buch „And Then Comes the End“, von Dr. David Ewert, Liestal, (Schweiz): Radiomission: Worte des Lebens.
- GERBER, Samuel. 1981. Gemeindezucht oder weitestgehende Toleranz, in *Mennonitisches Jahrbuch 1981*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag.
- GERLACH, Horst. 1992. *Die Russlandmennoniten: Ein Volk unterwegs*. Kirchheimbolanden: Selbstverlag des Verfassers.
- GERLACH, Horst. 1998. *Die Russlandmennoniten. Ein Volk unterwegs*. 3. stark erweit. Aufl. Kirchheimbolanden (Pfalz): Im Selbstverlag des Verfassers.
- GLAUBE in der 2. Welt. O.J. *Reden, wo andere schweigen müssen*. Zollikon: Institut G2W.
- GLAUBENSBEKENNTNIS der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Russland. 1902. Halbstadt
- GLAUBENSBEKENNTNIS der Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptisten in Deutschland. 1982/83. Hg. Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptisten-Gemeinden in Deutschland e.V. Villingen.
- GLAUBENSBEKENNTNIS der mennonitischen Brüdergemeinden. 1980. Hg. Arbeitsgemeinschaft der Mennonitischen Brüdergemeinden in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Lage.
- GLAUBENSBEKENNTNIS der Mennoniten-Brüdergemeinde. 1988. Frankenthal.
- GLAUBENSBEKENNTNIS. 1997. Richtlinien der Gemeinde in Detmold Heidenoldendorf.
- GLAUBENSBEKENNTNIS der Mennoniten- Brüdergemeinde in Deutschland. 2000. Verlag Hirtenstimme e.V. Frankenthal.
- GLAUBENSBEKENNTNIS. 2002. Weißenthurm: Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland.
- GÖTZ, Karl. 1997. *Auf den Spuren meines Lebens*. Gummersbach: Druckhaus Gummersbach.
- GREßLER, Sylvia. 1993. Das ehemalige nördliche Ostpreußen – ein Siedlungsgebiet für Russlanddeutsche, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 15. bis 17. Oktober 1993 in Würzburg*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 33-52.
- GROSS, Alan. 2002. Mehr Gemeinden – aber wie? In *Alle brauchen Jesus*. 2/2002 VI.
- GUDER, Darrell. 1998. *Missional church: a Vision for the sending of the Church in North Amerika*. Michigan, Cambridge: Grand Rapids.
- GUDERIAN, Hans. 1984. *Die Täufer in Augsburg: Ihre Geschichte und ihr Erbe*. Pfaffenhofen: W. Ludwig Verlag.
- GUTSCHE, Waldemar. 1957. *Westliche Quellen des russischen Stundismus*. 2.Aufl. Kassel: J.G. Oncken Verlag.
- GUTSCHE, Waldemar. 1959. *Religion und Evangelium in Sowjetrussland*. Kassel: J.G. Oncken Verlag.

- HAASE, Felix. 1930. Russische Sekten, in *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Hermann Gunkel, Bd. 4. Tübingen: J.C. Mohr Paul Siebeck, 2159-2165.
- HABERLAND, Jürgen. 1978. *Eingliederung von Aussiedlern und Zuwanderern: Sammlung von Texten, die für Eingliederung von Aussiedlern aus den osteuropäischen Staaten und von Zuwanderern aus der DDR und aus Berlin (Ost) von Bedeutung sind*. Leverkusen: Heggen-Verlag.
- HAMM, Martin. 1971. *Aus der alten in die neue Heimat*. Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten. Winnipeg, Manitoba: Christian Press.
- HARDER, Helmut. 1983. *Der biblische Weg des Friedens*, hg. v. Internationales Mennonitisches Friedenskomitee, Maxdorf: Agape Verlag.
- HARTFELD, Hermann. 1986. *Heimkehr in ein fremdes Land*. Brockhaus Verlag, Wuppertal.
- HECKER, Hans. 1994. *Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten*. Historische Landeskunde: Bd. 2., hg. v. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- HEIDEBRECHT, Hermann. 1999. *Fürchte dich nicht du kleine Herde: Mennoniten in Russland und Sowjetunion*. Bielefeld: Christlicher Missionsverlag.
- HEIDEBRECHT, Jakob. 1990. Jugendliche in einer Aussiedlergemeinde, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 95-99.
- HEINEN, Ute. 2000. Die Situation in der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS), in *Informationen zur politischen Bildung*, hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- HEINEN, Ute. 2000. Aussiedler. Bundeszentrale für politische Bildung. Informationen zur politischen Bildung Nr.267 36-49.
- HENKEL, Reinhard. 1994. Binnenintegration als Faktor für die Eingliederung Russlanddeutscher Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland – Das Beispiel zweier Gemeinden in Rheinhessen, in Festschrift für Erdmann Cormsen zum 65. Geburtstag. Mannheim: Geographisches Institut der Universität Mannheim.
- HERBST, Michael. 1987. Kybernetisches Programm, in Christian Möller, *Lehre vom Gemeindeaufbau*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- HERBST, Michael. 1988. *Missionarischer Gemeindebau in der Volkskirche*. 2. Aufl. Stuttgart: Calwer Verlag.
- HERDT, Viktor. 1993. Von der Autonomiedemontage zur Deportation und Entrechtung, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 15. bis 17. Oktober 1993 in Würzburg*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 81-98.
- HERRMANN-PFANDT, Adelheid. 1989. Eingliederung der Aussiedler, in *Informationen zur politischen Bildung: Aussiedler*, hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn: Franzis-Verlag, 2-9.
- HERTEL, Otto. 1990. *Russlandsdeutsche: Volk auf der Wanderschaft*. Bielefeld: Robert Bechaf.
- HERTEL, Otto. 1990. Die jungen Aussiedler, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 91-94.
- HERTEL, Otto. 1997. Unser Museum in Detmold, in *Mennonitisches Jahrbuch 1997*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag, 105-109.
- HERTEL, Otto. 1999. Mennonitische Bekenntnisschulen, in *Mennonitisches Jahrbuch 1999*. Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 89-93.
- HEUSSI, Karl. 1991. *Kompendium der Kirchengeschichte*. 18. Auflage. Tübingen: J.C.B.Mohr (Paul Siebeck) Verlag.
- HIEBERT, Paul. 1983. Missions and the Renewal of the Church, in *Exploring Church Growth*. Grand Rapids: Eerdmans, 157-167.

- HILDEBRAND, Bodo. 1991. Die Siedlungsgeschichte der deutschen Hutterer in Russland von 1770 bis 1879, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 27. bis 29. September 1991 in Stuttgart*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 105-115.
- HILDEBRANDT, Gerhard. 1987. Umsiedlergemeinden, in *Ansichten von Mennoniten einer Freikirche*, hg. v. Hans Adolf Hertzler, Krefeld: Selbstverlag des Herausgebers.
- HILDEBRANDT, Gerhard. 2000. Das Bildungswesen der Mennoniten in Russland von der Zeit ihrer Einwanderung bis 1930, in *2000 Jahre Mennoniten in Russland*. Bolanden- Weiherhof: Verlag des Mennonitischen Geschichtsvereins e.V., 47-69.
- HILDEBRANDT, Julia. 1996. Mennonitische Bekenntnisschriften, in *Mennonitisches Jahrbuch 1996*. Lahr: St.- Johannis- Druckerei, 35-37.
- HILDEBRANDT, Julia. 1996a. Christliches Glaubensbekenntnis aus mennonitischer Sicht, in *Mennonitisches Jahrbuch 1996*. Lahr: St.- Johannis- Druckerei, 37-41.
- HILDEBRANDT, Julia, KLASSEN, Heinrich & WÖLK, Gerhard. 1998. *Aber wo sollen wir hin?*, hg. v. Verein zur Erforschung und Pflege des Russland- mennonitischen Kulturerbes, Frankenthal: Verlag Hirtenstimme.
- HILKES, Peter. 1991. Aussiedler aus der Sowjetunion in der Bundesrepublik Deutschland: Unbekannte aus dem Osten?, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 27. bis 29. September 1991 in Stuttgart*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 7-18.
- HILDEBRANDT Gerhard und Lydia. 2000. *200 Jahre Mennoniten in Rußland*. Aufsätze zu ihrer Geschichte und Kultur. Verlag des Mennonitischen Geschichtsvereins e.V. Bolanden- Weiherhof.
- HOFFNUNGSBOTE. 1997. Die Geschichte der Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptistengemeinden in Deutschland, 1 21-23.
- HOLTHAUS, Stephan. 1993. *Fundamentalismus in Deutschland. Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- HOLTHAUS, Stephan. 1995. *Die Geschichte der Bibelschule Brake*. Bielefeld: CLV Verlag.
- HOLTHAUS, Stephan. 1998. *Trends 2000. Der Zeitgeist und die Christen*. Giessen/Basel: Brunnen Verlag.
- HOLTHAUS, Stephan und Klaus W. Müller, Hg. 1998. *Die Mission der Theologie*. Festschrift für Hans Kasdorf zum 70. Geburtstag. Mission academics Bd.5. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- HORNUS, Jean-Michel. 1963. *Politische Entscheidung in der Alten Kirche*. München: Kaiser Verlag.
- HORSCH, John. 1939. *The Principle of Nonresistance as held by the Mennonite Church*. 2. Edit. Scottsdale, Pennsylvania: Mennonite Publishing House.
- HÖRSTER, Gerhard. 1988. Die eschatologische Ethik der Bergpredigt, in *Begründung ethischer Normen*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 99-114.
- HOSTETLER, Marian. 1989. *Sie liebten ihre Feinde: Wahre Geschichten afrikanischer Christen*. Uhldingen: Stephanus Edition.
- HUGHES, Philip Edgcumbe. 1960. Synergism, in *Baker's Dictionary of Theology*. Grand Rapids, Michigan: Baker Book House, 510.
- HUNTEMANN, Georg. 1979. *Diese Kirche muß anders werden! Ende der Volkskirche- Zukunft der Bekenntniskirche*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- HUSSER, Marcel. 1995. *Kleider- und Haartracht einer christlichen Frau*. Hamm: Christlicher Verlag Säemann.
- HUTTEN, Kurt. 1961. *Seher. Grübler. Enthusiasten. Sekten und religiöse Sondergemeinschaften der Gegenwart*. 7. gering veränd. Aufl. Stuttgart: Quell-Verlag der evangelischen Gesellschaft.

- INFORMATIONEN. Gemeindegründung und –aufbau. Kinder- und Jugendprojekte. 2002. Ausgabe 1.  
Hagen: IAM.e.V.
- JÄGER, Alwina. 1999. Aufrichtiger Glaube an Gott-hier und drüben, in *Volk auf dem Weg*. hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Stuttgart: Selbstverlag, 12-16.
- JAHRBUCH des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland. 1999. Kassel: J. G. Oncken Verlag.
- JANZEN, Daniel. 1990. Erfahrungen in der neuen Welt, in: *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. K. Karlsruhe: AMG Verlag, 67-70.
- JANZEN, Daniel. 1996. Träume von Integration, in *Mennonitisches Jahrbuch 1996*. Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 104-105.
- JANZEN, H.H. 1954. *Die mennonitische Brüdergemeinde*. Hg. v. der mennonitischen Brüdergemeinde in Europa. Darmstadt: Quelle des Lebens.
- JANZEN, Jakob. 1989. Zur Entwicklung des deutschen kirchlichen Liedgutes im Russischen Reich und in der UdSSR, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland/UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 121-129.
- JANTZ, Harold. 2001. Perspectives on Spiritual Ministry in Old Colony/Conservative Mennonite Settings. Vortrag auf MCC-Tagung, Winnipeg, Privatarhiv.
- JECKER, Hanspeter, Hg. 2001. *Jesus folgen in einer pluralistischen Welt: Impulse aus der Arbeit mit John Howard Yoders*. Weisenheim am Berg: Agape Verlag.
- JOTTER, Wilfried. 2001. Der Schlüssel der Gemeindeerneuerung, in *Mennonitisches Jahrbuch 2001*. Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 33-39.
- JUNG, Friedhelm. 1994. *Die deutsche evangelikale Bewegung. Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie*. 2. Aufl. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- JUNG, Friedhelm. 1998. In Erwartung der Wiederkunft, in *Jünger&Meister*, 14.1 : 9-11.
- JUNG, Friedhelm. 2000. Der Angriff auf Ehe und Familie in der nachchristlichen Gesellschaft, in *Jünger&Meister*, 16.4: 5-8.
- JUNG, Friedhelm. 2001. Sind christliche Fundamentalisten gewalttätig?, in *idea Spectrum* 42.
- JÜRGENS, Hans W. 1988. Bevölkerung und Statistik, in *Informationen zur politischen Bildung* 3. Quartal 220.
- KAHL, Werner. 2002. A theological Perspective: the common missionary vocation of mainline and migrant churches, in *International Review of Mission* Vol. XCI No. 362, 328-341.
- KAHLE, Wilhelm. 1995. *Evangelische Freikirchen und freie Gemeinden: Im russischen Reich, in der Sowjetunion und den Nachfolgestaaten*. Gummersbach: Verlag FriedensBote.
- KAMPEN, Hans, Hg. 2002. *Zwischen den Kulturen. Russlanddeutsche gestern und heute*. Stuttgart: Landmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
- KASDORF, Hans. 1976. *Gemeindegrowth als missionarisches Ziel*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- KASDORF, Hans & MÜLLER, Klaus W. 1988. *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend*, hg. v. Klaus W. Müller, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- KASDORF, Hans. 1989. *Die Umkehr. Bekehrung in ihren theologischen und kulturellen Zusammenhängen*. Hg. v. der Arbeitsgemeinschaft der Mennonitischen Brüdergemeinden in Deutschland (AMBD). Erzhausen: Logos Verlag.
- KASDORF, Hans. 1990. *Gustav Warnecks missiologisches Erbe*. Giessen, Basel: Brunnen Verlag.
- KATHOLISCHE Pfarrgemeinde Friedland 1992. *Sankt Norbert Heimkehrerkirche*



1955-1980. Göttingen: Buch- und Offsetdruckerei.

- KELER, Hans. 1994. Die Verantwortung der Kirche gegenüber Aussiedlern. Vortrag auf der Aussiedler-Fachtagung des Diakonischen Werkes der EKD am 8. März 1994.
- KLAIBER, Walter. 1990. *Ruf und Antwort: Biblische Grundlagen einer Theologie der Evangelisation*. Stuttgart: Christliches Verlagshaus, Neukirchener Verlag.
- KLAASSEN, Walter. 1975. *Anabaptism: Neither Catholic nor Protestant*. 3. Aufl. Waterloo, Ontario: Conrad Press.
- KLAASSEN, Walter. 1990. Anabaptism, in *The Mennonite Encyclopedia*. Bd. 5. Hg. Dyck, Cornelius J., Dennis D. Martin. Scottdale, USA: Herald Press, 23-26.
- KLASSEN, Herbert & Maureen. 1990. *Ambassador To His People*. Winnipeg: Kindred Press.
- KLASSEN, Heinrich. 1991. *Ein Volk im Wandel der Zeit*. Magisterarbeit. Fresno: MBBS
- KLASSEN, Heinrich. 1997. *Wer glaubt und getauft wird*. Schriftenreihe des Bundes Taufgesinnter Gemeinden. Heft 1. Lage: Logos Verlag.
- KLASSEN, Heinrich. 1998. *Mission als Zeugnis*. Dissertation. Pretoria: UNISA
- KLASSEN, Heinrich. 1999. 10 Jahre BTG, in *Jünger & Meister*. 1.15 : 4-5.
- KLASSEN, Heinrich. 2000. Die Mennoniten- Brüdergemeinde Bielefeld- Heepen, in *Mennonitisches Jahrbuch 2000*. Lahr: St. Johannis- Druckerei, 67-70.
- KLASSEN, J. 2001. *Sehet zu...* Euskirchen: Evangeliumschrsten- Brüdergemeinde Eiskirchen.
- KLASSEN, John N. 1964. *The Relationship between Pietism and Nascent German Nationalism*. Fresno: Fresno State College.
- KLASSEN, John N. 1983. *Groups of German Christians Move to Russia 1763-1862 – What Happened To Them?* Master of Theology in Missiology. Michigan.
- KLASSEN, John N. 1990. Vom unterschiedlichen Schriftverständnis, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Lahr: St. Johannis- Druckerei, 71-76.
- KLASSEN, John N. 1990a. Bund Europäischer Mennonitischer Brüdergemeinden (Federation of European Mennonite Brethren Churches), in *The Mennonite Encyclopedia*. Bd. 5. Hg. Dyck, Cornelius J., Dennis D. Martin. Scottdale, USA: Herald Press, 107-108.
- KLASSEN, John N. 1994. Wer sind die Aussiedler? in *Typisch Mennonitisch*. 2. Aufl, Hg. v. Arbeitsgemeinschaft der Mennonitengemeinden in Deutschland. Heilbronn: Selbstverlag, 35-40.
- KLASSEN, John N. 1996. Migrationen der Mennoniten. Beweggründe und Ziele der Wanderungen der Mennoniten von Preußen nach Russland und die heutige Aussiedlung zurück nach Deutschland, in *Freikirchen Forschung 1995*, hg. v. Verein zur Förderung der Forschung freikirchlicher Geschichte und Theologie an der Universität Münster e.V., Münster: Selbstverlag, 109-141.
- KLASSEN, John N. 1998. Aussiedler sind gefragt, in *Mennonitisches Jahrbuch 1998*. Lahr: St. Johannis- Druckerei, 119-123.
- KLASSEN, John N. 1999. Jährliche Fragebögen - AMBD, BTG, VMBB und einzelne Gemeinden. Unveröffentlicht. Privataarchiv.
- KLASSEN, John N. 2000. Russlanddeutsche bauen Gemeinden, in *2000 Jahre Mennoniten in Russland*, hg. v. Hildebrandt, Gerhard.
- KLASSEN, John N. 2000. Umfragen – Bibelseminar Bonn, Fortbildungskurse, Auswahlgemeinden, und andere Gemeinden. Unveröffentlicht. Privataarchiv.
- KLASSEN, John N. 2001. Interviews – Beobachtungen, Gespräche, Telefonate. Unveröffentlicht. Privataarchiv.
- KLASSEN, John N. 2002. ADNG - Material nicht zur Veröffentlichung. Familiennachwuchs, Ethische Richtlinien, Einzelinterviews. Unveröffentlicht. Privataarchiv.

- KLASSEN, John R. 1981. Pioteam Münsterland: offene Türen, in *Quelle des Lebens*. 6 (November-Dezember 1981) : 55.
- KLASSEN, John R. 1983. Gott liebt auch die Fremdlinge..., in *Quelle des Lebens*. 6 (November-Dezember 1983) : 76.
- „KLEINE 'Erweckungen' im Baptismus“, in *idea Spektrum* 47 (24. November 1999): 10.
- KRAFT, Charles H. 1991. *Abschied vom aufgeklärten Christentum. Von der Natürlichkeit des Übernatürlichen*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag.
- KRAHN, Cornelius. 1936. *Menno Simons*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag.
- KRAYBILL, Donald B. 1990. *The Upside-down Kingdom*. Rev. Edit. Scottsdale, Pennsylvania: Harald Press.
- KRIEGER, Viktor. 1993. Westeuropäische und russlandsdeutsche Spurensuche in einem russischen provinziellen Archiv, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 15. bis 17. Oktober 1993 in Würzburg*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 99-106.
- KRITZINGER, JJ., Meiring, PGJ., Saayman, Willem. 1994. *On being Witnesses*. Johannesburg: Perskor Book Printers.
- KRÜGER, Günther. 1990. Integration oder Nebeneinander, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 84-87.
- KOCH, Stefan. 2000. *Neue Nachbarn. Lebenswege von Ost nach West*. Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen.
- KOPFERMANN, Wolfram. 1990. *Abschied von einer Illusion. Volkskirche ohne Zukunft*. 2. Aufl. Mainz-Kastel: C&P Verlag.
- KUEN, Alfred. 1968. *Auf dass sie alle eins seien*. Eine biblische Studie über die Einheit der Kirche Jesu Christi.
- KUHL, Dietrich. 2002. Krise als Chance in der Mission, in *Evangelikale Missiologie*. 3 2002, 95-98.
- KÜHL, Jorgen. 1989. Die deutschen Minderheiten in der Sowjetunion, betrachtet durch die Emigration in die Bundesrepublik Deutschland, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland/UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 5-22.
- KUHN, Winfried. 1997. *Sind Sie reif für den Kirchenaustritt? Wie Sie sich mit gutem Gewissen von der Zwangsabgabe Kirchensteuer befreien*. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag.
- KUIPER, Frits. 1966. *Der Vorrang der Bibel in der Geschichte der Mennoniten*. Montevideo, Uruguay: Seminario Evangelico Menonita de Teologia.
- KUNZ, Ulrich. Hg. 1953. *Viele Glieder - ein Leib. Das Buch der Freikirchen*. Stuttgart: Quell-Verlag.
- KUSSMANN, Thomas. 1989. Zur nationalen Identität der Deutschen aus der Sowjetunion, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland/UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 44-74.
- LANDMANSCHAFT der Deutschen aus Russland, Hg. 1987. *Deutsche in Russland /UdSSR Volk auf dem Weg*. Stuttgart: Selbstverlag.
- LANDMANSCHAFT der Deutschen aus Russland, Hg. o.J. *Historische Aspekte. Deutsche in Russland/UdSSR*. Stuttgart: Selbstverlag, 7-24.
- LANDMANSCHAFT der Deutschen aus Russland, Hg. o.J. *Integration in die Bundesrepublik Deutschland. Deutsche in Russland/UdSSR*. Stuttgart: Selbstverlag, 25-26.
- LANDMANSCHAFT der Deutschen aus Russland, Hg. 1991. „*Deutsche in Russland/UdSSR: Volk auf dem Weg*“. Stuttgart: Selbstverlag.

- LANDMANSCHAFT der Deutschen aus Russland, Hg. 1999. 50 Jahre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, in *Heimatbuch 2000*: Stuttgart: Selbstverlag.
- LÄNGIN, Bernd G. 1991. *Die Russlandsdeutschen unter Doppelladler und Sowjetstern: Städte, Landschaften und Menschen auf alten Fotos*. Augsburg: Weltbild Verlag.
- LASSERRE, Jean. 1956. *Der Krieg und das Evangelium*. München: Kaiser Verlag.
- LEGIEHN, Hans. 1995. *Unser Glaube ist der Sieg: Biblische Glaubenslehre*. Borken: Atempause.
- LEHN, Erna. 1999. Abschluß am Chortitzaer Pädtechnikum, in *Ein Volk auf dem Weg*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Stuttgart: Selbstverlag, 40-41.
- LEHMANN, Karl. 1999. Kirche und Heimat. Die katholische Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge in Deutschland. Arbeitshilfen 146. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- LICHDI, Diether Götz. 1998. *Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung*. Hg. v. Heinrich Klassen, Johannes Reimer, Johann Richert. Bd. 2. Lage: Logos Verlag.
- LICHDI, Diether Götz. 2001. Mission- Erneuerung der Gemeinden, in *Mennonitisches Jahrbuch 2001*. Lahr: St.- Johannis- Druckerei, 9-15.
- LICHDI, Dieter Götz. 1983. *Über Zürich und Witmarsum nach Addis Abeba. Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*. Maxdorf: Agape Verlag.
- LIPPISCHE Landeszeitung. 1980. Nr.298. *Weihnachtsspiel auf Ukrainisch war für Rußlanddeutsche in Gefangenschaft das beeindruckendste Weihnachtsfest*.
- LITTELL, Franklin H. 1966. *Das Selbstverständnis der Täufer*. Kassel: J.G.Oncken Verlag.
- LIVINGSTON, Kevin J. 1999. The Legacy of David J. Bosch, in *International Bulletin*. 1 January 1999 26-32.
- LOGOS Info. 2000. Kirgistan - ein von Gott erwecktes Land. 3. (Juli-September 2000). Logos International e.V.
- LOGOS Info. 2000. Kirgistan - ein wunderbares Werk Gottes - Erweckung. 4. (Oktober-Dezember 2000). Logos International e.V.
- LOGOS Info. 2001. Generation 'X' - das Ende des Missionszeitalters? 1. (Januar-März 2001). Logos International e.V.
- LOGOS Info. 2001. Was haben wir davon? 4. (Oktober-Dezember 2001). Logos International e.V.
- LOGOS Info. 2002. *Das hat er getan....* 3. (Juli-September 2002). Logos International e.V.
- LONGHURST, John. 1983. Was ist los in Spanien?, in *Quelle des Lebens*. 3 (Mai-Juni 1983) : 25-35.
- LÖWEN, Andreas. 1996. *Gemeindeanalyse Bickenbach*. Bornheim: Bibelseminar Bonn.
- LÖWEN, Harry. 1981. Eine Volkskunde des Mennonitentums, in *Mennonitisches Jahrbuch 1981*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag, 27-29.
- LÖWEN, Harry. 1989. A House Divided: Russian Mennonite Nonresistance and Emigration in the 1870s, in *Mennonites in Russia*, Altona: Friesen Printers, 127-140.
- LÖWEN, Heinrich jun. 1989. *In Vergessenheit geratene Beziehungen: Frühe Begegnungen der Mennoniten- Brüdergemeinden mit dem Baptismus in Russland. Überblick*. Bd. 1. Lage: Logos Verlag.
- LÖWEN, Heinrich jun. 1995. *Russische Freikirchen: Die Geschichte der Evangeliumschrsten und Baptisten bis 1944*. Bd. 8. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- LÖWEN, Heinrich jun. 1996. Der Bund Taufgesinnter Gemeinden stellt sich vor, in *Mennonitisches Jahrbuch 1996*. Lahr: St.- Johannis- Druckerei, 1 23-127.

- LÖWEN, Heinrich, jun. und Hans Kasdorf, Hg. 1999. *Gemeinsam im Auftrag des Herrn: Gemeinde-Weltmission-Theologische Ausbildung*. Festschrift für John N. Klassen zum 70. Geburtstag. Bornheim/Bonn: Puls Verlag.
- LÖWEN, Heinrich, jun. 1999. Die Geschichte des BSB, in *Jünger und Meister*, Lage: Logos Verlag 6-8.
- LUBAHN, Erich. 1988. Heilsgeschichtliche Theologie und Verkündigung. Stuttgart: Christliches Verlagshaus.
- LÜCK, Immanuel. 1980. *Alarm um die Schule. Kritische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Erziehungs-Situation- die neomarxistische Unterwanderung*. 2. Aufl. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag.
- LUZBETAK, J. Louis. 1981. *The Church and Cultures*. 3. Printing. Pasadena, California: William Carey Library.
- MARTIN, Dennis D. 1990. Anabaptists, Mennonites, and Modernity, in *The Mennonite Encyclopedia*. Bd. 5. Hg. Dyck, Cornelius J., Dennis D. Martin. Scottsdale, USA: Herald Press, 599-600.
- MATUSSEK, Josef. 1985. Begegnung mit Katholiken in der UdSSR, in *Glaube in der 2. Welt*, 3: 22- 24.
- MATTHIES, Johann. 1990. Unser Auftrag als missionarische Gemeinde, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 106-108.
- MCDONALD, William. 1997. *Kommentar zum neuen Testament*. 2. Aufl. Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung.
- MCGARVAN, Donald A. 1959. *How Churches Grow*. London: World Dominion Press.
- MCGAVRAN, Donald A. 1980. *Understanding Church Growth*. Michigan, Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing Company.
- MCGAVRAN, Donald A. 1981. *The Bridges of God. A study in the Strategy of Missions*. R Revidierte Ausg. New York: Friendship Press.
- MCGARVAN, Donald A. 1990. *Gemeindegewachstum verstehen*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag.
- MEIER, Berthold. 1997. *Schule – die grosse Herausforderung*. Zürich: ASBB, Arbeitsgemeinschaft für Schulen auf biblischer Basis.
- MENNONITEN Brüdergemeinde in Bielefeld- Heepen. 1999. *Festschrift zum 25-jährigen Gemeindejubiläum: Bielefeld-Heepen*.
- MENNONITEN Brüdergemeinde. 1999. *Die Geschichte der M.B. Gemeinde Dierdorf-Wienau 1989- 1999*.
- MENNONITEN Brüdergemeinde Neuwied-Gladbach. 2002. *Unterwegs zur besseren Weide*. Festschrift zum 10-jährigen Bestehen der Mennoniten- Brüdergemeinde.
- MENNONITEN-Brüdergemeinde Bebra, Hg. Eine Gemeinde im Aufbau. Festschrift zum 10-jährigen Bestehen der Mennoniten-Brüdergemeinde Bebra (1989-1999).
- MENNONITISCHES Jahrbuch. 1985. *Flucht und Zerstörung 1945*. Hg. v. der Konferenz Süddeutscher Mennonitengemeinden e.V. Ludwigshafen am Rhein.
- MENNONITISCHES Jahrbuch. 1990. *Aussiedler - Gemeinsamkeit suchen*. Hg. v. der Arbeitsgemeinschaft deutscher Mennonitengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) e.V. Karlsruhe.
- MENNONITISCHES Jahrbuch. 1999. *Diakonie, Gabe und Aufgabe*. Hg. v. der Arbeitsgemeinschaft deutscher Mennonitengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland (AMG) e.V. Karlsruhe.
- MENNONITISCHES Jahrbuch. 2002. *Gott und die Gottesbilder*. Hg. v. der Arbeitsgemeinschaft deutscher Mennonitengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland (AMG) e.V. Karlsruhe.

- MENNONITISCHER Gemeindekalender. 1969. Hg. Konferenz der Süddeutschen Mennonitengemeinden. Karlsruhe: Buchdruckerei Heinrich Schneider.
- MÖLLER, Christian. 1987. *Lehre vom Gemeindeaufbau. Konzepte, Programme, Wege*. Bd. 1. Göttingen: Vanderhoeck& Ruprecht.
- MONATSBLATT. Mai, 2001. Monatsblatt der Mennonitengemeinde Bielefeld e.V.
- MONATSBLATT. Januar, 2001. Monatsblatt der Mennonitengemeinde Bielefeld e.V.
- MONATSBLATT. Juni, 2001. Monatsblatt der Mennonitengemeinde Bielefeld e.V.
- MOOR, Jost von. 1994. *Die geteilte Heimat*. Hg. v. Aktion Gemeinsinn e. V., Bonn.
- MOTEL, Hans-Beat, Hg. 1975. *Glieder an einem Leib. Freikirchen in Selbstdarstellungen*. Konstanz: Christliche Verlagsanstalt.
- MÜLLER, Rolf. 1990. *Neulandmission in der Bundesrepublik Deutschland: Beauftragung: Begründungen: Entwicklungen: Strategien*. Bd. 1. und 2. Abschlussarbeit für das Studium an der Freien Hochschule für Mission der AEM. Korntal.
- MÜLLER, Karl. 1985. *Missionstheologie: eine Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- NDETI, Kivuto. 1981. At home but alien: Internal migration and mental problems, in *Strangers in the world*. Bern, Stuttgart Vienna: Hans Huber Publishers, 264-277.
- NEUFELD, A. 1983. Lage: Missionare nach Spanien ausgesandt, in *Quelle des Lebens*. 5 (September-Oktober 1983) : 53.
- NEUFELD, Alfred. 1994. *Fatalismus als missionstheologisches Problem. Die Kontextualisation des Evangeliums in einer Kultur fatalistischen Denkens*. Bd. 6. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft und Asunción: Instituto Biblico.
- NEUTATZ, Dietmar. 1993. Die „friedlichen Eroberer“ und ihre Nachbarn. Alltagsgeschichtliche Aspekte des Zusammenlebens von Deutschen, Ukrainern und Russen in der südlichen Ukraine, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 15. bis 17. Oktober 1993 in Würzburg*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, 57-80.
- NEWBIGIN, Lesslie. 1986. „Den Griechen eine Torheit“: *Das Evangelium und unsere westliche Kultur*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat- und Schriftenmissions- Verlag GmbH.
- NIESSEN, Hans von. 1984. Mennoniten in der UdSSR, in *Mennonitisches Jahrbuch 1984*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag, 73-75.
- NIESSEN, Hans von. 1990. Umsiedler (Resettlers), in *The Mennonite Encyclopedia*. Bd. 5. Hg. Dyck, Cornelius J., Dennis D. Martin. Scottdale, USA: Herald Press, 895-896.
- NIESSEN, Hans von. 1996. Die mennonitische Umsiedlerbetreuung, in *Mennonitisches Jahrbuch 1996*. Lahr: St.- Johannis- Druckerei, 101-104.
- OHM, Thomas. 1960. *Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum*. München: Kösel-Verlag.
- ORDNUNG der Vereinigung der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden in Deutschland. 1993. Privataarchiv.
- OTT, Bernhard. 1996. *Schalom - Das Projekt Gottes*. Weisenheim am Berg: Agape Verlag.
- PAGEL, Arno. 1999. Vivit - Er lebt!, in *Seniorengruß*. Evangelische Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme.
- PENNER, H., Gerlach, H. & Quiring, H. 1984. *Weltweite Bruderschaft*. Überarb. von Horst Gerlach und Horst Quiring. 4. Aufl. Weierhof: Verlag Mennonitischer Geschichtsverein.
- PENNER, H., 1995. *Weltweite Bruderschaft: Ein mennonitisches Geschichtsbuch*. 5. Aufl. hg. v. Horst Gerlach, Weierhof: Selbstverlag des Herausgebers.
- PETERS, Andrej. 2001. Missionsarbeit in Kirgisien, in *Mennonitisches Jahrbuch 2001*. Lahr: St.- Johannis- Druckerei, 61-65.

- PETERS, Frank C. Hg. 1961. *Beschlüsse und Empfehlungen der kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden -1910-1960*. Winnipeg, Manitoba: Christian Press.
- PETERS, George W. 1977. *Evangelisation total durchdringend umfassend*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- PETERS, George W. 1985. *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine biblisch-evangelische Missionstheologie*. 2 Bände, überarb. Aufl. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- PFLAUM, Lienhard. 1988. „Mission in heilsgeschichtlicher Perspektive“, in *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend*. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag. Hg. Hans Kasdorf und Klaus W. Müller. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 141-153.
- PFLAUM, Johannes. 1999. Der Fisch und der Köder, in *Gemeindegründung: Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau*. 1.57: 20-21.
- PINK, Arthur W. 2002. *Was ist rettender Glaube?* Bielefeld: Betanien Verlag.
- PINKUS, Benjamin, & Fleischhauer, Ingeborg. 1987. *Die Deutschen in der Sowjetunion*. Hg. v. Karl-Heinz Ruffmann, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- PRITZKAU, J. 1999. *Geschichte der Baptisten in Südrussland*. Lage: Logos Verlag.
- RAAB, Ruth. 1986. Arbeitgemeinschaft deutscher Mennoniten (AdM), in *Mennonitisches Jahrbuch 1986*. Hg. v. Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, 104,106.
- RAMM, Bernhard. 1970. *Biblische Hermeneutik*. Asslar: ICI-Deutsches Büro.
- REICHLING, Gerhard. 1998. Gesamtzahl der Vertriebenen bis 1950, in *Info-Dienst. Deutsche Aussiedler. Zahlen Daten Fakten*, Nr. 99: 1.
- REDEKOP, David & Helene. o.J. *Lebensgeschichte von David und Helene Redekop*. Selbstverlag des Verfassers.
- REDEKOP, John H. 1987. *A People Apart*. Winnipeg, Kindred Press.
- REIMER, Heinrich. 1992. Plädoyer für „kulturell relevante Gemeinden“. Privatarchiv.
- REIMER, Johannes. 1983. *Ostslavischer Protestantismus: Quellen, Wege, Prägungen*. [Masch.-schr.] Wissenschaftliche Hausarbeit. Hamburg-Horn.
- REIMER, Johannes. 1990. *Ausländer sind anders*. 2. Aufl. Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag.
- REIMER, Johannes. 1996. *Kein anderes Fundament: Beiträge zum Menno-Simons-Symposium*. Lage: Logos Verlag.
- REIMER, Johannes. 1996a. *Auf der Suche nach Identität: Russlandsdeutsche zwischen Baptisten und Mennoniten nach dem zweiten Weltkrieg*. Lage: Logos Verlag.
- REIMER, Johannes. 1996. *Menno Simons. Ein Leben im Dienst*. Lage: Logos Verlag.
- REIMER, Johannes. 1997. *Seine letzten Worte waren ein Lied: Martin Thielmann: Leben und Wirken des Kirgisen Missionars*. Lage: Logos Verlag.
- REIMER, Johannes. 1998. *Bis an die Enden Sibiriens: Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars*. Lage: Logos Verlag.
- REIMER, Johannes. 2000. Die mennonitischen Aussiedler: Struktur, Identität und Integrität, in *Mennonitisches Jahrbuch 2000*. Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 47-55.
- REMPEL, Andrej. 1996. Evangelium und Kultur, in *Jünger & Meister*. 1.45: 12-13.
- REMPEL, Andrej. 1999. Wertewandel im Denken der freikirchlichen Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR als Missiologisches Problem. (Diss. University of South Africa).
- RICHERT, Johan. 1995. Wer sind wir?, in *Wer sind wir? Was glauben wir? Warum haben wir gebaut?* Hg. v. Evangelische Freikirche Mennoniten-Brüdergemeinde Oerlinghausen e.V.
- RICHERT, Johann. 1999. „Bezahlt“ oder „unbezahlt“?, in *Jünger & Meister*. 15.4: 6-10.

- RICHTLINIEN. Biblische Richtlinien für den christlichen Lebenswandel in der Mennoniten-Brüdergemeinde. O.J. Privatarchiv.
- RIVINIUS, Oskar. 1984. *Die Ämter und ihre Aufgaben. Ein Kommentar über die Ämter im Alten und Neuen Testament*. Hg. v. Vereinigung Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden.
- ROGALL, Joachim. 1989. Vorbemerkung, in *Informationen zur politischen Bildung: Aussiedler*. 222. München: Franzis-Verlag, 1.
- ROGERS, Cleon L. 1993. Vergangenheit und Vergängliches oder Zukunft und Zuversicht? in *Jünger und Meister*, Nr. 4: 4-5.
- ROMMEN, Edward. 1985. *Namenschristentum: Theologisch-soziologische Erwägungen*. Bad-Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- ROMMEN, Edward. 1987. *Die Notwendigkeit der Umkehr. Missionsstrategie und Gemeindeaufbau in der Sicht evangelikaler Missionswissenschaftler Nordamerikas*. Giessen/Basel: Brunnen Verlag.
- ROSENTHAL, Joachim. 2000. Kwasizabantu – Erlo Stegen und die Erweckung unter den Zulus. Bielefeld. CLV.
- RÖSLER, Klaus. Ein politischer 'Missionar' in Berlin, in *idea Spektrum* 9 (1. März 2000): 40.
- RUNDBRIEF. 1995. *Kirchliche Gemeinschaft*. Nr. 2. Hg. v. Kirchliche Gemeinschaft der Evangelisch-Lutherischen Deutschen aus Rußland e.V. Bad Sooden-Allendorf.
- RUNDBRIEF. 1995. *Kirchliche Gemeinschaft*. Nr. 3. Hg. Kirchliche Gemeinschaft der Evangelisch- Lutherischen Deutschen aus Rußland e.V. Bad Sooden-Allendorf.
- RUTTMANN, Hermann. 1996. *Kirche und Religion von Aussiedlern aus dem GUS-Staaten*. Marburg: REMID Verlag.
- RUST, Heinrich Christian. 1998. Brief vom 15.09.1998. Bad Homburg. Unveröffentlicht. Privatarchiv.
- SANDERS, Thomas G. 1964. *Protestant Concepts of Church and State: Historical Backgrounds & Approaches for the Future*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- SAWATSKY, Walter. 1976. *Prince Alexander N. Golitsyn 1773-1844: Tsarist Minister of Piety*. Bd. 1. und 2. [Mach.-schr.] Diss. Minnesota.
- SAWATSKY, Walter. 1981. *Soviet Evangelicals since World War II*. Scottsdale, USA: Herald Press.
- SAWATZKY, Walter. 1989. From Russian to Sovjets Mennonites 1941-1988, in *Mennonites in Russia*. Alton: Friesen Printers, 299-338.
- SAWATZKY, Walter. 1990. Die Sowjetmennoniten 1941 bis 1989, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 28-32.
- SAAYMAN W. A. 1983. The Case of South Africa: Practice, Context and Ideology, in *Exploring Church Growth*. Grand Rapids: Eerdmans 132-143.
- SCHACHT, Erich. 1999. *Erinnerungen an Russland*. Lahr: Liebenzeller Mission.
- SCHÄUFELE, Wolfgang. 1966. *Das missionarische Bewusstsein und Wirken der Täufer*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH.
- SCHEFFBUCH, Winrich. 1973. *Christen unter Hammer und Sichel*. 3. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- SCHEFFBUCH, Winrich, Hg. 1978. *Alles gehört Euch - Ihr gehört Christus. Gemeindetag unter dem Wort 25. Mai 1978*. Stuttgart, Killesberg. Metzingen: Brunnenquell-Verlag der Bibel- und Missionsstiftung.
- SHELLENBERG, Peter. 1982. Die Kirche der Überlebenden, in *Und siehe, wir leben*. Erlangen: Martin Luther Verlag, 155-204.

- SCHOURER, Erich. 1988. Missionstheologische Aspekte im Alten Testament, in *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend*. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag. Hg. Hans Kasdorf und Klaus W. Müller. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 158-176.
- SCHIRRMACHER Thomas 2001. *Ethik*. Bd.1-3 2. Stark erweit. Aufl. Hamburg: Reformatorischer Verlag Beese.
- SCHLEUNING, Johannes. 1982. Die Stummen reden, in *Und siehe, wir leben*. Erlangen: Martin Luther Verlag, 17-132.
- SCHMIDT, Henry. 1998. Hans Kasdorf's Contribution to Mission Theology, in *Die Mission der Theologie*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 15-27.
- SCHMIDT, Kurt Dietrich. 1984. *Grundriß der Kirchengeschichte*. 8. ergänzte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHMIDT, Norbert. 1991. *Von der Evangelisation zur Kirchengründung: Die Geschichte der Marburger Brasilienmission*. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke- Buchhandlung.
- SCHNABEL, Eckhard J. 1993. *Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung*. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.
- SCHNITZLER, Dorly. 1974. Aus der Mission: Brasilien, in *Quelle des Lebens*. 3 (Mai-Juni 1974) : 51-52.
- SCHNURR, Joseph, bearb. 1972. *Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlandsdeutschen: Heimatbuch (Jahrbuch 1969-1972) der Deutschen aus Russland*. Stuttgart: Selbstverlag.
- SCHNURR, Joseph, bearb. 1978. *Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlandsdeutschen: Evangelischer Teil*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Verlag der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
- SCHOTT, Reinhard. 1993. Integration von Aussiedlern, in *Gnadauer Kongreß. Schritte zueinander*. Gunzenhausen 1993. Dillenburg: Gnadauer Verlag, 207-224.
- SCHULZ, Otmar. 1970. *Ökumenische Arbeitshefte 7/8: Modell für die Kirche von Morgen?* Frankfurt am Main: Otto Lembeck.
- SCHWARZ, Christian A. 1987. *Theologie des Gemeindeaufbaus*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag.
- SEITZ, Manfred. 1985. *Erneuerung der Gemeinde*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- SHENK, David W., Stutzman, Ervin R. 1988. *Neue Gemeinde: Gemeindegründung im Neuen Testament und heute*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag.
- SHENK, Wilbert R., Hg. 1973. Institute of Mennonite Studies No. 1 *The Challenge of Church Growth*. Scottsdale: Herald Press.
- SHENK, Wilbert R., Hg. 1983. *Exploring Church Growth*. Grand Rapids: Eerdmans.
- SIEGMANN, Manfred. 1999. *Ist das Heil verlierbar?* Frankenthal: Verlag Hirtenstimme e.V.
- SIMONS, Menno. 1971. *Die vollständigen Werke Menno Simon's*. Aylmer: Pathway Publishers.
- SIMONS, Menno. 1996. *Fundament des Glaubens*. Hg. v. Johann Richert, Heinrich Klassen, Alexander Neufeld & Johannes Reimer. Bd. 2. Lage: Logos Verlag.
- SIMONS, Menno. 1996. *Unter dem Kreuz Christi*. Hg. v. Johann Richert, Heinrich Klassen, Alexander Neufeld & Johannes Reimer. Bd. 1. Lage: Logos Verlag.
- SIMSON, Wolfgang. 1999. *Häuser, die die Welt verändern*. Emmerlsbüll: C& P Verlag.
- SMITH, Wilder. 1978. *Greift der Christ zur Waffe?* Wetzlar: Verlag Hermann und Schulte.
- SMYKOV. 1994. Liebe Geschwister in Harsewinkel Gemeindeheft. *Mennoniten-Brüdergemeinde Harsewinkel*, 1: 23-24.



- SOMMER, Erich Franz. 1991. Die Deutschen in Moskau und St. Petersburg, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 27. bis 29. September 1991 in Stuttgart*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, 83-104.
- SORG, Theo. 1978. Gemeinde, in *Evangelisches Gemeindelexikon*. Hg. Erich Geldbach, Helmut Burkhardt, Kurt Heimbucher. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 194-196.
- SOUTHERLAND, Dan. 2001. *8 praktische Schritte zu einer Kirche mit Vision*. Asslar: Gerth Medien GmbH.
- STADT MECKENHEIM. 2001. *Informationen für unsere Bürger und Gäste*. Osnabrück: Ancos Verlag GmbH.
- STADELMANN, Helge. 1997. Zur Nachahmung empfohlen? In *dennoch*. 2 März/April 1997 32-34.
- STEBING, Hans, Hrsg. *Bekenntnisse der Kirche: Bekenntnistexte aus zwanzig Jahrhunderten*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- STRICKER, Gerd. 1984. Mennoniten in der Sowjetunion nach 1941, in *Kirche im Osten* Bd.27, hg.v. Peter Hauptmann, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- STUMPP, Karl. 1964. Das Russlanddeutschtum in Nord-(Sibirien) und Mittelasien, in *Heimatbuch 1994*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag.
- STUMPP, Karl. 1989. Die deutschen Siedlungsgebiete in Russland, in *Globus Spezial: Die Deutschen in der UdSSR – einst und jetzt*, hg. v. Bernd G. Längin. Bonn: VDA- Verlag, 58-62.
- STUMPP, Karl. 1991. *Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763 bis 1862*. 7. Aufl. Stuttgart: Selbstverlag.
- STUMPP, Karl. 1993. *Die Rußlanddeutschen – Zweihundert Jahre unterwegs*. Stuttgart: Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
- SUDERMAN KLASSEN, Elizabeth. 1978. *Trailblazer for the Brethren*. Kitchener: Herald Press.
- SWARTLEY, Willard M. 1990. Biblical Interpretation, in *The Mennonite Encyclopedia*. Bd. 5. Hg. Dyck, Cornelius J., Dennis D. Martin. Scottdale, USA: Herald Press, 80-83.
- SZEKELY, Gisela, Hg. 1980. *Gibt uns wieder eine Heimat*. Begegnungen mit Flüchtlingen, Vertriebenen und Spätaussiedlern. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- TAUFGESINNTE Brüdergemeinden, Hg. 1989. *Jünger und Meister*. 5 (Oktober 1989).
- TEBARTH, Hans-Jakob. 1993. Die Geschichte der Russlandsdeutschen in der neueren historischen Fachliteratur, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland vom 15. bis 17. Oktober 1993 in Würzburg*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 7-32.
- THIELMANN, Anny und Walter. 1999. Gemeindebau unter Aussiedlern, in *Mennonitisches Jahrbuch 1999*. Lahr: St. Johannis-Druckerei, 81-85.
- TIBUSEK, Jürgen. 1994. *Ein Glaube Viele Kirchen*. Giessen: Brunnen Verlag.
- TOBLER, Gustav. 1974. *Leben ohne Alkohol: Was hat Abstinenz mit christlicher Freiheit zu tun?* Zürich: Advent- Verlag.
- TÖWS, Aaron A. 1949. *Mennonitische Märtyrer*. Winnipeg: Selbstverlag des Verfassers.
- TÖWS, Aaron A. 1950. *Mennonitische Märtyrer*, Bd. 2: Winnipeg: Selbstverlag des Verfassers.
- TOEWS, Jacob J. 1991. *Gemeinde leben: Ein biblisches Konzept*. Bielefeld: Logos Verlag.
- TOEWS, John A. 1964. *Täuferbeiträge: Wehrlos durch Christus*. Liestal (Schweiz): Europäische Mennonitische Bibelschule Bienenberg.
- TOEWS, John A. 1975. Die Gemeinde radikaler Bibelleser, in *Mennonitisches Jahrbuch 1975*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag, 17-21.

- TOEWS, John A. 1975a. *A History of the Mennonite Brethren Church*. Hillsboro, Kansas: Mennonite Brethren Publishing House.
- TOEWS, John A. 1981. *A Man of the Word*. Winnipeg: Kindred Press.
- TOEWS, John B. 1971. *Ein Vaterland verloren*. Die Geschichte der mennonitischen Emigration aus Sowjetrussland, 1921-1927. Winnipeg, Manitoba: Christian Press.
- TOEWS, John B. 1979. Die Flucht russlanddeutscher Mennoniten nach China (1929-1934). *Mennonitische Geschichtsblätter* 36: 27-48.
- TOEWS, Paul, Hg. 1993. *Mennonites & Baptists. A continuing Conversation*. Winnipeg, Canada: Kindred Press.
- UNRUH, A. H. 1954. *Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde*. Winnipeg: The Christian Press.
- UNRUH, Benjamin Heinrich. 1955. *Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert*. Karlsruhe: Selbstverlag.
- VETTER, Harald. 1982. *Gottes Kraft ist in den Schwachen Mächtig*. Wuppertal: Brockhaus Verlag.
- VEChB. 1993. Terminkalender.
- VEChB. 1997. Terminkalender.
- VEChB. 2000. Terminkalender.
- VINS, Georgi P. O.J. *KGB in Pastorenrolle*. Elkhart, Indiana, USA.
- VINS, Georgi P. 1984. *...And ye visited me. A Prisoner Directory of the Evangelical Christian Baptists in the Soviet Union*. Elkhart, Indiana, USA.
- WAFFENSCHMIDT, Horst. Hg. 1992. *Bundeswettbewerb. Vorbildliche Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Der Bundesminister des Innern.
- WAGENLEITNER, Eduard. 1998. *Gemeindeanalyse Espelkamp (Radener.)*. BSB: Hausaufgabe.
- WAGNER, Peter C. 1981. *Church Growth and the whole Gospel*. New York: Harper & Row, Publishers, Inc.
- WAGNER, Peter C. 1989. *Der gesunde Aufbruch: Wie Sie in Ihrer Gemeinde für Kranke beten können und trotzdem gesund bleiben*. Lörrach: Wolfgang Simson Verlag.
- WAGNER, Peter C. 1990. *Gemeindegründung: Die Zukunft der Kirche*. Mainz- Kastel: C&P Verlag.
- WAGNER, William L. 1978. *New Move Forward in Europe: Growth Patterns of German Speaking Baptist in Europe*. Pasadena (USA): William Carey Library.
- WALCZOK, Carsten M. 1999. Brüder in Not - das Durchgangslager in Mölln 1929-1934, in *Mennonitische Geschichtsblätter*: 56. Jahrgang 1999, hg. v. Mennonitischer Geschichtsverein, Krefeld: Kurt Wendisch GmbH.
- WALTH, Richard H. 1994. *Strandgut der Weltgeschichte: Die Russlandsdeutschen zwischen Stalin und Hitler*. Essen: Klartext Verlag.
- WARKENTIN, Paul. 2001. Deutschland heute wieder missionieren?, in *Mennonitisches Jahrbuch 2001*. Lahr: St.-Johannis-Druckerei, 47-53.
- WEDEL, Oskar. 1992. Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG), in *Mennonitisches Jahrbuch 1992*. Hg. v. Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, 89.
- WEDEL, Walter. 1979. *Nur zwanzig Kilometer: Eine Jugend in den russischen Wäldern*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- WEDEL, Walter. 1991. *Einer aus Tausend*. Eine Gottes Führung, die nicht vergessen werden darf! Paderborn: Christliche Verlagsbuchhandlung.

- WEDEL, Walter. 1997. ...*Und dennoch gehören wir zusammen*. Eine geschüttelte Gemeinde. Paderborn: Christliche Verlagsbuchhandlung.
- WEG-BEGLEITER. Informationsblatt des Aussiedler-Betreuungsdienstes e.V. Bielefeld. Dezember 2000.
- WEG-BEGLEITER. Informationsblatt des Aussiedler-Betreuungsdienstes e.V. Bielefeld. Juni 2001.
- WENGER, J. C. 1984. *Die Täuferbewegung*, Wuppertal, Kassel: Oncken Verlag.
- WENGER, J. C. 2001. *Was glauben die Mennoniten?* Überarb. Aufl. Bielefeld: Christlicher Missionsverlag.
- WESTIN, Gunnar. 1958. *Geschichte des Freikirchentums: Der Weg der Freien Christlichen Gemeinden durch die Jahrhunderte*. 2. Aufl. Kassel: Oncken Verlag.
- WIEBE, David V. 1959. *They seek a country*. Hillsboro: Mennonite Brethren Publishing House.
- WIENS, Hans J. 1987. *Dass die Heiden Miterben seien: Die Geschichte der Indianermission im paraguayischen Chaco*. Paraguay.
- WIENS, Herbert, Hg. 1997. *Volk auf dem Weg. Deutsche in Russland und in den GUS 1763-1997*. 5. Aufl. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
- WIENS, Herbert. 1989. Sie sind Deutsche wie wir, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland/UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb*, hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 89-120.
- WIESKE, Günter. 1977. *Betrifft: Gemeinde-Bibelschule: Ein Weg zu gesundem Gemeindegewachstum*. Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag.
- WIESKE, Günter, Löwen, Heinrich JR., Hg. 1999. *Sie folgten Jesus nach*. Bornheim/Bonn: Puls Verlag
- WINTER, Ralph D. 1974. Evangelisation in anderen Kulturen: Ein Gebot von höchster Dringlichkeit, in *Alle Welt soll sein Wort hören*. Neuhausen- Stuttgart: Hänssler- Verlag, 291-338.
- WITTLICH, Wilhelm Kahle. 1989. Beharrung und Bewahrung – Über das kirchlich-religiöse Element in der Prägung der Russlandsdeutschen, in *Referate der Kulturtagung der Deutschen aus Russland /UdSSR vom 20. bis 22. Oktober 1989 in Bad Herrenalb* hg. v. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart: Selbstverlag, 75-88.
- WISOTZKI, Elisabeth. 1992. *Die Überlebensstrategien der russlanddeutschen Mennoniten*. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde. (Diss. Bonn).
- WOLF, H. 2001. Dem Tode die Macht genommen-ewiges Leben gebracht!, in *Eben-Ezer*. 1. 25 : 1-3.
- WÖLK, Gerhard. 1990. Gründe für die Aussiedlung, in *Mennonitisches Jahrbuch 1990*. Karlsruhe: AMG Verlag, 39-44.
- WÖLK, Gerhard. 1988. Wehrlos durch Christus, in *Mennonitisches Jahrbuch 1988*. Karlsruhe: Heinrich Schneider Verlag, 85-88.
- WÖLK, Gerhard. 1996. *Seelsorge in der Sonntagsschule*. Frankenthal: Verlag Hirtenstimme.
- WÖLK, Gerhard. 2000. Frömmigkeit und gemeindliches Leben der Mennoniten in der Sowjetunion, in *200 Jahre Mennoniten in Russland*. Bolanden- Weiherhof: Verlag des Mennonitischen Geschichtsvereins e.V.
- YODER, John H. 1968. *Täuferium und Reformation im Gespräch*. Bd.13.EVZ-Verlag Zürich.
- YODER, John H. und Alan Kreider. 1992. Die Täufer, in *Die Geschichte des Christentums*. Revidierte Ausg. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 401-405.
- ZELLER, Eric W. 1999. Die „Lordship-Salvation“ Kontroverse, in *Gemeindegründung: Beiträge zu Gemeindegründung& Gemeindeaufbau*. 1.57: 6-11.

# Anhangverzeichnis

1.	Aussiedlerliste	Allgemein BVA / Freikirchler / Mitglieder	A1
2.	Aussiedlerliste: Freikirchler	Belegte, punktuelle, geschätzte Zahlen	A2
3.	Aussiedlerliste	Nachtrag 1998-2001	A3
4.	Einheimische Taufen	Mitglieder in Aussiedlergemeinden	A4
5.	Musterfragebogen:	BTG 1998	1 Seite A5
	Musterfragebogen	BTG 1998	2 Seite A6
6.	Zusammenfassung:	BTG-Mitglieder 1998	A7
7.	Musterfragebogen:	AMBD/VMBB 1998	1 Seite A8
	Musterfragebogen:	AMBD/VMBB 1998	2 Seite A9
8.	Zusammenfassung:	AMBD- Mitglieder 1998	A10
9.	Muster Fragebogen:	AMBD/VMBB 1996	A11
10.	Spendenliste: Eingänge	AMBD 1994-1998	A12
11.	Musterumfrage, allgemein	Nr. 1 Ausbildung und Gottesdienst	A13
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 2 Anpassung und Spannung	A14
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 3 Integration in Deutschland	A15
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 4 Veranstaltungen in den Gemeinden	A16
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 8 Lernen und Mitarbeiten	A17
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 9 Einheimische Mitglieder	A18
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 10 Einsegnungen und Bekehrungen	A19
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 11 Familie und Gemeinde	A20
	Musterumfrage, allgemein	Nr. 12 Bibelkenntnis	A21
12.	Musterumfrage	Auswahlgemeinden Nr. 1	A22
	Musterumfrage	Auswahlgemeinden Nr. 2	A23
13.			A24
14.	Verband-Gemeindenliste	AeG	A25
	Verband-Gemeindenliste	AGFG & BEFG	A26
	Verband-Gemeindenliste	AGUM	A27
	Verband-Gemeindenliste	AMBD	A28
	Verband-Gemeindenliste	BCD	Seite 1 A29
	Verband-Gemeindenliste	BCD	Seite 2 A30
	Verband-Gemeindenliste	BEChB	A31
	Verband-Gemeindenliste	BTG	A32
	Verband-Gemeindenliste	UnabMB & VMBB	A33
	Verband-Gemeindenliste	UnabVersch	Seite 1 A34
	Verband-Gemeindenliste	UnabVersch	Seite 2 A35
	Verband-Gemeindenliste	VEChB	Seite 1 A36
	Verband-Gemeindenliste	VEChB	Seite 2 A37
15.	Graphische Darstellungen	Bickenbach	B A38
	Graphische Darstellungen	Bielefeld-Heepen-/Oldentrup	O A39
	Graphische Darstellungen	Bielefeld Immanuel	I A40
	Graphische Darstellungen	Espelkamp	E A41
	Graphische Darstellungen	Fulda	F A42
	Graphische Darstellungen	D.	D A43
	Graphische Darstellungen	Michelstadt	M A44
	Graphische Darstellungen	Neuwied-Gladbach	G A45
	Graphische Darstellungen	Pfungstadt	P A46
	Graphische Darstellungen	Recklinghausen	R A47
	Graphische Darstellungen	Siegburg	S A48
	Graphische Darstellungen	Wolfsburg	W A49
16.	Jährliche Taufen	1988-1998	Seite 1 A50
	Jährliche Taufen	1989-1998	Seite 2 A51
	Jährliche Taufen	1989-1998	Seite 3 A52
17.	BTG-Gemeinden	Mit / ohne Bethaus. Neben- /hauptberuf.	A53
18.	Karte 1	AGFG-, AGUM-, AeG-, BTG-Gemeinden	A54
	Karte 2	AMBD-, UnabMB-, UnabVersch. Gem.	A55
	Karte 3	BCD-, VMBB-Gemeinden	A56
	Karte 4	BEChB-, VEChB-Gemeinden	A57

## Gemeindeaufbau und ...

### Eingereiste russlanddeutsche Aussiedler

UNISA  
John N. Klassen

Jahr	Jährl. Einreisen	In 10 Jahren	Laufende Zahlen	Freikirchler (geschätzt)	Jährliche * Gemeindegr.	Gesamtmit* gl. (jährlich)
1950	0					
1951	1.721					
1952	63					
1953	0					
1954	18					
1955	154					
1956	1.016					
1957	923					
1958	4.122					
1959	5.563	<b>16.852</b>				
1960	3.272					
1961	345					
1962	894					
1963	209					
1964	234			20		
1965	366			30		
1966	1.245			150		
1967	1.092			100		
1968	598			30		
1969	316	<b>5.641</b>	<b>22.493</b>	20		
1970	342			20		
1971	1.145			130	9	
1972	3.420			500	1	
1973	4.493			500	1	
1974	6.541			1.400	6	
1975	5.985			1.500	3	
1976	9.704			2.400	4	
1977	9.274			2.500	8	
1978	8.455			1.900	4	
1979	7.226	<b>56.243</b>	<b>78.736</b>	1.600	3	
1980	6.954			1.000	8	
1981	3.773			1.000	1	
1982	2.071			400	2	
1983	1.447			350	1	
1984	913			200	3	
1985	460			100	5	
1986	753			200	1	
1987	14.488			6.000	6	
1988	47.572			12.250	22	
1989	98.134	<b>169.611</b>	<b>248.347</b>	25.000	47	<b>22.526</b>
1990	147.950			53.000	42	<b>31.000</b>
1991	147.320			33.000	28	<b>36.218</b>
1992	195.576			30.000	28	<b>39.400</b>
1993	207.347			21.500	20	<b>43.075</b>
1994	213.214			17.000	22	<b>48.787</b>
1995	209.409			16.000	35	<b>53.281</b>
1996	172.181			14.000	17	<b>56.056</b>
1997	131.895			7.000	21	<b>58.353</b>
1998	101.550	<b>1.526.442</b>	<b>1.781.743</b>	4.000	12	<b>61.628</b>
1999	103.599			<b>254.800</b>	<b>360</b>	
2000	94.558					
2001	97.434	<b>295.591</b>	<b>2.077.334</b>			

\* Ohne BEFG und VDM

Quelle: BVA, MUB.

## Gemeindeaufbau und ...

Eingereiste russlanddeutsche Aussiedler

UNISA  
John N. Klassen

Jahr	Jährl. Einreisen	MUB & BVA		BVA (Sonderliste)		Gesamt Freikirchler jährlich geschätzt	
		Baptisten	Menoniten	Baptisten	Menoniten		
1950	0						
1951	1.721						
1952	63						
1953	0						
1954	18						
1955	154						
1956	1.016						
1957	923						
1958	4.122						
1959	5.563						
1960	3.272						
1961	345						
1962	894						
1963	209						
1964	234					20	
1965	366					30	
1966	1.245					150	
1967	1.092					100	
1968	598					30	
1969	316					20	
1970	342					20	
1971	1.145					130	
1972	3.420					500	
1973	4.493		251	421		500	
1974	6.541		710	650		1.400	
1975	5.985		779	672		1.500	
1976	9.704		1.524	804		2.400	
1977	9.274		1.635	855		2.500	
1978	8.455		1418	965		1.900	
1979	7.226		1.139	679		1.600	
1980	6.954		1.100	530		1.000	
1981	3.773		638	293		1.000	
1982	2.071		180	141		400	
1983	1.447		115	170		350	
1984	913		81	83		200	
1985	460		31	36		100	
1986	753		25	78		200	
1987	14.488		2.571	1.414		6.000	
1988	47.572		7.203	4.551		12.250	
1989	98.134			9.051		25.000	
1990	147.950			19.017		53.000	
1991	147.320			12.475	9.401	7.254	33.000
1992	195.576			11.869	9.055	6.294	30.000
1993	207.347			8.306	7.858	5.099	21.500
1994	213.214			4.404	5.910	3.393	17.000
1995	209.409			4.215	6.929	3.440	16.000
1996	172.181			2.990	4.110	2.231	14.000
1997	131.895			1.627	2.781	1.425	7.000
1998	101.550			1.337	46.044	29.136	4.000
<b>Gesamt:</b>	<b>1.781.743</b>		<b>19.400</b>	<b>75.291</b>	<b>46.044</b>	<b>29.136</b>	<b>254.800</b>

Quelle: BVA, MUB.

Gemeindeaufbau und ...

UNISA

Nachtrag: Zunahme der Gemeinden/Mitglieder von 1998 -2001

John N. Klassen

Der demographische Stand der Untersuchung der freikirchlichen Aussiedler schloss mit 1998 ab. Die Zahl der Gläubigen und der Gemeinden hat seit der Zeit zugenommen. Durch eine nachträgliche repräsentative Umfrage (129 Gemeinden) werden hier die Angaben über Mitglieder und Gemeinden auf den Stand von 2001 gebracht.

Ver-band	Gemeinden	getauft 1998	getauft 1999	getauft 2000	getauft 2001	getauft 2002	Einhm 1998	Mtgl 1998	Zunah 98-01	Mtgl 2001	% 98-01	% 95-98
12/12	Bickenbach	12	12	7	2	8	2	141		163	15,6	29,4
Gem	BI-Heepen/-Oldent.	26	29	22	42	27	4	746		792	6,2	0,8
Aus-	BI Immanuel	17	13	10	3	5	66	215		220	2,3	15,0
wahl-	Espelkamp, Fabben	11	11	6	18	13	0	201		214	6,5	41,5
gem.	Fulda	52	44	44	38	36	2	815		925	13,5	27,9
	D.	26	22	20	19	17	2	310		365	19,7	24,5
	Michelstadt	8	11	7	20	0	2	379		414	9,2	14,5
	NR-Gladbach	19	18	22	15	3	0	283		361	27,6	43,6
	Pfungstadt	18	3	12	22	9	2	448		492	9,8	4,9
	Recklingausen	6	17	12	2	21	1	115		169	46,9	23,6
	Siegburg, Wahnb.	16	18	17	22	16	16	378		406	7,4	12,8
	Wolfsburg, Sch.rin	15	22	20	25	36	4	400		444	11,0	10,5
	Gesamt Tauf.Einh.Mtgl	226	220	199	228	191	101	4431		4965		
	Zunahme (1998-2001) Absolut/ %									534	12,0	16,3
	Tod/Ausschluss von 1998-1998:	206/148										
11/11	Gesamt Tauf.Einh.Mtgl	155	98	105	127	116	64	1577		1828		
AeG	Zunahme (1998-2001) Absolut/ %									251	15,9	24,9
14/14	Gesamt Tauf.Einh.Mtgl	65	34	37	41	39	330	1182		1217		
Gem.	Zunahme (1998-2001) Absolut/ %									35	2,9	3,9
AMBD	Tod/Ausschluss	12/12	18/13	13/5	9/17							
21/18	Gesamt Tauf.Einh.Mtgl	283	278	276	319	343	33	8587		9279		
BCD	Zunahme (1998-2001) Absolut/ %									692	8,0	12,5
28/28	Gesamt Tauf.Einh.Mtgl	287	267	287	303	265	107	4776		5546		
Gem.	Zunahme (1998-2001) Absolut/ %									770	16,1	15,8
BTG	Tod/Ausschluss	42/29	46/35	46/41	57/97							
	86 Gem: 20.540 Mtgl:	1016	897	904								
43 Ver-	Gem.Tauf. Einh. Mtgl				442	411	493	8921		10099		
	Zunahme (1998-2001) Absolut/ %									1178	13,2	21,3
	Gesamt von 129/127 Gem.			1460		1365	1128	29474	3460	32934	11,7	16,3

Die besagten Gemeinden sind von 29.474 Mitgliedern auf 32.934 gewachsen. Das sind 3.460 neue Glieder oder 11,7% in drei Jahren. Wird diese Wachstumsrate auf die Gesamtheit der freikirchlichen Aussiedler (73.200 - inklusiv 2.160 einheimische Mitglieder plus ca. 640 seit 1998 neu eingewanderten Gläubigen - mal 11,7%) berechnet, so ergibt das Ende 2001 etwa 81.000-82.000 baptistische und mennonitische Mitglieder in den Gemeinden in der Bundesrepublik. Davon befinden sich etwa 11.000 russlanddeutsche Gläubige in bundesdeutschen Gemeinden.

Die Gesamtzahl der Aussiedlergemeinden ist von 370 (1998) auf etwa 450 (2001-2002) gestiegen, einige durch geplante Teilung oder auch durch Spaltung (ca. 25), die meisten sind aber durch mühsames Sammeln von eingewanderten Gläubigen und durch evangelistische Arbeit entstanden.

**Zusammenfassung:** In Aussiedlergemeinden (ohne bundesdeut. Geme.)

	Mitgl.stand	Taufen	Allgem. Wachstum	Abgänge: Tod/Ausschlu, -tritt
1998	63.000	(95-98: 2292 / 2548 / 2950= 7.790	(95-98): 8.500	16,3%
2001	70.400	(99-01: 2615 / 2650 / 2950= 8.215	(98-01): 7.140	11,7%

Obwohl in drei Jahren 8.215 Taufen, durch Abgänge nur 7.140 Zunahme

Von 1998-2001 bei AMBD 138 Taufen und 30 Tod / 35 Ausschli/-tritt. Bei BTG 957 Tauf. U. 149 Tod / 173 Ausschli.

Quellen: Umfragen in Klassen 2000. Umfragen; Klassen 2001. Interviews.

Gesamttaufen und Taufen einheimisch Gläubiger												John N. Klassen		
Aus	Gemeinden	2001 getauft		%	2002 getauft		%	Einm	Mitglieder Ende		%	%		
Verband:		Gest	Einm		Gest	Einm		1998	1998	Zunah	2001	98-01	95-98	
12 Gem	Bickenbach	2	0		8	0		2	141		163	15,6	29,4	
Aus-	Bl-Heepen/-Oldent	42	0		27	0		4	746		792	6,2	0,8	
wahl-	Bl Immanuel	3	2		5	0		66	215		220	2,3	15,0	
	Espelkamp, Faben	18	0		13	0		0	201		214	6,5	41,5	
	Fulda	38	0		36	0		2	815		925	13,5	27,9	
	D.	19	0		17	0		2	310		365	19,7	24,5	
	Michelstadt	20	0		0	0		2	379		414	9,2	14,5	
	NR-Gladbach	15	0		3	0		0	283		361	27,6	43,6	
	Pfungstadt	22	0		9	0		2	448		492	9,8	4,9	
	Recklinghausen	2	0		21	1		1	115		169	46,9	23,6	
	Siegburg, Wahnb.	22	2		16	2		16	378		406	7,4	12,8	
	Wolfsburg, Schwerin	25	2		36	2		4	400		444	11,0	10,5	
	<b>Gesamt Tauf./Einm./Mtg</b>	<b>228</b>			<b>191</b>			<b>101</b>	<b>4431</b>	<b>534</b>	<b>4965</b>	<b>12,0</b>		
	<b>Einm. Taufen/%. Zunahm/%</b>		<b>6</b>	<b>2,6</b>		<b>5</b>	<b>2,6</b>			<b>534</b>		<b>12,0</b>	<b>16,3</b>	
12 Gem	<b>Gesmt. Tauf. Einm. Mtgl</b>	<b>127</b>			<b>116</b>			<b>64</b>	<b>1577</b>		<b>1828</b>			
AeG	<b>Einm. Taufen/%. Zunahm/ %</b>		<b>8</b>	<b>6,3</b>		<b>7</b>	<b>6</b>			<b>251</b>		<b>15,9</b>	<b>24,9</b>	
14 Gem	<b>Gesmt. Tauf. Einm. Mtgl</b>	<b>41</b>			<b>39</b>			<b>330</b>	<b>1182</b>		<b>1217</b>			
AMBD	<b>Einm. Taufen/%. Zunahm/ %</b>		<b>18</b>	<b>43,9</b>		<b>12</b>	<b>30,7</b>			<b>35</b>		<b>2,9</b>	<b>3,9</b>	
21/18Gem	<b>Gesmt. Tauf. Einm. Mtgl</b>	<b>319</b>			<b>343</b>			<b>36</b>	<b>8587</b>		<b>9279</b>			
BCD	<b>Einm. Taufen/%. Zunahm/ %</b>		<b>6</b>	<b>1,9</b>		<b>2</b>	<b>0,6</b>			<b>692</b>		<b>8,0</b>	<b>12,5</b>	
28 Gem	<b>Gesmt. Tauf. Einm. Mtgl</b>	<b>303</b>			<b>265</b>			<b>104</b>	<b>4776</b>		<b>5546</b>			
BTG	<b>Einm. Taufen/%. Zunahm/ %</b>		<b>13</b>	<b>4,3</b>		<b>11</b>	<b>4,1</b>			<b>770</b>		<b>16,1</b>	<b>15,8</b>	
43 Gem	<b>Gesmt. Tauf. Einm. Mtgl</b>	<b>442</b>			<b>411</b>				<b>8921</b>		<b>10122</b>			
Versch	<b>Einm. Taufen/%. Zunahm/ %</b>		<b>13</b>	<b>4,5</b>		<b>8</b>	<b>1,8</b>	<b>596</b>		<b>1201</b>		<b>13,4</b>		
<b>Gesamt untersuchte Gemeinde</b>														
129/127	<b>Gest. Taufen / Mtgl</b>	<b>1460</b>			<b>1365</b>			<b>1231</b>	<b>29474</b>		<b>32934</b>			
Gem	<b>Einm. Tauf. %. Zunah %</b>		<b>64</b>	<b>5,3</b>		<b>45</b>	<b>3,7</b>			<b>3460</b>		<b>11,7</b>	<b>16,3</b>	

In 129 untersuchten Gemeinden (anfangs mit 29.474 Mitgliedern) wurden in zwei Jahren 2.825 Gläubige getauft. Unter ihnen waren 109 bundesdeutsche Jungbekehrte (2001 64 und 2002 45). Im Schnitt sind das 55 Neugetaufte im Jahr in den 129 Gemeinden. Anders gesehen: Auf je 535 Mitglieder (Aussiedler) kam jährlich ein einheimisches Mitglied in die Gemeinde (29.474 geteilt auf 55). Auf die Gesamtzahl der gläubigen Aussiedler berechnet, wurden in den letzten Jahren statistisch 125 Einheimische in die Aussiedlergemeinden aufgenommen (67.600 [Mitglieder im Jahr 2000; siehe A 3] geteilt auf 535 =125). Vorausgesetzt diese Rechnung stimmt, sind in den Jahren 1999-2001 etwa 380 Bundesbürger Mitglieder in Aussiedlergemeinden geworden. Wenn das Ergebnis von der Untersuchung 1998 korrekt ist: 2.160 Einheimische in den Aussiedlergemeinden (siehe Kap. 6, Tabelle 8),

**Dann hatten sich bis Ende 2001 etwa 2.540 einheimische Christen in Aussiedlergemeinden taufen lassen und waren dort Mitglieder geworden.**

Die fallende Tendenz von 64 (2001) Täuflinge auf 45 (2002) in 129 Gemeinden (siehe oben) scheint die Bewegung in den Jahren 1996 -1998 zu bestätigen. Damals ging die Zahl der Einheimischen in den Gemeinden von ca. 2.335\* auf ca. 2.160 zurück (Kap. 6, Tabelle 8).

\* Dass diese Zahl so hoch ist, erklärt sich aus der Tatsache, dass viele Aussiedler vor 1972 (erste Aussiedlergemeinde) sich bestehenden Gemeinden in der BRD anschließen. Durch den hohen Aussiedleranteil gehören mehrere dieser Gemeinden heute zu den Aussiedlergemeinden.

Quelle: Umfragen in Klassen 2000. Umfragen und Klassen 2001. Interviews.



**Gemeindeaufbau und...**

Fragebogen: BTG 1998

UNISA

John N. Klassen

**Mitgliedschaftsbewegungen, Aktivitäten  
BTG- und andere Gemeinden**

Name der Gemeinde: \_\_\_\_\_

Adresse der Gemeinde: \_\_\_\_\_

**A. Stand der Mitgliedschaft Ende 1997**

**Zugang:** In Verbindung mit der Taufe 1998 \_\_\_\_\_

Aufgrund eines Zeugnisses aus anderen. Gemeinden 1998 \_\_\_\_\_

Gesamt Zugang 1998 \_\_\_\_\_

**Abgang:** In andere Gemeinden 1998 \_\_\_\_\_

Durch den Tod \_\_\_\_\_

Durch Ausschluss/Streichung \_\_\_\_\_

Gesamt Abgang 1998 \_\_\_\_\_

Jahresausgleich: Zugang (+) oder Abgang (-) ( ) \_\_\_\_\_

**B. Stand der Mitgliedschaft Ende 1998** \_\_\_\_\_

**C. Durchschnittsbesuch am Sonntagmorgen: Gesamt** \_\_\_\_\_

Davon: Kinder bis etwa 12 Jahre \_\_\_\_\_

Jugendliche ca. 13-17 Jahre \_\_\_\_\_

**D. Mitglieder auf Bibelschulen? Bitte Namen, Schule und Jahr angeben.**

Name:	Schule:	In welchem Schuljahr:

**E. Missionarische Aufgaben der Gemeinde**

Missionare der Gemeinde (ausgesandte Leute in D oder andere Länder)

1. Wie viele Missionare unterstützt die Gemeinde? \_\_\_\_ mit rund \_\_\_\_\_ DM im Jahr

2. Wie viele Missionare sind eigene Gemeindemitglieder? \_\_\_\_\_

3. In welchen Ländern sind die Missionare tätig? \_\_\_\_\_

**F. Missionsprojekte**

4. Wie viele Missionsprojekte unterstützt die Gemeinde? \_\_\_\_\_

5. Im Jahr 1997 mit rund \_\_\_\_\_ DM 1998 mit rund \_\_\_\_\_ DM im Jahr

6. Wie viele von diesen Projekten werden nur von eurer Gemeinde getragen? \_\_\_\_\_

7. Wie viele Projekte sind im Ausland \_\_\_\_\_

**G. Versammlungsraum der Gemeinde/Bethaus**

- |                              |                        |            |
|------------------------------|------------------------|------------|
| 1. Keine eigene Räume:       | Miete _____            | Frei _____ |
| 2. Anwesen gekauft/umgebaut: | Wann eingeweiht? _____ |            |
| 3. Neu gebaut:               | Wann eingeweiht? _____ |            |

**I. Zusätzliches zur Mitgliedschaft**

1. Waren bei Euch unter neuen Mitgliedern aus anderen Gemeinden solche, die 1998 oder 1997 aus der GUS gekommen sind? \_\_\_\_\_  
 Wenn ja, wie viele? \_\_\_\_\_
2. Wie viele Einheimische - Gemeindeglieder habt Ihr? \_\_\_\_\_  
 - regelmäßige Gottesdienstbesucher habt ihr? \_\_\_\_\_

**J. Gemeindeleiter/Älteste**

- nebenberuflich tätig? \_\_\_\_\_
- Rentner? \_\_\_\_\_
- hauptberuflich? \_\_\_\_\_
- sind noch andere Mitarbeiter hauptberuflich eingestellt? \_\_\_\_\_

**K. Gemeinderegeln**

Welche Regeln gelten in der Gemeinde?

- die mitgebrachten \_\_\_\_\_
- neue, überarbeitete \_\_\_\_\_

**L. Hattet ihr Evangelisation (im Bethaus, in einem Saal oder im Zelt)?**

	Ja / Nein		Wie viele		Wie viele ca.
1996	_____	Gab es Bekehrungen?	_____	Auch Gemeindefremde?	_____
1997	_____	Gab es Bekehrungen?	_____	Auch Gemeindefremde?	_____
1998	_____	Gab es Bekehrungen?	_____	Auch Gemeindefremde?	_____

Gemeindeaufbau und ...

UNISA

Zusammenfassung BTG- Mitglieder 1998											John N. Klassen					
Mitgliederbewegung und Stand in den BTG-Gemeinden 1998																
	Zugang					Abgang				Stand			Besucher			
	Angaben Ende 1997	Korrektur- Angaben 1997	Taufe	Aus anderen Gem./Zeugnis	Gesamt 1998	In andere Gem./Abmeldung	Tod	Ausschluß/ Streichung	Gesamt 1998	Zugang / Abgang	Stand Ende 1998	Zunahme / Abnahme in %	Besucher im GoDi bis 12 J	Bes. im GoDi 13-17 J.	Bes. im GoDi Erwachsene	Gesamt Bes. im GoDi '98
BTG-Gemeinden	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
1 Andernach	69	69	4	2	6	4	0	1	5	1	70	1,45%	30	12	98	140
2 Ansbach	5	5	3	3	6				0	6	11	120,0%	12	5	8	25
3 Augsburg Bapt.	50	52	12	7	19	0	2	4	6	13	65	25,0%	20	8	92	120
4 Augsburg Ev Fr Gem	0	32		2	2	1			1	1	33	3,13%	20	10	50	80
5 Augustdorf	122	122	6	3	9	5	1		6	3	125	2,46%	50	60	150	260
6 Bat Salzuflen	32	32	6	2	8	2			2	6	38	18,75%	40	12	68	120
7 Bickenbach	122	122	12	4	16	2			2	14	136	11,48%	120	25	105	250
8 Bielefeld-Brackwede	65	65	7	1	8	2	1		3	5	70	7,69%	35	20	65	120
9 Bielefeld-Heepen	740	740	26	7	33	24	1	2	27	6	746	0,81%	300	100	600	1000
10 Bonn (**)	814	633	43	19	62	3	15	7	25	37	670	5,85%	150	100	600	850
11 Bornheim (*)	0	187	13		13	2			2	11	198	5,88%	20	40	150	210
12 DT-Felix-Fechenbach	654	654	20	16	36	31	10	1	42	-6	648	-0,92%	150	160	650	960
13 Detmold-Hakedahl (*)	0	136	9	12	21	4	1	1	6	15	151	11,03%	45	40	140	225
14 Espelkamp Memeler	98	97	6	4	10	3		1	4	6	103	6,19%	45	25	100	170
15 GUM-Volmerhsn (***)	440	440	29	7	36	3	1		4	32	472	7,27%	250	100	450	900
16 Günzburg	45	43	1	7	8	1			1	7	50	16,28%	30	10	50	90
17 Harsewinkel	314	314	27	3	30	1	1	1	3	27	341	8,60%	200	100	270	570
18 Lemgo (****)	700	700	41	136	177	21	6	3	30	147	847	21,00%	150	170	580	900
19 Neuwied-Aubach	67	67	1	5	6	4	1		5	1	68	1,49%	20	15	55	90
20 Oerlinghausen	362	362	17	6	23	3	1	1	5	18	380	4,97%	250	120	260	630
21 Rahden	18	18			0		1		1	-1	17	-5,56%	17	6	27	50
22 Soest	102	103	5	2	7				0	7	110	6,80%	20	10	120	150
23 Velbert (*)	0	20	6	2	8	1	0	7	8	0	20	0,00%	7	4	34	45
24 Waldbröl	198	198	12	4	16	2			2	14	212	7,07%	85	50	165	300
25 Wiehl (*)	0	43	2	8	10				0	10	53	23,26%	20	15	60	95
26 Wissen (*)	0	17	8	1	9	2			2	7	24	41,18%	8	10	32	50
<b>X Gesamt '98</b>	<b>5017</b>	<b>5271</b>	<b>316</b>	<b>263</b>	<b>579</b>	<b>##</b>	<b>42</b>	<b>29</b>	<b>##</b>	<b>387</b>	<b>5658</b>	<b>7,34%</b>	<b>2094</b>	<b>1227</b>	<b>4979</b>	<b>8400</b>
<b>Gesamt '97</b>	<b>5017</b>		<b>234</b>									<b>3,25%</b>				
<b>Gesamt '96</b>	<b>4857</b>		<b>232</b>									<b>3,17%</b>				
<b>Gesamt '95</b>	<b>4636</b>		<b>240</b>									<b>5,52%</b>				
<b>Gesamt '94</b>	<b>4103</b>		<b>258</b>									<b>6,00%</b>				
<b>Gesamt '93</b>	<b>3893</b>		<b>190</b>									<b>5,00%</b>				

(\*neu im BTG oder Gemeindefeuergründungen)  
 (\*\*Bonn: für eine Neugründung 180 Mitglieder abgegeben)  
 (\*\*\*)Gottesdienstbesucher: kursive Angaben sind von 1997)  
 (\*\*\*\*Lemgo: 115 Mitglieder sind durch Gemeindefeuerzusammenschluß dazugekommen)

Quellen: Klassen 1999 Fragebögen.

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

AMBD / VMBB Fragebogen 1998

John N. Klassen

Name der Gemeinde: \_\_\_\_\_  
 (oft gibt es mehrere Gemeinden an einem Ort)

Adresse der Gemeinde: \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

**A. Stand der Mitgliedschaft Ende 1997**

Zugang – in Verbindung mit der Taufe \_\_\_\_\_  
 - aufgrund eines Zeugnisses aus and. Gemeinde \_\_\_\_\_  
**Gesamtzugang 1998** \_\_\_\_\_  
 Abgang – in andere Gemeinden \_\_\_\_\_  
 - durch Tod \_\_\_\_\_  
 - durch Ausschluß/Streichung \_\_\_\_\_  
**Gesamtabgang 1998** \_\_\_\_\_

Jahresausgleich: Zugang (+) oder Abgang (-) ( ) \_\_\_\_\_

**B. Stand der Mitgliedschaft Ende 1998**

**C. Durchschnittsbesuch am Sonntagmorgen** (einschließlich Nicht-Mitglieder): \_\_\_\_\_  
 davon - Kinder bis etwa 12 Jahren \_\_\_\_\_  
 - Jugendliche ca. 13-17 Jahren \_\_\_\_\_

**D. Jahres-Spendeneingang**

Wie hoch war das Spendenaufkommen durch Gemeindemitglieder und Freundeskreis in der Gemeinde 1998? (ausgenommen außergewöhnliche Spenden von außen für Spezialprojekte) \_\_\_\_\_  
 Wieviel war davon überörtliche Arbeit (Summe oder Prozent) \_\_\_\_\_

**E. Hat die Gemeinde z. Zt Mitglieder auf der Bibelschule? Bitte angeben:**

Name	Schule	In welchem Jahr
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

**F. Missionarische Aufgaben der Gemeinde**

Missionare der Gemeinde (ausgesandte Leute in D oder andere Länder)

1. Wieviele Missionare unterstützt die Gemeinde? \_\_\_ mit rund \_\_\_\_\_ DM im Jahr
2. Wieviele Missionare sind eigene Gemeindemitglieder? \_\_\_\_\_
3. In welchen Ländern sind die Missionare tätig? \_\_\_\_\_

Missionsprojekte

4. Wieviele Missionsprojekte unterstützt die Gemeinde? \_\_\_\_\_
5. Im Jahr 1997 mit rund \_\_\_\_\_ DM 1998 mit rund \_\_\_\_\_ DM
6. Wieviele von diesen Projekten werden nur von Eurer Gemeinde getragen? \_\_\_\_\_
7. Wieviele Projekte sind im Ausland? \_\_\_\_\_

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

AMB / VMBB Fragebogen 1998 - Fortsetzung

John N. Klassen

**G. Versammlungsraum der Gemeinde/Bethaus**

- 1. Keine eigene Räume: Miete \_\_\_\_\_ Frei - \_\_\_\_\_
- 2. Anwesen gekauft/umgebaut: Wann eingeweiht? \_\_\_\_\_
- 3. Neu gebaut: Wann eingeweiht? \_\_\_\_\_

**H. Zusätzliches zur Mitgliedschaft**

- 1. Waren bei Euch unter neuen Mitgliedern aus anderen Gemeinden solche, die 1998 oder 1997 aus der GUS gekommen sind? \_\_\_\_\_  
 Wenn ja, wie viele? \_\_\_\_\_
- 2. Wie viele Einheimische - Gemeindeglieder habt Ihr? \_\_\_\_\_  
 - regelmäßige Gottesdienstbesucher habt ihr? \_\_\_\_\_

**I. Gemeindeleiter/Älteste**

- beruflich tätig? \_\_\_\_\_
- Rentner? \_\_\_\_\_
- angestellt? \_\_\_\_\_
- Sind noch andere Mitarbeiter angestellt? \_\_\_\_\_

**J. Gemeinderegeln**

Welche Regeln gelten in der Gemeinde?

- die mitgebrachten \_\_\_\_\_
- neue, überarbeitete \_\_\_\_\_

**K. Fiattet Ihr Evangelisation (im Bethaus, in einem Saal oder im Zelt)?**

- 1996 \_\_\_\_\_ Gab es Bekehrungen \_\_\_\_\_ auch Gemeindefremde \_\_\_\_\_
- 1997 \_\_\_\_\_ Gab es Bekehrungen \_\_\_\_\_ auch Gemeindefremde \_\_\_\_\_
- 1998 \_\_\_\_\_ Gab es Bekehrungen \_\_\_\_\_ auch Gemeindefremde \_\_\_\_\_

**L. Ist unser Glaubensbekenntnis (von 1902, revidiert) aktuell?**

- 1. Wird das Bekenntnis der Gemeinde bewußt gemacht?
  - a) bei den Tauf- und Gemeindegesprächen \_\_\_\_\_
  - b) in den Hauskreisen/Bibelstunden \_\_\_\_\_
  - c) in den Jugendstunden \_\_\_\_\_
  - d) auf den Gemeindestunden \_\_\_\_\_
  - e) andere Gelegenheiten \_\_\_\_\_
- 2. Entspricht die Formulierung des Bekenntnisses den Stand der heutigen Erkenntnis in den Gemeinden?
  - a) Ja \_\_\_\_\_
  - b) Nein \_\_\_\_\_
  - c) Falls nicht, an welchen Stellen nicht? \_\_\_\_\_

# Gemeindeaufbau und ...

## AMBD Mitglieder - Zusammenfassung 1998

UNISA  
John N. Klassen

Mitgliederbewegung und Stand in den AMBD - Gemeinden 1998																
AMBD-Gemeinden	Ende 97		Zugänge 1998			Abgänge 1998				Stand Ende '98			Besucher 1998 (So)			
	Letztjährige Angabe '97	Korrektur und neue A. Ende '97	Taufe	Aus anderen Gem./Zeugnis	Gesamt	in andere Gem./Abgang	Tod	Ausschluss/Abgang	Gesamt	Zugang/Abgang	Ende 1998	Zunahme/Abnahme in %	Bes. im Gottesd. unter 13	Bes. im Gottesd. 13-17J (Jugend)	Bes. im Gottesd. Erwachsene	Ges. Bes. im Gottesd. 1998
1 Bad Salzuflen	33	33	2	1	3	2	0	0	2	1	34	3%	10	2	28	40
2 Bielefeld-Bleichstrasse	43	40	4	2	6	2	0	0	2	4	44	10%	8	4	28	40
3 Bielefeld-Brake	25	25	0	0	0	0	0	0	0	0	25	0%	10	2	26	38
4 Bielefeld-Immanuel	219	203	17	11	28	11	2	3	16	12	215	6%	150	50	200	400
5 Bielefeld-Stieghorst	143	143	2	9	11	3	1	4	8	3	146	2%	25	20	155	200
6 Borkenwithe	32	32	0	0	0	0	0	0	0	0	32	0%	18	8	29	55
7 Dresden	32	32	4	1	5	1	0	0	1	4	36	13%	21	5	54	80
8 Dülmen	56	56	2	2	4	3	0	1	4	0	56	0%	20	10	46	76
9 Lage	270	270	6	5	11	5	4	0	9	2	272	1%	125	35	150	310
10 Münster	Buchladen seit 09.09.1993 mit Ziel Gemeindegründung															
11 Mutterstadt	30	29	1	2	3	5	0	0	5	-2	27	-7%	20	15	30	65
12 Neustadt	37	37	1	1	2	4	0	0	4	-2	35	-5%	8	5	14	27
13 Neuwied/Rhein	371	354	41	13	54	13	4	4	21	33	387	9%	130	50	350	530
14 Steinhagen	neu	20	0	5	5	0	0	0	0	5	25	25%	24	0	21	45
15 Stukenbrock	38	38	0	8	8	0	1	0	1	7	45	18%	37	6	52	95
16 Vreden	14	14	2	2	4	0	0	0	0	4	18	29%	15	5	15	35
<b>Gesamt 1998</b>	<b>1343</b>	<b>1326</b>	<b>82</b>	<b>62</b>	<b>144</b>	<b>49</b>	<b>12</b>	<b>12</b>	<b>73</b>	<b>71</b>	<b>1397</b>	<b>5%</b>	<b>621</b>	<b>217</b>	<b>1198</b>	<b>2036</b>
<b>Gesamt 1997</b>	<b>1343</b>	<b>1326</b>	<b>59</b>	<b>43</b>	<b>102</b>	<b>68</b>	<b>11</b>	<b>14</b>	<b>93</b>	<b>9</b>	<b>1343</b>	<b>1%</b>	<b>570</b>	<b>181</b>	<b>1235</b>	<b>1986</b>
Ende '96	1342	1334	50	21	71	35	18	10	63	8	1342	1%	495	172	1115	1782
Ende '95	1345	1310	40	(Leopoldshöhe 39 nicht mehr gezählt)						33	1343	3%				
Ende '94	1294	1308	65	(BI-Mitte 33 dazugekommen)						37	1345	3%				
Ende '93	1267	1315	45	(Brackwede 101 u. BOH 15 ausgesch.)						68	1291	5%				
Ende '92		1226	77							89	1315	7%				

Quelle: Klassen, Fragebögen.

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

Fragebogen: AMBD/VMBB 1996

John N. Klassen

Fragebogen 1996 – Mitgliedschaftsbewegungen, Aktivitäten  
 AMBD- und VMBB- Gemeinden

Name: Ort  
 Name

**A. Stand der Mitgliedschaft Ende 1995**

- Zugang: In Verbindung mit der Taufe \_\_\_\_\_
- Aufgrund eines Zeugnisses aus anderen Gemeinden \_\_\_\_\_
- Gesamt Zugang 1996 \_\_\_\_\_
- Abgang: In andere Gemeinde \_\_\_\_\_
- Durch den Tod \_\_\_\_\_
- Durch Ausschluß/Streichung \_\_\_\_\_
- Gesamt Abgang 1996 \_\_\_\_\_
- Jahresausgleich: Zugang oder Abgang \_\_\_\_\_

**B. Stand der Mitgliedschaft Ende 1996**

**C. Durchschnittsbesuch am Sonntagmorgen: Gesamt**

- Davon: Kinder bis etwa 12 Jahre \_\_\_\_\_
- Jugendliche ca. 13-17 Jahre \_\_\_\_\_

**D. Wie viele Mitglieder – sind (ca.) Einheimische/Hiesige**

- (in diesem Fall zählen Kinder von Umsiedlerfamilien, die schon in der BRD geboren sind, nicht zu den Einheimischen)
- Wie viele (ca.) Einheimische besuchen die Gottesdienste? \_\_\_\_\_

**E. Wann wurde die letzte Versammlung- Evangelisation durchgeführt?**

- Als Gemeinde selbständig? ..... Mit anderen Gem. zusammen \_\_\_\_\_
- Kamen auch Gemeindefremde? ..... ca. wie viele? \_\_\_\_\_
- Wird geplant bei Pro Christ 1997 mitzumachen \_\_\_\_\_

**F. Jahres-Spendeneingang**

- Wie hoch war das Spendenaufkommen durch Gemeindemitglieder und Freundeskreis in der Gemeinde 1996? (ausgenommen außergewöhnliche von Außen für Spezialprojekte) \_\_\_\_\_
- Wieviel war davon überörtliche Arbeit (Summe oder Prozent) \_\_\_\_\_

**G. Hat die Gemeinde eine (traditionelle) Bibelstunde innerhalb der Woche?**

\_\_\_\_\_ Hat die Gemeinde Hauskreise? \_\_\_\_\_ Wie viele \_\_\_\_\_

**H. Mitglieder auf Bibelschulen? Bitte Namen, Schule und Jahr angeben.**

Name	Schule	In welchem Jahr

Quellen: Klassen 1999 Fragebögen.

# Anhang Gemeindeaufbau und...

A 12  
UNISA

AMBD Spendeneingang

John N. Klassen

AMBD- Gemeinden	Gesamtspenden / Mitglieder										Für überörtliche Arbeit						
	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	1996	1997	1998	1999	2000	1996	1997	1998	1999	2000
Gemeinden \ Jahr	35.000	38.337	40.658	35.000	35.000	25.000	22.000	1.863	1.090	7.000			1.863	1.090	7.000		
Bad Salzungen	37	38	35	33	34	31	30										
Bielefeld - Bleichstr.	17.500	20.000	37.600	38.800	34.800	39.020	34.400	9.470	12.396	4.370	4.590		9.470	12.396	4.370	4.590	
Bielefeld- Brake, Filiale	42	42	46	43	44	46	50	7.200	9.000	7.400	11.300		7.200	9.000	7.400	11.300	
Bielefeld- Immanuel	281.275	245.000	286.955	258.479	222.218	238.823	259.811	51.167	33.344	31.042	34.278	32.373	51.167	33.344	31.042	34.278	32.373
Bielefeld- Stieghorst	180	187	204	219	215	224	222	224	224	222	222	19.500	224	224	222	222	19.500
Borkenwithe	147	161	144	143	146	134	144					21.666					21.666
Dresden	32.000	39.000	50.000	60.000	65.500	68.000	65.000	15.000	15.000	13.100	16.000	21.666	15.000	15.000	13.100	16.000	21.666
Dülmen	25	33	35	32	32	33	41	6.350	6.877	(+)		5.200	6.350	6.877	(+)		5.200
Lage	20	21	20	32	36	35	36					11.400					11.400
Münster	42.000	42.500	50.000	45.600	68.000	61.000	63.400	12.000	12.500	13.600	6.900	11.400	12.000	12.500	13.600	6.900	11.400
Mutterstadt	35	48	53	56	56	54	53					127.250					127.250
Neustadt	318.000	285.100	291.000	297.232	276.613	291.598	315.000	122.000	104.017	122.812	120.521		122.000	104.017	122.812	120.521	
Neuwied /Rh.	313	304	295	270	272	282	300										
Steinhagen	70.000	67.000	53.000	72.200	38.400	54.042	44.500	4.240	1.000	(*)	5.000	10.000	4.240	1.000	(*)	5.000	10.000
Stukenbrock	39	36	29	30	27	29	28					5.459					5.459
Vreden	45.000	78.373	65.000	61.528	61.528	40.666	41.264	6.500	1.408	1.408	3.897		6.500	1.408	1.408	3.897	
Durchschnitt:	48	46	44	37	35	34	36										
Gesamt DM:	374	374	364	371	387	401	395	100.177	130.000	118.075	120.000		100.177	130.000	118.075	120.000	
Mitglieder:	63.000	63.798	72.306	77.493	85.047	88.551	108.223	14.673	15.600	13.400	12.179	8.684	14.673	15.600	13.400	12.179	8.684
Gemeinden, die berichteten	14.000	20.000	13.500	11.500	12.634	12.000	18.000	5.300	5.750	5.255	6.600	5.000	5.300	5.750	5.255	6.600	5.000
Gemeinden im AMBD	11	12	14	14	18	18	20										
Durchschnitt:	917.775	899.108	1.567.095	1.490.371	1.566.854	1.735.070	1.281.771	387.940	376.382	379.491	366.130	252.732	387.940	376.382	379.491	366.130	252.732
Gesamt DM:	804	782	1.342	1.343	1.397	1.380	1.037										
Mitglieder:	1.345	1.343	1.342	1.343	1.397	1.415	1.432										
Gemeinden, die berichteten	10	10	14	14	15	14	12										
Gemeinden im AMBD	13	13	14	14	15	15	14										

Quellen: Klassen 1999 Fragebögen.



**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

**Umfrage 1: Ausbildung und Gottesdienst**

John N. Klassen

**An Studierende und an andere Aussiedler** (Wenn kein Aussiedler, mache ein x ( ))**A. Berufsausbildung:**

1. Was hält - nach deiner Meinung -  
der Gemeindeleiter von einer Berufsausbildung?  notwendig  
 gut  
 nicht nötig
2. Was hält - nach deiner Meinung -  
die Gemeinde von einer Berufsausbildung?  notwendig  
 gut  
 nicht nötig

**B. Weitere Schulbildung (Abitur/ Universitätsstudium)**

3. Was hält - nach deiner Meinung -  
der Gemeindeleiter von einer Weiterbildung?  notwendig  
 gut  
 nicht nötig
4. Was hält die Gemeinde von einer Weiterbildung?  notwendig  
 gut  
 nicht nötig

**C. Bibelschulbildung (BibSch)**

5. Was hält - nach deiner Meinung -  
der Gemeindeleiter von einer einjährigen Ausbildung?  notwendig  
 gut/nützlich  
 nicht nötig
6. Was hält - nach deiner Meinung -  
die Gemeinde von einer einjährigen (BibSch) Ausbildung?  notwendig  
 gut/nützlich  
 nicht nötig
7. Was hält - nach deiner Meinung -  
der Gemeindeleiter von einer dreijährigen (BibSch) Ausbildung?  notwendig  
 gut/nützlich  
 nicht nötig
8. Was hält die - nach deiner Meinung -  
Gemeinde von einer dreijährigen (BibSch) Ausbildung?  notwendig  
 gut/nützlich  
 nicht nötig

**D. Gemeindebibelschule/ Abendschule**

9. Was hält - nach deiner Meinung -  
der Gemeindeleiter von einer Gemeinde,- Abendbibelschule?  notwendig  
 gut/nützlich  
 nicht nötig
10. Was hält - nach deiner Meinung -  
die Gemeinde von einer Gemeinde,- Abendbibelschule?  notwendig  
 gut  
 nicht nötig

**E. Kurze Fragen zum Gottesdienst**

11. Wie viel Ansprachen (Predigten) werden in eurem Gottesdienst gehalten? Anzahl: \_\_\_\_\_
12. Werden in euren Gottesdiensten eher altbewährte  oder modernere  Lieder gesungen?
13. Singt euer Chor eher altbewährte  oder modernere  Lieder?
14. Was ist sonst neu im Gottesdienst? \_\_\_\_\_
15. Was ist, wie es war? \_\_\_\_\_

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

**Umfrage 2: Anpassung und Spannung**

John N. Klassen

*(Es sind mehrere Antworten zu einer Frage möglich)***1. Werden die neuen Gemeinden in Deutschland heimisch? (passen sie sich der Kultur an)**

- a) Sie werden langsam heimisch: Ja Nein  
 b) Sie werden schnell heimisch: Ja Nein  
 c) Sie werden nicht heimisch: Ja Nein

**2. Woran ist das zu erkennen? (siehe Frage 1)**

- a) \_\_\_\_\_  
 b) \_\_\_\_\_  
 c) \_\_\_\_\_

**3. Wer sind die Förderer der Anpassung (Integration)?**

- a) Die Gemeindeleitung  oder die Gemeindeglieder   
 b) Die Jüngeren i.d. Gemeinde  oder die Älteren i.d. Gemeinde   
 c) Die Berufstätigen  oder die Rentner

**4. Aus welchen Gründen teilen sich die Gemeinden?**

- a) Hauptgrund: \_\_\_\_\_  
 b) Weitere Gründe: \_\_\_\_\_  
 c) \_\_\_\_\_

**5. Was gefällt dir an einer Aussiedlergemeinde?**

- a) \_\_\_\_\_  
 b) \_\_\_\_\_  
 c) \_\_\_\_\_

**6. Was gefällt dir an einer Aussiedlergemeinde nicht?**

- a) \_\_\_\_\_  
 b) \_\_\_\_\_  
 c) \_\_\_\_\_

**7. Was gefällt dir an einer einheimischen/ hiesigen Gemeinde?**

- a) \_\_\_\_\_  
 b) \_\_\_\_\_  
 c) \_\_\_\_\_  
 \*) Ich kenne keine einheimische Gemeinde

**8. Gibt es (hinderliche) Spannungen zwischen**

- a) Aussiedler – Mennoniten und Aussiedler – Baptisten? Ja Nein  
 b) Plattdeutschen und Hochdeutschen (Aussiedler)? Ja Nein

**9. Ist die Gemeindeleitung in Aussiedlergemeinden deiner Meinung nach**

- a) zu jung Ja Nein  
 b) zu alt Ja Nein  
 c) angemessen Ja Nein

**10. Was würdest du den Gemeinden raten? Was ist dein Wunsch und Gebet?**

Quellen: Klassen 2000 Umfragen

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

Fragebogen: Integration in Deutschland

John N. Klassen

1. Gehörst du zu einer neuen (Aussiedler) Gemeinde?  Ja  Nein  
 a) Wie groß ist deine Gemeinde? Anzahl: \_\_\_\_\_
2. Seit wann? \_\_\_\_\_
3. Stellst du Veränderungen in deiner Gemeinde fest?  Ja  Nein  
 - in der Aussiedlergemeinde  Ja  Nein
4. Welche?  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_
5. Sind die Veränderungen deiner Ansicht nach gut/ richtig?  Ja  Nein
6. An welchen Dingen sollte die Gemeinde deiner Ansicht nach festhalten?  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_
7. Worin sollten sie sich deiner Ansicht nach verändern?  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_
8. Hat eure Gemeinde Kontakte zu einheimischen Gemeinden?  Ja  Nein  
 Welche?  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_  
 - \_\_\_\_\_
9. Sind Kontakte zu den Gemeinden  gut  notwendig  unnötig
10. Habt ihr einheimische Gottesdienstbesucher?  Ja  Nein
11. Habt ihr einheimische Gemeindeglieder?  Ja  Nein Anzahl
12. Was denken einheimische Christen deines Ermessens von Aussiedlern?  
 - \_\_\_\_\_
13. Was denken Aussiedler (Christen) von den Einheimischen?  
 - \_\_\_\_\_
14. Ist euer Gemeindeleiter (Ältester) angestellt?  Ja  Nein
15. Falls ja, ist es deines Ermessens gut?  Ja  Nein
16. Ist der Gemeindeleiter (Älteste) Rentner?  Ja  Nein
17. Hat das deines Ermessens einen Nachteil?  Ja  Nein
18. Macht euer Gemeindeleiter (Ältester) den Dienst nebenberuflich?  Ja  Nein
19. Falls ja, hat das einen Nachteil?  Ja  Nein
20. Ist eure Gemeinde im Ausland missionarisch tätig?  Ja  Nein
21. Wie? \_\_\_\_\_
22. Ist eure Gemeinde in Deutschland missionarisch tätig?  Ja  Nein
23. Wie? \_\_\_\_\_
24. Gibt es an eurem Gemeindeort die Evangelische Allianz?  Ja  Nein
25. Arbeitet ihr dort mit?  Ja  Nein
26. Ist es gut, daß die Gläubigen aus der GUS eigene Gemeinden gründen?  Ja  Nein
27. Ist es gut, daß die Gemeinden sich zu einem Verband zusammenschließen?  Ja  Nein
28. Fühlt sich die Mehrzahl Jugendlicher in der Gemeinde wohl?  Ja  Nein
29. Gibt es von den Aussiedlern Jugendliche, die hiesige Gemeinden besuchen?  Ja  Nein
30. Haben sich bei euch Aussiedler einer hiesigen Gemeinde angeschlossen?  Ja  Nein  
 Wie viele? \_\_\_\_\_

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

Umfrage Nr. 4 Veranstaltungen in der Gemeinden

John N. Klassen

**Gemeinde** - Ort: \_\_\_\_\_  
 - Name: \_\_\_\_\_  
 - Aussiedler?  Ja  Nein  
 - Einheimisch?  Ja  Nein

## 1. Sonntagsgottesdienst

- a) morgens  abends  jeden Sonntag?  Ja  Nein  
 b) Uhrzeit \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ Uhrzeit \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_  
 c) Welcher Unterschied besteht zwischen dem Morgen- und dem Abendgottesdienst?

d) Falls ihr jetzt keinen Abendgottesdienst habt, hattet ihr früher einen?  Ja  Nein

2. Wird eine Sonntagsschularbeit getan?  Ja  Nein  
 An welchen Tag? \_\_\_\_\_  
 Wird die Arbeit unter einem anderen Namen getan?  Ja  Nein  
 Unter welchem? \_\_\_\_\_
3. Habt ihr in eurer Gemeinde eine Jugendarbeit?  Ja  Nein  
 An welchen Tag? \_\_\_\_\_ Um wieviel Uhr? \_\_\_\_\_
4. Gibt es bei euch regelmäßige Frauen veranstaltungen?  Ja  Nein
5. Gibt es Frauenfrühstücke?  In der Gemeinde  
 Mit anderen Gemeinden
6. Gibt es Brüderversammlungen (Gemeindemitglieder)  Ja  Nein
7. Gibt es Männerveranstaltungen (allgemeine)  Ja  Nein
8. Werden von der Gemeinde Freizeiten organisiert?  Ja  Nein  
 -oder ist es jedem freigestellt, wo er an Freizeiten teilnimmt?  Ja  Nein  
 - oder trifft beides zu?  Ja  Nein

**Gemeindeaufbau und...**

Umfrage 8: Lernen und Mitarbeiten

UNISA

John N. Klassen

Schüler/Studenten am **BSB, Bonn**Gemeindeleben: **AeG, AMBD, BTG, VMBB****A. Lernende und Studierende aus der Gemeinde**

Name	In welcher Schule	In welchem Jahr in der Schule

**B. Zum Gemeindeleben**

1. Wie viele nehmen nicht regelmäßig/wöchentlich am Hauptgottesdienst teil? (Siehe Brief)
2. Wie viele (in etwa) sind an einer erkennbaren, bewussten Aufgabe der Gemeinde mit beteiligt? Es kann auch eine Aufgabe außerhalb der Gemeinderäume sein. (Siehe auch Brief)

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

Umfrage 9: Einheimische Mitglieder

John N. Klassen

**1. Wie viele einheimische Mitglieder habt ihr in der Gemeinde?** \_\_\_\_\_

(Unter „einheimischen“ verstehe ich für meine Arbeit eine Person, die nicht in der GUS geboren ist oder deren Eltern nicht in der GUS geboren sind).

**2. Falls Ihr z.Zt. keine Einheimischen habt, hattet ihr früher solche in der Gemeinde?**

\_\_\_\_\_

**3. Oder hattet ihr schon mal mehr einheimische Mitglieder als heute?**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Es ist offensichtlich, daß es nicht leicht ist einheimische Gläubige für russlanddeutsche Gemeinden zu gewinnen. Mir wäre es eine Hilfe, wenn Du folgende zwei Fragen beantworten würdest. Wenn Du das aber nicht möchtest, schicke mir trotzdem die Antworten auf die obigen Fragen.

**5. Warum, nach Deiner Meinung, kommen nur wenige einheimische Gläubige in russlanddeutsche Gemeinden?**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**6. Nach Deiner Meinung, was würden einheimische Christen sagen, warum sie es schwer haben, in Aussiedlergemeinden zu kommen, bzw. dort zu bleiben?**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

**Umfrage 10: Einsegnungen und Bekehrungen**

John N. Klassen

- 1. Wie viele Brüder predigen bei euch in der Gemeinde?** \_\_\_\_\_  
(nicht gezählt sind hier die Brüder, die nur eine „Einleitung“ machen)
- 2. Welche Voraussetzungen weisen die Brüder auf, die in der Gemeinde predigen oder auch Bibelarbeiten machen?** \_\_\_\_\_
- 3. Welche Art von Einsegnungen habt ihr in der Gemeinde?** (Bitte ankreuzen oder unterstreichen).  
 - als Prediger  
 - als Evangelist  
 - als Ältester  
 (wird ein Prediger, der zum Ältesten eingesetzt wird, noch extra eingeseget, auch wenn er schon als Prediger eingeseget wurde?)  
 - als Diakon  
 - gibt es noch andere Einsegnungen in der Gemeinde? Welche?
- 4. Zur Frage der Bekehrungen**  
 Wo/wann bekehren sich mehr Menschen bei Euch \_\_\_\_\_  
 - in den regelmäßigen Gottesdiensten? \_\_\_\_\_  
 - oder bei besonderen Veranstaltungen, z.B. bei Evangelisationen? \_\_\_\_\_  
 - gibt es andere Gelegenheiten, wo sich mehr als einzelne Menschen bekehren? Wo?  
 \_\_\_\_\_
- 5. Was verstehst Du unter „Integration“?**  
 Z.B. wird davon gesprochen, daß unsere (Aussiedler-) Gemeinden sich nicht oder nur schlecht integrieren. Was ist, nach Deiner Meinung, damit gemeint?  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_
- Oder gelegentlich wird gesagt, die Gemeinde (oder die Aussiedlerfamilie) ist integriert.  
 Was soll damit gesagt sein?  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_
- 6. Was muss, Deiner Meinung nach, geschehen, damit eine russlanddeutsche Gemeinde sich integriert?**  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

**Gemeindeaufbau und...****Umfrage 11: Familie und Gemeinde**

UNISA

John N. Klassen

---

Beantworte bitte 1-11 ausschließlich mit „ja“ oder „nein“. 12-15 etwas ausführlicher.

1. Kommen Deine Eltern aus der GUS / dem Osten?
2. Gehörst Du einer russlandsdeutschen Gemeinde an?
3. Sind Deine Eltern gläubig?
4. Wird in Deiner Familie Hausandacht gepflegt? (Falls Eltern gläubig).
5. Lesen die Gläubige in Deiner Familie regelmäßig die Bibel?
6. Gibt es in Deiner Gemeinde eine regelmäßige Mitgliederversammlung?
7. Wird in Deiner Gemeinde Ausschluss aus der Gemeinde praktiziert?
8. Warst Du schon einmal beim Ausschluss dabei?
9. Erinnerst Du Dich an eine konkrete Begründung für den Ausschluss?
10. Warst Du schon einmal bei der Wiederaufnahme eines Ausgeschloss. dabei?
11. Habt ihr an Weihnachten einen Weihnachtsbaum im Bethhaus?
12. Worin siehst Du den Sinn und Zweck einer Mitgliederversammlung?
  
13. Welche Gründe für den Ausschluss aus der Gemeinde kennst Du?
  
14. Was gefällt Dir in Deiner Gemeinde?
  
15. Was hättest Du in Deiner Gemeinde gerne geändert?



**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

**Umfrage 12: Bibelkenntnis**

John N. Klassen

1. Sind Sie in Deutschland geboren? Ja \_\_\_ Nein \_\_\_
2. Sind Sie in einer der GUS-Staaten geboren? Ja \_\_\_ Nein \_\_\_
3. Sind Ihre Eltern (od. ein Elternteil) in einer der GUS-Staaten geboren? Ja \_\_\_ Nein \_\_\_
4. Ab welchem Jahr (Alter ca.) hörten Sie Gottes Wort regelmäßig? \_\_\_\_\_
5. Ich bekehrte mich im Alter von (ca. Jahren) \_\_\_\_\_
6. Ich bekehrte mich/wurde gläubig im Gottesdienst/in der Gemeinde Ja \_\_\_ Nein \_\_\_
7. Ich bekehrte mich/wurde gläubig in einer/nach einer Evangelisation Ja \_\_\_ Nein \_\_\_
8. Ich bekehrte mich/wurde gläubig zuhause \_\_\_\_\_ oder \_\_\_\_\_
9. Ich gehöre einer einheimischen Gemeinde an \_\_\_\_\_ einer Aussiedlergemeinde \_\_\_\_\_

1. Wie viele Bücher hat die Bibel (ausgenommen die Katholische oder Einheitsübersetzung) \_\_\_\_\_
2. Wie viele Bücher hat das Neue Testament (NT)? \_\_\_\_\_
3. Wie heißt das letzte Buch im NT? \_\_\_\_\_
4. Wie heißt das letzte Buch im AT? \_\_\_\_\_
5. Nenne die Namen der ersten vier Bücher im NT? \_\_\_\_\_
6. Nenne die ersten fünf Bücher im AT \_\_\_\_\_
7. Wie viele Psalmen hat der Psalter? \_\_\_\_\_
8. Wie laute Vers 1 in Psalm 1? \_\_\_\_\_
9. Wie lauter der erste Vers der Bibel? \_\_\_\_\_
10. Was steht in Johannes 3, 16? \_\_\_\_\_
11. Was bedeutet das Wort „Christus“? \_\_\_\_\_
12. Was steht in Psalm 23, 1? \_\_\_\_\_
13. Was steht in Apg 1, 8? \_\_\_\_\_
14. Was steht in 1.Tim 2, 4? \_\_\_\_\_
15. Was bedeutet das Wort Logos? \_\_\_\_\_
16. Wo steht: „In keinen anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen gerettet werden“? \_\_\_\_\_
17. Wo steht: „Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden“? \_\_\_\_\_
18. Wo steht: „Welcher (Gott) will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“? \_\_\_\_\_
19. Wo steht: „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es“? \_\_\_\_\_
20. Wo steht: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist“? \_\_\_\_\_
21. Wo steht: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“? \_\_\_\_\_
22. Wo finden wir die Bergpredigt, Buch und Kapitel? \_\_\_\_\_
23. Worüber spricht der Herr Jesus in Matthäus 24? \_\_\_\_\_
24. Was ist der Hauptgedanke im 1. Thessalonicherbrief? \_\_\_\_\_
25. Wo steht: „Und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bin an den Tag Christi Jesu“? \_\_\_\_\_

Bonus: Was steht in Phil 4,19? \_\_\_\_\_

**Gemeindeaufbau und...**

Umfrage : Auswahlgemeinden Nr. 1

UNISA

John N. Klassen

An .....

**Information zum Gemeindegewachstum**

Lieber .....,

**1. Wann wurde die Gemeinde gegründet?** \_\_\_\_\_**2. Wie viele Mitglieder waren bei der Gründung?** \_\_\_\_\_**3. Wie viele Mitglieder waren am Ende des Gründungsjahres?** \_\_\_\_\_

Für die folgenden Jahre bis 1999 brauche ich folgende Daten – wenn vorhanden.  
(Wenn einige Angaben unsicher sind; kannst Du sie auch mit ca. /ungefähr/ angeben).

Jahr	Zugänge			Abgänge			Stand Ende des Jahres	
	Getauft Gesamt	Aus gläubigen Familien	Aus ungläubigen Familien	Aufgenommen aus anderen Gemeinden	Verzogen in andere Gemeinden	Entlassen/ Ausgeschlossen		Tod
1989								
1990								
1991								
1992								
1993								
1994								
1995								
1996								
1997								
1998								
1999								

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA

Umfrage : Auswahlgemeinden Nr. 2, Seite 1

John N. Klassen

**Liebe Brüder!**

Danke für Eure Bereitschaft, die Kurzbeschreibungen Eurer Gemeinden – die hier beigelegt sind - Korrektur zu lesen. Ihr dürft korrigieren, ergänzen oder auch Vorschläge machen. Bitte schickt mir die Blätter baldmöglichst zurück.

Es folgen unten Fragen, die bei einigen Gemeinden beantwortet sind, bei anderen nicht. Ich wäre Euch sehr dankbar, wenn Ihr sie (so viele Ihr könnt) beantworten würdet und zusammen mit den Kurzbeschreibungen mir zugänglich macht.

Zu einigen Fragen muß ich mich kurz erklären, was ich meine.

a) Die Begriffe „konservativ“, „offen“, „traditionell“ werden in meiner Arbeit von mir nicht als positiv oder negativ gewertet. Es sind berechtigte Haltungen der Gemeinden ihrer eigenen Geschichte oder Gemeindearbeit oder der aktuellen Gesellschaft gegenüber. Das Wort „fundamentalistisch“ wird heute vielfach negativ verstanden (obwohl es eigentlich „fundamental“ bedeutet, also ein gutes Wort ist). Ich gebrauche das Wort kaum.

b) Frage nach „Blutessen“ interessiert mich, weil ich in meiner Arbeit in den Gemeinden festgestellt habe, dass das gelegentlich ein Thema ist und zwar deshalb, weil es im Neuen Testament (Apg 15) nicht erlaubt ist.

--- Die anderen Fragen erklären sich – hoffe ich - von selbst.

- 1. Wie viele Einwohner hat der Ort Eurer Gemeinde?**
  - 2. Wie viele Volkskirchen (röm.- kathol., evang., Freikirchen (einheim.), Aussiedlergemeinden (außer eurer Gemeinde) gibt es in eurem Gemeindeort?**
  - 3. Wie viele „einheimische“ Gemeindeglieder habt Ihr in der Gemeinde?**
  - 4. Arbeitet Ihr als Gemeinde in Hausbibelkreisen? (Falls ja, wie viele?)**
  - 5. Gibt es eine Evangelische Allianz an eurem Ort? Arbeitet ihr dort mit?**
  - 6. Seht Ihr Euch als eine konservative Gemeinde? .....**
  - 7. Gelten bei euch die Gemeineregeln, wie sie unsere „Väter“ vor Jahren erarbeitet (wie wir sie mitgebracht) haben?**
  - 8. Oder habt ihr neue Richtlinien für das Leben der Gemeindeglieder?**
  - 9. Oder verlasst ihr euch darauf, dass die Gemeindeglieder sich selbständig von der Bibel und dem Heiligen Geist leiten lassen und dann für ihr Verhalten im täglichen Leben, die richtige Entscheidung treffen werden?**
  - 10. In welche Richtung bewegt sich unsere Heilserkenntnis? – oder sind wir noch fest in der früheren Erkenntnis?**
- Diese lautete: Wir werden aus Gnaden durch Jesus Christus durch den Glauben gerettet, aber wir können uns auch wieder von Jesus abwenden.
- \*Die andere Lehre lautet: Wir werden, weil wir erwählt sind, aus Gnaden durch Jesus Christus durch den Glauben gerettet, und der Gläubige kann sich nicht von Jesus so abwenden, dass er verloren gehen könnte. Meine Frage: Bleiben wir bei der ersten Erkenntnis? Oder bewegen wir uns in die weite Richtung?
- 11. Habt Ihr in der Gemeinde Geschwister, die z.B. das Blutwurstessen als Sünde ablehnen und wollen, dass es auch so gelehrt werden soll?**
  - 12. Könnt Ihr mir (neue, etwa nach 1998 entstanden) Gemeinden nennen, von denen Ihr meint, dass ich sie in meiner Arbeit noch nicht erfasst habe?**

**Gemeindeaufbau und...**

UNISA  
John N. Klassen

---

**Gemeindeaufbau und ...**

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

**Gemeindeliste: AeG**

Gegründet 1994	Gründ.	G. Mitgl.	AeG-Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden Mitgliederzahlen zum Jahresende													
			'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87		
3 Köln-Ostheim	1976	70	100	210	60				80							
8 Siegburg	1976	33	81	139	203	250	261	288	307	312	310	306	298	330		

Stand zum Jahresende			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95-'98	Dur.bes. 98
1 Bad Lippspringe	1993	36						65	80	96	104	107	115	19,8%	200
2 Fernwald	1995	8								8	10	14	15	87,5%	33
3 Köln-Ostheim, Rösrath.	1976	70	135	150	150		170	198	226	236	252	262	283	19,9%	380
4 Lichtenau	1994	35							45	54	58	87	102	88,9%	270
5 Mittelagger/Gummersb.	1995	30								31	29	29	26	-16,1%	60
6 Paderborn, Karl-Schur.	1990	200			230	240	243	286	298	396	311	347	398	0,5%	550
7 Schloß Holte-Stuckenb.	1992	100					140	150	159	180	179	182	177	-1,7%	280
8 Siegburg**	1976	33	377	382	405	422	318	319	315	335	351	374	378	12,8%	550
<b>Gesamtmitglieder:</b>	<b>1998</b>			<b>532</b>			<b>857</b>			<b>1336</b>	<b>1294</b>	<b>1402</b>	<b>1494</b>	<b>11,8%</b>	<b>2323</b>
<b>Gesamtgemeinden:</b>	<b>1998</b>			<b>2</b>			<b>4</b>				<b>8</b>		<b>8</b>		

**Gastgemeinden bei der AeG**

9 Berlin, Hauptmann.	1995	8								20	60	88	112	82,1%	200
10 Espelkamp, John-Ging.	1996	144									187	204	211		310
11 Lohmar-Donrath	1997	17										20	45		120
12 Paderborn, Rathenau.	1988	25									74	84	93		150
<b>Gesamtmitglieder:</b>	<b>1998</b>			<b>25</b>			<b>35</b>				<b>321</b>		<b>461</b>		
<b>Gesamtgemeinden:</b>	<b>1998</b>			<b>1</b>			<b>1</b>				<b>3</b>		<b>4</b>		
<b>Gesamt AeG + Gast</b>													<b>1955</b>		<b>3.103</b>

**Anmerkungen:**

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Anmerkungen AGUM.

**Für Gemeindelisten (A25-A37)**

Information John N. Klassen

Erstellt von Johann Tissen

# Anhang Gemeindeaufbau und ...

A 26  
UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

## Gemeindeliste: AGFG

Gemeinsame Arbeit ab ca. 1995		Gründ.	G. Mitgl.	AGFG - Gemeinsame Arbeit Freier Gemeinden Mitgliederzahlen zm Jahresende													
				'75	'77	'78	'80	'82	'89	'90	'92	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Dur.bes. 98
1	Dillenburg-Frohn.,	1995	31									35	40	42	45		80
2	Düren-Birkesdorf	1982	40				60	200	212	260	285	289	292	319	11,0%	600	
3	Gummersbach-Bernb.	1978	150			150			300		350	440	440	448	480	21,9%	650
4	Hamm, Allee	1975	30	60					105	120	130	140	150	160	160	18,8%	300
5	Meinerzh., Beethoven.	1995	101									110	130	150	170		300
6	Schwäb. Gmünd, Gügl.	1977	30		70	100	130		250		300	326	374	387	403	22,5%	600
7	Schwäb. Hall / Unterm.	1991	10								15	33	40	48	70	68,8%	100
8	Swist.-Heimerzh., Hoh.	1980	40				80		100		125	156	160	171	162	26,9%	280
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>							<b>955</b>		<b>1180</b>	<b>1525</b>	<b>1623</b>	<b>1698</b>	<b>1809</b>	<b>30,5%</b>	<b>2910</b>
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>							<b>5</b>		<b>6</b>		<b>8</b>		<b>8</b>		

## Gemeindeliste: BEFG

Zum BEFG nach Gründung.		Gründ.	G. Mitgl.	BEFG - Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden Mitgliederzahlen zum Jahresende													
				'87	'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Dur.bes. 98
1	Bersenbrück	1991	56					56	60	145	204	213	230	256	292	37,1%	500
2	Dierdorf,	1995	7									17	35	37	41	141,2%	90
3	Heidelberg-Rohrbach	1989	35			171	182	204	224	244	114	129	140	156	188	45,7%	
4	Höxter	1988	10		30			156	168	180	223	229	236	251	257	12,2%	350
5	Osthofen/Rh.hess.	1987	20	70	80	133	157	197	217	230		251	215	225	234	-6,8%	470
6	Schwäb. Gmünd, Wchl.	1974	23	204	232	300	296	342	370	390	315	325	361	342	314	-3,4%	450
7	Stadtoldendorf	1987	105	119	113	214	283	117	143	161	167	171	175	181	187	9,4%	200
8	Unna-Massen	1990	24				35	54	77	117	140	40	142	138	154	285,0%	200
9	Worms-Hermsheim	1996	40										50	72	112		140
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>				<b>818</b>			<b>1259</b>			<b>1375</b>	<b>1584</b>	<b>1658</b>	<b>1779</b>	<b>29,4%</b>	<b>2400</b>
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>				<b>4</b>			<b>7</b>				<b>9</b>		<b>9</b>		

Quelle: Jährliche Fragebögen. Jahrbücher des BEFG

# Anhang Gemeindeaufbau und ...

A 27  
UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindeliste: AGUM

Gegründet 1978	Gründ.	G. Mitgl.	Arbeitsgemeinschaft zur Unterstützung der Mennonitengemeinden													Besuch.So.	
			Mitgliederzahlen zum Jahresende														
			'74	'75	'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87	
4	Backnang	1951	250		250				262	269	259	263	263	257	255	255	
7	Bechterdis., Milser	1956	240	726		840	910	991	610			726	840	991	653	687	
9	Bielefeld, Jungbr.	1980	344						426	541	586	645	656	659	707	734	
14	Espelkamp, J.-Gi.	1952	100			100			168	180	185	420	650	669	666	659	
16	Freiberg/Breisgau	1955	10					15		23	32	34	38	36	35	33	
17	Hannover-Latzen	1980	41						40			40	40	40	40	40	
20	Neuwied, Erzb.	1977	36						75				95	95	90	106	
21	Neuwied - Ev. Men.Tor	1681							330	320	317	320	340	380	430	422	
	Recklinghausen	1979	10	ist seit 1988 unabhängig													
26	Wolfsburg, Neubrander	1977	20										50	55	54	54	
			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	95-98	Besuch.So.		
1	Allmersbach	1996	70								70	75	80		132		
2	Ankum	1994	20						20	20	24	31	33	65,0%	47		
3	Bad Oeynhausen, Mind	1991	30			30	37	50	61	70	87	89	90	28,6%	363		
4	Backnang	1951	250	250	260	265	270	300	306	313	309	230	230	250	-19,1%	150	
5	Barntrup, Im Kälb.	1989	25	40		76	135	148	153	175	175	167	177	1,1%	317		
6	Beckum, Ev.Kirch.	1992	24				28	38	42	28	37	40	39	39,3%	68		
7	Bechterdis., Milser	1956	240	682	690	706	705	720	740	725	730	720	730	0,7%			
8	Beelen	1992	40				53	74	75	66	62	62	69	4,5%	146		
9	Bielefeld - Jungbr.	1980	344	981	1200	1350	1300	1600	1777	1844	1905	1995	2037	2103	10,4%	3800	
9.1.	BI - Babenhausen	1998											130		200		
9.2.	BI - Baumheide	1990									668		590		800		
9.3.	BI - Dingerdissen	1993									278		338		590		
9.4.	BI - Milse	1989									328		324		540		
9.5.	BI - Sennestadt	1989									322		387		660		
9.6.	BI - Sieker	1987									399		404		650		
10	Bünde	1989	50	60	28	28	105	118	127	132	134	152	160	21,2%	282		
11	Detmold-Kaserne	1991	21			40	75	90	100	116	128	134	161	38,8%	297		
12	Dissen	1990	13		30	39	90	120	125	127	120	119	130	2,4%	240		
13	Elmshorn	1992	20				23	33	45	59	60	53	52	-11,9%	110		
14	Espelkamp, J.-Gi.	1952	100	657	690	665	690	700	704	710	700	685	660	652	-6,9%		
15	Espelkamp, Fab.**	1989	20	37	63	80	129	115	137	142	154	163	201	41,5%	313		
16	Freiburg	1955	10	33	32	30	33	40	40	40	39	39	15	-62,5%	40		
17	Hannover	1980	41	40	37	41	41	46	38	42	42	43	39	-7,1%	33		
18	Lienen	1998	10										16				
19	Minden	1989	12	100	140	180	230	243	340	365	383	396	396	8,5%	695		
20	Neuwied, Erzb.	1977	36	175	190	277	277	373	400	425	443	460	494	390	-12,0%	600	
21	Neuwied Ev.Men.	1681		410	410	395	390	386	380	386	380	380	380	372	-2,1%	162	
22	Preuß.Oldendorf	1991	22			25	30	33	37	40	42	42	43	7,5%	100		
23	Rengsdorf												115				
24	Rheda-Wiedenb.	1995	35							35	45	46	52	48,6%	90		
25	Rhaunen	1993	25					28	36	59	65	65	65	10,2%	172		
26	Wolfsburg	1977	20	70	82	81	81	115	107	108	106	108	113	115	8,5%	144	
27	Wunsdorf-Waldst.	1997	7									7	10		50		
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>		<b>3828</b>			<b>5215</b>			<b>6084</b>	<b>8251</b>		<b>6555</b>	<b>30,3%</b>	<b>11791</b>		
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>		<b>13</b>			<b>20</b>				<b>24</b>		<b>27</b>				

### Anmerkungen:

Durch die Teilung der Gemeinde Backnang 1996 entstand Allmersbach

Bielefeld-Jungbrunnen war bis 1980 eine Filiale von Bechterdissen

\*\* Auswahlgemeinden, die repräsentativ für andere Gemeinden im Text intensiv untersucht werden.

Quelle: Jährliche Fragebögen und Interviews





**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindeliste: BCD

Gegründet 1989	Gründ.	G.mitgl	BCD - Bruderschaft der Christengemeinden in Deutschland													Dur.bes.98
			Mitgliederzahlen zum Jahresende													
			'74	'75	'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87
15	Chemnitz, Am Stadt.	1974	10										10			
21	Espelkamp, Rahden*	1974	20	60				580	440				668	668		
22	Espelkamp, Kastan*	1980	140					140	157	195	195	214	225	230	243	
25	Gifhorn, Calberlah	1978	50				50									410
29	Hamburg, Maret	1985	79											79	80	
41	Lage, Eschen	1974	18	30												
42	Lebach, Trier.	1973	15					20			100	20	20		25	
80	Wiesbaden, Hermann	1979	20					20							80	
			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98		
1	Aachen-Eilendorf	1995	15							20	30	44	56	180,0%	110	
2	Altenkirchen	1991	47			88	146	178	202	247	265	277	286	15,8%	450	
3	Andernach, Kräwerw.	1994	100	254					150		170		200		400	
4	Augustdorf, Imkerw.	1988	185	190	200	280	275	266	170	180	190	200	210	16,7%	400	
5	Bad Essen-Wimmer	1989	30	40	200	105	115	135	165	200	230	260	280	40,0%	500	
6	Bad Oeynhausen	1988	35	35	200	304	356	381	420	470	480	495	503	527	9,8%	750
7	Bad Salzuflen, Lag.*	1989	60	80	150	255	262	270	281	301	321	322	334	11,0%	670	
8	Bebra, H. Herz*	1989	42	49	94	150	178	210	220	235	244	249	256	8,9%	525	
9	Bielefeld, Schiller.*	1987	100	190	280	450	600	622	709		700	710	720	730	4,3%	1200
10	Blankenheim*	1990	22		31	48	50	85	92	106	110	120	118	11,3%	200	
11	Brakel, Z. Siech*	1990	19		173	244	278	330	357	388	404	428	468	20,6%	850	
12	Bremen, Hemel	1991	12			20	40				115	130	140		220	
13	Buchholz-Sprotze	1994	40						40		60	70	76		180	
14	Bünde-Südlenger	1993	19					20			25	30	35		50	
15	Chemnitz, Amstadt	1974	10				40			27	60		100	270,4%	150	
16	Cloppenburg	1990	10		14		100			265	270	280	292	10,2%		
17	Dierdorf-Wienau*	1989	5	134	241	292	299	325	359	383	377	394	405	5,7%	750	
18	Dresden, Meiß	1996	12								15	35	40		60	
19	Eikenroth*	1990	20		25	53	66	70	78	74	72	76	75	1,4%	240	
20	Emmendingen	1991	24			24	26				50		57		100	
21	Espelkamp, Rahden.*	1974	20	1160	1210		1400			1680	1749	2085	2087	24,2%	2675	
22	Espelkamp, Kastan.*	1980	140	256	326	420	487	488	519	521	556	581				
23	Fulda, zwei Häuser**	1989	19	169	363	434	488	525	582	637	695	785	815	27,9%	1200	
24	Geldern	1990	16		25	38	47	65	85	108	114	126	142	31,5%	250	
25	Gifhorn, Calberlah.	1978	50	500			650	670	360	380	390	390	395	3,9%	600	
26	Grünberg	1990	40		60	100	140	175	180		200	215	217		300	
27	Halle/Westf.*	1989	38	45	80	106	115	129	125	131	143	152	130	-0,8%	250	
28	Halver, Heers.	1990	30	115	40	80	100				290	280	280		450	
29	Hamburg, Maret.	1985	79	20			60				110		135			
30	Hamm/Sieg*	1988	30	110	220	342	375	409	468	515	520	536	542	543	4,4%	850
31	Hannover, Ikarus.	1995	180							185	200		240		500	
32	Haren*	1995	3							5	10		25		55	
33	Harsew., Eichenw.*	1988	38	38	100	289	361	427	457	243	258	292	311	348	34,9%	650
34	Heide	1997	10									20	25		35	
35	Herford, Kibiz.	1989	50	102	250	347	362	399	510	539	586	621	620	15,0%	900	
36	Horn-Bad Meinberg*	1990	80		110	167	180	198	210	238	209	215	214	-10,1%	425	
37	Kaiserslautern	1991	97			150	180			229	231	238	244	6,6%	300	
38	Kalletal*	1989	23	65	149	186	197	219	253	259	284	306	316	22,0%	600	
39	Kirn/ Nahe	1992	5				10				40		50		100	
40	Kornthal-Münchingen	1995	14							19	19		18	-5,3%	40	
41	Lage, Eschwege	1974	18	1000	970	760		710		800	810	10424	886	10,8%	1200	

Fortsetzung siehe nächstes Blatt

**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindeliste: BCD

Blatt 2

			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95-'98	Dur.bes. 98.	
42	Lebach, Trier.	1973	15		20		20	20			100	20	20		25	
43	Lengerich	1991	18			20	30				50		77		100	
44	Lensahn, Wahlstadt	1995	10							10	10		15		25	
45	Lohmar, Schles.*	1990	15		80		200	270		340	360	370	370	8,8%	525	
46	Löhne	1992	40				80			150	95	90	85	-43,3%	165	
47	Lübbecke*	1989	15		70	130	140	200	230	250	265	320	340	360	35,8%	600
48	Lüneburg, Fil. v. Gif.	1997	15									15	40		55	
49	Mettmann Fil. Lohm.	1990	8		10		12		15		70	40	36		50	
50	Michelstadt**	1989	40		80	150	214	230	260	299	331	345	369	379	14,5%	600
51	Minden, Gesel.	1989	200		270		480	500			615	620	615	720		1100
52	Münster, Fil. v. Vers.	1993	12						25	30	41	50	65	74	80,5%	120
53	Nordhorn I, Losser.	1989	50		50			40	115		140	207	217	220	57,1%	220
54	Nordhorn II, Kanal.	1992	14				20				70	80		90	28,6%	150
55	Northeim	1993	20					30			100		120		200	
56	Petershaben	1990	18			126	178	196	221	231	247	260	267	288	16,6%	480
57	Porta Westfal.- Lerb.	1988	80	101	200	300	410	540	596	632	677	582	590	613	-9,5%	900
58	Porta Westfal.- Velt.	1995	69								81	126	133	141	74,1%	325
59	Rheine	1995	50								60	100		140	133,3%	200
60	Salzgitter	1997	8										10	40	65	
61	Saulgau/Etringen	1995	7								9	40		50	455,6%	90
62	Schieder-Schwinb.*	1989	40		140	235	325	372	404	423	434	458	409	439	1,2%	725
63	Schleswig	1996	10									10		15	25	
64	Schneverdingen	1995	10						3	13		20	30	45	246,2%	70
65	Schweinfurt-Sennf.	1993	13						13	13	20	70		80	300,0%	150
66	Senden(Warend.)*	1995	10								10	14		19	90,0%	50
67	Siegen(Fil. v. Waldb.)	1989	10		15		15				20			30		50
68	Soest, Am Kümken	1988	15	60	75	120		185	200	255	160	164		200	25,0%	300
69	Stade	1990	11			15		20				70		50	100	
70	Verden - Honisch	1991	15			25	40					170		150	200	
71	Verl Fil. v. Bielfeld	1990	12			20	30	40	40			50	62	64	110	
72	Versmold	1989	60		70			100		182	208	234	260	276	32,7%	450
73	Vlotho	1990	35			37		75			95	100	110	105	10,5%	180
74	Waldbröl, Lerchen.	1988	15	60	180	290		350	405	455	460	500		520	13,0%	800
75	Warburg	1990	11			12	22	40		98		100	103	112	150	
76	Warendorf*	1989	30		152	182	278	333	404	460	517	569	598	612	18,4%	950
77	Weißenturm*	1989	38		182	286	381	375	412	449	467	481	458	457	-2,1%	750
78	Werlte	1993	13						20		80	130		145	81,3%	200
79	Wiesbaden, Herman.	1979	20		140	160	110	135		185	210	180	230	250	19,0%	400
80	Wilhelmshafen, Bism.	1991	26			50	75	100	104	123		123	126	124	0,8%	170
81	Wipperfürth	1992	8				12	19	25	30		40	50	70	133,3%	120
82	Zweibrück., Gleiw.*	1995	12								20	68	65	60	200,0%	120
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>			<b>1644</b>			<b>12366</b>			<b>16033</b>	<b>18788</b>	<b>26490</b>	<b>20116</b>	<b>20,3%</b>	<b>31250</b>
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>			<b>32</b>			<b>59</b>			<b>79</b>		<b>81</b>			

Anmerkungen:

20095

Fillialen von BCD-Gemeinden, die aber nicht in BCD-Listen geführt werden:

Fil. v. Schieder-Schwalenberg.	Ab 1995. Stand 1998:	21	Bes. 50
Rheda-Wiedenbrück, Fil. v. Harsewinkel, Eichen.	Ab 1995. Stand 1998:	42	Bes. 100
Saarbrücken, Fil. v. Zweibrücken.	Ab 1997. Stand 1998:	25	Bes. 35
Schwalmstadt, Fil. v. Bebra.	Ab 1996. Stand 1998:	25	Bes. 35
Stendal, Fil. v. Brakel. Ab 1994. Mitgliedschaft in Brakel.			Bes. 40
Zwischensumme: Mitglieder der zusätzl. Filialen	1998:	112	Bes. 260
<b>Gesamt BCD Ende 1998 (Gemeindeliste 20116 + Filiale 112)</b>		<b>20228</b>	<b>Bes. 37.500</b>

\* MBG-Gemeinden. Die nicht MBGs sind ECh-Gemeinden oder EChB-Gemeinden.

Gelegentlich nur Evangelischen Freikirchen.

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Anmerkungen AGUM.

**Gemeindeaufbau und ...**

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindeliste: BEChB

Gegründet 1993	Gründ.	G. Mitgl.	BEChB-Bruderschaft der EvangeliumsChristen Baptistengemeinden														Dur.bes. 98
			Mitgliederzahlen zum Jahresende														
			'87	'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98		
1	Allenkunstadt	1993	4						5			30		40		65	
2	Altötting	1994	10							10	10	10	12	50	80,0%	90	
3	Ankum	1992	30					30				50		74		110	
4	Anröchte	1992	20					20			35	30		40	12,5%	80	
5	Arnsberg	1995	13								15	20		32	53,1%	55	
6	Augustdorf,	1988	63			180	200		370		420	450		500	16,0%	1000	
7	Beckum, Ev. Kirche	1991	30					30	30	30		20	80	100	80,0%	180	
8	Binsfeld	1994	30							30	30	30	30	45	33,3%	60	
9	Bitburg	1996	5										5	10		20	
10	Bönen	1992	5					5	55	60	70	80	112	115	39,1%	190	
11	Butzbach	1995	5									5	5	7	28,6%	15	
12	Crispenhof./ Weißb.	1995	15									15	25	40	62,5%	60	
13	Delbrück	1992	18					25	80		85	90		105	19,0%	180	
14	Denklingen	1990	30			30	100	110				150		160		280	
15	DT-Heidenoldf., Ref.	1991	30				30	80				100		110		200	
16	Erkelenz	1995	15									20	32	38	47,4%		
17	Essen-Borbeck	1994	12							12	15	20		24	37,5%	60	
18	Euskirchen*	1990	19			50	90	120		190	215	230	250	267	19,5%	675	
19	Frankenberg / Eder*	1991	20				20	40				80		90			
20	Gelsenkirchen	1996	6									6		17		35	
21	Gummersb./ Dümmel.	1988	30		30	80		300	305			325	330	300	-8,3%	700	
22	Halle / Saale, Ev.Kir.	1997	2											4	20	20	
23	Hamm/Wstf., Boch.	1980	90	150	170	190	210	240	350	480	430	350	377	415	445	21,3%	990
24	Hamm / W.- Herring.	1994	83							100	120	140	146	146	17,8%	250	
25	Hemer	1992	12					20			40	50		60	33,3%	90	
26	Hof / Saale, Ev. Kir	1993	10						15	20		40		50		100	
27	Hüllhorst**	1990	40			80	150	180	200	220	240	255	280	305	21,3%	600	
28	Jülich	1995	15									20	30	44	56	64,3%	100
29	Kalkar	1991	5				10	20				70		80		130	
30	Kierspe	1989	60			80		200	220			280	300		325	13,8%	625
31	Kierspe-Rönsahl	1990	15				20	30				90		100		170	
32	Meckenheim / Rhld.	1992	36					36	36	45	50	40	30	26	-92,3%	60	
33	Meinerzhagen, Hein.	1988	40		120	200		290	290	300	160	160	180		200	20,0%	350
34	Meschede	1990	11			80	125	140		195	220	250	280	300	26,7%	500	
35	Olsberg-Bigge	1993	40						50		80	100		140	42,9%	250	
36	Rietberg	1992	85					90				120		140		250	
37	Rotenburg / Wümme	1996	10									15		40		60	
38	Selm	1990	8			40	65	75	85		100	150		170	41,2%	290	
39	Siegburg-Kaldauen	1988	40		50	120	150	200	210		200	200	200	170	-17,6%	180	
40	Swist.-Heimerz.-Brg.	1991	15				20	30			45	50		75	40,0%	120	
41	Viernheim	1990	10			10		40		70	70	70		75	6,7%	120	
42	Werdau, Sachsen	1998	8											20		25	
43	Wilhelmshav., Bhf.	1998	20											20		50	
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>				<b>850</b>		<b>2866</b>			<b>3255</b>	<b>4380</b>		<b>5127</b>	<b>36,5%</b>	<b>9385</b>	
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>				<b>6</b>		<b>25</b>				<b>40</b>		<b>43</b>			

Anmerkungen:

5132

\* Mennoniten-Brüdergemeinden. Siehe Anmerkungen BCD.

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Anmerkungen AGUM.

Quelle: Jährliche Fragebögen und Interviews

**Gemeindeaufbau und ...**

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

Gemeindeliste, Verband: BTG

Gegründet 1989	Gründ.	G. Mitgl.	BTG - Bund Taufgesinnter Gemeinden														
			Mitgliederzahlen zum Jahresende														
			'74	'75	'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87	
9	BI - Heepen*, Kleebr.**	1974	15	40	60	80	150	180	200	250	300	376	400	418	399	406	489
10	Bonn, Newton	1974	21	21	60	139	227	288	328	351	375	394	384	387	391	389	394
12	DT - Felix -Fechenb.	1980	285						290	300				331	327	337	
15	Gummersbach Vollm.	1984	22										43	48	47	53	
24	Waldbröl, Ritter	1979	20					24	29	43	52	65	56	49	45	53	
			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Dur.bes. 98		
1	Andernach, Birken	1994	10						27	47	59	69	70	48,9%	140		
2	Ansbach	1997	5									5	11		25		
3	Augsburg Bapt.	1991	13			14	18	30	50	72	89	52	65	-9,7%	120		
4	Augsburg EFG	1997	30									32	33		80		
5	Augustdorf - Pivitshd.	1994	96						105	115	118	122	125	8,7%	260		
6	Bad Salzuflen, Max	1992	16				20	25	29	29	28	32	38	31,0%	120		
7	Blickenbach**	1989	69		69	70	72	79	81	100	109	108	127	141	29,4%	250	
8	BI - Brackw., Möll.*	1993	50					59	59	67	63	65	70	4,5%	120		
9	BI - Heepen*, Kleebr.**	1974	12	576	705	674	708	709	732	735	740	738	740	746	0,8%	1000	
10	Bonn, Newton	1974	21	398	455	538	615	693	712	731	770	800	633	670	-13,0%	850	
11	Bornheim- Roisd.	1998	187										198		210		
12	DT- Felix Fechenb.	1980	285	592	426	526	585	630	611	629	660	614	654	648	-1,8%	960	
13	DT - Hakedahl	1996	92						98	104	112	136	151	45,2%	225		
14	Espelkamp. Memel	1991	34			65	91	102	98	104	105	97	103	-1,0%	170		
15	Gummersbach Vollm.	1984	22	92	175	250	300	364	411	400	379	412	440	472	24,5%	900	
16	Günzburg, Hocker	1996	30							29	42	43	50	72,4%	90		
17	Harsewinkel, Prozess.	1994	210						230	265	305	314	341	28,7%	570		
18	Lemgo Stifts.*	1988	32	148	288	397	457	514	567	609	646	682	700	847	31,1%	900	
19	Neuwied Aub.	1989	22		33	35	50	45	48	53	56	54	67	68	21,4%	90	
20	Oerlinghausen, Men.*	1988	39	100	131	208	238	252	264	280	332	346	362	380	14,5%	630	
21	Rahden, Bahndr.	1992	3					3	5	5	17	18	18	17	0,0%	50	
22	Soest, Siegm.	1995	52								78	95	103	110	41,0%	150	
23	Velbert, Rhl., Am Th.	1996	4									4	20	20		45	
24	Waldbröl, Ritter*	1979	20	77	110	126	137	151	168	171	182	186	198	212	16,5%	300	
25	Wiehl, Königs.	1996	27									30	43	53		95	
26	Wissen, Kant.	1998	17										24			50	
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>			<b>2392</b>			<b>3569</b>		<b>4801</b>	<b>5008</b>	<b>5072</b>	<b>5663</b>	<b>18,0%</b>	<b>8400</b>		
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>			<b>9</b>			<b>13</b>		<b>22</b>			<b>26</b>				

## Anmerkungen:

\* MBG-Gemeinden. Siehe Anmerkungen BCD.

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Anmerkungen AGUM.

Quelle: Jährliche Fragebögen und Interviews

**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

**Gemeindeliste: Unabhängige MB Gemeinden**

Gemeinsame Arbeit ab ca. 1990	Gründ.	G. Mitgl.	Unabhängige Mennoniten-Brüdergemeinden													
			Mitgliederzahlen zum Jahresende													
			'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87			
5 Frankenthal, H. Fay	1977	9	27	55	67	78	89	91	100	117	122	135	189			
10 Neuwied-Torney	1975	17		83	135	184	209	230	238	250	253	268	295			
			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Dur.bes. 98	
1 Albisheim *	1994	12							12	12	20	30	40	233,3%	80	
2 Bl - Brake, Lemk.	1994	26							32	63	96	111	140	122,2%	310	
3 Birkenfeld, Bruck.*	1996	5							5	8	10	12	140,0%	24		
4 Daun, Berliner	1989	18		14	11	16	18	29	31	34	42	41	41	20,6%	70	
5 Frankenthal, H.Fay	1974	9	267	328	401	419	461	488	506	535	563	578	592	10,7%	1100	
6 Friedrichstal - Stutt.	1992	23					30	48	67	70	86	90	101	44,3%	180	
7 Halver, Ev.Gem.	1997	12								10	15	20	30	200,0%	60	
8 Linz / Rhein, Schule	1990	28			28	28	32	36	32	33	34	35	45	36,4%	75	
9 Neuwied-Gladbach**	1992	94					94	100	123	158	197	219	283	79,1%	570	
10 Neuwied-Torney 75	1978	17	440	552	667	674	687	692	685	707	639	692	700	-1,0%	900	
11 Nümbrecht, Wiehl	1989	47		47	93	144	197	240	273	275	265	269	285	3,6%	650	
12 Rhaunen, Schul. 9	1995	30								32	35	37	38	18,8%	85	
13 Salzwedel	1998	32													60	
14 Urbach, Ev. Gem.	1996	76									91	111	118	33%	200	
15 Weilerbach, In Leh.*	1995	15								15	18	18	50	233,3%	100	
<b>Gesamtmitglieder:</b>	<b>1998</b>			<b>941</b>			<b>1519</b>			<b>1917</b>	<b>2063</b>		<b>2373</b>	<b>23,8%</b>	<b>4464</b>	
<b>Gesamtgemeinden:</b>	<b>1998</b>			<b>4</b>			<b>7</b>				<b>15</b>		<b>15</b>			

2416

**Anmerkungen:**

Unterstrichene Zahlen sind als Mitgliederzahlen in der Gemeinde Frankenthal enthalten.

Filliale Rostock nach 1998 gegründet.

\* Außenstellen der Gemeinde Frankenthal.

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Bemerkungen AGUM.

Quelle: Jährliche Fragebögen und Interviews

**Gemeindeliste: VMBB**

Gegründet	Gründ.	G. Mitgl.	VMBB - Verband Mennoniten- Brüdergemeinden in Bayern												
			Mitgliederzahlen zum Jahresende												
			'83	'84	'85	'86	'88	'89	'92	'93	'96	'97	'98	'95 - '98	Bes. 98
1 Bad Reichenhall	1985	15			10		3	3	9	15	16	20	17	11,8%	42
2 Burghausen/Salzach	1983	14	10			12	16	16	19	17	21	25	30	43,3%	55
3 München	1993	7							6	8	12	13	12	33,3%	20
4 Simbach/Inn.	1988	3					5	7	13	11	14	12	12	8,3%	14
5 Traunreut	1970	7			45	63	42	45	50	55	80	93	93	40,9%	145
6 Traunstein	1982	7			10	12	13	18	22	34	48	45	45	24,4%	75
7 Trostberg	1986	?	ausgeschlossen												
8 Wasserburg/Inn	1984	9		8		6	7	9	10	10	16	16	15	33,3%	32
<b>Gesamtmitglieder:</b>	<b>1998</b>						<b>98</b>	<b>129</b>	<b>150</b>	<b>207</b>	<b>224</b>	<b>224</b>	<b>224</b>	<b>33,0%</b>	<b>383</b>
<b>Gesamtgemeinden:</b>	<b>1998</b>						<b>6</b>	<b>7</b>			<b>7</b>		<b>7</b>		

Quelle: Jährliche Fragebögen und Interviews

**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindefliste: Unabhängige, verschiedene Gemeinden

Gründung	Gründ.	G. Mitgl.	Unabhängige Gemeinden mit verschiedenen Benennungen zum Jahresende													Mitgliederzahlen		
			'74	'75	'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87		
1	Andernach, Dresdener	1976	100			100												
3	Augustdorf, Haust. 168	1984	10											10				
17	Detmold-Pivitsheide	1987	16															16
20	Düren, Frankenstr.	1976	20			37	59	110	140	164	174	146		152	158	164		187
59	Schlangen	1987	22															25
61	Steinheim	1980	5							5								
63	Troisdorf	1979	15						30	80	90						100	120
68	Wolfsburg, Schweriner	1975	9		12	60			110	60	80		100					170
				'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Zu/Ab	Bes. So.	
1	Andernach, Dresdener	1976	100		420			440	450	370	370	350	370	396	7,0%	26	510	
2	Ankum, Duchhornstr.	1997	40										45	40			60	
3	Augustdorf, Haust. 168	1984	10		10			50			75	78	50	23	-69,3%	-52	33	
4	Badbergen	1988	20	20				200			25	40	50	60	140,0%	35	105	
5	Bad Essen-Lintorf	1991	110				120		300		280	219	305	315	12,5%	35	450	
6	Bad Hersf., Im Zellers.	1989	45		60	90	110	122	130	145	152	163	175	210	38,2%	58	325	
7	Barntrup, Im Kälber 28	1997	80	20	20			20			25	40	84	113	352,0%		170	
8	Berlin-Spandau, Klink.	1996	9									9	15	20	~		40	
9	Bielefeld, Osning.	1992	23		23	24	24	25	48	60	70	78	76	76	8,6%	6	150	
10	Bielefeld-Ummeln*	1974	10	108	117	105	104	101		42	42	45	40	35	-16,7%	-7	55	
11	Blomberg, Lippe	1998	22											22			70	
12	Böbingen	1994	94							94	99	97	103	110	11,1%	11	200	
13	Darmstadt, Ahastr.	1989	55		55			55			55	50	40	35	-36,4%	-20	45	
14	Detmold, Blombergstr.	1989	70		116	139	162	190	199	217	227	221	223	222	-2,2%	-5	230	
15	DT-Heidenold. Mayer	1989	176		306	380	461	498	532	568	606	605	659	698	15,2%	92	1100	
16	Detmold-Nord	1993	40						70	93	108	111	120	101	-6,5%	-7	140	
17	Detmold-Pivitsheide	1987	16		45		50	55	66	68	72	80	84	89	23,6%	17	120	
18	Dillenburg, Erleneck	1989	7		20			80			108	122	129	140	29,6%	32	250	
19	Dinslaken/Duisburg	1990	8			10		14	16	26	48	54	67	75	56,3%	27	130	
20	Düren, Frankenstr.	1976	20	210	268	380	449	485	620	660	701	689	711	704	0,4%	3	1100	
21	Düren-Pulvermühle	1989	9		13	15	18	22	41	57	69	80	72	76	10,1%	7	110	
22	Felsberg - Gensung	1994	4							4	8	20	40	62	675,0%	54	100	
23	Fürstenberg/Büren	1994	15							15	15	20	30	40	166,7%		60	
24	Gensingen	1992	10					10			40	50	70	80	100,0%	40	130	
25	Gernsheim	1988	13	13	21	26	31	36	43	49	54	59	64	70	29,6%	16	120	
26	Gifhorn, Kopellweg	1994	305							305	350	370	370	300	-14,3%	-50	400	
27	Gifhorn, Privat	1998	84											84			90	
28	Greven-Reckenfeld	1994	11							100	50	60	80	100	100,0%	50	170	
29	Gütersloh, Gütsmer.	1992	7					24	50		90	115	120	110	22,2%	20	200	
30	Gütersloh, Prinzenstr.	1997	9										10	15	~		25	
31	Hövelhof	1990	15			15		30			60	65	70	75	25,0%	15	120	

**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

**Gemeindeliste: Unabhängige, verschiedene Gemeinden****Blatt 2**

			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Zu/Ab	So.
32	Ilvesheim	1997	12									12	25	~		75
33	Isernhagen - Kirchst.	1990	7		10		15		24	22	24	24	51	131,8%	29	85
34	Kassel, Oberzw.	1997	15									15	20	~		40
35	Kehl, Privat	1990	8		8		20			35	40	45	50	42,9%	15	80
36	Kiel, In Advent.	1994	12						15	18	20	30	38	111,1%	20	90
37	Königswinter-Oberpl.	1992	106				130			310	320	265	270	-12,9%		400
38	Lage, Edisonsstr.	1990	120		283	311	329	345	359	382	394	402	437	14,4%		700
39	Lage-Kachtenhausen	1989	25	45	60	57	57	66	75	66	71	71	71	7,6%		120
40	Lebach - Gersaubach	1997	80									80	70			100
41	Laer, in EFG	1990	5		10		15			20	Fusion mit Pappenberg					
42	Lemgo/Lüerdissen	1990	15		25		100	138	132	133	138	Fusion mit Lemgo- BTG Gemeinde				
43	Leopoldshöhe, Bach.	1992	16				28	34	41	45	49	51	57	26,7%		55
44	Marlenheide, Hütten.	1988	30	30	80		200			410	460	470	480	17,1%		600
45	Marlenheide-Müllenb.	1993	10					10		35	40	50	50	42,9%		75
46	Neuwied / Segendorf	1991	78			78	141	184	204	217	219	227	200	-7,8%		300
47	Niedergörsdorf*	1996	8								8	10	19	~		50
48	Niedergude*	1991	160			160	190			250	250	240	230	-8,0%		350
49	Niedernberg	1988	8	8	14	80	95	105	115	132	153	169	169	47,0%		290
50	Niederzier	1995	10							10	10	10	12	20,0%		30
51	Ostbevern	1991	35			40	45			60	65	75	85	41,7%		120
52	Paderborn, Dr. Rörig II	1997	390									393	403			675
53	Pappenburg	1992	5				10			40	50	55	60	50,0%		100
54	Rahden, Freibad	1991	28			30	30			45	44	50	60	33,3%		130
55	Recklinghausen* **	1989	23	32	36	39	46	51	77	93	100	103	115	23,7%		250
56	Rheda Wiedenbrück*	1992	10				10			20	20	30	35	75,0%		60
57	Sassenberg	1991	6			6	20			60	64	65	70	16,7%		120
58	Schlangen	1987	22	40			60	65	69	74	80	85	101	36,5%		160
59	Schwelm	1998	15										15	~		25
60	Steinheim	1993	5	30	30		50	55		85	90	90	35	-58,8%		50
61	Swist.-Heimerz.- Breun.	1997	25									25	27			55
62	Troisdorf	1979	15	180	200		250	250	230	240	265	290	300	310	17,0%	600
63	Unterlüß	1990	5		10		15			23	28	30	20	-13,0%		50
64	Wehdel	1990	40		45		50	60		180	200	240	255	41,7%		410
65	Wetzlar, Brettschneid.	1998	2										5	~		30
66	Weyerbush	1998	15										18			60
67	Wolfsburg, Ferdinand.	1993	36					36	40	39	33	35	40	2,6%		85
68	Wolfsburg, Schwerin.**	1975	9	189	227	273	314	328	332	336	362	374	376	400	10,5%	650
69	Wuppertal	1992	12				12			45	50	55	60	33,3%		100
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>		<b>2162</b>	<b>1974</b>		<b>4703</b>			<b>7258</b>	<b>7553</b>	<b>8434</b>	<b>8859</b>	<b>22,1%</b>		<b>13978</b>
<b>Gesamtwachstum 1995-98</b>										<b>7258</b>			<b>8740</b>	<b>20,4%</b>		
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>		<b>21</b>			<b>43</b>	<b>46</b>	<b>52</b>	<b>53</b>	<b>55/54</b>	<b>63/61</b>	<b>68/66</b>			

**Anmerkungen:**

\* Mennoniten-Brüdergemeinden. Siehe Anmerkungen BCD.

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Anmerkungen AeG.

~ nicht berechte sind Gemeinden, die nach 1995 neu ( nicht durch Teilung) entstanden sind.

Nach 1998 bis 2000 sind folgende Gemeinden zu den Unabh. versch. Gemeinden hinzugekommen:

In Bonn                      In Mieppingen                      In Detmold                      In Rennerod

Ausgeschlossen: NR-Segendorf zu NR-Torney 75, Wehdel zu VEChB.

**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindefliste: VEChB

Gegründet 1977	Gründ.	G. Mitgl.	VEChB- Vereinigung der EvangeliumsChristen-Baptistengemeinden													Zu/Ab	Bes. So		
			Mitgliederzahlen zum Jahresende																
			'74	'75	'76	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87			
12	Darmstadt - Eberstadt	1978	80				80												380
21	Hannover	1977	80			80	85									300			
34	Neu - Ulm	1985	22			18								22					
35	Nürtingen	1977	18			20	25									150			
36	Paderborn, Dr. Röhr. I	1972	12	28	(Ende 1972 waren es 18 Mitgl.)														
37	Pforzheim	1981	10							10									
38	Pfungstadt**	1975	22		25	150	80												445
43	Schloß Holte	1977	18			30													390
48	Swisal - Morenhov.	1987	12													12			12
49	Villingen -Schwenng.	1974	20	20							100								
50	Weinsberg (Heilbronn)	1985	20											10	10				11
				'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Zu/Ab	Bes. So		
1	Bad Hersfeld, Wollweib.	1989	60		90			120		140		160		190					370
2	Bad Mergentheim, Ro.	1995	10		10						22	22		25	13,6%				30
3	Bayreuth, Bei Advent.	1997	10										10	14					15
4	Berl.-Marzahn, Schleus.	1994	8						20	30	50			70	133,3%				140
5	Böblingen	1989	10		10		12	15	56	30	32			46	53,3%				60
6	Borchen	1995	15							15	17			50	233,3%				70
7	Breitscheid	1990	12		40	80	90			150	170			190	26,7%				280
8	Büdingen	1988	10	10	20	68	75			140	156			165	17,9%				290
9	Buke/Altenbeken	1991	42			45	50				86			105					160
10	Büren, Sebast.	1991	10			10	50				90			120					180
11	Crailsheim	1989	10		20		80				135			145					200
12	Darmstadt-Eberstadt	1978	80	400	420		500	530	570	583	600	595	610		4,6%				1100
13	Eibelshausen/Eschenb	1991	40			45	55		90	100	76			82	-18,0%				150
14	Erlangen, Steiger. Fil.	1995	5							5	5			7	40,0%				10
15	Esslingen	1989	15		15	35	20			15	14			35	133,3%				50
16	Frankf. / M.-Ballusviert.	1993	22	22						67	80			75	11,9%				120
17	Freiburg / Breis, Rims.	1990	20		28	60	80			96	96			80	-16,7%				115
18	Germersheim Fil.	1995	5							5	10			15	200,0%				20
19	Gerolstein	1989	10		10		40			60	66			75	25,0%				130
20	Gummersbach, Hohe.	1989	50		50		40		30		36			45					85
21	Hannover, Am Jagdst.	1977	80		350		400	420	425	260	270			300	15,4%				360
22	Heddesheim, Baden.	1990	20		20		20			15	15			15	0,0%				20
23	Hennef / Sieg	1989	15		20		100			180	192			260	44,4%				450
24	Hünfeld	1989	15		15	20	25			41	47			50	22,0%				100
25	Ingolstadt / Donau Fil.	1997	8										10	18					25
26	Kassel, Eisens Fil.	1996	25								25	30		70					100
27	Kaufbeuren Fil. DA.	1995	8							8	15	18		30	275,0%				75
28	Korbach	1990	20		25	30	50			112	115			129	15,2%				200
29	Krefeld	1992	5				15			47	50			45	-4,3%				70
30	Kunzelsau Fil.	1992	26				26		30	15	15			20	33,3%				35
31	Lörrach Fil.	1989	5		5		10			12	30			37	-16,7%				40
32	Maxhütte-Haidhof Fil.	1994	5						5	7	10			15	114,3%				25
33	Mosbach/Baden. Fil.	1990	12		15		20			44	52	64		70	59,1%				110
34	Neu-Ulm	1985	22	90	93		100			217	230			225	3,7%				380
35	Nürtingen	1977	18		165		210	225		273	290			290	6,2%				380



# Anhang Gemeindeaufbau und ...

A 37

UNISA

Gemeindegründung und jährliche Mitglieder bis Ende 1998

John N. Klassen

Gemeindeliste: VEChB

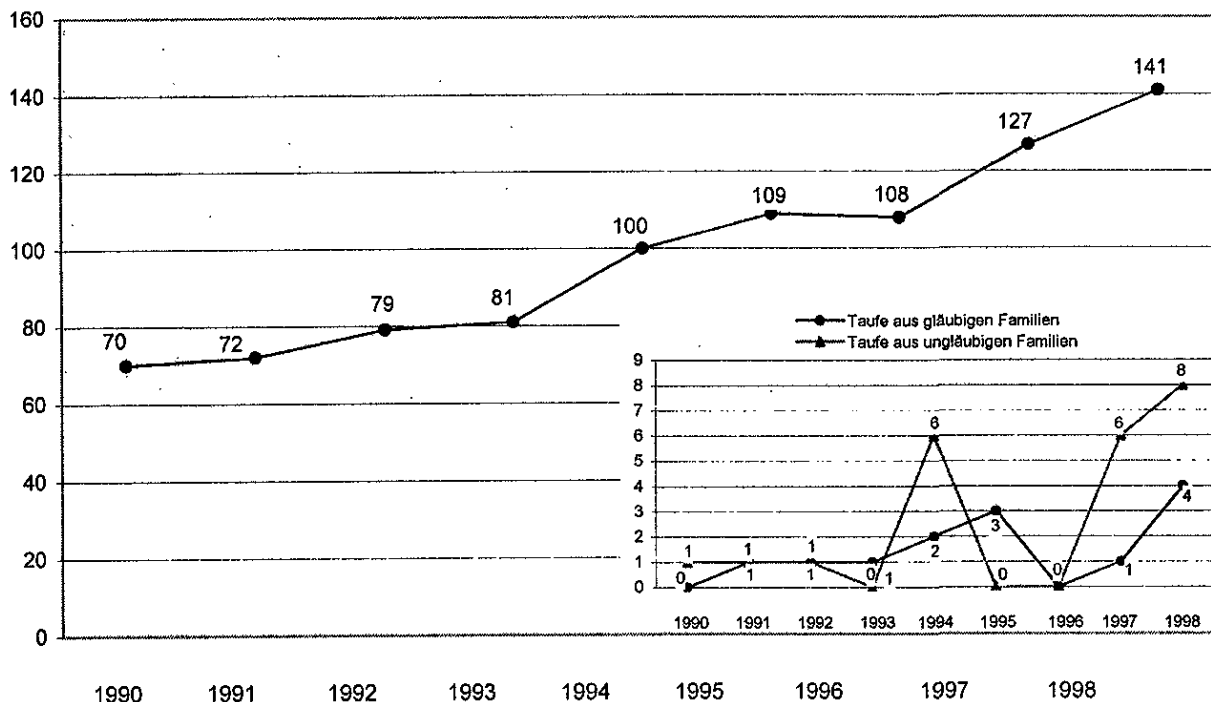
Blatt 2

			'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Zu/Ab	Bes. So	
36	Paderborn, Dr.-Rörig I	1972	12	450		500				690	699	364	370	-46,4%		700	
37	Pforzheim	1981	10	25		30	80			124	128		145	16,9%		270	
38	Pfungstadt**	1975	22	453	377	361	372	383	383	420	427	420	432	4,9%		825	
39	Pohlheim/Dorf Gül	1990	23		23		60			110	109	118	131	19,1%		260	
40	Salzkotten	1988	40	60	110		210	220		269	280		290	7,8%		420	
41	Sangerhausen Fil.	1997	5									5	5			20	
42	Sankt. Augustin	1988	100	120	210		250	250		265	280	285	290	9,4%		600	
43	Schloß Holte-Stukb.	1977	18		400	480		400	350		463	475	480	490	5,8%		780
44	Schloß Neuhaus, PB	1988	40	70	90		190	210		196	200		240	22,4%		350	
45	Schwabach Fil.	1996	5								8		13			15	
46	Schwäbisch Hall, Hes.	1995	6							10	10		10	0,0%		18	
47	Speyer	1990	20		20		20			28	28		35	25,0%		45	
48	Swisttal-Morenhoven	1987	12		15		25			35	36	70	45	28,6%		50	
49	Villingen-Schweinig.	1974	15	200	250		300	340	380		421	430	425	430	2,1%		600
50	Weinsberg (Heilbr.)	1985	20		90		110			189	209		221	16,9%		400	
51	Wiesbaden, Dahlien	1991	30			50	70	80	100	160	160		210	31,3%		400	
52	Willebadessen	1989	15		25		120	190	240	288	310		320	11,1%		750	
53	Windischenbach/Pfedel.	1989	4		15	20		50		70	74	74	90	21,6%		150	
54	Wunsiedel/Tröstau	1995	3							3	3		7	133,3%		9	
55	Würzburg, Im CVJM	1995	20							20	25		27	35,0%		45	
<b>Gesamtmitglieder:</b>		<b>1998</b>		<b>3350</b>			<b>5021</b>			<b>6339</b>	<b>7148</b>		<b>7523</b>	<b>18,7%</b>		<b>12652</b>	
										<b>6339</b>			<b>7523</b>	<b>18,7%</b>			
<b>Gesamtgemeinden:</b>		<b>1998</b>	<b>15</b>	<b>26</b>	<b>33</b>	<b>37</b>	<b>39</b>	<b>39</b>	<b>41</b>	<b>50</b>	<b>52</b>	<b>55</b>	<b>55</b>				

## Anmerkungen:

\*\* Auswahlgemeinden. Siehe Anmerkungen AeG.

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden			0	1	5	2	12	6	0	12	4
Taufe aus ungläub. Familien			1	1	1	0	6	0	0	6	8
Taufe aus gläub. Familien				1	1	1	2	3	0	1	4
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod			0	0	0	0	1	0	0	0	0
Entlassung/Ausschluss			0	1	0	0	0	0	1	0	0
In andere Gemeinden			0	0	0	1	0	0	0	0	2
<b>Jahresende</b>		69	70	72	79	81	100	109	108	127	141

**Säulenschaubild**

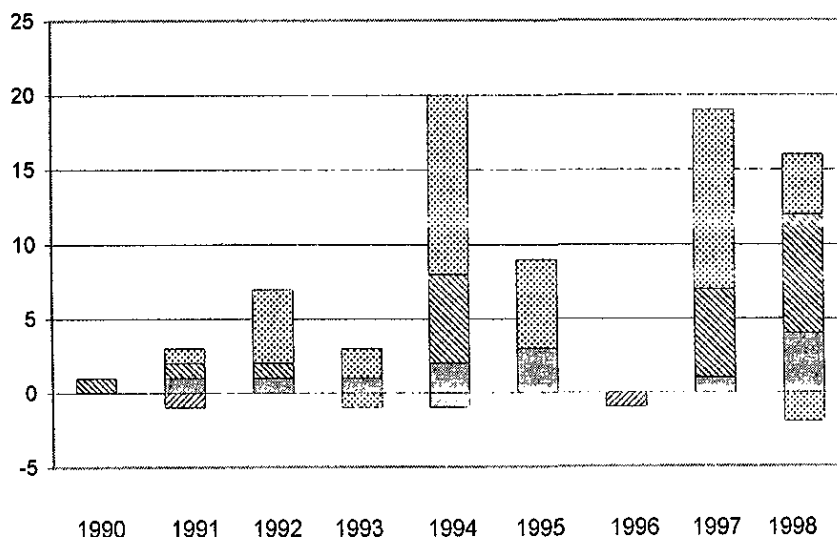
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

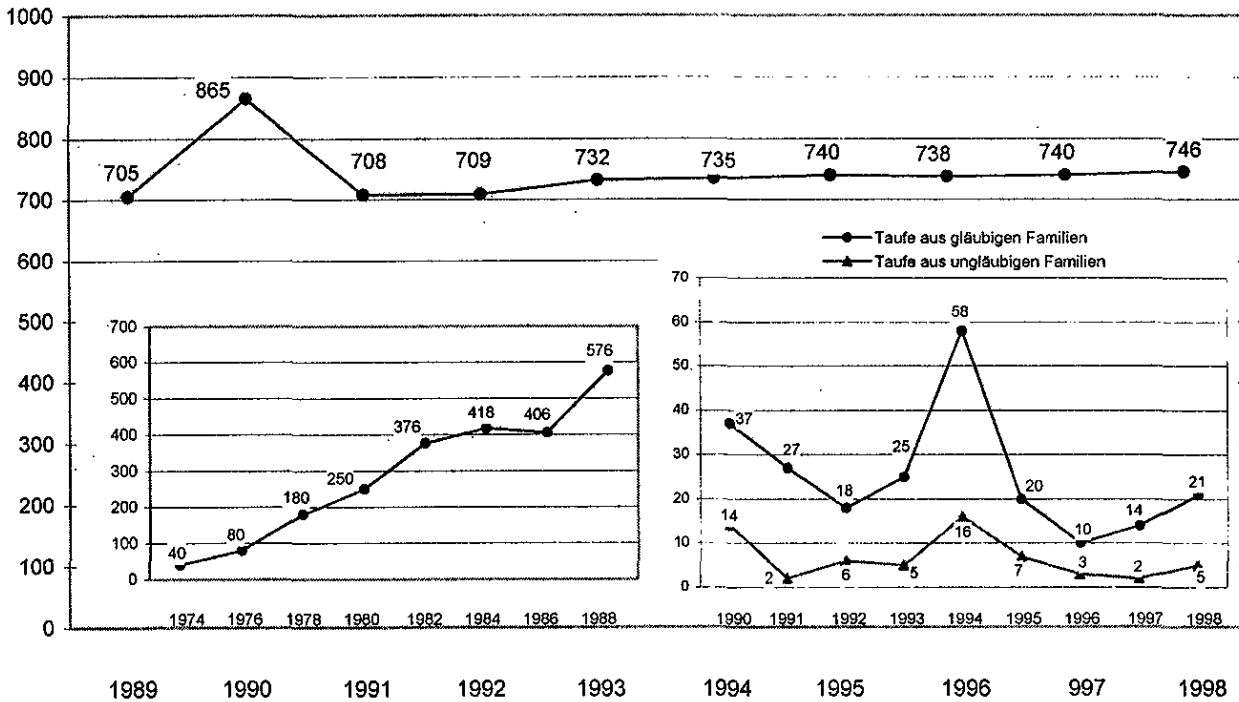
Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden	123	142	139	59	24	18	16	14	17	16	7
Taufe aus ungläub. Familien	0	1	14	2	6	5	16	7	3	2	5
Taufe aus gläub. Familien	17	13	37	27	18	25	58	20	10	14	21
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod	3	6	7	5	4	5	10	9	9	7	1
Entlassung/Ausschluss	1	0	2	8	2	2	1	2	3	5	2
In andere Gemeinden	49	21	21	231	41	18	76	25	20	18	24
<b>Jahresende</b>	<b>576</b>	<b>705</b>	<b>865</b>	<b>708</b>	<b>709</b>	<b>732</b>	<b>735</b>	<b>740</b>	<b>738</b>	<b>740</b>	<b>746</b>

**Säulenschaubild**

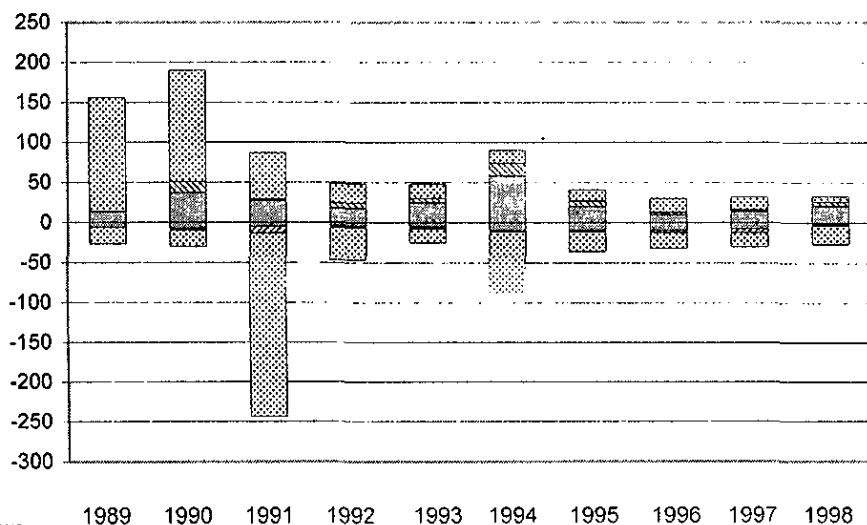
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

Abgänge durch:

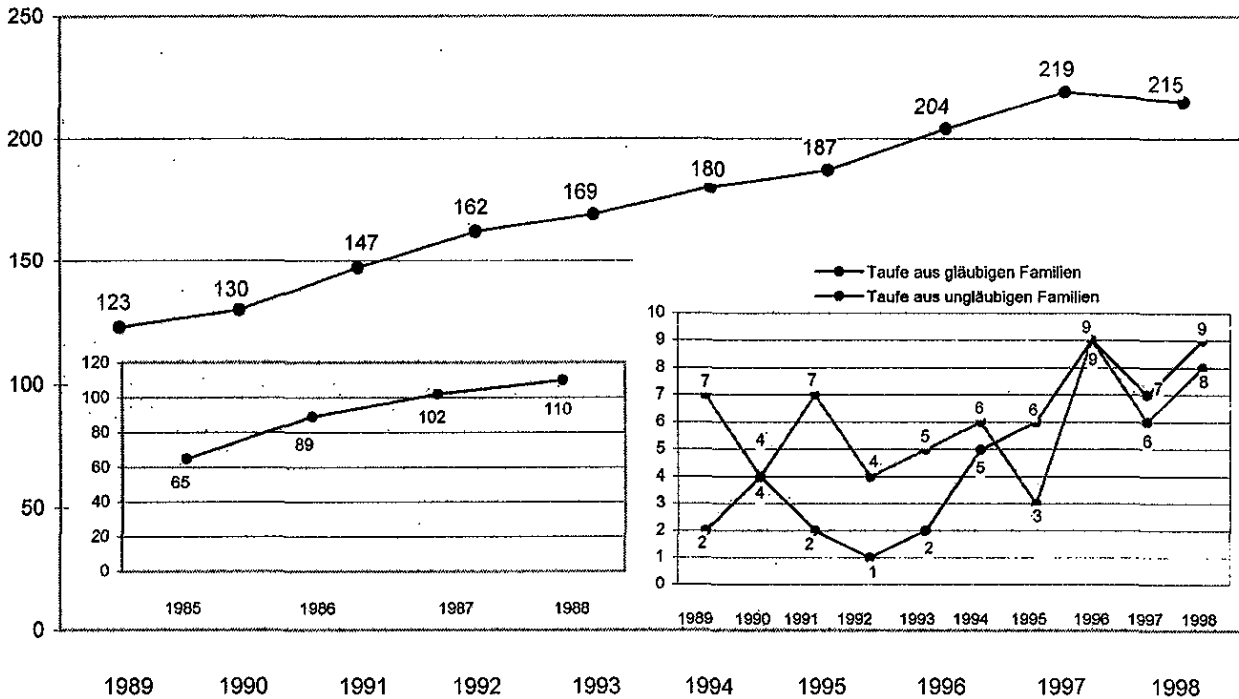
- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

**Gemeindeaufbau und ...**

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden	7	16	5	12	12	3	9	6	4	10	11
Taufe aus ungläub. Familien	2	7	4	7	4	5	6	3	9	6	8
Taufe aus gläub. Familien	3	2	4	2	1	2	5	6	9	7	9
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod	1	0	1	1	1	0	0	1	1	2	2
Entlassung/Ausschluss	5	2	2	1	0	1	2	2	1	0	3
In andere Gemeinden	5	11	3	2	1	2	7	5	3	6	27
<b>Jahresende</b>	<b>111</b>	<b>123</b>	<b>130</b>	<b>147</b>	<b>162</b>	<b>169</b>	<b>180</b>	<b>187</b>	<b>204</b>	<b>219</b>	<b>215</b>

**Säulenschaubild**

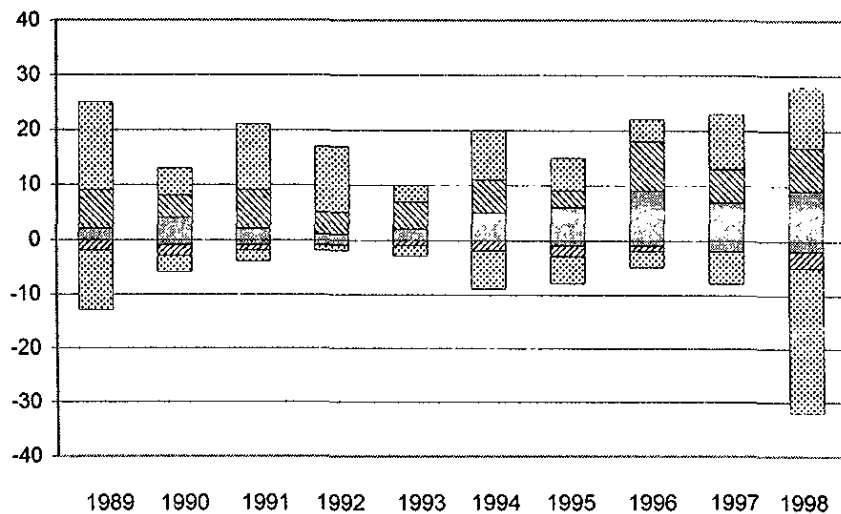
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

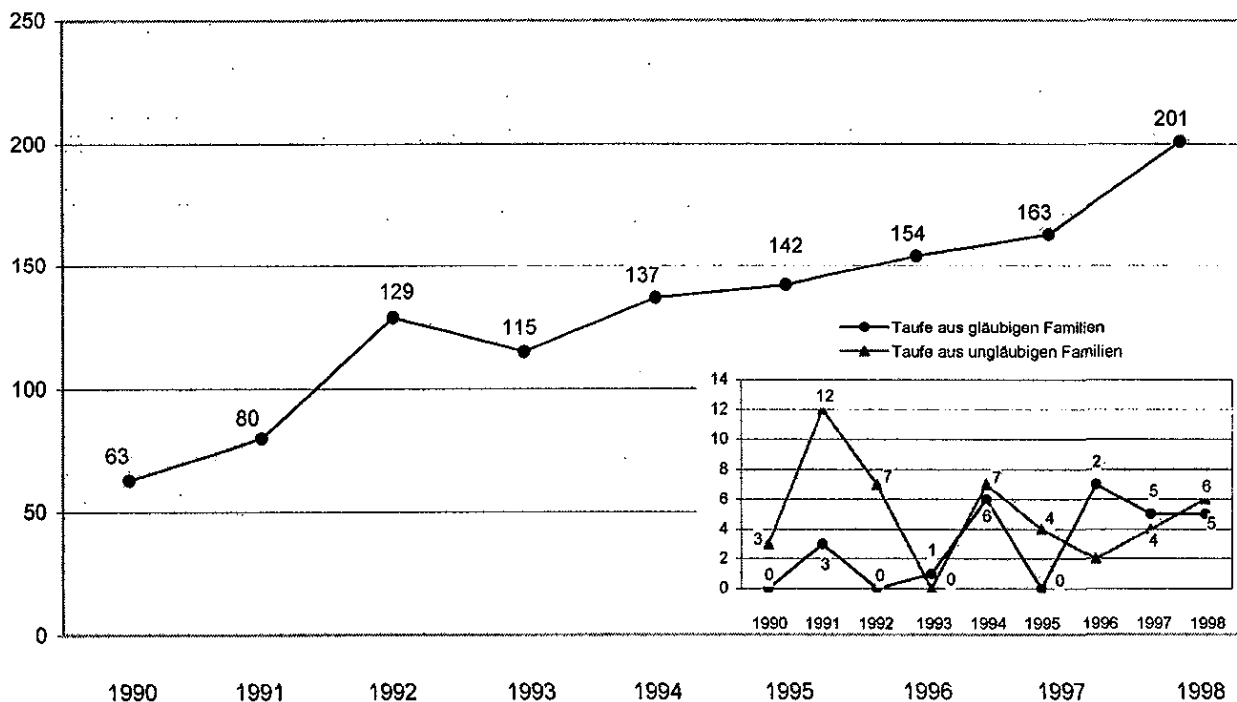
Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden		0	23	5	42	4	10	3	7	6	32
Taufe aus ungläub. Familien		6	3	12	7	0	7	4	2	4	6
Taufe aus gläub. Familien		2	0	3	0	1	6	0	7	5	5
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod		0	0	1	0	1	1	1	3	6	3
Entlassung/Ausschluss		0	0	2	0	0	0	0	1	0	0
In andere Gemeinden		12	0	0	0	18	0	1	0	0	2
<b>Jahresende</b>		37	63	80	129	115	137	142	154	163	201

**Säulenschaubild**

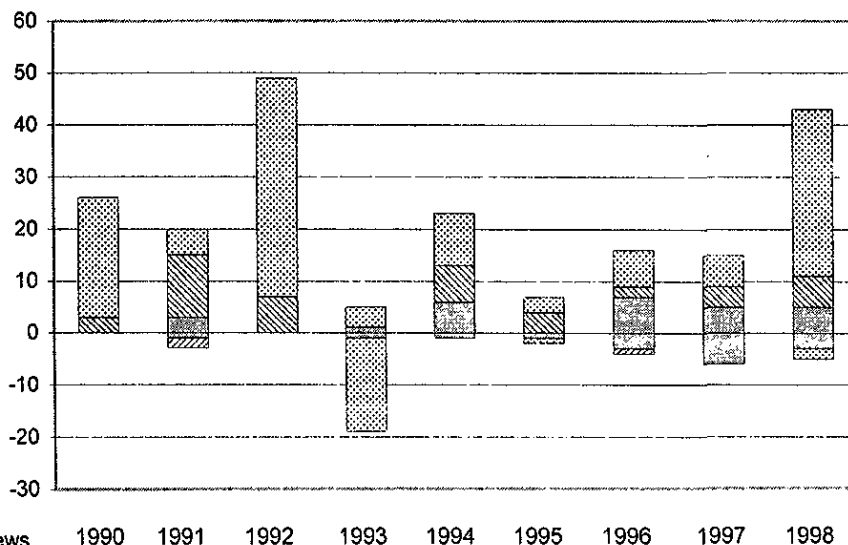
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

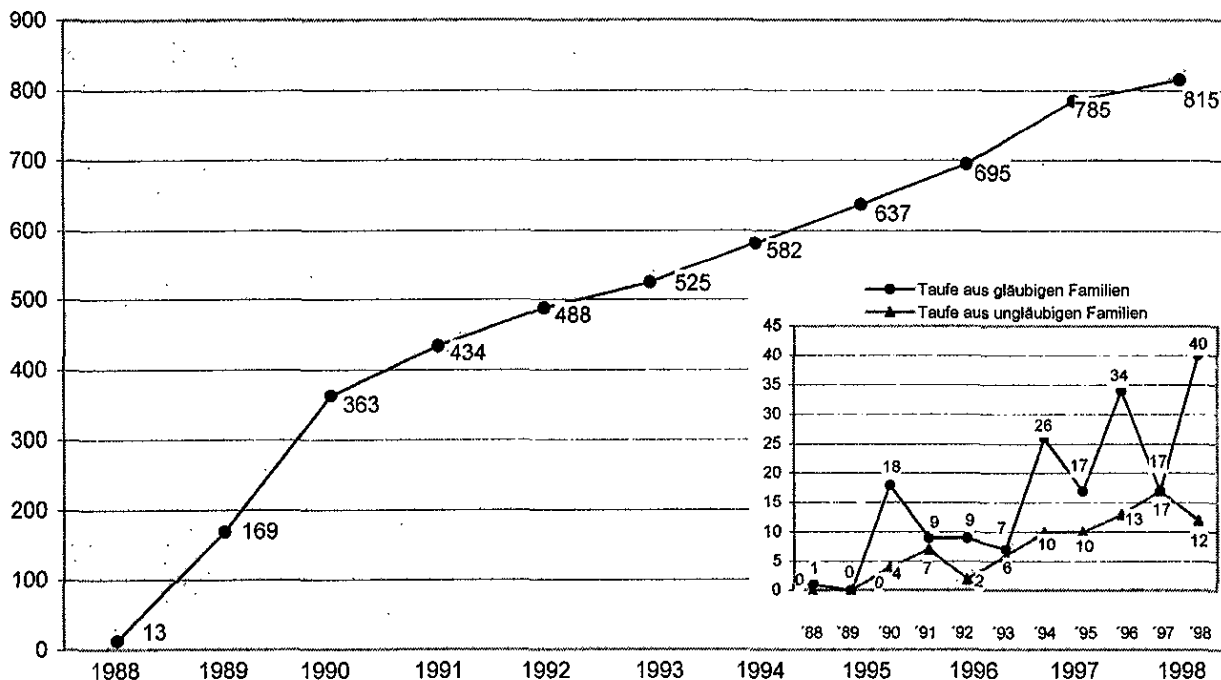
Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

**Kurve Mitgliederwachstum**



Entwurf: John N. Klassen  
 Graphik: Andre Janzen

**Tabelle Mitgliederbewegung**

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden	12	156	177	55	44	25	35	36	24	57	17
Taufe aus ungläub. Familien	0	0	4	7	2	6	10	10	13	17	12
Taufe aus gläub. Familien	1	0	18	9	9	7	26	17	34	17	40
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod	0	0	1	0	0	0	3	1	2	0	2
Entlassung/Ausschluss	0	0	2	0	0	1	0	1	2	0	14
In andere Gemeinden	0	0	2	0	1	0	11	6	9	1	23
<b>Jahresende</b>	<b>13</b>	<b>169</b>	<b>363</b>	<b>434</b>	<b>488</b>	<b>525</b>	<b>582</b>	<b>637</b>	<b>695</b>	<b>785</b>	<b>815</b>

**Säulenschaubild**

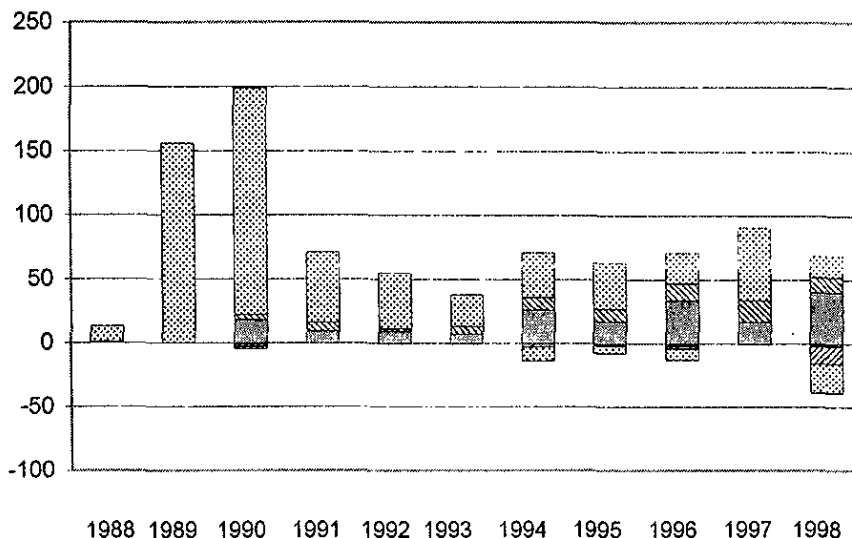
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

Abgänge durch:

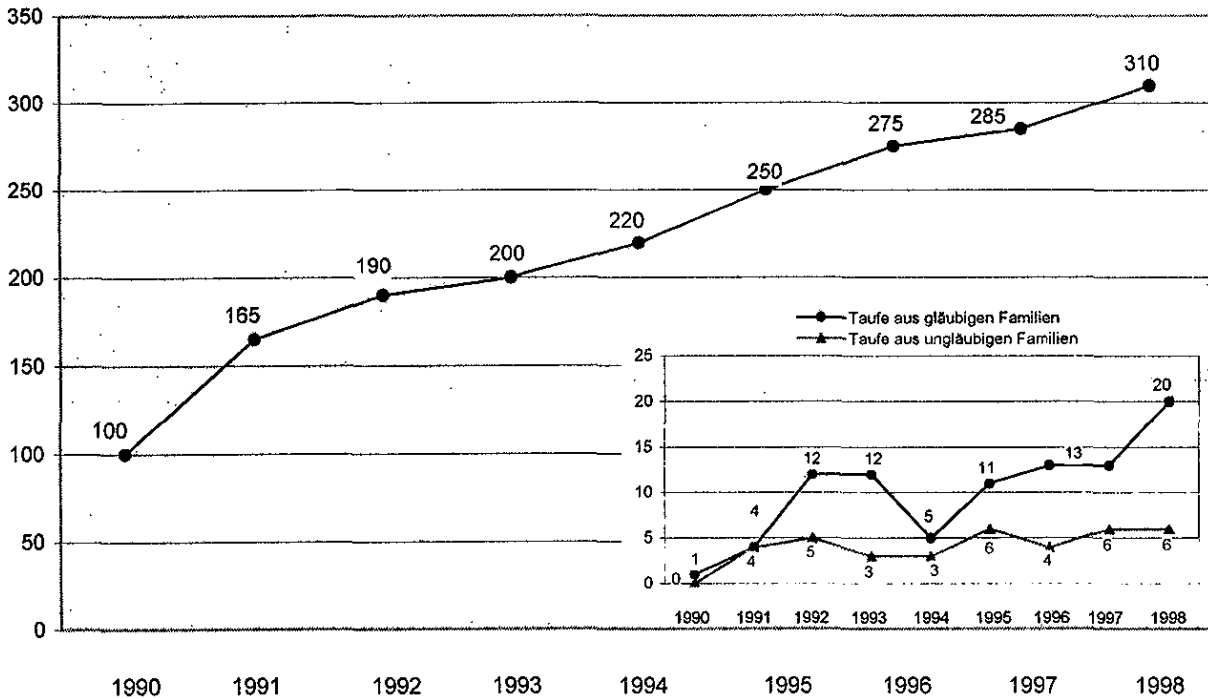
- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
 Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden			0	60	14	2	17	15	10	2	4
Taufe aus ungläub. Familien			0	4	5	3	3	6	4	6	6
Taufe aus gläub. Familien			1	4	12	12	5	11	13	13	20
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod			0	1	2	0	1	2	1	2	2
Entlassung/Ausschluss			0	0	1	0	2	0	0	2	0
In andere Gemeinden			0	2	3	7	2	1	1	7	3
<b>Jahresende</b>			100	165	190	200	220	250	275	285	310

**Säulenschaubild**

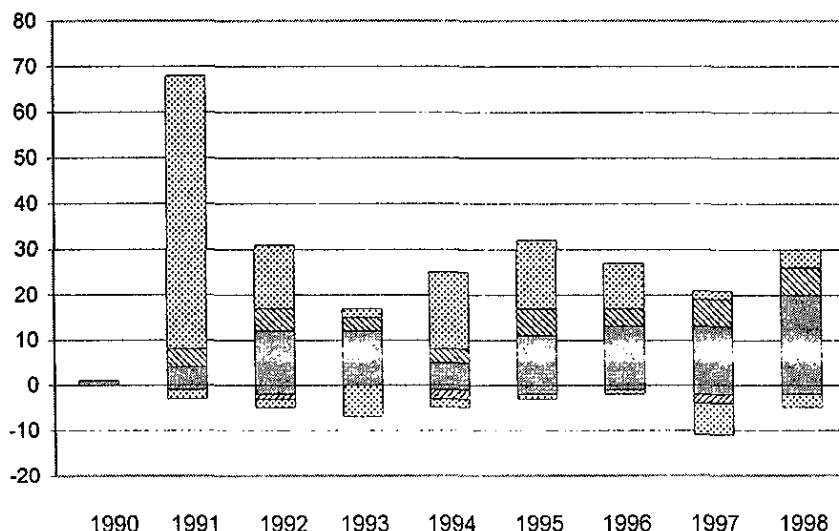
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

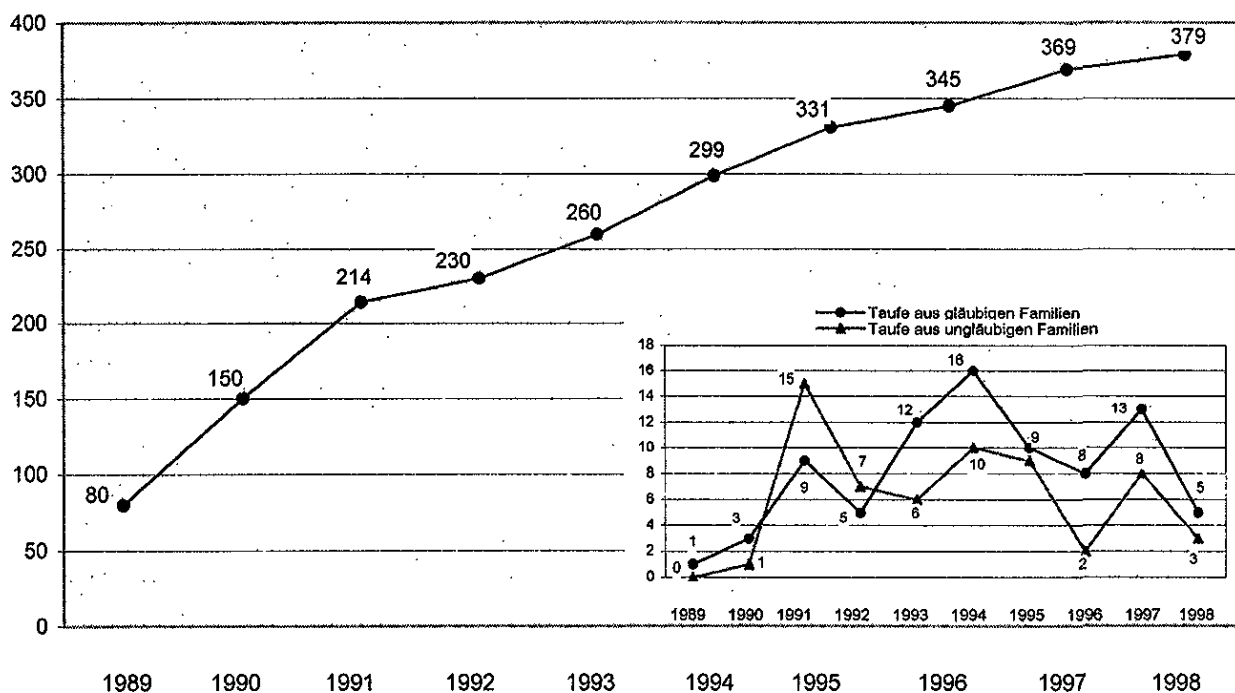
Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen, Umfragen.

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

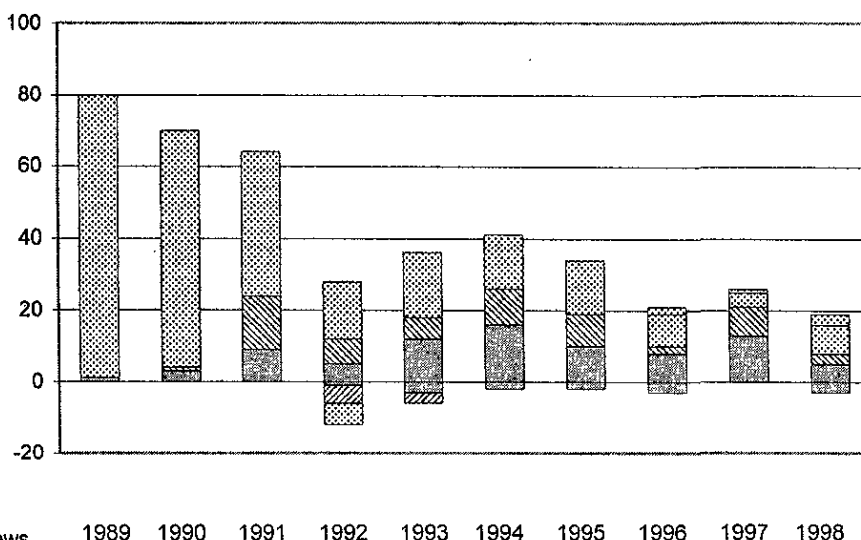
Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden		79	66	40	16	18	15	9	9	4	8
Taufe aus ungläub. Familien			1	15	7	6	10	9	2	8	3
Taufe aus gläub. Familien		1	3	9	5	12	16	10	8	13	5
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod			0	0	1	3	2	2	30	3	5
Entlassung/Ausschluss			0	0	5	3	0	0	0	0	0
In andere Gemeinden			0	0	6	0	0	0	2	1	3
<b>Jahresende</b>		80	150	214	230	260	299	331	345	369	379

**Säulenschaubild**

Zunahme / Abnahme

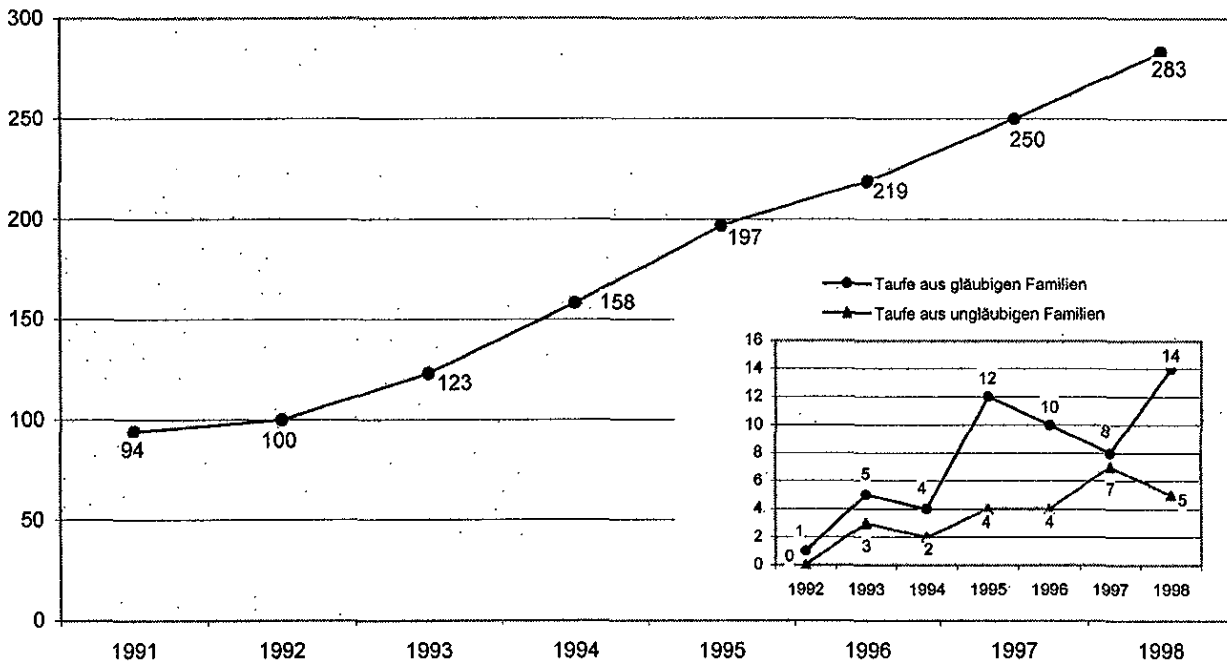
- Zugänge durch:
- Zuzug aus and. Gem.
  - Taufe aus ungläub. Fam.
  - Taufe aus gläub. Fam.
- Abgänge durch:
- Den Tod
  - Entlassung / Ausschluss
  - Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews



**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden					5	23	31	28	13	20	15
Taufe aus ungläub. Familien					0	3	2	4	4	7	5
Taufe aus gläub. Familien					1	5	4	12	10	8	14
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod					0	1	1	2	1	1	1
Entlassung/Ausschluss					0	2	0	2	3	0	0
In andere Gemeinden					0	5	1	1	1	3	0
<b>Jahresende</b>				94	100	123	158	197	219	250	283

**Säulenschaubild**

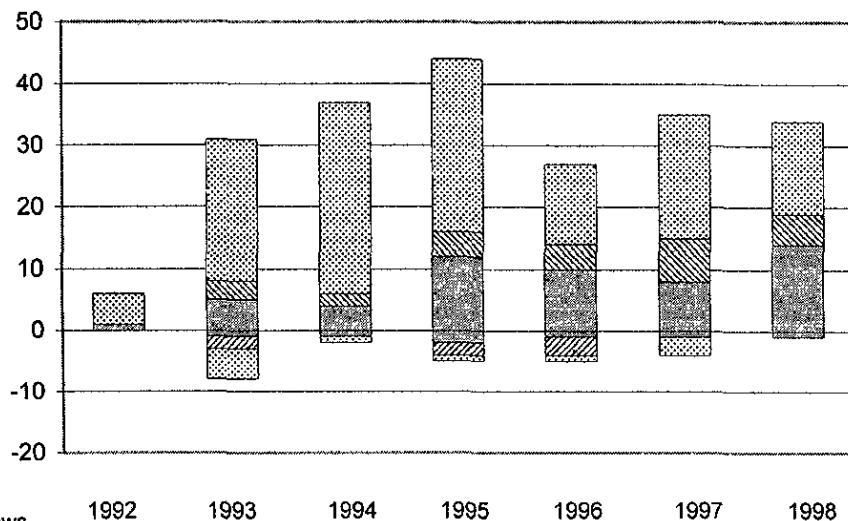
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

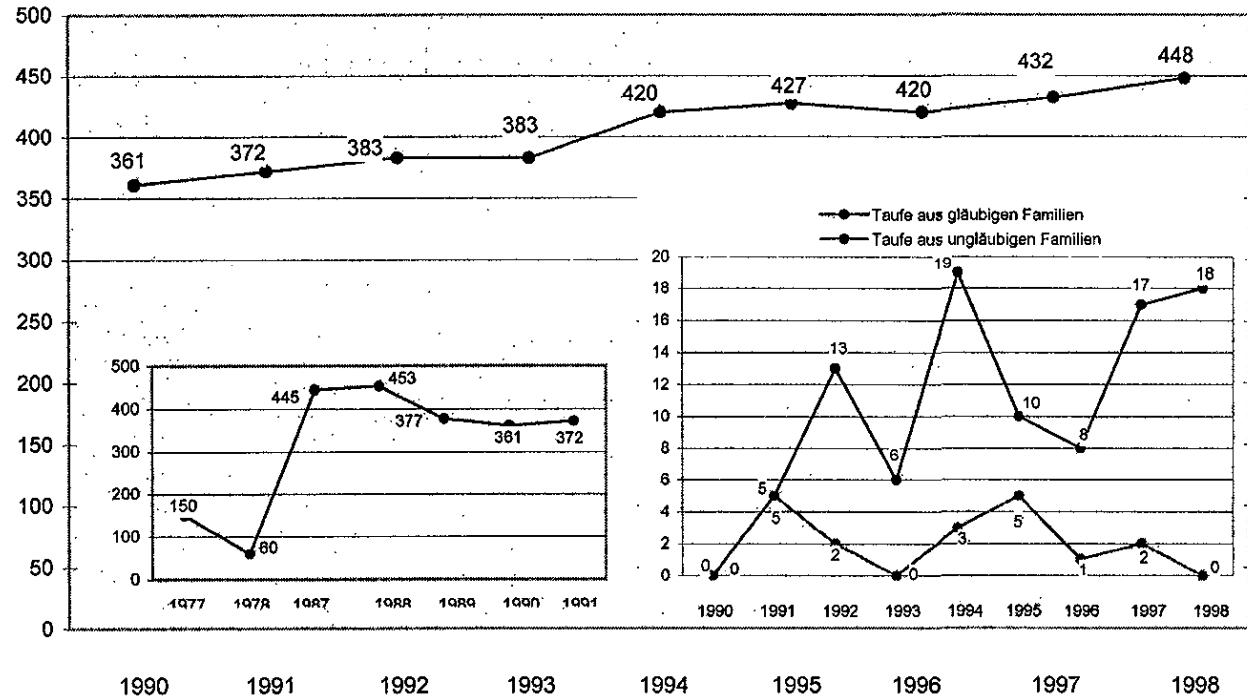
# Gemeindeaufbau und ...

UNISA

Graphische Darstellungen: Gemeinde Pfungstadt

John N. Klassen

## Kurve Mitgliederwachstum



## Tabelle Mitgliederbewegung

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden			0	31	12	11	24	10	11	4	4
Taufe aus ungläub. Familien			0	5	2	0	3	5	1	2	0
Taufe aus gläub. Familien			0	5	13	6	19	10	8	17	18
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod			0	3	3	1	3	5	7	2	1
Entlassung/Ausschluss			5	2	3	3	0	3	3	4	2
In andere Gemeinden			11	25	10	13	6	10	17	5	3
<b>Jahresende</b>		377	361	372	383	383	420	427	420	432	448

## Säulenschaubild

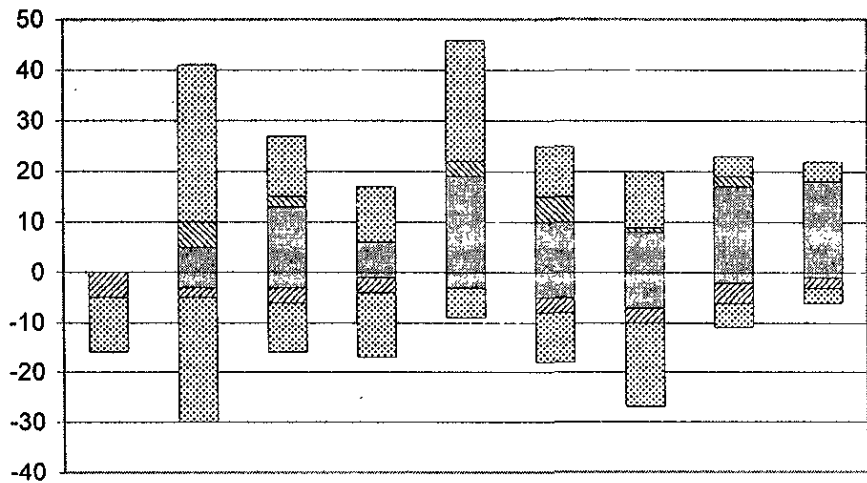
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

Abgänge durch:

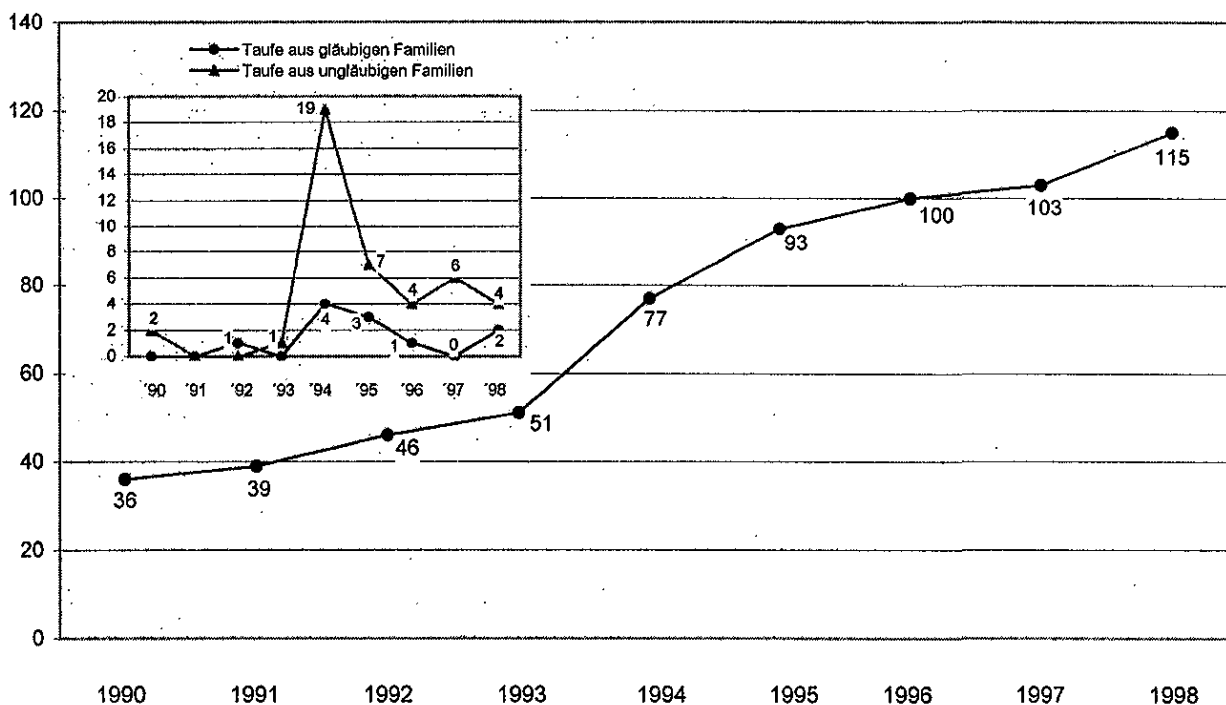
- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden			6	6	7	9	5	9	5	5	9
Taufe aus ungläub. Familien			2	0	0	1	19	7	4	6	4
Taufe aus gläub. Familien			0	0	1	0	4	3	1	0	2
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod		0	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Entlassung/Ausschluss		0	0	0	0	0	0	0	0	3	0
In andere Gemeinden		0	3	2	0	5	1	3	3	5	3
<b>Jahresende</b>		32	36	39	46	51	77	93	100	103	115

**Säulenschaubild**

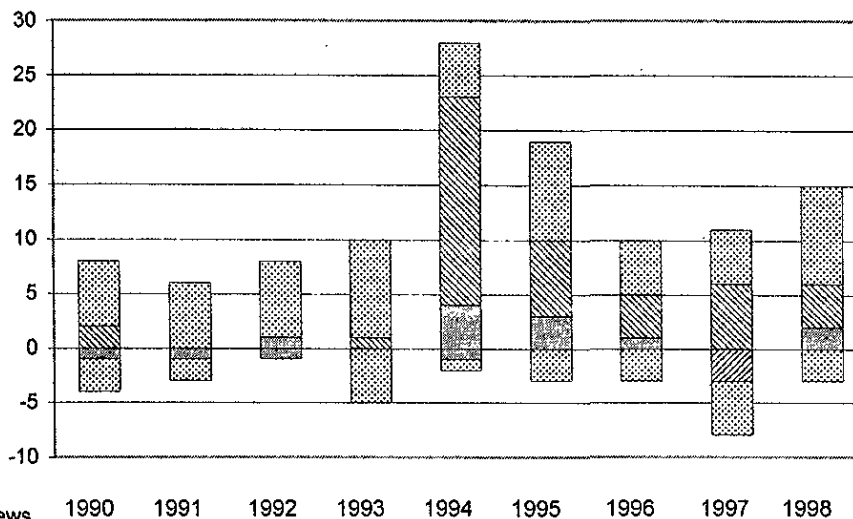
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

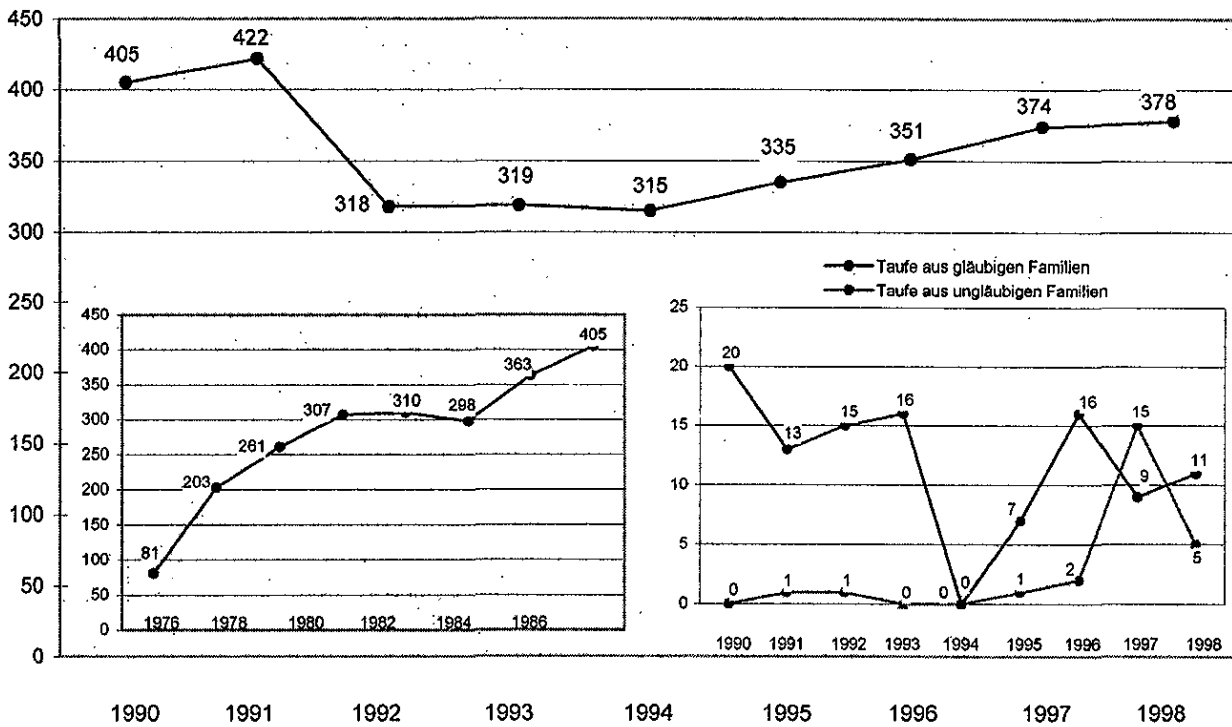
Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden		0	3	3	10	0	1	15	16	7	3
Taufe aus ungläub. Familien		1	0	1	1	0	0	1	2	15	5
Taufe aus gläub. Familien		4	20	13	15	16	0	7	16	9	11
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod		0	0	0	1	0	0	1	3	2	1
Entlassung/Ausschluss		0	0	0	117	0	0	0	1	0	0
In andere Gemeinden		0	0	0	112	15	5	2	14	6	14
<b>Jahresende</b>	<b>377</b>	<b>382</b>	<b>405</b>	<b>422</b>	<b>318</b>	<b>319</b>	<b>315</b>	<b>335</b>	<b>351</b>	<b>374</b>	<b>378</b>

**Säulenschaubild**

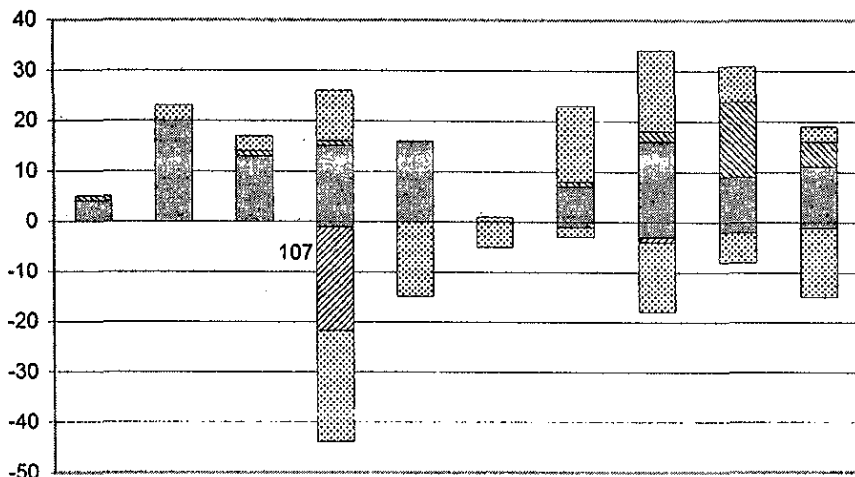
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

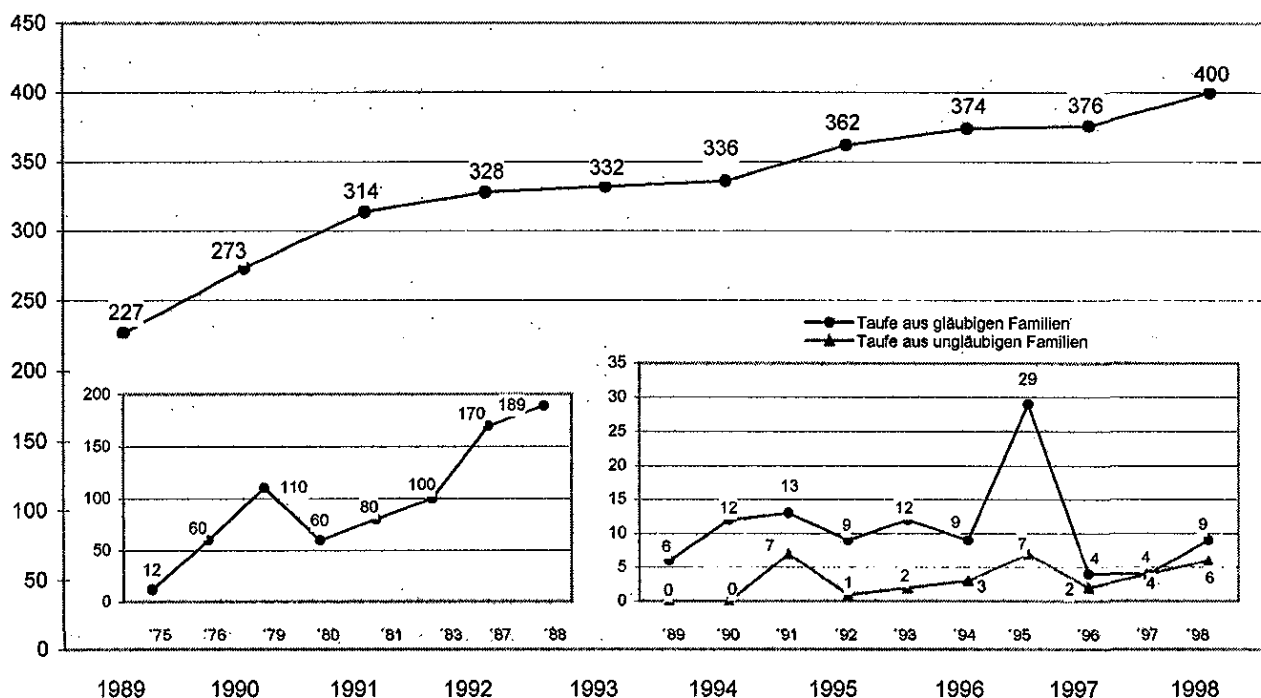
Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998

**Kurve Mitgliederwachstum**



**Tabelle Mitgliederbewegung**

Entwurf: John N. Klassen  
Graphik: Andre Janzen

	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>Zugänge</b>											
Aus anderen Gemeinden		35	36	25	18	27	31	18	23	6	16
Taufe aus ungläub. Familien		0	0	7	1	2	3	7	2	4	6
Taufe aus gläub. Familien		6	12	13	9	12	9	29	4	4	9
<b>Abgänge</b>											
Durch Tod		3	2	4	5	0	7	2	2	6	5
Entlassung/Ausschluss		0	0	0	5	0	2	3	0	0	0
In andere Gemeinden		0	0	0	4	37	30	23	15	6	2
<b>Jahresende</b>	189	227	273	314	328	332	336	362	374	376	400

**Säulenschaubild**

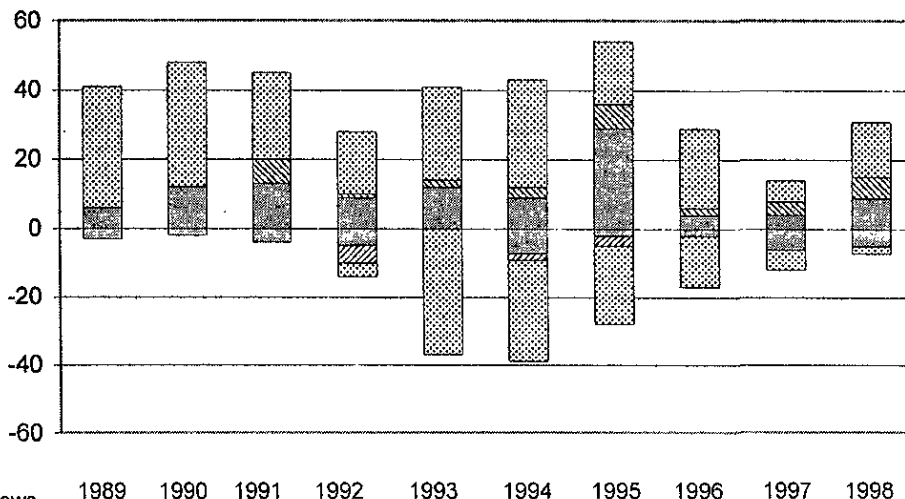
Zunahme / Abnahme

Zugänge durch:

- Zuzug aus and. Gem.
- Taufe aus ungläub. Fam.
- Taufe aus gläub. Fam.

Abgänge durch:

- Den Tod
- Entlassung / Ausschluss
- Umzug in and. Gem.



Quelle: Klassen Umfragen und Interviews

## Gemeindeaufbau und ...

### Jährliche Taufen, Gemeindeglieder und Gemeinden 1989-1998

UNISA  
John N. Klassen

## Anhang

### Blatt 1

	1988		1989		1990		1991		1992		1993		1994		1995		1996		1997		1998		
	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	Mtgl.	Tfig.	
<b>Auswahlgemeinden (12)</b>																							
Bickenbach				69	1	70	2	72	2	79	1	81	8	100	3	109	0	108	7	127	12	141	
Bl- Heepen	14		705	51	865	29	708	24	709	30	732	74	735	27	740	13	738	16	740	26	746		
Bl- Irmanuel	9		123	8	130	9	147	5	162	7	169	11	180	9	187	18	204	13	219	17	215		
Espelkamp Fab.	8		37	3	63	15	80	7	129	1	115	13	137	4	142	9	154	9	163	11	201		
Fulda			169	22	363	16	434	11	488	13	525	36	582	27	637	47	695	34	785	52	815		
D.			1	1	100	8	165	16	190	15	200	8	220	17	250	17	275	19	285	26	310		
Michelstadt	1		80	4	150	24	214	12	230	18	260	26	299	19	331	10	345	21	369	8	379		
Neuwied Gladb.																							
Pfungstadt	10		377	0	361	10	372	15	383	6	383	22	420	15	427	9	420	19	432	18	448		
Recklinghausen	5		32	2	36	0	39	1	46	1	51	23	77	10	93	5	100	6	103	6	115		
Siegburg	5		382	20	405	14	422	16	318	16	319	0	315	8	335	18	351	24	374	16	378		
Wolfsburg	6		227	12	273	20	314	10	328	14	332	12	336	36	362	6	374	8	376	15	400		
Gesamt Taufflinge	58		124	147					120		130	239		192		166		191		226			
Taufwachstum					5,6%		5,2%		4,0%		4,1%		7,2%		5,4%		4,3%		4,8%		5,3%		
Andere Aufnahm.					491		4		75		-2		30		59		7		49		-18		
Gesamt Mtgl.			2201		2816		2967		3162		3290		3559		3810		3983		4223		4431		
<b>Weitere Gemeinde (59)</b>																							
Altenkirchen					70	18	88	9	146	3	178	7	202	19	247	5	256	8	277	29	286		
Andernach																							
Augsburg							14	2	18	4	30	13	50	19	72	14	89	8	52	12	65		
Augustdorf													105	10	115	6	118	6	122	6	125		
Bad Herfeld					90	6	100	12	110	5	130	11	140	4	150	9	160	9	175	28	190		
Bad Oeynhäusen	180		200	10	304	24	356	21	381	7	420	29	470	10	480	16	495	10	503	24	527		
Bad Reichenhall	6		2	8	4	12	3	8	0	9	6	15	0	15	5	17	1	16	1	20	0	17	
Bad Saitzof. Lages.			80		150	18	255	23	262	11	270	14	281	19	301	20	321	6	322	18	334		
Bad Saitzof. Lehm.6	6		2	8	10	16	40	5	39	0	36	2	37	3	38	0	35	3	33	2	34		
Bebra					45	2	49	16	150	16	178	8	220	8	235	8	244	7	249	13	256		
Bl- Sieker, Osnig.			7		94	0	97	7	107	8	134	9	147	3	161	4	165	9	143	2	146		
Bl-Jungbr. 891			121		1257	32	1402	85	1553	71	1614	70	1828	79	1905	84	1995	66	2037	98	2103		
Blankenheim					31	8	48	5	50	15	85	7	92	14	106	5	110	10	120	4	118		

## Gemeindeaufbau und ...

UNISA

John N. Klassen

## Anhang

Blatt 2

UNISA A 51

	1988		1989		1990		1991		1992		1993		1994		1995		1996		1997		1998	
	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.	Mtgl.	Tfkg.
Bonn	398	14	455	32	538	47	615	33	693	15	712	47	731	34	770	29	800	16	833	43	670	
Borken	27	12	39	8	45	0	44	0	28	2	27	0	25	3	33	1	33	0	32	0	32	
Brakel			170	5	173	18	244	7	278	25	330	22	357	30	388	11	404	19	428	31	468	
Burghausen	9	2	11	2	15	0	14	4	19	2	17	1	20	0	21	1	21	4	25	2	30	
Daun		0	14	1	11	3	16	1	18	1	29	1	31	2	34	1	42	2	41	0	41	
Detmold, Blom			116	11	139	17	162	13	190	3	199	16	217	6	227	0	221	5	223	4	222	
Detmold, Fef. Fech.	592	15	426	5	526	62	585	26	630	11	611	36	629	25	660	20	614	48	654	20	648	
Dierdorf-Wienau			134	18	241	15	292	9	299	22	325	11	359	17	383	6	377	12	394	8	405	
Dresden							3	7	7	5	16	5	20	0	21	0	20	7	32	4	36	
DT-Heidenold.	300	5	306	26	380	26	461	14	498	25	532	20	568	31	606	13	605	50	659	23	698	
Dülmen	10	2	10	0	9	2	16	5	27	13	29	3	35	7	48	4	53	0	56	2	56	
Düren Frankens.	250	8	268	36	380	42	449	26	485	46	620	24	660	29	701	21	689	31	711	12	704	
Düren Pulvern.	5	9	13	2	15	3	18	4	22	10	41	16	57	14	69	8	80	6	72	3	76	
Espekamp Mem.							65	11	91	7	102	7	98	8	104	4	105	0	97	6	103	
Frankenthal	267	9	328	38	401	13	419	19	461	10	488	12	506	22	535	15	563	15	578	21	592	
Friedrichstal							3	30	0	48	9	67	0	70	15	86	3	90	6	101		
Geldern					25	6	38	0	47	7	65	13	85	8	108	6	114	7	126	7	142	
Gummersbach	92	10	175	20	250	27	300	40	364	54	411	12	400	7	379	27	412	29	440	29	472	
Halle Westf.			45	5	80	0	106	4	115	14	129	4	125	7	131	8	143	6	152	2	130	
Hamm/Sieg	110	7	220	35	342	8	375	28	409	22	468	30	515	1	520	23	536	16	542	24	543	
Harsewinkel, Prozes.													230	18	265	33	305	17	314	27	341	
Harsewinkel, Eich.	38	20	100	21	289	22	361	32	427	17	457	6	243	5	258	25	292	22	311	19	348	
Hersford	100	6	102	38	250	34	347	15	362	28	399	39	510	19	539	37	586	16	621	20	620	
Kalletal	50	11	65	11	149	13	186	7	197	13	219	18	253	10	259	14	284	12	306	13	316	
Lage, Edisonstr.					283	4	311	12	329	12	345	7	359	21	382	16	394	19	402	18	437	
Lage, Falken	316	11	333	18	341	11	329	4	326	7	331	1	313	3	304	7	290	9	270	6	272	
Lemgo, Stfif.	148	11	268	15	397	50	457	47	514	43	567	26	609	29	646	36	682	26	700	41	847	
München								0	6	1	8	0	8	0	9	2	12	1	13	0	12	
Mutterstadt	13	4	19	5	28	4	35	8	38	0	37	4	39	0	36	0	33	2	30	1	27	
Neustadt / Weinstr.	42	6	42	0	40	3	42	2	47	0	46	2	48	0	46	0	44	0	37	1	35	
Neuwied, Aubach.					33	2	35	9	50	1	45	0	53	3	56	0	54	9	67	1	68	
Neuwied/ Rh-A67	335	6	335	2	327	13	338	13	356	10	372	7	374	11	379	11	360	16	371	41	387	
Neuwied-Torn 440	440	6	552	23	667	36	674	35	687	15	692	15	685	26	707	12	639	38	692	14	715	
Nümbrecht					48	4	93	8	144	28	197	10	240	5	275	14	265	18	269	23	285	
Oerlinghausen	100	15	131	30	208	9	238	4	252	12	264	14	280	42	332	16	346	16	362	17	380	
Petershagen					85	5	91	7	126	12	178	16	196	21	221	9	231	3	247	16	267	
Porta W.-Lerbeck	101	15	200	16	300	23	410	16	540	45	596	26	632	41	677	16	582	17	590	35	613	





**Gemeindeaufbau und ...**

UNISA

Gemeinden in Miet- und Eigentumsräumen bzw. mit neben- und hauptberuflichen Leitern

John N. Klassen

Gemeindeliste: BTG

Gemeinden	Gründung		Gemeindeleiter				Mitglieder am Jahresende					Gemeindehaus			
	Jahr	Zahl	Hauptber.		Nebenber.		'95	'96	'97	'98	'95 - '98	Eigentum		Miete	
1 Andernach, Birken	1994	10			47	23	47	59	69	70	48,9%			47	23
2 Ansbach	1997	5				x			5	11					x
3 Augsburg Bapt.	1991	13			72	20	72	89	52	65	-9,7%			72	20
4 Augsburg EFG	1997	30							32	33					
5 Augustdorf - Pivitshd.	1994	96			115	10	115	118	122	125	8,7%	115	10		
6 Bad Salzuflen, Max	1992	16			29	9	29	28	32	38	31,0%	29	9		
7 Bickenbach	1989	69				xx	109	108	127	141	29,4%		xx	67	3
8 BI - Brackw., Möll.	1993	50			67	3	67	63	65	70	4,5%				
9 BI - Heepen*, Kleebr.	1974	12				xx	740	738	740	746	0,8%		xx		
10 Bonn, Newton	1974	21	770	100			770	800	633	670	-13,0%	770	100		
11 Bornheim- Roisd.	1998	187								175	198				
12 DT- Felix Fechenb.	1980	285	660	100			660	614	654	648	-1,8%	660	100		
13 DT - Hakedahl	1996	92				x	104	112	136	151	45,2%		x		
14 Espelkamp, Memel.	1991	34			104	-1	104	105	97	103	-1,0%			104	-1
15 Gummersbach Vollm.	1984	22			379	93	379	412	440	472	24,5%	379	93		
16 Günzburg, Hocker	1996	30				x	29	42	43	50	72,4%				x
17 Harsewinkel, Prozess.	1994	210			265	76	265	305	314	341	28,7%	265	76		
18 Lemgo Stifts.	1988	32	646	80			646	682	700	847	31,1%	646	80		
19 Neuwied Aubach.	1989	22			56	12	56	54	67	68	21,4%	56	12		
20 Oerlinghausen, Men.	1988	39			332	48	332	346	362	380	14,5%	332	48		
21 Rahden, Bahndr.	1992	3			17	0	17	18	18	17	0,0%			17	0
22 Soest, Siegm.	1995	52			78	32	78	95	103	110	41,0%	78	32		
23 Velbert/Rhl., Am Th.	1996	4				x		4	20	20			x		
24 Waldbröl, Ritter	1979	20			182	30	182	186	198	212	16,5%	182	30		
25 Wiehl, Königs.	1996	27				x		30	43	53					x
26 Wissen, Kant.	1998	17				x				24					x
<b>Gesamtmitglieder:</b>	<b>1998</b>		<b>2076</b>		<b>1743</b>		<b>4801</b>	<b>5008</b>	<b>5247</b>	<b>5663</b>	<b>18,0%</b>	<b>3512</b>		<b>307</b>	
<b>Mitgliederzunahme</b>				<b>280</b>		<b>355</b>							<b>590</b>		<b>45</b>
<b>Wachstum in %</b>				<b>13,49%</b>		<b>20,37%</b>							<b>16,80%</b>		<b>14,66%</b>

## Anmerkung:

x- Gemeinden, die nach 1995 gegründet bzw. zum BTG hinzu kamen, sind hier nicht berücksichtigt.

xx- Auswahlgemeinden, die an anderen Stellen ausgewertet sind.

Quelle: Klassen, Fragebögen/Umfrahen.

# Anhang / GEMEINDEAUFBAU und ...

Geographie der Gemeinden

Aeg- AGUM- BTG- und "AGFG"-Gemeinden

UNISA

John N. Klassen

**Legende**

- Orientierungsorte
- AGUM-Gemeinden
- ⊙ AeG-Gemeinden
- BTG-Gemeinden
- △ "AGFG"-Gemeinden

A 54  
Karte 1  
Stand 1998

**"AGFG" △**

- 1 Dillenburg-Frohnhäuser
- 2 Düren-Birkesdorf
- 3 Gummersbach-Bernberg
- 4 Hamm
- 5 Melnerzhagen, Beethovenstr.
- 6 Schwäbisch Gmünd
- 7 Schwäbisch Hall
- 8 Swistal-Helmerzhelm

**AeG ○**

- 1 Bad Lippspringe
- 2 Fernwald
- 3 Köln-Ostheim
- 4 Lichtenau
- 5 Mittelagger
- 6 Paderborn
- 7 Schloß Holte-Stukenbök
- 8 Siegburg
- 9 Berlin, Hauptmann.
- 10 Espelkamp, JohnCing.
- 11 Lohma-Donrath
- 12 Paderborn, Rathenau

**BTG □**

- 1 Andernach
- 2 Ansbach
- 3 Augsburg B.
- 4 Augsburg Ev. Fr.
- 5 Augustdorf
- 6 Bad Salzuflen
- 7 Bickenbach/Bergstr.
- 8 Blefeld-Brackwede
- 9 Heepen
- 10 Bonn
- 11 Bornheim/Rhd.
- 12 Detmold, Felix-Fech.
- 13 Detmold-Hakedal
- 14 Espelkamp, Memeler
- 15 Gummersbach-Vollm.
- 16 Günzburg
- 17 Harsewinkel
- 18 Lemgo
- 19 Neuwied, Aubach
- 20 Oerlinghausen
- 21 Rahden
- 22 Soest
- 23 Velbert/Rhd.
- 24 Waidbröl, Ritter-Till.
- 25 Wiehl
- 26 Wissen/Sieg

**AGUM ○**

- 1 Andernach
- 2 Ansbach
- 3 Augsburg B.
- 4 Augsburg Ev. Fr.
- 5 Augustdorf
- 6 Bad Salzuflen
- 7 Bickenbach/Bergstr.
- 8 Blefeld-Brackwede
- 9 Heepen
- 10 Bonn
- 11 Bornheim/Rhd.
- 12 Detmold, Felix-Fech.
- 13 Detmold-Hakedal
- 14 Espelkamp, Memeler
- 15 Gummersbach-Vollm.
- 16 Günzburg
- 17 Harsewinkel
- 18 Lemgo
- 19 Neuwied, Aubach
- 20 Oerlinghausen
- 21 Rahden
- 22 Soest
- 23 Velbert/Rhd.
- 24 Waidbröl, Ritter-Till.
- 25 Wiehl
- 26 Wissen/Sieg

Quelle: Klassen 1999. *Jährliche Fragebögen...* . Privatarhiv



Entwurf: John N. Klassen  
Kartographie: Waldemar Löwen

**Legende**

- Orientierungsorte
- AMBD-Gemeinden
- ⊙ Unabh.-Gemeinden
- Unabh.MB-Gemeinden

- Unabh.MB** □
- 1 Albsheim
  - 2 Bielefeld-Brake
  - 3 Birkenfeld
  - 4 Daun
  - 5 Frankental
  - 6 Halver
  - 7 Linz-Rh.
  - 8 Neuwied-Gladbach
  - 9 Neuwied-Torney
  - 10 Nümbrecht-Bierb, Wiehl
  - 11 Rhaunen
  - 12 Stutensee-Friedrichstal
  - 13 Urbach
  - 14 Weilerbach
  - 15 Satzwedel



- Unabh.** ○
- 1 Andernach
  - 2 Anklam
  - 3 Augustdorf
  - 4 Badbergen
  - 5 Bad Essen-Lintorf
  - 6 Bad Hersfeld
  - 7 Barntrup
  - 8 Berlin-Spandau
  - 9 Bielefeld, Osningstrasse
  - 10 Bielefeld-Ummeln
  - 11 Blomberg, Lippe
  - 12 Böbingen
  - 13 Darmstadt
  - 14 Detmold
  - 15 Detmold-Heidenoldendorf
  - 16 Detmold-Nord
  - 17 Detmold-Pivitsheide
  - 18 Dillenburg, Erleneck
  - 19 Dinslaken/Duisburg
  - 20 Düren, Frankenstraße
  - 21 Düren-Pulvermühle
  - 22 Felsberg-Gensung
  - 23 Fürstenberg/Büren
  - 24 Gensingen
  - 25 Gernsheim
  - 26 Gifhorn, Kopellweg
  - 27 Gifhorn, Privat
  - 28 Greven-Reckenfeld
  - 29 Gütersloh, Gütsmerstraße
  - 30 Gütersloh, Prinzenstraße
  - 31 Hövelhof
  - 32 Iivesheim
  - 33 Isernhagen-Kirchhst.
  - 34 Kassel, Oberzw.
  - 35 Kehl
  - 36 Kiel
  - 37 Königswinter-Oberpl.
  - 38 Lage, Edisonsstraße
  - 39 Lage-Kachtenhausen
  - 40 Lebach-Gersaubach
  - 41 Leer in EFG
  - 42 Leopoldshöhe
  - 43 Marienheide, Hütten
  - 44 Marienheide-Müllenbach
  - 45 Neuwied / Segendorf
  - 46 Niedergörsdorf
  - 47 Niedergude
  - 48 Niedernberg
  - 49 Niederzler
  - 50 Ostbevern
  - 51 Paderborn
  - 52 Pappenburg
  - 53 Rahden
  - 54 Recklinghausen
  - 55 Rheda Wiedenbrück
  - 56 Sassenberg
  - 57 Schlangen
  - 58 Schwelm
  - 59 Steinheim
  - 60 Swist.-Heimerz.-Bren
  - 61 Troisdorf
  - 62 Unterlüß
  - 63 Wehdel
  - 64 Wetzlar
  - 65 Weyerbusch
  - 66 Wolfsburg, Ferdinand.
  - 67 Wolfsburg, Schwer.
  - 68 Wuppertal
  - 69 Lemgo-Luerdissen

Entwurf: John N. Klassen  
 Kartographie: Waldemar Löwen

# Anhang / GEMEINDEAUFBAU und ...

## Geographie der Gemeinden

### BCD- und VMBB-Gemeinden

UNISA  
John N. Klassen

A 56  
Karte 3  
Stand 1998

**Legende**

- Orientierungsorte
- BCD-Gemeinden
- VMBB-Gemeinden (Unterstrichen)



- Zusatz: BCD-Fillialen
- Bernburg / Halle / Saale
  - Saarbrücken
  - Schwalmstadt / Bebra
  - Stendal / Magdeburg

Entwurf: John N. Klassen  
Kartographie: Waldemar Löwen

# Anhang / GEMEINDEAUFBAU und ...

Geographie der Gemeinden  
BEChB- und VEChB-Gemeinden

UNISA

John N. Klassen

A 57  
Karte 4  
Stand 1998

**Legende**

- Orientierungsorte
- BEChB-Gemeinden
- ① VEChB-Gemeinden



- VEChB** ○
- 1 Bad Hersfeld
  - 2 Bad Mergentheim
  - 3 Bayreuth
  - 4 Berlin-Marzahn
  - 5 Böblingen
  - 6 Borcheln
  - 7 Breitscheid-Gusterheim
  - 8 Büdingen
  - 9 Büren
  - 10 Buke-Altenbeken
  - 11 Craiisheim
  - 12 Darmstadt
  - 13 Eibelshausen-Eschenburg
  - 14 Erlangen
  - 15 Esslingen
  - 16 Frankfurt-Gallusviertel
  - 17 Freiburg
  - 18 Gernersheim
  - 19 Gerolstein
  - 20 Gummersbach, Hohenstrasse
  - 21 Hannover, Jagdstall
  - 22 Heidesheim / Baden
  - 23 Hennef / Sieg
  - 24 Hünfeld
  - 25 Ingolstadt / Donau
  - 26 Kassel, Eisens.
  - 27 Kaufbeuren
  - 28 Korbach
  - 29 Krefeld-Gartenstadt
  - 30 Künzelsau
  - 31 Lörrach
  - 32 Maxhütte-Haidhof
  - 33 Morenhoven / Swisttal
  - 34 Mosbach/Baden
  - 35 Neu-Ulm
  - 36 Nürtingen
  - 37 Paderborn
  - 38 Pforzheim
  - 39 Pfungstadt
  - 40 Pohlheim-Dorf Güll
  - 41 Salzkotten
  - 42 Sangerhausen
  - 43 Sankt Augustin
  - 44 Schloß Holte
  - 45 Schloß Neuhaus / Paderborn
  - 46 Schwabach
  - 47 Schwäbisch Hall, Hessen
  - 48 Speyer
  - 49 Villingen-Schwenigen
  - 50 Weinsberg
  - 51 Wiesbaden-Freudenberg
  - 52 Willenbadessen
  - 53 Windischenbach / Pedelbach
  - 54 Wunsiedel / Tröstau
  - 55 Würzburg, Im CVJM

Entwurf: John N. Klassen  
Kartographie: Wäldemar Löwen

## Curriculum Vitae

- Name: John N. (Niebuhr) Klassen  
Born: April 7, 1929  
Place: Steinfeld  
Parents: Johann J. & Elisabeth Klassen  
Early Life: Refugee during World War II  
Personal faith in Jesus Christ as Lord and Redeemer  
Emigration to Canada  
Trade: Carpentry  
High School 1956
- Citizenship: Canadian
- Family: Married to Mary nee Goerzen Klassen;  
Three children
- Education: - 1957-1960 Study at Bible College, Winnipeg, Canada;  
- Bachelor of Theology  
- 1966 Study at Fresno Pacific College, Fresno, CA. Bachelor of Arts (B.A.)  
- 1966-1967 Study at Mennonite Brethren Biblical Seminary, Fresno, CA.;  
Bachelor of Divinity (B.Div.).  
- 1967-1968 Study at Fresno State (College) University, Fresno, CA. USA.;  
Master of Arts in History (M.A.).  
- 1982-1983 Study at Fuller Theological Seminary, Pasadena, CA, USA;  
Master of Theology in Missiology (M.Th.).  
- 1999 Registration at the University of South Africa for the Degree of DTH  
(Missiology).
- Professional Position: - Pastor since 1960 for 27 years in several churches in Germany.  
- Part time teaching several theological schools.  
- 1987-1990 Coordinator at „Freie Hochschule fuer Mission“ at  
- Stuttgart-Korntal, Germany.  
- Since 1992 Dozent at „Bibelseminar Bonn“ to the present
- Professional Experience: In pastoring, teaching, counselling, writing and publishing,  
Organisation and Administration.

During my professional life I worked under the guidance and in partnership with the Mennonite Brethren Mission and Services International (Incorporated in Canada and in the USA). Mary my wife has always been my faithful co-worker and partner. And God the Father of Jesus Christ, the God of all peoples was our Provider and forgiving Lord. What a privilege to be HIS servant.